Poetiſche Verſuche

von

W. v. Merckel.

Breslau,
in Commiſſion bei Joſef Max und Comp.

1837.

Ex
Bibliot. Regia
Berolinensi.

Druck von M. Friedländer in Breslau.

Zum

Besten des Vereines

zur Erziehung

der in der Stadt Breslau

durch die

asiatische Cholera verwaiseten Kinder.

Vorrede.

Als die asiatische Cholera sich in den Jahren 1831 und 1832 auch in unserer Stadt verheerend zeigte und viel hülfsbedürftige Kinder ihrer Eltern beraubte, bildete und befestigte sich mit Genehmigung der Staatsbehörde unser Verein, um die vollständige Erziehung jener Waisen zu übernehmen und ihnen den Eintritt in das bürgerliche Leben zu erleichtern. Neue Opfer hat diese Krankheit jetzt geraubt; wir werden den Hinterbliebenen durch Geldunterstützungen nützlich zu werden, nach Kräften bereit sein. Der Allgütige hat bisher unsern Bemühungen einen gesegneten Fortgang verliehen.

Neben den ursprünglich erfolgten Geschenken und besonders neben den jährlichen

Beiträgen der Theilnehmer, sind uns bereits mehrfach aus künstlerischen Unternehmungen ansehnliche Beiträge zugeflossen.

Auch diese Erzeugnisse einer dichterischen Muse nahmen wir als eine freundliche Beförderung unseres Wirkens dankbar an.

Wir übergeben sie dem Publikum mit der Hoffnung, daß dies unsern Schützlingen recht wohlthätig sein, und daß mit dem Schönen auch das Gute befördert werden möge!

Breslau im Oktober 1837.

Der Verein für die Erziehung der Cholera-Waisen.

Inhalt.

	Seite
Die letzte Stunde	1
Sonnenuntergang	2
Das Landwehrkreuz	3
Kulmination	4
Des Kindes Manen	5
Marianens Grab	6
Der Himmel auf Erden	8
Welt und Himmel	13
Sylveſter 1826	18
Die Geſandtſchaft, ſo die Stadt Krähwinkel Sr. Narrheit dem Könige Karneval am 25. Februar 1827 entgegen geſendet, als er über den Neckar gegangen	22
Als der Mittelthorthurm in Heidelberg, deſſen Uhr auf die katholiſche Kirche geſetzt werden ſollte, abgedeckt wurde	26
In H*** Stammbuch	29
Abſchied von der Rheininſel bei Mannheim	31
Sylveſter 1827	34
Der erſte Mai	37
Der Götter Mitgift	39
An Thekla	47
Die Freunde	50
Sylveſter 1828	54
Die Heidelberger Pfeife	58
Sylveſter 1829	63
Vergeſſen	70
Quid pro quo	72

	Seite
Bade-Reisen	73
Gruß aus der Ferne	75
Sylvester 1831	77
Mit Blumen im Winter	86
Echo	89
Innere Welt	93
Wär ich doch	98
Haide-Blumen	100
Als Inquirent	102
Die drei Kränze	107
Sporn und Pantoffel	110
Morgengruß	115
Die Wolken	118
Die Taschenbastion	121
Worte zweier Freundinnen mit Hochzeitsgeschenken	122
Des Mädchens Schlafengehen	130
Sylvester 1833	132
Das erste Bild	136
Aeußere Welt	138
Das Leben eine Reise	141
Der Brautkranz am Polterabend	146
Skizzen aus Bad Langenau I—IX	148
Friesensteine	163
Weidrichsberg	164
Mondesaufgang	165
Stilles Glück	166

Die letzte Stunde.

Nicht auf den heißen Eiderdaunenkiſſen,
Die um den Siechen hoch ſich aufgethürmt,
Auf wildem Schlachtfeld raſch den Tod zu grüßen
Zög' ich mir vor, wo Kraft und Kühnheit ſtürmt.

Das blanke Schwerdt in der gelähmten Rechten,
Die Wunden in der ſchnell zerriſſnen Bruſt,
Entführt der Erd in voller Siegesluſt —
Der Tod iſt ſchön, um den die Helden fechten.

Schwer iſt's, zu ſcheiden aus dem Kreis der Seinen,
Die, klagend, hoffnungsloſe Thränen weinen,
Verdoppelt wird dem Ringenden die Qual.

Doch wenn die fernen Siegesdonner hallen
Zum letzten Gruß des Ruhms Trompeten ſchallen,
Iſt der Gefallne Held, Triumph ſein Fall.

Sonnenuntergang.

Phöbus taucht mit ſeinem Strahlenwagen
In des Ozeanes grüne Fluth,
Und die Roſſe, die ihn fortgetragen,
Kühlen ab ſich von des Tages Gluth.

Höher ſteigt Selene an dem Himmel,
Löst des Lebens angezognes Band;
Es verſtummt beruhigt das Getümmel,
Und vom Werke läßt die müde Hand.

Dämmerung beſchattet die Gefilde,
Sanftes Schweigen ſinkt auf die Natur;
Es verſchwindet jegliches Gebilde,
Und dem ſtillen Friedhof gleicht die Flur.

Ohne Macht ſich ſelber zu bewahren,
Legt der Menſch in ſeiner Götter Hand
Die Behütung vor der Nacht Gefahren,
Und entſchlummert in der Träume Land.

Das Landwehrkreuz.

Mit Gott für König und Vaterland!
So jauchzen die blitzenden Reihen,
Wenn sie, von heiligem Muthe entbrannt,
Zum Todeskampfe sich weihen.

Mit Gott, dem Treue und Freiheit gefällt,
Dem Rächer, der Böse zerschmettert,
Dem Hort, der die Fahnen der Wahrheit hält,
Und über den Trotzigen wettert.

Für den König, der Völker leitenden Stern,
Und für seine goldene Krone!
Ein gewaltiges Volk will mächtige Herrn
Gebieten sehen vom Throne.

Für des Vaterlands heiligen Heimathsheerd
Und für seine alten Penaten;
Der ist des heimischen Bodens nicht werth,
Der ihn kann verachten, verrathen.

Die Ehre ruft in das blutige Feld,
Und der Stolz bewachet die Grenzen,
Und wer die Marke nicht inne hält,
Dem soll den Tod sie kredenzen.

Culmination.

Nun, so lange das Ziel uns flieht, noch steigen wir aufwärts;
Haben wir's aber erreicht, steigen wir wieder hinab.

Des Kindes Manen.

Sie sank, zu früh erblaßt, die schöne Sonne,
Dahin sank sie mit aller Frühlingswonne!
Der Genius schwang fröhlich das Gefieder;
Da welkt' es nieder.

Das Rosenroth, das um die Wangen spielte,
Wenn sich die kleine Seele glücklich fühlte,
Den Engelsblick, den unschuldsvollen, reinen
Laßt uns beweinen.

Sie schweben über uns, die sanften Manen,
Auf jener Ewigkeit erhabnen Bahnan;
Sie hatten kämpfend siegreich überwunden,
Da sie entschwunden.

Und wenn auch Ihr dereinst zum bessern Leben
Von diesem Runde werdet aufwärts schweben,
Dann wird entgegen Euch sein Geist sich schwingen,
Die Palm' Euch bringen.

Marianens Grab.

Was sind das für Trauertöne,
Die durch diese Lüfte ziehn?
Was bedeutet das Gestöhne
Und der Fackeln fahles Glühn?

Nachtgestalten seh' ich schweben;
Langsam geht der schwarze Zug,
Und der Schatten stummes Beben
Hüllt sich in das Leichentuch.

Eine Bahre senkt sich nieder
In der Erde offnen Schoos;
Auf des Trauersangs Gefieder
Ringen sich die Schmerzen los.

Wehe! wimmern die Gespenster
Und die Grüfte stimmen ein,
Und der Kirche hohe Fenster
Glühn im blut'gen Fackelschein.

Um ein junges Leben klagen
Alle ach! und weinen laut
Um das Herz, das ausgeschlagen,
Um die schöne Todtenbraut.

Ihrer Mutter heiße Thränen
Rinnen in das offne Grab,
Und das hoffnungslose Sehnen
Zieht die Schluchzende hinab.

Und der Vater steht von ferne
Bändigend den wilden Schmerz,
Und dem strengen Gott der Sterne
Grollend, trotzt das wunde Herz,

Bis die nassen Augen zittern,
Die erblaßte Lippe bebt,
Bis die schwachen Knie schüttern
Und der erste Seufzer schwebt.

Langsam aus dem Wolkenschleier
Tritt der blasse Mond heraus,
Leuchtet auf das Gruftgemäuer,
In der Todten stilles Haus.

Und die dumpfen Klagen schweigen;
Und des Friedhofs heil'ge Ruh',
Aufgestört durch Trauerreigen
Deckt die Gräber wieder zu.

Der Himmel auf Erden.

An P. G.

Weil mir heut' nichts Irdiſches beſchieden,
Brech' ich Dir die Hesperiden,
Goldne Früchte aus der Fabelzeit,
Und die Weſen ſeliger Aeonen,
Heimgeflüchtet in die höhern Zonen,
Lad' ich wieder in die Menſchlichkeit.
Und die Himmliſchen erſcheinen alle,
Steigen nieder ſchon von nah' und fern;
Allen rief ich. Oeffne Thor und Halle,
Denn die Götter kommen gern!

Sieh! Schon eilen Deinem Feſt zu Ehren
Sie von des Olympos Chören
Flüchtig jeglicher an ſeinen Ort,
Und gehorſam, mit verklärten Mienen,
Treibt die Luſt, Dich hurtig zu bedienen
Gott und Göttin wie ein Zauberwort,

Deinen Braten dreht der Gott der Esse,
Ceres bäckt die Kuchen zu dem Schmaus,
Juno spült die blinkenden Gefäße
Trotz der Silberwäsch'rin aus.

War's nicht, als die Morgensonne strahlte,
Und die Scheiben golden malte,
Schon ein Lied, das Deine Ohren traf?
Denn die hold erröthenden Camönen
Weckten mit der Saitenspiele Tönen
Dich aus rosenfarbnem Morgenschlaf.
Da Du wachtest, kränzten sie Dein Bette,
Und als Du zum Spiegel Dich gewandt
Flehn die Grazien um die Toilette,
Schmückend Dich mit weicher Hand.

Das durchwebte Tischtuch deckt Athene,
Und der wildeste der Söhne
Jupiters legt das Couvert Dir hin.
Deine Blumen hat Neptun begossen,
Und die Kinder, die dem Lenz entsprossen,
Ordnet Flora mit geübtem Sinn.
Daß die Flamme das Kamin benagen,
Traulich leuchten soll ihr Wiederschein,
Bringet Cynthia das Holz getragen
Und der Delier heizt ein.

Daß die Gäſte ſeinen Nectar naſchen,
Setzet Bachus rings die Flaſchen,
Jede Etiquette iſt ein Witz.
Und wie der im Dienſte der Bouteille —
Steht, als Leibheyducke à merveille
Maja's Sohn, ſtets hinter Deinem Sitz.
Draußen aber jagt die goldnen Diener
Als Hausmeiſter im geſtreckten Trott,
Und tranchirt die frikaſſirten Hühner
Der bezähmte Donnergott.

Zarte Wächter Deiner heil'gen Toren,
Bauen kurzgeſchürzte Horen
Deine ſanfte Ruheſtätte auf.
Ueber weiche Eiderdaunenfülle
Breiten ſie die ſeidne Blumenhülle,
Und Dein müder Fuß tritt leiſe auf.
Morpheus birget ſich in der Gardine,
Und mit ſeinem leichten Zauberſtab
Winkt er ſeine luft'ge Geiſterbühne
Vor die Schlummernde herab.

Doch Du lachſt, daß ich mit ſtolzen Worten
Klopft' an des Olympes Pforten,
Da die Erde weigerte den Dienſt;
Und Du zürnſt, daß bei dem Feſtgeſange,

Bei dem hohen prahleriſchen Klange
Du nichts für die Wirklichkeit gewinnſt.
»Dieſer Götter glänzende Phantome
»Sind ein eitel aufgeblähter Schaum,
»Truggebilde von dem ſtyg'ſchen Strome,
»Nichts als ein verflogner Traum!«

Keine Tempel, keine Hallen ſteigen
Ihnen mehr; nicht Säulen zeigen
Mehr der Götter herrliche Geſtalt.
Aber ewig im Gefühl für's Schöne
Herrſcht, wie damals, mächtig der Camöne
Tief im Herzen ruhende Gewalt.
In der Schlacht gebeut der Gott der Kriege
Heut noch durch den Herrn der Welt, den Mann,
Und im Bilde anmuthvoller Züge
Lächelt uns Cythere an.

Alle Götter werden bei Dir wohnen
Und mit ihrem Himmel lohnen,
Öffneſt Ihnen gaſtlich Du den Sinn.
Leicht wirſt Du die Himmliſchen beſiegen,
Daß ſie willig Deinem Dienſt ſich fügen,
Giebſt Du Dich dem ihren freudig hin.
Unſern Sinnen konnten ſie entſchwinden,
Nimmer unſrer göttlichen Natur;

Wer sie suchet, wird sie wiederfinden
Auf des eignen Herzens Spur.

Ausgestreut, Dein Paradies zu bauen,
Wirst Du die Geschenke schauen
Aus der Götter gnadenvoller Hand.
Deines reinen Herzens frommer Glaube,
Keinem Sturm der Wirklichkeit zum Raube
Trägt Dich sicher durch das Zauberband.
Bei dem Schein der letzten Abendröthe
Schimmern Blumen noch um Deine Gruft
Und es rinnt, wie Klageton der Flöte,
Sanft das Leben in die Luft.

Welt und Himmel.

Der Nachtwind heulet, die Dachfahne ſchreit,
Durch die Schluchten ſaust es und ſtöbert und ſchneit,
Es ſeufzet das Rohr unter Wettersgewalt,
Und die Tanne beugt ſich im brauſenden Wald.

Da pochet es dreimal dumpf an das Thor,
Und wecket des Pfarrers entſchlummertes Ohr.
»Wer kömmt noch ſo ſpät an das einſame Haus?«
»»Macht auf, ſonſt erfrier' ich im Wintergraus.««

Und er öffnet ihm bei Laternenſchein;
Da tritt in der Kutte ein Fremder herein,
Und es dünkt ihm bekannt die Geſtalt, das Geſicht.
»Gott! Alter, ruft jener, erkennſt Du mich nicht?«

Und die Kutte wirft er, die Kappe hin:
»Nun ſiehe mich an, wer ich eigentlich bin!«
Und der Pater weicht einen Schritt zurück,
Mißtrauend dem eigenen, dem ſtaunenden Blick

In dem Gurte blitzt ein Piſtolenpaar,
An der Seite der Dolch ſo blank und baar;
»Beim Himmel! Lorenzo, der glückliche Graf!
»War's Acht, die mit loderndem Strahle dich traf?«

Der ſchaut ihm mit Wehmuth in's Geſicht
Und ſpricht: »Herr Bruder, deß fürchte Dich nicht!
»Einſt haben wir Beide zuſammen ſtudirt,
»Doch hat uns das Schickſal beliebig geführt!«

»Du warſt eines Bettlers verwaiſetes Kind,
»Ich wurde von zwanzig Lakayen bedient;
»Still haſt Du oft hinter dem Thore gelauſcht
»Wenn ich mit ſechs Hengſten vorüber gerauſcht.

»Du haſt Dich der heiligen Kiche vertraut,
»Haſt auf ihre Pfoſten Dein Glück Dir gebaut,
»Und ruhig und treu in dem ſchwellenden Schooß
»Des himmlichen Segens, gefunden Dein Loos.«

»Mich trieb die Begierde nach Glück in die Welt;
»Da hat ſich der Satanas zu mir geſellt;
»Nichts fand ich des Lockenden, das ich gewollt,
»Und tauſchte die Hölle um rollendes Gold.«

»Ich liebte ein Mädchen, wie Engel so schön,
»Sie sollte den Frieden zum Herzen mir wehn,
»Die sah mit dem Feinde am Altar ich knien;
»Da fühlt ich auf ewig den Schutzgeist entfliehn!«

»Ich haßte die Welt, die mir Alles geraubt,
»Woran ich mit freudigem Hoffen geglaubt;
»Und lechzend nach einem verzweifelten Sieg,
»Erklärt ich der falschen den ewigen Krieg.«

»Den Glücklichen, Frohen, verfolgte mein Neid,
»Den Stolzen war ich zu opfern bereit;
»Gerächt an der Welt, die die Lust mir versagt,
Hab' ich gierig das Wild meines Hasses gejagt.«

»Erschlagen von meiner bewaffneten Hand
»Liegt Laura's Erkorner. Im Schutte, verbrannt,
»Begraben ist selbst sie auf ewig dahin,
»Und ich habe nichts als der Reue Gewinn.

»Denn fern von der Städte lustigem Glanz,
»Verbannt von der Freude geselligem Tanz,
»In der Wälder tiefe schwermüthige Nacht
»Hat mich meines Lebens Verirrung gebracht.«

»Auf meines Gewerbes gefährlicher Bahn
»Klopf' ich an die gaſtliche Hütte nicht an:
»Hoch über die Berge, durch Felsklippen nur
»Noch wag' ich zu treten auf flüchtiger Spur.«

»Faſt bin ich vergeſſen. Mein Name iſt ſchon
»Verſchollen, ein fremder entſchwundner Ton;
»Mein falſcher nur iſt's, der die Nemeſis ſchreckt,
»Und mir ihre Meute zur Todesjagd weckt!«

»Bald iſt es vollendet! Ein raſcher Tod
»Schwebt über mir wie das Morgenroth!
»Und drüben wohnt, denk' ich, ein freundlicher Mann
»Der alles vergeben und tilgen kann!«

Und Jammer ergreifet des Geiſtlichen Sinn,
Er ſetzet den ſchwellenden Lehnſtuhl hin,
Und bringet ihm Eſſen, und holet ihm Wein,
Und bricht ihm das Brodt und ſchenket ihm ein.

Der aber, als er geſpeiſet ſatt,
Und geſchlürft den ſtärkenden Rebenſaft hat,
Schließt müde die brennenden Augen zu,
Und ſinket zurück in die Arme der Ruh.

Am Morgen lauschet der Wirth am Gemach,
Noch ist der Graf, wie es scheinet, nicht wach;
Und, wie er hineintritt zum traurigen Gast,
Da ruht er im Sessel, auf ewig erblaßt.

Und er läßt ihn begraben, und schreibt auf den Stein:
»Hier konnte Lorenzo erst glücklich sein!
»In die Welt sich stürzt' er mit Ungeduld;
»Sie nahm ihm den Himmel, und gab ihm die Schuld!«

Silveſter 1826.

Vor Euch lieget aufgeſchlagen
Ein durchblätterter Roman,
Der in den verlebten Tagen
Schönes viel Euch kundgethan;
Ein Roman, der ſeine Gänge
Eurer Neugier oft verſchlang,
Aber immer auf die Länge
Wieder an das Licht ſich rang.

Aus der kalten Leichendecke
Stieg der Lerche frohes Lied,
Und es ſchmückte ſich die Hecke,
Und der blaſſe Winter ſchied.
Blumen ſproßten auf den Fluren,
Blüthen trieb der Apfelbaum,
Und mit ſchöpferiſchen Spuren
Ging der Frühling durch den Raum!

Und wie's draußen ſich geſtaltet,
Fühltet Ihr's im Herzen nicht
Auch mit Wunderkraft entfaltet? —
Im Gemüthe ward es Licht,
Und die Hoffnung kam gezogen,
Und die Wünſche regten ſich,
Liebe ſpannte ihre Bogen,
Und die Freiheit dehnte ſich.

Als der Frühlingslüfte Wehen
In den matten Haynen ſchwieg,
und aus ſchwülen Sonnenhöhen
Euch der Sommer niederſtieg,
Rief ein heimathlicher Himmel
Ländlicher Gefilde Euch
Aus dem ſtädtiſchen Getümmel
Luſtig in ſein freies Reich.

Ferner Berge blaue Gipfel
Saht Ihr in des Aethers Höhn,
Eurer Bäume grüne Wipfel
Still um Eure Fenſter ſtehn;
Und in Eures Kreiſes Mitte
Führte die geſell'ge Luſt
Euch mit unverhofftem Tritte
Freund und Freundin an die Bruſt!

Doch die Blumen welkten nieder,
Und die Früchte fielen ab,
Und der Schnitter Siegeslieder
Trugen die Natur zu Grab.
Draußen ging des Herbſtes Schauer,
Euer Glück erfaßt' er nicht;
Um die Erde zog die Trauer,
Eure Freude wich ihr nicht.

Denn in tageshellen Sälen
Athmet ihr der Sonne nach,
Und bei ſprudelnden Pokälen
Hieltet Ihr die Nächte wach!
In den Locken falſche Blüthen,
Flog das Mädchen zu dem Tanz,
Und die todten Lenze glühten
Täuſchend in der Lampen Glanz.

Heimiſch rief an den Kaminen
Euch der Winter in den Kreis,
Und durch trauliche Gardinen
Schimmerte ſein flockig Weiß;
Als Gedächtniß jener Sage,
Die aus heil'gen Zeiten ſtammt,
Bringt er die geweihten Tage,
Und des Chriſtbaums Feuer flammt.

So bot Euch das Jahr die Hände,
Hat Euch liebevoll geführt,
Und vom Anfang bis zum Ende
Hold und wunderbar regiert.
Und nun iſt mit milden Mienen
Die befreundete Geſtalt
Noch einmal vor Euch erſchienen;
Denn das Schickſal ruft ſie bald.

Darum laßt die Lieder walten;
Mit Verſtand und Fröhlichkeit
Sei die Stunde hochgehalten
Wo das Jahr an's Jahr ſich reibt.
Alles Alte ſoll uns leben,
Alles Neue lebe hoch,
Was uns jenes hat gegeben,
Das bewahr' uns dieſes noch!

Die Gesandtschaft, so die Stadt Krähwinkel Seiner Narrheit dem Könige Karneval am 25. Februar 1827 entgegengesendet, als er über den Neckar gegangen.

Scene:

König Karneval mit seiner Nichte, Prinzessin Venetia, und seinem Gefolge, hält seinen Einzug im Thronsaale zu Heidelberg. Nach geendigter Prozession läßt er sich nebst der Prinzessin auf dem Throne nieder; die Pagen knien an den Stufen; hinter dem Throne steht der Geheim-Kanzler Harlequin. Zu beiden Seiten im Halbkreise steht der Hofstaat; dem Throne gegenüber die Hellebardier-Garde. An die Stufen des Thrones tritt

der Ceremonienmeister:

Hochgefeiertes Herrscher-Paar!
Draußen unter des Volkes Schaar
Stehn drei Männer, welche die Stadt
Krähwinkel anhero gesendet hat,
Um vor den Thron der Majestäten
Demüthig huldigend hinzutreten.
Sie flehen um Einlaß, Wort und Gehör!

Der König.

Man führe sie her!

(Der Ceremonienmeister führt die Gesandten in den Kreis. Der König winkt ihnen, zu reden.)

Der wortführende Gesandte

(nach drei tiefen Bücklingen.)

Großer allmächtiger Herrscher und Fürst,
Der Du verehrt und gesegnet wirst
Von Meer zu Meer, von Zone zu Zone,
Auf Deinem ewigen Narrheitsthrone.
Sei uns gepriesen, daß Du hold
Auf den gnädigen Einfall gerathen,
Und, von Deinen unermeßlichen Staaten,
Den niedlichsten diesmals besuchen gewollt!

Zwar gehorcht Dir die sämmtliche Welt,
Weil sie sich unter dem Szepter gefällt;
Nach Deines Beispiels närrischem Walten
Wandeln die Thoren in tausend Gestalten,
Thun sich im Lachen,
Im Sprüngemachen,
Im Schreiben und Sprechen,
Im Speisen und Zechen,
In Kleidern, Maximen, Sitten und Thaten,
Weidlich herfür, um Dir, Potentaten,
Nach Kräften zu gleichen,
Und Dein erhabenes Bild zu erreichen.

Krähwinkel aber, die reichsfreie Stadt,
Die auch im Wappen den Spaßvogel hat,
Iſt unter all' Deinen Unterthanen,
So da folgen Deinen ſcheckigen Fahnen,
Immer treu als die Kühnſte geſtanden.
Denn in den Deutſchen und übrigen Landen,
Will man mit Weisheit äußerlich gleiſſen,
Narren zwar ſein, doch bei Leibe nicht heißen.

Wir aber haben die Feigheit verbannt,
Oeffentlich uns vor den Leuten als Thoren,
Nicht als vermummte Geſcheidte bekannt,
Und Dir nur allein und der Narrheit geſchworen!

König.

Daran erkenn' ich Euch, meine Getreuen!

Geſandter.

Wollſt uns darum auch die Gnade verleihen,
In des Triumphzuges feſtlichem Schritte
Dich zu verfügen in unſere Mitte.
Laß Dir's, wie hier, auch bei uns gefallen!

Von ferne verkünden die Pöller mit Knallen
Der jubelnden Stadt ihres Königs Nähe,

Den ſie begrüßt mit Muſik aus der Höhe;
Der Kantor ſchlägt auf dem Thurm das Klavier,
Und Tedeum ſingen der Schulknaben Vier!
Es iſt, eine glänzende Waffenmacht,
Die Miliz in Eil auf die Beine gebracht;
Die Lahmen ſitzen zu Roſſe,
Und voran und hinten im Troſſe,
Pausbäckig und ſonntäglich anzuſchauen,
Ziehn, weißgewaſchen und rein gekleidet,
Vom Vollmond und vom Schnee beneidet,
Die alten und die jungen Frauen.

Schon hängen an Fenſtern und Thürmen umher,
Die Lichter, damit man ein Feuermeer,
Sollten Mond und Sonn' im Kalender erblinden,
Auf's ſchleunigſte thät allerwegen entzünden!

Des Rathhauſes jedermann offene Thür
Wird zur Feier des Tages geſperrt, weil dafür
Man ein ungeheures Faß hat geſtellt,
Theils zum Symbole der luſtigen Welt,
Die Du beherrſcheſt, theils, ſtatt der Fontaine,
(Die den Wein nur vergeudet) um Krähwinkels Söhne
Zu laben, wenn ſie ſich, mit wildem Bemühn,
Am Vivat ſo heiſer, als durſtig geſchrien!

König.

Sie hat! Es sei Euch die Bitte gewährt,
Und die Stadt mit Unserm Besuche beehrt!
Verkündet den Bürgern die fröhliche Zeitung,
Wir folgen Euch nach mit des Hofes Begleitung.

Gesandter.

Unsterblicher König! Du fesselst uns neu
An Dich mit der Ehrfurcht begeisternder Treu!
Fest hangen wir alle an Deinem Gebot,
Dein sind wir im Leben und Tod!

Und ob es auch grämliche Wichte mag geben,
Die unser närrisches Karnevals-Leben
Verläumden, verfolgen, und engherzig hassen,
Wir wollen uns nicht darin stören lassen.
Ist doch die Thorheit nicht gleich eine Sünde;
Und »Wahrheit hört man vom Narren und Kinde!«

König.

Wir stimmen Euch lediglich bei!
Doch wollen wir, wie dem auch sei,
Uns fürder nicht mit Geschäften befassen!
Drum seid Ihr entlassen!

Und, damit wir uns königlich gegen Euch zeigen,
So lad' ich Euch ein zu dem feſtlichen Reigen;
Ihr mögt dieſen Abend bei Uns hier verweilen,
Und morgen zurück nach der Reichsſtadt erſt eilen.

(Die Geſandten treten ab.)

Man reiche den Becher mir jetzo! Beſcheid
Geb' ich Allen, die hier um mich gereiht!

(Fanfare)

Wir ſteigen vom Throne. Ihr Großen all'
Mögt Euch nun zerſtreuen nach allen Winden
Und Eurem Belieben. Beginne der Ball!
Bei Tafel verhoff' ich Euch wieder zu finden!

(Der Hofſtaat zerſtreut ſich. Der König verläßt den Thron. Harlequin führt die Prinzeſſin nach. Die Hellebardiere marſchiren ab. Der Ceremonienmeiſter giebt das Zeichen, und die Polonaiſe eröffnet den Tanz.)

Als der Mittelthor-Thurm in Heidelberg, deſſen Uhr auf die katholiſche Kirche geſetzt werden ſollte, abgedeckt wurde.

Armer Thurm! Iſt Dir der Tod geſchworen?
Giebt es keine Rettung mehr für Dich?
Biſt Du ohne Widerſtand verloren?
Armer Thurm! Du endeſt jämmerlich!

Fromme Väter waren Deine Gründer,
Für die Nachwelt führten ſie Dich auf.
Durch die Nachwelt fällſt Du, und die Kinder
Bieten Deine Mumie zum Kauf.

Stolz weht noch im Winde Deine Fahne;
Deine Glocken haben noch Geläut;
Doch verwundet bluteſt Du vom Zahne
Schon der böſen, ſchonungsloſen Zeit.

Groß und unerſchrocken noch im Sinken,
Schauſt Du unter Dich in's offne Grab.
Ach! Dir kann der Troſt nicht Hoffnung winken,
Den man Dir im Todeskampfe gab:

»Dieſes ird'ſche Daſein muß vergehen,
»Und die graue Mauer ſtürze ein!
»Denn verklärter wirſt Du auferſtehen,
»Und ein geiſtlich Leben wartet Dein!«

In H***s Stammbuch.

Kennſt Du den Strom mit dunkelgrüner Fluth,
In deſſen Armen eine Inſel ruht;
Drauf ſteht in Waldesdunkelheit ein Haus,
Und wallend ziehn die Gäſte ein und aus?
Kennſt Du den Strom?

Kennſt Du des Schlöſschens freudenreichen Saal?
In Spiegeln bricht ſich ſeiner Lampen Strahl;
Die Pauke ſchallt und die Trompete klingt;
Es rauſcht der Tanz, und Arm in Arm ſich ſchlingt!
Kennſt Du den Saal?

Kennſt D. er Tänzerinnen Blumenrund?
Die eine Blume nennt entzückt mein Mund!
Ein ſtolzer Name und ein lieblich Bild,
Das m ne Seele ſo mit Sehnſucht füllt!
Kennſt Du das Bild?

Abſchied

von der Rhein-Inſel bei Mannheim.

Wälze, Rheingott, Deine Wogen
Auf der tauſendjähr'gen Bahn,
Ewig nach dem Nord gezogen,
Brauſend in den Ozean.
Hier auf Deines Ufers Mooſe
Netzt die Sohle mir Dein Schaum,
Und aus meiner Leyer Schooſſe
Schwebt um Dich mein letzter Traum.

Laß mich um den Tempel ziehen,
Der aus jener Büſche Nacht
Ueber Deine Fluthen ragt,
Wieder auf den Stufen knien,
An der Altarſtelle liegen,
Wo in Seligkeit getauſcht,
Aus Amandens Engelszügen
Ich den Himmel eingeſaugt.

Heiligthum! Aus Deinen Hallen
Hör' ich nicht der Freude Klang,
Nicht den Jubel wieder ſchallen,
Der ſich damals Dir entrang.

Deine Säulen decket Schweigen,
Nächtlich ſtehſt Du eingenummt,
Aufgelöſt ſind Deine Reigen,
Und die Cymbeln ſind verſtummt!

Muß dies zauberiſche Bild,
Das mit ſiebenfachem Glühen
Das berauſchte Herz gefüllt,
Müſſen die Phantome fliehen?
Muß ich Euch den Rücken wenden,
Sel'ge Fluren? Muß es enden,
Dieſes kurze Gaukelglück?
Weicht es ewig mir zurück?

In des eignen Buſens Grunde
Dauert, wie geprägt in Erz,
Denkmal einer heil'gen Stunde,
Ewig meiner Liebe Schmerz.
Aber in Amandens Bruſt
Wie — wenn ſie zurückgeblieben,
Und das Schickſal mich vertrieben —
Hauch ich meiner Wehmuth Luſt?

Durch die ſtille Macht der Lieder,
Die ja Meere überfliegt,
Und von Sternen noch hernieder
Aus dem Mund der Todten ſpricht!

Und ſo häng' ich meine Leier,
Sinnbild meiner Trauerfeier,
Aeolsharfe meiner Pein,
Opfernd in des Tempels Hayn!

Daß das treue Saitenſpiel
In die Sommernächte klinge,
Wenn die Amorettenſchwinge
Linder Lüfte, leiſe, kühl,
Buhlend um die ſanfte Schöne,
Rühret an das Reich der Töne,
Daß ſie bei der Laute Klang
Meiner denke im Geſang! —

Strenger Gott, mit raſchem Zug
Rauſchend wälze Deine Wogen,
Wenn mich jetzt der Brücke Bogen
Wieder aus dem Himmel trug;
Tief umſtrudelnd ſeine Schwelle,
Kalt bei meinem Abſchiedsgruß,
Rolle Deine dunkle Welle
Hinter meinem flücht'gen Fuß!

Sylveſter 1827.

Mel.: Ergo bibamus.

Es leuchten die Lampen, es ſchimmert der Saal
Von Marmor und glänzendem Golde,
Es ſitzet der Gäſte vergnügliche Zahl
So luſtig, einmüthig und holde
Die Tafel entlang in den bunten Reihn,
Sie ſchauen mit fröhlichen Mienen darein,
Und dunkel erglühet der perlende Wein
Im funkelnd geſchliffenen Glaſe.

Da klinget ein lautes, ein jubelndes Lied
Aus voller begeiſterter Kehle,
Und über die niederen Schranken entflieht
Die ſchwelgende, jauchzende Seele.
Es tönt von dem Thurme mit ſummendem Schlag
Die ſcheidende Nacht und der kommende Tag;
Uns aber noch findet der Augenblick wach,
Wo Heute und Morgen ſich gatten.

Und ob wir verlieren, was heute entflieht,
Wir wollen's nicht länger beweinen,
Im Morgenroth, das jenen Himmel umglüht,
Sehn wir es nur schöner erscheinen.
Es eilet die Welle zum Meere mit Macht,
Doch ewig erquillet sie neu aus dem Schacht;
So hat uns das neue Jahr längst schon bedacht,
Wenn wir um das alte noch trauern.

Die Hoffnung stellt allenthalben sich dar,
Es winkt überall das Vertrauen,
Und unter dem himmlischen Sternenpaar
Soll nimmer dem Sterblichen grauen.
Fern glänzt noch das Segel im dämmernden Blau,
Bald fallen die Anker in heimischer Au,
Und liegen die köstlichen Güter zur Schau;
Es kann ja das Schöne nicht sinken.

So lange im Becher noch Rebenblut schäumt,
Bei Gesang wir noch missen den Schlummer,
So lange die Seele von Liebe noch träumt,
Da trollen sich Grillen und Kummer.
Weil der Wein beflügelt den brausenden Geist,
Das Lied uns im Sturme von dannen reißt,
Die Liebe den offenen Himmel uns weis't,
Drum haltet nur fest an den Dreien!

Denn, wenn auch der singende Zecher verstummt,
Und alle die flüchtigen Freuden,
Entblätterte Rosen, zur Trauer vermummt,
Den armen Verlassenen meiden;
Die Liebe sie trug uns in's Leben herein,
Sie wieget das Kind, wie den Sterbenden ein,
Und empfängt uns dort oben im sonnigen Schein.
Vivamus! Canamus! Amemus!

Der erste Mai.

Grüß' im Garten mir die Bäume,
Grüß' am Himmel mir die Sterne,
Und vernimm mein Liebeslied,
Das beim Zitterlicht der Sterne
Durch die Wipfel Deiner Bäume
Leise Dir entgegenzieht.

Siehst Du nichts im Glanz der Sterne?
Fühlst Du nichts beim Wehn der Bäume?
Hörst Du nichts vom Liebeslied?
Blüthen streuen Dir die Bäume,
Winke geben Dir die Sterne,
Und es schwiege nur das Lied?

Meine Grüße, meine Träume
Sind es, die das Haupt der Bäume
Duftend auf Dich niederblüht;
Meine Sehnsucht ist's, die ferne,
Mit dem Liebesblick der Sterne
Deine Spuren suchend, zieht.

Horch! Aus jener Garten-Ecke
Lockt in ſchattenvoller Hecke
Dich der Ruf der Nachtigall,
Und in ihrem Lautenſchlage
Wähnſt Du Deiner eignen Klage
Wachgewordnen Wiederhall.

Aber Du vergiſt beim Lauſchen,
Daß, was Deine Ohren tauſchen,
Nicht aus Deiner Bruſt entflieht;
Denn in jenem Lautenſchlage
Sucht Dich meine Liebesklage!
Hörſt Du nun mein Liebeslied?

Der Götter Mitgift.

Kaum dämmerte am fernſten Horizont
Der Morgen, und umzog mit goldnen Säumen
Die leichtbewölkte Luft. Der blaſſe Mond
Sank langſam von dem Himmelsbogen nieder,
Die Lerche trillerte die erſten Lieder,
Der Haſe hüpfte ſorglos durch's Gebüſch,
Und ſchnarchend in bewegten Träumen
Lag noch daheim ſein Feind, der Jagdhund unterm Tiſch.

Als rüſtig auf dem ſteilſten Wege,
Durch dichte, ſchattende Gehege,
Sich ein Poet, mit vielem Keuchen,
Bemühte, des Olympes Höhen zu erreichen.
Ihm war, als aus der Muſen Orden,
Die Weiſung, Tags vorher, geworden,
Beim nächſten Morgenröthenſchein
In Jupiters Pallaſt zu ſein.

Er trat davor. Doch auf der Säulenhalle
Lag Schweigen noch und Ruh'.
Des Sonnenwagens Schuppen war noch zu,
Und tiefer Schlaf umfing die Götter Alle.
Da pocht er mit dreifachem Schalle
An des verschloßnen Vorhofs Thor,
Und wiehernd in dem Marmorstalle
Spitzt hoch der Hippogryph das Ohr!

Und mit dem lieblichsten der Töne
Forscht nach dem Pilgrimme Irene,
Die eben auf dem Posten stand.
Und wie er, sie bedeutend, spricht:
»Mich lud Dein Herr! Sonst stört ich nicht!«
Da klirrt mit Schlüsseln ihre Hand,
Sie öffnet ihm die Flügelthür,
Und läßt ihn ein in's himmlische Revier!

Und alsobald mit holden Mienen
Ist auch Eunomia erschienen,
Und eilt, ihn grüßend, zu ihm hin:
»Ihr sollt sogleich zum Herren kommen!«
Und kaum hat er das Wort vernommen,
So folgt er seiner Führerin
Durch Gallerien, Zimmer, Säle,
Das er des Rufes nicht verfehle.

Gott Zeus war noch im ersten Negligée.
Noch waren an das Kanapee
Die Zügel locker angehängt,
Womit sein Arm die Welten lenkt.
Den Kaiserthee sich zu bereiten,
Entzündet er den Spiritus;
Da hört er seinen Dichter schreiten
Und tritt schnell auf den Fidibus.

»Sei mir willkommen, junger Mann,
»Du hälst die Stunde pünktlich innen!«
So redet er ihn freundlich an,
Rückt ihm den Sessel hin, um Odem zu gewinnen,
Reicht eine Tasse ihm mit einem Kron-Bonbon,
Und führt dann den erstaunten Gast
Durch die Gardinen von Damast
Hinaus auf den Balkon.

»Mir däucht, so spricht er hier, daß Deine bloßen Augen
»Nicht für des Himmels Höhe taugen.
»Nimm diesen Tubus. Richte ihn
»Genau nach meinem Finger hin,
»So siehst Du dort in dunkeln Zügen
»Ein riesiges Gebirge liegen,
»Und gleich in einem Thal daneben
»Ein Haus von Tannen still umgeben.«

»In diesem Hause feiern heute
»Zwei Liebes- und viel' andre Leute
»Das Fest, wo Hymens Fackel brennt,
»Und das man unten Hochzeit nennt.
»Zu diesem Feste sonder Weilen
»Sollst Du mir jetzt herniedereilen;
»Gesattelt steht mein Roß zum Jagen,
»Das Dich ja manchmal schon getragen.«

»Und schüttelst Du am frohen Orte
»Den Staub von Deinen Füßen ab,
»So richte mit gefäll'gem Worte
»Den Auftrag aus, den ich Dir gab.
»Dies Wort umfasse die Geschenke,
»Die für ein junges Ehepaar
»Sich, wie ich aus Erfahrung denke,
»Wohl ziemen jetzt und immerdar.«

»Denn treulos ist die ird'sche Gabe.
»Wie schön und köstlich sie auch sei
»Gefüget aus des Menschen Habe,
»Sie bleibt nicht wandellos und neu.
»Doch aus der weisen Götter Hand
»Darf nicht das flücht'ge Gut der Erden
»Als Mitgift zugetheilet werden;
»Denn ewig ist der Ehe Band.«

»Und ewig müssen und vollkommen
»Des Lebens wahre Güter sein.
»Vom Himmel sei das Glück entnommen,
»Und nie verlischt sein goldner Schein:
»Doch dem nur mögen wir's verleihen,
»Der in des Herzens treuer Statt,
»Daß sie kann blühen und gedeihen,
»Die Gnade wohl geborgen hat.«

»Die Reize, die das Mädchen zieren,
»Der Schönheit räthselhafte Pracht,
»Die Amoretten all' verlieren
»Die wunderbare Zaubermacht;
»Der zarte Rosenhauch der Wangen,
»Der Lippen Blüthenstaub entflieht,
»Und, die im Auge heute prangen,
»Die Strahlen sind, wie bald! verglüht;

»Wenn tief nicht aus der Seele Grunde
»Der Tugend Göttergabe quillt,
»Und, mit der Anmuth schön im Bunde,
»Die lockende Gestalt erfüllt.
»Nur ewig neu von Glanz umflossen
»Ringt sich des Herzens Reiz empor,
»Und hold, wie aus dem Mai entsprossen,
»Behauptet er der Jugend Flor.«

»Und alſo ſei dem Mann gegeben
»Ein Mädchen, deſſen Engelsblick
»Ihn führe durch das frohe Leben
»Vom Erdenreiz zum Himmelsglück;
»Ein Mädchen, das die Myrthenkrone
»Ihm wandle in den goldnen Kranz,
»Der, treuer Lieb' und Huld zum Lohne,
»Fern wehet in des Zieles Glanz.«

»Und weiter ſei der Mann belehret,
»Daß, wie ſchon das Geſetz begehret,
»Die Tugenden er fleißig übe:
»Gerechtigkeit, und Lieb' um Liebe.
»Zum Herrſchen iſt er zwar geboren,
»Monarch in ſeines Hauſes Reich;
»Doch wird zu leicht das Maaß verloren.
»Drum ſei die Macht von Leiden gleich.«

»Denn ſchüchtern iſt des Hauſes Frieden,
»Und ſcheu das eheliche Glück.
»Ein raſches Wort hat ſie geſchieden,
»Und nimmer kehren ſie zurück.
»Was oft der Starke nicht erſtritten
»Mit ſeines Trotzes Herrſcherſtab,
»Das locken ſeine Schmeichelbitten
»Dem weichen Sinn des Weibes ab.«

Hier seufzte Jupiter sehr tief,
Gedenkend an die eignen Leiden,
An die verlorne Hausherrnmacht,
Um die, sammt süßen Ehefreuden,
Ihn Juno, die zum Glück noch schlief,
Mit ihrem harten Sinn gebracht.
Doch er verbarg dem Fremden sein Gefühl,
Denn große Seelen dulden still und viel.

»Und jetzo mit der Flucht des Strahles
»Enteile Deines Rosses Schwung
»Hinab zum Ort des Freudenmahles.
»Dort bringe Deine Huldigung!
»Die Götter schauen gnädig drein,
»Drum laß Dir angelegen sein,
»Das Wohlgefallen zu verkünden,
»Mit dem wir dieses Paar verbinden.«

Sprach's und es neigte sich der Gast,
Verließ den Gott, und sonder Rast,
Sich zu dem Ritte anzuschicken,
Besteiget er den Flügelrücken.
Und hoch durch die erstaunten Lüfte
Trägt ihn der schnelle Hippogryph,
Bis, wo des Festes Opferdüfte
Ihn locken aus dem Thale tief.

Andächtig bei der Glocken Klange
Betritt er das geſchmückte Haus,
Und richtet nach des Herzens Drange
Den Auftrag des Gebieters aus.
Und, wie er deſſen ſich entbunden,
Zäumt er den Zelter wieder ab,
Greift fröhlich nach dem Pilgerſtab,
Und Roß und Reiter — ſind entſchwunden!

An Thekla.

Sieh, wie die Karoſſen fliegen,
Donnernd mit beſchäumten Zügen
Durch des Thores offnen Schlund.
Horch, wie, predigend den Winden,
Gäſt' um Gäſte zu verkünden,
Läutet jener Glocke Mund;
Sieh! mit glänzendem Gewimmel
Stellt ſich ihre bunte Schaar
Unter goldnem Deckenhimmel
Deinem trunknen Auge dar.
Und es harret in dem Saale,
Eure Ringe auf der Schaale,
Schon der Prieſter. Altarwärts
Zieht es Dich mit Luſt und Schmerz!

Tritt an Deines Himmels Pforte,
Und empfang' am heil'gen Orte
Deiner Zukunft Siegelbrief.

Hörſt Du Deines Gottes Segen?
Knie bebend ihm entgegen,
Wenn ihn der Apoſtel rief!
Schwindle an des Lieblings Arme
Vor der Wonne Ueberfluß,
Deiner harrend, und erwarme
An der Lippen Feuerkuß.

Laß durch die berauſchten Reihen
Deines Zaubers Flügel wehn,
Und in Deinen Sonnenhöhn
Die Bewunderer ſich freuen.
Laß bei hellen Flötentönen
Deine Tänzer raſch ſich drehn,
Und an ihrem Arm die Schönen
Huldigend vorübergehn!

Jetzt, Gott Hymen, liſch die Kerzen,
Treibe dieſen Jubel aus.
Still und einſam ſei das Haus,
Denn es beben Dir zwei Herzen.
Zünde Deine Ampel an,
Und in ihrem Dämmerſchimmer
Fliege auf der leiſen Bahn
Vor den Zitternden in's Zimmer!

Zürne nicht, daß aus der Zahl
Deiner aufgebotnen Gäste,
Daß von Deinem Liebesfeste
Ich mich ohne Abschied stahl.
Alle diese Mienen spielen
Deiner Freude Glanz zurück;
Ich allein kann sie nicht fühlen;
Ich bin fremd bei Deinem Glück!

Hinter mir — versunkne Trümmer
Einer wunderbaren Welt,
Von des Abends Roth erhellt —
Zittern noch die letzten Schimmer
Von der Lieb' erloschnem Stern;
Und, wie Chorgesang in Grüften,
Ziehen Stimmen, leis' und fern,
Neben mir auf dunklen Lüften.

Einst in seligeren Tagen
Einer glücklicheren Zeit,
Trug ein hoffnungsvolles Wagen
Mich zu Dir mit Freudigkeit.
Kühn, ein neuer Phaëton,
Tauchte' ich in Dein Strahlenmeer,
Flog, der Sonne stolzer Sohn,
Neben Deinen Bahnen her.

In des Mondes Silberglanze
Schlich ich Deinem Schatten nach,
Suchte Dich am Wieſenbach.
Mit der Myrthe luft'gem Kranze
Schmückt' ich träumend mir das Haar;
Und es ſchlug das Herz mir bange,
Wurde ich im Buchengange
Deinen Nymphentritt gewahr.

Schnell iſt dieſer Wahn zerronnen,
Der mit mildem Farbenſpiel,
Wie ein Licht von reinern Sonnen,
In des Lebens Frühling fiel;
Flüchtig wie ein Alpenglühen
Bei des Abends Abſchiedsſtrahl,
Das der Pilger tief im Thal
Hoch ſieht um die Gipfel ziehen.

Ewig nur im Hauch der Saiten
Darf der Klage Wehmuthsklang,
Darf der Seufzer, leis und bang',
Zitternd in die Lüfte gleiten.
Ewig nur im Traum der Lieder
Kehrt das Herz zu Dir zurück,
Findet es den Frieden wieder,
Und der alten Zeiten Glück.

Einſt beim letzten Abendroth,
Wenn das letzte Lied verklungen,
Iſt der ſchwere Kampf gerungen,
Und des Herzens Wurm iſt todt.
Still an eines Friedhofs Mauer
Senken ſie den Fremdling ein,
Und wie Aeolsharfentrauer,
Weht's durch den Cypreſſenhain!

Die Freunde.

Er.

Setz' Dich Freund! Ich muß mich ſchämen:
Schlechter Stuhl und magres Eſſen;
Mußt Dich alleweil bequemen,
Armuth hat's ſo zugemeſſen.

Ich.

Ach! Ich ruh' auf weichen Kiſſen,
Hab' ein Herz, das iſt zerriſſen,
Schlucke Wild und ſchlürfe Wein,
Doch die Thräne fällt hinein.

Er.

Koch und Diener muß ich machen;
Hol's der Henker! 's iſt zum Lachen.
Möchte ſich der Herr erbarmen,
Und verſäh' mich mit vier Armen
Und vier Beinen. Ein Paar brächte,
Was das andre haben möchte.

Ich.

Meine fremden Diener fragen
Nicht nach den geheimen Klagen,
Und für meinen ſtummen Schmerz
Schlägt im Treſſenrock kein Herz.
Gieb mir Deinen frohen Sinn,
Geb' ich Dir das Alles hin.

Sylveſter 1828.

Was flammt dort wie wallender Purpurſchaum
In leuchtenden hellen Streifen?
Was windet am Himmel den goldenen Saum,
Und ruht auf den Bergen, wie roſiger Traum,
Mit ſchwankendem, wogendem Schweifen?
Der Glanz, der da ſchimmernd herüber zieht,
Iſt der Morgen, der an der Sonne erglüht!

Seht, wie dort in die Schattenlande
Das alte Jahr ſich ſtumm begräbt,
Und hier ſich am beſtrahlten Rande
Das neue aus den Tiefen hebt.
Und durch die andachtvolle Runde
Verhallt, wie Rieſengeiſterſchritt
Die ernſte mitternächt'ge Stunde,
Die ſcheidend zwiſchen beide tritt.

So werft noch einen ſtillen Blick
Auf die vergangne Zeit zurück,
Die manches Glück Euch hat beſcheert,
Das mit ihr nicht mehr wiederkehrt,
Denn beide gingen unter!

Und thut es Euch wehe, und möchtet Ihr gern
Noch nicht vom Verlorenen ſcheiden,
Und ſchmerzt Euch der untergegangene Stern
Der Hoffnungen mancher und Freuden;
Es wühlt nun die Zeit ſich ihr eigenes Grab,
Und reißt, was ſie ſchuf, in den Strudel hinab.
Drum faſſet ein Herz Euch, und wendet Euch ab;
Vergeſſ't, was Ihr einmal müßt meiden.

Vor Euch hin
Kehrt der Sinn
Auf den kommenden Gewinn!
Winde wehn,
Segel blähn
Nach den Meereshöhn!
Hinter Euch verſank der Strand;
Vor Euch ſchwimmt ein neues Land.
Ufer ziehn,
Bunt und grün,
Euch entgegen. Friſch dahin!

Dort wölbt ja wohl wieder die Laube
Die Blüthen zum ſchattigen Ort,
Und ranket die ſchwellende Traube
Von Ulme zu Ulme ſich fort.

Dann ſtehen die günſtigen Sterne
Wohl wieder am Himmels-Gezelt,
Und blinken aus ewiger Ferne
Herab auf die fröhliche Welt.

Darum, Brüder,
Sitzet nieder,
Schenket Eure Gläſer voll!
Singet mit entzücktem Munde!
Aus dem Herzen gebet Kunde,
Was die Zukunft bringen ſoll!

Wir alle beiſammen, wir ſind ſo innig froh,
Es bleibe auf ewig in unſerm Kreiſe ſo!
Die Zeit verrollt, das Glück hat Wankelmuth,
Doch wo die Herzen dauern, da ſteht es gut!

So ſtoßet an!
Was wir geliebt und lieben!
Der Freund, der uns geblieben!
Was nahe iſt, was fernhin ſchied,
Das leb' in unſerm Jubellied!
Für was die Pulſe ſchlagen,
Was wir im Buſen tragen,
Es lebe dreimal donnernd hoch!

Und nun das letzte Wort
Noch an dem Festes-Ort,
Ehe wir gehn,
Ehe das Lied verklingt,
Das, wenn dies Jahr versinkt,
Erst wieder zu uns bringt:
»Auf Wiedersehn!«

Die Heidelberger Pfeife.

(Melodie des Mantelliedes.)

Schon manches liebe lange Jahr
Nehm' ich vom Nagel Dich.
Und seh' ich Dich nur hangen,
So muß ich nach Dir langen;
Dann zieht mich's wunderlich.

Wenn früh beim jungen Sonnenlicht
Johann das Frühstück bringt,
Bist Du's, die mit Ergötzen
Sich eilt, zu mir zu setzen,
Und mit mir Kaffee trinkt.

Der Vormittag hat Gold im Mund —
Das mag sehr richtig sein!
Dich aber schätz' ich höher;
Bei Dir fällt immer eher
Mir was Vernünft'ges ein!

Du sendest Deines Geistes Hauch
Schnell über das Papier.
Du scherzest mit den Acten,
Die mir die Boten packten,
Und führst die Feder mir.

Erst wenn die Tafelglocke schlägt,
Muß es geschieden sein,
Und, während ich mich fülle,
Da hängst Du leer und stille
In Deinem Kämmerlein.

Doch kaum schob ich den Stuhl zurück,
So sucht Dich schon mein Blick.
Ich laff' in meinen Armen
Dich, Harrende, erwarmen,
Wir treiben Politik!

Zuweilen nehm' ich meinen Hut,
Dich aber unter'n Arm.
Dann wandeln wir im Freien
Und Du hilfst mir zerstreuen
Den läst'gen Mückenschwarm.

Des Abends auf dem Kanapee
Noch lesen wir ein Buch.
Da kömmt des Schlaf's Verlangen;
Still bist Du ausgegangen,
Und sprichst: »Es ist genug!«

Und wenn im Leben eingekehrt
Ein bitterer Moment;
Wenn mit geheimen Schmerzen
In dem gekränkten Herzen
Mir eine Wunde brennt;

Wenn manche Hoffnung eitel war,
Und ein geträumtes Glück,
Je herrlicher gesponnen,
Je flüchtiger zerronnen,
Mich traurig ließ zurück;

Wenn mir ein Liebchen untreu ward,
Ein Mann sein Wort mir brach,
Wenn mich ein Freund verlassen,
Wenn mich die Sorgen fassen,
Du folgst mir treulich nach!

Du hüllſt mir den vertieften Blick
In Deinen blauen Dunſt,
Und, wie aus Himmels Grunde,
Quillt mir aus Deinem Munde
Der Weisheit milde Kunſt.

Du ſtammſt ja aus der ſchönen Zeit
Und führſt ſie neu mir vor,
Wo ich am Neckarſtrome
In reizende Phantome
Der Jugend mich verlor.

Du glühteſt in der Freunde Kreis,
Und dampfteſt beim Pokal,
Beſtiegſt die Berg' im Lenze,
Warſt bei der Luſt der Tänze,
Und in dem Waffenſaal!

Du ſahſt des Abſchieds Thräne fliehn,
Du floheſt mit mir fort!
Vorbei die Länder flogen,
Und Du biſt mitgezogen,
In meinen Vaterort!

Kein Mädchen iſt ſo ſchlank, als Du,
Kein Kuß ſo treu und warm.
Kein Gut ſo reich im Leben,
Kein Freund mir ſo ergeben,
Kein Glück ſo ohne Harm!

Drum ſollſt Du auch mein Lebenlang
Von mir geprieſen ſein.
Will Dich mein Liebſtes nennen,
Und Niemand ſoll uns trennen,
Selbſt nicht Fürſt Klapperbein!

Denn, ſetz' ich Dich zum letztenmal
Von meinen Lippen ab,
Läßt ſich mein Ende ſpüren,
So will ich noch teſtiren:
Legt ſie zu mir in's Grab!«

Bricht dann der letzte Morgen an,
Der allen Schläfern ruft,
So wach' ich auf, und greife
Zuerſt nach meiner Pfeife,
Dann ſteig' ich aus der Gruft!

Silveſter 1829.

Szene:
Eine cosmopolitiſche Punſch-Geſellſchaft.

Der Sprecher.

Es wird hiermit bekannt gemacht,
Daß bei der Glock' um Mitternacht
Sich das zeither'ge Regiment
Zu einem andern wend't!
Die Siegel werden ihm verreicht,
Wie morgen Euch die Zeitung zeigt.
Drum bringt dem Herren, neu und jung,
Im Voraus Eure Huldigung
In einem Wechſeltrunk.

(Umtrunk.)

Junge Gäſte.

Ha! die neuen Zeiten kommen,
Alter Druck wird abgenommen;
Und, wornach wir heiß geblickt,
Damit werden wir beglückt.
Laßt die Zukunft leben!

Wahrheit werden unſre Träume.
Ledig fliegt das Roß der Zäume.
Kühn und glücklich darf man ſein,
Und der Himmel kehret ein,
Den man uns mißgönnte.

(Umtrunk.)

Alte Gälte.

Wenn's lieber ſo bliebe, wie Geſtern und Heut!
Das Morgen iſt eine verſchlimmernde Zeit.
Das Gute vertauſchen wir ewig dem Böſen,
Und beſſer, als wie's wird, iſt's immer geweſen.
Wir hatten das Rechte, wir tragen's zu Grab,
So ſinket das Aechte, Gediegne hinab.

Wir hatten noch Tugend und Wiſſen und Geld;
Wie die Wälder der Berge, verflacht ſich die Welt.
Die Menſchen begehren vom Himmel die Sterne,
Und fliehn vor den Schätzen der Bruſt in die Ferne,
Verlaſſen mit ſauſenden Wimpeln den Strand,
Und ſuchen verblendet im Meere das Land.

Krämer.

Jetzo werden die Zeiten gut;
Viel Verdienſt und keinen Zoll;

Kein Gensd'armes, wenn man rauchen thut,
Ellen klein, und die Beutel voll.
Was uns das Vorige abgedrungen,
Wird nicht mehr gefordert vom Jungen!

(Umtrunk)

Mitsvergnügte.

Ein Thor nur denkt, es werd' ihm frommen,
Was man vertröstend Zukunft nennt.
Gar keine Zeiten müssen kommen,
Wir brauchen gar kein Regiment!
Was wir bedürfen und entbehren,
Das wissen nur Wir.
Doch unsern Rath mag man nicht hören,
Drum wird's nicht besser werden für und für!
Am Wechsel liegt es nicht allein!
Das Leben muß
Ein Leben, wie im Himmel sein;
Sonst lohnt's des Pulvers nicht zu einem Schuß!

Indifferente.

Ei! was braucht man um lustig zu sein?
Sie münzen ja immer noch Thaler!
Im Mai sehn wir Mädchen und Blumen erblühn,
Im Herbste die Trauben im Sonnenschein glühn,
Da ist keine Noth!

Wir küſſen die Mädchen und keltern den Wein.
Der König iſt Aller Bezahler!
(Umtrunk.)

Der Sprecher.

Drum laßt die Gläſer klingen,
Auf's alte Jahr ſtoßt an,
Ein Lebehoch zu bringen
Dem alten Ehrenmann!
Er hat uns Luſt gegeben,
Und zu dem Ernſt den Scherz,
Die Roſen in das Leben,
Den Frieden in das Herz!
(Umtrunk.)

Es begiebt ſich, daß die Decke zu Wolken wird, die ſich theilen; — und das alte Jahr, ein Greis, mit dem neuen Jahr, einem blühenden Genius, zeigt ſich.

Der Greis.

Ich fand viel guten Willen vor,
Und, was ich unternahm,
Ihr habt mir beigeſtanden,
Und waret mir zu Handen,
Daß es zu Stande kam.

Mit Trotz und Trägheit stieß ich zwar
An vielen Ecken an.
Der Fels ist nicht zu bessern,
Die Wüste nicht zu wässern,
Man hilft nur, wo man kann.

(Die Mißvergnügten ziehen, die Achseln zuckend, ab.)

Mein Segen galt der ganzen Welt.
Viel hab' ich ausgetheilt.
Ich machte viel Gesunde,
Doch blutet manche Wunde,
Die ich noch nicht geheilt.

Noch lass' ich Trümmer hier und da.
Doch Hoffnung und Geduld
Bezwingen mit den Zeiten,
Die über die Erde gleiten,
Die ungetilgte Schuld.

Denn, wie die Sonnen zeitigend
Aufgehn und untergehn,
So müssen Jahre rinnen,
Bis daß des Baues Zinnen
In Wolkenhöhen stehn!

Den Jüngling hinterlaſſ' ich Euch.
Er führe ruhig fort,
Was ich begonnen habe,
Mit ſeinem Zauberſtabe,
Mit ſeinem Wunderwort.

Ich hatte, als ich zu Euch kam,
Wie dieſer, hold geblüht.
Bald wird ſein Frühling ſterben,
Die Locke weiß ſich färben,
Bald tönt ſein Schwanenlied!

Und dennoch leg' ich freudig Euch
Den Knaben an die Bruſt.
Wer, was der Zeit gebühret,
Geziemend ausgeführet,
Iſt ſich genug bewußt!
(Sie verſchwindet wieder.)

Der Sprecher.

Darum fort mit allen Grillen,
Jagt die öden Gäſte fort!
Laſſet uns die Becher füllen,
Zu erbaulich frohem Wort:
:,: Werden wir vernünftig ſein,
Kehren gute Zeiten ein! :,:

Chor:

Werden wir vernünftig ſein,
Kehren gute Zeiten ein!

(Umtrunk.)

Sprecher.

Ewig aus dem Ball der Sonne
Quillt des Lebens goldner Strahl,
Ewig in des Liedes Wonne,
Fliegen wir zum Götterſaal,
:,: Und der Erde bunte Pracht
Sproßt und blühet über Nacht! :,:

(Chor.)

Sprecher.

Haſcht die lachende Sekunde!
Von des Märzes Veilchenſtrauß
Bis zur winterlichen Runde
Schlaget keine Gabe aus!
:,: Was die Zeit im Fluge beut,
Nützt mit Weisheit, Freudigkeit. :,:

(Chor.)

(Allgemeiner Umtrunk.)

Vergeſſen.

Monden, Jahre ſind vergangen,
Und die Zeiten ſind verrauſcht,
Wo das ſehnende Verlangen
Immer noch hinausgelauſcht.
Keine Taube kam geflogen,
Keine Boten traten ein,
Und kein Mährchen kam gezogen
Von dem fernen grünen Rhein.

Alſo löſten ſich die Bande
Und die Brücken brachen ab.
Stumm aus jenem Wunderlande
Blieb die Sage. Wie in's Grab,
Ewig dunkel und verſchwiegen,
War die ſchöne Zeit geſtiegen,
Und die ſtille Lethe wand
Sich um den verſunknen Strand.

Wie der goldne Saum erblindet,
Den der Sonne letzter Strahl
Um die Felſenſtirne windet,
Bis ſich in dem tiefen Thal

Ueber die verhüllten Matten,
Schlummer ſtreuend, leiſe Nacht
Breitend, ſtumme Rieſenſchatten
Lagern unter Sternenpracht;

Wie der Liebe Melodien
Schüchtern aus der Flöte Mund
In den ſtillen Himmel fliehen,
Und im mitternächt'gen Rund
Auf der Lüfte Geiſterſchwingen
Weicher ſtets und leiſer klingen,
Bis die Klage in den Wind
Sanft verſieget und verrinnt;

So begann, entfernt, verlaſſen,
Meiner Sehnſucht Feenland
Zu verglühen, zu erblaſſen,
Bis es in die Nacht verſchwand.
Und die jugendlichen Lieder
Hallten fern und ferner wieder,
Bis der ſterbende Geſang
In der tiefen Bruſt verklang.

Quid pro quo?

„Von Gottes Gnaden soll hinfort der König
So wenig mehr, als Souverain sein,“ spricht
Paris im Zorn. Die Welt erschrickt nicht wenig,
Daß Frankreich mit der Gnade Gottes bricht.

Im Gegentheil! Es wird nur umgedreht,
Und Gott kömmt wahrlich nicht dabei zu Schaden:
Paris ersteht die Souverainität,
Und nennt das ganze Volk von Gottes Gnaden!

Bade-Reisen.

An P. L.

I.

Glücklich, wem das süße Loos gefallen,
Aus der Städte trübem Qualm und Dunst
In die Freiheit weit hinaus zu wallen!
— Wem des Schicksals wonnereiche Gunst,
Lachende Gebiete aufgerissen;
— Wem der Wände enge Schranke weicht,
Und die Ferne still zu seinen Füßen
Blauer Berge sanfte Wellen zeigt!

In der grünen Thäler Schattengründen
Eilst Du einer Freundin Spur zu finden,
Und wie frei und glücklich wirst Du sein!
Ach! beim Posthorn, bei der Peitsche Knallen
Zieht es mich, die Straße mitzuwallen,
Und die alte Sehnsucht stellt sich ein!

II.

Was ich beim Scheiden gewünſcht, iſt ſchlecht in Erfüllung gegangen;
Denn kein lachendes Land lag vor dem ſpähenden Blick.
Grau war die Ebene, und der Berg ein Rieſe im Nebel,
Feucht war der Schatten, und naß grünender Thäler Gebiet.
Nicht das Orakel war falſch. Ein Herr nur hat es verdorben,
Der mit grämlichem Sinn, wo er erſcheinet, nur ſtört.
Selber ſich iſt er zur Laſt, und unglückſeliger Weiſe
Blieb er im Bade bei Euch. Jupiter Pluvius war's!
Ewig iſt er allein; denn Jeder ſucht ihn zu fliehen,
Und ſo machtet Ihr Euch heimlicher Weiſe davon.
Doch das ärgerte ihn, und mit großmüthiger Laune
Wollt' er verbeſſern, was er lieblos und finſter verdarb.
Eilends ſchlägt er die Schleier des Himmels weit auseinander,
Und mit dem Strahlengeſicht lacht der Bekehrte Euch an.
Sonnengott iſt er geworden, und, um Euch ganz zu verſöhnen,
Legt er zum Einzuge noch ſeine vier Schimmel Euch vor.

Gruß aus der Ferne.

Horch! Um die verhüllten Höhen
Schweift der Morgenwinde Wehen,
Scheu beginnt die Nacht zu weichen,
Jeder Schatten zu erbleichen,
Und ein ſchnelles Roſenlicht,
Das aus tiefen Gründen bricht,
Leuchtet über Sternenſchein
In der Träume Reich hinein.

Aus des Schlummers Todesnacht
Eilt die Welt ſich aufzuringen;
Auferſtehungslieder klingen,
Und die Schöpfung iſt erwacht.
Tauſend Fäuerſäulen glühen
Aus des Morgens offnem Schacht,
Und die goldnen Wolken fliehen
Vor des Sonnengottes Pracht.

Donnernd aus des Himmels Thoren
Schäumt das ſtrahlende Geſpann,
Und die buntgeſchwingten Horen
Schweben dem Triumph voran;

Mit der Harmonie der Sphären
Naht der lichtumfloßne Held,
Und in Millionen Chören
Huldigt die entflammte Welt.

Also hat mein Herz empfangen
Deiner Rosenlippen Gruß;
Und in Gluthen aufgegangen
Bei des Blitzes Feuerkuß
Ist es aus den Finsternissen,
Glücklicher Vergessenheit
Lohend in den Tag gerissen
Und der Flammen Herrlichkeit.

Wie vom Sturmwind angefacht,
Wogt der Feuerstrom der Lieder;
Alle Pulse pochen wieder,
Alle Geister sind erwacht,
Alle Lebensalpen glühen,
Alle Glocken schlagen an,
Und ein neues Lavasprühen
Rollt aus loderndem Vulkan.

Sylveſter 1831.

I.

Spannet, mit des Sturmes Macht
Wehend, das Gefieder;
Rauſchet in des Donners Pracht,
Lang' verbannte Lieder!
Schlaget auf der kühnen Bahn
Alle Engelsharfen an!
Stürmt den Himmel wieder.

Nicht des Abſchieds Trauerkuß
Sollet ihr beklagen,
Sondern des Willkommens Gruß
Laut entgegen tragen.
Huldigung dem neuen Gott!
Aber dem Tyrannen Spott,
Den wir heut' verjagen!

Schön iſt's, wenn mit ſanfter Hand
Jahre ſich begrüßen,
Ueber das beglückte Land
Ihren Bund zu ſchließen;
Wenn der Segen milder Zeit
Wandellos ſich nur erneut,
Ewig fort zu fließen.

Schön, wenn in der großen Nacht,
Einmüthig erhoben,
Eine frohe Menschheit wacht,
Ihr Geschick zu loben;
Wenn die Thräne, welche rollt,
Nur Tribut des Dankes zollt
Für des Segens Proben.

Aber statt der Sterne, bricht
Durch der Trümmer Klüfte
Rings der Brände blutig Licht *)
In die schwarzen Lüfte,
Und, von Wolken kaum verhüllt
Schaut des Todes Engels Bild
Auf das Reich der Grüfte!

Dankbar, seinen Göttern gleich,
Ehrte Rom Cäsaren,
Wenn von ihrem Thron das Reich
Schutz und Huld erfahren;
Aber seiner Völker Fluch
Fällte Nero's Urtheilsspruch,
Stürzte seine Laren.

---

* Revolution und Cholera.

Darum höhne Jubelschall
Unseren Tyrannen!
Jauchzen über seinen Fall!
Stumm flieh' er von dannen!
Kränze für den holdern Gast,
Der den Lilienszepter faßt,
Jenen zu verbannen!

Sanft, in goldnem Rosenschaum
Um den Siegerwagen,
Bringen ihn, wie Seraphstraum,
Genien getragen;
Und ein bunter Sternenkranz
Ist mit mildem Himmelsglanz
Um die Bahn geschlagen.

Stahlgerüstet wie ein Held,
Friedensgott von Zügen,
Ist der neue Herr der Welt
Auf den Thron gestiegen;
Und der Menschheit Engel lehrt
Lächeld ihn um Pfeil und Schwerdt
Einen Oelzweig biegen!

11.

Nu ſchaut mir das Lied an!
Was kömmt Euch zu Sinn?
Greift's Euch nit's Gemüth an?
Das ſingt Ihr ſo hin?

Was habt Ihr für Sitte
Und Religion?
Paßt die ſiebente Bitte
Zu 'nem Abſchiedsſermon?

Thut Euch da erhitzen,
Und werft nach der Zeit
Mit Donnern und Blitzen
Ihr liebloſe Leut'!

Und gar a Tyranndl!
Was das für a Red'!
'S Jahr iſt a Manndl,
Was aus der Welt geht'

Was hats Euch gethan denn,
Daß Ihr aus Maliß'
Ihm dergleichen Schanden
Macht, und Compromiß?

'S wird gut raiſonniren,
Da nehmt Euch in Acht,
Wenn's drüben wird ſpüren
Wie ſchlecht Ihr's hier macht!

Und's wird ſich beklagen,
Und treten zum Thron:
»Da hörſt, was ſie ſagen,
Was hab' ich davon?«

»Hab' ich nit die Blätter
»Gebracht in die Hayn'?
»Und's lenzige Wetter,
»Und Nachtigalln drein?«

»War ich nit der Gärtner-
»Bub' rings um die Erd'?
»Und Kellner und Pförtner,
»Und Köchin am Heerd?«

»Was hätt' ich vergessen?
»Was hätt' ich verlor'n?
»Hab' reichlich gemessen,
»Und zierlich geschor'n?«

»Hier Garben geschnitten,
»Dort Häuser gebaut,
»Staffette geritten,
»Und Paare getraut!«

»Und d' Sonn' und die Sterndl
»Und a Mond angesteckt,
»Und d' Straßenlaterndl
»Gefüllt und gepflegt!«

»So hab' ich gepudelt
»Bei Tag und bei Nacht!
»Was d' Menschen verhudelt,
»Hab' ich nit gemacht!«

»Wer kann für die Launen?
»Was nützt alles Blühn,
»Wenn sie mit Karthaunen
»Im Lande 'rum ziehn;

»Und ſchießen mit Bomben
»In d'ſchöne Natur,
»Und baun Katakomben
»Auf d'luſtige Flur?«

»Und zünden die Häuſer
»Sich über'm Kopf an,
»Und dünken ſich weiſer,
»Als eh' ſie's gethan?«

»Erſt werfen's die Gulden
»Zum Fenſter hinaus;
»Drauf bieten's die Schulden
»An Iſrael aus!«

»Wo ſie was verderben
»Soll ich's reparir'n!
»Und, wenn ſie geſtorben,
»Möcht' ich ſie curir'n?«

Und der Herr ſagt ihm wieder,
Und lächelt dazu:
»Na! Seh' Dich nur nieder,
»Und gönn' Dir die Ruh!«

»Das war halt von Dir aus
»Kein guter Prospect;
»Schaust's aber von Mir aus,
»Da wird er verdeckt!«

»Da haben die Andern
»Sich gerne gebückt,
»Und singend im Wandern
»Die Blümel gepflückt.«

»Und haben behende
»Von allem genascht,
»Und, wo sich was fände,
»Gepaßt und gehascht.«

»Denen bist auch willkommen
»Gewesen bis heut';
»Haben Abschied genommen,
»Wie dankbare Leut'!«

»Sie sind halt verschieden;
»Uns geben's die Schuld.
»Drum gieb Dich zufrieden;
»Hier hilft nur Geduld!«

»Kann ich's denn vollbringen,
»Daß Allen genügt?
»'S soll lang schon gelingen!
»Wer weiß, wann's geschicht?!«

Mit Blumen im Winter.

Schöner glühen
Sterne, blühen
Blumen, fliehen
Der Schallmey
Süße Lieder,
Wann der Flieder
Lauben wieder
Wölbt im Mai;
Wenn der Weſte
Hauch der Aeſte
Schnee zum Feſte
Niederſtreut,
Philomele
Ihre Kehle
Zu der Seele
Klagen leiht.

Leiſe gleiten
Dann von weiten
Aus der Saiten
Reinerm Erz

Serenaden,
Locken, laden,
Wie Najaden,
Sanft das Herz,
Daß, bezwungen,
Ihre jungen
Huldigungen
Echo tauſcht,
Und, die Flügel-
Roſſ' am Zügel,
Ueberm Hügel
Luna lauſcht.

Doch verſchwunden,
Kaum gefunden,
Iſt der Stunden
Roſenſpur.
Bienenſummen
Muß verſtummen
Und vermummen
Sich die Flur.
Und in Nöthen
Stehn Poeten,
Die zu tödten
Droht der Froſt,

Am Gegitter
Arme Ritter,
Deren Zither
Schnarrt im Oft.

Darum eilend
Nicht verweilend,
Wo ihn heulend
Die Natur
Weiter jagte,
Floh und wagte
Der geplagte
Troubadour
In die Hallen
Einzuwallen,
Die ſich Allen
Aufgemacht,
Aufzuwarten
In dem Garten
Der der harten
Zone lacht!

Echo.

So oft der erste Strahl erglühte,
In dessen neugebornem Licht
Die Ros' erröthend wieder blühte;
So oft der Lerche Morgenlieder,
Das stille Thal erweckend, wieder
Ertönten, säumte Seppy nicht,
Die Lämmer führend, bei dem Reigen
Der Glöckchen, nach der Alp zu steigen.

Denn einsam auf den Bergeshöhen
Empfand der schöne Hirtenknab
Der Himmelslüfte mildes Wehen.
An der bewohnten Schöpfung Rande,
Weit schauend in der Menschen Lande,
Ein König mit dem Schäferstab,
Streckt er den Leib auf weichen Rasen,
Indeß die Lämmer um ihn grasen.

Hier quellen aus dem jungen Herzen
Im ſchwärmeriſchen Minnelied
Der hoffnungsloſen Liebe Schmerzen.
Hier, wo die Winde ſie verwehen,
Darf er in Seufzern es geſtehen,
Daß er für Amarillis glüht;
Doch unerwiedert klagts die Flöte
Der Morgen- und der Abendröthe.

Bald läßt die Sehnſucht ihn nicht bleiben;
Von jeder Höh', aus jeder Schlucht,
Muß er, vertrieben, weiter treiben.
In allen Haynen, allen Gründen
Läßt ſich die Reizende nicht finden,
Die er mit ſüßen Qualen ſucht,
Und wie das Grab, ſchluckt ſeine Lieder
Die ſtumme Gegend ewig nieder.

Da flieht er von den freien Matten,
Gejagt vom Gram in ſeiner Bruſt,
In tiefer Felſenthäler Schatten.
In eine Wüſtenei begraben,
Will er ſich an der Schwermuth laben,
Und ſtrömt, verzweifelnd, unbewußt,
In immer ſeelenvollern Tönen
Die Sehnſucht aus nach ſeiner Schönen.

Und leiſe aus der ſtummen Ferne
Wie wunderbarer Geiſterklang
Von einem ſeligeren Sterne,
Ein Wiederhall aus ſchönerm Leben
Dem trunknen Ohr zurückgegeben,
Haucht ſeinen klagenden Geſang
Das ſtille Reich der Felſenklüfte
Zurück in die bewegten Lüfte.

In Klängen, die ſein Lied beſchämen,
Glaubt er der Liebe Gegengruß
Mit ſüßem Schauer zu vernehmen.
Er horcht, und lockt mit neuen Weiſen,
Die ſchmelzender die Luft durchkreiſen,
Den unſichtbaren Genius.
Er weckt den Ton, und ſchweigt, zu lauſchen,
Den ſchöneren zurückzutauſchen.

Und kehret täglich an die Stätte,
Und flötet mit entzücktem Mund
Zum Doppelchor der Liebesmette
Des Herzens bange Melodien.
Und wie ſie ſeiner Bruſt entfliehen,
Giebt der beredte Felſengrund
Die ſanften Klagen ſeiner Lieder
Mit ſehnſuchtsvollern Lauten wieder;

Bis er, verſchmachtend, ſich verzehret,
Und mit der Liebe Schwanenlied
Der Göttin gleich, die ihn erhöret,
In ſeiner letzten Töne Schweben
Verhaucht das aufgelöſte Leben.
Das letzte Abendroth verglüht,
Die klaſſen Lippen ſind verſchwiegen,
Und Echo läßt den Laut verſiegen.

Innere Welt.

An P. C.

Gleichwie der Lerche fröhlicher Himmelsgruß,
Frühe beim kaum verglühenden Morgenroth,
In seelenvollen Weisen, süßes
Flöten der Nachtigall, leisen Lautes,

Wecke das Lied Dich. Wie sich der ruhende
Schwan auf der glatten silbernen Welle wiegt,
Mit zarten Kreisen sich umwindet,
Und in der Tiefe der Fluth sich spiegelt:

Trug Dich des Daseins sanftester Genius,
Leise geschaukelt, über das stille Reich
Der Lebenswogen, die, wie Nymphen
Schweben, an blumige Ufer rollten.

Nicht, wo der Strudel wirbelnder Freuden braust,
Noch in des Stolzes blendenden Sonnenglanz
Nach den Kleinodien der Menge,
Hat Dich das Sehnen der Brust gezogen.

Tief in dem Herzen ruht Dir der Talismann
Reineren Glückes. Schönere Schöpfungen,
Geboren aus der Wunderquelle
Ewigen Reichthumes, aus der Seele

Himmliſchen Schätzen, ſind Deine heilige
Selige Heimath. Frühlinge, reizender
Als jener Lenz, der Deine Wiege
Kränzte, umglühen ſie, unverwelkbar.

Denn, wie im Weſt ſich kräuſelt der Ozean,
Immer beweglich, immer ein anderer,
Entführt des Lebens nächſte Welle,
Was Dir die vorige treulos brachte.

Liebe und Freundſchaft, lockende Genien.
Grüßen Dich lächelnd. Aber die Flüchtlinge
Sind, eh' die Hand den Druck empfunden,
Schnell in die Lüfte verweht, verſchwunden.

Keine der Blüthen, die Du mit raſcher Hand
Pflückſt von der Gunſt des eilenden Augenblicks,
Verſchont des Todes ſtrenger Odem,
Und noch gewunden nicht, welkt der Strauß ſchon.

Darum beneid' ich den, der mit leichtem Sinn
Glückliche Stunden, ſüße Empfindungen,
Als ewig leuchtende Geſtirne,
Ueber ſich ſetzt an den Himmelsbogen

Eigenen Buſens. Wandellos ziehn ſie da,
Sinnbilder treuer, ſtummer Erinnerung,
Der Sehnſucht nimmer untergehend
Seinem verweilenden Blick vorüber.

Nur in der Träume heiterem Fabelland
Dauert der Wohllaut ſchöner Gefühle dem
Entzückten Ohr. In ſeiner Reiche
Höhere Freiheit geflüchtet, haſt Du

Leicht Deines Herzens ſüßeſte Wünſche Dir
Sicher gerettet. In den olympiſchen
Entwölkten Höhen ruhet ſchweigend
Des Ideales Geſtalt, unſterblich,

Göttlich vollendet. Ewige Jugend flicht
Ewiger Schönheit blühende Kränze, und
Kein Strahl verſengt, kein Sturm entblättert
Schwellende Roſen im Paradieſe.

Darum, wie oft noch ſich aus der letzten Nacht
Wieder der erſte ringe, der neue Tag,
Der Deine Locken friſch umwindet, —
Ewig verjünget, des Maies Herold,

Wird er Dich grüßen, weil er Dieſelbe Dich,
Wenn er erwachend lächelnde Blicke Dir
Entgegengeſendet, wiederfindet. —
Was in der Seele unſterblich lebet,

Spiegelt getreu ſich ab auf des Lebens Grund,
Und ihren milden, roſigen Wiederglanz
Wirft Deine Welt, der Du ihn lieheſt,
Sanft auf die blüthenbeſtreute Bahn Dir.

Drum keine eitel prunkende Huldigung,
Oder des Lobpſalms rauſchenden Feierklang,
Des hohlen Pompes bunte Boten,
Sendet die Muſe zu Deinem Feſte.

Wenn ſie zum ernſter tönenden Saitenſpiel
Griff, und in ungewohnte Accorde fiel,
Du wirſt ſie darum nicht verbannen.
Lauſcht ſie doch ſelber erſtaunt dem Liede,

Das ihr entflohen. Aber auch Muſen ſind
Nicht ohne Schickſal. Leicht bei der Laute Ruf
Erwacht das Echo, und dem fremden
Liede vermählt ſich geheime Rührung

Eigner Gefühle. Oft ja ſchon horchteſt Du
Auf der Kamöne freies Geſchwätz. Sie iſt
Ein Kind, das arglos Dich ermüdet;
Siehe! drum kam ſie ſchon heute wieder!

Wär' ich doch, —

Wo ſich aus des Thales Gründen
Steiler Berge Haupt erhebt,
Und in friſchen Morgenwinden
Flüſternd jeder Wipfel bebt;
Wo der Vögel freie Lieder,
Lobgeſänge der Natur,
Aus dem reinen Aether nieder
Klingen in die Blüthenflur;

Wo durch grüne Blätterhallen
Still ein einſam Mädchen ſchweift,
Und des Aehrenfeldes Wallen
Sanft an ihr vorüberſtreift;
Wo der Lüfte leiſes Wehen
Mit des Hutes Bändern ſpielt,
Und der Genius der Höhen
Ihre Roſenwange kühlt;

Wo von einem fernen Hügel
Auf der Landſchaft ſtillem Glück,
Eines Himmels treuer Spiegel,
Ruhig weilt ihr weicher Blick;

Wo ſie aus der Heilesquelle
Sprudelnde Geneſung ſchlürft,
Oder in des Baches Welle
Träumend Roſenblätter wirft; —

Ach! Warum vom Schmelz der Wieſen,
Aus der Büſche Götterhain,
Aus den tauſend Paradieſen
Gnadenlos verſtoßen ſein?
Nichts, ſtatt aller Seligkeiten,
Als der Leyer Trauerſchwung!
Blaue Berge in den Weiten,
Hier nur die — Erinnerung!

Haide-Blumen.

Zürnet nicht den ſchönen Händen,
Die aus freier Bergesluft
Euch pflücken und entwenden.
In der Berge rauher Kluft
Müßtet Ihr den Duft verſchwenden,
Und um Eure frühe Gruft
Würden auf den kalten Höhen
Zahllos Winterſtürme wehen.

Dort vernichtet, hier geborgen,
Dort verloren, hier gepflegt,
Athmet Ihr den neuen Morgen
An der Bruſt, die für Euch ſchlägt,
Und mit liebevollen Sorgen
Euch für Ewigkeiten hegt,
Daß Ihr, ob Ihr dort verſchwunden,
Hier Unſterblichkeit gefunden.

Die Ihr aus der dunkeln Pforte
Euch gerungen an das Licht,
Farbentöne, Blüthenworte,
Die der Mund der Fluren spricht,
Laubergruß von fernem Orte,
Der das Schweigen ſchweigend bricht,
Stumm beredt, und ſtill verſtanden,
Webt Ihr unſichtbare Banden!

Als Inquirent.

Stiefmama Themis
(Denn ich verlor ſchon
Jung meine erſte
Mutter, die Muſe,)
Stellt die Geduld mir
Schadenfroh öfters
Stets auf die Probe.

Sie mit der Binde,
Kann oder mag nicht
Sehen, wie reizend
Ringsum die Erde!

Sie, mit der Wage
Und ihrem Schwerdte,
Schlichtet und richtet
Ewig und immer
Zwiſchen den Böſen!

Aber die Blüthen
Duften ihr nimmer;
Ueber ihr trillern

Nicht die gefleckten
Sänger des Waldes;
Ueber die Fluren
Schweift ihr entzückter
Wässernder Blick nicht!

Ehernen Auges,
Lächelt sie keiner
Scherzenden Stunde;
Und keine Wallung
Röthet der Wange
Eisigen Marmor!

Daß ich der Freiheit
Köstliche Gabe
Würdigen lerne,
Hat sie mich endlich
In ihre Kerker
Gar noch verwiesen.
Und sie erreicht auch,
Was sie gewollt. Ich
Hasse nur ärger
Sie und die Riegel,
Die meiner Ferse
Flüchtige Rückkehr
Hemmen und wehren.

Höre ich draußen
Rollende Wagen,
Schmetternden Hornes
Luſtige Klänge
Laden in's Freie,
Grell' ich dem Gitter,
Das meiner Neugier
Und meiner Sehnſucht
Spottend die Grenze
Dicht vor der Naſe
(Die noch Gefahr läuft,
Schaden zu nehmen,
Trinkt ſie zu haſtig
Himmliſche Lüfte,)
Unwiderleglich
Setzt und beweiſet.

Wäre ich Proteus,
Schöff' ich als Zeiſig
Flugs durch die Stäbe,
Lachte die alte
Grämliche Frau aus,
Pfiffe ein muntres
Lied ihr zum Poſſen,
Und mit Behagen
Flög' ich von dannen.

Ueber die Hölle,
Ueber die Dörfer,
Schwäng' ich die Flügel,
Wüßte, wohin? wohl!

Hoch aus den Lüften
Senkte den Flug ich
Zwischen die Berge,
Streifte behende
Tief in dem Thal die
Häuser vorüber,
Wo ich ein Fenster
Irgendwo fände,
Draus ein verwandtes
Lied mir entgegen
Klänge, und schöne
Hände die goldnen
Körner von ferne
Streuten. Wie gerne
Ließ' ich mich locken,
Schlüpfte, gefangen,
Doch nicht betrogen,
Hinter die Blumen
In meinen Käfig,
Ewig zu singen,
Nimmer zu klagen.

Aber die Gabe
Iſt mir verſagt, und
Wunder geſchehn nicht!
Wie ich's verſuche,
Immer derſelbe
Bleib' ich und alte!

Denket die Strenge
Darum, ſie hat mich?
Thörichte Göttin!

Selbſt für mich Bürge,
Bleib ich verhaftet
In meiner Klauſe;
Aber verwandelt,
Wann ich's begehre,
Bin ich entronnen!

Meine Geſtalt iſt
Dann der Gedanke,
Und mein Gefieder
Iſt — Phantaſie!

Die drei Kränze.

(Mel.: Freude, schöner Götterfunken.)

Lohn und Zeichen treuen Strebens,
Flicht der Liebe Götterhand
Dreifach in der Flucht des Lebens
Ihres Kranzes Zauberband.
Selig, wem die Gunst der Zeiten,
Wem der Herzen Sympathie,
Das Vollkommne zu bedeuten,
Milden Wechsels sie verlieh!
Sicher durch die Fluth der Jahre
Glitt sein Dasein, und es lag
Wolkenlos ein Sommertag
Lachend zwischen Wieg' und Bahre!

Einsam mit des Busens Sehnen,
Mit der Liebe Thränenblick,
Irrt der Jüngling seiner Schönen
Nach, und kehret stumm zurück.
Doch daheim um ihren Namen,
Um der süßen Züge Bild,
Windet er den Blumenrahmen,
Träumt die Hoffnung sich erfüllt;

Bis ſein glühendes Empfinden
In der Worte Stammeln quillt,
Die, ein Kranz, der blühend ſchwillt,
Die erröthende umwinden.

Was ſein krankes Herz verſchweigen,
Nennt ſein Mund jetzt ſtolz und laut;
Schönſter Preis von ſeinen Siegen,
Ruht in ſeinem Arm die Braut.
Die das Mädchen ſich gezogen
Mit geheimem zartem Fleiß,
Jetzt zum Hochzeitſchmuck gebogen,
Spielt im Haar der Myrthe Reis.
Wandelloſer Hoffnung Zeichen,
Die der Ehe Himmel glaubt,
Immer grünend, nie entlaubt,
Schlingt ſich in den dunkeln Zweigen.

In die Reize, einſt bewundert,
In der Locken ſchwarze Pracht,
Streut ein Viertheil vom Jahrhundert
Langſam Zeichen ſeiner Macht.
Mit dem bunten Lenz der Blüthe
Stiebt der Jugend Zauberwelt,

Ihre Seligkeit wird Mythe,
Und die Feenherrſchaft fällt.
Nur die Treue hat beſtanden,
Nur das Glück iſt nicht entflohn;
Liebe ſprach den Jahren Hohn,
Ewig ſind des Herzens Banden!

Streng geläutert, hold gelungen,
Hat ſich aus der Blüthe Flucht,
Reich und ſchön hervorgerungen
Eines ernſten Lebens Frucht.
Dafür lohnt nicht mehr der Roſen,
Nicht der Myrthe luft'ger Schmuck,
Den beim jugendlichen Koſen
Bräutlich einſt der Scheitel trug.
Gleich dem Leben, wirft die Krone
Den gediegeneren Glanz,
Und den ſanften Silberkranz
Reicht der Göttin Hand zum Lohne!

Sporn und Pantoffel.

(Mel.: Mein Schatz ist ein Reiter.)

Seit uralten Zeiten
Ward Fehde geführt
Vom Sporn und Pantoffel,
Wer besser regiert.

Die Männer verließen
Sich trotzig auf's Recht!
Der Starke erobert,
Der Schwache wird Knecht.

Die Frauen verschanzten
Sich hinter die Gunst
Der himmlischen Reize
Und liebender Kunst.

Bald siegten die Männer. —
Jahr ein und Jahr aus
Verschmollten die Frauen
Ihr Leben zu Haus.

Mit Zittern und Zagen
Erfüllte der Mann
Den bebenden Buſen,
Als Ehetyrann.

Bald ſchlugen die Frauen
Den Feind aus dem Feld;
Gefangen, am Rocken,
Saß ſpinnend der Held.

Statt Schlachten und Siegen,
Statt Becher und Pferd,
Muſſt' Hercules wiegen,
Und kochen am Heerd.

Dort welkte das Schöne,
Hier fehlte die Kraft,
Und nie ward das Rechte
Zu Tage geſchafft.

Da ſchloſſen denn Beide
Zu günſtiger Stund
Den ewigen Frieden
Und folgenden Bund:

Fortan ſollen Beide
Im eh'lichen Staat,
So ſitzen zu Throne,
Als ſtimmen im Rath.

Und Sporn und Pantoffel,
Nicht feindſelig mehr,
Sich Dienſte erweiſen,
Und alle Honneurs.

Sporn lieget zu Felde,
Er übt Polizei,
Und ſchaffet die Zinſen
Und Steuern herbei.

Der Ruhm und die Ehre
Sind ſein Element,
Darauf er ſein Trachten
Und Treiben verwend't.

Pantoffel daneben,
Laut jenes Vergleich's,
Iſt ſtill unterdeſſen
Verweſer des Reich's.

Er füllt Magazine,
Bezahlet den Sold,
Befördert auch Künſte,
Und zeiget ſich hold.

Und ziehet entgegen,
Wann ſchmettert das Horn,
Auf blumigen Wegen
Dem kommenden Sporn.

Drauf halten ſie Beide
Die Staatsſeſſion;
Der Weiſere träget
Das »Ja« davon.

Wann aber die Wohlfarth
Des Reiches bedacht,
Und beiderſeits Alles,
So frommet, vollbracht;

Da ziehen die Sterne
Mit funkelndem Glanz
Um Himmel und Herzen
Den friedlichen Kranz.

Dann hebet Pantoffel's
Alleinherrſchaft an:
Freiwillig der Liebe
Vaſall iſt der Mann!

Morgengruß.

Wäre ich der Morgenſonne
Roſenfarbner Genius,
Der mit ſeinem Strahlenkuß
Deiner Träume ſtille Wonne
Darf von Deiner Stirne ſcheuchen,
Daß die luft'gen Bilder weichen,
Und Dein Auge, ſchnell erwacht,
Ihm erſtaunt entgegen lacht;

Hätt' ich leiſe Dich umſchwebt,
Dich mit Glanz und Duft umwoben,
Und den Traum, der Dich umbebt,
Langſam in die Luft gehoben,
Hätte mit Aurorens Roſen
Deinen Morgenſchlaf geneckt,
Und mit ihren ſchönſten Roſen
Huldigend Dich aufgeweckt.

Dann, vor Deinem Blick vollkommen,
Und von Deinem Gruß beglückt,
Hätt' ich Abschied rasch genommen,
Froh die Flittige gezückt,
Wäre in die Welt enteilt,
Stolz der Sonne vorgeflogen,
Und die Luft, die ich gesogen,
Hätt' ich mit der Welt getheilt.

Denke Dir, ich sei's gewesen,
Der Dir vorgeschwebt im Traum,
Wie er Rosen Dir gelesen
Aus der Wolken Purpurschaum,
Wie er sie zum zarten Kranze
Dir gewunden und geweiht,
Und aus seines Himmels Glanze
Um Dein Lockenhaupt gestreut.

Zwar, wenn Dir der Wahn entschwunden,
Fliebt Dich auch das Gaukelbild;
Aber, was Du, wach, gefunden,
Siehe! hat den Traum erfüllt.
Aus den Düften werden Klänge,
Aus dem Kranze wird ein Lied,
Das mit schwellendem Gedränge
Wahrhaft Dir in Händen blüht.

Und ſo darf, ein Strauß von Blüthen,
Dir der Leyer ſanfter Klang
Meine Morgengrüße bieten
Und der Liebe Frühgeſang.
Aus dem Mund der Saitenſpiele
Haucht der Sehnſucht Kuß Dich an,
Und den Jubel der Gefühle
Trägt des Wohllauts Wunderbahn.

Laß mich meines Daſeins Weſen,
Wie der Thau am Strahl verſiegt,
In des Seufzers Athem löſen,
Der nach Deiner Sonne fliegt,
Nichts in dieſem Augenblicke
Als Dir nah' und ſelig ſein,
Wiederhall von Deinem Glücke,
Deiner Freude Wiederſchein.

Laß mich meiner Bahn vergeſſen,
Mir verloren, Dich entzückt
Zu umſchweben mich vermeſſen;
Laß mich, Geiſt zu Dir entrückt
Weggehoben in die Ferne,
Still in Deines Himmels Höhn,
Selig, wie auf ſchönerm Sterne,
Um Dich auf- und untergehn.

Die Wolken.

Wolkenwellen, Schaumeswogen,
Die der Lüfte rascher Zug
Hoch am blauen Himmelsbogen
Aus der Ferne zu mir trug,
Seid gegrüßt mir und willkommen,
Gäste aus dem Abendland,
Die die Küsse mitgenommen
Die Er mir durch Euch gesandt.

Tropfen, siebenfarbig glänzend,
Thränen streut Ihr mir herab,
Perlen, Grüsse mir kredenzend,
Die Er still Euch für mich gab.
Leise, wie der Hauch der Lieder,
Wie der Flöte ferner Klang,
Gebt Ihr mir das Echo wieder,
Und, was stumm war, wird Gesang.

Könnt Ihr unempfindlich bleiben,
Wenn Ihr die Empfindung tragt?
Könnt Ihr lieblos weiter treiben,
Wenn die Liebe mit Euch jagt?
Nimmermehr! Ihr habt verſtanden,
Was Euch meine Liebe ſagt,
Und zurück zu fernen Landen
Führt Ihr, was Euch Sehnſucht klagt.

Denn, vom Morgenwind gewendet,
Kehret Ihr den Flug zurück,
Und, von mir an Ihn geſendet,
Suchet Ihr des Lieblings Blick,
Daß Ihr ſchnell, wie hier entſchwunden,
Dort erſchienen, meinen Gruß,
Den Tribut aus ſchönen Stunden,
Bietet mit dem Thränenkuß.

Euer düſteres Gewimmel
Löſcht der Sterne frohes Licht,
Und verhüllend an dem Himmel
Hängt das laſtende Gewicht,
Wenn des Unmuths ſtilles Zürnen
Finſter mit ſich ſelber grollt,
Und von Euern kalten Stirnen
Machtlos dumpf zurücke rollt.

Aber leicht, wie Schleierwallen,
Hebt sich Euer Geisterflug,
Wenn ihn durch die luft'gen Hallen
Das Gebot der Liebe trug.
Froh geladen in die Fernen
Schwebt Ihr, wo die Hoffnung wohnt,
Während auf entwölkten Sternen
Hinter Euch die Liebe thront.

Die Taſchenbaſtion.

Kennſt Du den Hügel noch, der, furchtbar einſt,
Bewaffnet mit des Donners und Verderbens
Zermalmendem Geräth, Vernichtung drohte?

Ein mildes Schickſal hat ihn umgewandelt,
Des Schreckens Schanzen abgetragen, und
Den ehrnen Schmuck, des Todes Köcher ſanft
Dem Kriegesgott entwunden und verborgen.

Die freien Pfade ſteigen zu der Höhe,
Im Dickicht lockt der Ruf der Nachtigall,
Und in die nicht mehr wild zerrißnen Lüfte
Verſenden Roſ' und Lilie die Düfte.

Arglos zu ſeinen Füßen zieht der Schwan
Den Friedenskreis im ſtillen Element,
Vom Ufer ſtößt der Ruderer den Nachen,
Er legt ihn ſicher jenſeits wieder an,
Und ſtrömend wogt ein murmelndes Gedränge
Luſtwandelnder durch blüthenreiche Gänge.

Worte zweier Freundinnen
mit Hochzeitsgeschenken.

Aus unsern Armen eilst Du Dich zu winden,
Dir winkt ein süßes, lockendes Geschick,
Sehnsüchtig, Deine neue Welt zu finden,
Läßt Du, was Dir vergangen ist, zurück.
So kann kein Zauber mehr Dich an uns binden,
Als der Erinnerungen stilles Glück,
Das Denkmal froher, jugendlicher Stunden,
Die flüchtig uns verronnen und verschwunden.

Mag auch im Herzen das Gedächtniß leben,
Es will der Liebe schwesterliche Hand
Ein sichtbar Zeichen ihrer Treue geben,
Der Dauer wandelloses Unterpfand
In Deine eigne Zukunft gleichsam weben,
Ein Sinnbild, schweigend, aber wohl bekannt,
Dir unsre Grüße freundlich zu verkünden,
So oft es Deine Blicke wiederfinden.

(Gestickte Flaschenteller.)

So mit der Gabe, in Blüthen geborgen,
Dacht' ich für Deine Tafel zu sorgen,
Für der Geselligkeit heiteres Reich;
Denn mit der Zierde und mit dem Schimmer
Einet die Frau das Nützende immer,
Mit dem Ergötzen die Schranke zugleich.

Daß ihren Gästen der Schaum der Pokäle
Bei den Freuden des Mahles nicht fehle,
Reicht sie der Traube glühendes Gold;
Aber den irrenden Tropfen am Rande
Wehrt sie vom blendenden Tafelgewande,
Daß auf den Schnee nicht der röthliche rollt.

(Geflickte Gardinenhalter.)

Durch der Fenster freie Bogen
Strömt der Sonne flammend Licht,
Das, ein Meer von goldnen Wogen,
Seine Dämme kühn durchbricht.

Aber mit schwellendem Wehen und Wallen
Engen die strahlendurchgossenen Hallen
Sanft verschlungene Schleier ein.
Daß sie in zierliche Wellen und Falten
Gleiten und fallen, müssen gehalten
Sie von schmeichelnden Armen sein.

Blumige Bande hab' ich gewunden,
Daß sie zu heiteren, glücklichen Stunden
Knüpfen und halten das luftige Zelt.
So oft Du den Schleier zurücke geschlagen,
Grüße ein Licht Dich von seligen Tagen,
Das von dem lächelnden Himmel fällt.

Wiege — Altar — Grab.

Drei Hügel ragen, und drei Lauben bauen
Sich auf den Höhen, die der Mensch begrüßt
In seinem Leben. Einzig vorwärts schauen
Des Kindes Augen, die der Morgen küßt;
Ihm sank noch keine Zeit zurück in's Grauen
Der Nacht, wo es noch nichts Vergangnes misst.
Nur vorwärts liegt das aufgeschlagne Leben,
Und noch empfangen soll's, was ihm gegeben.

Von Engelsarmen in die Welt gehoben,
Von Seraphsliedern in den Traum gewiegt,
Schwebt es die Bahn, von Blüthen bunt umwoben,
Hinan. Der leichte Tagesfalter fliegt
Und eilt, das Glanzgefieder zu erproben,
Vom Sturm getragen, wie vom Strahl vergnügt,
Umringt von Genien, die ihn bewachen,
Die Auen durch, die ihm entgegen lachen.

Doch bald, bei einer heissern Sonne Glühen
In ein verzehrend Feuermeer getaucht,
Fühlt er ein andres Wesen in sich sprühen,
Ein andrer Odem hat ihn angehaucht;
Der Kindheit goldne Mährchenbilder fliehen,
Die stillen Feenwelten sind verraucht,
Und von der zweiten Höhe Myrthenhallen
Soll ihm, was war, zerrinnen und zerfallen.

Das er, mit unbegriffenem Verlangen
Geahnt, vermißt, geflohen und gesucht —
In wunderbarem ungewohntem Prangen
Hemmt seines Fluges ungeduld'ge Flucht
Ein Götterbild, und hält ihn sanft umfangen,
Ihm fremd und nah, aus einer Zauberschlucht
Des Lebens plötzlich ihm heraufgestiegen,
Ihm dienend und bereit, ihn zu besiegen.

Die Brust geschwellt von Seligkeit und Bangen,
Das neue Schicksal fühlend, das ihm pocht,
Verwandelt, überwunden und gefangen,
Beglückt, bestürzt, befreit und unterjocht,
Aus Banden strebend, die ihn sonst umschlangen,
Dem Zauber unterthan, der ihn umflocht,
Reißt er der Kindheit Blumennetz zu Stücken,
Sich mit der Liebe Fesseln zu umstricken.

Da bricht die Welt entzwei vor ſeinem Tritte,
Und vor- und rückwärts ſpaltet ſich ſein Blick:
Die Zukunft ſpannt ſich aus vor ſeinem Schritte,
Und ſeine Jugend ſinkt von ihm zurück.
Zum erſtenmal geworfen in die Mitte,
Verläßt und grüßt er ein verſchiednes Glück,
Und, ſeiner Hoffnung Küſten zu erreichen,
Muß er vom heimathlichen Strande weichen.

Zurücke bleibt das trauliche Gedränge
Der Genien, die ſeine Blumenſpur
Umgaben. Still gehorchen ſie der Strenge
Der Trennung; ihre Blicke folgen nur
Dem Liebling nach, und der entfernten Klänge
Bekanntes Echo, aus verſunkner Flur,
Schwebt hinter ihm getreu zu den Geſtaden
Wohin die Lüfte ſeine Wimpel laden.

Dort ruht, der Sehnſucht endlos aufgeſchloſſen,
Von wandelloſen Frühlingen umkränzt,
Von tauſend Flammenfarben übergoſſen,
Von tauſend Demantblitzen überglänzt,
Vom Glockenklang der Seligkeit umfloſſen,
Ein Himmel, von dem Himmel nur begrenzt;
Wie Morgenröthe wallt's aus allen Fernen,
Und Liebe lacht und ſtrahlt von allen Sternen.

Die ſtolze Zeit herrſcht einmal nur im Leben,
Wo Ihr entſagen müßt und gern entſagt,
Wo Euer Glück dem Glück die Hand gegeben,
Und Euer Herz den Wechſel ſicher wagt;
Wo Eure Blicke ſich nach Vorwärts heben,
Und Ihr dem Rückwärts freudig Abſchied ſagt,
Weil Euch die neuen aufgeſprungnen Welten
Mehr, als die hinter Euch geſchloßnen, gelten.

Euch ſcheinen ſie nicht ſchöner, als ſie ſind.
Daß ſie es endlos wären, als ſie ſcheinen!
Kein hohler Glanz iſt's, der ſie Euch umſpinnt,
Und keinen Irthum werdet Ihr beweinen;
Wie ſchnell die ſchönſte Stunde auch verrinnt,
Die nächſte wird Euch ſeliger vereinen,
Denn gegen Flucht und Wandel ird'ſcher Luſt
Tragt Ihr den Talismann in Eurer Bruſt.

Die Liebe haucht, wo Friedenslüfte ſpielen,
Sie flötet in der Klage Melodie,
Sie trägt des Muthes Flug nach allen Zielen,
Sie lächelt Reiz in jede bittre Müh',
Sie zaubert Wüſteneien zu Aſylen,
Den Sturm bedräut, dem Strahle wehret ſie,
Und ſelbſt der Freude friſchgebrochne Roſen
Vollendet ihre Hand zu dornenloſen.

So ſtreut ſie Blumen vor Euch allerwegen,
So grüßt an jeder Schwelle Euch ihr Blick,
So kömmt ſie Euch mit jedem Tag entgegen,
So legt ſie jedes Jahr mit Euch zurück,
So ſorgt ſie, Euer Paradies zu pflegen,
Und ſo vollführet ſie des Lebens Glück,
Bis ſie zur Letzten Euch von allen Höhen
Gelockt, wo dunkel die Cypreſſen ſtehen.

Da liegt, was heute Ferne iſt, vollendet,
Und, was Ihr heute ahnet, iſt erfüllt;
Das heute Euch im Morgenglanze blendet,
Im Abendſchimmer friedlich ruht das Bild;
Nur rückwärts iſt der ſtille Blick gewendet,
Dem keine Zukunft mehr entgegenquillt.
Ihr harret keiner Freuden mehr und Sorgen,
Denn nur noch Einer kömmt, der ew'ge Morgen.

Die Liebe, die entzückt das erſte Lallen,
Das erſte Lächeln ſelig abgelauſcht,
Die Liebe, die in jungen Myrthenhallen
Beim Schwur der Treue Herz um Herz getauſcht —
Sie ſieht die letzte Blüthe ruhig fallen,
Die aus entlaubtem Kranze niederrauſcht.
Den letzten Kuß nimmt ſie von blaſſen Wangen,
Und eilt, verklärt Euch jenſeits zu empfangen.

Des Mädchens Schlafengehn.

Der Seiger ſchlägt die Mitternacht,
Das Dorf iſt finſter, Niemand wacht,
Und aus des Himmels trüber Höh'
Fällt weit und breit der kalte Schnee.

In meinem Stübchen hab' ichs warm;
Mein Franz hat ſein Gewehr im Arm,
Steht Wache vor des Königs Haus,
Ihm löſcht der Wind die Lampe aus.

Ich zieh mich aus zur ſichern Ruh',
Er knöpft den Mantel feſter zu,
Und leiſe ſprech' ich mein Gebet,
Wenn ihm die Runde Rede ſteht.

Und iſt er dann mit ſich allein,
Da denkt er wohl im Stillen mein,
Daß ihm das Herz im Leibe lacht,
Und ſchickt mir eine »Gutenacht!«

Bald hört er Kameradentritt,
Dann iſt er ſeiner Wache quitt,
Und träumt auf harter Ofenbank
Von Magdalenens »Schönen Dank!«

Ade! mein Franz! Dort kömmt ein Stern,
Der glänzt Dir auch wohl in der Fern'.
Wenn wieder Winterſtürme wehn,
Darfſt Du nicht mehr auf Wache ſtehn.

Sylveſter 1833.

Es leuchten die Lampen, es ſchimmert der Saal
Wohl wieder von glänzendem Golde;
Wohl ſitzet der Gäſte vergnügliche Zahl
Einmüthiglich wieder und holde
Die Tafel entlang in den munteren Reihn;
Sie ſchauen mit fröhlichen Mienen darein,
Und dunkel glüht wieder der perlende Wein
Im funkelnd geſchliffenen Glaſe.

Da mahn' ich Euch an ein verklungenes Lied *)
Vom Trinken und Singen und Lieben;
Die Stunden ſind ferne, die Lampen verglüht,
Die Stimme iſt übrig geblieben.
Herüber aus einer verſunkenen Zeit,
Ein Echo, erwachend ganz leiſe und weit,
Zieht näher und näher mit Windesgeleit
Der wachſende Klang Euch entgegen.

*) Seite 34.

Er findet die Hallen, an die er einſt ſchlug,
Es lodern dieſelbigen Flammen;
Doch, wie in der Runde die Schwinge ihn trug,
Wir ſind nicht die alten zuſammen.
Es windet das blumige Band der Geſang
Wohl wieder, mit dem er uns damals umſchlang;
Die aber umwogt nicht der brauſende Klang,
An die er nicht reichet und dringet.

Und doch führt hinüber ein ſicherer Weg,
Und ſpottet der hemmenden Schranke;
Es baut ſich den luftig geſchwungenen Steg
Der flüchtige freie Gedanke.
Hoch unter dem ſternenumflimmerten Zelt
Begegnen die Boten einander; es hält
Den Schnellen der Eilende an, und beſtellt
Im Flug die willkommene Kunde.

So iſt auch das Band um Getrenntes gewebt,
Das Nahe geknüpft an das Ferne,
Zurücke mit ruhigem Fittiche ſchwebt
Das Lied um die Gegenwart gerne.
Viel gaukelnde Träume — es rühmt ſie erfüllt,
Viel lockende Bilder, als Leben enthüllt,
Und wieder aus all' dem Vergangenen quillt
Ein Himmel voll Bilder und Träumen.

Da nehme ſich Jeder davon was er will,
Weiß Jeder doch, was ihm gegolten;
Und zierte ſich Einer, der ſchweige nur ſtill,
Sonſt wird er erſt lachend geſcholten.
Gedenkt Ihr der Segel im dämmernden Blau?
Die warfen die Anker in heimiſcher Au;
Die ſtecken erſt luſtig die Flaggen zur Schau;
Den Ozean koſten ſie alle!

Und was nun die übrigen Punkte belangt,
Da hätten wir keinen verſäumet!
Es hat uns vor keinem Toaſte gebangt;
Wo hätt' es vergeblich geſchäumet?
Aus fröhlichen Stunden ſog fröhlicher Sinn,
Wie Bienen aus Blüthen ſich ſüßen Gewinn;
Und zogen verfinſternde Wolken dahin,
Doch ſteckte die Sonne dahinter.

Noch weigerte nimmer den Jubel des Lieds
Die Gunſt der geſelligen Muſen;
Leicht beben die Saiten, und tönend entflieht's
Dem raſcher gehobenen Buſen.
Ihr ſingt ja im Augenblick wiederum Eins,
Und wär' es auch wirklich nun eben nur Meins,
So, däucht mir, iſt's immer doch beſſer als Keins;
Drum laßt Euch mit ſelbigem gnügen.

Die Horen mit offenem Antlitze gehn,
Die ſtrenge verſchleierten kommen;
Wir werden ſie alle von Angeſicht ſehn,
Wenn ſie ſich erſt Freiheit genommen.
Zu freundlichen wünſch' ich Euch heute ſchon Glück,
Vor häßlichen tretet mit Anſtand zurück;
Meduſen ſind's, denk' ich, nicht grade von Blick,
Sie ſind's ja bisher nicht geweſen.

Vom Thurme indeſſen mit ſummendem Schlag
Hat wieder die eherne Zunge
Vertrieben die Nacht und gerufen den Tag,
Und die Zeit iſt wieder im Schwunge.
Von ſelber rollt auf der gewundenen Bahn
Der Wagen zum Ziele mit ſauſendem Nahn,
Wir donnern hinunter, vorüber, hinan;
Auf Wiederſehn! — Glückliche Reiſe!

Das erſte Bild.

In ſtiller Werkſtatt zu Corinth umfing
Der Lampe Licht zwei Liebende. Es hing
Des Dibutades Tochter ſich mit Thränen
An ihres Jünglings Hals. Mit bangem Sehnen
Hält ſie den Theuern an die Bruſt gepreßt,
Der bei dem nächſten Frühroth ſie verläßt.

»Noch biſt Du mein. Noch kann mein Blick Dich finden!
»Wenn Du, entführt von ſchnellen Morgenwinden,
»Hinüber gleiteſt durch das falſche Meer,
»Wo ſuch' ich Dich? Wie zaubr' ich Dich mir her?
»Nicht Strauß, noch Locke, die Du mir gegeben,
»Sind Du. Gedanken können nach Dir ſchweben,
»Dein Name lebt, es dauert ſelbſt Dein Lied,
»Du aber fehlſt, den nur das Auge ſieht!«

Minuten fliehn. Die letzten Augenblicke
Verrinnen. Unerbittlich naht dem Glücke
Der Trennung Parze. Einmal ſcheiden muß
Das Paar. Es gilt der Liebe letzten Kuß;

Auch er zerſchmilzt. Noch einmal umgewendet
Mit einem bangen Blick, der zögernd endet,
Hemmt auf der Schwelle, die der Fuß ſchon tritt,
Der Jüngling ſeinen letzten Schritt.

Noch einmal will, die Folter zu verkürzen,
Er ſich der Jungfrau in die Arme ſtürzen;
Da weicht ſie plötzlich aus, eh' es geſchehn.
Ihr Wink gebeut ihm, regungslos zu ſtehn;
Und, wie gefaßt von freudigem Erſchrecken,
Reißt ſie die Kohle aus dem Becken,
Umſchreibt der Züge Schattenrand,
Vom Licht geworfen, auf der Wand,
Prüft mit den Augen, Siegbeſtrahlet,
Den Jüngling bald, bald was ſie malet,
Und, wie der letzte Zug ſich füllt,
Ruft ſie entzückt: »Das iſt Dein Bild!«

Aeußere Welt.

An p. B. *)

Zwiefachen Gruß Dir, doppelt Gefeierte,
Bietend, erſcheinet heute die Muſe, Dir
Des Lebens Stadie mit Roſen,
Und das Gelock mit der Myrthe kränzend.

Zweimal umſchrieb die Weltenbahn Helios,
Seit ſie beim früh verglühenden Morgenroth,
Mit ihres Liedes leiſem Laute
Schüchtern genähert, Dich lächelnd weckte.

Wieder die Saiten meiſternd im alten Maaß,
Will ſie Dich mahnen, weiſſen ſie eingedenk;
Bekannte Töne wiederholen,
Was ſie bedeuten, — vergangne Stunden.

Da in der Träume heiteres Fabelland
Lockte das Lied Dich. Nach des Olympes Höhn
Hob ſich der Flug, und ſchweigend ruhte
Dort das Gebilde, das ſeelenloſe,

*) Seite 93.

Des Ideals nach. Ohne Erwiederung
Rührt an die Felsen schmelzender Flötenton;
Die Liebe muß ihn wiedersenden,
Und das beglückende Echo geben.

Sie erst entzaubert aus ihrem Schlummer die
Ruhenden Bilder. Blühendes Leben fliegt
Mit plötzlich aufgebrochnen Lenzen
Ueber die wehenden Paradiese.

Rauschenden Fittig's, werfen sich Genien
Hoch aus dem Himmel, weben im Niederfall
Die Wolkenbahn der Erd' entgegen,
Und auf dem Bogen der Iris küssen,

Leuchtend verschmolzen, Himmel und Erde sich.
Schön sind die Träume, wahr ist das Leben nur:
Die Kinder zweier fremder Welten
Hält nur die Liebe versöhnt umschlungen.

Süßer als Freiheit, küßt ihre rosige
Lippe die Deine. Mächtiger, glühender,
Entzückter, hüpfen Deine Pulse,
Glückliche Flüchtlinge, dem verwandten

Herzen entgegen. Eine Willkommene,
Grüßt Dich das neue ſchönere Vaterland,
Und, von der Treue Arm empfangen,
Gleiteſt Du über die Blumenſchwelle.

Wie Deinem ſtillen ſeligen Blicke dann
Ueber die Fluren, die Du verlaſſen haſt,
Die Sonne langſam niederzittert,
Wieg' auf dem ſinkenden Purpurmeere

Sich der Gedanke. Auf der Erinnerung
Schwingen getragen, ſenke der leiſe Flug
Der duft'gen Ferne ſich entgegen,
Ueber der heimiſchen Au' zu kreiſen.

Das Leben eine Reiſe.

Man reiſet im Leben,
Man lebt auf der Reiſ'
Und beides begiebt ſich
Auf einerlei Weiſ'.

Erſt wird man gehoben
Zum Wagen gemach,
Noch ſteiget die Amme
Ganz ſacht hintennach.

Doch zieret den Knaben
Der männliche Rock,
So ſteigt er zum Kutſcher
Erfreut auf den Bock.

Drinn ſitzen die Eltern,
Und ſehen ſich's an,
Ob draußen das Söhnlein
Auch feſtſitzen kann.

Kaum hat er's begriffen,
Und guckt in die Fern',
So läßt's ihn nicht bleiben,
Will reisen so gern.

Da stattet gar sauber
Ihn aus die Mama,
Und eilende Wechsel
Verschickt der Papa.

Er fährt durch die Länder,
Beschaut sich die Welt,
Prüft Alles, das Beste
Für sich er behält.

Still bleibt unterdessen
Das Mägdlein zu Haus,
Und zieht sich die Puppen
Bald an und bald aus;

Rührt Löffel und Nadel,
Zum Schaum und zum Saum,
Und thut, als berührte
Die Erde sie kaum.

Herr Sohn aus der Fremde
Iſt wiedergekehret,
Ein Mann bei dem Staate,
Geſetzt und gelehrt.

So geht er ein Weilchen
Ganz ſtille dahin,
Als hätt' er für nichts als
Die Wiſſenſchaft Sinn.

Mit Einemmal' aber
Da fährt er vor's Haus,
Und hebet ganz zierlich
Ein Fräulein heraus;

Und tritt mit Ceremonien
Hinein und gestehet,
Daß ohne den Engel
Es ferner nicht gehet.

Kaum hängen die Kränze
Und steht der Altar,
So heißen schon Weibe
Ein glückliches Paar.

Die Braut-Equipage
Rollt unter das Thor,
Und führet als die Kutsche
Des Lebens hervor.

Die schäumenden Rosse
Sind Muth, Phantasie;
Sie zügelt vom Bocke
Die Philosophie;

Die Treue daneben
Als alter Lakay;
Die Freud' auf dem Rücksitz,
Die Liebe dabei;

Monsieur und Madame,
Behaglich im Fond,
Versüßen sich's Leben
Mit Kuß und Bonbon.

Die schimmernde Straße
Ist glatt, wie polirt,
Und eitel Paradiese,
Durch welche sie führt.

Alleen ſind Jahre,
Die Meilen Muſik,
Die Prellſteine Roſen,
Die Ausſicht das Glück!

Der Brautkranz am Polter-Abend.

Noch ruht des nächſten Tages ſtolze Bühne! —
Ein ſchweigend Reich, in Räthſel eingehüllt,
Umflort die Nacht mit feierlicher Miene;
Und, wie ein ſtill verſchleiert Götterbild,
Steht vor dem kranzumwundenen Altar
Der Zukunft Seraph ſtumm und wunderbar.

An dieſes Heiligthumes Zauberſtufen
Hörſt Du mit wohlbekanntem Liebesgruß
Noch einmal Dich ſehnſüchtig angerufen.
Es iſt der Jugendfreundſchaft Genius,
Der an der Schwelle Deiner Seligkeit
Des Abſchieds Blüthen Dir entgegen ſtreut.

Sinnbilder ſind ſie aller ſchönen Stunden,
Geſproßt aus glücklicher Vergangenheit,
Am frohdurchflognen Frühlingsweg gefunden,
Vom Scherz gebrochen, vom Gefühl geweiht;
Ein Strauß, der Dich mit Duft und Farben mahnt,
An Manches, was die Seele vorgeahnt.

Doch Ernſt und Wahrheit führen andre Zeichen,
Die Blumen ſind nur Träume der Natur;
Der Lebenskranz, den Dir die Horen reichen,
Flicht ſich aus ewig grünen Zweigen nur —
Der Myrthe, die Dich heute ſtill begrüßt,
Doch morgen bräutlich Deine Locken küßt.

Skizzen aus Bad Langenau.

I.

Belvedere.

Klein und beſcheiden gefügt, aus weißlichem Stamme der Birke,
Kröönt, nach dem Morgen die Stirn, ſtill Belvedere den Berg;
Wie ſich das Veilchen verborgen verliert unter eigenen Düften,
Schwindet der kleine Altan über der Welt, die er zeigt.

II.

Wölfelsfall.

Arglos kömmſt Du daher, ein friedlich ſpielendes Waſſer,
Küſſeſt den blühenden Kelch, der in die Welle Dir blickt.
Plötzlich ſchwindet der treuloſe Grund. In die gähnende Tiefe
Reißt Dich das raſche Geſchick. Zürnend wie über Verrath,
Schäumſt Du, ein Rieſe geworden, empört im donnernden Sturze,
Raſend die ſchwindelnde Bahn nieder in's offene Grab.
Zitternd horcht die Natur, und in der Bewunderung Grauen,
Steht in der ſtäubenden Schlucht, ſtumm und vergeſſen, der Menſch.

III.

Milchſuppe in Verlorenwaſſer.

Unter dieſe Lindenſchatten
Setzet uns die Tiſche her,
Und herum auf grünen Matten
Rückt die Bänke in die Quer',
Alte oder neu',
Gilt uns einerlei,
Aber Labung laſſ't uns kommen,
Löffel han wir mitgenommen.

Bringet uns vom beſten Raam:n,
Doch recht dicke muß er ſein,
Daß uns wohlerfahrnen Damen
Leuchte ſeine Güte ein.
Butter auch und Brod
Thut uns ferner Noth,
Doch das Brod nicht gar zu ſauer,
Wie es liebt und bäckt der Bauer.

Ha! Wie wird die Sahne ſchmecken!
Dieſen Löffel tauch' ich ein;
Bleibt er ſenkrecht drinnen ſtecken,
Wird's zum Suppen köſtlich ſein.
Noch des Brodtes Flocken
Laßt hinein uns brocken,
Daß das Schwarze in dem Weißen,
Sei zu fiſchen und zu beißen.

Wohl! Nun kann der Schmaus beginnen,
Schön gemenget iſt der Brei;
Laßt es aus den Töpfen rinnen,
Und die Teller bringt herbei.
Jedem ſeinen Theil!
Doch gießt nicht zu ſteil,
Daß es uns an unſerm Putze
Nichts verderbe noch beſchmutze.

Bis die Schüſſel ausgeleeret,
Mag ſich Jeder gütlich thun;
Wo der Magen denkt und höret,
Müſſen die Geſpräche ruhn!
Iſt die Erſte leer?
Bringt die Zweite her!
Und nun laßt die Wirthin ſagen,
Was die Koſten wohl betragen.

IV.

Dorfschuster.

Siehe das Häuschen, allein in des Eichbaums ruhigem Schatten,
Wie in die Wiese gedrückt; spärlicher Acker umgiebt's.
Langsam und schwach versendet den Rauch die hölzerne Esse;
Doch den zufriedensten Mann nährt der bescheidne Besitz.
Früh, wenn die Sonne empor sich über die Bergspitzen hebet,
Mäht er das duftende Gras, melkt er die brüllende Kuh.
Noch von der Stirne gewischt kaum hat er den perlenden Schweiß sich,
Uebt er mit blitzendem Pfriem wieder ein andres Gewerb.
Zierliche Damen der Städte, Ihr klopft an die niedere Hütte,
Und seine bräunliche Hand misst Euern niedlichen Fuß.
Ach! die Meister sind fern. Es nagte die Zeit an der Sohle;
Seine willkommene Kunst heilet das traurige Loos.
Doch, wenn die Schwüle des Tages sich senkt hinter längere Schatten,
Furcht er mit klingendem Pflug wieder das stäubende Feld.

V.

Illumination.

Rümpfe Keiner ſeine Naſe, weil er kam aus Reſidenzen,
Ueber dieſe Leute, die des Königs Büſte einfach kränzen.
Ueberall giebt's Patrioten, nicht bloß an des Thrones Stufen,
Und zur Huldigung braucht's nicht der Regimenter Hurrahrufen.
Keiner brennen, als wo lodernd lampenhelle Straßen ſtrahlen,
Hier des Unſchlitts Opferflämmchen in geborgten Eierſchaalen;
Hinter buntgemalte Bogen kunſtlos an den Baum gebunden,
Leuchten ſie, zu Königs Ehre, feierlichen Abendſtunden;
Dort, in jenes Ganges Tiefe, iſt Sein Name auch zu leſen,
Und kein ſchauendes Gedränge iſt andächtiger geweſen,

Als, das hier vor Seinem Bilde in der offnen Flie-
derhalle
Auf die Muſikanten horcht, und auffchrickt bei dem
Böllerknalle.
Laſſet den Franzoſen ihre, ach! wie theuern, Juli-
feſte!
Solch ein Feſtes-Abend iſt, wie Der, Dem's eben
gilt: der Beſte!
Kommt, wir wandern Arm in Arm, wie die fidelen
Bürgersleute,
Sehn uns alles an, zufrieden, wenn's die Andern
auch erfreute.
Und wenn's um die zehnte Stunde langſam anfängt
auszugehen,
Schlendern wir getroſt nach Hauſe, ſtill vergnügt,
daß wir's geſehen!

VI.

Königs Morgen.

Hoch in den Himmeln ſteht,
Sinnbild der Majeſtät,
Sonne, Dein Ball.
Fluthendes Feuermeer
Strömt auf der Welten Heer,
Nimmer erſchöpft und leer,
Licht überall.

Ueber die Berge ſtreicht,
Ueber die Fluren leicht
Flüſternde Luft.
Friedlich wie Heimchenſang,
Heilig, wie Harfenklang,
Weckt ſie mit Sylphengang
Schlummernden Duft.

Tief aus der Völker Schooß
Ringt ſich die Hymne los.

Feierlich zieht
(Stolz wie Dein Adler schwebt,
Der sich durch Wolken gräbt,
Und an die Sonne hebt)
Preußen, Dein Lied:

Königsgruß, ruhmumweht,
Siegendes Volksgebet
Zum Herrn der Herrn,
Rührt es den Himmel an,
Und auf verklärter Bahn
Strahlt es vom ew'gen Plan
Nieder als Stern.

VII.

Heidenthurm.

Kleines und dickes Geschöpf! Dich hätten die Heiden erbauet?
Freilich! Es zeiget Dein Styl eine barbarische Zeit!
Aber das Alterthum ist doch ein fruchtbares immer gewesen,
Darum als Schüttboden noch, dienst Du der heutigen Welt!
Jenes war irdisch gesinnt, und diese ist geistig und geistlich,
Drum vor den Speicher des Korns pflanzt sie das christliche Kreuz!

VIII.

Reifenwerfen.

Da kommen ſie gezogen
Zum Wieſengrund herab,
Die Reifen ſtatt der Bogen,
Und ſtatt des Pfeils den Stab.
Zum Kampfplatz umgeſchaffen
Wird eine Schäferwelt;
Sie theilen ihre Waffen,
Und ſind im Kreis geſtellt.

Mit buntem Band umſchlungen,
Leicht in die Höh' geſchnellt,
Im Bogen fortgeſchwungen,
Bis er zu Boden fällt,
Zieht ſeine Farbenkreiſe
Der Reifen, luftbeſchwingt,
Der auf dem ſichern Gleiſe
Dem Stab entgegenſinkt.

Der eine wird verſendet,
Der andre fliegt die Bahn,
Und niederwärts gewendet
Kömmt ſchon der Dritte an.
Wie oft Du ihn gefangen,
Zählſt Du dem Nachbar vor;
Doch iſt er fehlgegangen,
Verſpottet Dich der Chor.

Noch wird geſcherzt, gelacht,
Verfolgt, zurückgeſprungen;
Da dämmert Tag in Nacht,
Und Alles iſt verklungen.
Des Lebens kurzes Bild,
Das durch zwei ſchöne Stunden
Die Bühne lärmend füllt,
Und eilend iſt verſchwunden.

IX.

Schnallenſtein.

Nach dem Schnallenſtein, Freund, der gerühmten Ruine! Wo führt Ihr
Uns denn hin?« — Wo Sie wollen! — »Hier geht ja aber kein Weg fort!« —
Aber es iſt der einzige Weg! — »Zum Henker! Wohin denn?« —
Nun, zum Loche! — »Zu welchem?« — Ich krieche ſo eben hinunter! —
»Fahrt Ihr zur Hölle?« — Nur immer mir nach! — »Was giebts in dem Loche?« —
Nichts! — »Was ſollen wir denn da ſehn?« — Nun eben, daß nichts iſt! —
»Dickkopf! So ſteiget herauf!« — Ich komme! — »So gebt uns den Weg an;
»Hier kann die Katze nicht fort, und der Haſe vermiſſet den Athem!
»Soll ich, am Baume mich haltend, aus Peche mir Handſchuhe machen,
Oder vom Felsſtücke hier, von der Wurzel dort niederwärts rutſchen?

»Bube! Du lachſt noch! Nein! Er faſſt und verſteht nicht die Sprache
Unſres verzweifelten Grimms! Halt ein! Du läufſt uns davon ja!« —
Sehn Sie, das iſt das Gemäuer! Rings um ſtehn Bäume, ſonſt iſt nichts.
Drinnen, da liegen viel Steine. — »Doch oben, giebt's da keine Ausſicht?« —
Wie ich geſagt, 's iſt nichts, ringsum, und innen und außen! —
»Aber wo klettert Ihr hin?« — Ich will nur zeigen, daß nichts iſt! —
»O vollendeter Eſel! Dreh' um! Hinunter, von dannen
Dich der zürnende Himmel zum Führer nie wieder beſtimme!« —
Wollen Sie jetzt etwa noch die Löcher ſehn drüben im Berge? —
Salzlecken nennt man ſie auch. — »Was iſt da drinnen zu ſehen?« —
Auch nichts! Löcher ſind's halt, mit Waſſer gefüllt, und erſaufen
Kann, wer tiefer hineinkriecht, weil man eben nichts ſehn kann! —
»Nein! Hier haſt Du, Vortrefflicher, vierzig Dreier zum Leben;

„Und Deine Löcher behalte, bis etwa ein Engländer Spleen hat.
„Vorwärts, Hofeton!*) Zu den drei Fichten dort in der Ferne;
„Frei iſt die Welt überall, es leuchtet die offene Sonne
„Weit in die Länder hinein, und vor den entſchweifenden Blicken
„Liegt eine milde Natur, um der Erde ſchwindende Grenzen.“

*) Abkürzung des Namens des Fuhrmanns: Anton Hoffmann.

Friesensteine.

Fünf Jahre sind's, seit ich auf diesen Felsen stand,
Zu meinen Füßen liegt dasselbe Land,
Dieselben Berge seh' ich ragen,
Dieselbe Sonne färbt dieselbe Flur.
Wie mancher Stunde Wechsel hat geschlagen,
Das Bild der Ewigkeit ist die Natur.

Der Mensch allein kann sich nicht ähnlich bleiben;
Er wird, so lang' er lebt. Ihn treiben
Durch steten Wandel seine Stunden.
Mit der Minute stirbt sein Bild,
In der Erscheinung ist's verschwunden,
Und, was die Seele mächtig füllt,
Das Reich der Träume und Gedanken,
Der Welle gleich in Tausch und Schwanken,
Taucht auf, regieret und zerfällt
Des Innern wunderbare Welt.

Wie viele Trümmer sind zurücke,
Verflogen ist wie mancher Wahn,
Seit meine Augen diese Thäler sahn,
Und diese Sonne grüß' ich mit welch' andrem Blicke!

Weihrichs-Berg.

Nicht auf den Gipfeln allein, die ſtolz in die Wolken ſich heben,
Auch um die niedere Höh' fächelt die himmliſche Luft.
Laſſet dem Adler den Horſt, ſein Neſt an den Felſen zu hängen,
Denn der bequemere Menſch ſucht ſich den wirtlichern Ort.
Sprich, was vermiſſeſt Du hier? Wer kocht uns dort Chokolade?
Und durch des Hügels Gebüſch grüßt Dich das freundliche Thal.

Mondesaufgang.

Heute taucht der Mond aus jenen Gründen,
Und wir ſehn noch, Arm in Arm, ihm zu;
Morgen wird er uns geſchieden finden,
Jedem einſam leuchtet er zur Ruh'.
Still, wie wir, durchwandelt er die Stunden!
— Sagt man nicht, er ſei ein armer Geiſt,
Der, im Herzen ew'ge Liebeswunden,
Troſtlos ſuchend, um die Erde kreist?

Stilles Glück.

Draußen tobt der Sturm und rauſcht der Regen;
Wild und unſtet treibt am Firmament,
Gleich des wunden Adlers Flügelſchlägen,
Wolk' an Wolk' im ſchwanken Element.
Sieh! wie hier mit friedlichem Bewegen
Unſrer Kerze ſtille Flamme brennt;
Wie es raſ' und zittre in den Höhen,
Sie berührt nicht das gewalt'ge Wehen.

Eingeſchloſſen zwiſchen niedre Mauern,
Sanft geſchützt vom Winterfenſtermoos,
Baut ſie, ſicher vor des Nordes Schauern,
Ihre helle Pyramide groß.
Wie vergnügt, die Nacht zu überdauern,
Wie zufrieden mit beſcheidnem Loos,
Während rohe Kräfte ſich ermatten,
Blickt ſie ſtill und glücklich in die Schatten.

Um ſie her behaglich in dem Kreiſe,
Wie um Veſta's heiligen Altar,
Reihn wir uns nach der Gewohnheit Weiſe
Zu der Tafelrunde Paar an Paar,
Und es fließt in ungeſtörtem Gleiſe
Stund um Stunde gleich gemächlich klar,
Unbekümmert um das grauſe Schalten,
Mit erfreulich ſeegenvollem Walten.

Draußen iſt Zerſtörendes geſchehen,
Und zerriſſen blutet die Natur:
Felſenſtirnen brachen aus den Höhen,
Fluthen wühlten Grüfte in die Flur,
Mächtig mit entſandten Todeswehen
Grub das Schickſal ſeine ſchwere Spur;
Aber machtlos über unſern Frieden
Iſt es hingezogen und geſchieden.

Auf des Stolzes hochgeführte Thürme,
Auf der Größe trotzig feſte Macht,
Ob Gewalt auch mit dem Demantſchirme,
Treue mit dem Götterauge wacht,
Wälzt die Rache ihre Unglücksſtürme
Und der Haß umlagert ſie mit Nacht,
Löſcht des Glückes und der Hoheit Schimmer
Frevelnd aus, und tritt auf ihre Trümmer.

An der friedlich unscheinbaren Hütte
Geht das rasende Geleit vorbei,
Vor des Tigers schreckenvollem Tritte
Schlüpft der leichte Vogel ohne Scheu.
Sicher nur ist die bescheidne Mitte,
Und das kleine Glück nur ist getreu;
— Eichen trotzen, Eichen krachen nieder,
— Leise schwankt das Rohr, und hebt sich wieder!

Yn 11313

M

6.5.45

Friedrich Wilhelm IV. † 1840

Des Königs letzter Gang.

Sylvester-Gedicht

von

W. v. Merckel.

4000

Berlin 1840,
bei Wechsel und Hartje.

T, 1929.865

Des Königs letzter Gang.

Vom Dome thut der Glocke Mund
Mit feierlichem Schallen
Die eilfte Stunde langsam kund,
Und einsam durch wallen
Die Schläge durch das weite Rund,
Bis sie verhallen.

Was flüstern die Tiefen, was rühret die Höh'n?
Was schweift durch die Schatten der Gründe?
Was rieselt vorüber mit eilendem Weh'n?
Was zieht auf den Flügeln der Winde?
Was füllet die Räume verschwiegen und bleich,
Und woget und webet im luftigen Reich?

Da funkelt's von Waffen mit nächtigem Schein
Und wimmelt's von Waffengenoſſen.
Sie ſtehen zu Fuß in gegliederten Reih'n,
Zu Roß in Geſchwader geſchloſſen,
Und von den Standarten und Fahnen nickt
Der Lorbeer, in ruhmlichen Schlachten gepflückt.

Die zogen dem Kaiſer zur Hülfe heran,
Des Winfelmanns Siege zu brechen;
Die ſtanden bei Zehrbellin ihrem Mann,
Die eigenen Heerde zu rächen;
Die führte der Deſſauer bei Turin,
Die ſahen die Helden von Roßbach flieh'n.

Was ſchwankt von den Hüten als wehender Staub?
Was weht von den eiſernen Kollern?
Das Brandenburgiſche Eichenlaub,
Die Farben der Hohenzollern!
Sie haben's getragen im Lebenskampf,
Sie führen's im Grabe noch auf der Bruſt.

Wer ſind, die im neuen gewaltigen Zug
Dort nah'n mit zerſchoſſenen Fahnen?

Die Schaar, die den großen Kaiſer ſchlug,
Rückt unter die bärtigen Ahnen,
Und murmelnd verlautet es ſiegesfroh:
Die kommen von Leipzig und Waterloo!

Was weckte ſie aus den Gräbern tief,
Die ſchlummernden Heldenkohorten?
Des Ruhmes eherne Tuba rief
Und ſprengte die finſteren Pforten.
Der König ruht auf der Lebenshöh',
Sein harret im Schmuck die ſtumme Schaar.

Zwölfmal läutend hebt
Ihren Arm die Zeit,
Und die Stunde ſchlecht
Zur Vergangenheit.

Aus des Königsſchloſſes Hallen
Plötzlich bricht ein Geiſterzug,
Schattende Geſtalten wallen
Um den hohen Sarkophag,
Und in ſchweigendem Gedränge
Kniet die dichtgeſchaarte Menge:

Denn der Sarg iſt aufgeſprungen
Bei dem Ruf der Mitternacht;
Engel halten, ſanft verſchlungen,
Leuchtend an dem Throne Wacht,
Den mit frommen Himmelszügen
Der verklärte Herr beſiegen.

Und der Kurfürſt hoch zu Roſſe
Sieht der Kerzen hellen Schein
Nicht ſo bald — Er hält im Schloſſe
Sich zu ernſten Feier ein,
Und durch des Gewölbes Mitte
Hallend wallen ſeine Schritte.

Grüßend mit des Hauptes Neigen
Tritt er an der Stufen Rand,
Und des Königs Arme zeigen
Sich entgegen ſeiner Hand,
Die in weitentlegnen Tagen
Preußens Scepter auch getragen.

Ahn' und Enkel, einſt umrungen
Vom Triumph des Vaterlands,

Jetzt das edle Haupt umſchlungen
Mit dem lichten Strahlenkranz,
Von Unſterblichkeit umfloſſen,
Halten ſelig ſich umſchloſſen.

Wieviel Nächte mußten fliehen,
Wieviel Sonnen auferſteh'n,
Ehe dieſer Sterne Glühen
Konnte an des Himmels Höh'n
Mit allmächtigem Entzünden
Sich vermählen und verbünden.

Tief geprüft und hoch bewähret,
Führten ſie aus ſchwerem Streit,
Unter Donnern aufgeklaret,
Siegreich ihre goldne Zeit,
Und aus ihrer Schöpfung Frieden
Sind ſie mild dahingeſchieden.

Jetzt, beim blaſſen Sternenflimmer
Tritt der König Seine Bahn,
Wie im Leben ſonder Schimmer,
Seine letzte Wallfahrt an

Zu den flüſternden Cypreſſen,
Die Er lebend nie vergeſſen.

Hermelin und Kett' und Krone
Und der Herrſchaft goldnes Glück
Läßt Er auf der Väter Throne
Seinem Erben ſtill zurück.
Schlicht, wie an des Heeres Spitze,
Scheidet Er vom Fürſtenſitze.

Weiße Zelter ſtehen fertig
An dem offenen Portal,
Und des Nahenden gewärtig
Fliegt das eilende Signal,
Daß mit leiſem Trommelrühren
Ihn die Reihen ſalutiren.

Er dankt — zum letzten Mal! — In breiten Zügen
Folgt Roß und Mann. Der Pauken dumpfer Schall
Durchrollt die Lüfte, die die Banner wiegen,
Und im Geleite zieht der Wiederhall.

Vorüber auf der Brücke weitem Bogen,
Vorüber an des Ruhmes Arſenal,
Wo ſtumme Donner ruh'n, ſind ſie gezogen;
Und jetzt — wer naht, zu mehren ihre Zahl?

Der damals, trotz der Knechtſchaft Sorgen,
Feſtgläubig in prophet'ſcher Bruſt
Der Freiheit noch verhüllten Morgen
Vorahnte mit geheimer Luſt,
Und, als er kam, mit Mannesruf
Ein Vaterland in Waffen ſchuf;

Der, als des Todeskampfes Wüthen
Sich wälzte an den heim'ſchen Heerd,
Mit dreifach muthigem Behüten
Die nahe Rache abgewehrt,
Und nicht gebebt vor Feindesblitz
Bei Luckau, Beeren, Dennewitz;

Der übern Rhein ſich Bahn gebrochen
In eiſiger Sylveſternacht,
Der immer „Vorwärts!" nur geſprochen,
Der nie gezaudert noch bedacht,

Und, unabwendbar von dem Ziel,
Das ſtolze Babel überfiel.

Wer braucht die Namen noch zu nennen,
Die, wie der Sterne Flammenſchrift,
An Preußens Firmamente brennen! —
Sie ſind es, die der Zug jetzt trifft,
Und Leben ſprüht durch Erz und Stein,
Sie treten in die Wallfahrt ein.

Und dort, wo Linden mit breiten Zweigen
Die Kronen wölbend zuſammen neigen,
Da lieget ein Stein in feſtem Grund,
Ein einfacher Name macht ihn kund.

Den jetzt die friedliche Schranke umgittert,
Der Name hat einſt die Welt erſchüttert.
Die Schranke verſchwindet ſammt dem Stein,
Das Urbild ſelbſt nimmt die Stelle ein.

Ihr kennt das Haupt mit ſcharfen Zügen,
Des großen Auges Adlerblick,

Des Heeres Sonn' in zwanzig Siegen,
Die freie Stirn im Mißgeſchick.
Ihr kennet Schärpe, Stern und Hut;
Das Roß gehorcht der Linken Zügel,
Vom lang' geführten Degen ruht
Die Rechte auf dem Stock im Bügel;
Und forſchend vor ſich hingebückt,
So hat Er in die Schlacht geblickt.

So ſteht Er da. Und die in heißen Tagen,
Herolde Seiner Größe, treu und kühn
Sein Volk geführt und Sein Panier getragen,
Wie ſie in ihren Marmorbildern ragen,
Die alten Helden fehlen nicht um Ihn.
Er hat ſie entboten
An Seine Seite,
Die großen Todten.
Und im Geleite
Der Generale und Feldmarſchälle
Verläßt Er die Stelle,
Und führt Seine tapferen Degen
Dem neuen Jahrhundert entgegen.

Als aber die Fürſten im Bunde zieh'n,
Verſtummen die Trauermelodien.

Mit ſtolzem Drang
Erbrauſt der Klang
Von alten Siegesliedern,
Und aus den Waffengliedern
Erſchallt Triumphgeſang.
Und die im Schlachtgetümmel
Auf Preußens Fahnen ſah,
Weitſtrahlend ſchwebt vom Himmel
Victoria.

Du biſt's, der, aus den Sklavenketten
Des Räubers ſie mit ritterlicher Hand
Zurückzufordern und zu retten,
Gefochten und ins Vaterland
Sie heimgeführt. Dir gilt der Göttergruß,
Auf Deine Stirne haucht ſie ihren Kuß.

Dein Adler ſteigt vom Speer in ihrer Rechten,
Um Deines Kreuzes frommes Zeichen flechten
Des Lorbeers volle Zweige ſich zum Kranz.

Und Dich verklärt ihr huldigender Glanz;
Dir wendet sie ihr schäumendes Gespann,
Und Deinem Zuge donnert sie voran!

Entwichen ist die Schattenwelt der Grüfte,
Verweht des Lenzes leicht geborner Schaum,
Und fliehender Gestalten Nebeldüfte
Zerrinnen in den regungslosen Raum.
So schwindet, leis' erblassend, in die Lüfte
Der Seele schönes Mährchenbild, der Traum.
Und von den Wundern allen, die geschehen,
Glüh'n stille Morgenwölkchen in den Höhen.

Wohin Er lebend oft den Schritt gewendet,
Wenn Er, mit der Erinnerung allein
Zu seyn, der Erde Glanz von Sich entsendet —
In jenes Tempels weihevollen Hayn,
Des Schmerzes frei, zum Seligen vollendet,
Tritt jetzt der Königliche Pilger ein;
Ein Engelbild entschwebt dem Paradiese,
Und mit der Palme grüßet Ihn Louise.

Poetiſche Verſuche

von

Wilhelm von Merckel.

(Als Manuſcript gedruckt.)

Erſter Theil.

Berlin, 1840.

1951.951

Inhalt.

Seite

I. Gedichte:

Die letzte Stunde 3
Sonnen-Untergang 4
Das Landwehrkreuz 5
Culmination 6
Des Kindes Manen 6
Mariannens Grab 7
Der Himmel auf Erden 9
Welt und Himmel 12
Sylveſter 1826 13
Die Geſandtſchaft der Stadt Krähwinkel 18
Der Mittelthor-Thurm in Heidelberg 22
In P***s Stammbuch 23
Abſchied von der Rhein-Inſel bei Mannheim 24
Sylveſter 1827 26
Der Götter Mitgift 28
An Thekla 31
Die Freunde 36
Sylveſter 1828 37
Die Heidelberger Pfeife 40
Sylveſter 1829 44
Vergeſſen 49
Quid pro quo? 50
Clara 51
Vadereiſe I. II. 52
Gruß aus der Ferne 54
Sylveſter 1831. I. II. 56
Mit Blumen im Winter 61
Echo 63
Innere Welt 66
Wär' ich doch! 71
Haideblumen 72
Als Inquirent 73
Die drei Kränze 77

Seite.

Sporn und Pantoffel 79
Morgengruß 82
Die Wolken 84
Nachruf an Paul Robert Bothe 86
Die Taschenbastion 88
Worte zweier Freundinnen mit Hochzeits-Geschenken 89
Wiege, Altar, Grab 91
Des Mädchens Schlafengehen 93
Sylvester 1833 96
Das erste Bild 99
Aeußere Welt 100
Das Leben eine Reise 102
Der Brautkranz am Polterabend 105
Skizzen aus Bad Langenau:
1) Belvedere 106
2) Wölfelsfall 106
3) Milchsuppe in Berlorenwasser 107
4) Dorfschuster 108
5) Illumination 109
6) Königs-Morgen 110
7) Heidenthurm 111
8) Reifenwerfen 111
9) Schnallenstein 113
Friesensteine 115
Weihrichs Berg 116
Mondes-Aufgang 116
Stilles Glück 117
Sylvester 1834 119
Der erste Mai 122
Krone und Kranz 123
Am Jubiläum des Consistorial-Rath Wunster 126
Legende 127
Aussicht vom Schreibpult 133
Das Leben und die Kunst 134

II. Die Emigranten 137

I.

Gedichte.

Die letzte Stunde.

Nicht auf den heißen Eiderdaunenkiſſen,
Die um den Siechen hoch ſich aufgethürmt,
Auf wildem Schlachtfeld raſch den Tod zu grüßen,
Zog' ich mir vor, wo Kraft und Kühnheit ſtürmt.

Das blanke Schwerdt in der gelähmten Rechten,
Die Wunden in der ſchnell zerrißnen Bruſt,
Entführt der Erd' in voller Siegesluſt —
Der Tod iſt ſchön, um den die Helden fechten.

Schwer iſt's, zu ſcheiden aus dem Kreis der Seinen,
Die, klagend, hoffnungsloſe Thränen weinen,
Verdoppelt wird dem Ringenden die Qual.

Doch wenn die fernen Siegesdonner hallen,
Zum letzten Gruß des Ruhms Trompeten ſchallen,
Iſt der Gefallne Held, Triumph ſein Fall.

Sonnen-Untergang.

Phöbus taucht mit ſeinem Strahlenwagen
In des Oceanes grüne Fluth,
Und die Roſſe, die ihn fortgetragen,
Kühlen ab ſich von des Tages Gluth.

Höher ſteigt Selene an dem Himmel,
Löſt des Lebens angezognes Band;
Es verſtummt beruhigt das Getümmel,
Und vom Werke läßt die müde Hand.

Dämmerung beſchattet die Gefilde,
Sanftes Schweigen ſinkt auf die Natur;
Es verſchwindet jegliches Gebilde,
Und dem ſtillen Friedhof gleicht die Flur.

Ohne Macht ſich ſelber zu bewahren,
Legt der Menſch in ſeiner Götter Hand
Die Behütung vor der Nacht Gefahren,
Und entſchlummert in der Träume Land.

Das Landwehrkreuz.

Mit Gott für König und Vaterland!
So jauchzen die blitzenden Reihen,
Wenn sie, von heiligem Muthe entbrannt,
Zum Todeskampfe sich weihen.

Mit Gott, dem Treue und Freiheit gefällt,
Dem Rächer, der Böse zerschmettert,
Dem Hort, der die Fahnen der Wahrheit hält,
Und über den Trotzigen wettert.

Für den König, der Völker leitenden Stern,
Und für seine goldene Krone!
Ein gewaltiges Volk will mächtige Herrn
Gebieten sehen vom Throne.

Für des Vaterlands heiligen Heimathsheerd
Und für seine alten Penaten;
Der ist des heimischen Bodens nicht werth,
Der ihn kann verachten, verrathen.

Die Ehre ruft in das blutige Feld,
Und der Stolz bewachet die Grenzen,
Und wer die Marke nicht inne hält,
Dem soll den Tod sie kredenzen.

Culmination.

Nur, ſo lange das Ziel uns flieht, noch ſteigen wir aufwärts;
Haben wir's aber erreicht, ſteigen wir wieder hinab.

Des Kindes Manen.

Sie ſank, zu früh erblaßt, die ſchöne Sonne,
Dahin ſank ſie mit aller Frühlingswonne!
Der Genius ſchwang fröhlich das Gefieder;
Da welkt' es nieder.

Das Roſenroth, das um die Wangen ſpielte,
Wenn ſich die kleine Seele glücklich fühlte,
Den Engelsblick, den unſchuldsvollen, reinen,
Laßt uns beweinen.

Sie ſchweben über uns, die ſanften Manen,
Auf jener Ewigkeit erhabnen Bahnen;
Sie hatten kämpfend ſiegreich überwunden,
Da ſie entſchwunden.

Und wenn auch ihr dereinſt zum beſſern Leben
Von dieſem Runde werdet aufwärts ſchweben,
Dann wird entgegen Euch ſein Geiſt ſich ſchwingen,
Die Palm' Euch bringen.

Marianens Grab.

Was ſind das für Trauertöne,
Die durch dieſe Lüfte ziehn?
Was bedeutet das Geſtöhne
Und der Fackeln fahles Glüh'n?

Nachtgeſtalten ſeh' ich ſchweben;
Langſam geht der ſchwarze Zug,
Und der Schatten ſtummes Beben
Hüllt ſich in das Leichentuch.

Eine Bahre ſenkt ſich nieder
In der Erde offnen Schooß;
Auf des Trauerſangs Gefieder
Ringen ſich die Schmerzen los.

Wehe! wimmern die Geſpenſter,
Und die Grüfte ſtimmen ein,
Und der Kirche hohe Fenſter
Glüh'n im blut'gen Fackelſchein.

Um ein junges Leben klagen
Alle, ach! und weinen laut
Um das Herz, das ausgeſchlagen,
Um die ſchöne Todtenbraut.

Ihrer Mutter heiße Thränen
Rinnen in das offne Grab,
Und das hoffnungsloſe Sehnen
Zieht die Schluchzende hinab.

Und der Vater ſteht von ferne,
Bändigend den wilden Schmerz,
Und dem ſtrengen Gott der Sterne
Grollend, trotzt das wunde Herz:

Bis die naſſen Augen zittern,
Die erblaßte Lippe bebt,
Bis die ſchwachen Kniee ſchüttern
Und der erſte Seufzer ſchwebt.

Langſam aus dem Wolkenſchleier
Tritt der blaſſe Mond heraus,
Leuchtet auf das Gruftgemäuer,
In der Todten ſtilles Haus.

Und die dumpfen Klagen ſchweigen,
Und des Friedhofs heil'ge Ruh',
Aufgeſtört durch Trauerreigen,
Deckt die Gräber wieder zu.

Der Himmel auf Erden.

An *P. B.*

Weil mir heut' nichts Irdiſches beſchieden,
Brech' ich Dir die Hesperiden,
Goldne Früchte aus der Fabelzeit,
Und die Weſen ſeliger Aeonen,
Heimgeflüchtet in die höhern Zonen,
Lad' ich wieder in die Menſchlichkeit.
Und die Himmliſchen erſcheinen alle,
Steigen nieder ſchon von nah' und fern:
Allen rief ich. Oeffne Thor und Halle,
Denn die Götter kommen gern!

Sieh! Schon eilen Deinem Feſt zu Ehren
Sie von des Olympos Chören
Flüchtig jeglicher an ſeinen Ort,
Und gehorſam, mit verklärten Mienen,
Treibt die Luſt, Dich hurtig zu bedienen,
Gott und Göttin wie ein Zauberwort.
Deinen Braten dreht der Gott der Eſſe,
Ceres bäckt die Kuchen zu dem Schmaus,
Juno ſpült die blinkenden Gefäße
Trotz der Silberwäſch'rin aus.

War's nicht, als die Morgenſonne ſtrahlte,
Und die Scheiben golden malte,
Schon ein Lied, das Deine Ohren traf?
Denn die hold erröthenden Camönen
Weckten mit der Saitenſpiele Tönen
Dich aus roſenfarbnem Morgenſchlaf.
Da Du wachteſt, kränzten ſie Dein Bette,
Und als Du zum Spiegel Dich gewandt,
Flohn die Grazien um die Toilette,
Schmückend Dich mit weicher Hand.

Das durchwebte Tischtuch deckt Athene,
Und der wildeste der Söhne
Jupiters legt das Couvert Dir hin.
Deine Blumen hat Neptun begossen,
Und die Kinder, die dem Lenz entsprossen,
Ordnet Flora mit geübtem Sinn.
Daß die Flamme das Kamin benagen,
Traulich leuchten soll ihr Wiederschein,
Bringet Cynthia das Holz getragen,
Und der Delier heizt ein.

Daß die Gäste seinen Nectar naschen,
Setzet Bacchus rings die Flaschen,
Jede Etiquette ist ein Witz.
Und wie der im Dienste der Bouteille —
Steht, als Leibhenducke à merveille,
Maja's Sohn, stets hinter Deinem Sitz.
Draußen aber jagt die goldnen Diener
Als Hausmeister im gestreckten Trott,
Und tranchirt die frikassirten Hühner
Der bezähmte Donnergott.

Zarte Wächter Deiner heil'gen Toren,
Bauen kurzgeschürzte Horen
Deine sanfte Ruhestätte auf.
Ueber weiche Eiderdaunenfülle
Breiten sie die seidne Blumenhülle,
Und Dein müder Fuß tritt leise auf.
Morpheus birget sich in der Gardine,
Und mit seinem leichten Zauberstab
Winkt er seine luft'ge Geisterbühne
Vor die Schlummernde herab.

Doch Du lachst, daß ich mit stolzen Worten
Klopft' an des Olympes Pforten,
Da die Erde weigerte den Dienst;
Und Du zürnst, daß bei dem Festgesange,
Bei dem hohen prahlerischen Klange
Du nichts für die Wirklichkeit gewinnst:

»Dieſer Götter glänzende Phantome
»Sind ein eitel aufgeblähter Schaum,
»Truggebilde von dem ſtyg'ſchen Strome,
»Nichts als ein verflogner Traum!«

Keine Tempel, keine Hallen ſteigen
Ihnen mehr; nicht Säulen zeigen
Mehr der Götter herrliche Geſtalt.
Aber ewig im Gefühl für's Schöne
Herrſcht, wie damals, mächtig der Cantone
Tief im Herzen ruhende Gewalt.
In der Schlacht gebeut der Gott der Kriege
Heut noch durch den Herrn der Welt, den Mann,
Und im Bilde anmuthvoller Züge
Lächelt uns Cythere an.

Alle Götter werden bei Dir wohnen
Und mit ihrem Himmel lohnen,
Oeffneſt Ihnen gaſtlich Du den Sinn.
Leicht wirſt Du die Himmliſchen beſiegen,
Daß ſie willig Deinem Dienſt ſich fügen,
Giebſt Du Dich dem ihren freudig hin.
Unſern Sinnen konnten ſie entſchwinden,
Nimmer unſrer göttlichen Natur;
Wer ſie ſuchet, wird ſie wiederfinden
Auf des eignen Herzens Spur.

Ausgeſtreut, Dein Paradies zu bauen,
Wirſt Du die Geſchenke ſchauen
Aus der Götter gnadenvoller Hand.
Deines reinen Herzens frommer Glaube,
Keinem Sturm der Wirklichkeit zum Raube,
Trägt Dich ſicher durch das Zauberland.
Bei dem Schein der letzten Abendröthe
Schimmern Blumen noch um Deine Gruft,
Und es rinnt, wie Klageton der Flöte,
Sanft das Leben in die Luft.

Welt und Himmel.

Der Nachtwind heulet, die Dachfahne ſchreit,
Durch die Schluchten ſauſt es und ſtöbert und ſchneit,
Es ſeufzet das Rohr unter Wettersgewalt,
Und die Tanne beugt ſich im brauſenden Wald.

Da pochet es dreimal dumpf an das Thor,
Und wecket des Pfarrers entſchlummertes Ohr.
»Wer kömmt noch ſo ſpät an das einſame Haus?«
»»Macht auf, ſonſt erfrier' ich im Wintergraus.««

Und er öffnet ihm bei Laternenſchein;
Da tritt in der Kutte ein Fremder herein,
Und es dünkt ihm bekannt die Geſtalt, das Geſicht.
»Gott! Alter, ruft jener, erkennſt Du mich nicht?«

Und die Kutte wirft er, die Kappe hin:
»Nun ſiehe mich an, wer ich eigentlich bin!«
Und der Pater weicht einen Schritt zurück,
Mißtrauend dem eigenen, ſtaunenden Blick.

In dem Gurte blitzt ein Piſtolenpaar,
An der Seite der Dolch ſo blank und baar;
»Beim Himmel! Lorenzo, der glückliche Graf!
»War's Acht, die mit lodernbem Strahle Dich traf?«

Der ſchaut ihm mit Wehmuth in's Angeſicht
Und ſpricht: »Herr Bruder, deß fürchte Dich nicht!
»Einſt haben wir Beide zuſammen ſtudirt,
»Doch hat uns das Schickſal beliebig geführt!«

»Du warſt eines Bettlers verwaiſetes Kind,
»Ich wurde von zwanzig Lakayen bedient;
»Still haſt Du oft hinter dem Thore gelauſcht,
»Wenn ich mit ſechs Hengſten vorüber gerauſcht.«

»Du haſt Dich der heiligen Kirche vertraut,
»Haſt auf ihre Pfoſten Dein Glück Dir gebaut,
»Und ruhig und treu in dem ſchwellenden Schooß
»Des himmliſchen Segens gefunden Dein Loos.«

»Mich trieb die Begierde nach Glück in die Welt;
»Da hat ſich der Satanas zu mir geſellt;
»Nichts fand ich des Lockenden, das ich gewollt,
»Und tauſchte die Hölle um rollendes Gold.«

»Ich liebte ein Mädchen, wie Engel ſo ſchön,
»Sie ſollte den Frieden zum Herzen mir wehn,
»Die ſah mit dem Feinde am Altar ich knien;
»Da fühlt ich auf ewig den Schutzgeiſt entfliehn!«

»Ich haßte die Welt, die mir Alles geraubt;
»Woran ich mit freudigem Hoffen geglaubt;
»Und lechzend nach einem verzweifelten Sieg,
»Erklärt' ich der Falſchen den ewigen Krieg.«

»Den Glücklichen, Frohen, verfolgte mein Neid,
»Den Stolzen war ich zu opfern bereit;
»Geächt an der Welt, die die Luſt mir verſagt,
»Hab' ich gierig das Wild meines Haſſes gejagt.«

»Erſchlagen von meiner bewaffneten Hand
»Liegt Laura's Erkorner. Im Schutte, verbrannt,
»Begraben iſt ſelbſt ſie auf ewig dahin,
»Und ich habe nichts als der Reue Gewinn.«

»Denn fern von der Städte luſtigem Glanz,
»Verbannt von der Freude geſelligem Tanz,
»In der Wälder tiefe ſchwermüthige Nacht
»Hat mich meines Lebens Verirrung gebracht.«

»Auf meines Gewerbes gefährlicher Bahn
»Klopf' ich an die gaſtliche Hütte nicht an;
»Hoch über die Berge, durch Felsklippen nur
»Noch wag' ich zu treten auf flüchtiger Spur.«

»Fast bin ich vergessen. Mein Name ist schon
»Verschollen, ein fremder entschwundener Ton;
»Mein falscher nur ist's, der die Nemesis schreckt,
»Und mir ihre Meute zur Todesjagd weckt!«

»Bald ist es vollendet! Ein rascher Tod
»Schwebt über mir wie das Morgenroth!
»Und drüben wohnt, denk' ich, ein freundlicher Mann,
»Der Alles vergeben und tilgen kann!«

Und Jammer ergreifet des Geistlichen Sinn,
Er schiebt den schwellenden Lehnstuhl hin,
Und bringet ihm Essen, und holet ihm Wein,
Und bricht ihm das Brodt und schenket ihm ein.

Der aber, als er gespeiset satt,
Und geschlürft den stärkenden Rebensaft hat,
Schließt müde die brennenden Augen zu,
Und sinket zurück in die Arme der Ruh.

Am Morgen lauschet der Wirth am Gemach,
Noch ist der Graf, wie es scheinet, nicht wach;
Und, wie er herein tritt zum traurigen Gast,
Da ruht er im Sessel, auf ewig erblaßt.

Und er läßt ihn begraben, und schreibt auf den Stein:
»Hier konnte Lorenzo erst glücklich sein!
»In die Welt sich stürzt er mit Ungeduld;
»Sie nahm ihm den Himmel, und gab ihm die Schuld!«

Sylveſter 1826.

Vor Euch lieget aufgeſchlagen
Ein durchblätterter Roman,
Der in den verlebten Tagen
Schönes viel Euch kund gethan:
Ein Roman, der ſeine Gänge
Eurer Neugier oft verſchlang,
Aber ſtets aus dem Gedränge
Wieder an das Licht ſich rang.

Aus der kalten Leichendecke
Stieg der Lerche frohes Lied,
Und es ſchmückte ſich die Hecke,
Und der blaſſe Winter ſchied.
Blumen ſproßten auf den Fluren,
Blüthen trieb der Apfelbaum,
Und mit ſchöpferiſchen Spuren
Ging der Frühling durch den Raum.

Und wie's draußen ſich geſtaltet,
Fühlet Ihr's im Herzen nicht
Auch mit Wunderkraft entfaltet? —
Im Gemüthe ward es Licht,
Und die Hoffnung kam gezogen,
Und die Wünſche regten ſich,
Liebe ſpannte ihre Bogen,
Und die Freiheit dehnte ſich.

Als der Frühlingsluft Weben
In den matten Hainen ſchwieg,
Und aus ſchwülen Sonnenhöhen
Euch der Sommer niederſtieg,
Rief ein heimathlicher Himmel
Ländlicher Gefilde Euch
Aus dem ſtädtiſchen Getümmel
Luſtig in ſein freies Reich.

Ferner Berge blaue Gipfel
Saht Ihr in des Aethers Höhn,
Eurer Bäume grüne Wipfel
Still um Eure Fenster stehn;
Und in Eures Kreises Mitte
Führte die gesell'ge Lust
Euch mit unverhofftem Tritte
Freund und Freundin an die Brust!

Doch die Blumen welkten nieder,
Und die Früchte fielen ab,
Und der Schnitter Siegeslieder
Trugen die Natur zu Grab.
Draußen ging des Herbstes Schauer,
Euer Glück ersoßt' er nicht;
Um die Erde zog die Trauer,
Eure Freude wich ihr nicht.

Denn in tageshellen Sälen
Ahmtet ihr der Sonne nach,
Und bei sprudelnden Pokälen
Hieltet ihr die Nächte wach!
In den Locken falsche Blüthen,
Flog das Mädchen zu dem Tanz,
Und die todten Lenze glühten
Täuschend in der Lampen Glanz.

Heimisch rief an den Kaminen
Euch der Winter in den Kreis,
Und durch trauliche Gardinen
Schimmerte sein flockig Weiß:
Als Gedächtniß jener Sage,
Die aus heil'gen Zeiten stammt,
Bringt er die geweihten Tage,
Und des Christbaums Feuer flammt.

So bot Euch das Jahr die Hände,
Hat Euch liebevoll geführt,
Und vom Anfang bis zum Ende
Hold und wunderbar regiert.

Und nun iſt mit milden Mienen
Die befreundete Geſtalt
Noch einmal vor Euch erſchienen;
Denn das Schickſal ruft ſie bald.

Darum laßt die Lieder walten;
Mit Verſtand und Fröhlichkeit
Sei die Stunde feſtgehalten,
Wo das Jahr an's Jahr ſich reiht.
Alles Alte ſoll uns leben,
Alles Neue liebe doch,
Was uns jemals hat gegeben,
Das bewahr' uns dieſes noch!

Die Geſandtſchaft,

ſo die Stadt Krähwinkel ſeiner Narrheit dem Könige Karneval am 25. Februar 1827 entgegengeſendet, als er über den Neckar gegangen.

Scene:

König Karneval mit ſeiner Nichte, Prinzeſſin Veronika, und ſeinem Gefolge, hält ſeinen Einzug im Theaterſaale zu Heidelberg. Nach geendigter Prozeſſion ſetzt er ſich mit der Prinzeſſin auf den Thron nieder; die Pagen ſtehen an den Stufen; hinter dem Throne ſteht der Geheimekanzler Hanswurſt. Zu beiden Seiten im Halbkreiſe ſteht der Hofſtaat; dem Throne gegenüber die Hellebardier-Garde. An der Stufen des Thrones tritt

der Ceremonienmeiſter:

Hochgefeiertes Herrſcher-Paar!
Draußen unter des Volkes Schaar
Stehn drei Männer, welche die Stadt
Krähwinkel anhero geſendet hat,
Um vor den Thron der Majeſtäten
Demüthig huldigend hinzutreten.
Sie flehen um Einlaß, Wort und Gehör!

Der König.

Man führe ſie her!

(Der Ceremonienmeiſter führt die Geſandten in den Kreis. Der König winkt ihnen, zu reden.)

Der wortführende Geſandte
(nach drei tiefen Verbeugungen.)

Großer allmächtiger Herrſcher und Fürſt,
Der Du verehrt und geſegnet wirſt
Von Meer zu Meer, von Zone zu Zone,
Auf Deinem ewigen Narrheitsthrone,
Sei uns geprieſen, daß Du hold
Auf den gnädigen Einfall gerathen,
Und, von Deinen unermeßlichen Staaten,
Den niedlichſten diesmals beſuchen gewollt!

Zwar gehorcht Dir die sämmtliche Welt,
Weil sie sich unter dem Szepter gefällt;
Nach Deines Beispiels närrischem Walten
Wandeln die Thoren in tausend Gestalten.
Thun sich im Lachen,
Im Sprüngemachen,
Im Schreiben und Sprechen,
Im Speisen und Zechen,
In Kleidern, Maximen, Sitten und Thaten,
Weidlich herfür, um Dir, Potentaten,
Nach Kräften zu gleichen,
Und Dein erhabenes Bild zu erreichen.
Krähwinkel aber, die reichsfreie Stadt,
Die auch im Wappen den Spaßvogel hat,
Ist unter all' Deinen Unterthanen,
So da folgen Deinen scheckigen Fahnen,
Immer treu als die Kühnste gestanden.
Denn in den deutschen und übrigen Landen,
Will man mit Weisheit äußerlich gleißen,
Narren zwar sein, doch bei Leibe nicht heißen.

Wie aber haben die Feigheit verbannt,
Oeffentlich uns vor den Leuten als Thoren,
Nicht als vermummte Gescheidte bekannt,
Und dir nur allein und der Narrheit geschworen!

König.

Daran erkenn' ich Euch, meine Getreuen!

Gesandter.

Wollst uns darum auch die Gnade verleihen,
In des Triumphzuges festlichem Schritte
Dich zu verfügen in unsere Mitte.
Laß Dir's, wie hier, auch bei uns gefallen!

Von ferne verkünden die Pöller mit Knallen
Der jubelnden Stadt ihres Königs Nähe,
Den sie begrüßt mit Musik aus der Höhe;
Der Kantor schlägt auf dem Thurm das Klavier,
Und Tedeum singen der Schulknaben Vier!

Es ist, eine glänzende Waffenmacht,
Die Miliz in Eil auf die Beine gebracht;
Die Lahmen sitzen zu Rosse,
Und voran und hinten im Trosse,
Pausbäckig und sonntäglich anzuschauen,
Ziehn, weißgewaschen und rein gekleidet,
Vom Vollmond und vom Schnee beneidet,
Die alten und die jungen Frauen.

Schon hängen an Fenstern und Thürmen umher
Die Lichter, damit man ein Feuermeer,
Sollten Mond und Sonn' im Kalender erblinden,
Auf's schleunigste thät allerwegen entzünden!

Des Rathhauses jedermann offene Thür
Wird zur Feier des Tages gesperrt, weil dafür
Man ein ungeheures Faß hat gestellt,
Theils zum Symbole der lustigen Welt,
Die Du beherrschest, theils, statt der Fontaine,
(Die den Wein nur vergeudet) um Krähwinkels Söhne
Zu laben, wenn sie sich, mit wildem Bemühn,
Am Vivat so heiser, als durstig geschrieen!

König.

Nun Gut! Es sei Euch die Bitte gewähret,
Und die Stadt mit Unserm Besuche beehrt:
Verkündet den Bürgern die fröhliche Zeitung,
Wir folgen Euch nach mit des Hofes Begleitung.

Gesandter.

Unsterblicher König! Du fesselst uns neu
An Dich mit der Ehrfurcht begeisternder Treu'!
Fest hangen wir alle an Deinem Gebot,
Dein sind wir im Leben und Tod!

Und ob es auch grämliche Wichte mag geben,
Die unser närrisches Karnevals-Leben
Verläumden, verfolgen und engherzig hassen,
Wir wollen uns nicht darin stören lassen.
Ist doch die Thorheit nicht gleich eine Sünde;
Und »Wahrheit hört man vom Narren und Kinde!«

König.

Wir stimmen Euch lediglich bei!
Doch wollen Wir, wie dem auch sei,
Uns fürder nicht mit Geschäften befassen:
Drum seid Ihr entlassen!
Und, damit Wir Uns königlich gegen Euch zeigen,
So lad' ich Euch ein zu dem festlichen Reigen;
Ihr mögt diesen Abend bei Uns hier verweilen,
Und morgen zurück nach der Reichsstadt erst eilen.

(Die Gesandten treten ab.)

Man reiche den Becher mir jetzo! Bescheid
Geb' ich Allen, die hier um mich gereiht!

(Fanfare.)

Wir steigen vom Throne. Ihr Großen all'
Mögt Euch nun zerstreuen nach allen Winden
Und Eurem Belieben. Beginne der Ball!
Bei Tafel verhoff' ich Euch wieder zu finden!

(Der Hofstaat zerstreut sich, der König verläßt den Thron. Harlequin führt die Prinzessin nach. Die Hellebardiere marschieren ab. Der Ceremonienmeister giebt das Zeichen, und die Polonaise eröffnet den Tanz.)

Als der Mittelthor-Thurm in Heidelberg, dessen Uhr auf die katholische Kirche gesetzt werden sollte, abgedeckt wurde.

Armer Thurm! Ist Dir der Tod geschworen?
Giebt es keine Rettung mehr für Dich?
Bist Du ohne Widerstand verloren?
Armer Thurm! Du endest jämmerlich!

Fromme Väter waren Deine Gründer,
Für die Nachwelt führten sie Dich auf.
Durch die Nachwelt fällst Du, und die Kinder
Bieten Deine Mauern zum Kauf.

Sinkt nicht auch im Winde Deine Fahne;
Deine Glocken haben noch Geläut;
Doch verwundet blutest Du vom Zahne
Schon der bösen, schonungslosen Zeit.

Groß und unerschrocken noch im Sinken,
Schaust Du unter Dich in's offne Grab.
Ach! Dir kann der Trost nicht Hoffnung winken,
Den man Dir im Todeskampfe gab:

»Dieses ird'sche Dasein muß vergehen,
»Und die graue Mauer stürze ein!
»Denn verklärter wirst Du auferstehen,
»Und ein geistlich Leben wartet Dein!«

In H***s Stammbuch.

Kennſt Du den Strom mit dunkelgrüner Fluth,
In deſſen Armen eine Inſel ruht;
Drauf ſteht in Waldesdunkelheit ein Haus,
Und wallend ziehn die Gäſte ein und aus.
Kennſt Du den Strom?

Kennſt Du des Schlößchens freudenreichen Saal?
In Spiegeln bricht ſich ſeiner Lampen Strahl;
Die Pauke ſchallt und die Trompete klingt;
Es rauſcht der Tanz, und Arm in Arm ſich ſchlingt!
Kennſt Du den Saal?

Kennſt Du der Tänzerinnen Blumenrund?
Die eine Blume nennt entzückt mein Mund!
Ein ſtolzer Name und ein lieblich Bild,
Das meine Seele ſo mit Sehnſucht füllt!
Kennſt Du das Bild?

Abſchied
von der Rhein-Inſel bei Manheim.

Wälze, Rheingott, Deine Wogen
Auf der tauſendjähr'gen Bahn,
Ewig nach dem Nord gezogen,
Brauſend in den Ozean.
Hier auf Deines Ufers Mooſe
Reht die Sohle mir Dein Schaum,
Und aus meiner Leier Schooße
Schwebt um Dich mein letzter Traum.

Laß mich um den Tempel ziehen,
Der aus jener Büſche Nacht
Ueber Deine Fluthen ragt,
Wieder auf den Stufen knien,
An der Altarſtelle liegen,
Wo in Seligkeit getaucht,
Aus Amandens Engelszügen
Ich den Himmel eingeſaugt.

Heiligthum! Aus Deinen Hallen
Hör' ich nicht der Freude Klang,
Nicht den Jubel wieder ſchallen,
Der ſich damals Dir entrang.
Deine Säulen decket Schweigen,
Nächtlich ſtehſt Du eingemummt,
Aufgelöſt ſind Deine Reigen,
Und die Cymbeln ſind verſtummt!

Muß dieß zauberiſche Bild,
Das mit ſiebenfachem Glühen
Das berauſchte Herz gefüllt,
Müſſen die Phantome fliehen?
Muß ich Euch den Rücken wenden.
Sel'ge Fluren? Muß es enden,
Dieſes kurze Gaukelglück?
Weicht es ewig mir zurück?

In des eignen Buſens Grunde
Dauert, wie geprägt in Erz,
Denkmal einer heil'gen Stunde,
Ewig meiner Liebe Schmerz.
Aber in Amandens Bruſt
Wie — wenn ſie zurückgeblieben,
Und das Schickſal mich vertrieben —
Hauch' ich meiner Wehmuth Luſt?

Durch die ſtille Macht der Lieder,
Die ja Meere überfliegt,
Und von Sternen noch hernieder
Aus dem Mund der Todten ſpricht!
Und ſo häng' ich meine Leier,
Sinnbild meiner Trauerfeier,
Aeolsharfe meiner Pein,
Opfernd in des Tempels Hayn!

Daß das treue Saitenſpiel
In die Sommernächte klinge,
Wenn die Amorettenſchwinge
Linder Lüfte, leiſe, kühl,
Buhlend um die ſanfte Schöne,
Rühret an das Reich der Töne,
Daß ſie bei der Laute Klang
Meiner denke im Geſang! —

Strenger Gott, mit raſchem Zug
Rauſchend wälze Deine Wogen,
Wenn mich jetzt der Brücke Bogen
Wieder aus dem Himmel trug;
Tief umſtrudelnd ſeine Schwelle,
Kalt bei meinem Abſchiedsgruß
Rolle Deine dunkle Welle
Hinter meinem flücht'gen Fuß!

Sylveſter 1827.

Es leuchten die Lampen, es ſchimmert der Saal
Von Marmor und glänzendem Golde,
Es ſitzet der Gäſte vergnügliche Zahl
So luſtig, einmüthig und holde
Die Tafel entlang in den bunten Reihn,
Sie ſchauen mit fröhlichen Mienen darein,
Und dunkel erglühet der perlende Wein
Im funkelnd geſchliffenen Glaſe.

Da klinget ein lautes, ein jubelndes Lied
Aus voller begeiſterter Kehle,
Und über die niederen Schranken entflieht
Die ſchwelgende, jauchzende Seele.
Es thut von dem Thurme mit ſummendem Schlag
Die ſcheidende Nacht und der kommende Tag:
Uns aber noch findet der Augenblick wach,
Wo Heute und Morgen ſich gatten.

Und ob wir verlieren, was heute entflieht,
Wir wollen's nicht länger beweinen,
Im Morgenroth, das jenen Himmel umglüht,
Sehn wir es nur ſchöner erſcheinen.
Es eilet die Welle zum Meere mit Macht,
Doch ewig entquillet ſie neu aus dem Schacht;
So hat uns das neue Jahr längſt ſchon bedacht,
Wenn wir um das alte noch trauern.

Die Hoffnung ſtellt allenthalben ſich dar,
Es winkt überall das Vertrauen,
Und unter dem himmliſchen Sternenpaar
Soll nimmer dem Sterblichen grauen.
Fern glänzt noch das Segel im dämmernden Blau,
Bald fallen die Anker in heimiſcher Au,
Und liegen die köſtlichen Güter zur Schau:
Es kann ja das Schöne nicht ſinken.

So lange im Becher noch Rebenblut ſchäumt,
Bei Geſang wir noch miſſen den Schlummer,
So lange die Seele von Liebe noch träumt,
Da trollen ſich Grillen und Kummer.
Weil der Wein beflügelt den brauſenden Geiſt,
Das Lied uns im Sturme von dannen reißt,
Die Liebe den offenen Himmel uns weiſ't:
Drum haltet nur feſt an den Dreien!

Denn, wenn auch der ſingende Zecher verſtummt,
Und alle die flüchtigen Freuden,
Entblätterte Roſen, zur Trauer vermummt,
Den armen Verlaſſenen meiden;
Die Liebe, ſie trug uns in's Leben herein,
Sie wieget das Kind, wie den Sterbenden ein,
Und empfängt uns dort oben im ſonnigen Schein.
Bibamus! Canamus! Amemus!

Der Götter Mitgift.

Kaum dämmerte am fernſten Horizont
Der Morgen, und umzog mit goldnen Säumen
Die leichtbewölkte Luft. Der blaſſe Mond
Sank langſam von dem Himmelsbogen nieder,
Die Lerche trillerte die erſten Lieder,
Der Haſe hüpfte ſorglos durch's Gebüſch,
Und ſchnarchend in bewegten Träumen,
Lag noch daheim ſein Feind, der Jagdhund, unterm Tiſch.

Als rüſtig auf dem ſteilſten Wege,
Durch dichte, ſchattende Gehege,
Sich ein Poet, mit vielem Keuchen,
Bemühte, des Olympes Höhen zu erreichen.
Ihm war, als aus der Muſen Orden,
Die Weiſung Tags vorher geworden,
Beim nächſten Morgenröthenſchein
In Jupiters Pallaſt zu ſein.

Er trat davor. Doch auf der Säulenhalle
Lag Schweigen noch und Ruh'.
Des Sonnenwagens Schuppen war noch zu,
Und tiefer Schlaf umfing die Götter alle.
Da pocht er mit dreifachem Schalle
An des verſchloſſ'nen Vorhofs Thor,
Und wiehernd in dem Marmorſtalle
Spitzt hoch der Hippogryph das Ohr!

Und mit dem lieblichſten der Töne
Forſcht nach dem Pilgrimme Irene,
Die eben auf dem Poſten ſtand.
Und wie er, ſie bedeutend, ſpricht:
»Mich lud dein Herr! Sonſt ſtört' ich nicht!«
Da klirrt mit Schlüſſeln ihre Hand,
Sie öffnet ihm die Flügelthür,
Und läßt ihn ein in's himmliſche Revier!

Und alſobald mit holden Mienen
Iſt auch Eunomia erſchienen,
Und eilt, ihn grüßend, zu ihm hin:
»Ihr ſollt ſogleich zum Herren kommen!«
Und kaum hat er das Wort vernommen,
So folgt er ſeiner Führerinn
Durch Gallerien, Zimmer, Säle,
Daß er des Rufes nicht verfehle.

Gott Zeus war noch im erſten Negliger.
Noch waren an das Kanapee
Die Zügel locker angehängt,
Womit ſein Arm die Welten lenkt.
Den Kaiſerthee ſich zu bereiten,
Entzündet er den Spiritus;
Da hört er ſeinen Dichter ſchreiten
Und tritt ſchnell auf den Fidibus.

»Sei mir willkommen, junger Mann,
»Du hältſt die Stunde pünktlich innen!«
So redet er ihn freundlich an,
Rückt ihm den Seſſel hin, um Odem zu gewinnen,
Reicht eine Taſſe ihm mit einem Kron-Bonbon,
Und führt dann den erſtaunten Gaſt,
Durch die Gardinen von Damaſt
Hinaus auf den Balkon.

»Mir däucht,« ſo ſpricht er hier, »daß deine bloßen Augen
»Nicht für des Himmels Höhe taugen.
»Nimm dieſen Tubus. Richte ihn
»Genau nach meinem Finger hin,
»So ſiehſt Du dort in dunkeln Zügen
»Ein rieſiges Gebirge liegen,
»Und gleich in einem Thal daneben
»Ein Haus von Tannen ſtill umgeben.«

»In dieſem Hauſe feiern heute
»Zwei Liebes- und viel' andre Leute
»Das Feſt, wo Hymens Fackel brennt,
»Und das man unten Hochzeit nennt.

»Zu dieſem Feſte ſonder Weilen
»Sollſt Du mir jetzt herniedereilen;
»Geſattelt ſteht mein Roß zum Jagen,
»Das Dich ja manchmal ſchon getragen.«

»Und ſchüttelſt Du am frohen Orte
»Den Staub von Deinen Füßen ab,
»So richte mit gefäll'gem Worte
»Den Auftrag aus, den ich Dir gab.
»Dies Wort umfaſſe die Geſchenke,
»Die für ein junges Ehepaar
»Sich, wie ich aus Erfahrung denke,
»Wohl ziemen jetzt und immerdar.«

»Denn treulos iſt die ird'ſche Gabe;
»Wie ſchön und köſtlich ſie auch ſei
»Gefüget aus des Menſchen Habe,
»Sie bleibt nicht wandellos und neu.
»Doch aus der weiſen Götter Hand
»Darf nicht das flücht'ge Gut der Erden
»Als Mitgift zugetheilet werden;
»Denn ewig iſt der Ehe Band.«

»Und ewig müſſen und vollkommen
»Des Lebens wahre Güter ſein.
»Vom Himmel ſei das Glück entnommen,
»Und nie verliſcht ſein goldner Schein:
»Doch dem nur mögen wir's verleihen,
»Der in des Herzens treuer Statt,
»Daß ſie kann blühen und gedeihen,
»Die Gnade wohl geborgen hat.«

»Die Reize, die das Mädchen zieren,
»Der Schönheit räthſelhafte Pracht,
»Die Amoretten all' verlieren,
»Die wunderbare Zaubermacht;
»Der zarte Roſenhauch der Wangen,
»Der Lippen Blüthenſtaub entflieht,
»Und, die im Auge heute prangen,
»Die Strahlen ſind, wie bald! verglüht

»Wenn tief nicht aus der Seele Grunde
»Der Tugend Göttergabe quillt,
»Und, mit der Anmuth ſchön im Bunde,
»Die lockende Geſtalt erfüllt.
»Nur ewig neu von Glanz umfloſſen
»Ringt ſich des Herzens Reiz empor,
»Und hold, wie aus dem Mai entſproſſen,
»Behauptet er der Jugend Flor.«

»Und alſo ſei dem Mann gegeben
»Ein Mädchen, deſſen Engelsblick
»Ihn führe durch das frohe Leben
»Vom Erdenreiz zum Himmelsglück;
»Ein Mädchen, das die Myrthenkrone
»Ihm wandle in den goldnen Kranz,
»Der, treuer Lieb' und Huld zum Lohne,
»Fern wehet in des Zieles Glanz.«

»Und weiter ſei der Mann belehret,
»Daß, wie ſchon das Geſetz begehret,
»Die Tugenden er fleißig übe:
»Gerechtigkeit, und Lieb' um Liebe.
»Zum Herrſchen iſt er zwar geboren,
»Monarch in ſeines Hauſes Reich;
»Doch wird zu leicht das Maaß verloren.
»Drum ſei die Macht von Beiden gleich.«

»Denn ſchüchtern iſt des Hauſes Frieden,
»Und ſcheu das eheliche Glück.
»Ein raſches Wort hat ſie geſchieden,
»Und nimmer kehren ſie zurück.
»Was oft der Starke nicht erſtritten
»Mit ſeines Trotzes Herrſcherſtab,
»Das locken ſeine Schmeichelbitten
»Dem weichen Sinn des Weibes ab.«

Hier ſeufzte Jupiter ſehr tief,
Gedenkend an die eignen Leiden,
An die verlorne Hausherrnmacht,
Um die, ſammt ſüßen Ehefreuden

Ihn Juno, die zum Glück noch schlief,
Mit ihrem harten Sinn gebracht.
Doch er verbarg dem Fremden sein Gefühl,
Denn große Seelen dulden still und viel.

»Und jetzo mit der Flucht des Strahles
»Enteile Deines Rosses Schwung
»Hinab zum Ort des Freudenmahles.
»Dort bringe Deine Huldigung!
»Die Götter schauen gnädig drein,
»Drum laß Dir angelegen sein,
»Das Wohlgefallen zu verkünden,
»Mit dem wir dieses Paar verbinden.«

Sprach's und es neigte sich der Gast,
Verließ den Gott, und sonder Rast,
Sich zu dem Ritte anzuschicken,
Besteiget er den Flügelrücken.
Und hoch durch die erstaunten Lüfte
Trägt ihn der schnelle Hippogryph,
Bis, wo des Festes Opferdüfte
Ihn locken aus dem Thale tief.

Andächtig bei der Glocken Klange
Betritt er das geschmückte Haus,
Und richtet nach des Herzens Drange
Den Auftrag des Gebieters aus.
Und, wie er dessen sich entbunden,
Zäumt er den Zelter wieder ab,
Greift fröhlich nach dem Pilgerstab,
Und Roß und Reiter — sind entschwunden!

An Thekla.

Sieh, wie die Karoſſen fliegen
Donnernd mit beſchäumten Zügen
Durch des Thores offnen Schlund.
Horch, wie, predigend den Winden,
Gäſt' um Gäſte zu verkünden,
Läutet jener Glocke Mund;
Sieh! Mit glänzendem Gewimmel
Stellt ſich ihre bunte Schaar
Unter goldnem Deckenhimmel
Deinem trunknen Auge dar.
Und es harret in dem Saale,
Eure Ringe auf der Schaale,
Schon der Prieſter. Altarwärts
Zieht es Dich mit Luſt und Schmerz!

Tritt an Deines Himmels Pforte,
Und empfang' am heil'gen Orte
Deiner Zukunft Siegelbrief.
Hörſt Du Deines Gottes Segen?
Knie bebend ihm entgegen,
Wenn ihn der Apoſtel rief!
Schwindle an des Lieblings Arme
Vor der Wonne Ueberfluß,
Deiner harrend, und erwarme
An der Lippen Feuerkuß.

Laß durch die berauſchten Reihen
Deines Zaubers Flügel wehn,
Und in Deinen Sonnenhöhn
Die Bewunderer ſich freuen.
Laß bei hellen Flötentönen
Deine Tänzer raſch ſich drehn,
Und an ihrem Arm die Schönen
Huldigend vorübergehn!

Jetzt, Gott Hymen, liſch die Kerzen,
Treibe dieſen Jubel aus.
Still und einſam ſei das Haus,
Denn es beben Dir zwei Herzen.
Zünde Deine Ampel an,
Und in ihrem Dämmerſchimmer
Fliege auf der leiſen Bahn
Vor den Zitternden in's Zimmer!

* * *

Zürne nicht, daß aus der Zahl
Deiner aufgebotnen Gäſte,
Daß von Deinem Liebesfeſte
Ich mich ohne Abſchied ſtahl.
Alle dieſe Mienen ſpielen
Deiner Freude Glanz zurück;
Ich allein kann ſie nicht fühlen,
Ich bin fremd bei Deinem Glück!

Hinter mir — verſunkne Trümmer
Einer wunderbaren Welt,
Von des Abends Roth erhellt —
Zittern noch die letzten Schimmer
Von der Lieb' erloſchnem Stern;
Und, wie Chorgeſang in Grüften,
Ziehen Stimmen, leiſ' und fern,
Neben mir auf dunklen Lüften.

Einſt in ſeligeren Tagen
Einer glücklicheren Zeit,
Trug ein hoffnungsvolles Wagen
Mich zu Dir mit Freudigkeit.
Kühn, ein neuer Phaëton,
Taucht' ich in Dein Strahlenmeer,
Flog, der Sonne ſtolzer Sohn,
Neben Deinen Bahnen her.

In des Mondes Silberglanze
Schlich ich Deinem Schatten nach,
Suchte Dich am Wieſenbach.

Mit der Myrthe luft'gem Kranze
Schmückt' ich träumend mir das Haar;
Und es ſchlug das Herz mir bange,
Wurde ich im Buchengange
Deinen Nymphentritt gewahr.

Schnell iſt dieſer Wahn zerronnen,
Der mit mildem Farbenſpiel,
Wie ein Licht von reinern Sonnen,
In des Lebens Frühling fiel;
Flüchtig wie ein Alpenglühen,
Bei des Abends Abſchiedsſtrahl,
Das der Pilger tief im Thal
Hoch ſieht um die Gipfel ziehen.

Ewig nur im Hauch der Saiten
Darf der Klage Wehmuthsklang,
Darf der Seufzer, leiſ' und bang',
Zitternd in die Lüfte gleiten.
Ewig nur im Traum der Lieder
Kehrt das Herz zu Dir zurück,
Findet es den Frieden wieder
Und der alten Zeiten Glück.

Einſt beim letzten Abendroth,
Wenn das letzte Lied verklungen,
Iſt der ſchwere Kampf gerungen,
Und des Herzens Wurm iſt todt.
Still an eines Friedhofs Mauer
Senken ſie den Fremdling ein,
Und wie Aeolsharfentrauer,
Weht's durch den Cypreſſenhain!

Die Freunde.

Er.

Setz' Dich Freund! Ich muß mich ſchämen:
Schlechter Stuhl und magres Eſſen;
Mußt Dich alleweil bequemen,
Armuth hat's ſo zugemeſſen.

Ich.

Ach! Ich ruh' auf weichen Kiſſen,
Hab' ein Herz, das iſt zerriſſen,
Schlucke Wild und ſchlürfe Wein,
Doch die Thräne fällt hinein.

Er.

Koch und Diener muß ich machen;
Hol's der Henker! 's iſt zum Lachen.
Möchte ſich der Herr erbarmen,
Und verſäh' mich mit vier Armen
Und vier Beinen. Ein Paar brächte,
Was das andre haben möchte.

Ich.

Meine fremden Diener fragen
Nicht nach den geheimen Klagen,
Und für meinen ſtummen Schmerz
Schlägt im Treſſenrock kein Herz.
Gieb mir Deinen frohen Sinn,
Geb' ich Dir das Alles hin.

Sylveſter 1828.

Was flammt dort wie wallender Purpurſchaum
In leuchtenden hellen Streifen?
Was windet am Himmel den goldenen Saum,
Und ruht auf den Bergen, wie roſiger Traum,
Mit ſchwankendem, wogendem Schweifen?
Der Glanz, der da ſchimmernd herüber zieht,
Iſt der Morgen, der an der Sonne erglüht!

Seht, wie dort in die Schattenlande
Das alte Jahr ſich ſtumm begräbt,
Und hier ſich am beſtrahlten Rande
Das neue aus den Tiefen hebt.
Und durch die andachtvolle Runde
Verhallt, wie Rieſengeiſterſchritt,
Die ernſte mitternächt'ge Stunde,
Die ſcheidend zwiſchen beide tritt.

So werft noch einen ſtillen Blick
Auf die vergangne Zeit zurück,
Die manches Glück Euch hat beſcheert,
Das mit ihr nicht mehr wiederkehrt,
Denn beide gingen unter!

Und thut es Euch wehe, und möchtet Ihr gern
Noch nicht vom Verlornen ſcheiden,
Und ſchmerzt Euch der untergegangene Stern
Der Hoffnungen mancher und Freuden;
Es wühlt nun die Zeit ſich ihr eigenes Grab,
Und reißt, was ſie ſchuf, in den Strudel hinab.
Drum faſſet ein Herz Euch, und wendet Euch ab:
Vergeßt, was Ihr einmal müßt meiden.

Vor Euch hin
Kehrt der Sinn
Auf den kommenden Gewinn!
Winde wehn,
Segel blähn
Nach den Meereshöhn!
Hinter Euch verſank der Strand;
Vor Euch ſchwimmt ein neues Land.
Ufer ziehn,
Bunt und grün,
Euch entgegen. Friſch dahin!

Dort wölbt ja wohl wieder die Laube
Die Blüthen zum ſchattigen Ort,
Und ranket die ſchwellende Traube
Von Ulme zu Ulme ſich fort.

Dann ſtehen die günſtigen Sterne
Wohl wieder am Himmelsgezelt,
Und blinken aus ewiger Ferne
Herab auf die fröhliche Welt.

Darum, Brüder,
Sitzet nieder,
Schenket Eure Gläſer voll!
Singet mit entzücktem Munde!
Aus dem Herzen gebet Kunde,
Was die Zukunft bringen ſoll!

Wir alle beiſammen, wir ſind ſo innig froh,
Es bleibe auf ewig in unſerm Kreiſe ſo!
Die Zeit verrollt, das Glück hat Wankelmuth,
Doch wo die Herzen dauern, da ſteht es gut!

So ſtoßet an!
Was wir geliebt und lieben!
Der Freund, der uns geblieben!
Was nahe iſt, was fernhin ſchied,
Das leb' in unſerm Jubellied!

Für was die Pulſe ſchlagen,
Was wir im Buſen tragen,
Es lebe dreimal donnernd hoch!

Und nun das letzte Wort
Noch an dem Feſtes-Ort,
Ehe wir gehn,
Ehe das Lied verklingt,
Das, wenn dies Jahr verſinkt,
Erſt wieder zu uns bringt:
»Auf Wiederſehn!«

Die Heidelberger Pfeife.

Schon manches liebe lange Jahr
Nehm' ich vom Nagel Dich.
Und ſeh' ich Dich nur hangen,
So muß ich nach Dir langen;
Dann zieht mich's wunderlich.

Wenn früh beim jungen Sonnenlicht
Johann das Frühſtück bringt,
Biſt Du's, die mit Ergötzen
Sich eilt, zu mir zu ſetzen,
Und mit mir Kaffee trinkt.

Der Vormittag hat Gold im Mund —
Das mag ſehr richtig ſeyn!
Dich aber ſchätz' ich höher;
Bei Dir fällt immer eher
Mir was Vernünft'ges ein!

Du ſendeſt Deines Geiſtes Hauch
Schnell über das Papier.
Du ſcherzeſt mit den Acten,
Die mir die Boten packten,
Und führſt die Feder mir.

Erſt wenn die Tafelglocke ſchlägt,
Muß es geſchieden ſeyn,
Und, während ich mich fülle,
Da hängſt Du leer und ſtille
In deinem Kämmerlein.

Doch kaum ſchob ich den Stuhl zurück,
So ſucht Dich ſchon mein Blick.
Ich laß' in meinen Armen
Dich, Harrende, erwarmen,
Wir treiben Politik!

Zuweilen nehm' ich meinen Hut,
Dich aber unter'n Arm.
Dann wandeln wir im Freien
Und Du hilfſt mir zerſtreuen
Den läſt'gen Mückenſchwarm.

Des Abends auf dem Kanapee
Noch leſen wir ein Buch.
Da kömmt des Schlafs Verlangen:
Still biſt Du ausgegangen,
Und ſprichſt: »Es iſt genug!«

Und wenn im Leben eingekehrt
Ein bitterer Moment;
Wenn mit geheimen Schmerzen
In dem gekränkten Herzen
Mir eine Wunde brennt;

Wenn manche Hoffnung eitel war,
Und ein geträumtes Glück,
Je herrlicher geſponnen,
Je flüchtiger zerronnen,
Mich traurig ließ zurück;

Wenn mir ein Liebchen untreu ward,
Ein Mann ſein Wort mir brach,
Wenn mich ein Freund verlaſſen,
Wenn mich die Sorgen faſſen,
Du folgſt mir treulich nach!

Du hüllſt mir den vertieften Blick
In Deinen blauen Dunſt,
Und, wie aus Himmels Grunde,
Quillt mir aus Deinem Munde
Der Weisheit milde Kunſt.

Du ſtammſt ja aus der ſchönen Zeit,
Und führſt ſie neu mir vor,
Wo ich am Neckarſtrome
In reizende Phantome
Der Jugend mich verlor.

Du glühteſt in der Freunde Kreis,
Und dampfteſt beim Pokal,
Beſtiegſt die Berg' im Lenze,
Warſt bei der Luſt der Tänze,
Und in dem Waffenſaal!

Du ſahſt des Abſchieds Thräne fliehn,
Du floheſt mit mir fort!
Vorbei die Länder flogen,
Und Du biſt mitgezogen,
In meinen Vaterort!

Kein Mädchen iſt ſo ſchlank, als Du,
Kein Kuß ſo treu und warm,
Kein Gut ſo reich im Leben,
Kein Freund mir ſo ergeben,
Kein Glück ſo ohne Harm!

Drum ſollſt Du auch mein Lebenlang
Von mir geprieſen ſeyn.
Will Dich mein Liebſtes nennen,
Und Niemand ſoll uns trennen,
Selbſt nicht Fürſt Klapperbein!

Denn, ſetz' ich Dich zum letztenmal
Von meinen Lippen ab, —
Läßt ſich mein Ende ſpüren,
So will ich noch teſtiren:
-Legt ſie zu mir in's Grab!-

Bricht dann der große Morgen an,
Der allen Schläfern ruft,
So wach' ich auf, und greife
Zuerſt nach meiner Pfeife,
Dann ſteig' ich aus der Gruft!

Sylveſter 1829.

Scene:

Eine kosmopolitiſche Punſch-Geſellſchaft.

Der Sprecher.

Es wird hiermit bekannt gemacht,
Daß bei der Glock' um Mitternacht
Sich das zeither'ge Regiment
Zu einem andern wend't!
Die Siegel werden ihm verreicht,
Wie morgen Euch die Zeitung zeigt.
Drum bringt dem Herren, neu und jung,
Im Voraus Eure Huldigung
In einem Wechſeltrunk.

(Umtrunk.)

Junge Gäſte.

Ha! Die neuen Zeiten kommen,
Alter Druck wird abgenommen;
Und, wornach wir heiß geblickt,
Damit werden wir beglückt.
Laßt die Zukunft leben!

Wahrheit werden unſre Träume,
Ledig fliegt das Roß der Zäume.
Kühn und glücklich darf man ſein,
Und der Himmel kehret ein,
Den man uns mißgönnte.

(Umtrunk.)

Alte Gäſte.

Wenn's lieber ſo bliebe, wie Geſtern und Heut!
Das Morgen iſt eine verſchlimmernde Zeit.
Das Gute vertauſchen wir ewig dem Böſen,
Und beſſer, als wie's wird, iſt's immer geweſen.
Wir hatten das Rechte, wir tragen's zu Grab,
So ſinket das Aechte, Gediegne hinab.

Wir hatten noch Tugend und Wiſſen und Geld,
Wie die Wälder der Berge, verflacht ſich die Welt.
Die Menſchen begehren vom Himmel die Sterne,
Und flieh'n vor den Schätzen der Bruſt in die Ferne,
Verlaſſen mit ſauſenden Wimpeln den Strand,
Und ſuchen verblendet im Meere das Land.

Krämer.

Jetzo werden die Zeiten gut;
Viel Verdienſt und keinen Zoll;
Kein Gensd'armes, wenn man rauchen thut,
Ellen klein, und die Beutel voll.
Was uns das Vorige abgedrungen,
Wird nicht mehr gefordert vom Jungen!

(Umtrunk.)

Misvergnügte.

Ein Thor nur denkt, es werd' ihm frommen,
Was man vertröſtend Zukunft nennt.
Gar keine Zeiten müſſen kommen,
Wir brauchen gar kein Regiment!
Was wir bedürfen und entbehren,
Das wiſſen nur Wir.
Doch unſern Rath mag man nicht hören,
Drum wird's nicht beſſer werden für und für!
Am Wechſel liegt es nicht allein!
Das Leben muß
Ein Leben, wie im Himmel ſeyn;
Sonſt lohnt's des Pulvers nicht zu einem Schuß!

Indifferente.

Et! was braucht man um luſtig zu ſeyn?
Sie münzen ja immer noch Thaler!
Im Mai ſehn wir Mädchen und Blumen erblühn,
Im Herbſte die Trauben im Sonnenſchein glühn,
Da iſt keine Noth!
Wir küſſen die Mädchen und keltern den Wein.
Der König iſt Aller Bezahler!

(Umtrunk.)

Der Sprecher.

Drum laßt die Gläſer klingen,
Auf's alte Jahr ſtoßt an,
Ein Lebehoch zu bringen
Dem alten Ehrenmann!
Er hat uns Luſt gegeben,
Und zu dem Ernſt den Scherz,
Die Roſen in das Leben,
Den Frieden in das Herz!

(Umtrunk.)

Es begiebt ſich, daß die Decke zu Wolken wird, die ſich theilen; — und das alte Jahr, ein Greis, mit dem neuen Jahr, einem blühenden Genius, zeigt ſich.

Der Greis.

Ich fand viel guten Willen vor,
Und, was ich unternahm,
Ihr habt mir beigeſtanden,
Und waret mir zu Handen,
Daß es zu Stande kam.
Mit Trotz und Trägheit ſtieß ich zwar
An vielen Ecken an.
Der Fels iſt nicht zu beſſern,
Die Wüſte nicht zu wäſſern,
Man hilft nur, wo man kann.

(Die Mißvergnügten ziehen, die Achſeln zuckend, ab.

Mein Segen galt der ganzen Welt.
Viel hab' ich ausgetheilt.
Ich machte viel Geſunde,
Doch blutet manche Wunde,
Die ich noch nicht geheilt.

Noch laß' ich Trümmer hier und da.
Doch Hoffnung und Geduld
Bezwingen mit den Zeiten,
Die über die Erde gleiten,
Die ungetilgte Schuld.

Denn wie die Sonnen zeitigend
Aufgehn und untergehn,
So müſſen Jahre rinnen,
Bis daß des Baues Zinnen
In Wolkenhöhen ſtehn!

Den Jüngling hinterlaß' ich Euch.
Er führe ruhig fort,
Was ich begonnen habe,
Mit ſeinem Zauberſtabe,
Mit ſeinem Wunderwort.

Ich hatte, als ich zu Euch kam,
Wie dieſer, hold geblüht.
Bald wird ſein Frühling ſterben,
Die Locke weiß ſich färben,
Bald tönt ſein Schwanenlied!

Und dennoch leg' ich freudig Euch
Den Knaben an die Bruſt.
Wer, was der Zeit gebühret,
Geziemend ausgeführet,
Iſt ſich genug bewußt!

(Sie verſchwinden wieder.)

Sprecher.

Darum fort mit allen Grillen,
Jagt die öden Gäſte fort!
Laſſet uns die Becher füllen,
Zu erbaulich frohem Wort:
:,: Werden wir vernünftig ſein,
Kehren gute Zeiten ein! :,:

Chor.

Werden wir vernünftig ſein,
Kehren gute Zeiten ein!

(Umtrunk.)

Sprecher.

Ewig aus dem Ball der Sonne
Quillt des Lebens goldner Strahl,
Ewig in des Liedes Wonne
Fliegen wir zum Götterſaal,
:,: Und der Erde bunte Pracht
Sproßt und blühet über Nacht! :,:

(Chor.)

Sprecher.

Haſcht die lachende Sekunde!
Von des Märzes Veilchenſtrauß
Bis zur winterlichen Runde
Schleget keine Gabe aus!
:,: Was die Zeit im Fluge beut,
Nützt mit Weisheit, Freudigkeit. :,:

(Chor.)

(Allgemeiner Umtrunk.)

Vergeſſen.

Monden, Jahre ſind vergangen,
Und die Zeiten ſind vertauſcht,
Wo das ſehnende Verlangen
Immer noch hinausgelauſcht.
Keine Taube kam geflogen,
Keine Boten traten ein,
Und kein Mährchen kam gezogen
Von dem fernen grünen Rhein.

Alle löſten ſich die Bande,
Und die Brücken brachen ab.
Stumm aus jenem Wunderlande
Blieb die Sage. Wie in's Grab,
Ewig dunkel und verſchwiegen,
War die ſchöne Zeit geſtiegen,
Und die ſtille Lethe wand
Sich um den verſunknen Strand.

Wie der goldne Saum erblindet,
Den der Sonne letzter Strahl
Um die Felſenſtirne windet,
Bis ſich in dem tiefen Thal
Ueber die verhüllten Matten,
Schlummer ſtreuend, leiſe Nacht
Breitend, ſtumme Rieſenſchatten
Lagern unter Sternenpracht;

Wie der Liebe Melodien
Schüchtern aus der Flöte Mund
In den ſtillen Himmel fliehen,
Und im mitternächt'gen Rund
Auf der Lüfte Geiſterſchwingen
Weicher ſtets und leiſer klingen,
Bis die Klage in den Wind
Sanft verſieget und verrinnt;

So begann, entfernt, verlaſſen,
Meiner Sehnſucht Feenland
Zu verglühen, zu erblaſſen,
Bis es in die Nacht verſchwand.
Und die jugendlichen Lieder
Hallten fern und ferner wieder,
Bis der ſterbende Geſang
In der tiefen Bruſt verklang.

Quid pro quo?

„Von Gottes Gnaden ſoll hinfort der König
So wenig mehr, als Souverain ſein,“ ſpricht
Paris im Zorn. Die Welt erſchrickt nicht wenig,
Daß Frankreich mit der Gnade Gottes bricht.

Im Gegentheil! Es wird nur umgedreht,
Und Gott kömmt wahrlich nicht dabei zu Schaden:
Paris erfleht die Souverainität,
Und nennt das ganze Volk von Gottes Gnaden!

Clara.

Ich hab' ihn geliebt,
Den König und Herrn,
Die Federn ſie wehen,
Es blitzet der Stern.

Ich hab' ihn geliebt,
Den König die Maid,
Er hat mich betrübet
Mit Herzeleid.

Fort iſt er gezogen,
Kömmt nimmer zurück.
Hochſtrudelnde Wogen,
Ertränket mein Glück!

Kalt iſt er geblieben,
Kennt nicht meine Noth.
Vom thörichten Lieben
Nur rettet der Tod'.

Bade-Reiſen.

An *P. B.*

1.

Glücklich, wem das ſüße Loos gefallen,
Aus der Städte trübem Qualm und Dunſt
In die Freiheit weit hinaus zu wallen!
— Wem des Schickſals wonnereiche Gunſt,
Lachende Gebiete aufgeriſſen;
— Wem der Wände enge Schranke weicht,
Und die Ferne ſtill zu ſeinen Füßen
Blauer Berge ſanfte Wellen zeigt!

In der grünen Thäler Schattengründen
Eilſt Du einer Freundinn Spur zu finden,
Und wie frei und glücklich wirſt Du ſeyn!
Ach! beim Poſthorn, bei der Peitſche Knallen
Zieht es mich, die Straße mitzuwallen,
Und die alte Sehnſucht ſtellt ſich ein!

II.

Was ich beim Scheiden gewünſcht, iſt ſchlecht in Erfüllung gegangen;
Denn kein lachendes Land lag vor dem ſpähenden Blick.
Grau war die Ebene, und der Berg ein Rieſe im Nebel,
Feucht war der Schatten, und naß grünender Thäler Gebiet.
Nicht das Orakel war falſch. Ein Herr nur hat es verdorben,
Der mit grämlichem Sinn, wo er erſcheinet, nur ſtört.
Selber ſich iſt er zur Laſt, und unglückſeliger Weiſe
Blieb er im Bade bei Euch. Jupiter Pluvius war's!
Ewig iſt er allein; denn Jeder ſucht ihn zu fliehen,
Und ſo machtet Ihr Euch heimlicher Weiſe davon.
Doch das ärgerte ihn, und mit großmüthiger Laune
Wollt' er verbeſſern, was er lieblos und finſter verdarb.
Eilends ſchlägt er die Schleier des Himmels weit auseinander,
Und mit dem Strahlengeſicht lacht der Bekehrte Euch an.
Sonnengott iſt er geworden, und, um Euch ganz zu verſöhnen,
Legt er zum Einzuge noch ſeine vier Schimmel Euch vor.

Gruß aus der Ferne.

Horch: Um die verhüllten Höhen
Schweift der Morgenwinde Wehen,
Scheu beginnt die Nacht zu weichen,
Jeder Schatten zu erbleichen,
Und ein ſchnelles Roſenlicht,
Das aus tiefen Gründen bricht,
Leuchtet über Sternenſchein
In der Träume Reich hinein.

Aus des Schlummers Todesnacht
Eilt die Welt ſich aufzuringen;
Auferſtehungslieder klingen,
Und die Schöpfung iſt erwacht.
Tauſend Feuerſäulen glühen
Aus des Morgens offnem Schacht,
Und die goldnen Wolken fliehen
Vor des Sonnengottes Pracht.

Donnernd aus des Himmels Thoren
Schäumt das ſtrahlende Geſpann,
Und die buntbeſchwingten Horen
Schweben dem Triumph voran;
Mit der Harmonie der Sphären
Naht der lichtumfloſſne Held,
Und in Millionen Chören
Huldigt die entflammte Welt.

Alſo hat mein Herz empfangen
Deiner Roſenlippen Gruß;
Und, in Gluthen aufgegangen
Bei des Blitzes Feuerkuß,

Iſt es aus den Finſterniſſen
Glücklicher Vergeſſenheit
Lohend in den Tag geriſſen
Und der Flammen Herrlichkeit.

Wie vom Sturmwind angefachet
Wogt der Feuerſtrom der Lieder:
Alle Pulſe pochen wieder,
Alle Geiſter ſind erwacht,
Alle Lebensalpen glühen,
Alle Glocken ſchlagen an,
Und ein neues Lavaſprühen
Rollt aus loderndem Vulkan.

Sylveſter 1831.

I.

Spannet, mit des Sturmes Macht
Webend, das Gefieder;
Rauſchet in des Donners Pracht,
Lang' verbannte Lieder!
Schlaget auf der kühnen Bahn
Alle Engelsharfen an!
Stürmt den Himmel wieder.

Nicht des Abſchieds Trauerkuß
Sollet ihr beklagen,
Sondern des Willkommens Gruß
Laut entgegen tragen.
Huldigung dem neuen Gott!
Aber dem Tyrannen Spott,
Den wir heut' verjagen!

Schön iſt's, wenn mit ſanfter Hand
Jahre ſich begrüßen,
Ueber das beglückte Land
Ihren Bund zu ſchließen;
Wenn der Segen milder Zeit
Wandellos ſich nur erneut,
Ewig fort zu fließen.

Schön, wenn in der großen Nacht,
Einmüthig erhoben,
Eine frohe Menſchheit wacht,
Ihr Geſchick zu loben;

Wenn die Thräne, welche rollt,
Nur Tribut des Dankes zollt
Für des Siegers Proben.

Aber, ſtatt der Sterne, bricht *)
Durch der Trümmer Klüfte
Rings der Brände blutig Licht
In die ſchwarzen Lüfte.
Und, von Wolken kaum verhüllt,
Schaut des Todesengels Bild
Auf das Reich der Grüfte!

Dankbar, ſeinen Göttern gleich,
Ehrte Rom Cäſaren,
Wenn von ihrem Thron das Reich
Schutz und Huld erfahren;
Aber ſeiner Völker Fluch
Fällte Nero's Urtheilsſpruch,
Stürzte ſeine Laren.

Darum höhne Jubelſchall
Unſeren Tyrannen!
Jauchzen über ſeinen Fall!
Stumm flieh' er von dannen:
Kränze für den holdern Gaſt,
Der den Lilienſcepter faßt,
Jenen zu verbannen!

Sanft, im goldnen Roſenſchaum
Um den Siegerwagen,
Bringen ihn, wie Seraphstraum,
Genien getragen;
Und ein bunter Sternenkranz
Iſt mit mildem Himmelsglanz
Um die Bahn geſchlagen.

*) Revolution und Cholera.

Stahlgerüstet wie ein Held,
Friedensgott von Zügen,
Ist der neue Herr der Welt
Auf den Thron gestiegen;
Und der Menschheit Engel lehrt
Lächelnd ihn um Pfeil und Schwerdt
Einen Oelzweig biegen!

II.

Nu ſchaut mir das Lied an!
Was kömmt Euch zu Sinn?
Greift's Euch nit's Gemüth an?
Das ſingt Ihr ſo hin?

Was habt Ihr für Sitte
Und Religion?
Paßt die ſiebente Bitte
Zu 'nem Abſchiedsſermon?

Thut Euch da erhitzen,
Und werft nach der Zeit
Mit Donnern und Blitzen?
Ihr liebloſe Leut'!

Und gar a Tyranndl!
Was das für a Red'!
'S Jahr iſt a Manndl,
Was aus der Welt geht!

Was hat's Euch gethan denn,
Daß Ihr aus Malice
Ihm dergleichen Schanden
Macht und Compromiß?

'S wird gut raiſonniren,
Da nehmt Euch in Acht,
Wenn's drüben wird ſpüren,
Wie ſchlecht Ihr's hier macht!

Und's wird ſich beklagen,
Und treten zum Thron:
»Da hörſt, was ſie ſagen,
»Was hab' ich davon?«

»Hab' ich nit die Blätter
»Gebracht in die Hayn'?
»Und's lenzige Wetter,
»Und Nachtigalln drein?«

»War ich nit der Gärtner«
»Bub' rings um die Erd'?
»Und Kellner und Pförtner,
»Und Köchin am Heerd?«

»Was hätt' ich vergessen?
»Was hätt' ich verlor'n?
»Hab' reichlich gemessen,
»Und zierlich geschor'n!«

»Hier Garben geschnitten,
»Dort Häuser gebaut,
»Staffette geritten,
»Und Paare getraut!«

»Und d' Sonn' und die Sterndl
»Und a Mond angesteckt,
»Und d' Straßenlaterndl
»Gefüllt und gepflegt!«

»So hab' ich gepudelt
»Bei Tag und bei Nacht!
»Was d' Menschen verhudelt,
»Hab' ich nit gemacht!«

»Wer kann für die Launen?
»Was nützt alles Blühn,
»Wenn sie mit Karthaunen
»Im Lande 'rum ziehn;«

»Und schießen mit Bomben
»In d' schöne Natur,
»Und bau'n Katakomben
»Auf d' lustige Flur?«

»Und zünden die Häuſer
»Sich über'm Kopf an,
»Und dünken ſich weiſer,
»Als eh' ſie's gethan?«

»Erſt werfen's die Gulden
»Zum Fenſter hinaus;
»Drauf bieten's die Schulden
»An Iſrael aus!«

»Wo ſie was verdorben
»Soll ich's reparir'n!
»Und, wenn ſie geſtorben,
»Möcht' ich ſie curir'n?«

Und der Herr ſagt ihm wieder,
Und lächelt dazu:
»Na! Setz Dich nur nieder,
»Und gönn' Dir die Ruh!«

»Das war halt von Dir aus
»Kein guter Proſpect;
»Schauſt's aber von Mir aus,
»Da wird er verdeckt!«

»Da haben die Andern
»Sich gerne gebückt,
»Und ſingend im Wandern
»Die Blümel gepflückt.«

»Und haben bebende
»Von allem genaſcht,
»Und, wo ſich was fände,
»Gepaßt und gehaſcht.«

»Denen biſt auch willkommen
»Geweſen bis heut';
»Haben Abſchied genommen,
»Wie dankbare Leut'!«

»Sie ſind halt verſchieden;
»Uns geben's die Schuld.
»Drum gieb Dich zufrieden;
»Hier hilft nur Geduld!«

»Kann ich's denn vollbringen,
»Daß Allen genügt?
»'S ſoll lang ſchon gelingen!
»Wer weiß, wann's geſchicht?!«

Mit Blumen im Winter.

Schöner glühen
Sterne, blühen
Blumen, fließen
Der Schalmey
Süße Lieder,
Wenn der Flieder
Lauben wieder
Blüht im Mai;
Wenn der Weste
Hauch, der Reste
Schnee zum Feste
Niederstreut,
Philomele
Ihre Kehle
Zu der Seele
Klagen leiht.

Leise gleiten
Dann von weiten
Aus der Saiten
Reinerm Erz
Serenaden,
Locken, laden,
Wie Najaden,
Sanft das Herz,
Daß, bezwungen,
Ihre jungen
Huldigungen
Echo tauscht,
Und, die Flügel-
Roß' am Zügel,
Ueberm Hügel
Luna lauscht.

Doch verſchwunden,
Kaum gefunden,
Iſt der Stunden
Roſenflur.
Bienenſummen
Muß verſtummen
Und vermummen
Sich die Flur.
Und in Nöthen
Stehn Poeten,
Die zu tödten
Droht der Froſt,
Am Gegitter —
Arme Ritter,
Deren Zither
Schnarrt im Oſt.

Darum eilend,
Nicht verweilend,
Wo ihn heulend
Die Natur
Weiter jagte,
Floh und wagte
Der geplagte
Troubadour
In die Hallen
Einzuwallen,
Die ſich Allen
Aufgemacht,
Aufzuwarten
In dem Garten,
Der der harten
Zone lacht!

Echo.

So oft der erſte Strahl erglühte,
In deſſen neugebornem Licht
Die Roſ' errothend wieder blühte:
So oft der Lerche Morgenlieder,
Das ſtille Thal erweckend, wieder
Ertönten, ſäumte Seyyn nicht,
Die Lämmer führend, bei dem Reigen
Der Gibckchen, nach der Alp zu ſteigen.

Denn einſam auf den Bergeshöhen
Empfand der ſchöne Hirtenknab'
Der Himmelslüfte mildes Wehen.
An der bewohnten Schöpfung Rande,
Weit ſchauend in der Menſchen Lande,
Ein König mit dem Schäferſtab,
Streckt er den Leib auf weichen Raſen,
Indeß die Lämmer um ihn graſen.

Hier quellen aus dem jungen Herzen
Im ſchwärmeriſchen Minnelied
Der hoffnungsloſen Liebe Schmerzen.
Hier, wo die Winde ſie verwehen,
Darf er in Seufzern es geſtehen,
Daß er für Amarillis glüht:
Doch unerwiedert klagt's die Flöte
Der Morgen- und der Abendröthe.

Bald läßt die Sehnſucht ihn nicht bleiben
Von jeder Höh', aus jeder Schlucht,
Muß er, vertrieben, weiter treiben.
In allen Hainen, allen Gründen
Läßt ſich die Reizende nicht finden,
Die er mit ſüßen Qualen ſucht.

Und wie das Grab, ſchluckt ſeine Lieder
Die ſtumme Gegend ewig nieder.

Da flieht er von den freien Matten,
Gejagt von Gram in ſeiner Bruſt,
In tiefer Felſenthäler Schatten.
In eine Wüſtenei begraben,
Will er ſich an der Schwermuth laben,
Und ſtirbt, verzweifelnd, unbewußt,
In immer ſeelenvollern Tönen
Die Sehnſucht aus nach ſeiner Schönen.

Und leiſe aus der ſtummen Ferne,
Wie wunderbarer Geiſterklang
Von einem ſeligeren Sterne,
Ein Wiederhall aus ſchönerm Leben
Dem trunknen Ohr zurückgegeben,
Haucht ſeinen klagenden Geſang
Das ſtille Reich der Felſenklüfte
Zurück in die bewegten Lüfte.

In Klängen, die ſein Lied beſchämen,
Glaubt er der Liebe Gegengruß
Mit ſüßem Schauer zu vernehmen.
Er horcht, und lockt mit neuen Weiſen,
Die ſchmelzender die Luft durchkreiſen,
Den unſichtbaren Genius.
Er weckt den Ton, und ſchweigt, zu lauſchen,
Den ſchönern zurückzutauſchen.

Und kehret täglich an die Stätte,
Und übet mit entzücktem Mund
Zum Doppelchor der Liebesmette
Des Herzens bange Melodien.
Und wie ſie ſeiner Bruſt entfließen,
Giebt der berebte Felſengrund
Die ſanften Klagen ſeiner Lieder
Mit ſehnſuchtsvollern Lauten nieder.

Bis er, verſchmachtend, ſich verzehret,
Und mit der Liebe Schwanenlied
Der Göttin gleich, die ihn erhöret,
In ſeiner letzten Töne Schweben
Verhaucht das aufgelöſte Leben.
Das letzte Abendroth verglüht,
Die blaſſen Lippen ſind verſchwiegen,
Und Echo läßt den Laut verſiegen.

Innere Welt.

An *P. B.*

Gleichwie der Lerche fröhlicher Himmelsgruß,
Frühe beim kaum verglühenden Morgenroth,
In seelenvollen Weisen, süßes
Flöten der Nachtigal, leisen Lautes,

Wecke das Lied Dich. Wie sich der ruhende
Schwan auf der glatten silbernen Welle wiegt,
Mit zarten Kreisen sich umwindet,
Und in der Tiefe der Fluth sich spiegelt;

Trug Dich des Daseins sanftester Genius,
Leise geschaukelt, über das stille Reich
Der Lebenswogen, die, wie Nymphen
Schweben, an blumige Ufer rollten.

Nicht, wo der Strudel wirbelnder Freuden braust,
Noch in des Stolzes blendenden Sonnenglanz,
Nach den Kleinodien der Menge,
Hat Dich das Sehnen der Brust gezogen.

Tief in dem Herzen ruht Dir der Talisman
Reineren Glückes. Schönere Schöpfungen,
Geboren aus der Wunderquelle
Ewigen Reichthumes, aus der Seele

Himmlischen Schätzen, sind Deine heilige
Selige Heimath. Frühlinge, reizender
Als jener Lenz, der Deine Wiege
Kränzte, umglühen sie, unverwelkbar.

Denn, wie im Weſt ſich kräuſelt der Ozean,
Immer bewegt, immer ein anderer,
Entführt des Lebens nächſte Welle,
Was dir die vorige treulos brachte.

Liebe und Freundſchaft, lockende Genien,
Grüßen dich lächelnd. Aber die Flüchtlinge
Sind, eh' die Hand den Druck empfunden,
Schnell in die Lüfte verweht, verſchwunden.

Keine der Blüthen, die du mit raſcher Hand
Pflückſt von der Gunſt des eilenden Augenblicks,
Verſchont des Todes ſtrenger Odem,
Und noch gewunden nicht, welkt der Strauß ſchon.

Darum beneid' ich den, der mit leichtem Sinn
Glückliche Stunden, ſüße Empfindungen,
Als ewig leuchtende Geſtirne,
Ueber ſich ſetzt an den Himmelsbogen

Eigenen Buſens. Wandellos ziehn ſie da,
Sinnbilder treuer, ſtummer Erinnerung,
Der Sehnſucht nimmer untergehend,
Seinem verweilenden Blick vorüber.

Nur in der Träume heiterem Fabelland
Dauert der Wohllaut ſchöner Gefühle dem
Entzückten Ohr. In ſeiner Reiche
Höhere Freiheit geflüchtet, haſt Du

Leicht Deines Herzens ſüßeſte Wünſche Dir
Sicher gerettet. In den olympiſchen
Entwölkten Höhen ruhet ſchweigend
Des Ideales Geſtalt, unſterblich,

Göttlich vollendet. Ewige Jugend flicht
Ewiger Schönheit blühende Kränze, und
Kein Strahl verſengt, kein Sturm entblättert
Schwellende Roſen im Paradieſe.

Darum, wie oft noch ſich aus der letzten Nacht
Wieder der erſte ringe, der neue Tag,
Der Deine Locken friſch umwindet, —
Ewig verjünget, des Maies Herold,

Wird er Dich grüßen, weil er Dieſelbe Dich
Wenn er erwachend lächelnde Blicke Dir
Entgegenſendet, wiederfindet. —
Was in der Seele unſterblich lebet.

Spiegelt getreu ſich ab auf des Lebens Grund
Und ihren milden, roſigen Wiederglanz
Wirft Deine Welt, der Du ihn lieheſt,
Sanft auf die blüthenbeſtreute Bahn Dir.

Drum keine eitel prunkende Huldigung,
Oder des Lobpſalms rauſchenden Feierklang,
Des hohlen Pompes bunte Boten,
Sendet die Muſe zu Deinem Feſte.

Wenn ſie zum ernſter tönenden Saitenſpiel
Griff, und in ungewohnte Accorde fiel,
Du wirſt ſie darum nicht verbannen.
Lauſcht ſie doch ſelber erſtaunt dem Liede,

Das ihr entflohen. Aber auch Muſen ſind
Nicht ohne Schickſal. Leicht bei der Laute Ruf
Erwacht das Echo, und dem fremden
Liede vermählt ſich geheime Rührung

Eigner Gefühle. Oft ja ſchon horchteſt Du
Auf der Kamöne freies Geſchwätz. Sie iſt
Ein Kind, das arglos Dich ermüdet;
Siehe! drum kam ſie ſchon heute wieder!

Wär' ich doch, —

Wo ſich aus des Thales Gründen
Steiler Berge Haupt erhebt,
Und in friſchen Morgenwinden
Flüſternd jeder Wipfel bebt;
Wo der Vögel freie Lieder,
Lobgeſänge der Natur,
Aus dem reinen Aether nieder
Klingen in die Blüthenflur;

Wo durch grüne Blätterhallen
Still ein einſam Mädchen ſchweift,
Und des Aehrenfeldes Wallen
Sanft an ihr vorüberſtreift;
Wo der Lüfte leiſes Wehen
Mit des Hutes Bändern ſpielt,
Und der Genius der Höhen
Ihre Roſenwange kühlt;

Wo von einem fernen Hügel
Auf der Landſchaft ſtillem Glück,
Eines Himmels treuer Spiegel,
Ruhig weilt ihr weicher Blick;
Wo ſie aus der Heilesquelle
Sprudelnde Geneſung ſchlürft,
Oder in des Baches Welle
Träumend Roſenblätter wirft; —

Ach! Warum vom Schmelz der Wieſen
Aus der Büſche Götterhain,
Aus den tauſend Paradieſen
Gnadenlos verſtoßen ſeyn?
Nichts, ſtatt aller Seligkeiten,
Als der Leyer Trauerſchwung!
Blaue Berge in den Weiten,
Hier nur die — Erinnerung!

Haide-Blumen.

Zürnet nicht den ſchönen Händen,
Die aus freier Bergesluft
Still Euch pflücken und entwenden.
In der Berge rauher Kluft
Müßtet Ihr den Duft verſchwenden,
Und um Eure frühe Gruft
Würden auf den kalten Höhen
Fühllos Winterſtürme wehen.

Dort vernichtet, hier geborgen,
Dort verloren, hier gepflegt,
Athmet Ihr den neuen Morgen
An der Bruſt, die für Euch ſchlägt,
Und mit liebevollen Sorgen
Euch für Ewigkeiten hegt,
Daß Ihr, ob Ihr dort verſchwunden,
Hier Unſterblichkeit gefunden.

Die Ihr aus der dunkeln Pforte
Euch gerungen an das Licht,
Farbentöne, Blüthenworte,
Die der Mund der Fluren ſpricht,
Zaubergruß von fernem Orte,
Der das Schweigen ſchweigend bricht,
Stumm beredt, und ſtill verſtanden,
Webt Ihr unſichtbare Banden!

Als Inquirent.

Stiefmama Themis
(Denn ich verlor ſchon
Jung meine erſte
Mutter, die Muſe)
Stellt die Geduld mir
Schadenfroh ärger
Stets auf die Probe.

Sie mit der Binde,
Kann oder mag nicht
Sehen, wie reizend
Ringsum die Erde!

Sie, mit der Waage
Und ihrem Schwerdte
Schlichtet und richtet
Ewig und immer
Zwiſchen den Böſen!

Aber die Blüthen
Düften ihr nimmer;
Ueber ihr trillern
Nicht die gefleckten
Sänger des Waldes:
Ueber die Fluren
Schweift ihr entzückter
Wäſſernder Blick nicht!

Ehernen Auges,
Lächelt ſie keiner
Scherzenden Stunde:
Und keine Wallung
Röthet der Wange
Eiſigen Marmor!

Daß ich der Freiheit
Köſtliche Gabe
Würdigen lerne,
Hat ſie mich endlich
In ihre Kerker
Gar noch verwieſen.
Und ſie erreicht auch,
Was ſie gewollt. Ich
Haſſe nur ärger
Sie und die Riegel,
Die meiner Ferſe
Flüchtige Rückkehr
Hemmen und wehren.
Höre ich draußen
Rollende Wagen,
Schmetternden Hornes
Luſtige Klänge
Laden in's Freie,
Groll' ich dem Gitter,
Das meiner Neugier
Und meiner Sehnſucht
Spottend die Grenze
Dicht vor der Naſe
(Die noch Gefahr läuft
Schaden zu nehmen,
Trinkt ſie zu haſtig
Himmliſche Lüfte,)
Unwiderleglich
Setzt und beweiſet.

Wäre ich Proteus,
Schöſſ' ich als Zeiſig
Flugs durch die Stäbe,
Lachte die alte
Grämliche Frau aus,
Pfiffe ein muntres
Lied ihr zum Poſſen,
Und mit Behagen
Flög' ich von dannen.

Ueber die Zäune,
Ueber die Dörfer,
Schwäng' ich die Flügel,
Wüßte, wohin?, wohl!

Hoch aus den Lüften
Senkte den Flug ich
Zwischen die Berge,
Streifte behende
Tief in dem Thal die
Häuser vorüber,
Bis ich ein Fenster
Irgendwo fände,
Draus ein verwandtes
Lied mir entgegen
Klänge, und schöne
Hände die goldnen
Körner von ferne
Streuten. Wie gerne
Ließ' ich mich locken,
Schlüpfte, gefangen,
Doch nicht betrogen,
Hinter die Blumen
In meinen Käfig,
Ewig zu singen,
Nimmer zu klagen. —
Aber die Gabe
Iſt mir versagt, und
Wunder geschehn nicht!
Wie ich's versuche,
Immer derselbe
Bleib' ich und alte!

Denket die Strenge
Darum, sie hat mich?
Thörichte Göttin!

Selbſt für mich Bürge,
Bleib' ich verhafter

In meiner Klauſe;
Aber verwandelt,
Wann ich's begehre,
Bin ich entronnen!
Meine Geſtalt iſt
Dann der Gedanke,
Und mein Gefieder
Iſt — Phantaſie

Die drei Kränze.

Lohn und Zeichen treuen Strebens,
Flicht der Liebe Götterhand
Dreifach in der Flucht des Lebens
Ihres Kranzes Zauberband.
Selig, wem die Gunst der Zeiten,
Wem der Herzen Sympathie,
Das Vollkommne zu bedeuten,
Milden Wechsels sie verlieh!
Sicher durch die Fluth der Jahre
Glitt sein Dasein, und es lag
Wolkenlos Ein Sommertag
Lachend zwischen Wieg' und Bahre!

Einsam mit des Busens Sehnen,
Mit der Liebe Thränenblick,
Irrt der Jüngling seiner Schönen
Nach, und kehret stumm zurück.
Doch daheim um ihren Namen,
Um der süßen Züge Bild,
Windet er den Blumenrahmen,
Träumt die Hoffnung sich erfüllt;
Bis sein glühendes Empfinden
In der Worte Stammeln quillt,
Die, ein Kranz, der blühend schwillt
Die Errötende umwinden.

Was sein krankes Herz verschwiegen,
Nennt sein Mund jetzt stolz und laut;
Schönster Preis von seinen Siegen,
Ruht in seinem Arm die Braut.

Die das Mädchen ſich gezogen
Mit geheimem zartem Fleiß,
Jetzt zum Hochzeitsſchmuck gebogen,
Spielt im Haar der Myrthe Reis.
Wandelloſer Hoffnung Zeichen,
Die der Ehe Himmel glaubt,
Immer grünend, nie entlaubt,
Schlingt ſich in den dunklen Zweigen.

.....

In die Reize, einſt bewundert,
In der Locken ſchwarze Pracht,
Streut ein Viertheil vom Jahrhundert
Langſam Zeichen ſeiner Macht,
Mit dem bunten Lenz der Blüthe
Stirbt der Jugend Zauberwelt,
Ihre Seligkeit wird Mythe,
Und die Feenherrſchaft fällt.
Nur die Treue hat beſtanden,
Nur das Glück iſt nicht entflohn;
Liebe ſprach den Jahren Hohn,
Ewig ſind des Herzens Banden!

.....

Streng geläutert, hold gelungen,
Hat ſich aus der Blüthe Flucht,
Reich und ſchön hervorgerungen
Eines ernſten Lebens Frucht.
Dafür lohnt nicht mehr der Roſen,
Nicht der Myrthe luſt'ger Schmuck,
Den beim jugendlichen Koſen
Bräutlich einſt der Scheitel trug.
Gleich dem Leben, wirft die Krone
Den gediegeneren Glanz,
Und den ſanften Silberkranz
Reicht der Göttin Hand zum Lohne!

Sporn und Pantoffel.

Seit uralten Zeiten
Ward Fehde geführt
Vom Sporn und Pantoffel,
Wer beſſer regiert.

Die Männer verlieſſen
Sich trotzig auf's Recht!
Der Starke erobert,
Der Schwache wird Knecht.

Die Frauen verſchanzten
Sich hinter die Gunſt
Der himmliſchen Reize
Und liebender Kunſt.

Bald ſiegten die Männer. —
Jahr ein und Jahr aus
Verſchmollten die Frauen
Ihr Leben zu Haus.

Mit Zittern und Zagen
Erfüllte der Mann
Den bebenden Buſen,
Als Ehetyrann.

Bald ſchlugen die Frauen
Den Feind aus dem Feld;
Gefangen, am Rocken,
Saß ſpinnend der Held.

Statt Schlachten und Siegen,
Statt Becher und Pferd,
Mußt' Herkules wiegen,
Und kochen am Heerd.

Dort welkte das Schöne,
Hier fehlte die Kraft,
Und nie ward das Rechte
Zu Tage geschafft.

Da schlossen denn Beide
In günstiger Stund'
Den ewigen Frieden
Und folgenden Bund:

Fortan sollen Beide
Im eh'lichen Staat,
So sitzen zu Throne,
Als stimmen im Rath.

Und Sporn und Pantoffel,
Nicht feindselig mehr,
Sich Dienste erweisen
Und alle Honneurs.

Sporn lieget zu Felde,
Er übt Polizei,
Und schaffet die Zinsen
Und Steuern herbei.

Der Ruhm und die Ehre
Sind sein Element,
Darauf er sein Trachten
Und Treiben verwend't.

Pantoffel daneben,
Laut jenes Vergleich's,
Ist still unterdessen
Verweser des Reich's.

Er füllt Magazine,
Bezahlet den Sold,
Befördert auch Künste,
Und zeiget sich hold.

Und ziehet entgegen,
Wann ſchmettert das Horn,
Auf blumigen Wegen
Dem kommenden Sporn.

Drauf halten ſie Beide
Die Staatsſeſſion;
Der Weiſere träget
Das -Ita- davon.

Wenn aber die Wohlfahrt
Des Reiches bedacht,
Und beiderſeits Alles,
So frommet, vollbracht;

Da ziehen die Sterne
Mit funkelndem Glanz
Um Himmel und Herzen
Den friedlichen Kranz.

Dann hebet Pantoffels
Alleinherrſchaft an:
Freiwillig der Liebe
Vaſall iſt der Mann!

Morgengruß.

Wäre ich der Morgensonne
Rosenfarbner Genius,
Der mit seinem Strahlenkuß,
Deiner Träume stille Wonne
Darf von Deiner Stirne scheuchen,
Daß die luft'gen Bilder weichen,
Und Dein Auge, schnell erwacht,
Ihm erstaunt entgegenlacht;

Hätt' ich leise Dich umschwebt,
Dich mit Glanz und Duft umwoben,
Und den Traum, der Dich umbebt,
Langsam in die Luft gehoben,
Hätte mit Aurorens Rosen
Deinen Morgenschlaf geneckt,
Und mit ihren schönsten Rosen
Huldigend Dich aufgeweckt.

Dann, vor Deinem Blick willkommen
Und von Deinem Gruß beglückt,
Hätt' ich Abschied rasch genommen,
Froh die Fittige gezückt,
Wäre in die Welt enteilt,
Stolz der Sonne vorgeflogen,
Und die Luft, die ich gesogen,
Hätt' ich mit der Welt getheilt!

Denke Dir, ich sei's gewesen,
Der Dir vorgeschwebt im Traum,
Wie er Rosen Dir gelesen
Aus der Wolken Purpurschaum,
Wie er sie zum zarten Kranze
Dir gewunden und geweiht,
Und aus seines Himmels Glanze
Um Dein Lockenhaupt gestreut.

Zwar, wenn Dir der Wahn entſchwunden,
Flieht Dich auch das Gaukelbild;
Aber, was Du, wach, gefunden,
Siehe! hat den Traum erfüllt.
Aus den Düften werden Klänge,
Aus dem Kranze wird ein Lied,
Das mit ſchwellendem Gedränge
Wahrhaft Dir in Händen blüht.

Und ſo darf, ein Strauß von Blüthen,
Dir der Leyer ſanfter Klang
Meine Morgengrüße bieten
Und der Liebe Frühgeſang.
Aus dem Mund der Saitenſpiele
Haucht der Sehnſucht Kuß Dich an,
Und den Jubel der Gefühle
Trägt des Wohllauts Wunderbahn.

Laß mich meines Daſeyns Weſen,
Wie der Thau am Strahl verſiegt,
In des Seufzers Athem löſen,
Der nach Deiner Sonne fliegt,
Nichts in dieſem Augenblicke
Als Dir nah' und ſelig ſeyn,
Wiederhall von Deinem Glücke,
Deiner Freude Wiederſchein.

Laß mich meiner Bahn vergeſſen,
Mir verloren, Dich entzückt
Zu umſchweben mich vermeſſen:
Laß mich, Geiſt zu Dir entrückt,
Weggehoben in die Ferne,
Still in Deines Himmels Höhn,
Selig, wie auf ſchönerm Sterne,
Um Dich auf- und untergehn.

Die Wolken.

Wolkenwellen, Schaumeswogen,
Die der Lüfte rascher Zug
Hoch am blauen Himmelsbogen
Aus der Ferne zu mir trug,
Seid gegrüßt mir und willkommen,
Gäste aus dem Abendland,
Die die Küsse mitgenommen,
Die Er mir durch Euch gesandt.

Tropfen, siebenfarbig glänzend,
Thränen streut Ihr mir herab,
Perlen, Grüße mir kredenzend,
Die Er still Euch für mich gab.
Leise, wie der Hauch der Lieder,
Wie der Flöte ferner Klang,
Gebt Ihr mir das Echo wieder,
Und, was stumm war, wird Gesang.

Könnt Ihr unempfindlich bleiben,
Wenn Ihr die Empfindung tragt?
Könnt Ihr lieblos weiter treiben,
Wenn die Liebe mit Euch jagt?
Nimmermehr! Ihr habt verstanden,
Was Euch meine Liebe sagt,
Und zurück zu fernen Landen
Führt Ihr, was Euch Sehnsucht klagt.

Denn, vom Morgenwind gewendet,
Kehret Ihr den Flug zurück,
Und, von mir an Ihn gesendet,
Suchet Ihr des Lieblings Blick,

Daß ihr ſchnell, wie hier entſchwunden,
Dort erſchienen, meinen Gruß,
Den Tribut aus ſchönen Stunden,
Bietet mit dem Thränenkuß.

Euer düſteres Gewimmel
Löſcht der Sterne frohes Licht,
Und verhüllend an dem Himmel
Hängt das laſtende Gewicht,
Wenn des Unmuths ſtilles Zürnen
Finſter mit ſich ſelber grollt,
Und von Euern kalten Stirnen
Machtlos dumpf zurücke rollt.

Aber leicht, wie Schleier wallen,
Hebt ſich Euer Geiſterflug,
Wenn ihn durch die luft'gen Hallen
Das Gebot der Liebe trug.
Froh geladen in die Fernen
Schwebt Ihr, wo die Hoffnung wohnt,
Während auf entwölkten Sternen
Hinter Euch die Liebe thront.

Nachruf

an

Paul Robert Bothe.

Geſtorben den 8. Januar 1833.

Noch widerſtrebt der Geiſt, ſich zu verſöhnen
Mit dem Gedanken! Dieſem Todesklang
Will das empörte Ohr ſich nicht gewöhnen,
Und ſchaudernd ſucht den fröhlichern Geſang
Die Muſe in den leichenfarbnen Tönen.
Vergebens weigert ſie den Schreckensgang,
Und mit Entſetzen rühret ſie die Saiten,
Dich an die ſchwarze Pforte zu geleiten.

Für ihre eignen Schmeicheleien taub,
Beginnt der Hoffnung Kühnheit zu verzagen,
Wenn, des Geſchickes rettungsloſer Raub,
In ihres Frühlings blüthenvollen Tagen
Die ſtolze Jugend untergeht, in Staub
Dahingeſtürzt, zu Trümmerwerk zerſchlagen,
Und dieſes Daſeyns ſchönſter Genius
Erſchrocken ſeine Fackel löſchen muß.

Ward darum Dir der frohe Traum beſchieden,
Begrüßte darum Dich der goldne Tag,
In deſſen Strahl die Zukunft Dir hienieden
Ein lachend Land, vor Deinen Blicken lag,
Daß jetzt Cypreſſen Deine Welt umfrieden,
Und Deine Bahn verſinkt im Sarkophag?
Der traurige Tribut von Deinen Lenzen
Ward Dir, daß ſie den Leichenhügel kränzen?

Was iſt der ſtolze Menſch, daß er darf fragen,
Warum er ſey; — warum er ende, nie?
Zu K'mmeln darf ihn ſeine Weisheit tragen;
An ſeiner Schöpfung Markſtein endet ſie!
Er darf Unſterblichkeit zu fordern wagen,
Und ſeine Stunden pochen ihm zu früh!
Geboren, alle Schranken zu beſiegen,
Muß er der Pulſe Launen unterliegen!

Hier, wo ihn ſeine Fittige verlaſſen,
Wo ihn der Räthſel ſtrenge Grenze ſchreckt,
Die leitenden Geſtirne ihm erblaſſen,
Und ſeine Frage keine Antwort weckt,
Eilt ihn ein ſanfter Schutzgeiſt zu umfaſſen,
Der ihm des Abgrunds Klüfte ſtrahlend deckt;
Hier, daß er ihm den Schreckensanblick raube,
Umarmt im Himmelsglanze ihn der Glaube!

Du wurdeſt nicht, Du haſt nur überwunden,
Und dieſes Sieges ganzer Preis iſt Dein.
Vollkommnes reifen nicht die ird'ſchen Stunden.
Das Ewige nur gilt als frei und rein;
Dir iſt der Wahrheit Sonnenwelt gefunden,
Dir weicht des Glückes trügeriſcher Schein,
Und, von der Erde Wehen unbezwungen,
Iſt Dir des Lebens ſchwerſter Wurf gelungen!

Die Taſchenbaſtion.

Kennſt Du den Hügel noch, der furchtbar einſt,
Bewaffnet mit des Donners und Verderbens
Zermalmendem Geräth, Vernichtung drohte?

Ein mildes Schickſal hat ihn umgewandelt;
Des Schreckens Schanzen abgetragen, und
Den eh'rnen Schmuck, des Todes Köcher, ſanft
Dem Kriegesgott entwunden und verborgen.

Die freien Pfade ſteigen zu der Höhe,
Im Dickicht lockt der Ruf der Nachtigall,
Und in die nicht mehr wild zerrißnen Lüfte
Verſenden Roſ' und Lilie die Düfte.

Arglos zu ſeinen Füßen zieht der Schwan
Den Friedenskreis im ſtillen Element,
Vom Ufer ſtößt der Ruderer den Nachen,
Er legt ihn ſicher jenſeits wieder an,
Und ſtrömend wogt ein murmelndes Gedränge
Luſtwandelnder durch blüthenreiche Gänge.

Worte zweier Freundinnen

mit

Hochzeits-Geſchenken.

Aus unſern Armen eilſt Du Dich zu winden,
Dir winkt ein ſüßes, lockendes Geſchick,
Sehnſüchtig, Deine neue Welt zu finden,
Läſſt Du, was Dir vergangen iſt, zurück.
So kann kein Zauber mehr Dich an uns binden
Als der Erinnerungen ſtilles Glück,
Das Denkmal froher, jugendlicher Stunden,
Die flüchtig uns verronnen und verſchwunden.

Mag auch im Herzen das Gedächtniß leben,
Es will der Liebe ſchweſterliche Hand
Ein ſichtbar Zeichen ihrer Treue geben,
Der Dauer wandelloſes Unterpfand
In Deine eigne Zukunft gleichſam weben,
Ein Sinnbild, ſchweigend, aber wohl bekannt,
Dir unſre Grüße freundlich zu verkünden,
So oft es Deine Blicke wiederfinden.

(Geſtickte Flaſchenteller.)

So mit der Gabe, in Blüthen geborgen,
Dacht' ich für Deine Tafel zu ſorgen,
Für der Geſelligkeit heiteres Reich;
Denn mit der Zierde und mit dem Schimmer
Einet die Frau das Nützende immer,
Mit dem Ergötzen die Schranke zugleich.

Daß ihren Gäſten der Schaum der Pokäle
Bei den Freuden des Mahles nicht fehle,
Reicht ſie der Traube glühendes Gold;
Aber den irrenden Tropfen am Rande
Wehrt ſie vom blendenden Tafelgewande,
Daß auf den Schnee nicht der röthliche rollt.

.....

(Geſtickte Gardinenhalter.)

Durch der Fenſter freie Bogen
Strömt der Sonne flammend Licht,
Das, ein Meer von goldnen Wogen,
Seine Dämme kühn durchbricht.

Aber mit ſchwellendem Wehen und Wallen
Engen die ſtrahlendurchgoſſenen Hallen
Sanft verſchlungene Schleier ein.
Daß ſie in zierliche Wellen und Falten
Gleiten und fallen, müſſen gehalten
Sie von ſchmeichelnden Armen ſeyn.

Blumige Bande hab' ich gewunden,
Daß ſie zu heiteren glücklichen Stunden
Knüpfen und halten das luftige Zelt.
So oft Du die Schleier zurücke geſchlagen,
Grüße ein Licht Dich von ſeligen Tagen,
Das von dem lächelnden Himmel fällt.

Wiege — Altar — Grab.

Drei Hügel ragen, und drei Lauben bauen
Sich auf den Höhen, die der Menſch begrüßt
In ſeinem Leben. Einzig vorwärts ſchauen
Des Kindes Augen, die der Morgen küßt;
Ihm ſank noch keine Zeit zurück in's Grauen
Der Nacht, wo es noch nichts Vergangnes mißt.
Nur vorwärts liegt das aufgeſchlagne Leben,
Und noch empfangen ſoll's, was ihm gegeben.

Von Engelsarmen in die Welt gehoben,
Von Seraphsliedern in den Traum gewiegt,
Schwebt es die Bahn, von Blüthen bunt umwoben,
Hinan. Der leichte Tagesfalter fliegt
Und eilt, das Glanzgefieder zu erproben,
Vom Sturm getragen, wie vom Strahl vergnügt,
Umringt von Genien, die ihn bewachen,
Die Auen durch, die ihm entgegen lachen.

Doch bald, bei einer heißern Sonne Glühen
In ein verzehrend Feuermeer getaucht,
Fühlt er ein andres Weſen in ſich ſprühen,
Ein andrer Odem hat ihn angehaucht:
Der Kindheit goldne Mährchenbilder fliehen.
Die ſtillen Feenwelten ſind verraucht,
Und von der zweiten Höhe Mythenhallen
Soll ihm, was war, zerrinnen und zerfallen.

Das er, mit unbegriffenem Verlangen
Geahnt, vermißt, geflohen und geſucht —
In wunderbarem ungewohntem Prangen
Hemmt ſeines Fluges ungeduld'ge Flucht

Ein Götterbild, und hält ihn ſanft umfangen,
Ihm fremd und nah, aus einer Zauberſchlucht
Des Lebens plötzlich ihm heraufgeſtiegen,
Ihm dienend und bereit, ihn zu beſiegen.

Die Bruſt geſchwellt von Seligkeit und Bangen,
Das neue Schickſal fühlend, das ihm pocht,
Verwandelt, überwunden und gefangen,
Beglückt, beſtürzt, befreit und unterjocht,
Aus Banden ſtrebend, die ihn ſonſt umſchlangen,
Dem Zauber unterthan, der ihn umflocht,
Reißt er der Kindheit Blumennetz zu Stücken,
Sich mit der Liebe Feſſeln zu umſtricken.

Da bricht die Welt entzwei vor ſeinem Tritte,
Und vor- und rückwärts ſpaltet ſich ſein Blick:
Die Zukunft ſpannt ſich aus vor ſeinem Schritte,
Und ſeine Jugend ſinkt von ihm zurück.
Zum erſtenmal geworfen in die Mitte,
Verläßt und grüßt er ein verſchiednes Glück,
Und, ſeiner Hoffnung Küſten zu erreichen,
Muß er vom heimatlichen Strande weichen.

Zurücke bleibt das traute Gedränge
Der Genien, die ſeine Blumenſpur
Umgaben. Still gehorchen ſie der Strenge
Der Trennung; ihre Blicke folgen nur
Dem Liebling nach, und der entfernten Klänge
Bekanntes Echo, aus verſunkner Flur,
Schwebt hinter ihm getreu zu den Geſtaden,
Wohin die Lüfte ſeine Wimpel laden.

Dort ruht, der Sehnſucht endlos aufgeſchloſſen,
Von wandelloſen Frühlingen umkränzt,
Von tauſend Flammenfarben übergoſſen,
Von tauſend Demantblitzen überglänzt,

Vom Glockenklang der Seligkeit umfloſſen,
Ein Himmel, von dem Himmel nur begrenzt:
Wie Morgenröthe wallt's aus allen Fernen,
Und Liebe lacht und ſtrahlt von allen Sternen.

Die ſtolze Zeit herrſcht einmal nur im Leben.
Wo Ihr entſagen müßt und gern entſagt,
Wo Euer Glück dem Glück die Hand gegeben,
Und Euer Herz den Wechſel ſicher wagt;
Wo Eure Blicke ſich nach Vorwärts heben,
Und Ihr dem Rückwärts freudig Abſchied ſagt,
Weil Euch die neuen aufgeſprungnen Welten
Mehr, als die hinter Euch geſchloſſnen, gelten.

Euch ſcheinen ſie nicht ſchöner, als ſie ſind
Daß ſie ſo endlos wären, als ſie ſcheinen!
Kein hohler Glanz iſt's, der ſie Euch umſpinnt,
Und keinen Irrthum werdet Ihr beweinen;
Wie ſchnell die ſchönſte Stunde Euch verrinnt,
Die nächſte wird Euch ſeliger vereinen,
Denn gegen Flucht und Wandel irdſcher Luſt
Tragt Ihr den Talisman in Eurer Bruſt.

Die Liebe haucht, wo Friedenslüfte ſpielen,
Sie flötet in der Klage Melodie,
Sie trägt des Muthes Flug nach allen Zielen,
Sie lächelt Reiz in jede bittre Müh',
Sie zaubert Wüſteneien zu Aſylen,
Den Sturm bedräut, dem Strahle wehrt ſie
Und ſelbſt der Freude friſchgebrochne Roſen
Vollendet ihre Hand zu dornenloſen.

So ſtreut ſie Blumen vor Euch allerwegen,
So grüßt an jeder Schwelle Euch ihr Blick,
So kömmt ſie Euch mit jedem Tag entgegen,
So legt ſie jedes Jahr mit Euch zurück,

So ſorgt ſie, Euer Paradies zu pflegen,
Und ſo vollführet ſie des Lebens Glück,
Bis ſie zur letzten Ruh von allen Höhen
Grüßt, wo dunkel die Cypreſſen ſtehen.

Da liegt, was heute Ferne iſt, vollendet,
Und, was Ihr heute ahnet, iſt erfüllt,
Das heute Euch im Morgenglanze blendet,
Im Abendſchimmer friedlich ruht das Bild;
Nur rückwärts iſt der ſtille Blick gewendet,
Dem keine Zukunft mehr entgegenquillt.
Ihr harret keiner Freuden mehr und Sorgen,
Denn nur noch Einer kommt, der ew'ge Morgen.

Die Liebe, die entzückt das erſte Lallen,
Das erſte Lächeln ſelig abgelauſcht,
Die Liebe, die in jungen Myrthenhallen
Beim Schwur der Treue Herz um Herz getauſcht —
Sie ſieht die letzte Blüthe ruhig fallen,
Die aus entlaubtem Kranze niederrauſcht.
Den letzten Kuß nimmt ſie von blaſſen Wangen,
Und ſilt, verklärt Euch jenſeits zu empfangen.

Des Mädchens Schlafengehen.

Der Seiger ſchlägt die Mitternacht,
Das Dorf iſt finſter, Niemand wacht,
Und aus des Himmels trüber Höh'
Fällt weit und breit der kalte Schnee.

In meinem Stübchen hab' ich's warm;
Mein Franz hat ſein Gewehr im Arm,
Steht Wache vor des Königs Haus,
Ihm löſcht der Wind die Lampe aus.

Ich zieh' mich aus zur ſichern Ruh',
Er knöpft den Mantel feſter zu,
Und leiſe ſprech' ich mein Gebet,
Wenn ihm die Runde Rede ſteht.

Und iſt er dann mit ſich allein,
Da denkt er wohl im Stillen mein,
Daß ihm das Herz im Leibe lacht,
Und ſchickt mir eine »Gutenacht!«

Bald hört er Kameradentritt,
Dann iſt er ſeiner Wache quitt,
Und träumt auf harter Ofenbank
Von Magdalenens »Schönen Dank!«

Ade! mein Franz, dort kommt ein Stern,
Der glänzt Dir auch wohl in der Fern'.
Wenn wieder Winterſtürme wehn,
Darfſt Du nicht mehr auf Wache ſtehn.

Sylveſter 1830.

Es leuchten die Lampen, es ſchimmert der Saal
Wohl wieder von glänzendem Golde;
Wohl ſitzet der Gäſte vergnügliche Zahl
Einmüthiglich wieder und holde
Die Tafel entlang in den munteren Reihn;
Sie ſchauen mit fröhlichen Mienen darein,
Und dunkel glüht wieder der perlende Wein
Im funkelnd geſchliffenen Glaſe.

Da mahn' ich Euch an ein verklungenes Lied *)
Vom Trinken und Singen und Lieben;
Die Stunden ſind ferne, die Lampen verglüht,
Die Stimme iſt übrig geblieben.
Herüber aus einer verſunkenen Zeit,
Ein Echo, erwachend ganz leiſe und weit,
Zieht näher und näher mit Windesgeleit
Der wachſende Klang Euch entgegen.

Er findet die Hallen, an die er einſt ſchlug,
Es lodern die früheren Flammen;
Doch, wie in der Runde die Schwinge ihn trug,
Wir ſind nicht die alten zuſammen.
Es windet das blumige Band der Geſang
Wohl wieder, mit dem er uns damals umſchlang;
Die aber umwogt nicht der brauſende Klang,
An die er nicht reichet und dringet.

Und doch führt hinüber ein ſicherer Weg,
Und ſpottet der hemmenden Schranke;
Es baut ſich den luftig geſchwungenen Steg
Der flüchtige freie Gedanke.

---

*) Sylveſter 1827.

Hoch unter dem ſternenumflimmerten Zelt
Begegnen die Boten einander; es hält
Den Schnellen der Eilende an, und beſtellt
Im Flug die willkommene Kunde.

So iſt auch das Band um Getrenntes gewebt,
Das Nahe geknüpft an das Ferne,
Zurücke mit ruhigem Fittige ſchwebt
Das Lied um die Gegenwart gerne.
Viel gaukelnde Träume — es rühmt ſie erfüllt,
Viel lockende Bilder, als Leben enthüllt,
Und wieder aus all' dem Vergangenen quillt
Ein Himmel voll Bilder und Träume.

Da nehme ſich Jeder davon was er will,
Weiß Jeder doch, was ihm gegolten;
Und zierte ſich Einer, der ſchweige nur ſtill,
Sonſt wird er erſt lachend geſcholten.
Gedenkt Ihr der Segel im dämmernden Blau?
Die warfen die Anker in heimiſcher Au;
Die ſteckten erſt luſtig die Flaggen zur Schau:
Den Ozean koſten ſie alle!

Und was nun die übrigen Punkte belangt,
Da hätten wir keinen verſäumet!
Es hat uns vor keinem Toaſte gebangt;
Wo hätt' es vergeblich geſchäumet?
Aus fröhlichen Stunden ſog fröhlicher Sinn,
Wie Bienen aus Blüthen, ſich ſüßen Gewinn.
Und zogen verfinſternde Wolken dahin,
Doch ſteckte die Sonne dahinter.

Noch weigerte nimmer den Jubel des Lieds
Die Gunſt der geſelligen Muſen;
Leicht beben die Saiten, und tönend entflieht's
Dem raſcher gehobenen Buſen.
Ihr ſingt ja im Augenblick wiederum Eins,
Und wär' es auch wirklich nun eben nur Meins,
So, däucht mir, iſt's immer doch beſſer als Keins;
Drum laßt Euch mit ſelbigem gnügen.

Die Horen mit offenem Antlitze gehn,
Die ſtrenge verſchleierten kommen;
Wir werden ſie alle von Angeſicht ſehn,
Wenn ſie ſich erſt Freiheit genommen.
Zu freundlichen wünſch' ich Euch heute ſchon Glück,
Vor häßlichen tretet mit Anſtand zurück;
Medusen ſind's, denk' ich, nicht grade von Blick,
Sie ſind's ja bisher nicht geweſen.

Vom Thurme indeſſen mit ſummendem Schlag
Hat wieder die eherne Zunge
Vertrieben die Nacht und gerufen den Tag,
Und die Zeit iſt wieder im Schwunge.
Von ſelber rollt auf der gewundenen Bahn
Der Wagen zum Ziele mit ſauſendem Nah'n,
Wir donnern hinunter, vorüber, hinan;
Auf Wiederſehn! — Glückliche Reiſe!

Das erſte Bild.

In ſtiller Werkſtatt zu Corinth umfing
Der Lampe Licht zwei Liebende. Es hing
Des Dibutades Tochter ſich mit Thränen
An ihres Jünglings Hals. Mit bangem Sehnen
Hält ſie den Theuern an die Bruſt gepreßt,
Der bei dem nächſten Frühroth ſie verläßt.

»Noch biſt Du mein. Noch kann mein Blick Dich finden,
»Wenn Du, entführt von ſchnellen Morgenwinden,
»Hinüber gleiteſt durch das falſche Meer,
»Wo ſuch' ich Dich? Wie zaubr' ich Dich mir her?
»Nicht Strauß, noch Locke, die Du mir gegeben,
»Sind Du. Gedanken können nach Dir ſchweben,
»Dein Name lebt, es dauert ſelbſt Dein Lied,
»Du aber fehlſt, den nur das Auge ſieht!«

Minuten fliehn. Die letzten Augenblicke
Verrinnen. Unerbittlich naht dem Glücke
Der Trennung Parze. Einmal ſcheiden muß
Das Paar. Es gilt der Liebe letzten Kuß;
Auch er zerſchmilzt. Noch einmal umgewendet
Mit einem bangen Blick, der zögernd endet,
Hemmt auf der Schwelle, die der Fuß ſchon tritt,
Der Jüngling ſeinen letzten Schritt.

Noch einmal will, die Folter zu verkürzen,
Er ſich der Jungfrau in die Arme ſtürzen;
Da weicht ſie plötzlich aus, eh' es geſchehn.
Ihr Wink gebeut ihm, regungslos zu ſtehn;
Und, wie gefaßt von freudigem Erſchrecken,
Reißt ſie die Kohle aus dem Becken,
Umſchreibt der Züge Schattenrand,
Vom Licht geworfen, auf der Wand,
Prüft mit den Augen, Siegbeſtrahlet,
Den Jüngling bald, bald was ſie malet,
Und, wie der letzte Zug ſich füllt,
Ruft ſie entzückt: »Das iſt Dein Bild!«

Aeußere Welt.

An *P. B.* *).

Zuiefachem Gruß Dir, doppelt Gefeierte,
Bietend, erſcheinet heute die Muſe, Dir
Des Lebens Stadie mit Roſen,
Und das Gelock mit der Myrthe kränzend.

Zweimal umſchrieb die Weltbahn Helios,
Seit ſie beim früh verglühenden Morgenroth
Mit ihres Liedes leiſem Laute
Schüchtern genähert, Dich lächelnd weckte.

Wieder die Saiten meißernd im alten Maaß,
Will ſie Dich mahnen, weſſen ſie eingedenk:
Bekannte Töne wiederholen,
Was ſie bedeuten, — vergangene Stunden.

Da in der Träume heiteres Fabelland
Lockte das Lied Dich. Nach des Olympos Höhn
Hob ſich der Flug, und ſchweigend ruhte
Dort das Gebilde, das ſeelenloſe,

Des Ideals noch. Ohne Erwiederung
Rührt an die Felſen ſchmelzender Flötenton:
Die Liebe muß ihn wiederſenden,
Und das beglückende Echo geben.

Sie erſt entzaubert aus ihrem Schlummer die
Ruhenden Bilder. Blühendes Leben fliegt
Mit plötzlich aufgebrochnen Lenzen
Ueber die wehenden Paradieſe.

---

*) Siehe: Innere Welt.

Rauſchenden Fittig's, werfen ſich Genien
Hoch aus dem Himmel, weben im Niederfall
Die Wolkenbahn der Erd' entgegen,
Und auf dem Bogen der Iris küſſen,

Leuchtend verſchmolzen, Himmel und Erde ſich.
Schön ſind die Träume, wahr iſt das Leben nur;
Die Kinder zweier fremder Welten
Hält nur die Liebe verſöhnt umſchlungen.

Süßer als Freiheit, küßt ihre roſige
Lippe die Deine. Mächtiger, glühender,
Entzückter, hüpfen Deine Pulſe,
Glückliche Flüchtlinge, dem verwandten

Herzen entgegen. Eine Willkommene,
Grüßt Dich das neue ſchönere Vaterland,
Und, von der Treue Arm empfangen,
Gleiteſt Du über die Blumenſchwelle.

Wie Deinem ſtillen ſeligen Blicke dann
Ueber die Fluren, die Du verlaſſen haſt,
Die Sonne langſam niederzittert,
Wieg' auf dem ſinkenden Purpurmeere

Sich der Gedanke. Auf der Erinnerung
Schwingen getragen, ſenke der leiſe Flug
Der duft'gen Ferne ſich entgegen,
Ueber der heimiſchen Au' zu kreiſen.

Das Leben eine Reiſe.

Man reiſet im Leben,
Man lebt auf der Reiſ',
Und beides begiebt ſich
Auf einerlei Weiſ'.

Erſt wird man gehoben
Zum Wagen gemach,
Noch ſteiget die Amme
Ganz ſacht hinten nach.

Doch zieret den Knaben
Der männliche Rock,
So ſteigt er zum Kutſcher
Erfreut auf den Bock.

Drin ſitzen die Eltern,
Und ſehen ſich's an,
Ob draußen das Söhnlein
Auch feſtſitzen kann.

Kaum hat er's begriffen,
Und guckt in die Fern',
So läßt's ihn nicht bleiben,
Will reiſen ſo gern.

Da ſattet gar ſauber
Ihn aus die Mama,
Und eilende Wechſel
Verſchickt der Papa.

Er fährt durch die Länder
Beſchaut ſich die Welt,
Prüft Alles, das Beſte
Für ſich er behält.

Still bleibt unterdessen
Das Mägdlein zu Haus,
Und zieht sich die Puppen
Bald an und bald aus;

Rührt Löffel und Nadel,
Zum Schaum und zum Saum,
Und thut, als berührte
Die Erde sie kaum.

Herr Sohn aus der Fremde
Ist wiedergekehrt,
Ein Mann bei dem Staate,
Gesetzt und geehrt.

So geht er ein Veilchen
Ganz stille dahin,
Als hätt' er für nichts als
Die Wissenschaft Sinn.

Mit Einemmal' aber
Da fährt er vor's Haus,
Und hebet ganz zierlich
Ein Fräulein heraus;

Und tritt mit Erröthen
Hinein und gesteht,
Daß ohne den Engel
Er ferner nicht geht.

Kaum hängen die Kränze
Und steht der Altar,
So heißen schon beide
Ein glückliches Paar.

Die Braut-Equipage
Rollt unter das Thor,
Und führt als die Kutsche
Des Lebens hervor.

Die ſchäumenden Roſſe
Sind Muth, Phantaſie;
Sie zügelt vom Bocke
Die Philoſophie;

Die Treue daneben
Als alter Lakai;
Die Freud' auf dem Rückſitz,
Die Liebe dabei;

Monsieur und Madame
Behaglich im Fond,
Verſüßen ſich's Leben
Mit Kuß und Bonbon.

Die ſchimmernde Straße
Iſt glatt, wie polirt,
Und rings Paradieſe,
Durch welche ſie führt.

Alleen ſind Jahre,
Die Meilen Muſik,
Die Prellſteine Roſen,
Die Ausſicht das Glück!

Der Brautkranz am Polter-Abend.

Noch ruht des nächſten Tages ſtolze Bühne! —
Ein ſchweigend Reich, in Räthſel eingehüllt,
Umflort die Nacht mit feierlicher Miene;
Und, wie ein ſtill verſchleiert Götterbild,
Steht vor dem kranzumwundenen Altar
Der Zukunft Seraph ſtumm und wunderbar.

An dieſes Heiligthumes Zauberſtufen
Hörſt Du mit wohlbekanntem Liebesgruß
Noch einmal Dich ſehnſüchtig angerufen.
Es iſt der Jugendfreundſchaft Genius,
Der an der Schwelle Deiner Seligkeit
Des Abſchieds Blüthen Dir entgegen ſtreut.

Sinnbilder ſind ſie aller ſchönen Stunden,
Geſproßt aus glücklicher Vergangenheit,
Am froh durchflognen Frühlingsweg gefunden,
Vom Scherz gebrochen, vom Gefühl geweiht;
Ein Strauß, der Dich mit Duft und Farben mahnt,
An Manches, was die Seele vorgeahnt.

Doch Ernſt und Wahrheit führen andre Zeichen,
Die Blumen ſind nur Träume der Natur;
Der Lebenskranz, den Dir die Horen reichen,
Flicht ſich aus ewig grünen Zweigen nur —
Der Myrthe, die Dich heute ſtill begrüßt,
Doch morgen bräutlich Deine Locken küßt.

Skizzen aus Bad Langenau.

I.

Belvedere.

Klein und beſcheiden gefügt, aus weislichem Stamme der Birke,
Krönt, nach dem Morgen die Stirn, ſtill Belvedere den Berg;
Wie ſich das Veilchen verborgen verliert unter eigenen Düften,
Schwindet der kleine Altan über der Welt, die er zeigt.

II.

Wölfelsfall.

Arglos kömmſt Du daher, ein friedlich ſpielendes Waſſer,
Küſſeſt den blühenden Kelch, der in die Welle Dir blickt.
Plötzlich ſchwindet der treuloſe Grund. In die gähnende Tiefe
Reißt Dich das raſche Geſchick. Zürnend wie über Verrath,
Schäumſt Du, ein Rieſe geworden, empört im donnernden Sturze,
Raſend die ſchwindelnde Bahn nieder in's offene Grab.
Zitternd horcht die Natur, und in der Bewunderung Grauen,
Steht in der ſtäubenden Schlucht, ſtumm und vergeſſen, der Menſch.

III.

Milchſuppe in Verlorenwaſſer.

Unter dieſe Lindenſchatten
Setzet uns die Tiſche her,
Und herum auf grünen Matten
Rückt die Bänke in die Quer',
Alte oder neu',
Gilt uns einerlei,
Aber Labung laſſ't uns kommen,
Löffel han wir mitgenommen.

Bringet uns vom beſten Raamen,
Doch recht dicke muß er ſeyn,
Daß uns wohlerfahrnen Damen
Leuchte ſeine Güte ein.
Butter auch und Brod
Thut uns ferner Noth,
Doch das Brod nicht gar zu ſauer,
Wie es liebt und bäckt der Bauer.

Ha! Wie wird die Sahne ſchmecken:
Dieſen Löffel tauch' ich ein;
Bleibt er ſenkrecht drinnen ſtecken,
Wird's zum Suppen köſtlich ſeyn.
Noch des Brotes Flocken
Laßt hinein uns brocken,
Daß das Schwarze in dem Weißen,
Sey zu fiſchen und zu beißen.

Wohl! Nun kann der Schmaus beginnen,
Schön gemenget iſt der Brei;
Laßt es aus den Töpfen rinnen,
Und die Teller bringt herbei.
Jedem ſeinen Theil!
Doch gießt nicht zu ſteil,
Daß es uns an unſerm Putze
Nichts verderbe noch beſchmutze.

Bis die Schüſſel ausgeleeret,
Mag ſich Jeder gütlich thun;
Wo der Magen denkt und höret,
Müſſen die Geſpräche ruhn!
Iſt die Erſte leer?
Bringt die Zweite her!
Und nun laßt die Wirthin ſagen,
Was die Koſten wohl betragen.

IV.

Dorfſchuſter.

Siehe das Häuschen, allein in des Eichbaums ruhigem Schatten,
Wie in die Wieſe gedrückt; ſpärlicher Acker umgiebt's.
Langſam und ſchwach verſendet den Rauch die hölzerne Eſſe;
Doch den zufriedenſten Mann nährt der beſcheidne Beſitz.
Früh, wenn die Sonne empor ſich über die Bergſpitzen hebet,
Mäht er das duftende Gras, melkt er die brüllende Kuh.
Noch von der Stirne gewiſcht kaum hat er den perlenden Schweiß ſich,
Uebt er mit blitzendem Pfriem wieder ein andres Gewerb.
Zierliche Damen der Städte, Ihr klopft an die niedere Hütte,
Und ſeine bräunliche Hand miſſt Euren niedlichen Fuß.
Ach! Die Meiſter ſind fern. Es nagte die Zeit an der Sohle;
Seine willkommene Kunſt heilet das traurige Loos.
Doch, wenn die Schwüle des Tages ſich ſenkt hinter längere Schatten,
Furcht er mit klingendem Pflug wieder das ſtäubende Feld.

V.

Illumination.

Rümpfe Keiner ſeine Naſe, weil er kam aus Reſidenzen,
Ueber dieſe Leute, die des Königs Büſte einfach kränzen.
Ueberall giebt's Patrioten, nicht bloß an des Thrones Stufen,
Und zur Huldigung braucht's nicht der Regimenter Hurrahrufen.
Keiner brennen, als wo lodernd lampenhelle Straßen ſtrahlen,
Hier des Unſchlitts Opferflämmchen in geborgten Eierſchaalen;
Hinter buntgemalte Bogen kunſtlos an den Baum gebunden,
Leuchten ſie, zu Königs Ehre, feierlichen Abendſtunden;
Dort, in jenes Ganges Tiefe, iſt Sein Name auch zu leſen,
Und kein ſchauendes Gedränge iſt andächtiger geweſen,
Als, das hier vor Seinem Bilde in der offnen Fliederhalle
Auf die Muſikanten horcht, und aufſchrickt bei dem Böllerknalle.
Laſſet den Franzoſen ihre, ach! wie theuern, Julifeſte!
Solch ein Feſtesabend iſt, wie Der, Dem's eben gilt: der Beſte!
Kommt, wir wandern Arm in Arm, wie die fidelen Bürgersleute,
Sehn uns alles an, zufrieden, wenn's die Andern auch erfreute.
Und wenn's um die zehnte Stunde langſam anfängt auszugehen,
Schlendern wir getroſt nach Hauſe, ſtill vergnügt, daß wir's geſehen!

VI.

Königs-Morgen.

Hoch in den Himmeln ſteht,
Sinnbild der Majeſtät,
Sonne, Dein Ball.
Fluthendes Feuermeer
Strömt auf der Welten Heer
Nimmer erſchöpft und leer,
Licht überall.

Ueber die Berge ſtreicht,
Ueber die Fluren, leicht
Flüſternde Luft.
Friedlich wie Heimchenſang,
Heilig wie Harfenklang,
Weckt ſie mit Sylphengang
Schlummernden Duft.

Tief aus der Völker Schooß
Ringt ſich die Hymne los.
Feierlich zieht
(Stolz wie Dein Adler ſchwebt,
Der ſich durch Wolken gräbt,
Und an die Sonne hebt)
Preußen, Dein Lied.

Königsgruß, ruhmumweht,
Siegendes Volksgebet
Zum Herrn der Herrn,
Rühret es den Himmel an,
Und auf verklärter Bahn
Strahlt es vom ew'gen Plan
Nieder als Stern.

VII.

Heidenthurm.

Kleines und dickes Geschöpf! Dich hätten die Heiden erbauet?
Freilich! Es zeiget Dein Styl eine barbarische Zeit!
Aber das Alterthum ist doch ein fruchtbares immer gewesen,
Darum als Schüttboden noch, dienst Du der heutigen Welt!
Jenes war irdisch gesinnt, und diese ist geistig und geistlich,
Drum vor den Speicher des Korns pflanzt sie das christliche Kreuz!

VIII.

Reifenwerfen.

Da kommen sie gezogen
Zum Wiesengrund herab,
Die Reifen statt der Bogen,
Und statt des Pfeils den Stab.
Zum Kampfplatz umgeschaffen
Wird eine Schäferwelt;
Sie theilen ihre Waffen,
Und sind im Kreis gestellt.

Mit buntem Band umschlungen,
Leicht in die Höh' geschnellt,
Im Bogen fortgeschwungen,
Bis er zu Boden fällt,
Zieht seine Farbenkreise
Der Reifen, luftbeschwingt,
Der auf dem sichern Gleise
Dem Stab entgegensinkt.

Der eine wird verſendet,
Der andre fliegt die Bahn,
Und niederwärts gewendet
Kömmt ſchon der Dritte an.
Wie oft Du ihn gefangen,
Zählſt Du dem Nachbar vor;
Doch iſt er fehlgegangen,
Verſpottet Dich der Chor.

Noch wird geſcherzt, gelacht,
Verfolgt, zurückgeſprungen;
Da dämmert Tag in Nacht,
Und Alles iſt verklungen.
Des Lebens kurzes Bild,
Das durch zwei ſchöne Stunden
Die Bühne lärmend füllt,
Und eilend iſt verſchwunden.

IX.

Schnallenſtein.

„Nach dem Schnallenſtein, Freund, der gerühmten Ruine! Wo führt Ihr
Uns denn hin?“ — Wo Sie wollen! — „Hier geht ja aber kein Weg fort!“ —
Aber es iſt der einzige Weg! — „Zum Henker! Wohin denn?“ —
Nun, zum Loche! — „Zu welchem?“ — Ich krieche ſo eben hinunter! —
„Fahrt Ihr zur Hölle?“ — Nur immer mir nach! — „Was giebt's in dem Loche?“ —
Nichts! — „Was ſollen wir denn da ſehn?“ — Nun eben, daß nichts iſt! —
„Dickkopf! So ſteiget herauf!“ — Ich komme! — „So gebt uns den Weg an;
„Hier kann die Katze nicht fort, und der Haaſe vermiſſet den Athem!
„Soll ich, am Baume mich haltend, aus Peche mir Handſchuhe machen,
„Oder vom Felsſtücke hier, von der Wurzel dort niederwärts rutſchen?
„Bube! Du lachſt noch! Nein! Er faßt und verſteht nicht die Sprache
„Unſres verzweifelten Grimms! Halt ein! Du läufſt uns davon ja!“ —
Sehn Sie, das iſt das Gemäuer! Rings um ſtehn Bäume, ſonſt iſt nichts.
Drinnen, da liegen viel Steine. — „Doch oben, giebt's da keine Ausſicht?“ —
Wie ich geſagt, 's iſt nichts, ringsum, und innen und außen! —
„Aber wo klettert Ihr hin?“ — Ich will nur zeigen, daß nichts iſt! —

»O vollendeter Eſel! Dreh' um! Hinunter, von dannen
»Dich der zürnende Himmel zum Führer nie wieder beſtimme!« —
Wollen Sie jetzt etwa noch die Löcher ſehn drüben im Berge? —
Salzlecken nennt man ſie auch. — »Was iſt da drinnen zu ſehen?« —
Auch nichts! Löcher ſind's halt, mit Waſſer gefüllt, und erſaufen
Kann, wer tiefer hineinkriecht, weil man eben nichts ſehn kann! —
»Nein! Hier haſt Du, Vortrefflicher, vierzig Dreier zum Leben;
»Und Deine Löcher behalte, bis etwa ein Engländer Spleen hat.
»Vorwärts, Hofeton! *) Zu den drei Fichten dort in der Ferne;
»Frei iſt die Welt überall, es leuchtet die offene Sonne
»Weit in die Länder hinein, und vor den entſchweifenden Blicken
»Liegt eine milde Natur, um der Erde ſchwindende Grenzen.«

*) Abkürzung des Namens des Fuhrmanns: Anton Hoffmann.

Frieſenſteine.

Fünf Jahre ſind's, ſeit ich auf dieſen Felſen ſtand,
Zu meinen Füßen liegt daſſelbe Land,
Dieſelben Berge ſeh' ich ragen,
Dieſelbe Sonne färbt dieſelbe Flur.
Wie mancher Stunde Wechſel hat geſchlagen,
Das Bild der Ewigkeit iſt die Natur.

Der Menſch allein kann ſich nicht ähnlich bleiben;
Er wird, ſo lang' er lebt. Ihn treiben
Durch ſteten Wandel ſeine Stunden.
Mit der Minute ſtirbt ſein Bild.
In der Erſcheinung iſt's verſchwunden,
Und, was die Seele mächtig füllt,
Das Reich der Träume und Gedanken,
Der Welle gleich in Tauſch und Schwanken,
Taucht auf, regieret und zerfällt
Des Innern wunderbare Welt.

Wie viele Trümmer ſind zurücke,
Verflogen iſt wie mancher Wahn,
Seit meine Augen dieſe Thäler ſahn,
Und dieſe Sonne grüß' ich mit welch andrem Blicke!

Weihrichs-Berg.

Nicht auf den Gipfeln allein, die ſtolz in die Wolken ſich heben,
Auch um die niedere Höh' fächelt die himmliſche Luft.
Laſſet dem Adler den Horſt, ſein Neſt an den Felſen zu hängen,
Denn der bequemere Menſch ſucht ſich den wirthlichern Ort.
Sprich, was vermiſſeſt Du hier? Wer kocht' uns dort Chokolade?
Und durch des Hügels Gebüſch grüßt Dich das freundliche Thal.

Mondes-Aufgang.

Heute taucht der Mond aus jenen Gründen,
Und wir ſehn noch, Arm in Arm, ihm zu;
Morgen wird er uns geſchieden finden,
Jedem einſam leuchtet er zur Ruh'.
Still, wie wir, durchwandelt er die Stunden!
— Sagt man nicht, er ſey ein armer Geiſt,
Der, im Herzen ew'ge Liebeswunden,
Troſtlos ſuchend, um die Erde kreiſt?

Stilles Glück.

Draußen tobt der Sturm und rauſcht der Regen;
Wild und unſtet treibt am Firmament,
Gleich des wunden Adlers Flügelſchlägen,
Wolk' an Wolk' im ſchwanken Element.
Sieh! wie hier mit friedlichem Bewegen
Unſrer Kerze ſtille Flamme brennt;
Wie es raſ' und zittre in den Höhen,
Sie berührt nicht das gewalt'ge Wehen.

Eingeſchloſſen zwiſchen niedre Mauern,
Sanft geſchützt vom Winterfenſtermoos,
Baut ſie, ſicher vor des Nordes Schauern,
Ihre helle Pyramide groß.
Wie vergnügt, die Nacht zu überdauern,
Wie zufrieden mit beſcheidnem Loos,
Während rohe Kräfte ſich ermatten,
Blickt ſie ſtill und glücklich in die Schatten.

Um ſie her behaglich in dem Kreiſe,
Wie um Veſta's heiligen Altar,
Reihn wir uns nach der Gewohnheit Weiſe
Zu der Tafelrunde Paar an Paar,
Und es fließt in ungeſtörtem Gleiſe
Stund um Stunde gleich gemächlich klar
Unbekümmert um das grauſe Schalten,
Mit erfreulich ſegenvollem Walten.

Draußen iſt Zerſtörendes geſchehen,
Und zerriſſen blutet die Natur:
Felſenſtirnen brachen aus den Höhen,
Fluthen wühlten Grüfte in die Flur,
Mächtig mit entſandten Todeswehen
Grub das Schickſal ſeine ſchwere Spur;
Aber machtlos über unſern Frieden
Iſt es hingezogen und geſchieden.

Auf des Stolzes hochgeführte Thürme,
Auf der Größe trotzig feste Macht,
Ob Gewalt auch mit dem Demantschirme,
Treue mit dem Götterauge wacht,
Wälzt die Rache ihre Unglücksstürme
Und der Haß umlagert sie mit Nacht,
Löscht des Glückes und der Hoheit Schimmer
Freveind aus, und tritt auf ihre Trümmer.

An der friedlich unscheinbaren Hütte
Geht das rasende Geleit vorbei,
Vor des Tigers schreckenvollem Tritte
Schlüpft der leichte Vogel ohne Scheu.
Sicher nur ist die bescheidne Mitte,
Und das kleine Glück nur ist getreu;
— Eichen trotzen, Eichen krachen nieder,
— Leise schwankt das Rohr, und hebt sich wieder!

Am

Sylveſter-Abend 1834.

Wie oft, wenn dieſe Kerzen glühten,
Und aus dem funkelnden Pokal
Die Flammen des Lyaeus ſprühten,
Verſtummte der Geſpräche Schall;
Denn es erſchien am Arm der Freude,
Willkommen bei des Feſtes Glanz,
Ein fremder Gaſt im Feierkleide,
Arion mit dem Liederkranz.

Ein ſanfter Hauch begann zu ſchwellen,
Und, wie vom Strande leicht getrennt,
Gewiegt auf des Geſanges Wellen,
Trug Euch ein freies Element.
Es tauchten aus dem Duft der Schäume
Des Traumes Götter gaukelnd auf,
Und ſchwebten um des Schiffes Säume,
Und folgten ſeinem Wunderlauf.

Ein Blitz, auf flüchtigen Sekunden,
Weit leuchtend, in die Nacht gebaut,
Verloſch der Zauber, und verſchwunden
Verklang er in dem letzten Laut.
Doch was der Geiſt entzückt geſehen,
Was in der ſel'gen Bruſt gebebt,
Als Sterne hing es in den Höhen,
Wohin der Hoffnung Flug ſich hebt.

Auch heute iſt er hier erſchienen,
Doch kein Evoë fliegt ihm vor,
In Wehmuth zittern ſeine Mienen,
Und ſeine Leier hüllt ein Flor.

Er grüßt Euch in gedämpften Tönen;
Der blasse Kranz, der ihn umwebt,
Gilt, einen Sarkophag zu krönen,
An dem ein ernster Seraph steht.

Er legt ihn schweigend auf den Hügel,
Und opfert auf dem Heiligthum;
Die Freude faltet ihre Flügel,
Und hadret feierlich und stumm,
Bis sie mit leiser Hand ihn rühret,
Und aus der strengen Schattenwelt
Zum goldnen Tage wieder führet,
Wo sie die Rosenfackel hält.

Es pocht der Pilgerzug der Tage
Nur an des Lebens Pforten an,
Und kündet mit der Stunden Schlage
Die Stadien auf seiner Bahn.
Er wandelt um des Jahres Zeiten,
Den Ring der Erde mißt sein Schritt:
Der Lebende muß ihn begleiten,
Frei wird, wer aus dem Zuge tritt.

Hört Ihr der Glocke ernstes Läuten
In dieser neuen Mitternacht?
Es hat die Wallfahrt zu bedeuten,
Die wiederum sich fertig macht.
Hoch wallen ihre heil'gen Fahnen,
Voraus in jene fremde Luft,
Aus der, wie einer Zukunft Mahnen,
Der Hymnen leises Echo ruft.

Und diese letzte ist's der Stunden,
Eh' Ihr die nächste wieder zählt,
Wo sich der Zug zurück gefunden,
Und still die Wallfahrt inne hält

Es iſt ein Wiederſehn und Scheiden,
Ein Ruhn und Rüſten, das ſie füllt,
Beginn und Ende, Sehnen, Meiden —
Des ganzen Lebens kurzes Bild.

So, für Minuten noch verbunden,
Erhebt den funkelnden Pokal,
Und ſendet in die künft'gen Stunden
Der Lieder letzten Wiederhall,
Daß tief er aus dem Grund der Herzen
Euch klinge in das Leben nach; —
Einſt finden wir bei dieſen Kerzen
Auch wieder unſre Lieder wach.

Der erſte Mai.

Grüß' im Garten mir die Bäume,
Grüß' am Himmel mir die Sterne,
Und vernimm mein Liebeslied,
Das beim Zitterlicht der Sterne
Durch die Wipfel Deiner Bäume
Leiſe Dir entgegenzieht.

Siehſt Du nichts im Glanz der Sterne?
Fühlſt Du nichts beim Wehn der Bäume?
Hörſt Du nichts vom Liebeslied?
Blüthen ſtreuen Dir die Bäume,
Winke geben Dir die Sterne,
Und es ſchwiege nur das Lied?

Meine Grüße, meine Träume,
Sind es, die das Haupt der Bäume
Duftend auf Dich niederblüht;
Meine Sehnſucht iſt's, die ferne,
Mit dem Liebesblick der Sterne
Deine Spuren ſuchend, zieht.

Horch! Aus jener Garten-Ecke
Lockt in ſchattenvoller Hecke
Dich der Ruf der Nachtigall,
Und in ihrem Lautenſchlage
Wähnſt Du Deiner eignen Klage
Wachgewordnen Wiederhall.

Aber Du vergißt beim Lauſchen,
Daß, was Deine Ohren tauſchen,
Nicht aus Deiner Bruſt entflieht;
Denn in jenem Lautenſchlage
Sucht Dich meine Liebesklage!
Hörſt Du nun mein Liebeslied?

Krone und Kranz.

Die große Stunde preiſt das Lied,
Wo von des Thrones Höhen
Das Auge Friedrichs niederglüht
Auf Seiner Fahnen Wehen,
Hernieder auf des Bildes Glanz,
Wo, weitgeſchaart im ſtolzen Kranz,
Die Preußenvölker ſtehen.

Da hebt er, königlichen Muths,
Empor Sich von dem Throne,
Und ſetzt ſich, ſtatt des Fürſtenhuts,
Aufs Haupt die Königskrone;
Und mit des Scepters erſtem Streich
Befiehlt Er, daß ein Königreich
Fortan Sein Volk bewohne.

Die ſchöne Stunde ſing' ich jetzt,
Wo auf des Mädchens Wangen,
Von leiſer Thräne ſanft benetzt,
Der Jugend Roſen prangen;
Wo bräutlich der entzückte Blick
Bald um ſich ſchweift und bald zurück
Sich zieht mit ſüßem Bangen.

Es rauſcht ihr ſeidenes Gewand
Durch feierliche Stille,
Der Schleier weht, und um den Rand
Der ätherleichten Hülle
Schlingt ſich der Myrthe ſchlankes Reis,
Ein blühend Diadem, im Kreis
Durch ihrer Locken Fülle.

Der König läßt aus Golde klar,
Aus Perl' und edlen Steinen
Sich Seine Krone wunderbar
Vom erſten Goldſchmied einen.

Ein Brautkranz iſt ein einfach Ding,
Mit Blättern, dunkel und gering,
Und ſonder eitles Scheinen.

Und doch — des Mädchens Kranz, er ziert
Es mehr, denn eine Krone,
Und das beſcheidne Sinnbild führt,
Wie ſie, zu einem Throne.
Des Mädchens Reich — es iſt das Herz,
Und mehr, als dieſes Reich, begehrt's
Hienieden nicht zum Lohne.

Die Krone birgt in ihrem Glanz
Die ſchweren Königsſorgen;
Auf heitrer Stirne ſpielt der Kranz,
Wie Traum am Sommermorgen.
Wohl pocht das Unglück am Pallaſt;
Doch was der Buſen ſtill umfaßt,
Ruht friedlich und geborgen.

Und ſagte man dem Bräutigam,
Daß er erklären müſſe:
Ob er ſein Bräutchen lieber nahm,
Als, daß er König hieße?
Wohl auf dem ganzen Erdenraum
Giebt's einen Unerfahrnen kaum,
Der nicht — die Antwort wiſſe!

Am Jubiläum

des

Hofpredigers und Conſiſtorialraths Wunſter.

Wem der Parze ſichere Spindel gnädig
Durch ſich ſtets erneuende Luſtra voller
Segensreicher Kräfte den Faden wob des
Glücklichen Daſeyns,

Und wer raſch die günſtige Spende nützte,
Mit bereiter Hand ſie erfaſſend, weiſe
Wahrend, ſeiner Reichthümer Fülle Jedem
Freigebig öffnend,

Weſſen klarer freudiger Blick alsdann ſich
Von erſtiegner Höhe des Lebens-Pfades
Rückwärts wendet nach den Gefilden, die ihm
Tiefer geſunken,

Jubelnd regt ſich dem in der reichen Bruſt ein
Etwas, wie Triumph über das Vollbrachte,
Und Ihm ſchmilzt der Jubel in ſüße Wehmuth
Frommer Gefühle.

Weit hinab, vertieft in entwölkte Fernen,
Seines Seyns verblichenen Morgen, ſchweift Sein
Geiſt mit leiſem Fittige um die Heimath
Fröhlicher Kindheit,

Grüßt der Freundſchaft gaſtliche Laren, ſucht die
Pfade ſchöner heiliger Stunden, lauſcht dem
Wiederklang verhallender Liebesſtimmen
Unter Cypreſſen;

Denn ihr ernſtes Dunkel umhüllt die Stätten,
Wo ſich, ungern aus dem Geleite ſcheidend,
Theure Abgerufene ſtill verloren
Unter die Schatten.

»Wiederſehn!« das einzige Wort des Lebens
Klingt im ſtummen Reiche begrünter Hügel,
Spricht der Stein, und ihn mit Entzücken hört die
Hoffende Seele.

Aber lebend ſteht Seiner Thaten volle
Saat im weiten Felde der Zeit; ſanft wallend
Rauſcht die Fruchtbeladene, jetzt gezeitigt,
Hell Ihm entgegen.

Unſichtbar, die ſchwerſten der Aehren brechend,
Flicht ſein guter Engel den ſchönſten Kranz Ihm
Aus der eignen Schöpfungen Fülle um die
Heiteren Schläfe.

Wohl im reinen ſilbernen Haupthaar freuen
Mag der goldnen Zierde ſich, wem die Stirn dann
Jugendlich noch leuchtet, und tief im Herzen
Wohnet der Friede!

Legende.

Zu Prag Anno dreizehnhundert und ſieben
Hatte ein Vater von gottloſer Art
Dem Teufel ſein Söhnlein bündig verſchrieben,
Als es ſo eben geboren ward.

Wohl glückte derweilen der Handel dem Alten,
Ihm wucherte Acker, Gewerbe und Geld;
Denn es pflegt der Teufel ſein Wort zu halten,
Und fürchtet nimmer, er werde geprellt.

Der Sohn aber hatte mit chriſtlichem Sinnen,
Darin ihn die Mutter gar fromm unterwies,
Getrachtet, die himmliſche Huld zu gewinnen,
Und achtete nicht, was die Welt ihm verhieß.

Er hatte die geiſtlichen Weihen empfangen,
Und ſollte zu Prag auf dem Wiſchrad
An Sankt Trinitatis mit feſtlichem Prangen
Die Primitia halten im Prieſterornat.

Da ſtellt ſich, dieweilen die Zeit erſchienen,
Für welche der Sohn verſchrieben war,
Der Teufel mit ſtill verklärten Mienen
Dem erſchrockenen Vater am Abend dar.

Den gereuet das Pactum, ſo er geſchloſſen,
Er fluchet der übermüthigen That,
Und, als er umſonſt den böſen Genoſſen
Beſtürmet, erholt er beim Sohne ſich Rath.

Und als er geſtanden, was er verbrochen,
Die Hände zerrungen, zerrauft den Bart,
Hat dieſer ihm tröſtlich zugeſprochen:
»Verſchont das Haar, und die Klagen ſpart!

»Hier hilft nicht Widerſtreben, noch Fluchen;
»Ein frommes Gebet bewahrt uns allein,
»Darin wir Hülfe beim Himmel ſuchen.
»Drum ſchickt den Teufel nur mir herein!«

Der Vater thut, wie der Sohn gerathen,
Und weiſt bei der Kerze rothlichem Schein
Den lauernden Höllenpotentaten
Zu Jenem ins trauliche Kämmerlein.

Ein Kreuz, geſchlagen vom klugen Prieſter,
Verzerrt dem Böſen das Angeſicht;
Sein Groll entfährt in leiſem Geknirſter,
Indeſſen der Jüngling lächelnd ſpricht:

»Mein Beſter! Ihr ſeyd in bedenklichem Falle,
»Darein Ihr Euch ſelber unachtſam verlieft;
»Denn ſicherlich iſt nicht verbindlich für Alle,
»Was der Einzelne Euch verbürgt und verbrieft.

»Drum wär' es allein um des Vaters Willen
»Wenn Ich, wie Ihr bald erfahren ſollt,
»Mit freiem Entſchluſſe ſein Wort erfüllen
»Und mich Ew. Liebden ergeben wollt.«

»Iſt euch nun ſonderlich viel gelegen,
»Wie mich bedünket, an meiner Perſon,
»So mag Euch, wie billig, dies wieder bewegen,
»Wie dem Vater, ſo auch zu dienen dem Sohn.«

Der Teufel ſieht ein, er wäre betrogen,
Wenn der Prieſter kein Mann von Ehre wär';
Drum hat er geſchwind ein Lächeln erlogen,
Und frägt beſcheiden, was man begehr'?

»Ihr müßt Euch, läßt ſich der Andre vernehmen,
»Mir aus der Peterskirche zu Rom
»Die ſchönſte Säule zu ſtehlen bequemen
»Und aufrecht ſtellen in unſrem Dom.«

„Das wäre just keine schwierige Wette,“
Versetzt der Teufel, — doch Jener fällt
Ihm also ein: „Nur das Wenige hätte
„Ich mir dabei zur Bedingung gestellt:

„Nicht längere Zeit zur Vollbringung dessen
„Ist Euch gegeben, als ich am Altar
„Bedarf zur Lesung der heiligen Messen.
„Euch ist in die Stunde, was uns das Jahr:

„Denn breite ich, bei des Glöckleins Schalle
„Den Segen sprechend, die Arme aus,
„Und es steht aus Peters heiliger Halle
„Die Stufe noch nicht im Gotteshaus:

„So ist der Vertrag zerrissen und nichtig,
„Und all' Eure Mühe und Arbeit dahin;
„Drum tummelt zur richtigen Stunde Euch tüchtig,
„Verlohnet Euch anders des Werkes Gewinn.

„Vollführt Ihr es aber, so wie ich's befohlen,
„Dann mögt Ihr nach Willkühr und voller Gewalt
„Als Euer Eigen mich fordern und holen,
„Sobald der morgende Mittag erschallt.“

Der Teufel vernimmt es mit vielem Vergnügen,
Und denkt, ob des trefflichen Handels entzückt:
Der Eitle vermisset sich, mich zu besiegen,
Doch, eh' er's gedenket, hab' ich ihn berückt.

Laut aber erklärt er mit höflichen Mienen:
Wie Rom zwar für diese Frist etwas zu weit,
Doch nichts destoweniger pünktlich zu dienen
Er gern sich verpflichte nach Möglichkeit.

Auch sagt er dem Herren noch Schmeicheleien,
Schätzt seine Bekanntschaft sich höchlichst zur Ehr',
Und schließt mit der Hoffnung, es werd' ihn nicht reuen
Bei näherem Umgang der neue Verkehr.

Drauf lüftet er zierlich vom dorſtigen Haupte
Das ſpitzige Hütlein und grinſet dazu,
Bedankt ſich, daß man ihm die Zwiſprach' erlaubte,
Und wünſcht eine angenehme Ruh'.

Wie anderen Tags mit feſtlichem Schritte
Der Prieſter die Stufen beſteigt zum Altar,
Da reißt ſich der Teufel zum raſenden Ritte
Empor in die Lüfte mit ſträubendem Haar.

Von flingender Sehne geſchnellet, zerſchneidet
Der Pfeil nicht ſo ſchnell die ziſchende Luft,
Als der Teufel mit zuckenden Schwingen durchreitet
Des Aethers weithin gähnende Kluft.

Tief unter ihm ſchmelzen und zimmern zuſammen
In Streifen und Punkten die Länder und See'n,
Und über ihm lodert mit näheren Flammen
Die Sonne in unermeßlichen Höhn.

Jetzt ruft er die Zitige plötzlich, wie Segel,
Zum jählings ſchwindelnden Sturze ein,
Und ſtößt wie der Geier auf niedere Vögel,
In der Kuppel des heiligen Peters hinein.

Mit ſicherer Hand, daß der ruhende Bogen
Nicht wanke, wenn ihm die Stütze gebricht,
Hat er leiſe die Säule herausgezogen,
Und entweicht mit der Beute Rieſengewicht.

Schon hat er mit allgewaltigem Mühen,
Im nervigten Arme die marmorne Laſt,
Venedig erreicht, und unter ihm ziehen
Die Schiffe im Meere mit winzigem Maſt.

Da hört er es über ſich brauſen und rollen,
Die Sonne verlieret den goldenen Schein,
Im Donner verfolgt ihn ein drohendes Grollen,
Und Blitze leuchten hinter ihm drein.

Die Furcht, die nie gekannte, beflügelt
Entſetzlich ſeine fortſtürmende Eil',
Aber von Unſichtbarem gezügelt,
Feſt hängt er in Lüften mit wildem Geheul.

Und mit der Ungeduld grimmigen Blicken
Sich wendend nach des Donners Gebell,
Sieht er es blendend daniederzücken
Und die Wetter über ſich ſonnenhell.

Im Lichtglanz, gleich einem ſinkenden Himmel,
Gefangen ſchwebet er, ſchreckenumgrauſt,
Und aus der Wolken Sonnengewimmel
Faßt ihn Sanct Petri gewaltige Fauſt.

»Du haſt mir die herrlichſte Säule geſtohlen
»Aus meinem Tempel, Du Böſewicht;
»Ich komme, ſie ſelber mir wieder zu holen,
»Und über Dir bin ich mit Gottes-Gericht!«

Und mit glühender Geiſſel, aus Blitzen gewunden,
Durchpeitſcht er den wild ſich rollenden Dieb;
Wie Flammen ſprühen die triefenden Wunden,
Wie Donnergetoſe fällt Hieb auf Hieb.

Da weiß, bei des Kampfes ſtets wachſender Länge,
Der Teufel zuletzt keinen anderen Rath,
Als aus der Streiche Gefahr und Gedränge
Sich zu retten mit ſchneller verzweifelter That.

Um die ſie im hitzigen Ringen geſtritten,
Die Säule, wie vielleichten Ohngefährs,
Iſt ſeinem geöffneten Arme entglitten
Und ſchlägt in die ſchäumende Tiefe des Meers.

Erſchrocken läßt bei des Kleinodes Falle
Sanct Peter die Ferſe des Teufels los,
Der, ſtracks zuſammengezogen zum Balle,
Sich häuptlings ſtürzt in des Meeres Schooß.

Hinab zu der Tiefen umnachtetem Schlunde
Durchbohrt er mit ungemeſſener Wuth
Die Wogen, und holt vom ſtrudelnden Grunde
Die Säule herauf aus der wirbelnden Fluth.

Und ſauſend in ſiebenfach ſchnelleren Flügen
Durchſchießt er die Lüfte mit wilder Begier,
Jetzt ſieht er die Prager Thürme liegen,
Jetzt taucht des Wiſſehrads Hügel herfür.

Die Orgeltöne der heiligen Mette
Vernimmt er mit triumphirendem Hohn,
Und, des Sieges gewiß, nach des Domes Stätte
Mit der Säule ſtürzt er ſich jubelnd ſchon.

Da hat der Prieſter den Dienſt vollendet.
Mit ruhiger Würde vom Hochaltar
Hinab zur knienden Menge gewendet,
Ertheilt er den Segen der betenden Schaar.

Der Teufel draußen vernimmt die Stimme,
Und an der Kirche erhebende Wand
Hinſchleudert er im ohnmächtigen Grimme
Entweichend die Säule mit wüthender Hand.

Zur ſelbigen Stelle noch lieget ſie heute,
Ein ewiges Zeichen, am Gotteshaus;
Im Schatten ruhen die frommen Leute
Auf ihrem Schaft von der Wallfarth aus.

Der Prieſter aber hat ſich verſchloſſen
Daheim in's verſchwiegene Kämmerlein,
Und im Gebete ſein Herz ergoſſen,
Durch Gottes Gnade gereitet zu ſeyn.

Ausſicht vom Schreibpult.

Trauliches Stübchen! Es faßt von einer Wand zu der andern
Weniger Platz, als ein Fürſt in der Karoſſe bedarf;
Und das beſcheidene Fenſterchen dort in der Ecke betrachte!
Zwiſchen den Giebeln hindurch ſcheinet der Himmel ſo ſchmal.
Auf dem Rücken des Berges kaum zähl' ich der Bäume ein Dutzend,
Aber wie iſt er ſo blau, aber wie ſind ſie ſo grün!
Sieh! dort tauchet, wie Schnee, herauf die ſteigende Wolke,
Deckt meinen Himmel mir zu, wandelt vorüber, und flieht.
Mit ihr ziehet der Geiſt, es ſegelt ihr nach der Gedanke:
Ach! Wie Unendliches hat doch in dem Endlichen Raum

Das Leben und die Kunſt.

Die Zeiten ſind dahin, wo freien Dranges,
Des Volkes allgemeines Eigenthum,
Der Dichtung frohe Kunſt und des Geſanges
Das heitre Leben, zwiſchen Lieb' und Ruhm
Gewiegt, mit ſanfter Macht des Zauberklanges
Umfing, wie um der Götter Heiligthum
Des Weihrauchs ſtill geheimnißvolle Düfte
Sich leiſe löſ'ten in die reinen Lüfte.

Ja! Damals trieb in feſſelloſer Fülle
Ein ſtolzes Daſeyn ſeinen Rieſenſproß,
Mit Göttern maaß ſich der gewalt'ge Wille,
Im Glanz der Helden ſog der Sohn ſich groß,
Wetteifernd rang die Klage der Idylle
Sich reizender von Flötenlippen los,
Und ſelbſt die ernſte Muſe der Geſchichte
Erſchien zum Kampf der Spiele und Gedichte.

Die leichten Lorbeerkränze ſind zerfallen,
Im Grabe ruht das glückliche Geſchlecht,
Und an den ſtummen eingeſunknen Hallen
Uebt die Verweſung ihr geheimes Recht.
Verlodert iſt der Schöpferflamme Wallen,
Und, eines mühevollen Daſeyns Knecht,
Umkreiſ't der Genius im Staubgedränge
Der traurigen Alltäglichkeiten Enge.

Die damals, wie Aurorens Purpurſäume,
Den weiten Himmel glühend überfloß,
Und in des Lebens gaſtlich offne Räume
Des Wunderquelles goldne Woge goß;
Verwieſen in das ferne Reich der Träume,
In einer Wolkenheimath Zauberſchloß
Geflüchtet, weilt, der holde Gaſt der Feen,
Die Dichtkunſt in verſchwiegnen Mährchenhöhen.

Wie Cynthia, als ihres Buſens Beben
Die ſtrenge Göttin aus dem Aether zog,
Im mitternächtigen Vorüberſchweben
Sich zu dem ſchönen Knaben niederbog,
Und ſeine Stirn, von ihrem Glanz umgeben,
Mit keuſchem Kuß zu rühren, leiſer flog;
Geheim und ſchüchtern in der Sternenſtunde —
So naht die Muſe jetzt dem Dichtermunde.

Der Leidenſchaften Donner muß vergrollen,
Verſtummen das chaotiſche Gewühl,
Wo tauſend Bahnen durch einander rollen,
Und tauſend Kämpfe wüthen um das Ziel,
Wenn ſich die Geiſter niederwagen ſollen
Zur Erde aus dem friedlichen Aſyl.
Der Sturm nicht lockt, nur linder Lüfte Schwanken,
Den leichten Flug der Elfen und Gedanken.

Nicht das Geräuſch und Blendwerk hohler Tage,
Der ſtille, weihevolle Augenblick
Erweckt mit ſchöpferiſchem Zauberſchlage
Der Seele wahres, wandelloſes Glück.
Herüber klingt's wie eine Wunderſage,
Das Schöne kehrt und Herrliche zurück,
Und Bilder ſind's von reichen Idealen,
Die gaukelnd ſich auf Himmelsgrunde malen.

Sie ſind es, die den lichten Reigen führen.
Der kalte Gott der ſeelenloſen Welt
Kann keinen Wohllaut wecken und regieren,
Der Deines Herzens Wallung hebt und ſchwellt,
Und alle ſüßen Töne, die Dich rühren,
Sind Engelſtimmen von dem Sternenzelt,
Die Dir ein Echo göttlicherer Zeiten
In Traumgebilden bringen und bedeuten.

Es ſtrebt die Kunſt, das Leben nachzuahmen,
Und ihre Schweſter nennt ſie die Natur;
Veredelt aber aus des Spiegels Rahmen
Giebt ſie's zurück und folgt der eignen Spur.

Ihr großer Zweck verkündet ſich im Namen:
Das Leben reicht die ſpröden Stoffe nur,
Die Kunſt ſoll ſie auf ihre Staffel heben
Und mit der Schönheit Glorie umgeben.

So wird ſie ewig auf des Lebens Höhen
Von ihres Reizes Roſenglanz umhüllt
In ruhig leuchtender Verklärung ſtehen,
Ein ſanft beſeligendes Götterbild,
Das mit der Himmelsahnung heil'gem Beben
Das fromm bewundernde Gemüth erfüllt.
Vom Himmel iſt die Schönheit ausgeſendet,
Daß ſie die Menſchheit zu dem Himmel wendet.

II.

Die Emigranten.

An Virgil.

Wenn jetzt die Sonne eines Frühlingstages
Den Deckel Deines Sarkophages,
Der faſt ein doppeltes Jahrtauſend trägt,
Zerſprengte; wenn Du von des Grabes Schmerze
Verwundert ſchauteſt in des Lebens Helle,
Die um Dein Land die goldnen Flügel ſchlägt;
Was würdeſt Du von Allem, das Dich grüßte,
Erkennen, als den grollenden Veſuv,
Der über Herkulanum eine Wüſte
Und aus Pompeji Trümmer ſchuf?

Du eilſt zu Schiff, mit mittäglichen Winden
Durchs Meer den Weg nach Rom zu finden,
Und ſteigſt am Tiber ungeduldig aus.
Wo wohnt Mäcenas? frägſt Du an dem Thore,
Fremdklingend wird die Antwort Deinem Ohre,
Und unbelehrt ſuchſt Du des Gönners Haus.
Wo wohnt der Kaiſer? willſt Du weiter fragen;
Doch Du verſtummſt. Dem heimathloſen Blick
Begegnet Niemand aus den Römertagen,
Und ſinnend kehrſt Du Dich zurück.

Da faßt Dich plötzlich ſtrömendes Gedränge,
Und eine unbekannte Menge
Verwirrender Geſtalten reißt Dich fort;
Wie eine Geiſterwelt mit wildem Schwindel
Umſchwirrt ein ſeltſam tobendes Geſindel
Dich wunderbar an zauberiſchem Ort.
Unglücklicher! Wohin biſt Du gerathen?
Mit weißem Staube wirft man Dein Gewand!
Das ſind des Korſo's Faſchingsheldenthaten,
Das iſt das alte Römerland!

So hätteſt Du im Taumel toller Stunden
Dein ſtolzes Rieſenvolk gefunden
Und angeſtaunt die Wandelung der Zeit, —
Und wollteſt zürnen, wenn in dieſen Tagen
Sich Gleiches mit den Helden zugetragen,
Die einſt Dein Dichtergeiſt um ſich gereiht?
— Vorüber iſt der Kampf der Priamiden,
Ein Zwerggeſchlecht hat ihre Welt gefüllt;
Was Wunder, wenn beim allgemeinen Frieden
Achat ſich in die Maske hüllt?

Die Emigranten.

Dramatiſche Grille in fünf Abtheilungen.

Nach dem 1. und 4. Buch der Aeneide.

Perſonen:

Jupiter, Kaiſer des hohen Olymps.
Juno, ſeine Gemahlinn.
Venus, ſeine Adoptivtochter.
Neptun, ſein Bruder.
Merkur, Geſchäftsführer des Olymps

Dido, Königin von Karthago.
Anna, Erbprinzeſſinn, ihre Schweſter
Oberhofmeiſterinn Barze.
Reichskanzler Vitias.
Phyllis, des Hofgärtners Tochter.
Adel, Beamte, Bürger, Volk von Karthago, Hofſtaat, Wache

Drei Geſandte des Kaiſers Jarbas von Numidien, Jex und Marotto
Deren Gefolge.

Prinz Aeneas von Troja.
Eloanthus, } Hauptleute,
Ilioneus, }
Serqeſthus, Kammerherr,
Torquat, Troubadour,
Achates, Leibbarbier,
Edelleute,
Schiffsmannſchaft,
} in ſeinem Gefolge

Der Ort der Handlung iſt theils in der Sommerreſidenz Jupiters im Ammoniſchen Walde, theils in und bei Karthago.

Das Koſtüm
1. der Perſonen des Olymps iſt altfranzöſiſch;
2. der Karthagenienſer ſpaniſch;
3 der Trojaner italieniſch.

Erſter Akt.

Scene I.

Antichambre in der Sommer-Hofhaltung Jupiters im Ammoniſchen Walde. Die Inſignien: Adler, Blitz und Krone ſind allenthalben angebracht. Es iſt Nacht und eine tiefe Stille, die nur vom Toben eines Gewitterſturmes von Zeit zu Zeit unterbrochen wird.

Nach einer Pauſe
tritt Jupiter im ſilberſtoffnen Schlafrock, mit dem Stern auf der Bruſt, und in einer Art von Krone, die ſich in eine Schlafmütze endigt, mit einem Armleuchter aus der Seitenthür rechts.

Jupiter.

Es brandet ſich der Tag, wie ein empörtes Meer,
An dem Monarchen, der, wie durch ein feindlich Heer,
Sich ſchlagen muß, bedrängt, beſtürmt vom frühen Morgen
Bis zu dem Abendroth, durch ſeiner Herrſchaft Sorgen.
Denn donnernd geht, daß ſie den Rieſen — Volk — bediene,
Um ihre Axe, um den Thron, die Staatsmaſchine,
Bis ſie vollendet hat, gemünzt des Segens Gold,
Geprägt das Recht, und dem Verdienſt gereicht den Sold,
Und jede Schuld getilgt. Beim goldnen Sternenſchein
Wiegt dann die Amme Nacht die Welt in Schlummer ein;
Beglückte Völker ruhn ringsum zu unſern Füßen,
Und der Pallaſt, der Quell der Gnaden, darf ſich ſchließen;
Doch ach! Ob unſerm Haupt verweilet nicht der Frieden,
Den wir dem Unterthan, dem Bettler ſelbſt beſchieden.
Was iſt ein König doch für ein geplagter Mann,
Der nicht einmal des Nachts der Ruhe pflegen kann.
(Sturm.)
Ja! Ja! Die ſchlimmſte iſt's von des Geſchickes Gaben,
Als Herrſcher einer Welt, mißrathne Brüder haben.
Sey Du die Weisheit ſelbſt, ein Vater für Dein Reich,
Sie pfuſchen in Dein Werk ihr arges Treiben gleich:

Verloren iſt Dein Zweck, vergeudet Deine Müh',
Was Du kaum aufgebaut, das untergraben ſie.
Um dieſe Brüder! — Was hab' ich nicht leiden müſſen? —
Der Ein' iſt Miſanthrop, ſitzt in den Finſterniſſen;
Den wär' ich ziemlich los! Zwar klagt um Proſerpinen
Die Mutter ewiglich. Ihr kann ich da nicht dienen!
Man muß die Mädchen nicht allein ſpazieren laſſen,
Leicht kann ein Kavalier ſie um die Taille faſſen.
Dem Andern war das Land zu eng! Ich räumte ihm
Mit übereilter Huld, für ſeinen Ungeſtüm
Den großen Ozean, den grenzenloſen, ein,
Und hoffte, damit würd' er doch zufrieden ſein.
Doch war es vorher arg, ſo ward es jetzt nur ſchlimmer,
So geht es länger nicht. Es fällt die Welt in Trümmer.
Um jedes Defizit in ſeiner Opferſteuer,
Um jedes blonde Kind, mit dem ſein Abentheuer
Ihm nicht gelingt, macht er den ſchrecklichſten Tumult.
Doch auch der Langmuth ſelbſt reißt endlich die Geduld!
Was koſtet er mich ſchon! Mich überläuft die Welt,
Die ſich bei mir zuletzt für Alles ſchadlos hält.
Was hab' ich ſchon gezahlt für umgeſchlagne Schiffe,
Womit der Raſende beſpickt die Felſenriffe!
Was koſten mich die abgeriſſnen Länderei'n,
Verſenkten Inſeln, ſammt den Städten groß und klein,
Die er zerſtört, wenn ich ſie kaum entſtehen laſſe.
Was koſtet mich allein die Schiffer-Wittwenkaſſe.

(Sturm.)

Und wenn ich Alles das vergeſſen und vergütet,
Iſt er ſo artig nicht, daß er die Stürme hütet,
Wenn ſich der Schlaf auf den geplagten Bruder ſenkt.

(Sturm.)

So iſt's bei Tag und Nacht, daß mich der Tolle kränkt!
Denn wer ſchläft ruhig ein bei ſolchem Mordgetümmel?
Es reißt am End' ein Loch in meinen eignen Himmel!

Venus

(tritt, im Negligée von weißem und roſenfarbenem Flor, mit einer Ampel, aus der Seitenthür links.)

Jupiter.

Auch Kythrodite macht?

Venus.

Wer müßte nicht? —
Iſt's nicht ein Ungewitter, das der Welt
Den Einſturz droht?

Jupiter.

Ja! Ja! Es iſt zu arg!

Venus.

Papachen Majeſtät! Sie haben uns
In einen ſchlechten Sommer-Aufenthalt
Geführt, und das Ammoniſche Gehölz
Wird allen Ruf verlieren.

Jupiter.

Still nur, ſtill!
Wenn unſre zärtliche Gemahlinn nur
Des ſüßen Schlafs genöſſe bis zum Morgen.
Bis dahin, hoff' ich, heitert ſich's wohl auf:
Ich muß es ſonſt in jeder Stunde hören,
Daß es zu feucht ſey, um nur auszugehen.
(mit einem Seufzer.)
Sie weicht mir ohnehin nicht von der Seite!

Venus.

Das iſt vorbei, denn Ihro Majeſtät
Geruhn von dem Balcon ſich umzuſchauen.
Es ſpielt der Nord mit ihren hohen Locken,
Als wär's ein Zephyr. Wie ein Feuerwerk
Ergötzt der Blitze kreuzend Spiel, des Donners
Melodiſche Begleitung ihren Sinn.

Jupiter.

Was werden denn die Aerzte —

Venus.

O! Madame
Sind mit zu Wichtigem beſchäftigt, als,
Daß Sie auf ihren Schnupfen achten könnten:
Und wo es ſich um Nationen handelt,
Verlohnt ſich's wohl, mit einer Heiſerkeit
Davon zu kommen.

Jupiter.

Kind! Du wirſt wieder!

Venus.

Bald reißt der Witz, sammt der Geduld entzwei.
Mein gnädigster Papa! Wie lange schon
Fleh' ich Sie an, die Sache der Trojaner
Des armen landesflücht'gen Volks, doch endlich
Ans Ziel zu führen?

Jupiter.

Süße Cypria!
Das muß ich täglich hören.

Venus.

Desto schlimmer,
Daß dieser Wunsch noch unerfüllt geblieben!
Die Königinn —

Jupiter.

Sie husset — hörst Du sie? —

Venus.

Sie ist die Siegerin, und triumphirt;
Ich habe immer unterliegen müssen.

Jupiter.

Die hellen Thränen, Engel, rollen Dir
Ja von den Wimpern! Cypria! Du wirst
Dir wieder rothe Rändchen weinen. Sprich!

Venus.

Als noch der Krieg um Troja loderte,
Da ward in Ihrem Kabinet beschlossen,
Die schöne Stadt, die ein Juwel gewesen
In Ihrem Länderringe, aufzugeben;
Sie ward's; und, diese Ungerechtigkeit
Als Münze Ihrer Politik zu stempeln,
Verwiesen Sie den murrenden Olymp
Auf eine glänzendere Zukunft, die
Sie diesem Heldenstamm eröffnet hätten.
So wanderte Aeneas aus dem Schutt
Der Vaterstadt, die Meere zu durchschiffen,
Und einen neuen Welttheil zu beherrschen.
Sie sicherten ihm den Besitz desselben
Mit Ihrem feierlichen Worte zu.
Und itzo rüstet sich die Welt zum Spott

Auf diesen König ohne Land. Es weiß
Der ganze Hof, daß ich für Ilium
Seit dieses Krieges Anfang bin gewesen,
So trifft mich selber der gerechte Hohn.

Jupiter.

Kann ich die Schiffe denn, wie diese Dose,
In meine hohlen Hände legen, und
Sie unversehrt am Tiber niedersetzen?

Venus.

Wer ist Gebieter denn, als Sie? Wozu
Trägt denn Ihr Adler Ihren Blitz, wenn Sie
Ihn nicht versenden wollen? Soll ich ewig
Den bösen Künsten mich geduldig fügen,
Die Juno's ränkevolle Brust erfindet?
Bin ich getäuscht, so sind Sie überwunden;
Soll Sie ein Weib an Allmacht übertreffen?

Jupiter.

Ihr wißt, ich bin dem Zanke abhold, den
Ihr führt. Es ist ein Katzenkrieg. Laßt mich
In Ruh', und haltet Frieden mit einander.
Das Andre findet sich.

Venus.

Der Trost ist wohlfeil!
Die Zukunft zahlt ihn, oder bleibt ihn schuldig.

Jupiter.

Wozu den alten Seelenkummer jetzt,
In dieser Nacht, wo — wo ich nichts vermisse,
Als meinen Schlummer?

Venus.

Wachen Sie, Papa:
Denn eben dieser Sturm, der Sie geweckt,
Straft Ihre Allmacht Lügen, und verhöhnt
Den königlichen Willen Jupiters.

Jupiter.

Ich falle aus den Wolken. Was geschah?

Venus.

Daß meines kleinen Fingers Scharfsinn doch
Muß Jupiters Allwissenheit beschämen!

Jupiter.

Zum Henker! Rede!

Venus.

Haben Sie vergeſſen,
Daß Juno es geweſen, die den Hof
In dieſes Meeres Nähe hat geführt,
Wo ſie die lange Feindſchaft zwiſchen Ihnen
Und Troja's ärgſtem Feind, Neptun, zu löſen,
Den Schein ſich gab? Noch hat ſich der Olymp
Vom Staunen ob des Wunders nicht erholt,
Daß Juno Friedens-Stifterin geworden;
Und noch fliegt ein verdächtig ſtilles Lächeln,
Ein ſchüchternes Geflüſter rings umher,
Daß mitten aus dem Jubel der Verſöhnung,
Als kaum die Botſchaft aus Sizilien
Von der Trojaner Abfahrt angelangt,
Oheim Neptun ſo ſchnell ſich fortgeſtohlen,
Als müßt' er ihnen das Geleite geben;
Noch iſt das Alles neu, wie Morgenlicht,
Und ſie errathen meine Furcht noch nicht?

Jupiter.

Nur weiter! Weiter! Wer kann Alles wiſſen?

Venus.

Der Sturm iſt Juno's und des Oheims Werk,
Die Flotte ſeh' ich untergehn, das Volk,
Mein Volk des Waſſertodes ſterben, und
Vernichtet meine Hoffnungen, Ihr Wort
Verlacht, und Trojas ſtolzen Namen aus
Dem Buche der Lebendigen getilgt.

Jupiter.

Nein! Nein!

Venus.

Wie glücklich wird Madame ſeyn,
Wenn ſie vielleicht zum Frühſtück ſchon die Poſt
Vernimmt, wie glänzend ſie den Herrn der Welt
In einem Waſſertreffen überwunden.

Jupiter.

Nein! Nein! Ich ſage: Nein! das iſt
Nicht möglich.

Venus.

Warten Sie den Mittag ab,
So können Sie —

Jupiter.

Wer kömmt?

Venus.

Es iſt Merkur!

Vorige. Merkur (preſſirt).

Merkur.

Ein Eilender mit dieſer Schrift kam eben.

Jupiter

(nachdem er geleſen.)

Verrath! Es iſt geſchehn, wie Du geſagt:

Venus.

O weh!

Jupiter.

Noch mehr! An unſrer eignen Küſte —
O unerhört! — die Frechheit geht ins Große!
Zu Zeugen machten ſie uns ihres Frevels; —
Wo unſer Weichbild mit Karthago grenzt,
Auf unſrer eignen Hofhaltung Gebiet
Trug ſich der Schiffbruch zu in — dieſer Nacht!

Venus.

O! wär' ich eine Lügnerinn geweſen!

Jupiter.

Ruft mir die Königinn, citirt den Bruder,
Den Tückiſchen, falſch, wie ſein Element.
Bin ich noch König? Bin ich Jupiter?

Venus.

Wenn Sie's bezweifeln müſſen, bin ich ſtumm!

Jupiter.

So hintergeht man mich? Bei meinem Namen!
Das ſoll gerochen werden. Fordert ſie!
Ich will mit ihnen zu Gerichte ſitzen
Im Flammenſchmucke meines Zorns! Ich will —

Venus.

Und wenn Madame mit der Beredſamkeit,
Die im Olymp berühmt iſt, ſich geſtellen,
Und aller Macht, die hinter den Gardinen
Das Scepter führte, vor dem Throne ſich
Bedienen, da verſtummt des Königs Zorn!
Nicht wahr?

Jupiter.

(auf ſeinen Wink tritt Merkur ab.)

Ich häng' ſie auf, bei meiner Ehre!
Ihr habt in ſchwachen Stunden mich bisher
Geſehn — allein verlangt die Probe nicht,
Daß ich auf Koſten meiner Zärtlichkeit
Auch zu gebieten wiſſe. — Uebrigens —
Du haſt ganz Recht: Sie weiß zu — ſprechen!

Venus.

Drum

Ertragen Sie geduldig, was Sie nicht
Verhindern konnten, noch verbeſſern können.
Es war ein Scherz der größten Königinn,
Und Sie, Papa, ſind zu galant, um ihn
Ihr zu verderben.

Jupiter.

Mädchen, weil Du weißt,
Daß ich Dir gut bin, führſt Du kühne Reden.
Nimm Dich in Acht! Dein Witz beläſtigt mich!

Venus.

So will ich ernſthaft ſeyn, wie Vetter Minos!
Den ſchönſten Morgenkuß verſprech ich Ihnen,
Und drei darüber — wenn Sie auf mich hören.

Jupiter.

Das Teufelskind!

Venus.

Und alſo ſpricht Cythere:
Was vorgefallen, ſey ein Unglück nur,
Vom Zufall angeſtiftet, ihm allein
Auch ſcheinbar zugeſchrieben. Laſſen Sie
Der Königinn den Wahn, daß ſie geſiegt,

So hört sie auf zu streiten. Was ich jetzt
Mir ausgedacht, ist ihr ein größrer Possen.
Ein Eilender muß nach Karthago fliegen,
Der jungen Königinn zu melden, daß
Aeneas aus der Flotte Trümmer sich
In ihren Schutz geflüchtet, daß Sie ihn
Der Gastfreiheit der Tyrier empfohlen;
Und, so geborgen, rüsten die Trojaner
Sich insgeheim zur neuen Fahrt. Indessen
Bered' ich Juno, daß ein Liebesband
Sich zwischen Dido und Aeneen flechte,
Daß sich der Prinz, auf Latium verzichtend,
Begnüge, ein carthagischer Vasall
Zu seyn. Sie triumphirt, und während sie
Ausruht in ihrem Wahn, Italien
Sey aufgegeben, fliegt die junge Flotte
Von dannen, und wirft in dem Tiberstrom
Die Anker. Dann erfahre sie den Spaß,
Und auf den Zorn der Ueberlisteten
Macht Momus schnell ein witzig Epigramm.

Jupiter.

Sie hustet wieder — hörst Du sie?

Venus.

Darum
Ist Eile nöthig!

Jupiter.

Ich geschlagner Mann!

Venus.

Sind Sie in die Verschwörung einverstanden?

Jupiter.

O! Weiber! Weiber! Eure Macht ist List;
Und Eure Ränke zwingen selbst den Zeus,
Zur List zu flüchten, um Euch zu bezwingen.
So werd' ich durch Euch, Weiber, selbst ein Weib.

Venus.

Den Boten send' ich Ihnen gleich hinein!

Jupiter.

Ich weiß doch nicht —

Venus.

Nein! Nein! Sie wiſſen Alles!

Jupiter.

Sie kömmt — ſie kömmt — Ich habe nichts —

Venus.

Verboten!

Wer nicht verbietet, ſagt im Herzen: Ja!
Sie waren ſtets mein gütiger Papa!

Jupiter.

Und nun der — Kuß?,

Venus.

Soll ich den Boten rufen?

Jupiter.

(ruft.)

Merkur!

(Sie küßt ihn raſch.) Merkur (tritt ein.)

Jupiter.

Wie will ein Sterblicher dem Mädchen widerſtehn.
Wenn ſelbſt dem Donnergott die Augen übergehn!
Man folge mir!

(Er geht ab, von Merkur gefolgt.)

Venus.

Mir dankt den Frieden der Olymp. Jetzt will
Ich in Carthago noch ein Plänchen ſchmieden.
An Anna ſend' ich ſtill ein Briefchen mit;
Das ihr den Prinzen anempfiehlt. Ich denke,
Daß mein Geſchmack ihr wohl behagen wird;
Denn meine Wahl, ich kann mich deſſen rühmen,
War niemals ſchlecht, und etwas gilt mein Rath.
O! große Juno, welche große Schmerzen
Bereit' ich Dir mit Staaten und mit Herzen!
Vertilgen willſt Du meine Nation;
Die kleine Venus aber ſpricht Dir Hohn,
Und auf Karthago's gaſtfreundlichem Grund
Pflanzt ſie das Banner für das Erdenrund!

(ab.)

Scene II.

Seeküſte. Sturm. Gewitter.

Trojaner ſind im Hintergrunde beſchäftigt, ihre Habſeligkeiten aus den Schiffstrümmern ans Land zu ziehn. Im Vordergrunde ſitzt **Achates** auf einem Felsblock.

Achat.

Was nützt mich nun die Geographie, bei welcher der Magiſter uns zu Thränen rührte, wenn er mit dem hispaniſchen Rohre auf dem Globo herumtippte, als ob die Städte, Inſeln und Berge, wie Pilze, herausſchießen ſollten? Wenn ich ſie alle herzuzählen jemals im Stande geweſen wäre, würde ich jetzt um nichts beſſer wiſſen, in welchem Lande ich mit beiden Beinen ſtehe.

Auf dem Lyceo mußt' ich Botanicam treiben. Aber ſeit ich aufgehört habe, die Rüben aus dem Felde zu ziehen, und geſchabt zu genießen, und ſeit ich dieſe lehrreiche Arbeit mit der weit edlern Kunſt des Bartſchabens vertauſchte, iſt auch dies durch die Poren gegangen. Sonſt würde ich Kräuter ſuchen, die blos hier wüchſen, um von ihnen das Land zu abſtrahiren.

Auch aus der Zunft jener gelehrten Leute bin ich ausgeſchieden, welche, wie die Straßenkiesklopfer am Stocke einen Hammer führen, um damit auf Fußreiſen jederzeit ſich und Andern beweiſen zu können, mit welchem Flötze die Natur ſich ſelber gepflaſtert habe.

Was nützen alſo die Wiſſenſchaften zur Zeit der grimmigen Noth? Ich will dieſe Leute fragen! Weiß Niemand, wo wir uns befinden?

Ein Trojaner.

Zwiſchen ſiedendem Waſſer und kalten Felſen!

Achat.

Du definirſt ſehr bitter, Beſter! Was meinſt Du? Wo ſind wir?

Ein Andrer.

In des Teufels Küche.

Achat.

Dann wäre der Topf, darin Se. Herrlichkeit kochen, derselbe, daraus ihr ihm die Brocken fischt. Was hältst Du von unserm Daseyn, Geschätztester?

Ein Dritter.

Es ist mir um einen gesottenen Fisch oder gebratenen Vogel feil.

Achat.

Dann nimm Dich in Acht, daß Se. Herrlichkeit Dich nicht mit dem Hechte oder Spatzen verwechseln, um Dich in Ihrer Küche für Ihre schwelgerische Tafel blau zu sieden, oder braun zu schmoren.

Ein Vierter.

Mein Magen bellt, wie ein Schakal!

Ein Fünfter.

Meine Kehle klingt vor Trockenheit, wie Blech!

Achat.

So habt Ihr doch noch Gefühl, meine Lieben! Meine Existenz wird mir nur noch klar, wenn ich an dieselbe denke, und mir dabei angst und bange wird. Die Hosen sind naß. Die Rockschöße triefen. Das Zwieback ist marinirt, der Wein ausgelaufen, Segel und Masten sind Fetzen und Splitter, und, so weit das Auge reicht, eine Natur, um darin umzukommen. Zefis, Zefis, was soll aus uns werden?

Ein Sechster.

Aber, Herr Bader, ihr redet ja noch immer so schrecklich viel; seyd ihr noch nicht trocken?

Achat.

Meinst Du meine Aussenseite, so war diese Frage sehr überflüssig. Und sprachst Du von meiner Innenseite, meinem Microcosmo, so war sie sehr unpassend. Denn es ist authentisch und ich kann darauf schwören, daß ich außen schwimme, und innerlich verbrenne.

Ein Trojaner.

Die See beruhigt sich!

Ein Anderer.

Es wird Morgen!

Achat.

Ha! Erfreuliche Erscheinungen, in sofern ich daraus ersehe, daß diese Nacht noch nicht, wie ich glaubte, aller Tage Abend gewesen; aber unerfreulich ist dieses Tageslicht, in sofern wir nunmehr proverbialiter den Schaden bei Lichte besehen werden. Welche Einöde! Welche Verwirrung! Welcher Verlust! Wie viel sind der Unsrigen hier? Und wer?

Ein Dritter.

Die ganze Bagage, Dienerschaft, und was hinter der Fronte hält, ist todt oder lebendig zur Stelle.

Achat.

Glücklich, die den jungen Tag wiederschauen! Aber hier können wir weder bleiben, noch gehen; denn wir wissen weder, wo? noch, wohin? Darum, guten Leute, zerstreuet Euch auf diese Höhen, damit euer kluger Blick mit der Morgensonne zugleich, wofern sie kommen sollte, die Umgegend überschaue. Wen ihr trefft, und wären es Affen, welche hier eine Kolonie hätten, so laßt sie freundlich an, damit sie sich auslassen und Euch belehren, wo diese Wildniß das Loch habe, und was hinter dem Loche liegen mag. Ich unterliege indessen hier meinem gerechten Schmerz, und entwerfe Pläne für die Zukunft, wenn dergleichen möglich wäre. Aber verlauft Euch nicht; denn ich bleibe allein!

Trojaner.

Das Morgenroth bricht an. Kommt!

(Sie zerstreuen sich.)

Achat.

O! daß die Hoffarth nie in mich gefahren wäre. Wär' ich in der Dunkelheit meines Privatwirkens geblieben. Aber ich rang, geizte, buhlte um die Würde eines Barbiers von Bedeutung. Ich bestieg die ersehnte Staffelei, und seit mein Messer über die hohen und höchsten Bärte geglitten ist, verfolgt mich das strafende Schicksal, indem es das Loos eines Baders an das Loos der Könige knüpft und mich mit jenen durch die Welt schleudert.

Dieſer mein Prinz! Warum blieb er nicht in Sizilien! Aber da war kein Bleibens! Nach Latium! hieß es, ſo fordern's die göttlichen Gönner! O! Ueber dieſe Protektoren! Wenn mein Wille nicht öfterer geſchehen wäre, als der ihrige, ich wäre längſt, als gemeiner Bartraufer, verhungert.

Schmerz meines Gemüthes, Wehmuth meiner Geſinnung, brich aus. O, Sizilien! Wie waren deine Weine ſo herrlich, deine Mädchen ſo voll, Deine Raſenbänke ſo weich.

Aeneas (ſteigt von der Anhöhe herab.)

Achat!

Achat.

Unſterblicher Prinz! Welches Wunder hat Sie vom Tode errettet?

Aeneas.

Daſſelbe, Freund, das Dich gerettet hat!

Achat.

Großmüth'ges Schickſal, das ich läſterte!

Aeneas.

Wie viele ſeid Ihr hier an's Land geſtiegen?
Habt Ihr von Euern Leuten viel verloren?

Achat.

Unterthänigſten Dank der Nachfrage! In wieviel Theilen unſer Fahrzeug hier liegt, hat noch nicht berechnet werden können; was die Mannſchaft betrifft, ſo iſt nur der Steuermann benebſt Kompaß, der Hofzuckerbäcker und der Hofkoch in den Wellen geſtorben. Der Tod des erſtern hat unſer Unglück zu Waſſer herbeigeführt, und das Verſcheiden der beiden Speiſekünſtler verurſacht unſer Unglück zu Lande. Drei Matroſen waren von der See in dieſelbe geriſſen worden, und, nachdem ſich ein Haifiſch mit ihrem Verſtande bereichert hatte, kamen ſie, unbrauchbar für den Dienſt, ohne Köpfe wieder zum Vorſchein. Wir Ueberbliebenen befinden uns ſoweit ganz wohl; und ich habe die Andern ſich zerſtreuen laſſen, theils, um zu rekognosziren, theils, damit ſie ohne Erröthen ihre Leibwäſche trocknen können.

Aeneas.

Ich traf auf einen, der hierher mich wies,
Und den ich rückwärts sandte, um den Meinen
Zu melden, daß wir die Verlorenen
Gefunden. Doch, wo meinst Du, daß wir sind?

Achat.

Ich habe darüber bereits so viele Praesumtiones angestellt, daß die einzige nur noch übrig ist, und zwar für Euer Hoheit, nämlich — die richtige!

Aeneas.

Mein Scharfsinn giebt sich überwunden. Hier —
Hier zoll' ich allen Göttern meinen Dank!
Denn dankeswerth ist, was sie für uns thun.
Den Frommen nennt man mich. Doch die Geduld
Der Ehrfurcht ist erschöpft, wenn uns die Huld,
Quecksilber gleich, stets durch die Finger schlüpft,
Und, ewig äffend, ewig vor uns hüpft;
Mein Ehrgeiz trieb mich nimmer auf das Meer;
Auf ihren Willen zog ich kreuz und queer!
Wenn ich aus Götterfurcht zu Schanden werde,
Dann ist Gerechtigkeit nicht auf der Erde!

Achat.

Hätte ich jetzt nur den Troubadour hier! Ich wollte mit seinem hektischen Organismo eine Reparatur vornehmen, indem ich ihm meinen trockenen Gaumen, meinen schlappen Magen und meine schlotternde Knie einsetzte, um zu sehen, ob er nicht für ein Becken voll glühender Kohlen, einen Pudding und einen Becher voll Cyprier seine ganze Schwärmerei zu allen Unterwelten wünschte!

Aeneas.

Er ist mein treuster Freund! Was ich empfinde,
Haucht er in's Lied; was mich bekümmert, scheucht
Er fort mit seinem Wohllaut. Was ich Euch
Nicht sagen kann, weil ihr gemeiner denkt,
Das klingt von seinen Lippen mir zurück.

Euch treibt der Ruhm, treibt Neugier und Gewinnſucht;
Ich brauch' Euch Alle. Doch nicht Alles iſt
Der Erde eigen, was ſie zwar erſchuf;
Dem Sänger ward ein himmliſcher Beruf.

Achat.

Und gleichwohl, halten zu Gnaden, würde er hier keinen Sommernachtstraum zu träumen im Stande ſeyn! Ich wenigſtens würde mein Haupt in der nächſten Nacht auf ein weicheres Kiſſen zu betten wünſchen, als dieſer Grund und Boden iſt!

Aeneas.

Ward die Natur für Leidende erſchaffen?
Sind dieſe Felſen darum minder ſchön
In dieſer Wälder grünen Schmuck gehüllt,
Weil Du an Froſt und Hunger Dich erinnerſt?

Achat.

Aber gnädigſter Prinz! Ihres Durchlauchtigſten Herrn Vaters Hofküche war doch brauchbarer, als dieſe allerdings überaus reizende Natur, wo zwar buntgeſcheckte Vögel ſingen, doch weder Meſſer noch Löffel klingen; das Land iſt freilich Vieles werth; man wird nicht durch Beſuch geſtört, und keinen Hund hört man ſich rühren. Es wäre trefflich zum Studieren!

Aeneas.

Du tadelſt grundlos. Reizender ſah ich
Kein Mädchen noch, als jenes, ſo da kömmt.

Achat.

Bei meiner ſterblichen Hülle! das Weib iſt ſchön!

Venus (als Blumenmädchen tritt auf).

Venus.

Heil Euch, Ihr Herrn!

Achat.

Und welcher Glockenton!
Wohin des Weges, ſchönes Kind?

Venus.

Zur Stadt!

Aeneas.

Zu welcher Stadt? Wir ſind in dieſem Lande
So fremd, daß ſelbſt das Daſeyn einer Stadt
Uns unbekannt — um wievielmehr ihr Name!

Venus.

Habt Ihr von Dido, unſrer Königinn,
Niemals gehört? Kennt Ihr Karthago nicht?

Achat.

Das kömmt davon her, wenn man wenig lernt, und Alles vergißt!

Aeneas.

Es iſt nicht möglich, Mädchen! O! wie oft,
Wenn aus des Südens fernem Himmelsſtrich
An Priams Hof die Handelsleute kamen,
Hab' ich der Fürſtinn Namen rühmen hören.

Venus.

Was hör' ich, Priams Söhne nennt Ihr Euch?

Achat.

Hier ſteht der Prinz. Ich bin nur ſein Barbier!

Aeneas.

Du biſt erſtaunt? Kennt man uns hier zu Lande?

Achat.

O dürft' ich küſſen!
Es iſt ein Wuchs, ein Mund, ein Augenpaar,
Ein Buſen, eine Wade, Sapperment,
Von der Achat nicht ihres Gleichen kennt!

Venus.

Man kennt Euch nicht nur; man erwartet Euch!

Achat.

Bei König Priam! das iſt Schickſalswechſel!

Aeneas.

Warum erwartet man uns? Wer? Und wo?

Venus.

In Aufruhr iſt Karthago's jubelnd Volk!
Von Euerm Schiffbruch unterrichtet, harrt
Die Königinn auf Eure Ankunft. Rings
Sind Boten ausgeſendet, Euch zu ſuchen.

Aeneas.

So zeige uns den nächsten Weg dahin!

Venus.

Wenn Ihr des Waldes Höhen überstiegen,
Liegt Euch die Stadt gen Osten zu den Füßen.

Aeneas.

Achat! Die Sonne glänzt in ihrer alten Pracht,
Verschwunden ist die schreckensreiche Nacht;
Des Schicksals Groll ist wieder überwunden,
Und streut uns Rosen in den nächsten Stunden.
(Venus ist verschwunden.)

Achat.

Mein Prinz! Die kleine Hexe hat uns entweder belogen, oder sie ist sehr uneigennützig; denn sie ist fort!

Aeneas.

Mir nach! Achat! Es winkt ein frisches Leben,
Ein neues Glück! Die Losung ist gegeben!
(ab.)

Achat.

Die muß Fußsteige wandeln, um uns zuvor zu kommen, sonst hätte sie das Geleite zweier Kavaliere doch angenommen. Sie hat mich tief entzückt, und — ach! Sie ist entrückt! Ich bin bis zum Dichter gesteigert. Aber — ich sehe den Prinzen bereits auf dem Berge. Ich muß nach. Denn mir däucht,

Ich seh' das ausgesöhnte Schicksal winken
Mit einer Flasche Wein, und einem — Schinken.
(ab.)

Ilioneus. Sergesth. Cloanth. Torquat. Trojaner
(treten auf.)

Ilioneus.

Wenn dieser Weg noch lange dauert, so werde ich, des Stolperns wegen, bald nicht mehr wissen, ob dem Menschen die wag- oder senkrechte Stellung angeboren ist. Bei meinen Feldzügen! Meine Gedärme sind ärger zerrüttelt, als unsre zerrissene Schiffstaue.

Cleanth.

Freund, wo iſt der Prinz?

Ein Trojaner.

Mir däucht, er ſteigt jene Anhöhe hinan.

Ilioneus.

Bei meiner Klinge! Er iſt's! Er will die ſchöne Ausſicht genießen. Vielleicht wird man ſatt dabei. Fort! Wir wollen uns durch dieſe Wälder ſchlagen, da es keine Schurken von Griechen mehr giebt! Memmen, die zurückbleiben!

Sergeſth.

Es bedarf Eures Aufrufs nicht, um zu thun, was nicht zu ändern iſt.

Cleanth.

Wir ſind die Märtyrer unſres Geſchickes; aber unſer Geſchick wird uns immer am Ende eine Krone aufſetzen, die wir noch nicht verdienten.

Ilioneus.

Herr! Ihr wißt, daß ich mit Euch nicht ſtreite; denn Ihr glaubt ſtudiert zu haben; und Ihr, Sergeſth, ſeyd nie mehr und weniger, als ein Kammerherr; ich bin früher ein toller Kerl geweſen, und kann mich noch nicht überzeugen, daß ich mich mit meinem Willen verändert hätte; wenn uns Jemand ſo beiſammen ſähe, der würde denken, man hätte einen ſtetiſchen Gaul, ein Lamm und einen Panther zuſammen geſpannt. Bei meinem Waffenruhm! Und dennoch nehm' ich Euch mit mir! Kommt.

Sergeſth.

Es iſt hohe Zeit!

(Alle ab.)

Torquat (noch bleibend).

Es ruht die Möwe aus am Felſenſtrand;
Der Adler wirft ſich in das tiefe Land.
Die Berge ragen friedlich in die Höh',
Und aus dem ſichern Dickicht blickt das Reh.

Der Menſch allein darf an dem Ort nicht weilen,
In ew'ger Flucht muß er vorübereilen,
Und, wie die Wolken ſiehn am Himmelszelt,
Reißt ihn das Schickſal ruſtlos durch die Welt.
(ab.)

Scene III.

Thronſaal im Pallaſt zu Karthago.

Im Mittelgrunde links der Thron, auf welchem Dido, im Trauergewand, ſitzt. Ihr zur Rechten Anna. Neben ihr Pigmalion. Links der Königinn, Barce, an welche ſich der den Hintergrund füllende Hofſtaat anſchließt.

Vor dem Thron ſtehen die Marokkaniſchen Geſandten. Rechts im Mittelgrunde deren Gefolge.

Geſandter.

Schon wechſelte des Mondes Licht durch alle
Geſtalten an dem Himmel. Zwanzig Sonnen
Sind aus dem Meer geſtiegen, und zurück
Ins Meer geſunken, ſeit wir uns genaht,
Für unſers großen Kaiſers Majeſtät
Um Deine Hand, o Königin, zu werben.
Wie ſich um Mitternacht mit heller Glut
Des Pharus Flamme in die ſchwarze Luft
Ergießt, ſo lodert ſeine Ungeduld
Und ſeine Sehnſucht, ſtärker angefacht
Mit jedes Tages Ende, der vergebens
Gekommen und verſchwunden iſt. Laß uns,
Beherrſcherin der Tyrier, nicht länger
Erfolglos an dem Throne Dich beſtürmen;
Sprich aus das Wort, das, Dich und ihn vereinend,
Zwei Völker in einander ſchmilzt, die ſich
Von ihren Grenzen nachbarlich begrüßen.
Laß uns zurück zu Kaiſer Jarbas eilen,
Mit froher Botſchaft, daß Du ihn erhört.

Dido.

Zum drittenmale muß ich wiederholen,
Was meinen Schmerz mir ungebührlich weckt.

Als mir mein königlicher Gatte durch
Den Tod entrissen ward, gelobt' ich ihm
Die Treue auch noch über dieses Lebens
Ihm allzunah gesteckte Grenzen fort.
Des Schwures Heiligkeit ist ewig gleich
In allen Himmelsstrichen, und, wie Ihr
Dem Kaiser, Eurem Herrn, den Eid zu brechen
Nicht unternehmt, des Himmels Strafen fürchtend,
So wenig ist's in meine Macht gegeben,
Die strengen Bande des Gelübds zu lösen.
Ich wies der Freude bunten Schmuck von mir,
In diese Wittwenschleier mich verhüllend,
Und niemals dürfen sie zerrissen werden.

Gesandter.

Des Winks gewärtig, stehn mit raschen Rossen
Die Boten längs des Mittelmeeres hin.
Schnell, wie der Pfeil vom Bogen fliegt, die Kunde
Die glückliche, zu des Gebieters Ohr
Zu tragen. Willst Du, daß sie, Trauer bringend,
Langsamen Schrittes heimwärts reiten sollen?
Wie werden wir uns vor des Kaisers Thron
Mit solcher Botschaft niederwerfen können?

Dido.

Was vor der Götter Richterstuhl gehört,
Des Eides Wort, zu dessen Zeugen wir
Sie angerufen, dessen können sie
Uns nur entbinden. Unf're Freiheit ist
An sie verfallen; niemand raubt sie wieder:
Ich will auf's Neue Opfer zünden lassen,
Will Priester wieder und Orakel fragen:
Sie werden Euch die Antwort wiederholen,
Die ich Euch gab, und die Euch nicht genügt.
(Sie steht auf.)

Gesandter.

So zieht uns Frist um Frist verspottend auf,
Und niemals ändert diese Antwort sich.
Denn Du beharrst im Weigern allzumal;

Der Götter Strenge wäre längſt gebrochen,
Hätt' erſt Dein Herz für unſern Wunſch geſprochen;
Der Dyſter Spruch iſt nur Dein Widerhall.

(Die Geſandten und ihr Gefolge ab.)

Dido.

(Den Thron verlaſſend.)

Herr Kanzler! Was ich Euch befahl, ob des
Empfanges der Gefreundeten, iſt es
Geſchehn?

Silius.

Wie meine große Königinn
Es angeordnet, hab' ich es vollzogen.
Palaſt und Dienerſchaft ſind in Bereitſchaft,
Und nur die Gäſte fehlen. Doch vorher —
Darf ich ein Wort —

Dido.

Hab' ich es je verſagt?

Silius.

Die kaiſerlichen Boten gingen fort,
Und auf die rauhe Antwort, Majeſtät,
Stieg Bitterkeit, ich ſah's, in Wort und Miene.
Was kann erfolgen, wenn ſie, überdrüſſig,
Vergeblich ſtets vor Dir zu ſtehen, endlich
Carthago meidend, ihrem Kaiſer melden,
Was Du erwidert? — Mächtig iſt er, ſtolz,
Und zornig. Klein und jung iſt unſer Staat.
Wie will das Kind dem Manne widerſtehen,
Wenn er ſich rächen will. Er trat uns ab
Den Boden, der ihn jetzt verſöhnt. Wird er
Zum mindeſten nicht über Undank ſich
Beklagen? —

Dido.

Was Dein grauet Haupt bekümmert,
Redlicher Mann, das hab' ich auch erwogen;
Sonſt ſchwiegen dieſe Morgenländer nicht
Seit einem Monat ſchon an meiner Tafel.
Und dieſe Zögerung — ich darf ſie ſegnen:
Mich feſſelt mein Gelübd'; doch, wär' ich frei,
Vermöcht' ich's, fühlt mich treulos zu befreien, —

Verhaßt iſt mir der ſchwarze Diener ſchon,
Verhaßter noch der dunkelfarbige
Gemahl!

Anna.

Bewahr' uns Zeus dafür in Gnaden!
Stell' eine Giraff' hinter Deinen Seſſel,
Laß Dich von einem Pavian bedienen,
So ſieht's noch beſſer aus, als ſolch' ein Mohr.
Und nun erſt gar — es iſt mir fürchterlich —
Zum Mann ihn nehmen! Hu! —

Dido.

Die ſchnelle Rache,
Die dieſer heiße Himmelsſtrich gebiert,
Iſt mir nicht fremd, doch nicht mehr fürchterlich,
Seit der Trojaner heldenmüthig Volk
Von Ohngefähr an meine Küſte ſtieg.
Längſt ſah ich mich nach einem Bündniß um,
Das für des Reiches Sicherheit mir bürgte.
Keins bot ſich dar, bis, wie vom Himmel mir
Geſendet, dieſer Prinz die tapfre Schaar,
Die gegen Griechenland das Feld gehalten,
Auf meinen Boden führte. Halt' ich ihn
An meinem Hofe feſt, ſo bin ich mächtig.

Vitius.

Kann dieſer Plan den Blicken der Geſandten
Verborgen bleiben?

Dido.

Ruhig, weiſer Mann!
Ich will die Thore ihrem Fuß verſperren
Mit heimlichem Befehl, bis mir's gelungen,
Ich will mit Feſten ihre Augen blenden,
Mit täuſchenden Berichten ihnen bergen,
Was dieſer Gäſte Hierſeyn mir bedeutet.
Wenn es zu ſpät iſt, dann entlaß' ich ſie
In Gnaden. Laßt durch keine Ueberredung,
Durch Drohung nicht Euch rühren, ihre Päſſe
Zu zeichnen. Wenig Tage fordr' ich nur;
Der Auftrag iſt für Euch!

Bitias.

Ich will ihn treu
Erfüllen.

Anna.

Hörst Ihr des Volkes Rufen?
Unendlich durch die Straßen wogt die Menge
Nach dem Pallast mit jubelndem Gedränge,
Und, einen Helden, in des Sieges Flug,
Trägt sie Aeneen im Triumphezug.

Aeneas und die Trojaner treten ein.

Aeneas
(vor die Königin niedergeworfen.)

Ein flüchtig Volk wirft Eurer Majestät
In mir zu Füßen sich. Empfangt uns mild.
Wir kommen nicht als Feinde; hilflos und
Vom Ungemach verfolgt, hat uns das Meer
Wie leichte Spreu, an Euern Strand geworfen.

Dido.

Steht auf! Steht auf, mein königlicher Gast;
Ich nenne Euch willkommen, und die Euern!

Aeneas.

Erlaßt den Dank mir. Kann man Worte finden,
Der Gnade tiefe Quellen zu ergründen?
Denn bis zum Himmel raget Eure Huld,
Und untilgbar häuft Ihr auf uns die Schuld!

Anna.

Die ganze Welt betrauert Troia's Fall,
Und Euch. Von Euren Thaten, Euren Helden,
Hört man ja längst das Wunderbare melden,
Und Euer Ruhm eilt vor Euch überall.

Aeneas.

Es ist ein traurig Glück, Prinzessin, daß
Das Unglück unsres Namens Herold ward;
Denn allenthalben dankten wir die Gunst
Der Gastfreundschaft dem Ungemach der Zeiten;

Und unſres Vaterlandes Untergang
Macht uns berühmter, als das Wenige,
Das wir gethan, dem Untergang zu wehren.

Anna.

Und doch verdanken wir dem Kriegesglück
Der Griechen Euer Hierſeyn, Herr! — Dies ſtimmt
Mich milder gegen Eure Ueberwinder.
Uns gab das Schickſal, was es Euch genommen!

Dido.

Was ich in meinem eigenen Aſyl
Euch bieten kann, es iſt nicht allzuviel!
Doch ein befreundet Thor ließ Euch herein,
Mit offnen Armen kommen wir entgegen;
Ein gaſtlich Haus ſoll die Bewohner pflegen.
Drum laßt es Euch behaglich bei uns ſeyn!

(Sie geht ab. Alle folgen. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Scene I.

Der Garten des Pallastes.

Die Marokkanischen Gesandten
(treten auf.)

Erster Gesandter.

Sahst Ihr bei Tafel, wie die Königinn
Den fremden Laffen, diesen Weiberhelden
Mit feiner Krause und gesalbtem Haar,
Uns vorgezogen, neben sich gesetzt,
Und, Liebesblicke wechselnd, ihn allein
Nur hört' und sah; wie sie sich selbst vergaß,
Als er ihr vorgelogen von den Thaten,
Die sein ruhmredig Volk vollbracht, und von
Dem Mißgeschick, das ihn umhergeworfen.
Mir ward der Wein zu Gift, weil ich das hören
Und schweigen mußte. Unser großer Herr,
Der Sonne leuchtend Ebenbild, der König
Der Könige, der Ruhmbedeckte, der
Unübertreffliche, — wer dachte sein?
Ihr Abgott war ein hergelaufner Prinz,
Von dem noch Niemand weiß, ob er es ist!

Zweiter.

Ihr schlucktet Euern Aerger nieder, Herr,
Indeß mich Einer, den sie Hauptmann schalten,
Mit Prahlerein, die an den Himmel stiegen,
In frevelnder Vermessenheit betäubte.
Je mehr er von Hispaniens Seckt verschlang,
Je ärger blähte er sich auf, und wie
Das Meer in eine Felsenhöhle stürzt,

Und, ſich verwirrend, an ſich ſelbſt ſich brandet,
So ging der Strudel ſeiner tollen Reden.
Ein Kerl, aus Frechheit, Hohn, Windbeutelei,
Gottloſigkeit und Händelſucht in Eins
Geſchmolzen, dieſer Auswurf dieſer Fremden —
Verläſterte ſelbſt unſres Kaiſers Macht.

Dritter.
(Kömmt dazu.)

O ſchlecht gewebte Liſt! Als ich dem Kanzler
Jetzt vortrug, daß wir abzureiſen wünſchten,
Sucht' er in feinen Redensarten mir
Und ſüßen Worten zu entſchlüpfen, ſprach
Vom Willen ſeiner Königinn, daß wir
Vor ihrer baldigen Entſcheidung nicht
Von dannen ziehen ſollten; ſein Geſicht
War glatt, wie eine Heuchlers Miene, und
Ich ging, als hätte mich der Schuft getäuſcht.
Wir werden hingehalten ohn' Erfolg,
Und die Geduld, mit der wir hier verweilen,
Iſt nur ein Spott auf unſre Klugheit.

Erſter.

Darum
Hört, was ich überlegt und feſt beſchloſſen.
In dieſer Feſte Taumel laßt uns fliehn,
Und unſerm Herrn, was hier geſchieht, berichten.
Er wird für unſer fruchtloſes Geſchäft,
Für ſeine eigne Schmach mit ſchnellem Schwert
Sich Rache ſchaffen, dieſe Königinn,
Sammt dieſem Häuflein Hungerleider, ſich
Zur Kurzweil nach Marocco führen, und
Da herrſchen, wo man jetzt ihn höhnt. Beſtellt,
Daß die verſchwiegnen Diener uns erwarten.

Zweiter.

Ich ſuch' indeſſen nach verborgnen Wegen,
Die aus der Stadt uns unbemerkt entlaſſen,
Und, wenn die Nacht ſich lagert auf das Meer,
Und in den Landen ruht, begegnen wir
Uns hier!

Erſter.

So ſey's! Und jetzt, den Argwohn zu
Betrügen, zeigen wir uns beide wieder
Im Saal, indeß Ihr unſre Sache fördert.

Zweiter.

Ich geh'!

Die andern beiden.

Bei Sternenſchein auf Wiederſehn!

(ab.)

Ilioneus. Achates.

Achat.

In der That, edler Herr Hauptmann! So oft der Eine dieſer Mohren, neben den mich das Mißgeſchick meines Lebens gedrängt hatte, die Hand nach dem Becher, oder ſonſt etwas ausſtreckte, überfiel mich der entſetzliche Gedanke, daß der leibhaftige —

Ilioneus.

Satan! Heraus damit, und jetzt fahrt fort —

Achat.

ſeine habgierige Hand nach der meinigen ausſtrecke, um mich zu rauben, wie das boshafte Kind die Lilie knickt in ſeinem ungerechten Zorn!

Ilioneus.

Ha! daß ſich Achilles jetzt nicht zwiſchen dieſen Fäuſten befindet. Ich wollt' ihn bläuen, den — Unverwundbaren! Unverwundbar? Ha! Bei meiner Ehre! Bader! Wenn ich Euch jetzt bei Eurer Ferſe faßte, und kopfüber in das Becken jenes Springbrunnens tauchte, würdet Ihr unverwundbar werden?

Achat.

In ſofern ich des Todes davon wäre, Herr, und an Todten bekanntlich nichts zu verwunden iſt. Darum gebt es auf, ein Wunder an mir zu verrichten, das mich um die Vortheile und Euch um den Ruhm deſſelben bringen würde.

Ilioneus.

Wunder? Vater! Vater! Schnell mit Euerm Gehirnkaſten in das kalte Waſſer; denn Euer Verſtand ſiedet.

Achat.

Hauptmann! Ich weiß nicht —

Ilioneus.

Was Ihr faſelt! Ganz richtig; bei meinem Damaszener! Ein Wunder iſt das einfältigſte Ding, was jemals gelehrt und geglaubt worden. Dieſe Schanzen der Obſkuranten, hinter denen ſie Konzentikel halten, dieſe Steckenpferde der Dummen, der Trägen und Leichtgläubigen, dieſer Qualm, in den ſich die Myſtiker hüllen; Wunder! Plunder! Alle, die da geglaubt haben, daß Achill unverwundbar ſey, waren Haſen, und deswegen überredeten ſie ſich, daß die Tapferkeit, die ihnen fehlte, nichts nutzen würde, wenn ſie ſie auch hätten.

Achat.

Ihr ſeyd eben ſo ſcharfſinnig, als ich Euch für tapfer gehalten habe.

Ilioneus.

O! Warum mußte ich damals den Pallaſt des Priamus hüten, und meinem Grimm niederfreſſen. Ich hätte das Wunder enträthſelt, daß Achill ins Gras gebiſſen und ſeine Mama ſich geſchämt hätte. Jetzt iſt es zu ſpät! Aber Thaten — Thaten will mein rollendes Blut. —

Achat.

Ihr habt Wallungen — ein Aderlaß könnte —

Ilioneus.

Daß Euch der gähnende Rachen des Cerberus, den ich nicht fürchte, für dieſes Anerbieten verſchlänge. Meine Adern ſchwellen von Muth. Schafft mir Krieg.

Achat.

Ich bitte Euch, laßt den raſenden Gedanken fahren. Es iſt ja Friede ringsum, und beſſer kann man's nicht haben.

Ilioneus.

Wenn mir's am beſten geht, bin ich am muthigſten. Ich will Händel ſuchen, wenn's keine Schlachten giebt.

Ich bin zum Schlagen geboren, bei meiner geballten Faust! Gebt mir den geringsten Anlaß, ich bitte Euch, und ich verarbeite Euch dreimal.

Achat.

Ich schreie Feuer!

Ilioneus.

Flieht, flieht! Ich will Euch für ein geschlagenes Heer halten und triumphiren.

Achat.

Geduld, großer Held! Hört meinen Rath, den ich Euch gebe, wie jener Frosch dem Storch, der ihm so zusetzte, wie Ew. Gnaden mir. Werft Euch auf die Mädchen Element! Welche Schönheiten saßen mit uns zu Tafel Dänen die Königinn.

Ilioneus.

Eine Wittwe, die lange genug verheirathet war, um den Wittwenstand langweilig zu finden.

Achat.

Die Prinzessin Schwester! Hört! Wenn Eine den Prinzen sich entgehen läßt, so fischt ihn die zweite. Das hat Blicke gegeben, daß mir die Augen wehthaten, als hätt' ich in die Sonne geguckt. Das bleibt nicht so. Und nun von Euch zu reden, die Edeldamen, eine strotzender, als die andere, haben Euch zugehört, als Ihr den schwarzen Serhand ins Bockshorn jagtet. —

Ilioneus.

Jagt' ich ihn? Ha! Bei meiner Beredsamkeit! Er wollte mir von seinem verbrannten Kaiser Eigenschaften vorerzählen, um derentwillen ich meinen Reitknecht durchpeitschen würde, und sah den Prinzen so neidisch an, daß ich ihn am liebsten in seinen Becher gedrückt, und diesen, wie eine Kokosnuß, versiegelt hätte. Da beschloß ich, ihm den Wind abzufangen, und der Kerl saß, wie eingemauert in dem Sessel, und knirschte, weil er nicht reden konnte, und mich bewundern mußte. Bemerkte man das? Bei meiner Vortrefflichkeit! Man mußte es hören!

Achat.

Allerdings, Vortrefflichſter! Und die Damen fuhren mit der beladenen Gabel bei den Ohren vorbei, weil ſie über Eurer Suade vergaßen, daß ſie die Köpfe nach Euch gewandt hatten! Ihr habt Glück gemacht. Die Herzen ſind ihren Gebieterinnen abtrünnig geworden. Ihr ſeyd liebenswürdig in Eurem Ungeſtüm; entfaltet die Standarte Eurer Leidenſchaft, lauft Sturm und Ihr ſiegt.

Ilioneus.

Gott Bacchus hat meine Mauern erſtiegen und die Fahne der Kapitulation flattert mir um die Augen.

Achat.

Er wird Euch erobern helfen. Werft Eure kühn gewölbte Bruſt dem ſchäumenden Strudel der Liebe entgegen. Ich bewundre Euch im Voraus. Umarmt mich. Laßt mich Euern Freund ſeyn!

Ilioneus.

Rühr mich nicht. Ich hatte nie einen Freund, als die Flaſche, mein Pferd und dieſen Pallaſch.

Achat.

Werft dieſen letztern von Euch ins hohe Gras. Laßt Euch an meinen wallenden Buſen reißen. Eure Menſchheit überrumple Euren Heldenmuth. Hier weinet Eure Freuden aus und ſeyd glücklich in Eurem Schmerz. Es iſt ſchön, auch ein Weib zu ſeyn.

Ilioneus.

Unglücklicher! Ich haſſe Dich um des Wortes willen. Biſt Du ein Weib, ſo durchbohr' ich Dich auf der Stelle. Biſt Du keines, ſo entflieh! Bei meinem Abſcheu!

Achat.

Bruder Ilioneus! Ein Held und ein Bader! Wir werden glücklich ſeyn.

Ilioneus.

Laßt mich los; oder ich zermalme Euch mit Eurer eigenen Umarmung.

Achat.

Es iſt geſchehen, Glücklicher! Doch ich ſehe dort die Dame kommen, die Euch gegenüber ſaß, und nichts aß

oder trank, ohne den Mund, wie einen Bleistift, zu spitzen und den kleinen Finger ihrer rechten Hand rechtwinklicht auszustrecken!

Ilioneus.

Bei meiner Liebenswürdigkeit! Sie sucht uns.

Achat.

Ich werde mir ein schattiges Plätzchen suchen, wo es weder Menschen noch Ameisen giebt. Lebt indessen beglückt mit dieser Dame und entschuldigt mich.

(ab.)

Ilioneus. Barze (tritt auf.)

Barze.

Sie haben die Gesellschaft verlassen, die Sie vermißt, weil man sich eben stritt, wann das erste Feuerhorn in Ilium in jener Schreckensnacht gehört worden, und da man sich in die Ohren flüstert, daß Sie derjenige wären, welcher die Thaten Ihres Prinzen, die Sie ihm mit dem Degen vollführen halfen, einst mit der Feder zu verewigen, entschlossen sey, so vermuthete man, daß Sie die offiziellsten Auskünfte geben würden. Se. Hoheit waren mit unsrer Durchlauchtigsten Prinzessin in die anstoßenden Gallerien getreten, und man konnte dieselben dahero nicht fragen. Warum schwärmen Sie hier so einsam umher?

Ilioneus.

Madam! Wenn —

Barze.

Ihro Majestät weiblicher Hofstaat ist noch insgesammt ledigen Standes, und —

Ilioneus.

Also Jungfrau, oder, wie —

Barze.

Donna pflegt man —

Ilioneus.

Also Donna! Wenn ich an unsre Thaten denke, und ihren Erfolg, so wird mir kraus im Schädel und ich muß frische Luft schnappen. Ja, Madonna, es war eine Zeit, wo das Ungeheure nichts war gegen das, was wir erlebten.

Barzε.

Unſer eigenes Schickſal macht uns empfänglich für das Ihrige.

Ilioneus.

Ich weiß — ich weiß. Aber wir müſſen dieſes Geſchick rächen; und dieſe Rache wurmt mich. Wir müſſen handeln, erobern, herrſchen, um den Schimpf abzuwaſchen. Jetzt flüchtige Landſtreicher aus Helden geworden, müſſen wir unſre Wappen wieder ans Sternenfirmament nageln, von wo ſie herabgeriſſen wurden. Wir ſind von einer Scholle Landes vertrieben, und der Erdball muß ſie uns erſetzen.

Barzε.

Ja, Ew. Edlen! Ein ſtattlicher Kreis von Helden umgiebt Sr. Hoheit, und wir beneiden den Erdball um das Glück, ihm gehorchen zu dürfen.

Ilioneus.

Ja! Bei meinem Lehnseid! Wir ließen uns eher röſten, als ihm ein Haar krümmen. Ich habe den zehnjährigen Feldzug mitgemacht; ein ſolcher Krieg bildet Leute von Stahl.

Barzε.

Und dennoch würde man glauben, Sie zögen erſt in dieſen Krieg, ſo ſpurlos iſt das Jahrzehend an Ihnen vorüber gegangen.

Ilioneus.

Ja! Bei meinem Thatendurſt! Wir brechen lieber heute, als morgen, auf; und ein Heer in Schlachtordnung würde am heutigen Abend noch auf uns keinen andern Eindruck machen, als ein erleuchteter Saal voll tanzluſtiger Schönen. Drauf los! Wir haben für beides Ein Feldgeſchrei.

Barzε.

Aber die Aufopferung ſchwerer Zeiten rechtfertigt und fordert den Frieden ruhiger Jahre. Ihr Ruhm kann ſich nicht vergrößern. Bei uns iſt Friede. Wir zollen Bewunderung und ſind zu noch Größerem bereit. Unſer Land iſt ſchön; es iſt zu groß für uns und faßt ein doppeltes Volk. Wohnen Sie in unſern Städten, treten Sie

in unsre Familien; knüpfen Sie feste Bande, die Gäste mit den Wirthen. Sie leihen uns Ihren Muth, Ihre Kraft für den Krieg. Wir wollen Sie in den Künsten des Friedens unterrichten.

Ilioneus.

Sie sprechen sehr schön. Aber bei meinem glühenden Gesicht! Haben wir uns nicht bequem gemacht?

Barze.

Aber vorübergehend. An einem Morgen ziehn Ihre Schiffe die Flaggen auf; und Abends sind wir so einsam an Gesellschaft, und so arm an Helden, als, ehe Sie landeten.

Ilioneus.

Bei dem Sekt, den ich über die Maaßen genoß! Ich darf Sie nicht verstehen, selbst, wenn ich Sie verstünde!

Barze.

Soll ich noch mehr sagen?

Ilioneus.

Nein! Nicht die verführerische Sprache, Madonna!

Barze.

Haben Sie diese Schwarzen beobachtet?

Ilioneus.

Ha! Diese verkohlten Gesichter, mit Kalbsaugen und blutigen Mäulern! Bei meiner Mutterfarbe! Jetzt weiß ich, mit wem ich Händel suche!

Barze.

Still! Diese werden zeitig genug Ihre Feinde geworden seyn, und dann sollen Sie Ihren Siegerdegen für uns hülflose Frauen ziehen. Diese Schwarzen wollen uns unterjochen, entweder mit erzwungener Liebe, oder mit dem rächenden Schwerdt. Wir aber wollen die trojanischen Helden lieben und uns von diesen beschützen lassen! —

Ilioneus.

Bei meiner Leidenschaft! Wir wollen die ungebetenen Gäste hinauswerfen!

Barze.

Kommt Zeit, kommt Rath! Ich habe Sie, wo ich Sie haben wollte. Soll ich Sie beim Worte nehmen, gerührter Held?

Ilioneus.

Bei unsern Siegen! Hochherzige Frau! Lassen sie den Prinzen den Degen abschnallen, und den Kranz aufsetzen, — ich bin nicht der letzte, der desgleichen thut. Wir haben die Welt durchmessen, und mancher hat Lust, seine vier Pfähle in die Erde zu schlagen —

Barze.

Und das Zelt der Heimath darüber zu spannen, und darunter zu ruhen in den Armen der Freundschaft, und am Busen der Liebe.

Ilioneus.

Sollte jemals ein alter Soldat ein Ehemann werden, oder ein Feld pflügen können, so bin ich in einer Anwandlung, daß ich beides versuchen könnte. Das alte Heldenherz würde sich knurrend niederlegen, wie ein Leu neben seinem Wärter.

Barze.

Wir sprechen wieder davon. Schüren Sie das Feuer in Ihren Gefährten. Wir werden das Unsrige thun. Die Schwarzen werden wandern; und Sie werden bleiben.

(ab.)

Ilioneus.

Bleiben? Ich muß in ein Weinhaus gehen; denn meinen Gedanken und Plänen habe ich in meinem Leben sonst nirgends nachgehangen.

(ab.)

Torquat (tritt auf.)

Wie schön sie ist in dieser Trauerhülle,
In dieser Schleier räthselvoller Nacht!
So wandeln in des Glanzes Strahlenfülle,
Geheimnißvoll mit zauberischer Pracht,
Zwei schöne Sterne durch des Himmels Stille
Wie ihrer Augen dunkles Feuer lacht.

Doch ach! Die Sehnsucht sieht die Sterne blinken,
Und ohne Hoffnung, aufgehn und versinken.

Der Tag erlischt. In dunkelblaue Nacht
Hüllt sich das Meer. Der Bäume hohe Wipfel
Durchschimmert noch der Sonne letztes Gold.
Die Vögel sitzen ruhig auf den Zweigen,
Die Fische gleiten auf dem klaren Grund
Der kühlen Bäche, und ein heilig Schweigen
Umfängt die halb entschlummerte Natur.
Der Sturm durchtobt des Sängers Busen nur!

Beneid' uns Keiner um die Gunst der Lieder!
Der hohe Preis für unsern Kranz ist — Qual.
Wohl lauscht die Welt, wenn wir die Töne rufen,
Und Klänge locken aus dem Saitenspiel,
Läßt zu der Himmel Seligkeit sich heben,
Und ruht berauscht an unserm Busen aus.
Wir sind nicht froh, indem wir sie entzücken,
Und glücklich nicht mit ihr, die wir beglücken.

Sarje (tritt wieder auf.)

Wo ist der Ritter hin? Das ist er nicht! —
Seid Ihr es, Herr Torquat? Noch besser! kommt!
Die Königinn verlangt nach Euch. Sie hörte,
Daß Eure Lieder schön, wie Eure Stimme.
Sie liebt in ihrem freudeleeren Leben
Vorzüglich den Gesang. Sie will Euch hören!

Torquat.

Ich komme! — Wunderbares Schicksal, das
In zween Herzen Eine Lust entzündet. —
Ich folge Euch! — Sie, ätherrein und ruhig,
Ich, sehnsuchtsglühend, hoffnungslos! Und doch
Trägt uns der Fittig Einer Melodie! —
Ich gehe mit Euch! — O des Glücks! das mir
Auf ewig schlug die unheilbare Wunde,
Damit ich Wonne saug' aus Einer Stunde! —

(Beide ab.)

Scene II.

Ein entlegener Theil des Gartens, mit Obſt- und Küchen-Pflanzungen, und der anſtoßenden Gärtner-Wohnung.

Im Vordergrunde liegt Achates unter einem Baume, auf einem grünen Beet in tiefem Schlaf. Phyllis tritt mit einer Gießkanne auf.

Phyllis.

Na! Wer iſt denn der da? Den ſah' ich mein Lebtage nicht! Es muß Einer der Fremden ſeyn; aber die Herren hatten ja alle Degen und Federhüte und geſtickte Mäntel und goldne Ketten. Und der hier ſieht ſo — ſchuftig aus. Er muß zur Bagage gehören! Aber freilich! Das gemeine Volk ſchmarotzt in fremden Häuſern und Ländern immer am ärgſten. Denn dieſer hier iſt ohne Zweifel über Tiſch in den Wein gefallen, und die ihn herausgezogen, haben ihn hierher gelegt, damit er ausſchlafen ſoll!

Laß ihn liegen, Phyllis! Was geht Dich ein Betrunkener an?

Wie confiszirt er ausſieht! Und was guckt hier heraus? Ein Bändchen! Daran hängt ein Kämmchen und, weiter herausgezogen, eine Scheere. Ihr gerechten Götter! Das iſt ein eingewanderter Perückenmacher!

Achates (träumend.)

Weg von mir! Menſchenüberkletterndes Gezieſer!

Phyllis.

Aber hier kann er doch nicht liegen bleiben. Er liegt ja grade auf den Suppenkräutern der Königinn. — Wenn ich wenigſtens gießen könnte! Wart', Unverſchämter! Ich will thun, als wärſt Du nicht ſo unverſchämt geweſen, Dich hierher zu legen!

(Sie giebt ihm einen Sprühregen mit der Gießkanne hinter dem Baume hervor, und entflieht.)

Achat

(fährt in die Höhe.)

Tauſend und Ein Sapperment! Fällt der Thau hier zu Lande, als ob die heiligen Göttinnen die Schwämme ausdrückten, womit ſie ſich vor dem Schlafengehen die Schminke abwaſchen? Aber der Himmel iſt ſo hell, daß ich mich ſelbſt auslachen möchte, wenn ich behaupten muß, daß ein Platzregen ſo eben gefallen ſey! Und was muß mich gekitzelt haben? Daß Dich die Peſt mit Unruhe und Neckerei, neidiſches Menſchengeſchick, welches den goldnen Schlaf von meinem nußbraunen Haupte verſcheucht! Ehe ich mich auf das betreffende Ohr lagerte, habe ich geſpäht in die Runde auf 20 Schritt, ob es eine Republik derjenigen Thierchen gebe, die ich nicht leiden kann, und die gleichwohl dem faulen Menſchen-Geſchlecht zum Vorbilde geſetzt ſind. Und dennoch kann ich noch keine Stunde meinen Träumen nachgehangen haben, ſo läuft es auf meinem Raſen umher, als ob derſelbe das Boulevard von Ilium in einer Sommermondnacht wäre.

Dieſe Ameiſen, welche der Proſektor uns als Meiſter in der Anatomie vorſtellte, ſind, wenn ich ſie, der Injurienklage wegen, keine Taſchendiebe ſchelten will, jedenfalls von polizeiwidriger Neugier befallen. Was geht ſie es an, welche Papiere, Münzſorten, Pretioſa, oder Leckereien ich in meinen Schubſäcken führe? — Oder bin ich ihr Sandhaufen, ihr Baumſtamm? Selbſt dieſer Unverſtand iſt [illegible]bar.

Alle nagenden, ſpinnenden und webenden Sorten lebendiger Nutzthiere, ſelbſt wenn ſie Fabrikenarbeit auf Maſchinen machten, hätte ich, wäre es in meiner Macht geſtanden, längſt ausgerottet. Denn wenn ich in Ilium, nach Abnehmung aller bis zu Sonnenuntergang gewachſener Bärte, in der Reſtauration zur fruchtbaren Niobe unter grünen Kaſtanien bei einem lehrreichen Roman, einem kühlen Trunk und gebratenen Kibitzeyern mit Kohl ſaß; ſo fuhr ein dergleichen Geſpenſt, wie das Schwert des Dionys, an einem unſichtbaren Faden hernieder, legte ſich über Alles, was ich mein nannte, queer über, ſo daß ich, als

ein Menſch von ekelhaftem Geſchmack Buch, Glas und Leckerbiſſen, wie eine geplatzte Bombe, weit um mich herumſchleuderte.

Indeſſen, wie ſich mein Bewußtſeyn zurückfindet, und nachdem es bei mir, wie unſer Lehrer der Geſchichte ſich auszudrücken pflegte, wenn er von der Geſchichte eines Landes ſprach, von der man eigentlich ſo viel, als nichts wußte, zu — dämmern begonnen hat, ſo will mir bedünken, daß ich nicht weiß, wie ich hierher gekommen, und wo ich mich befinde. In Karthago, glaube ich, weil ich mich nicht entſinne, daß ich hinausgegangen: Aber was das Antediluvianiſche meiner jetzt beginnenden Geſchichte iſt, —

Phyllis
(hervortretend.)

Das iſt ein ausgeſchlafener Rauſch, wenn Er's wiſſen will! Uebrigens aber, wenn Er ſich an einem Ort hat niederlegen wollen, wo Ihn die Püffe Seines Herrn nicht wecken könnten, ſo hätt' Er ſollen vorſichtiger ſeyn. Dann hätt' Er geſehn, daß Er ſich im Revier meines Vaters, des Hofgärtners, unter einem Obſtbaume mit reifen Früchten, und auf eine Pflanzenſchule gelegt hat, von wo Ihn mein Vater, wenn er, ſtatt meiner, gekommen wäre, mit noch ärgern Prügeln auf- und fortgejagt haben würde. Jetzt aber ſchieb Er ſich eilig fort, damit ich in Ordnung bringen kann, was Er eingedrückt hat. Und wie Er ſich zugerichtet! Pfui! Aber, was Er zu viel geladen, hab' ich an Seinem Schnieben gehört!

(Sie klopft ihm die Erde vom Rock.)

Das nehm' Er auf Abſchlag, und jetzt drück' Er ſich!

Achat
(nach einer langen Pauſe.)

Höre! Ich bin weder im Traume auf die Bäume geſtiegen, um Feigen zu ſtehlen; noch bin ich gegenwärtig etwas anders, als nüchtern! Und doch haſt Du meine Ehre und meinen Rücken inzwiſchen ſo ſtark ausgeklopft, daß mein Erſtaunen noch größer iſt als Dein Zorn.

Phyllis.

Verantwort' Er ſich weiter nicht lange! Mit Ihm bin ich fertig. Jetzt laß Er mich an die andre Arbeit gehen. Geh' Er des Weges, den Er gekommen.

Achat.

Soll mich Dieſer und Jener zwicken, ein reizender Gegenſtand meiner unſchuldigen Liebe! Kind! Mein Kind! wenn ich auch geſonnen wäre, dich zu verlaſſen, ich wüßte nicht mehr, welches Weges ich gekommen.

Phyllis
(am Beete knieend.)

Ich auch nicht. Er wird wohl finden!

Achat.

Und wenn ich die Gärtnerſchaufel ergreifen, und, ſtatt Andern die Serviette, mir ſelbſt eine Schürze umbinden ſoll, das Mädchen iſt niedlicher, als meine letzte Geliebte, welche früher ſtarb, als ich ſie zu heirathen geſonnen war. Sprich! meine Verehrte! Was hältſt Du von dem Beben der Liebe, von der Wallung der Leidenſchaft? Sind Dir dieſe Revolutionen unſers Innern noch nie aufgeſtoßen? Haſt Du nie die Regungen einer Neigung gefühlt, welche Dir jetzt ins Ohr Deines Herzens flüſterte, daß ich Dir nicht gleichgültig ſey?

Phyllis.

Was geht's Ihn an, was ich von Ihm denke? Sey Er froh, daß ich's Ihm nicht ſage. Uebrigens, noch einmal, drück' Er ſich!

Achat.

O! Ob ich mich nicht drücke durch alle Verlegenheiten meines jungfräulichen Herzens, um mir ſelbſt die Dreiſtigkeit abzutrotzen, Dir unumwunden zu geſtehen, daß ich Dich ſofort heirathen möchte! Ob ich nicht gerungen habe, bis es heraus iſt! Ach! Und ſie jätet die Kräuter und hört mich nicht!

Phyllis.

Ich werde grob werden müſſen!

Achat.

Hilft Dich nichts! Hilft nichts! Nichts! Du biſt nur grob aus Sprödigkeit, und ſpröde aus Schüchternheit; ferner ſchüchtern aus Verſchämtheit, und endlich verſchämt aus Liebe, alſo grob aus Liebe.

Phyllis.

Das fehlte mir, mich in Ihn zu verlieben!

Achat.

O! ich wußte es, was Dir fehlte. Und ich Glücklicher, bin da, Dir das Fehlende zu erſetzen. Mann und Weib ſind jedes einer halben Pfirſich ähnlich, und zuſammen ſind ſie erſt eine Frucht. Laß mich Deine andre Hälfte ſeyn. O! O!

Phyllis.

Er iſt ein Narr.

Achat.

Allerdings; aber nicht, weil ich in Dich verliebt bin; ſondern weil ich raſend bin vor Liebe. Siehe! Ich verläugne meinen Verſtand, und ich liebe Dich doch.

Phyllis.

Jetzt glaub' ich's Ihm.

Achat.

Und warum jetzt erſt nach einer Million von Worten?

Phyllis (aufſtehend.)

Weil er jetzt auch grob wird.

Achat.

Ha! Sapperment! Ueber den Pfiff! Wie fein ſie mir geſteht, daß ſie mich wiederliebt. Engel aus dem Schloßgarten! Wie habe ich das verdient, dieſen Engel zu beſitzen.

Phyllis.

Dazu hätte es am Ende noch Zeit und Wege!

Achat.

Frage mich jetzt einer, wie ich heiße, iſt weiß es nicht; wo ich geboren, ich weiß es nicht; wo ich bin, ich weiß es nicht; ich weiß nichts, als daß ich liebe und geliebt werde.

Phyllis.

Na! Brüll' Er das nur nicht ſo in alle Lüfte hinaus! Es könnt' es ein Unrechter hören, und bräche die Antwort vom Zaune.

Achat.

O! Ich trage Dich durch die Hölle, wenn dieſe kommen ſollte, oder ich ſpränge mit Dir über denſelbigen Zaun, von dem Dein Papa, denn das wäre der Gefürchtete, ſeine Einwilligung zu brechen im Begriff ſtünde. Aber die Warnung war gut! Und die Warnung war goldeswerth! Denn könnteſt Du mich nicht leiden, wie Du zu ſcheinen Dich zwangeſt, ſo würdeſt Du ſelber ſo geſchrieen haben, daß ein Dritter meine Seligkeit zertreten hätte. Aber jetzt haſt Du verrathen, was Dein Herz ſo hörbar gegen das Mieder wirft!

Phyllis.

Er hört oder ſieht es doch nicht etwa?

Achat.

Die Sinne der Liebe ſind ſcharf, wie ihre Pfeile!

Phyllis.

Laß Er mich fort!

Achat.

Nicht eher, bis Du mir geſagt, wenn Du wieder meine Gegenwart begehrſt.

Phyllis.

Nicht eher, bis Er weggegangen iſt. Was will Er denn von mir? Ich ſoll Ihm Alles ſagen, was Er noch gar nicht zu wiſſen nöthig hat, und ich weiß noch nicht einmal das Hauptſächlichſte, was ich ſchon hätte wiſſen ſollen, ehe ich Ihm hier Stand gehalten. Wer iſt Er? Was iſt Er? Woher? Wohin?

Achat.

Ich bin entzückt; Du biſt neugierig; aus Neugierde folgt Theilnahme, und dieſe iſt der erſte Vers im Lied der Liebe.

Phyllis.

Nur keine Lügen, ſondern Wahrheit! Und dieſe ſchnell!

Achat.

Hahaha! Ich könnte Dir jetzt vielerlei eben so Glaubwürdiges vorerzählen, als jener Grieche, der uns das hölzerne Pferd in die Stadt schwatzte; ich könnte Dir anvertrauen, daß ich ein geächteter Minister, ein verkappter Freiwerber, oder sonst etwas sey, und Du würdest schwören —

Phyllis.

Daß das eitel Lügen wären, weil ich (sie reißt ihm das Band heraus) weiß, daß Er ein schlechter Friseur ist.

Achat.

Ha! Woher hattest Du die Ahnung dieser meiner schöpferischen Werkzeuge?

Phyllis.

Die Profession sah Ihm ja im Schlaf zu der Tasche heraus!

Achat.

Alle Tausend! Ameischen! Seht mir die Schelminn an! Visitirt sie mich mit diesen niedlichen Fingerchen, die ich Thor für Ameisenfüße hielt, und legt dann meiner Wahrheitsliebe Schlingen. O wer die Gruppe gesehen hätte! Ich liege, eine Kopie des schlafenden Endymions, im Grase, und diese zweite Diana schlingt ihren jungfräulichen Arm um meinen reizenden Nacken. Ob sie mich auch — geküßt — nein! das hätte mich sofort geweckt!

Phyllis.

Kurzum! Was stellt Er vor? Gesteh' Er!

Achat.

Du hältst mich für einen gemeinen Handlanger jener trostlosen Innung, welche von Haus zu Hause rennen, um einzusammeln und wegzuwerfen, und verdammt sind zu denen, die am schlechtesten zahlen, am höchsten hinaufzukriechen; ich habe mich über die Standesgenossen erhoben, deren Herz höher klopft, wenn der Wind ihre Becken, die ihre Wappen sind, an einander schlägt; ich bin der Leibbarbier Sr. Hoheit des Prinzen Aeneas von Ilium-Troja.

Phyllis.

Er?

Achat.

So frug mich noch keine Sterbliche! Hat mir die verbessernde Natur nicht jedes jener gemeinen Merkmale des Brotstudiums von meiner geadelten Stirne gelöscht, um den Stempel der Majestät daran leuchten zu lassen?

Phyllis.

Es ist schon zu finster! Also ein Barbier?

Achat.

Ich bin ein doppelter Haarkünstler, indem ich die Haare da, wo sie nicht wachsen sollen, verschwinden, und da, wo sie zur Unzeit verschwunden sind, mit täuschender Geschicklichkeit neu entstehen lasse.

Phyllis.

Also war's ganz richtig — ein Perückenmacher!

Achat.

Und Barbier, und beides mit dem Prädikat Hof- und Leib- et cætera. Das ist die Hauptsache, denn das ist mein Reichthum, nächst meiner Ehre, weil ich für diese zwei Worte schwer bezahlt werde, obgleich ich aus Anhänglichkeit diene.

Phyllis.

Er redet so viel unter einander, daß man gar nicht Zeit hat, zu überlegen, was Er redet.

Achat.

Flammende Worte, glühende Ausdrücke, leuchtende Bemerkungen, Engelskind, die zu nichts führen sollen, als daß es Dich reuen soll, mich verkannt zu haben, und daß Du

(er fällt vor ihr nieder.)

gestehen sollst, daß Du mich liebst!

Phyllis.

Es wird immer finsterer, und der Vater kann jeden Augenblick kommen.

Achat.

Das wäre der Teufel. Aber dies sind zwei Gründe, um Deine Antwort zu beschleunigen, anstatt sie zu verzögern. Meine Leidenschaft ist in der Blüthe. Ich bleibe

hier liegen, bis meine Knien Wurzeln ſchlagen. Aber ſprich: Ja! Und ich ſpringe ſo hoch.

Phyllis.

Ich höre Jemanden!

Achat.

Ja, ja! Der Vater! Der Vater!

Phyllis.

Ich mache Lärm!

Achat.

Ich auch! Mag ich morgen wiederkommen?

Phyllis.

Wenn er den Weg findet! Meinetwegen!

Achat (ſpringt auf.)

Aber das Beet und die zerdrückten Kräuter?

Phyllis.

Es iſt ein Knecht über eine Wurzel gefallen!

Achat (küßt ſie.)

Spitzbübinn! Mich ſchilt ſie, und den Vater belügt ſie.

Phyllis.

Laß er mich los! Sonſt iſt's aus!

Achat.

Still! Ich bin ſchon halb fort! Nur noch den letzten! —

(Er küßt ſie und ſpringt fort, kömmt aber gleich wieder.)

Sapperment! Schätzchen; aber wie heißt Du denn?

Phyllis.

Phyllis!

(Er küßt ſie ſchnell noch einmal; ſie entläuft.)

Achat.

Ich glückſeliger Bader!

(ab.)

Scene. III.

Nacht. Eine einſame Straße in Carthago.

Ilioneus (tritt auf.)

Der Degen wird zu ſchwer. Des Panzers Wucht
Drückt auf die Knochen, und das graue Haar
Verräth der Jahre Uebermacht und Macht.
Die Runzeln pflügten meine Stirn und Wange;
Die Hoſen ſitzen ſchlotternd um die Schenkel,
Und auf des Bartes Enden liegt ein Reif.
Das iſt Ilioneus nicht mehr. Der kann
Sich ärger nicht verläugnen; darum ſey
Das Netz noch nach dem letzten Fang geworfen,
Der auf des Lebens ſeichtem Grunde kreuzt.
So möcht' ich meiner Freiheit mich begeben,
Da ſie mir nichts mehr nützt, und einem Weib'
Ein Kleinod opfern, das mich nicht mehr reizt.

(Nach einer Pauſe fährt er fort:)

O goldne Zeit, wo noch mit jedem Morgen
Der Spießgeſellen Schwarm mit hellem Sporn
Und kräft'gem Fluch mich aus dem Traume weckte.
Da war kein Hirſch zu ſchnell; kein Mädchen war
Zu ſpröde, und zu tief kein Humpen. Alle,
Bei meiner Ehre, mußten ſich ergeben
Auf Siegers Gnade! Schwelgeriſche Zeit!
Der Tollſte galt als Vorbild allen Andern,
Und eiferſüchtig war man, ihm zu gleichen!
Der Krieg, der Länder Geißel, war Gewinn
Für unſre leeren Beutel, ſtörte nicht,
Veränderte nur unſres Lebens Weiſe.
Das Jagdhorn ſchwieg. Bei der Trompete Ton,
Des Ruhmes Heroldsſtimme, flammte dann
Ein blut'ges Morgenroth empor, das wir
Geharniſcht an des Lagers Würfelbrett
Herangewacht. Der Waffentanz fing an;
Man hieb um's Leben ſich, das Glück half durch

Und eine Faust voll Stahl. Wir waren Sieger,
Und in des Feindes Land, wie Könige
In ihrem eignen, herrschten wir; den Helm
Mit einem frischen Lorbeerreis umwunden,
Mit raubbeladnen Rossen, zogen wir
Bei wilden Liedern heim, und wo's geendet,
Fing unser Jubelleben wieder an.

Und nach den wüsten Streichen allen sich
In's niedre Joch des Ehestands zu beugen,
Wem käm's nicht sauer an? — Wer frühe schon
Sich in die Werkstatt setzte, einen Zaun
Um die ererbte Hufe Landes zog,
Wer seiner Jugend frisches Mark am Ofen
Verschmoren ließ, in Bücher sich vergrub,
Und unter Weibern selber sich entmannte,
Der kennt die Freiheit nicht, der wird sie nie
Vermissen. Denn die rasche Dirne wohnt
Nicht hinter Mauern. Grenzen sind ihr feind.
Der Vogel lebt in Lüften, in dem Walde
Das wilde Thier, der Fisch im Ozean;
Der Mensch verlangt, den Erdball zu durcheilen.

Nein, Nein! Gieb Acht, Ilioneus: Dich hat
Melancholie beschlichen, die dem Schwächling
Und dem Verrückten nur gebietet! Sieh'
Dich vor! Wenn Deine Spießgesellen Dich
Umstünden, und die Grübeleien hörten —
Pfui! riefen sie! Pfui! ruf' ich selber mir
Entgegen. Fort! Ihr Ehestands-Gedanken,
Des Helden schrecklichstes Gepäck, das Blei
Des Muthes, seines flücht'gen Fußes Netz.
Den streck' ich nieder, der mich Weiberfeind
Zu nennen wagte. Doch mein Freund ist jeder,
Dem es entsetzlich ist, ein Weib zu haben.
Wer kömmt? Wer sind die dort in langen Mänteln,
Die sich von Haus zu Hause langsam schleichen?

(Er tritt bei Seite.)

Die drei Marokkaniſchen Geſandten
(treten auf.)

Erſter.

Das iſt die rechte Gaſſe. An dem Ende
Läßt ein verlegnes Pförtchen uns hinaus.

Zweiter.

Die Nacht iſt günſtig und die Einſamkeit;
Die Diener ſind voraus, — die Pferde warten,
Und vor dem Frühroth grüßen wir die Grenze.

Dritter.

Es iſt die höchſte Zeit! Denn ich bemerkte,
Daß unſrer Diener Aufbruch man vernommen;
Der Argwohn iſt der Feind, dem nur die Eile
Den Vorſprung abgewinnen kann.

Erſter.

Drum fort!
(Ilioneus tritt ihnen in den Weg.)

Ilioneus.

Betrachtet ihr die Stadt ſo ſpät am Tage.
So wählet ihr die ſchlecht'ſte Zeit!

Erſter.

Uns iſt
Jedwede Stunde recht, wo wir erreichen,
Was wir uns vorgenommen. Kommt, ihr Herrn!

Ilioneus.

Wo wollt ihr hin?

Zweiter.

Habt ihr das Recht, zu fragen?

Ilioneus.

Verdächtig macht ſich, wer vom Fliehen ſpricht;
Denn Flucht ſinnt nur der Dieb und der Verräther!

Dritter.

Wer iſt der Unverſchämte? Kennt ihr ihn?

Ilioneus.

Mir iſt Dein Raben-Angeſicht bekannt,
Das dieſe Frage krächzt. Ilioneus — ! —

Ihr Kinder der verbrecherischen Nacht,
Ihr Höllenfutter! — Kennt Ihr ihn noch nicht,
So soll Euch seine Klinge sausend lehren,
Mit wem Ihr angebunden.

Dritter.

Laßt ihn stehn!

Ilioneus.

Verschwend' ich meinen Odem Euch umsonst?

(er zieht.)

Euch soll mein Schwert auf Euer schwarzes Fell
Mit rother Schrift die Pässe schreiben, wenn
Ihr mir nicht Rede steht! —

Zweiter.

Verhaßter! Schweig,
Ehe Dir mein schneller Dolch die Zunge lähmt!

Ilioneus.

Banditenbrut, die mit dem Dolche ficht!
Den Vortheil hat des Helden langer Degen.
Ich will den Riegel vor das Pförtlein schieben,
Daß Eure Geister durch das Schlüsselloch
Mit Angstgeschrei von dannen fahren sollen.

Erster.

So stecht ihn nieder ohne großen Lärm.

Ilioneus

(sich wehrend.)

Der Lärm ist meine Sache! He! Banditen!
Ihr Hunde! Weicht! Ich nehm' Euch sonst gefangen!
Ich schlag' Euch todt! Karthago! Wache auf!
Die Mohrenköpfe wollen Dich verrathen.

(Der Zweite ist dicht an ihm.)

Zurück, ihr Schurken!

(Ilioneus sticht ihn nieder.)

Meine Haut ist theuer.

(Die andern Beiden entfliehen.)

Entlauft, ihr Memmen! Laßt den Herrn im Stich!
He! Wacht denn Niemand hier? Ist diese Gasse
Ein todter Winkel? Jämmerliche Stadt!

He! Holla! Soll der Schuft hier liegen bleiben,
Daß er lebendig werd' und auch entlaufe,
Und selber melde, daß ich ihn erschlug?
Du Katze! Bist Du stumm — und ich muß mich
Um Deinetwillen heiser schrei'n? He! — Ihr! —

Ein Anführer, Wache mit Fackeln.

Anführer.

Wer stört die nächt'ge Ruhe dieser Stadt?

Ilioneus.

Der sie gestört hat, weiß nichts mehr davon.
Hier! Hebt den Schwarzen auf, den ich erstochen,
Weil er mich tödten wollte.

Anführer.

Ein Gesandter
Des Kaisers Jarbas! Herr! Was thatet Ihr?

Ilioneus.

Was vor Euch liegt! Schafft mir das Mondkalb fort!
Besetzt die Pförtchen besser! Setzt den Schuften nach,
Die aus dem Staube sich gemacht, daß nicht
Die Marokkaner Hunde Euch verrathen.
Seyd Ihr auf Eurer Hut und auf den Wällen!
Ich werfe mich der Königin zu Füßen.
(ab. Die Wache trägt den Leichnam fort.)

Scene IV.

Eine Gallerie im Pallast, erleuchtet.

Aeneas. Anna.

Aeneas.

Oft, wenn durch die stillen Nächte
Uns das spiegelreine Meer
Schaukelnd trug, die Ruderknechte
Sorglos schliefen um mich her,
Und ein sanfter Wind nur wehte,
Der die Segel flüsternd blähte;

Lehnt' ich mich, aus Kummer wach,
An des Steuerruders Pfoſten,
Blickte nach dem fernen Oſten,
Und dacht' alſo bei mir nach:

Aus dem Oſt ſind wir gekommen,
Jahrelang ſo fortgeſchwommen;
Ewig flieht der Küſte Rand!
Wann wird dieſe Irrfahrt enden,
Daß mit liebevollen Händen
Uns empfängt ein Heimathland?

Alle, die hier um mich liegen,
Sind mit mir zu Schiff geſtiegen,
Und ſie theilen mein Exil,
Hoffen mit mir auf das Ziel,
Das im fernen Abendlande
Winken ſoll vom ſichern Strande.
(ſich haſtig zu ihr wendend.)
Und der Strand — er iſt gefunden,
Meer und Segel ſind verſchwunden,
Und die Erde tritt der Fuß.
Mit der Freude Jubelgruß
Sind wir an das Land geſprungen,
Endlich von der Schiffe Bord.
Gaſtlich hält der Ruhe Ort
Die Ermüdeten umſchlungen!
Darf ich das Orakel deuten?
Darf ich der Verheißung Wort
Auf die nächſte Zukunft leiten?
Oder treibt mich's wieder fort?

Anna.

Nennt Ihr Carthago Rom, und Afrika
Italien, ſo habt Ihr allen Grund,
Euch zu bereden, daß des Schickſals Wille
Vollführt, und Ihr am Ziele wäret! Ei!
Wo treff' ich Euer raſches Heldenherz
Mit Eurem Kopfe und Gewiſſen an?

Klingt denn das [illegible] Orakel so
Zweideutig, daß Ihr für berechtigt Euch
Zu jener Deutung halten könntet? Mir
Scheint's also nicht, nach dem, was Ihr erzählet.

Aeneas.

Laßt das Orakel ewig mir verstummen,
Die ganze Zukunft mir verloren seyn,
Ich gebe Alles freudig hin, darf ich
Bei Euch verweilen, und Euch nahe stehn.
Laßt alle Länder mir Tribut entrichten;
Laßt sie bewundernd meinem Namen Säulen
Für der Jahrtausende Gedächtniß setzen,
Was ich vermisse, was mir dennoch fehlt,
Darum ist nur Carthago zu beneiden.

Anna.

Gilt Euch so wenig die Bestimmung des
Olymps, daß Ihr sie aufzuopfern denkt?

Aeneas.

Ich wäre nie aus Ilium gegangen.
An des Pallastes Trümmer hätt' ich mir
Die Hütte angelehnt, des Volkes Rest,
Wie jetzt, um mich versammelt, und es wäre
Ein jugendlicher Staat emporgestiegen.
Einmal vertrieben, bin ich ewig fremd;
Mein Vaterland find' ich ja nirgends wieder,
Und überall bin ich ein Gast nur. So
Ist's gleich, wohin ich meine Zeichen pflanze.
Wo ich mich niederlasse, bin ich heimisch;
Das große Wort wird überall erfüllt,
Mehr will der güt'ge Jupiter ja nicht.
Da mir Italien angewiesen ward,
Geschah es nur, um meinen Schmerz zu trösten,
Und durch des glänzenderen Glückes Hoffnung
Die Trübsal unsrer Gegenwart zu mildern.
Was liegt auch dem Olymp an meiner Zukunft?
Genug, daß er den Schein gerettet! — Bin

Ich feig, wenn ich dies Glück ſchon früher finde;
Bin ich gewiſſenlos, wenn ich das Ziel
Ob hier, ob anderswo, in's Glück mir ſetze?

Anna.

Ihr ſagtet mir, die Stadt, die Ihr ſollt gründen,
Soll um den Erdball ihre Arme ſchlingen,
Und herrſchen mit dem Sinnbild ihres Adlers
Vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne.
Und alſo iſt es Euer zartes Herz,
Das Euch die Ausſicht auf die Weltherrſchaft
Verbittert. Denn der Erdkreis hält Carthago
In ſeinem Umfang. Wenn Ihr ihn beherrſcht,
So müßte auch Carthago Euch gehorchen,
Wir müßten von dem Throne ſteigen, und
Euch huldigen. Ihr ſeyd jetzt unſer Gaſt.
Errdthend denkt Ihr in die Zeit voraus,
Wo Ihr ſo ſchlecht vergelten ſollt, was Euch
An uns mit ſchneller Freundſchaft hat geknüpft.
Da werft Ihr von Euch alle Eure Kronen,
Und wollt, bei uns, ein ſtiller Schützling, wohnen!

Aeneas.

Ihr mißverſteht mich grauſam vorſätzlich!
Doch ich verſteh' Euch wohl! O, daß Ihr ſcherzet,
Wo ich voreilig Ernſt zu finden hoffte.
Ja, ja! Auch hier iſt meines Bleibens nicht!
Und Euer feiner Wink entging mir nicht;
Drum, eh' zwei Morgen aus der Nacht geſtiegen,
Soll meine Flott', ich ſchwör's, von dannen fliegen.

Anna.

Wie brauſt Ihr auf, wenn man Euch widerſpricht?
Und widerſprach ich denn? O! Glaubt das nicht!
Mein Mund warnt Euch, nur nichts zu übereilen;
Mein Herz möcht' Eure Uebereilung theilen!

Aeneas.

Ihr ſchickt mich fort, und überredet mich,
Daß Ihr es lieber ſähet, wenn ich bliebe.
Was liegt in dieſem Widerſtreit der Reden?

Iſt mein Geheimniß Euch bereits verrathen,
Und hat ſich Euer Scharfſinn nicht geirrt,
Aus welchem Grund ich vorzog, hier zu bleiben,
So kürzet dieſes Spieles Folter ab!

Anna (ſchalkhaft.)

Was hätte ich errathen können, Prinz?
Ihr ſeyd des Reiſens müde, bild' ich mir
In meiner Einfalt ein. Bei uns gefällt
Es Euch. Es geht ſo ziemlich luſtig zu;
Und nichts Natürlicheres kann ich finden,
Als daß Ihr Eure Schiffe abgetakelt
Des Meeres entwöhnen laßt. Nur ſag' ich Euch,
Daß Ihr dabei mehr opfert, als gewinnt;
Und wieder ſehr mit Recht, wie mich bedünkt!
Warum erhitzt Euch das?

Aeneas (für ſich.)

Man möchte raſend werden!

Anna

(lächelnd ihn auf die Schulter klopfend.)

Mein armer Prinz! Wie übel wär't Ihr dran,
Wär't Ihr ſo räthſelhaft, als Ihr zu reden
Euch Mühe gebt. Was liegt Euch auf dem Herzen?

(Aeneas wendet ſich ab.)

Wär' ich nicht gleich dem Arzt, der Euch im Auge
Das Uebel Eurer Seele längſt geleſen,
Ihr ſtürbet dran, eh' Ihr es mir beſchrieben.

Aeneas.

Es heilet mich!

Anna.

Wie Schade, daß es mir
An Zeit gebricht. Dort naht die Königinn!
Es würde ſehr befremden, ſähe man
Uns hier in dieſes Zwiegeſpräch vertieft. —
Die Königinn! — Geht Ihr entgegen, Prinz!
Was wir hier abgehandelt, iſt Geheimniß.

Aeneas.

Prinzeſſinn! Wie verſteh' ich das?

Anna.

So gut,
Als nöthig, Euch vor — Raserei zu schützen!
(ab.)

Aeneas

Bin ich verwandelt? Ist noch Zeit und Raum?
Der Morgen warf mich aus des Meeres Schaum,
Vernichtet halb, und halb verzweifelnd, auf
Den fremden Strand; und eh' des Tages Lauf
Vollendet ist, fällt aus des Schicksals Schooß
Der Erde Höchstes mir, der Liebe Loos!
(Er eilt den Kommenden entgegen.)

Dido. Barze. Bitias. Ilioneus. Torquat.
(treten auf.)

Bitias.

Es ist sehr traurig, Majestät!

Dido.

Erzählt!

Bitias.

Hier dieser tapfre Herr begegnete
Im äußersten Gebiet der Stadt so eben
Den Kaiserlichen Abgesandten, als
Sie, wie er lauschend hörte, sich zur Flucht
Anschickten. (Ahnend, was Ihr mir vertraut,
Vereitelten sie meine Wachsamkeit,
Durch nächt'ge Eil'). Sie anzuhalten schnell
Bedacht, wehrt er den Ausgang ihnen, und
Im Handgemenge fällt von seinem Schwert
Der Hitzigste von ihnen.

Ilioneus.

Majestät!
So ist's geschehn, wie der Herr Kanzler sagte.
Ich hab' den Mann, den ich erschlug, fürwahr
Um sein verfinstert Leben nicht beneidet.
Und, was mich lüstern nie gemacht, hätt' ich
Ihm gern gelassen. Doch mein eignes Leben,
Und jeder stimmt mir bei, galt mir wohl me[illegible],
Als dieses Bastards Existenz.

Aeneas.

Wie soll
Ich dieses Mannes That entschuldigen?
Ihr war't von je ein Händelmacher, Hauptmann!

Dido.

Verdammt ihn nicht, weil seine treue Hand
Gefrevelt nicht, sich übereilt nur hat.
Beruhigt Euch. Ich sprech' Euch noch, mein Kanzler!
Denn diese Schwarzen schadeten sich selbst;
Und der Verdacht, den sie auf uns geworfen,
Daß wir die Freundschaft nur geheuchelt, fällt
Auf sie zurück im Angesicht der Welt!
Wir trennen uns! denn an dem Himmelsbogen
Ist längst die feuchte Nacht heraufgezogen;
Die Sterne laden Euch zur Ruhe ein;
Und früh sollt Ihr zur Jagd gerüstet seyn!

(Aeneas und Ilioneus entfernen sich.)

(Zum Troubadour, als dieser folgen will, sich wendend.)

Ihr wiederholt das Lied auf Euern Herrn
Mir wohl. Ich höre seinen Sänger gern!

(Sie geht. Torquat, Vitias und Barze folgen ihr.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Scene I.

Eine andere Gallerie im Pallaſt. Früher Morgen.

Dido.

Noch immer klingt des Troubadours Lied
Mir nach, und wiederholt das Bild des Mannes,
Den es verherrlicht hat, vor meinen Sinnen!
Ich fliehe ſeinen Anblick. Denn ich fühle,
Daß es gefährlich wird; und doch umſonſt!
Es eilt voran und folgt mir überall.

Mich blendete der Ehrgeiz, dieſes Volk,
Das unſtet durch die Meere ſchwamm, an mich
Zu locken, und mit ſüßer Schmeichelei
In meines Reiches Schooße feſtzuhalten.
Und wen — wen hätte dieſe Ausſicht nicht
Gereizt? Weh' mir! Was hab' ich unternommen
Und welch' ein böſer Geiſt, mich zu berücken,
Zog mit dem Fremdling ein in meine Thore?
Wer rettet mich vor ihm, die ihn gerettet?
Der Schwur, den ich bei meines Gatten Grab
Gethan, fängt mich zu reuen an. Er wird
Mir fürchterlich, weil er auf ewig gilt.
Wohin bin ich gekommen? Frevlerinn
Bin ich geworden, und mein Diadem
Will mir ein Brandmal auf die Stirne ſengen!
Ich will Aenea fliehen, und ich muß
Ihn lieben. Meine Hoffnungsloſigkeit
Schürt meine Leidenſchaft, und mein Gelübde
Macht mir den Treubruch lockender. Weh' mir!

Hier iſt kein Mittelweg, Verderben nur,
Vom Zorn der Götter mir geſandet, oder
Der Untergang in meinen eignen Flammen,
Iſt meine Wahl. Von allen Tugenden,
Die ich gefoltert mir vorüberführe,
Will keine mir verbündet ſeyn, und keine
Vermag des Feindes Macht zu überwinden.
Was iſt das Weib? Ihr Götter! Warum ſchuft
Ihr unſern Buſen nicht aus Erz, wenn ihr
Uns Laſten aufzubürden dachtet, die
Das zartgefügte Herz zermalmen müſſen!

Anna (tritt auf.)

Dido.

Woher ſo früh? Die rauhe Morgenluft
Iſt nicht für Königstöchter!

Anna.

Das ſagſt Du?
Und hier? Und trotz des kühlen Morgenwindes
Seh' ich ein hohes Roth auf Deinen Wangen:
Beklemmung, meine königliche Schweſter,
Fühl' ich in dieſer offnen Gallerie
Zum mindeſten noch nicht.

Dido.

Du glückliches,
Unſeidenwerthes Mädchen! Du haſt noch
Ein Gut, das ich um meine Krone Dir
Abhandeln möchte. Anna! Laß Dich warnen!
Verbirg das Kleinod tief in Deine Seele:
Kein Strahl des Lebens dringe zu ihm nieder,
Denn der verrätheriſche Kuß des Lichts
Bringt ihm auf goldbeſchwingtem Pfeil den Tod:
Es iſt der Friede Deines Herzens, den
Kein Panzer, keiner Wache treue Schaar
Dir kann bewahren. In der zarten Bruſt,
Von Deines Willens unſichtbarem Riegel
Verſchloſſen, birgſt Du ihn mit einem Zauber,

Der keinem Feinde weicht und unterliegt.
Und dieſes Friedens fürchterlichſter Feind —
(Du horchſt mit ſchlauem Lächeln!) — iſt der Mann!

Anna.

Den Namen hör' ich Dich mit Staunen nennen.
Verbannt von Deinen Lippen ſchien er mir
Seit des Sychäus Todestag. Der Mann —
Ein fremder Klang in dieſem Wittwenſitze —
Nicht ebenbürtig neben Dich gehoben,
Geduldet nur, als Krieger oder Diener
In Deinem Sold um Deinen Thron zu ſtehn,
Bewegt Dich heute plötzlich ſo, daß Du
Vor der Gefahr, mit der er drohe, warneſt?

Dido.

Könnt' ich mein Innerſtes Dir öffnen, Anna,
Und müßte ich dann nicht zugleich den Frieden,
Den ich Dir retten will, im Spiegel meiner
Zerrüttung Dir vergiften. — ach! Du würdeſt
Zurückefahren, wie beim Anblick der
Verborgnen Natter! Das Gebiet der Liebe
Iſt ein bezaubert Land, dahin wir Alle
Wallfahrtend ziehn, vom Wunderglanz geblendet.
Unglücklich, wer die goldnen Früchte bricht;
Der Zauber wandelt unſre Seligkeit,
Die Täuſchung des Entzückens in den Schrecken
Der Wahrheit, in den Kummer des Verluſtes,
Und in des Truges fürchterliche Reue.
Der Männer ſtark gewaffnetes Gemüth
Bricht ſich die Bahn zurück aus der Gefahr
Und rettet ſeines Daſeyns größre Hälfte.
Des Weibes Ohnmacht unterliegt, ein Opfer
Des Glaubens und Vertrauens. Alles legten
Wir huldigend auf Hymens Altar nieder;
Die Flamme ſchlägt verhöhnend auf, und arm,
Weil wir den ganzen Reichthum gaben,
Stehn wir betrogen vor dem Gaukelſpiel
Der trügeriſchen Mächte, und ſind — Nichts!

O! Schweſter! Was ich um der Männer willen
Erduldete, muß ich's Dir wiederholen?
Um Bruder und Gemahl! Der mir entriſſen,
Und immer mein Verfolger! Kannſt Du noch
Mich eine Thöinn nennen, wenn ich ſtreng
Die falſche Schaar der Männer von mir ſchied,
Des Einzigen Gedächtniß nur verehrend,
Den mir das Schickſal nahm, weil er mich liebte?

Anne.

Fünf Trauerjahre ſind ſeitdem verſunken;
Und Deiner Helden, Deiner Räthe Kreis,
Die Fürſten alle, die ſich um Dich drängten,
Ziehn ihre Bahn um eine kalte Sonne;
Denn Du warſt nichts, als Königinn! Und nun?
Wer, möcht' ich fragen, hat es unternommen,
Ein Rächer des verwieſenen Geſchlechts
Zu werden? Wer hat die Gefahr, die Du
Geängſtigt mir beſchriebſt, Dich fühlen laſſen?
Den nenn' ich einen ſeltnen Sterblichen,
Dem es gelungen wäre, in dem Purpur
Der Königin, als Weib Dich auszufinden.
Und Deiner würdig muß er ſeyn.

(Dido wendet ſich weg.)

O wirf
Die ſchwarzen Hüllen Deines Schmerzes ab,
Und athme frei den goldnen Strahl des Tages,
Der mit der Freude Balſamdüften Dich
Umgiebt. Du haſt der ſtrengen Richterin,
Der Welt, bewährt, daß Du entſagen kannſt,
Und Deine Tugend überragt den Zweifel.
Du haſt den Anſpruch und die Pflicht, Dein Leben
Dem milderen Geſetze zu ergeben.
Wer unter Allen, die wir Dir gehören,
Kann des Geſchenks ſich ſorgenlos erfreuen,
Das aus der Götter Hand uns ward, wenn Du,
Die Königinn, die Herrlichſte von Allen,
In ew'ge Trauer Dich verſenkſt? Wirf ab
Die Tracht der Schatten; in des Purpurs Glut
Laß Deiner Schwermuth blaſſen Gram verſchwinden.

Du unterdrückſt die menſchliche Bewegung;
Du irrſt! Nicht ſündlich iſt der Liebe Regung.
Heb' einen Fürſten zu Dir auf den Sitz
Der Herrſchaft jetzt, und mit des Donners Ruf
Wird Dich des Volkes Jubelgruß empfangen.
Ein neues Leben, froh und blüthenreich,
Füllt die verwaiſten Säle. — Wuchernd ſproßt
Des Landes Kraft, ſo weit die Blicke tragen;
Warum ſoll ſeine höchſte Frucht, der Thron,
An einem Wurm langſamen Todes ſterben?

Dido.

Du überredeſt mich, zu ſündigen?
Du lockſt mich, meines Schwures zu vergeſſen?
Die Schweſter ſelbſt? Entartet die Natur
So bald in dem unglücklichen Geſchlecht?
Du, Anna? Nein! Nicht Du! — Wer ſagte das?

Anna.

Ein Mädchen, meine Königin, das Du
Zu ſpät gewarnt, das um der Liebe willen,
Der es gehuldigt, auch in Deiner Bruſt
Des Lebens ſüße Glut entzünden möchte!

Dido.

Was werd' ich hören? Deiner Worte Sinn
Wirft meine ganze Hoffnung nieder, Dich
Zurückzuhalten von dem falſchen Meer,
Auf dem ich Dich mit vollen Segeln finde.

Anna.

Der Friede unſres Herzens heißt nur ſo,
Um ihn vom Streit zu unterſcheiden, und
Er iſt nur wünſchenswerth, ſo lang' der Krieg
In unſrer Welt ſein Weſen treibt. Es wäre
Die Erde weit langweiliger und träger,
Wenn ſich nicht Tag und Nacht, nicht Sonnenſchein
Und Sturm, die Thräne und das Lächeln, nicht
Der Wunſch und die Erfahrung immerdar
Befehdeten, und eines jeden Herrſchaft,
Bald ſtrenge, und bald ſanft uns Wechſel brächte!
Was iſt der Seelenfriede, den Du rühmſt?

Ein Jugendmann in des Staates Schatz,
Der ohne Werth, weil er unschätzbar iſt.
Er macht das Land nicht reicher! Stücke ihn
Entzwei, und tauſche für des Steines Trümmer
Den Reichthum aller Himmelsſtriche ein.
Dann wird die Welt Dich rühmen und beneiden!

Dido.

Ich fühle, was Du mir zu ſagen zögerſt!

Anna.

Wie arm und wie beneidenswürdig läßt
Mich der Beſitz des Kleinods, das Du nannteſt.
Wie überdrüßig bin ich des Beſitzes,
Der dieſe ſchöne Welt für mich verödet.
Und ſelbſt des Stolzes Blendwerk, den ich heuchle,
Iſt nichts, als eine Rache an mir ſelbſt.
Das iſt nicht Weisheit, Schweſter, und ich kann —
Ich ihr zum mindeſten nicht huldigen.
Was ich verwerfen will, muß ich erkennen,
Als der Verachtung würdig; und die Männer
Sind noch kein ſo entartetes Geſchlecht,
Daß ſchon die Probe eine Thorheit wäre!

Dido.

Das iſt der Fluch der Menſchheit, daß der Knabe
Dem Manne nimmer glaubt, der Bosheit Dolch
Sey ſeinem Muthe überlegen; und
Das Mädchen nie der Mutter, daß die Liebe,
Das trügeriſche Morgenroth des Lebens,
Ein Roſenglanz auf Wetterwolken ſey.
So geht die alternde Erfahrung ſtets
Am neuen Drang des Jugendmuths verloren,
Wie ſich die Meereswoge auf den Fels
Zu ſtürzen eilt, von dem die Schweſter eben
Zerſchäumend in die Brandung floß. Die Probe
Eilſt Du zu machen, Anna, ob Du gleich
Geſehn, wie ich davon zurückgekehrt?

Anna.

Die Weiſen lehren warnend uns, wie kurz
Das Daſein ſey, und aus der flücht'gen Zeit

Den kleinſten Abſchnitt nennen ſie die Jugend,
Und dieſer Jugend ſchmalſten Streifen räumen
Sie für die Liebe ein! Was bleibt ihr übrig?
Ein Mayentag aus einem ganzen Leben!
Wer kann mich ſcheiten, wenn ich wuchern will
Mit jeder ſeiner eilenden Minuten!
Der klügſte Wucher iſt die ſchnelle Wahl,
Geahnt, gewünſcht, beſchloſſen und vollführt
In Einem ſel'gen Augenblick der Liebe.

Dido.

Und dieſe ſchnelle Wahl haſt Du getroffen?

Anna.

Ich habe nicht gezaudert, ſie zu faſſen,
Als ſie mit ſchnellem Fluge mich berührt.
O tadle nicht! Als Du Sychäen ſahſt,
Um den Du heute weinſt, — geſteh' es mir —
Da warnte keine Stimme Dich vor ihm.
Du ſahſt ihn nur, und eh' Dein trunkner Blick
Sein Bildniß Deinem Herzen zugeführt,
Lag ſchon dies Herz in Deinem Blick: Du liebteſt!

Dido.

O ſchweig! — Doch dieſe Wahl befremdet mich.
Ich rathe alle Großen meines Reiches,
Und finde keinen, der nach Dir die Hand
Zu ſtrecken wagte!

Anna.

Nicht Karthago iſt,
Nicht Tyrus iſt ſein Vaterland. Er kam,
Ein Halbgott, ungeahnt und doch allmächtig,
Ein königlicher Flüchtling zu uns her.
Du ſelbſt bewirtheſt ihn, und ich —

Dido.

Aeneas?

Anna.

Errathen, meine Königinn!

Dido.

Aeneas!

Anna.

Ich ſeh' erſtaunt, und dieſer Doppelruf
Des Namens, ſo von Dir jetzt wiederholt,
Trifft mich, wie zwei vermählte Donnerſchläge!
Halb wundernd, halb erſtarrend ſeh' ich Dich
Mit einem Blick des Schreckens auf mir weilen.
Dido! Schweſter!
Der Donner hat gezündet, und es flammt
Die Lohe des entfeſſelten Gedankens
Erſtickend über mir zuſammen? Was
Hab' ich, und wem hab' ich's verrathen? Wehe!
Nicht wag' ich's, dieſen Lüften Preis zu geben,
Auf welchem Wege Anna, Dido ſich
Begegnen! Laß mich ſchnell, als hätte
Ich eine Leiche ſchaudernd aufgedeckt,
Den Schleier niederwerfen, und auf ewig
Von dem, was ich geſchaut, verſtummen.

(Sie will fort.)

Dido.

Halt!
So iſt dem Träumenden, der fürchterlich
Mit Elementen kämpft, die ſchnelle Gunſt
Verliehn, daß er erwacht, und im Erwachen
Die Schrecken all', tiefathmend, von ſich ſchüttelt.
Nein! Nein! Laß Deine Wange neu mit Roſen
Sich färben. Keines Unheils ſchrecklich Drohn
Beſiel mich. Freude machte mich verſtummen,
Und der Erlöſung plötzliches Gefühl
War des Erſtarrens Grund!
Denn Glück und Unglück, rieſig an Geſtalt,
Sie üben gleich betäubende Gewalt.

Anna.

Ein Räthſel iſt mir jedes Deiner Worte!

Dido.

Laß Dich umarmen. Dir darf ich's geſtehn,
Und darf es jetzt geſtehen. Ich hab' ihn
Geliebt, wie Du. Entſetzlich jagte mich
Das Schreckbild laſterhafter Leidenſchaft,

Der Schatten des Gemahls, und meines Schwurs
Erinnrien aus allen Träumen auf.
Ich ſuchte Hilfe hier und bei dem Himmel,
Und fand ſie nicht. Und während ich mich dumpf
Und thatenlos an meinem Schmerz erhitzt,
Hat unſrer Götter Gnade wunderbar
Mit ſtiller Hand das Herrliche durch Dich
Bereitet und vollendet. Du liebſt ihn,
Und ich — ich bin gerettet! Freudenthränen
Wein' ich an Deinem Halſe. Stoß' mich nicht
Zurück. Bewundernd und beſchämt, lieg' ich
An Deiner Bruſt, die Sünderinn, bekehrt
An Deinem reinen Herzen.

Anna.

Große Götter!

Dido.

Sie ſind gerecht und treu, und Keiner lebt,
Dem ſie ihr Wort gebrochen hätten. Ich
Verklagte ſie. Ich habe ſie geläſtert!
Denn ſie verſuchen uns mit einer Hand,
Und retten mit der andern uns, wenn wir
Erliegen wollen. Unſer Uebermuth
Steht demüthig vor ihnen und bekennt,
Daß er bedürfe, was er zu verſchmähn
Sich unterfangen. Meine Treue war
Und meine Tugend das Idol, worauf
Ich ſtolz war; und ein einz'ger Augenblick
Schmilzt alle Gletſcher meiner Strenge hin.

Anna.

Vollende! Aus des Buſens Grunde fühl'
Ich die Entſchließung an den Tag ſich ringen
Und, eh' Du ausgeredet, hab' ich ihr
Ins Angeſicht geſchaut und ſie erkannt.

Dido.

Die Eine Tugend, die ich ſuchte und
Nicht fand, iſt mir verliehen. Edelmuth
Laß mich die Handlung nennen; iſt ſie doch
Selbſtrettung nur. Dich will ich glücklich wiſſen,

Um meinem nahen Unglück zu entfliehen.
Ich überrede mich, daß meine Pflicht
Freiwilliger Entschluß geweſen, und
Mein Lohn ſey, ſie zu üben.

Anna.

Nimmermehr!
Was ich geſagt, ich nehm' es nicht zurück;
Du biſt es Dir, Du biſt's dem Volke ſchuldig,
Auf Deinen Königsſitz der Fürſten Beſten
Und Tapferſten zu heben. Einen nur
Im ganzen Umkreis der bekannten Welt
Kenn' ich als Deiner würdig. Nimm' ihn hin:
Nimm' aus der Schweſter Armen den Geliebten.
Ich meinte nicht Aeneen, als ich Dir
Zu neuen Hymenäen rieth; der Himmel
Hat mich beim Wort gehalten, und ich weiß,
Was ich gerathen, beſſer, glänzender
Nicht zu vollführen. Dir iſt Er beſchieden; —
Du hatteſt Recht; ich mein' um meinen Frieden; —
Dir tret ich ab des Lebens größtes Glück,
Gieb meine Ruhe mir dafür zurück.

Dido.

Ich darf, ich will, ich kann ihn nicht mehr lieben!
Mein Schwur, der Schweſter Glück verbietet mir's.
Doch eine arme Tugend wäre die,
Für welche Himmel und Natur die Waffen
Ergreifen müßten, weil ſie ſelbſt zu ſchwach.
Der Sieg ſey unſer, aber er iſt keiner.
Ich lieb' Aeneen nicht mehr. Von der Höhe,
Wohin die Leidenſchaft ihr Ziel ſich pflanzt,
Iſt er herabgeſtiegen neben mich;
In einen Freund hat er ſich mir verwandelt,
Und jener Zauberglanz, in den die Liebe,
Was ſie begehret, hüllt, er iſt zerfloſſen;
Und ruhig, in beſonnenem Betrachten,
Erkenn' ich, ohne Wunſch, all' die Verdienſte,
Die mir ihn werth, nicht liebenswürdig, machen.

Ich rühme ihn; doch ich begehr' ihn nicht;
Und jetzt hab' ich erſt über mich geſiegt!

Anna.

Nein! Nein! Du überredeſt Dich, geſiegt
Zu haben; wie Du jetzo meinſt, die Liebe
Sey eine Täuſchung nur geweſen, wird
Dir bald auch dieſer Wahn vorübereilen;
Und unabſehbar wird die Reue ſeyn,
Wenn Du verſchenkteſt, was Du niemals
Entbehren fähig warſt.

Dido.

Unglückliche!
Wozu die Rachegöttinnen erwecken,
Wenn ſie zu ſchlummern ſcheinen. Leiſe
Flieh' mit entſetztem Fuß vorbei an ihnen,
Vielleicht, daß Du entrinnſt!

Anna.

O meine Schweſter!
Soll ich aus Deiner Hand, die dabei zittert,
Die Gabe nehmen, die Du von Dir weiſeſt,
Weil Du verzweifelt haßt, ſie je beſitzen
Zu dürfen? Werd' ich glücklich ſeyn?

Dido (heftig.)

Du wirſt's!
Dein iſt Aeneas! Was Du von mir hörteſt,
Bewahr' es tief in der vertrauten Bruſt.
Du aber — wirf Dich in des Glückes Strudel;
Und ſchaue vorwärts, nicht nach mir zurück.
Ich fordre das! Und meine Schweſter kann
Mir einen Liebesdienſt nicht weigern, der
Sie glücklich macht.

Anna.

O, meine Königinn!
Das Mädchen, das ſich neben Dich gehoben,
Und ſeine Weisheit mit der Deinen maaß,
Bewundrungsvoll ſchaut es empor zu Dir.
Wie ſoll ich lohnen, was Du mir gewährſt?

Dido
(ſchmerzlich.)

Mit ew'gem Schweigen von der Morgenſtunde!
An meine Bruſt, beglückte Anna! Hier
Liegt eine Welt begraben und verſchüttet;
Und über ihre eingeſtürzte Pracht,
Wie unter eines Friedhofs Frühlingsgrün
Die Todten ruhn in ew'ger Nacht und Stille,
Sollſt Du des friſchen Lebens Blumenhülle,
Den Epheu der Vergeſſenheit mir ziehn.

(Man hört Jagdmuſik. Nach einer langen Umarmung laſſen ſich die Schweſtern los, und gehen Hand in Hand die Gallerie hinab.)

Scene II.

Saal in der Hofhaltung Jupiters.

Neptun. Juno.

Juno.

Wo hattet Ihr nur den Verſtand, Herr Schwager?
Ein Knabe hätte eingeſehn, wie wenig
Es frommen könnte, wenn die Flotte nur
Zerſtreut, doch nicht vernichtet würde. Freilich!
Ich hätte Euch vorher noch prüfen ſollen,
Ob Ihr mich auch verſtanden hättet. Doch
Bei Euern Jahren ließ ſich das vermuthen!

Neptun.

Ihr ſeyd bei übler Laune, muß ich glauben;
Sonſt wünſcht' ich wohl, daß Ihr mich deß belehrtet.

Juno.

O Schimpf für Euern königlichen Kopf,
Daß Ihr's begehrt, und ich's für nöthig finde!
War Euch das Mittelmeer ſo klein, daß Ihr
Verlegen war't um einen ſtillen Ort,
Wo Ihr die Flotte ohne Wiederkehr
Und Spur des Untergangs verſenken konntet?
Verſenken? O! Was red ich? So weit ging

Neptuns Dienſtfertigkeit noch nicht: Er iſt
Zufrieden, mit dem blinden Schrecken die
Trojaner zu beläſtigen. Er macht
Ein wenig Aufruhr in den Elementen,
Und hat am Schrein und Schaukeln ſeine Freude!
Verſenken? Nicht nur dies verſäumtet Ihr!
Ihr war't ſo dumm, als Ihr's geſchehen ließ't,
Daß ſie entkamen, ſie noch insgeſammt
Mir recht zum Hohn vor's Angeſicht zu jagen.
Und dies iſt Euch noch nicht genug. Hieher,
Wo unſres Hofes Blicke mich bewachen,
Wo Jupiter zugegen iſt, und Venus lauſcht,
Hieher, wo ich Gefahr in jeder Stunde,
Bei jedes Boten Ankunft laufe, mein
Beginnen aufgedeckt zu ſehn, und mich
Dem Zorne Jupiters und der Beſchämung
Vor unſrer ganzen Sippſchaft ausgeſetzt —
Hieher — o wer begreift's? — werft Ihr die Flotte!
Wenn Ihr, was nicht der Fall iſt, mir die Freude,
Des Volkes Untergang zu ſehen, damit
Bereiten wolltet, mußtet mindeſtens
Ihr keinen lebend an die Küſte laſſen,
Vielmehr am Strand Carthago's die begraben,
Die ich drei Jahre ſchon umſonſt verfolge.
Dann war mir der Erfolg doch ein Erſatz
Für des Gemahles üble Laune. So
Hab' ich gewagt, und nichts dafür gewonnen,
Als des Mißlingens immer größre Furcht.

Neptun.

Dumm war's. Das geb' ich nach. Allein ich muß
Euch ſagen, daß ich nicht die ganze Schuld
An dem verpfuſchten Unternehmen trage.
Ich ließ die Winde allzumal heraus;
Es ſind Euch tolle Kerls! Und hätten Alle,
Wie ich befahl, zu gleicher Zeit
Mit gleicher Kraft geblaſen und geſtürmt,
So war's nicht anders möglich, als die Schiffe
Erſoffen ohne Rettung in dem Strudel.

Allein, was kann ich jetzt dafür, sprecht selbst,
Daß unter allen just der Boreas,
Der Kamtschadal', die stärksten Lungen hatte
Und so die Flotte, durch die Andern durch,
In den verdammten Süden jagte. Es
Sind ewig Händel unter diesen Schurken,
Denn auch der Pöbel kennt die Eifersucht.
Allein! Quos ego! Komm' ich über Euch,
Ich will Euch peitschen lassen, meiner Treu,
Daß Ihr vor Leibesschmerzen Jahr und Tag
Nicht einen Wetterhahn sollt drehen können!
Drum, seht nicht länger sauer aus, Madam!
Der Teufel hol' mich, wenn ich deshalb kam!

Juno.

Brecht ab! Ich sehe Aphroditen kommen,
Die jedes Wort, und jeden Schritt argwöhnisch
Belauert. Wider ihren Willen hat
Sie mir verrathen, daß ihr Held Aeneas
Sich in die Königinn verliebt hat, und,
Wenn mir's gelingt, die beiden zu verkuppeln,
So triumphir' ich über meinen Unstern,
Der meine Feinde nach Carthago führte,
Um sie ein ruhmlos Daseyn, ferne von
Italien, in Afrika beschließen
Zu lassen, und der Possen, den Ihr mir
Gespielt, fällt auf das Volk zurück, dem ich
Großmüthig dann das Leben schenke, das
Mir nicht gefährlicher ist, als sein Tod.

Venus (tritt auf.)

Neptun (heimlich.)

Frau Schwägerinn! Die sieht noch saurer aus,
Als Ihr!

Juno.

Ich werde Eure Sache führen, Herr!

Neptun.

Sieh da! Mein schönes Mühmchen!

Venus.

Großen Dank
Für Eure Artigkeiten, die Ihr doch
Nur ſagt, wenn Ihr gekommen, aber nicht
Für nöthig findet, wenn Ihr gehen wollt.
Ihr habt Euch kürzlich ſo davon geſchlichen,
Als wärt Ihr lieber gar nicht erſt erſchienen.
Seyd mir willkommen! Aber wüßt ich nur,
Weshalb Ihr wieder an den Hof gekehrt?
Man hörte ja, Ihr hättet viel zu thun;
Und große Unruh ſey in Eurem Reiche.
Ich glaub's! denn weit und breit hat man's vernommen!
Wie ſeyd Ihr doch gleich wieder abgekommen?

Neptun.

Des Herren Bruders freundſchaftlicher Gruß
Entbot mich wieder her! Ihr wißt, ich muß
Ihm Alles einmal zu Gefallen thun.
Er wünſcht's — und alle Angelegenheiten ruhn:
In meiner Eil' hab' ich noch obendrein
Die Perlen liegen laſſen, die ich Euch
Mitbringen wollte, die erſt kürzlich mein
Hoftaucher aus der See geholt. Sie ſind
Jedwede vom Durchmeſſer eines Zolls,
Von Molkenfarbe, und gleich, wie gedrechſelt.
So eilig kam ich her, und freue mich,
Die ſchönſten Damen an des Bruders Hof
Bei gutem Wohlſeyn, und vergnügt zu treffen.

Venus.

Das wußt' ich nicht, denn ich vermuthete,
Daß Euch das Waſſer noch zu trübe wäre.
Mir däucht', wenn's alſo durchgeſchüttelt würde,
Müßte in Jahr und Tag kein Sonnenſtrahl
Hinunter dringen.

Neptun
(mit einem Seitenblick auf Juno.)

Thut nichts! Das ſetzt ſich
Schon wieder, und das Gröbſte iſt zu Boden.

Venus.

Das iſt ja allerliebſt. So macht es ja
Nicht einmal große Unannehmlichkeit,
An einem leeren Nachmittag zur Kurzweil
Mit einer Flotte Ball zu ſchlagen.

Neptun.

Wie?

Venus.

Ach! Oheim! Zieht nicht erſt ein Schaafsgeſicht!
Denn, wer Euch kennt, der glaubt's Euch dennoch nicht!

Neptun.

Hol' mich der Styx! Was iſt das für ein Haus?
Hier giebt man ja nur grobe Reden aus!
Die zankt mit mir, weil ich zu wenig that,
Und die nimmt ſelbſt das Wenige mir übel!
Verkehr' ein Andrer mit Euch Weibern, ich
Bedanke mich für's Künft'ge ſicherlich!

Juno.

Des Kindes üble Laune, lieber Schwager,
Wird Euch doch nicht erhitzen können. Nehmt
Es dafür an, was es nur iſt — Geſchwätz!
Sie ärgert ſich, daß ſich ihr Lieblingsheld
Den Rock ein wenig eingetaucht — Das iſt
Das Ganze.

Neptun.

Nun! Er wird ſchon wieder trocknen!

Venus.

Das ſoll er auch! — Und Sie, Madam, Sie ſind
Mir freilich um ſo manches Luſtrum vor;
Das geb' ich freudig nach. Allein, da ich
Kein Kind mehr bin, wie die figura zeigt,
So nehmen Sie ſich daraus weislich ab,
Was Sie itzt ſind — die Mutter des Olymps!
Die alten Weiber ſchwätzen ſtets am liebſten,
Und alle Tugenden, die an Matronen
Zu finden ſind, beſitzen Sie zur Gnüge!
Geſchwätz? Wer keift zum Ueberdruß, als Sie?
Ein böſes Weib fängt immer Händel an.

Es fehlt der Reiz; doch nicht die Eiferſucht.
Und was am Einfluß abgeht, ſuchen Sie
Durch Ränkeſchmieden zu erſetzen. Weil
Sie ſich am eignen Leben nicht erbauen,
Bemühn Sie ſich, es Andern zu verbittern.
Von Schadenfreude nähren Sie ſich: und
Mit Läſterungen ſpeiſen Sie die Andern.
Ich ſtürbe lieber jung; als, ſo zu werden.

Neptun (lachend.)

Frau Schwägerinn! Das war juſt nicht geſchmeichelt.
So hab' ich's gern. Drum bietet immer auf,
Was Euer ſtrotzendes Gedächtniß Euch
An Ehrentiteln und an Schmeichelworten
Nur liefern kann. Denn, wo ſich Weiber zanken,
Da iſt Vermitteln eine Thorheit nur.
Erſt, wenn ſie beide nicht mehr ſchreien können,
Wird Ruh' und Friede auf den Reſt des Tages.

Juno
(mit erſtickender Stimme.)

Nichts weniger, als dieß! So lang' ich athme,
Verſtumm' ich nicht. Und wenn die Götter alle,
Wie ſie zu Rathe ſitzen, ſich erheben,
Mich überſtäubt man nicht.

Venus.

Das nimmt Euch Niemand!
Man ſchweigt, um Euer Schrein ſich zu erſparen.
Denn Euch und Euerm Pfau hört man nicht gern!

Juno.

Ihr ſeid mein Zeuge, wie ſie mich beſchimpft.
Verderben will ich Dich, die ſich mit Unrecht
Um ihrer Larve willen in der Götter Kreis
Gedrängt; — ſo aus dem Waſſer angeſchwommen,
Ein Findelkind, wer weiß, woher? genommen!

Venus.

Mich liebt die Welt, und huldigt mir freiwillig.
Die große Königinn wird nur gefeiert,
Weil man's nicht wagen darf, ſie zu verkümmern!

Und dieß, warum? Weil ſie der große Zeus
Heirathen mußte! Doch der ganze Himmel
Und alle Welt nennt's eine Més-alliance!
Mit welchem Recht, beweiß ſie täglich ſelbſt!

Neptun.

Fällt doch in Ohnmacht, Schwägerin!

Juno.

Noch nicht!
Und, wär' es Dir allein zum Poſſen, ich
Will einen Untergang für Deine Horde
Erſinnen, wie die Welt noch keinen ſah,
Daß ſie, um meines Zornes willen, Dich,
Sammt Deiner Gnade, von ſich wünſchen ſollen!

Venus
(lachend.)

Du krümmſt den Halm nicht. Und der Vogel bleibt
Vor Deines Fingers Drohung keck lich ſitzen.

Juno.

Schafft mir die Dirne fort. Ich ſchlage ſie.

Venus.

Der Oheim wird galanter ſeyn, und Sie
Hinaus begleiten. Königinnen haben
Den Vorzug. Treten Sie den Rückzug an!

Juno
(die Hand aufhebend.)

Hinweg!

Neptun
(dazwiſchen fahrend.)

Ihr werdet Euch die Hälſe brechen,
Und Eure ſteifen Kragen ruiniren.
(Er hält Juno umarmt.)

Vorige. Jupiter (ſpringt aus dem Kabinet und ſchlägt auf einen Tiſch.)

Jupiter.

Soll Euch der Donner rühren, Höllenweiber!
Den Schlag auf Eure Zungen, und die Peſt
Auf Eure Kehlen! Wie ſoll ich regieren,
Wenn Ihr hier lärmt! Wann wird hier Friede ſeyn?
(Er erblickt Neptun.)
Und Ihr, Herr Bruder, ſteht, ein Maulaff', da,
Und laßt die Raſenden ſich blutig raufen.

Juno.

Ich muß —

Jupiter.

Madam! Sie hab' ich ſatt gehört!
Neptun! Wer iſt am Lärmen ſchuld?

Neptun (jovial.)

Ich bin,
So wahr ich lebe, nicht im Stande, das
Zu ſagen. Denn, wer könnte unterſcheiden,
Wenn ſich zwei Widder in die Hörner rennen,
Wenn ſich zwei Wellen in dem Sturm begegnen,
Wer von den Beiden früher auf den Gegner
Geſtoßen. Es geſchieht Ein Schlag und Sturz:
So ſchrien die Beiden mir zugleich ins Ohr.

Juno.

Mein iſt das Recht —

Venus.

Papa! Mich hören Sie:

Jupiter.

Still! —
Wir gaben ein Geſetz für unſre Diener,
Daß, wer in unſres Schloſſes Umkreis ſich
Verleiten ließe, mit entblößtem Schwert
Der Rache gnug zu thun, gerichtet werde
Nach aller Strenge. Unvollkommen
Erreichten wir der Ruhe Zweck. Wir ließen
Noch außer Acht, daß unſre eignen Frauen
Der Händel nicht entbehren könnten. Schämt Euch!

Ihr führt nicht Waffen. Aber Eure Zungen
Entblößt Ihr ſchamlos im unwürd'gen Streit,
Und mit der Worte Abſchaum wird gefochten.
Wie will der Knecht auf unſre Satzung achten,
Wann ſelbſt des Hofes zarteſtes Geſchlecht
Der Würd' uneingedenk, ſich — ſchimpft und rauft!

Juno.

Wenn das Geſetz verbietet, einen Schimpf
Allhier zu rächen, mein Gemahl, ſo mußten
Sie uns auch vor Beleidigungen ſichern,
Die hier uns widerfahren könnten!

Venus.

Wer
Hat mich zuerſt ein Kind genannt, als Sie?

Jupiter.

Gemach! Ich höre Jemand kommen, und
Bin nicht gewohnt, daß Fremde oder Diener
Bei meines Hauſes Zwietracht Zeugen ſeyen!

Neptun.

Sieh da! Das iſt ja unſer Wunderträger!

Vorige. Merkur (tritt auf.)

Jupiter.

Was giebt's?

Merkur

(ihm Papiere überreichend.)

Jarbas, der Kaiſer von Marokko,
Hat ſich beſchwert bei Euer Majeſtät.

Jupiter.

Der Querulant! Was fordert er ſchon wieder?

Merkur.

Nach ſeines Hauſes Ueberlieferung
Schreibt vom Olymp er ſeinen Stammbaum her,
Und nennt ſich Euern Sohn in ſeinem Titel,
Führt Euer Widderhorn im Wappen, und
Rühmt ſich des Vorzugs Eurer Gnade, Herr!

Neptun.

Das kömmt von der Verwandtſchaft. Denn je mehr
Man Baſen, Vettern, Schwägersleute und
Dergleichen hat, deſto geplagter iſt man.
Wie Egel, hängt das Volk ſich ſaugend an,
Und, wie den Schatten, wird ſie keiner los.
Nun ſey Du erſt ein wicht'ger Mann, ſo iſt
Des Supplicirens, Suchens und Belaufens
Kein Ende. Jeder thut mit Deinem Namen
Sich weidlich groß, ſchmarotzt von Deinem Ruhm,
Blüht ſich mit Deiner Würde, als hätt' er
Sich ſelber jedes Vorzugsrecht erworben,
Als wär' er Du; und er verlangt von Dir
Zuletzt umſonſt, was Du mit Müh' errungen.
Das waren meine flüchtigen Gedanken;
Drum fahrt nur fort in Euerm Amtskapitel.

Merkur.

Er hat von der Geſandtſchaft, die er, wie
Euch wohl bekannt iſt, nach Carthago ſchickte,
Der Königinn Wittwe ſeine Kaiſerhand
Zu bieten und ſein Heldenherz; — er hat
Von den zurückgekehrten Boten kaum
Erfahren, daß er ausgeſchlagen worden;
So ſieht man ihn an die Altäre ſtürzen,
Die Tempel mit der Opfer Weihrauch würzen,
Und, ſein nicht mächtig in dem wilden Grimme,
Klagt er Euch alſo an, mit Zornes Stimme:
Das ſey die Huld, die er an Euch geprieſen,
Daß dieſes ſtolze Weib — ſo nennt Er ſie —
Ihn ungeſtraft verſchmähen könne.

Neptun.

Ha!
Der Narr! Der Geck! Iſt es denn Eure Schuld,
Daß er mit ſeinem Nachtgeſicht der Frau
Nicht zum Geſpons behagen will?

Merkur.

Noch mehr!
Mit dieſes Kaiſers Sendung trifft die Ankunft

Aeneens in Carthago, und sein glänzender
Empfang mit Dido's Weigerung zusammen,
Dem Kaiser ihre Hand zu reichen. Dieß,
Was öffentlich geschah, und andres noch,
Was nur der Scharfblick der Gesandten in
Den Blicken, Mienen, Worten ausgespürt;
Was sie aus der Gerüchte Mund gehorcht,
Und, Künftiges schon zur Gewißheit hebend,
Als fast geschehn, dem Kaiser hinterbrachten, —

Neptun.

Zum Teufel! Herr! Verliert den Odem nicht!

Merkur.

Dieß denn zusammen reizt ihn ärger noch.
Denn ihm ward sichre Kunde, daß die Fürstinn,
Die ihn so eben ausgeschlagen, und
Die schnöde Antwort mit dem Schwur, für immer
Im Wittwenstand zu bleiben, übertüncht,
Jetzt dem trojan'schen Prinzen sich ergeben,
Und ihn zum Thron zu heben Willens sey.

Juno (für sich.)

Triumph!

Neptun (eben so.)

Der Klätscher!

Venus (eben so.)

Das ist eine Lüge!

Jupiter.

Mir geht ein Licht auf! Doch zu Ende! Weiter!

Merkur.

So fühlt er schimpflich sich zurückgesetzt,
Und aufgeopfert einem Stutzer; also
Beliebt er Seine Hoheit zu bezeichnen, —

Venus (wie oben.)

Das soll ihn reuen!

Merkur.

Unerträglich nennt
Er diese Schmach; mit ihm, so fährt er fort,
Sey Eure göttliche Person beleidigt,
Und Eure Rache sey es, ihn zu rächen.

Jupiter.

Der Lump! Was geht mich ſeine Ehre an?
Sie reicht ſo niedrig auf zu meiner, und,
Wird ſie beſchmutzt, ſo ſchadet's meiner Ehre
So wenig, als mein Schädel dabei leidet,
Wenn meine Sohle in den Staub ſich grädt!

Merkur.

Wird ihm, ſo ſchließt ſich die Supplik, von Euch
Nicht Hülfe, Fürſprach' oder Rache, ſo
Will er mit Feuer und mit Schwert ſich ſelbſt
Genugthuung verſchaffen.

Jupiter.

Was will Er?
Nichts wird er wollen! Dieſes wilde Thier!
Denkt Er, er ſey der Einz'ge auf der Erde
Und ſie und ich ſey ſeinetwegen da?

Neptun.

Ja! Helf' der Herr ſich ſelber. Wozu iſt
Er denn ein Kaiſer?

Jupiter.

Helfen will ich ihm,
Daß er's verwünſchen ſoll. Er ſoll daheim
Bei ſeinen Kaffern bleiben. Nichts hat er
Zu ſuchen, wo man ihn nicht leiden mag.
Iſt er ſo eitel, daß ein Korb ihn in
Die Waffen jagt, ein ruhig Königreich
Zu plündern, ſo will ich in Zorn gerathen
Ob ſeiner ſchlechten Lebensart. Er ſoll
Mir Frieden halten, will er anders mich
Mit meinem Donner ſich vom Leibe halten.

Neptun.

So — So iſt's recht! Im Frieden nur gedeiht
Die Liebe, und Carthago hat jetzt Beides.
Ihr handelt äußerſt väterlich, Herr Bruder!

Merkur.

Die Flotte der Trojaner liegt im Hafen,
Und ungewöhnliche Bewegung herrſcht
In Stadt und Land, denn allgemein verbreitet

Die Sage ſich, daß Tyrier, Trojaner,
Wie früher ſie ſich nachbarlich gewohnt,
Die alte Freundſchaft als erneut betrachten,
Und ſich verſchmelzen wollen in Ein Volk!
Nicht anders läßt ſich dieſe Hoffnung deuten,
Als daß des Kaiſers Furcht gegründet war,
Und ſich die Fürſten zu verbinden eilen.

Juno.

Triumph! Er iſt gefeſſelt!

Neptun.

Schwägerinn!
Das geht noch fehl! Die Nachricht kam zur Unzeit!

Venus (aufſtehend.)

So ſchief ging mir's noch nie, daß ſich ein Prinz
In eine Wittwe, ſtatt der jüngern Schweſter,
Vergaffte! Wie das zugegangen iſt,
Das weiß der Himmel! Nein! Es iſt nicht wahr!
Es kann nicht ſeyn! Ich möcht' ihn Lügen ſtrafen,
Den Schwätzer, dürft' ich nur ein einzig Wort
Verrathen — doch ich darf nicht; muß mich zwingen,
Daß ich zu glauben ſcheine, was ich um
Die ganze Welt nicht glauben möchte. Sonſt
Schreck' ich die Feindinn aus der Sicherheit,
Um derentwillen ich die Lüge ſelbſt
Erſt aufgebracht. Verwünſchtes Kabaliren!

Jupiter

(iſt einige Male auf und ab gegangen; jetzt bleibt er plötzlich ſtehen.)

Ich bin verrathen und verkauft. Das iſt
Die Frucht Madam, von Ihrer Pfuſcherei!
Was geht Sie meine Herrſchaft an? Was haben
Sie mit der Erde Schickſal vor? Sind Sie
Der Weisheit ſo verſichert, daß Sie ſich
Der Weltenzügel unterfangen konnten?
Sie führen ſchlechte Wirthſchaft!

Juno.

Mein Gemahl!

Jupiter.

Hier bin ich nicht Gemahl! Hier bin ich Herr!
Im Schlafgemach laß ich das Wort Sie führen;
Hier haben Sie zu hören! Wer hieß Sie
Die Flotte der Trojaner hinterlistig
Vom graden Weg nach Afrika entführen?
Doch, hier sind Sie zu Ende! — Dieser Streich
Ist Ihr berühmtester und letzter!

Juno.

Herr!

Jupiter.

Soll ich in Grimm gerathen? — Cypria!

Venus.

Jetzt sey der Himmel mit mir! — Hier! Papa!

Jupiter.

Papa! Papa! mit dieser Schmeichelkost
Gedachtest Du mich klüglich zu berücken.
Der Zufall war mein Bundsgenoß. Mein Freund,
Mein Retter ist der wilde Jarbas worden.
Das also war der Zweck, warum der Prinz
Der Königinn empfohlen werden mußte?
Verruchte List!

Venus.

Es ist nicht so, Papa!
Ein unglückselig Mißverständniß —

Jupiter.

Ja!
Für deine Kuppelei!

Venus.

Ich gehe fort!

Jupiter.

Ihr bleibt! Ich will in dem Verhöre Euch
Mit Euren Lügen in die Enge treiben!
Wer unter Euch hat dieser Königinn
Den Heirathsanschlag in den Sinn gegeben?

Juno.

Wenn hier von Liebeshändeln, mein Gemahl,
Die Rede ist, so dächt' ich, diese hier
Stünd' in dem Ruf, der sie des Planes zeiht!

Venus.

Wenn sich der Prinz verliebt hat, wüßt' ich nicht,
Daß ich ihm zu der Königinn gerathen.
Ich läugn' es, und die Zukunft wirds beweisen!

Jupiter.

Es ist bewiesen! Habt Ihr mich zum Besten?
Gesteht es, oder nicht! Entweder hat
Madame, was Du ihr als Mährchen nur
Berichtet, noch viel klüger ausgeführt,
Als Du's erlogen; oder Du, Du selber
Hast an der Lüge mehr Geschmack gefunden,
Und unbekümmert, was daraus entstünde,
Sie wahr gemacht; und Beides gilt mir gleich.
Die Schuld fällt Euch zur Last. Wenn nicht Madam
Und dieser alte Unruhstifter hier
Den Streich mir spielten, der Gelegenheit
Zu diesem zweiten gab, blieb ich verschont
Mit allen Beiden. Alle Drei sind Schuld!
Und morsch entzwei ist die Geduld!

Venus.

Das faß' ein Andrer! Diese Zeitung log,
Oder, ich bin die gröbste Pfuscherinn,
Die je zwei Herzen zum Altar bugsirte.

Juno.

Ich fordere Gerechtigkeit.

Jupiter.

Beim Styx!
Die sollt Ihr haben! Eines nach dem Andern!
Sie, meine zu geschäft'ge Königinn,
Sie werden sich mit Hausarrest begnügen.
Derselbe Bote, der die Nachricht bringt,
Aeneas sey am Tiber ausgestiegen,
Bringt Ihnen auch die Freiheit! So
Allein bin ich vor Ihren Plänen sicher.
Merkur!
Du eilest augenblicklich nach Carthago,
Und eh' der Sonne Licht zum dritten Mal
Die Nacht zum Tage färbt, (genau hiernach

Will ich's vollzogen wiſſen), ſoll Aeneas
Die Anker lichten.

Juno.

Ha! Verdammt!

Jupiter.

Ich will
Gehorſam gegen meinen Willen! Ihm
Mag es genehm ſeyn oder nicht. Er ſoll
Mein Wort erfüllen, nicht in Afrika
Mit Weibern ſeine Zeit vergeuden. Und,
Wenn er verblendet iſt für ſein Geſchick,
So will ich ihm mit meinen Blitzen leuchten.

Neptun.

Das wird erbaulich. Allenthalben donnert's!

Jupiter.

Iſt das ein Held, der, um zwei Weiberaugen,
Vergißt, daß er, ſtatt Throne zu erbetteln,
Sie ſich erobern ſoll? Iſt das ſein Rom?
Soll er die Völker mir in Zwietracht bringen?
Bezwingen und beherrſchen ſoll er Andre!
Das meld' ihm! Fort! Und daß er ſchleunig wandre!

(Merkur ab.)

Sind Sie noch da, Madam? Ich bitte jetzt
Im Ernſt, in der Zurückgezogenheit
An meines Worts Erfolge Theil zu nehmen!

(Juno geht trotzig ab.)

Seit ich regiere, haben die Parteien
Mich mehr gekränkt, als ich mir Ruhm erworben.
Nichts fehlte noch, als zwei Verliebte, die
Aus blinder Leidenſchaft mir widerſtrebten.

Venus.

Und ſeit ich auf die Liebe mich gelegt,
Wär' nichts geſchehn, das ſo mich niederſchlüge,
Als ſolch verfehltes Kunſtſtück. —

(laut.)

Wie dem ſei!
Italien liegt offen; Siegerinn
Wär' ich zum mindſten in der — Politik!

(ab.)

Neptun.

Verflucht, daß sie mit ihm allein mich lassen;
Jetzt wird er mich zuletzt beim Kragen fassen!

Jupiter

(schweigt einen Augenblick, bis er mit gemäßigtem Ernst sich ihm nähert:)

Mit Euch, Herr Bruder, sollt' ich, nach dem Recht,
Noch ganz besonders zu Gericht mich setzen.
Allein, weil ich des Zankens überdrüssig,
Auch denke, daß ein Becher Nektar Euch
Nicht unwillkommen seyn wird, sage
Ich Euch nur so viel: Seyd auf Eurer Hut!
Und laßt den Prinzen mir hinfort in Frieden.
Sonst bring' ich Euch das Wasser dergestalt
In's Sieden, daß die Eispallüste schmelzen,
Und Eure schuppigten Trabanten alle
Das Zeitliche gesegnen sollen.

Neptun.

Here!
Wenn ich dem Weibe wieder den Gefallen
Erweise, sollt Ihr mich, wie einen Aal,
Im Oele braten können.

Jupiter

(lächelnd.)

Nun! So kommt!

(Beide ab.)

Scene III.

Eine Grotte im Walde. Gewitter.

Achates.

Ha! Was der Wolkensammler Zeus wieder für unnützen Aufwand mit Regentropfen macht. Es muß Händel bei Hofe gegeben haben; und der alte Herr hat die Augenbraunen gerunzelt. Dann umzieht sich der Himmel. Wenn er sich räuspert, um zu sprechen, giebt's Wind, und, geräth er in die Hitze, so donnert's und hagelt's, sagen die Leute, ich glaub's nicht!

Was iſt der Menſch? Er, der die Sterne tauft, und ſich vor der Traufe ſeiner Hausthüre bückt; er, der die Meere unterjocht, und furchtſam über die Pfütze ſpringt! O Leben und Daſeyn und Exiſtenz! Was ſeyd ihr? Eine Medizinflaſche, mit Honig beſtrichen! Eine Oellampe, die ſchlecht brennt und ſehr ſtinkt! Ein Zehrpfennig, für den man wenig erhält wenn man ihn ausgiebt, und nichts, wenn man damit wuchert!

Schickſal! Was iſt Schickſal ohne Verſtand? Auf dieſe Weiſe iſt nichts leichter, als ſein eigenes Schickſal zu werden! Verſtand? Iſt es verſtändig, eine Jagd, wobei obenein die Weiber ſind, und ein ſolches Gewitter zuſammen zu bringen? Ich will meine beſten Hoſen anlegen, und dann mit den beiden Schenkeln, worauf ſie ſitzen, durch einen Sumpf waten; und ich habe eben ſo verſtändig gehandelt! Stecken die Herrſchaften nicht, anſtatt den heulenden Tiger zu jagen, unter Felſen und Sträuchen, als ob ſie Verſteck ſpielten, oder Leibweh hätten?

Ich bin pudelnaß! Und dennoch beneid' ich den Pudel, ich ſage den Leibpudel eines zehnjährigen Prinzen, über welchen der Kammerdiener des Letztern ſeine Rockſchöße decken muß, wenn ſie mit einander reiſen, und die Kühle des Abends weht. Wer deckt ſeine Schöße über mich?

Warum bin ich nicht wenigſtens ein Kriegsheld? Dann müßten Sporen, Säbel und die Spangen des Mantels beim Abſchütteln klirren; und ich könnte fluchend verſichern, daß ich einem Regenguß Stand gehalten!

Ilioneus,

(bringt Barte getragen.)

Bader! Beim dreiköpfigen Höllenhunde! Wir haben ein Donnerwetter gehabt, von dem dieſes ſchwere Weib ohnmächtig geworden iſt.

Achat.

Ihr ſeyd ſehr höflich. Vor der Hochzeit tragt Ihr die Braut; nachher trägt ſie Euch.

Ilioneus.

Wenn ich mich jemals dazu verſtände, mir von dieſer dieſen Dienſt mit Gleichem vergelten zu laſſen, ſo ſollt Ihr die Federn meiner Mütze kahl raſiren, und mich auf einen hölzernen Eſel ſetzen dürfen.

Achat.

Ihr ſeyd ſehr uneigennützig; wie gut, daß die Schönheit in Ohnmacht liegt.

Ilioneus.

Bei meiner Muskelkraft! Das Weib hat ſieben Centner! Ich habe eine Tragbahre beſtellt; dorthin will ich ſie ſchaffen!

Dorie

(ſchlägt die Augen auf.)

Wo ſind wir?

Ilioneus

(über das Verſchwinden der Ohnmacht erſchreckt.)

Im Theater der Hölle!

(trägt ſie mit heftigem Schritte ab.)

Achat.

Dieſer Hauptmann erwiedert ihre ſüße Neigung ſo wenig, daß er ſie vielmehr mit Gewalt für ohnmächtig nach Hauſe tragen läßt. O Ihr verkannten Schönheiten! Verſchmähte Liebenswürdigkeiten! Warum liebet Ihr noch, wenn Ihr zu alt dazu ſeid?

Anna und Aeneas (treten auf.)

Aeneas.

Mein Mißgeſchick iſt unverſöhnlich. Wo
Ich hin mich wende, folgt ein Uebel nach,
Und ſelbſt der Zufall handelt gegen mich.
Ihr jagtet nicht, geſchah's nicht unſertwegen;
So ſetzt Ihr Euch um meinetwillen aus.

Anna.

Und dennoch heft' ich mich an Eure Sohlen,
Und theile Eure Flucht nach dieſer Höhle.
Theil' ich ſo Euren Aberglauben auch?

Aeneas.

Ihr fordert Schutz von mir, weil ich Euch ja,
Nicht wissend, welchen Weg ich eingeschlagen,
In diese Wildniß selber irregeführt.

Anna.

Ich hab' Euch vor mir hergetrieben, Prinz,
Und dahin, wo ich wollte.

(Sie erblickt Achat.)

Ha; Achat!
Wo ist die Königinn? Habt Ihr sie nirgends?

Achat.

Durchlauchtigste! Noch nicht! Nein! Nirgends! Nie!

Anna.

So forscht nach ihr!

Achat

(im Abgehen, beiseite.)

Und laßt uns hier allein!

(ab.)

Anna.

Ja, Prinz! Ich führte selber Euch hierher;
Und Ihr seid mir gefolgt. Vernehmt! Warum? —
Ihr habt mir Eure Lieb' erklärt, Aeneas;
Und ich verschob die Antwort, weil ich halb
Sie Euch nicht geben wollte. Hier, wo wir
Der Zeugen ledig sind, red' ich mit Euch
In wenig Worten; denn die Zeit ist kurz
Und bald erscheint die Königinn.

Aeneas.

Soll sie
Nicht wissen und vernehmen, was die Welt
Erfahren soll? Warum soll es der Schwester
Verborgen bleiben?

Anna.

Weil sie mir verbot,
Von dem zu sprechen, was Ihr hören sollt.

Aeneas.

Laßt Alles untersagt seyn, nur das Eine,
Die Liebe Anna's sey mir freigelassen.

Anna.

Wie ſehr verdroß es Euch, als ich Euch ſagte,
Daß Ihr auf einen fernen Thron berufen,
Und hier nicht Eures Bleibens ſey. Aeneas!
Was damals ich aus Luſt des Widerſpruchs,
Aus Neckerei Euch vorhielt, iſt erfüllt,
Nicht ſo, wie Ihr es damals Euch gedeutet,
Nicht ſo, wie ich es ſelber mir gedacht;
Es iſt entſchieden; Ihr m' fort von hier!

Ae.. as.

Wenn ich nicht will, und meine Wirthe nicht
Mich daran mahnen, wer will mich vertreiben?

Anna.

Ihr ſeyd empfindlich. Hört mich ruhig an!
Denn meine größte Frage thu' ich jetzt.
Ich kann nicht dieſen Abgrund überſpringen,
Und mit des Leichtſinns Fittig ihn verſpotten.
Drum will ich offen ſeyn; und kein Geheimniß,
Wie ich's auch fürchte, bleibe zwiſchen uns.
Geſetzt, man bot' Euch eine andre Hand,
Die Euch für Euer ungewiſſes Reich
Ein ſchon begründetes zur Mitgift brächte;
Geſetzt — o faßt des Wortes ganze Schwere,
Wie ich ſie fühle — denkt Euch, dieſe Hand
Gehörte meiner Schweſter an.

Aeneas.

Ihr ſcherzt!

Anna.

Meint Ihr, ich würde mich mit Fabeln quälen,
Die Euch beleidigten? Und hätte nichts
Ergötzlichers zu denken? Meine Red' iſt wahr!

Aeneas.

Ihr treibet Euren Spott mit mir!

Anna.

So ſag'
Ich Euch, daß ich's aus ihrem Munde weiß.
Sie liebte Euch vor wenig Stunden noch;

Jetzt nicht mehr, weil ſie nicht mehr — lieben will!
Und will nicht mehr, weil ſie — erfahren hat,
Daß —

Aeneas.

Ihr der Königinn zuvorgekommen;
Verzeiht mir, daß ich Eure Red' ergänze,
Allein Ihr meſt den Honig Eurer Worte
So karg, daß, durſtig, wie ich bin, ich Euch
Die Schaal' entwinde, und den Rauſch
Der Liebes-Seligkeit daraus mir trinke.
Zürnt, oder nicht; ſo habt Ihr ſagen wollen!

Anna.

Ich frag' Euch ernſthaft, Prinz! Seid Ihr entſchloſſen,
Jetzt noch der Königinn vor's Angeſicht
Zu treten mit der Bitt' um meine Hand?
Seid Ihr nicht bange vor dem Kampfe?

Aeneas.

Nein!
Ich wag' es auf ihr königliches Herz!
So wenig kann ſie nicht die Schweſter lieben,
Daß dem ſie Feindinn würde, der um Euch
An ihr vorüberging.

Anna.

Euch müßt Ihr prüfen,
Ob Ihr bedacht, was Euch der Tauſch kann koſten.

Aeneas.

Ich fange an zu zweifeln, Anna, was
Ihr von mir denkt. Doch Eure Warnung gebe
Ich Euch zurück. Ihr prüfet mich, ob ich
Euch über Eure Königinn zu achten
Im Stande ſei. Blickt in denſelben Spiegel!
Ihr warft mir fein und ſchweigend vor, daß ich
Euch nichts anbieten kann, als meine Liebe
Und meine Hoffnung! Jetzo fragt Euch ſelbſt,
Ob Ihr der Zukunft ungewiſſem Loos,
Das Euch durch mich bereitet werden könnte,
Mit dieſer flücht'gen Neigung trotzen, und
Das Herz vor Reue ſicherſtellen dürftet.

Hier iſt's gleichgültig, was ich fühle! Ich
Gewinne nur; Ihr wagt allein! Bedenkt's;

Anna.

Nicht kränken war mein Vorſatz. Kennet Ihr
Der Liebe Kummer denn ſo ſchlecht? Nein! Nein!
Ein ernſtrer Zweck gab mir die Worte ein!
Unglücklich iſt die Königinn, die für
Die Eiferſucht zu groß, zu edel für
Den Neid, ſich überredet, nicht zu lieben,
Indeß die Leidenſchaft feindſelig nur
Sich tiefer in den Grund des Herzens gräbt.
Die Liebe war ihr bitterſtes Geſchick,
Und Eure Ankunft hat es ihr erneuert.
An Eurem Anblick nährt ihr Gram ſich fort;
Und ewig neuer Schmerzen Flammen nagen
An ihres Lebens wankendem Gebäude.
Zweideutig iſt das Mittel, das ich wählte;
Ich weiß kein Andres. Prinz! Wenn Ihr ſie liebt,
Ich habe Muth, die Hand zurückzuziehn,
Die zitternd in der Eurigen ſchon lag,
Und des Vertrages Wort zu widerrufen.
Ich werde dulden, aber, ſtolz, wie ſie,
In meinem Schweigen lächelnd mich verzehren.
Ich will die ſcheu ſich Weigernde beſtürmen,
Daß ſie der falſchen Skrupel ſich entſchlägt,
Und ihre Hand in Eure bräutlich legt.
Liebt Ihr ſie nicht; habt Ihr mich vorgezogen,
So iſt der Himmel mein, den ſie verlor.
Doch ſie iſt tiefer in das Leid geſtürzt,
Als ſie geweſen, eh' Ihr zu uns kamt.
Dann iſt ein einz'ger Ausweg nur, der ſie
Um Alles zwar beraubt, doch ſie beruhigt.
Nur die Entfernung übt die Heilungskraft
Auf ihr Gemüth. Hier bleiben dürft Ihr nicht.
Ob ohne mich, ob mit mir, Ihr ſie meidet,
Das iſt nur Euer Herz, das hier entſcheidet.

Aeneas.

Karthago meiden ohne Euch? — Niemals!

Anna.

Ich folge Euch, wohin Ihr wollt. Das Mädchen,
Das Ihr einſt mit dem Purpur ſchmücken wollt,
Wird auch den Dornenpfad nicht fürchten, der
Euch durch Gefahr und Müh' zum Ziele führt.
Nicht Furcht um mich verhindre Euch, den Weg
Zu Eures Ruhmes Gipfel Euch zu bahnen!

Aeneas.

Nicht mein iſt die Beſtimmung Eures Schickſals,
Nur Euch gehört ſie zu, und Eurer Schweſter.
Doch — ſchmückt mich mit der Glorie des Himmels,
Legt mir den Erdball zinsbar vor die Füße —
Unglücklich bin ich, theilt nicht Ihr mein Glück.
Kein Zauber feſſelt mich, als Euer Blick.
Ihr hattet Recht, hier iſt nicht meine Heimath,
Denn meiner harrt ein andres Vaterland,
Die Königinn ſoll meines Namens ſich
Entwöhnen, und des Buſens Ruhe, die
Ich nicht zu ſtören kam, wird wiederkehren.
Vermögt Ihr es, Euch von dem Schweſterherzen
Um eines Mannes willen abzulöſen,
So iſt die Welt um einen Sel'gen reicher;
Vermögt Ihr's nicht, vermag's die Königinn
Nicht, Euch zu laſſen von der wunden Bruſt,
So zieht Aeneas fort. Sein Arm wird fechten,
Vielleicht auch herrſchen; ſein gebannter Geiſt
Wird ewig — ewig zu Euch wiederkehren;
Und ob die Küſten und die Zeiten ſanken,
Das Bild bleibt ewig friſch in den Gedanken.

(Er umſchlingt ſie ſanft und führt ſie. Jagdmuſik. Die Königinn und der Hofſtaat. Die Trojaner erſcheinen im Hintergrunde am Eingange der Grotte. Aeneas faßt die Prinzeſſin aus ſeinem Arm, und führt ſie der Königinn entgegen.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Scene I.

Marktplatz in Carthago.

Cloanth. Ilioneus.

Ilioneus.

Nur weiter, Herr! Soll ich Euch Antwort geben,
Muß ich erst hören, was Ihr wissen wollt.

Cloanth.

Ihr gafft die Stadt, gleich wie ein Wunder, an,
Schreit Ach! und Oh! bei jedem Säulensockel,
Und rühmt die Fürstinn, die uns herrlich hält,
Bis in den Himmel! Ist es nicht erbärmlich?
Als ob Ihr wie bei König Priam speis'tet?
Als ob in Troja nicht an jeder Ecke
In jener Nacht ein schönerer Palast
In Trümmer stürzte, als Ihr hier nur Einen
Im ganzen Umkreis von Carthago seht?

Ilioneus.

Bei meinem Appetit! Der alte Priam
Hält nicht mehr Tafel, seit er todt ist, und
Die schönen Schlösser sind zum Teufel. Oder,
Macht Euch noch satt, was vor fünf Jahren Ihr
Genossen; geht Ihr, wenn der Himmel stürmt,
Noch durch die alten Thore ein? Ich nicht!
O! Ueber Euer ew'ges Mißvergnügen,
Das an dem Alten immer wiederkaut,
Worüber Ihr, da Ihr es Gegenwart
Noch nennen mußtet, schimpftet, so wie heute:
Malt Euch das Leben selber auf ein Blatt,

Wie Ihr's Euch wünscht, ich wette meinen Ruhm,
Wenn's fertig iſt, zerreißt Ihr Eure Arbeit,
Und ſucht auf Euer Mißgeſchick, anſtatt
Des eignen Ungeſchicks Euch anzuklagen,
Das Euch verhindert, mit dem Augenblick
Des Augenblickes Gunſt Euch zu erfreu'n!

Cleanth.

Euch nenn' ich undankbar, daß Ihr, ſobald
Die Gegenwart Euch Gutes thut, die Zukunft
Mit Neuem lockt, von der Vergangen'heit,
Dem Bleibenden, auf's ungewiſſe Gut
Die Blicke wendet, nach der Buhlerinn,
Die Euch entgegenkommt, den Schritt beflügelt,
Und die vergeßt, von der Ihr eben kommt.
Wißt Ihr auch, was es iſt, nach dem Ihr haſcht?

Ilioneus.

Hab' ich's erwiſcht, ſo ſeh' ich, was ich habe.
Behalt' es oder werf' es weg, wie's mir
Gefällt. Zankt keine Grillen, Camerad!
Warum thut Euch dies Leben keine Gnüge?
Sind wir nicht jedes Tages Helden, nicht
So wohl gehaltne Gäſte, wie ſonſt niegends?

Cleanth.

Was träumt Ihr denn, daß dieſer Schimmer all,
Der herrliche Empfang bedeuten ſolle?
Meint Ihr etwa, man wiße uns nur Dank,
Daß wir uns aus dem Meere ziehen ließen?

Ilioneus.

Ihr ſprecht geheimnißvoll, wie ein Verſchworner!

Cleanth.

Ein Aas iſt es, den man ausgehangen,
Daran man uns zu fangen denkt. Erinnert
Euch meiner Rede! Blenden will man uns,
Daß wir der Fürſtinn uns verſchreiben ſollen.
Ein Häuflein Krieger, die in hundert Schlachten,
Für Heerd und Ruhm, das Leben drangeſetzt,
Ein Held, wie unſer Prinz, mag ihr behagen.

Ilioneus.

Und, wenn wir einen Feldzug für sie fechten,
Macht sie dadurch uns gleich zu ihren Knechten?

Cloanth.

Ihr seht Euch schon im Monument aus Erz
Auf diesem Markt verewigt stehn.

Ilioneus.

Bei meiner
Berühmten Furchtbarkeit! Das würde ich!

Cloanth.

Seyd Ihr so blind, daß Ihr nicht wahrgenommen,
Was in des Prinzen Seele vorgegangen?
Das königliche Wild ist in dem Garn!
Um der Prinzessinn schlanke Schönheit giebt
Er alle Reiche seiner Zukunft auf.
Daß sie zum Haß geschaffen wäre, sie,
Die der Magnet ist, der uns Alle hält.

Ilioneus.

Klingt's dahinaus?

Cloanth.

Von dorther wird es klingen!
Was kann der fremde Nuntius uns bringen,
Der diesen Morgen angelangt?

Ilioneus.

Er wird
Dem Prinzen gratuliren, wie's gebührt!

Vorige. Achat (ist bei den letzten Reden, den Barbierbeutel unterm Arm, aufgetreten, und hat zugehört).

Achat.

So eben hab' ich fünf Bärte abgenommen, und war auf dem Wege zu Euer Edlen, um den sechsten und siebenten zu cassiren, als ich dieselben uncassirt daher wandeln sehe.

Cloanth.

Laßt alle Bärte stehen, zum Symbol
Der Trauer, bis die Zeiten sich geändert!

Achat (ihn ſtrafend).

Herr! Dieſe Eure Miene und eben dieſe Eure Rede iſt ein gemiſchtes Gericht von unausgeſprochenen Begriffen, ein Helldunkel zum Anrennen, eine unverſtändliche Metapher für Eure Gemüthsſtimmung. Was iſt Euch begegnet? Euern Puls, Herr! Den Puls der rechten Hand, Herr! — — Ihr leidet an verſeſſenen Dünſten, an Indigeſtion Eurer Moralität, an —

Cloanth.

An Eurer Narrheit!

Achat.

Ich auch! Ich nicht minder! An Eurer!

Ilioneus.

Er ärgert ſich, daß wir uns wohlbefinden.
Carthago's Mauern drücken ihn. Die See
Begehrt er wiederum zu koſten.

Achat

Ach!

Ilioneus.

Des Prinzen Liebe tadelt er. Herr Bader!
Das Paradies Italiens vermißt er!

Achat.

O! O! Dieſes Paradies, glaubt mir, Herr Cloanth, gebe ich um ein Paar hieſige Radieschen mit Salz und Landbrot hin; ſo ſchlecht ſcheint mir dieſe Spekulation! Landbrot! Landmädchen! Gärtnermädchen! Phyllis! Phyllis! Dieſes Landmädchen kennt Ihr noch nicht. Ihr würdet ſie anbeten, wie Achat.

Cloanth.

Hängt Euch an Eure Dirnen insgeſammt.
Ihr ſeyd verdorben. Ich verachte Euch!

Achat.

Warum erboſet Ihr Euch dergeſtalt? Was iſt Leben ohne Liebe! Jeder Mann will ein Weib haben! Der Prinz iſt ein Menſch, und die Prinzeſſin hat ihre Augen! Und ich arbeite nicht minder ſchon ſeit drei Tagen an meiner künftigen Glückſeligkeit. Euch fehlt der Magnet; ſonſt könnte Eure Nadel nicht ſo deklıniren.

Cleanth.

Auf's Conjugiren denkt Ihr freilich Alle.
Geht Ihr in's Joch, das man Euch aufgebaut;
Denn Euch treibt die gemeine Leidenschaft.
Sie wird Euch reuen, eh' der Abend kömmt.

Achat.

Nein! Nein! Und noch siebenzigmal Nein! Verehrtester! Diese Anziehungskraft ist so himmlisch. Und die Seligkeit, und das Heirathen, Herr! Ihr kennt das nicht! Ihr seyd niemals unterm Baldachin einer Liebschaft eingeschlummert. Ihr kennt nicht den Wirrwarr der Leidenschaft, und die Schmerzensstiche der Liebe, und die Auflösung dieses wohllautenden Mißtons! Ihr seyd ein Laie im Verliebtseyn! Ihr rutschtet Euch niemals die Kniee wund um einen Kuß und ein Geständniß. Ihr ahnet den Wirbel nicht, den die Sinne schlagen, wenn es heißt: Komm her! Ich liebe Dich! Und nun — — Das Kränzlein ziert den Hochzeitsgast, und Abends dann die süße Last in den Armen zu wiegen, und zuletzt die Thüre zu schließen, und das Licht auszuputzen! O! o! o!

(Er küßt ihn heftig.)

Cleanth.

Ihr Ehrvergessner! Ist Euch auch entfallen,
Warum wir in das Schiff gestiegen sind?

Achat.

Wir sind ja wieder ausgestiegen, Gottlichster, und hier, wo uns Hesperus winkt.

Cleanth.

Um müßig hier die edle Zeit zu tödten?

Achat.

Wer denkt denn an's Sterben? Leben und lieben, lieben und leben. Laßt mich fort! Ich bin wieder ganz Liebender!

Cleanth.

Der Zorn der Götter fahre zwischen Euch,
Wann Ihr mit Eurer Dirne kos't und liebelt.

Alioneus.

Mit dem, Herr Vater, werdet Ihr nicht fertig.

Cleanth.

Und ich vergaß mich nur, den Athem an
Das Ohr des Tauben zu vergeuden. Was
Versteht ein Bader von der Politik,
Vom Ehrgefühl und von Religion?

Achat (steckt)

Ohe! Auch ein Bader denkt. Und ich habe nachgedacht, so oft ich Langeweile hatte. Und wer hätte diese letztere nicht empfunden auf diesen ewigen Seereisen, die Euch so selige Erinnerungen gelassen haben? Meine Politik ist eben so scharfsinnig, wie mein Ehrgefühl richtig; aber meine Religion, oder vielmehr die Religion, die ich besitzen sollte, spielt in meinem kleinen Staat eine sehr untergeordnete Rolle. Mein Proverbium, das Motto meines Weisheitsspiegels ist: Hilf dir selber! — Wenn Einer etwas vorhat, der gehe grade aus, und achte auf den Weg unter seinen Füßen; die Götter über seinem Haupt mögen daheim bleiben. Er stolpert, wenn er gen Himmel zu sehen gewohnt ist, und weder der Fallenden hält ein langer Arm auf, noch wird die beschädigte Nase des bereits Gefallenen mit himmlischem Heftpflaster kurirt. Das kostet jedermann seinen eigenen Schrecken und sein eigenes Schmerzengeld, d. h. Kurkosten.

Cleanth.

Entfernt Euch eilends; hebt Euch weg von mir,
Damit der lohe Blitz, der nächstens aus
Den Wolken schlägt, allein Euch treffe für
Den Witz, zu dem sich Euer Mund erfrecht!

Achat.

Laßt den Blitz in der Büchse. Mit Feuerwaffen ist nicht gut spielen. Ich setze nur noch dies hinzu. Es sind meine eigenen Gedanken.

Wenn es diesen Göttern um unsre Wohlfahrt zu thun gewesen wäre, warum ließen sie uns in dieses Pech gerathen? Und gesetzt, Ihr verstündet den Grund davon klarer, als ich, — gesetzt also, das hätte seyn müssen, und sie wollten uns jetzt wieder Zucker auf's Brot streuen, und einen italienischen Sallat mit olympischer Wurst von weitem zeigen,

warum hat dieſe Rechnung kein Ende? Iſt der Weg von Troja nach dem Loch, wo ſie uns, wie ein Reis, auf die fremden Völker pfropfen wollen, ſo entſetzlich weit, daß man während der Fahrt graue Haare bekommen möchte? Warum gaben ſie unſrer Flotte nicht längſt einen Gnadenſtoß in das Hintertheil, daß wir in obengedachtes Loch geſchoben wären? Warum nicht? Je länger wir fahren und ſuchen, je mehr erlahmt die Kraft? Was werden das für Heldenthaten werden? Was für Kinder werden wir erzeugen, wenn wir inzwiſchen des Lebens überdrüßig geworden? Warum kommt da kein Lootſe von drüben herüber, und bugſirt uns am Schleppтau hinüber? Ja! Proſit! Am Narrenſeile führen ſie Uns in der Welt herum! Dem ſeligen Herzog von Ithaka, (er war unſer Verderber; aber ein [illegible] Herr; für das Erſte werd' er gezüchtigt; wegen des Andern rühme ich ihn;) dem haben ſie auch nicht beſſer mitgeſpielt; er iſt meines Wiſſens auch ſo abhanden gekommen! Warum das Alles? Warum? Ihr ſchweigt! Ich will Euch das Geſchwür ſtechen; ich, der Bader Achat von der Mittelgaſſe in Ilium.

Das liegt daran, weil jeder regieren will, und es keiner verſteht; weil Alle dem, der's verſteht, ins Miniſterium pfuſchern; weil jeder dem Andern die Suppe vergiften möchte, und einer dem andern verhaßt iſt, wie die Katze dem Hunde! Und auf dieſe Leute ſoll man ſich verlaſſen? Herr! Würdet Ihr zu einer Bande, die ſich gegenſeitig dergeſtalt abprügelt, daß Jeder von Allen geſchlagen wird, und nach Allen ſchlägt, ſagen: Ihr ſollt meine Leibwache ſeyn? Würdet Ihr Euch unter dieſem Knaul von dreſchenden Armen und gedroſchenen Leibern für geborgen halten?

Ihr würdet vorbeiziehen, wie ein den Bullenbeißer fürchtender Mops! Seht! So wandle Jeder ſeinen ſtillen Pfad und führe ſich ſelber, und leuchte ſich mit ſeiner Verſtandeslampe, und ſtütze ſich auf ſeinen Willen. Von da oben herunter fallen weder die Sterne, um ſie zu Goldſtücken zu münzen, noch die Tauben, um ſich die Jagd darauf zu erſparen. Die Götter führen Euch allenfalls in die Tinte, und, wenn Ihr mit langen Ohren und wichtiger Miene hineingegangen, laſſen ſie Euch los; und

lachen je toller, je ärger Ihr ſprudelt und zappelt. Es iſt eine vornehme Familie, aber ein Volk, wie Fiſchweiber und Keſſelflicker.

Cloanth.

Ihr ſeyd des Todes, Menſch, um Eure Rede!
Legt Eurem Maule Zügel an. Ich ſtech'
Euch nieder; oder ſchweigt, Ihr Blasphemiſt!

Achat.

Laßt mich leben, großmüthiger Mann! Ich will nicht Proſelyten machen, wie Ihr. Denn der Verſtand macht ſie von ſelbſt. Aber Ihr würdet mich eben ſo wenig bekehren, wenn Ihr mich gleich an Euern Bratſpieß befeſtigtet. Der Fanatismus macht gern ſeine Opfer zu ſeinen Ehrenzeichen. Aber ich würde eine ſchlechte Fahne abgeben, um ſie bei Prozeſſionen voran zu tragen. Seht! Herr! Da hattet Ihr nun meine Politik, meine Ambition, meine Religion in Einem Guß! Wenn ich's drucken ließe, wäre es kein Bogen, und doch reichts für ein Menſchenalter aus. Laßt ſehn, ob Eure dickleibigen Erbauungen ein Jahr dauern! Ueberdieß bin ich wirklich zu Ende. Noch neun Bücher wünſchen mir entgegen; dann muß ich bei mein Mädchen fliegen. Alſo — (er küßt Beide) ein Lebewohl auf alle Eure fernern Wege!

(ab).

Bergelth (tritt auf).

Mich ſendet Se. Hoheit, Euch zu ſuchen:
Der Abgeſandte —

Cloanth.

Ha!

Bergelth.

Wird Audienz
Erhalten.

Cloanth.

Nun! Herr Hauptmann! Stimmt Ihr ein,
Daß von Italien wird die Rede ſeyn?

Ilioneus.

Weiß ich's? Wißt Ihr's? Wir wiſſen's beide nicht;
Drum ſeyd geduldig, bis er ſelber ſpricht!

(Alle drei ab.)

Scene II.

Saal bei Aeneas.

Aeneas (tritt ein.)

Noch Niemand da? —
Was werd' ich hören ſollen? —
Das alte Lied, Verſprechungen, Befehle,
Ein Plan und keine Mittel, — Gaukelei
Mit Worten; Armuth, Feigheit in der That.
Laß ſehn, was ſie verlangen! Doch kein Spiel,
Kein Werkzeug ſind Wir mehr der hohen Hände!
Verhandeln iſt der Ton, in dem ich rede,
Stimmt ihre Forderung nicht mit meinem Wunſch!
Hier bin ich heimathlich, willkommner Gaſt,
Geliebt und reich. Ein Königsthron deckt mir
Den Rücken; Liebe ſteht mir an der Seite,
Und vorwärts bin ich ſelber mir genug.

(Während deſſen ſind Eleanth, Sergeſth, Ilioneus und andere trojaniſche Edelleute eingetreten. Es entſteht eine Bewegung unter ihnen, und Aeneas wendet ſich nach dem Eingang, den Merkur ruhig erwartend.)

Vorige. Merkur (im Gallakoſtüm à la Louis XIV., ſtatt des Degens ein Schlangenſtäbchen an der Seite, in Flügelſtiefeln und die Lüfte mit Wohlgerüchen fächelnd, hüpft herein und macht Aeneas ſein Kompliment.)

Merkur.

Mich ſendet des Olympes Majeſtät.

Aeneas.

Wenn ich Sie ſeh', ſo kenn' ich Ihren Herrn!

Merkur.

Mein Auftrag lautet nur an Eure Hoheit.

Aeneas.

Die Herren theilen dieſes Auftrags Folgen;
So mögen ſie ihn ſelber auch vernehmen.

Merkur.

Wohlan! Verſtatten Eure Hoheit denn,
Daß ich mich ſein' ſofort entledige.

(Aeneas giebt ihm ein Zeichen, ſich niederzulaſſen. Er ſetzt ſich und fährt nach einer Pauſe fort:)

Als Ihro Majeſtät die Königinn
Eliſa Dido von Carthago, aus
Phönizien geflüchtet, hierher kam,
Trat Se. Majeſtät der Kaiſer Jarbas,
Beherrſcher von Marocco, Fez und von
Numidien, den Landesfürſt ihr ab,
Auf dem ſich dieſe junge Stadt erhob.

Aeneas.

Dem Himmel Dank, daß dieſe Zeit vergangen,
Und dieſe Stadt bereits erbaut iſt, während
Sie uns aus ihrer Chronika erzählen.

Merkur.

Inzwiſchen ſtürzte Troja in den Flammen,
Und ſeine Bürger ſtarben von dem Schwert
Der griechiſchen Eroberer. Gerettet
Entrann nur Eure Hoheit, und mit Ihnen
Die kleine Schaar, die treu ſich angeſchloſſen.
Im Kabinet des goldnen Olymps
War jetzt der Plan gereift, ein neues Reich
Durch Euer Hoheit in Italien
Zu ſtiften. Und Sie gingen unter Segel!
So weit ging Alles glücklich.

Aeneas.

Wie man's nimmt!

Merkur.

Des Kaiſers Jarbas Majeſtät, geſtützt
Auf ſeinen Anſpruch an die Dankbarkeit
Der Königinn, wirbt jetzt um ihre Hand.
Sie zaudert, ſeine Wünſche zu erfüllen,
Auf eine Ausflucht ſchon bedacht im Stillen.
Sie, Hoheit, wirft ein unverhoffter Sturm
Aus Ihrer Richtung. An Carthago's Küſte
Verlaſſen Sie der lecken Schiffe Bord.

Die Königinn nennt freundlich — Sie willkommen,
Und Kaiser Jarbas — hat den Korb bekommen!

Aeneas.

Das wird ihn ärgern. Doch zur Sache, Herr!

Merkur.

Jetzt fängt der Zwieſpalt an, der den Olymp
Bekümmert, der zwei Königreiche, ein
Gegründetes und ein zu gründendes,
Zu ſtürzen droht, und meiner Sendung Grund iſt!

Aeneas.

Sie ſpannen meine Neugier auf die Folter!

Merkur.

Zur Sache denn! der kaiſerliche Freier
Der ſpröde ſcheinenden Gebieterinn
Carthago's klagt bei Unſrer Majeſtät,
Wie er die Schmach, zurückgeſetzt zu ſeyn,
Nicht dulden könne. Rache fordert er;
Und, wird ſie ihm nicht, will er ſelbſt
Das junge Königreich verderben. Wie — ?
Wie ſollte Seine Majeſtät entſcheiden?

Aeneas.

Ich glaube nicht, daß Sie geſendet ſind,
Von mir den Rath zu holen, der allein
Der Weisheit Seiner Majeſtät gebührt.

Merkur.

Es zürnet Jarbas nur, weil Eiferſucht
Auf Euer Hoheit ihn gereizt, entſtanden
Aus dem Gerüchte, daß die Königinn
Mit Euer Hoheit Willens ſey ſich zu
Vermählen.

Aeneas.

Was man Alles doch erzählt!

Merkur.

Das Gleichgewicht der Staaten zu erhalten,
Beſchloß die Weisheit Seiner Majeſtät,
Zuvörderſt ſtrenge dem Kaiſer zu verbieten,
Sich ſelbſt zu rächen mit des Krieges Gräueln,

Und mit der höchſten Ungnad' ihm zu drohen,
Wofern ein Reiter gen Carthago rücke.

Aeneas.

Doch weiter!

Merkur.

Ein übler Umſtand trat bei dieſer Dinge
Erörterung an's Licht. Man fand, daß aus
Der Abſicht Eurer Hoheit, Sich hieroris
Zu feſſeln, der Verdacht, ja die Gewißheit
Vorleuchtete, als ſey Italien
Von Ihnen aufgegeben, und vergeſſen
Der höhere Plan, den der Olymp bezweckt.

Aeneas.

Das wäre! Doch! — Wenn Sie zu Ende ſind,
Werd' ich entgegnen, was ich jetzt noch ſpare!

Merkur.

Dieß Alles traf zuſammen, und es lag
Vor Augen, daß durch dieſer Ehe Bündniß
Nicht nur der Staaten nachbarliche Eintracht
Gefährdet, ſondern auch Italien,
Die neue Pflanzſtadt des Olymps, verloren.
Wenn nun dem Kaiſer Jarbas friedliche
Geſinnung anbefohlen ward, ſo ſchien
Es andrerſeits gerecht und dieſerhalb
Nothwendig, Euer Hoheit anzudeuten,
Daß man dem Bündniß mit der Königinn
Die Beiſtimmung nicht geben könne.

Aeneas.

Schade!
Sehr Schade! Womit ſchließen Sie, mein Herr?

Merkur.

So hat mich Seine Majeſtät geſendet,
Um Eurer Hoheit zu verkündigen,
Daß mit Bedauern man die Wendung der
Ereigniſſe bemerkt; — und mich beauftragt,
Die unumwundnen Wünſche Ihnen zu
Eröffnen, daß Sie ohne Säumen ſich
Zur Weiterreiſe rüſten möchten. Man

Vertraut auf Eurer Hoheit edlen Eifer,
Und eh' zwei Sonnen ihren Lauf vollendet,
Wünscht, wie ich melde, Seine Majeſtät,
Daß Dero Flotte unter Segel geht!

(Er ſchweigt. Lange Pauſe.)

Aeneas.

Drei Majeſtäten, Herr, und Eine Hoheit,
Zwei Freier, eine Braut, zwei Königreiche,
Ein Brand, ein Sturm, zwei Politiken und
Zwei Morgenſonnen füllen Ihre Rede;
Und von dem Allen ſind die letzten Beiden
Allein der Sendung letzter Grund und Zweck. —
Darum auf Alles dieſes nur dies Eine:
Wir ſind geſegelt, Herr, ſo weit wir kamen;
Bei jenem Sturme fang' ich an. Wir ſind
Noch hier, wo er uns ließ. — Was Kaiſer Jarbas
Für Pläne hat, und, wie ſie ihm gelungen,
Auch ſeine Rache hat mich nie bekümmert.
Daß Seine Majeſtät, Ihr Herr, ſich um
Carthago Sorge machte, dauert mich,
So wie der Weg, den Sie ſich machen mußten! —
Ich hätte nie den Staatenbrand entzündet,
Vor deſſen Widerſcheine man bereits
Voreilig zitterte. Daß das Gerücht,
Von dem ſich Kaiſer Jarbas ließ belügen,
Auch den Olymp leichtgläubig finden durfte,
Das wundert mich, wie Sie jetzt wundernd ſitzen:
Ich habe nie die Königinn geliebt.
Doch, daß man mich für fähig halten konnte,
Mit der Erwartung des Olymps zu ſpielen,
Und eine Welt, die auf mich ſieht, zu täuſchen,
Das muß mich kränken. Es ſind jetzt drei Jahr,
Daß wir allein uns durch die Meere ſchlagen;
— Nicht Seine Majeſtät, nur die Geduld,
Und unſer Muth, ich darf es ehrlich ſagen,
Hat uns ſo weit geholfen. Kein Pilot,
Kein Sternbild zog wegweiſend uns voran;
Und was geſcheh'n iſt, haben wir gethan.
Verbannt, zur Flucht genöthigt, warf ich mich

Den hohen Gönnern in die Arme. Was
Half alles Schöne, das ſie mir verſprochen?
Was Sr. Majeſtät mir aufgegeben,
Doch auch nur aufgegeben, wäre längſt
Vollzogen, hätte man die Handvoll Leute
Mit etwas mehr, als gutem Rath, verſorgt.
Der Zufall that das Beſte; und das Unglück,
Vor dem ſie uns zu wahren unternommen,
Hat mehr uns, als ihr Segen, müſſen frommen!

Merkur.

Sie haben ſtarke Gönner im Olymp!

Aeneas.

Die es uns herzlich gönnen, wenn wir ſiegen,
Und — um uns weinen, wenn wir unterliegen.
Ich kam hierher, und traf ein Mädchen an,
Das mir im erſten Augenblicke der
Begegnung liebenswürdig und voll Liebe
Erſchien. Die Herzen haben ſich verſtanden,
Und einen ſchönen Bund denk' ich zu flechten.
Doch ſagen Sie, ich bitte, Ihrem Herrn,
Dies ſey die Schweſter dieſer Königinn.
Noch nahm ich Anſtand, von dem raſchen Glück
Die Kunde zu verbreiten im Olymp,
Eh' Alles ich vollendet hätte. Jetzt
Hat das voreilig lügende Gerücht
Beſchleunigt nur, was längſt beſchloſſen war.

Merkur.

Wie freudig überraſcht bin ich.

Aeneas.

Ich nicht!
— Mein großer Zweck, (erinnern Sie ſich, es
Gebührend an dem Throne zu vermelden)
War nicht gefährdet durch mein Liebes-Glück.
Indeß ich Sie vernahm, und Sie von mir
Vielleicht zu bitt're Worte hören mußten,
Ließ insgeheim ich die Beweiſe führen,
Wie ſehr mich Seine Majeſtät verſamt.

(Er ſieht ihn an's Ufer.)
Bemerken Sie das Leben meiner Flotte!
Ich hieß vom Schlummer ſie erwachen,
Es rührt ſich ſchaukelnd Schiff und Nachen,
Die Maſten ſteigen in die Höh',
Vom Ruderſchlage ſchäumt die See,
Und in der Morgenlüfte Zug
Hebt wallend ſich der Wimpel Flug.
(Nach einer Pauſe.)
Das iſt nicht Folge Ihrer Ankunft, Herr!
Denn eh' Sie mir's gerathen, war es ſchon
Im Werke!

Merkur.
Wahr, ſehr wahr! Das darf ich ſagen!

Aeneas.
Das Mädchen bot mir ſelber an, daß ſie
Die ſichre Heimath um mein Seegeſicht
Vertauſchen wolle, und dies fordert Prüfung.
Noch liegt mein Loos auf unentſchiednер Waage,
Und ich erwarte ſtündlich den Entſchluß
Der Königinn, der dieſe Eile nicht
Willkommen ſeyn kann.

Merkur.
Sehr natürlich!

Aeneas.
Doch,
Wie ſich's entſcheiden mochte, mein Entſchluß
Blieb immer gleich! — Will Anna mit mir ziehen,
So wird die Flotte Freudenfeuer ſprühen,
Die Kränze ſchlingen ſich von Maſt zu Maſt,
Und Jubelklang empfängt den ſüßen Gaſt.
Gilt ihr die Heimath höher, als mein Glück,
So wind' ich einſam meine Anker auf,
Befehl' dem Himmel wieder meinen Lauf,
Und blicke ſtill nach Afrika zurück.
(Er bemerkt, daß ſeine Stimme weich geworden, und verändert ſie plötzlich in einen verabſchiedenden Ton.)
Verfehlen Sie nicht, Seiner Majeſtät,
Was Sie vernahmen, treulich zu berichten.

Beſchämen Sie die läſternden Geſchichten
Mit der Erzählung, wie es wahrhaft ſteht.
(Merkur nimmt ſeinen Abtritt.)

Aeneas
(zu den Edelleuten).

Sie hörten Alles. Wir ſind ſegelfertig;
Drum halten Sie ſich meines Winks gewärtig!
(ab. Sie folgen).

Scene III.

Die Scene von Akt II. Scene II.

Achates (ſchleicht herein).

Auf der rechten Stelle bin ich allerdings, und ſiehe! die Pflänzchen, welche ich zerdrückte, und welche mir dafür ein allerliebſtes Mägdlein verſchafften, ſtehen wieder da, als ob niemals der Leibbarbier — pfui! den Titel muß ich ändern laſſen; der Leib muß weg; ich barbiere ja nur den edelſten Theil deſſelben, und das verſteht ſich von ſelbſt. — Leibjäger; pfui! Eine verwerfliche Jagd, welche, wie Vieles, um ſo unanſtändiger iſt, je weniger ſie zu vermeiden; — Leibarzt; wie dumm! Wer die Seele von allem Uebel kurirt, hört auf, den Leib zu heilen, das heißt: er hilft ihr ins Reich der Schatten!

Liebchen! Ach! Wo weileſt Du? Die Conſtellation iſt höchſt günſtig. Selbſt die Beſtie, der Kettenhund, hat mich nicht angebellt, einmal, weil er, wie ich vermuthe, den Verſtand beſitzt, daß er mich für den Liebhaber ſeiner Gebieterinn erkennt, und zweitens, weil er mit dem Hüftknochen eines Büffels zu ſeiner Belehrung anatomiſche Verſuche anſtellte, und ſeine Emſigkeit eben ſo groß war, als meine Eile, bei ihm vorüber zu ſchlüpfen.

Sie kömmt! Tauſend! Sie wird ſtündlich niedlicher und liebreizender mit jedem Tritt und Athemzuge.

Phyllis (ſinnt).

Nun ſeg' er mir vor allen Dingen, was das für ein Aufſtand iſt! Wer iſt der fremde Herr geweſen? Warum geht es denn drüber und drunter, wohin man ſieht? Ihr wollt doch nicht etwa wieder fort?

Achat.

O Zeffs! Zeffs! Du kennſt meinen Kummer! Sieh! Das iſt der Meinige, daß dieſes Leben voll Luſt und Liebe wieder auf die Neige geht.

Phyllis.

Und warum das?

Achat.

Weil's aus iſt! Laß meine Leidenſchaft zu Deinen Ohren dringen, und höre meine Angſt. Soviel ich im Vorüberſchieben erfuhr, geht's Uebermorgen fort; der verbannte Geſandte hat Seifenwaſſer über den Karthaginienſiſchen Pudding gegoſſen. Warum? Das wiſſen nur drei Perſonen. Er, der Teufel, und die, ſo bei der Audienz waren. Mir ganz gleich, wenn ich fort muß! O! Füllchen! Füllchen! Du haſt mir die Ehe verſprochen; jetzt kann ich Dich nicht heirathen. Hier bleiben dürfteſt Du als meine Gemahlinn nicht, und auf der See würde unſere Nachkommenſchaft leiden. Alſo geht's erſt in Italien! Aber dort geht's auch nicht anders, als, wenn Du mich zuvörderſt dahin begleiteſt! Alſo faß' ich meinen ganzen Schmerz in Ein Wort, wie Einer ſeine Betten, wenn's unter ihm brennt, — in Ein Wort: Verlaß' Vater und Mutter, wofern Beide noch leben, und folge dem Bräutigam nach!

Phyllis.

O Himmel! Er gottloſer Menſch!

Achat.

Halt! Halt! Erſchrick nicht! Es iſt nichts ſo Uebles, als die Dichter auf einer, und die Sittenrichter auf der andern Seite es ſchildern. Dein Vater iſt ein Satan, ſo viel hab' ich weg; ich raube Dich nicht; Dir geſchieht kein Leides; wir lieben einander; Liebende ſind unzertrennlich. wenn ich alſo gehe, was Wunder? daß Du nicht

bleiben kannſt! O! Mädchen meiner Leidenſchaft! Ich ſehe, wie Du kämpfſt gegen das Vorurtheil! 'Siege, und ſey mein!

Phyllis.

Es geht nicht!

Achat.

Dann probire ich alle Todesarten an mir durch; ſchneide mir den Hals ab, und hänge mich daran auf.

Phyllis.

Ehe er ſich umbringt, laß' er noch einmal vernünftig mit ſich reden!

Achat.

Hoffnung! Sie taucht auf, wie ein Mädchen im Bade. Sprich! Rede! Sage! Ich höre, lauſche, horche!

Phyllis.

Wohin geht Ihr denn eigentlich?

Achat.

Nach Italien, dem Paradieſe dieſer herrlichen Erde und unſrer Zukunft. Es iſt die Krone der Länder. Dort hängt der Himmel voll Sterne, die Bäume voll Früchte; die Berge voll Beeren; die Thäler voll Blumen; da flieſſen Ströme von Wein mit goldenen Fiſchen zwiſchen Steinen von Marmor; da ſind Wälder voll Mondſchein, und Lauben voll Schatten, und die Häuſer bauen wir mitten hinein, und machen Gärten ringsum. Aber die Weiber müſſen wir mitbringen.

Phyllis.

Er führt mich ins Blaue hinein!

Achat.

Freilich! Denn anfangs wirſt Du nichts ſehen, als blauen Himmel, oben und unten, und Du wirſt denken, Du biſt in eine Glaskugel geſperrt. Thut aber nichts! Allmählig ſehen ſich Streifen und Ränder an, und die Weite wird enger und kürzer. Und die Streifen werden grün, und die Flecken werden bunt; und es werden Küſten und Länder daraus. Und es giebt plötzlich einen Ruck: wir liegen vor Anker; und leichte Kähne ſchwimmen herum, wie die jungen Fiſche im Sonnenſchein ſpielen, und wir

ſehen uns ein, und fliegen ans Ufer, und jeder hebt ſeine Herzliebſte hoch in die Höhe, und zeigt ihr das Land, wo er ſie glücklich machen will.

Phyllis.

Ich will mir's bedenken.

Achat.

Die Zeit iſt kurz, wie der Grashalm. Zieh' mit, Phyllis, oder, ich ſpringe unterwegs ins Meer, nehme Urlaub beim ſchwarzen König, und komm' als Geiſt um Mitternacht wieder, und entführe Dich auf den Friedhof. Dort holt uns Beide das Fieber, und Du biſt Staub, wie ich!

O Götter! Götter! Ich weiß nichts mehr. Die Fledermaus des Selbſtmordes flattert mir um das blinzelnde Gehirn, und ſchwarze Gedanken fliegen, wie Maikäfer, heraus und hinein.

Phyllis.

Er belügt mich doch nicht!

Achat.

Wenn ich wüßte, daß es hülfe, ich belöge Dich dergeſtalt, daß Dir Hören und Sehen verginge; dann packt' ich Dich ein und brächte Dich drüben mit Küſſen in's Leben zurück. Der Zweck heiligt die Mittel, ſagte der Prieſter! —

Phyllis.

Und wird Er auch drüben ſo ſeyn, wie Er hier thut?

Achat.

Wie?

Phyllis.

Ein verliebter Narr?

Achat.

Auf den Händen trag' ich Dich, wenn ich Dir keine andere, beſſere Bequemlichkeit verſchaffen könnte. Erſt aber haben, dann lieb haben!

Phyllis.

Aber der Vater —

Achat.

Erfährt's nicht.

Phyllis.

Die Königinn —

Achat.

Thut mir's zu Gefallen und willigt ein.

Phyllis.

Die Prinzeſſinn —

Achat.

Macht's, wie Du.

Phyllis.

Was ſagt Er?

Achat.

Das iſt ja die Hauptſache; die nimmt unſer Prinz zur Gemahlinn, wie ich Dich; und ſie ſegelt mit ihm nach Italien, wie Du mit mir. Deswegen fährt ja die ganze Geſellſchaft!

Phyllis
(in die Hände klatſchend.)

Das iſt ja herrlich!

Achat.

Alſo —

Phyllis.

Aber die alte Muhme —

Achat.

Wird über's Ohr gehauen — bildlich!

Phyllis.

Wenn Er's nur ehrlich meint.

Achat.

O! Hämiſche Natur! Verfehltes Bemühn meines ſeligen Vaters, warum mir dieſe Galgenphyſiognomie, daß mich jedermann frägt, ob ihn meine Zunge nicht belügt. Platzen möcht' ich vor Ehrlichkeit, weinen vor Unfähigkeit, ſie Dir zu beweiſen. Phyllis! Süßeſtes Gebilde der Fluren Afrika's! Dich zu belügen? Cannibale! Wer das vermöchte! Keine Marter, noch Todesart wäre ausreichend für ſeine Schuld!

Phyllis.

Was werden die Leute ſagen, wenn ich ſo mit ihm durchgehe?

Achat.

Ueber die große See iſt's weiter, als ſie ſchreien können.

Phyllis.

Und werde ich vor Ihm unterwegs ſicher ſeyn? Denn das mach' ich mir aus!

Achat.

Ich ſchaff Dir eine Bedienung bei der Prinzeſſinn.

Phyllis.

Und wann, wie und wo holt Er mich ab, ohne daß man's gewahr wird?

Achat.

Morgen, oder übermorgen früh ſchleich' ich hieher, und, wenn ich dreimal ans Gatterthor klopfe, fährſt Du ab.

Phyllis.

Aber die Königinn muß es wenigſtens zufrieden ſeyn, weil's der Vater nicht wiſſen darf.

Achat.

Ich barbiere den Kanzler!

Phyllis

(nachdem ſie ihn noch einmal forſchend betrachtet).

Topp! Ich will's wagen.

Achat

(ihre Hand ſchüttelnd).

Ich möchte verrückt werden, wenn ich nicht allen Verſtand zuſammen nehmen müßte, um dieſe Seligkeit zu begreifen. Ich möchte die Sonne anbeißen, und die Erde mit den Füßen hinter mich ſchnellen.

Phyllis.

Ich warte auf's Zeichen!

Achat.

Ich komme, wann's fortgeht!

(Sie küſſen ſich, und fliehn dann auseinander).

Scene IV.

Ein Gemach der Königinn.

Dido. Aeneas. Anna.

Aeneas.

Wir müſſen fort! Und wenn ich ruhiger
Euch ſcheine, als der drängende Moment
Es fordern könnte, rechnet's mir zu gut.
In ſolchen Augenblicken ziemt's, zu handeln,
Und, was das Schickſal überraſchend bringt,
Mit Gegenwart des Geiſtes zu empfangen.
Was ich empfinde, mag die Haſt Euch ſagen,
Mit der ich dieſe Hand ergreife. Anna!
Jetzt iſt die Zeit gekommen, wo ich Euch
An Eure Liebe mahnen darf. Wollt Ihr
Noch jetzt, wo unſer Abſchied einer Flucht
Zu gleichen anfängt, Euer Wort mir halten,
So ſagt's vor unſrer Königinn. Ich dachte,
Mit ſchön'rer Muße dieſe ſüße Stunde
Mir zu bereiten, die ein böſer Wechſel
Der Dinge übereilte und verkürzt.

Anna.

Ich denke noch, wie damals, Prinz!

Aeneas.

Warum
Muß ich Euch alſo drängen! Zwar wißt Ihr
Es längſt, was Ihr mir opfert, und wie ich
Vergelten kann. Ein ferner Himmelsſtrich,
Von Niemanden befahren, noch beſtiegen,
Soll uns empfangen. Unſer eignes Schwert
Soll, was Ihr hattet, in Beſitz erſt nehmen;
Und fremde Völker, unſrer Landung feind,
Soll unſer Arm die neue Herrſchaft lehren.
Ein trügeriſches Meer trägt uns hinüber,
Und ſelbſt der langen Reiſe Ungemach,

Das kleinſte zwar von allen Hinderniſſen,
Doch mir gleich fürchterlich um Euretwillen,
Erwartet Euch.

Anna.

Mich ſchreckt das Alles nicht!
In ſtillem Zimmer überdacht' ich Alles;
Und, wenn die Stürme ſauſend um mich fuhren,
Die Feinde, Schlachtgerüſtet, vor uns ſtanden,
Und bebend ſtockte mein erſchrecktes Blut;
Da ſah' ich Eure Dioskuren ſtehen,
Sah' Euren Helmbuſch im Gedränge wehen,
Und Hoffnung und Vertrauen war mein Muth!

Dido.

Vergeßt Ihr denn, daß wir ja auch geflüchtet,
Und ohne Ausſicht, ein Aſyl zu finden,
Wofür doch Euch die Götter ſich verbürgt?
Und wir ertrugen Alles. Stärker ſind,
Als Ihr es glauben mögt, Agenor's Töchter!
So an des Fremdlings Küſte landend, haben
Wir mühevoll und langſam Alles das
Erworben, was wir jetzt mit Euch zu theilen
Im Stande waren.

Aeneas (zur Königinn).

Und ich ſoll die Schweſter
Zum zweitenmale in die Gefahren führen?
Ihr ſeyd gewohnt, an die verwandte Bruſt,
Die Einzige, die das Geſchick Euch ließ,
Der Freuden und der Sorgen bunter Menge
In ſtillen Stunden zu entfliehn, mit ihr
Des Lebens Bahn zurückzueilen, und
Die vorwärts liegende zu prüfen. Jetzt
Komm' ich, und raub' Euch dieſe letzte Freiſtatt!

Dido.

Mir hilft das freudige Bewußtſeyn, daß
Ihr glücklich ſeyd, an dieſe Lücke mich
Gewöhnen. Uebers Meer folg' ich Euch nach
Im Traum und wachend auf des Geiſtes Schwingen;
In den Gedanken bin ich froh mit Euch,

Und meiner ganzen Muße Einſamkeit
Faßt Euer Leben mir in ſtumme Bilder.

Aeneas.

O! Fürſtinn! Wie Ihr Sorg' um Sorge mir
Entwaffnet, ſteigt mein Glück in ſeinem Reiz;
Denn je freiwilliger Ihr mir es ſchenkt,
Je ſorgenloſer darf ich ſein mich freuen.

Dido.

Und alſo füg' ich Hand in Hand zuſammen;
Und Ihr gehört Euch an von dieſer Stunde.

Anna.

O! meine Schweſter!

Aeneas.

Meine Königinn!

Dido.

Gönnt Ihr uns jetzt, den kleinen Reſt des Tages
Zur Vorbereitung deſſen zu verwenden,
Was ſchon der nächſte Morgen von uns fordert.
Mit wenig Prunk ſtatt' ich das Mädchen aus;
Doch auch das Nöthige iſt noch zu thun.
Ihr habt ſie ewig. Mein iſt ſie noch heute;
Und einſam flicht ſich gern der Kranz der Bräute.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Scene I.

Der Marktplatz in Carthago.

Cloanth. Achat.
(begegnen sich.)

Cloanth.

Wie steht's mit Eurer Heirath, Herr Barbier?
Es wird Euch schief gehn! Nun? Wer hatte Recht?
Ihr? Oder ich, der dies Euch prophezeite?

Achat.

Was meine Heirath betrifft, so nähert sie sich fürs erste ihrem Culminations-Punkte, und fürs zweite geht die Lage dieser Sache, außer mir, Niemanden etwas an, zumal, wenn dieser Bekümmerte Heirathen für eine Sünde hält, wie Ihr. Was aber Euer prophetisches Talent anbelangt, so bemerke ich nur dieses höchst Flüchtige: Wäre der Prinz hier geblieben, so hättet Ihr Euch noch eine Zeitlang bitterer Worte bedient, dann angefangen, Euch hinter dem Ohre zu kratzen und endlich die Sache ganz annehmlich befunden. Ich versichere Euch ferner, daß Ihr Euch nunmehro mit großem Behagen überredet, ein Prophet, oder ein das Wetter der Politik verkündender Hahn, gewesen zu seyn; jetzt, da Ihr in den Stand gesetzt worden seyd, von der jetzigen Gegenwart so zu sprechen, als ob Ihr sie, da sie noch Zukunft war, schon unter vier Augen ausgeforscht hättet.

Cloanth.

Ihr seyd ein Schwätzer; und ich wünschte Euch
Dazu allein ein Zehntheil des Verstandes,
Den Ihr nicht zu besitzen, mir verrathet.

Achat.

Jedesmal, wenn ich auf meine Beweise komme, kommt Ihr auf Euer Schimpfen, Herr! Schafft Euch triftigere Widerlegungs-Methoden an, Beßter! Ich habe noch nie einen erboßten Mathematiker gesehn; wohl aber Prieſter, die ſich den Hals hätten umdrehen mögen. Das iſt der Verſtandes-Mangel und Gefühls-Ueberfluß. Ihr erhitzet Euch, weil ich an Eurem politiſchen Prophetiſiren zweifle; prophezeit zur gehörigen Zeit das, was nachkömmt, ſo wird Niemand zweifeln. O Politiker!

In Ilium ſeligen Andenkens ſaßen alle Palläſte und Schenken voll Politiker. An allen Wänden und Straßenecken waren die Charten vom Bosporus angenagelt, und die Vornehmen wetteten, die Gemeinen prügelten ſich um die Richtigkeit des Calculi, wann die Griechen daheim angelangt ſeyn müßten. Die Weisheit der Staatskünſtler hatte kein Ende und jeder der hohen Herren, die ich zu barbiren die Ehre hatte, übertraf in ſeiner kurzen Mittheilung, deren er mich würdigte, denjenigen, von dem ich ſo eben kam.

Inzwiſchen ſah ein großes Pferd mit Kalbsaugen über die Stadtmauer. »Das iſt ein Mammuth! Das müſſen wir haben!« ſchrie die patriotiſche Geſellſchaft für Medizin und Alterthümer. Die Proſectoren wetzten die Meſſer ſchon, und die Gaſſenjungen riefen »Hurrah,« und warfen die Mützen in die Höhe! Einige Schöngeiſter und die Mitglieder des Vereins für ſtädtiſche Veredelung meinten: es ſey eine Schande für Troja, ſo kleine Thore zu haben, daß nicht einmal ein Pferd von bedeutender Race herein könne. Was geſchieht? —

Das Beſte von der Stadt, den Wall, reißen ſie nieder, und die weiſen Herren, die ſchon berechnet hatten, wieviel der vergebliche Feldzug der Griechen gekoſtet habe, ziehen's ſelber, wie die Kinder, auf Walzen herein. Das Pferd ſtolpert zweimal über die Dummheit *); aber das wird auf's löchrichte Pflaſter geſchoben.

---

*) Aeneide II. 242.

Unſerm gefeierten Laokoon — ich barbiert' ihn eben — erzähl' ich den Wirrwarr! Springt er auf, rennt mit vorhangendem Barttuche und halber Einſeifung hinunter, ſucht Alles violett, und wirft mit Steinen darunter. Was half das gegen die Politiker in ihrem Wahn. Da ſtand's nun; die Kerls, die im Bauche ſteckten, haben ſich, glaub' ich, die Mützen ins Maul ſtopfen müſſen, um ſich nicht durch lautes Gelächter zu verrathen. Und in der Nacht erwürgten ſämmtliche Herren an dem Poſſen, den ihnen ihre eigene Politik geſpielt hatte.

Cloanth.

Hätt' ich damals im Rath geſeſſen, Bader!
Noch heute ſtünde Troja, und ihr führtet
Die loſen Reden nicht. Jetzt muß ich fort;
Sonſt hätt' ich Muße, Euch zu widerlegen.

(ab.)

Achates

(ihm lange nachſehend.)

Wie Schade, daß der Müſſiggänger keine Muße hat, mich zu widerlegen! — Auch ich muß fort — noch ſieben Halskrauſen warten auf meine vorarbeitende Hand. O! Ueber das ewige Schaben!

(ab.)

Scene II.

Das Zimmer der letzten Scene, Act IV.

Dido. Vitias.

Vitias.

Hier ſchreibt nun Jarbas, daß man ihn getäuſcht.
Er habe achten lernen, was Euch zwang,
Ihm ſeine Wünſche abzuſchlagen — —

Dido (halb für ſich.)

Faſt
Hätt' ich des Kriegs bedurft, um durch den Drang
Der Zeiten meine innre Kraft zu fühlen.

Vilias.

Und beut der Reiche Bündniß jetzt Euch an,
Da das der Herzen ſich unmöglich zeigt.

Dido.

Nichts als den Frieden will ich für mein Reich.
Und für des Friedens ruhigen Betrieb
Bedarf's des Bundes nicht, der ſich von ſelbſt
Im ſchönen Kreis um ſtille Länder ſchlingt.
Was iſt noch ſonſt?

Vilias.

Ich bin zu Ende, Majeſtät!

Dido.

Ihr ſagtet von des Gärtners Tochter mir,
Und ihrem Liebes-Abentheuer.

Vilias.

Ja!

Dido.

Ich weiß, der Vater iſt ein harter Mann
Und oft hab' ich des Mädchen weinen ſehn.
Ich haſſe jeden, der zu Thränen zwingt;
Und bin nicht abgeneigt, des Mädchens Wünſche
Im Stillen zu bewilligen. Sie folge,
Wenn ſie des Mannes Treue wahrhaft hält;
Beſorgt, daß ſie ins Schiff mit Sicherheit
Und unbemerkt gelange; aber ſo,
Daß Niemand wiſſe, daß die Königinn
Den eignen Gärtner um ſein Kind verkürzte!

Vilias.

Ich werde Alles ſchnell und pünktlich ſelbſt
Vollziehen.

Dido.

Die Prinzeſſinn nimmt das Mädchen
In ihre Dienſte, daß ſie, ehrbar und
Im Schutz der Hoheit ſelbſt, ſo vorwurfsfrei,
Als angenehm, die Reiſe machen könne.

(Vilias geht ab.)

Dido
(allein.)

Alles prangt im Festes Glanz!
Fühllos gegen meine Leiden,
Seh' ich mit dem Blumenkranz
Mast und Segel sie umkleiden.
Abschiedsweisen hör' ich klingen,
Und der Jubel wälzt vom Meer,
Auf der Lüfte schnellen Schwingen
Zum Pallast sich, höhnend, her.
Sie entfliehn! Mit vollen Winden
Seh' ich ihrer Segel Grau
Ferner stets am Himmelsblau
Untertauchen und verschwinden.

Wie der Fels vom Wetterstrahl
Tief zerspalten und geschlagen,
Läßt die hohe Stirne ragen
In den Himmel, öd' und kahl;
Also auf des Lebens Höhen
Muß ich, einsam und verbannt,
Blutend von des Schicksals Hand,
Abgelöst von Allem, stehen!

Stolze Jahre sah' ich kommen,
Und die Zukunft blühte neu;
Deine Lenze sind vorbei,
Deine Fackel ist verglommen.
Um des Lebens frischen Kranz
Darf Elisa nicht mehr werben;
Wie des Abends rother Glanz,
Mußt Du untergehn und sterben.

(ab.)

Scene III.

Ein Vorzimmer.

Ilioneus
(tritt rasch ein.)

Bei der Hölle Pforten! Wenn ich wüßte, wie ich von diesem mannstollen Weibe loskäme! Denn eher lern' ich spinnen, als daß ich mich mit dieser kopuliren lasse. Aber in Frieden giebt sie mich nicht frei. Ich muß ihr eine solche Ladung geben, daß das Schiff ihrer Heirathspläne einen mannsdicken Leck bekömmt, und die Sache ein schönes und trauriges Ende nimmt.

Barze (folgt ihm.)

Sie eilten so schnell von mir weg, daß ich Ihnen die Hauptsache meiner Eröffnungen schuldig blieb, und ich komme daher, um diese Schuld zu tilgen.

Ilioneus.

Ich habe Ihnen nie etwas geborgt! Und wär's der Fall, ich schenk' Ihnen Alles!

Barze.

Eben der Wunsch, im Besitz von Allem zu bleiben, hieß mich Ihnen folgen. Himmel! Wie schnell ist dieser Wechsel eingetreten.

Ilioneus.

Noch einmal! Ich bin Ihnen auch nichts schuldig!

Barze
(kopfschüttelnd.)

Ich meine, — Wer verbürgt uns, ob wir uns, wenn wir uns jetzt trennen, jemals wiedersehen?

Ilioneus.

I! Bewahre! Das verschmerzt sich. Können nicht Alle um einen Tisch sitzen. Die Erde ist zu groß. Ich muß fort; Sie müssen bleiben.

Barze.

Es ist aber —

Ilioneus.

Es iſt zum Fluchen, und damit Baſta!

Sarge.

Ihr Schmerz überwältigt Sie. Aber Geduld! Ich habe dieſe Viertelſtunde meinem Dienſt abgeſtohlen, um Ihnen zu eröffnen — —

Ilioneus.

Ich möchte mit einem Donnerſchlage zehn Klaftern unter die Erde, und im Hafen wieder herausfahren.

Sarge.

Entſinnen Sie ſich noch des erſten Nachmittags Ihres Hierſeins, der verunglückten Jagd, und mancher andern ſchnellen Minute, wo wir Geſinnungen und Gefühle austauſchten. Hegen Sie noch eben dieſelben, ſo iſt der äußerſte Zeitpunkt da, ſie zu verwirklichen. Seyn wir offen gegen einander, und geſtehen —

Ilioneus.

Ich habe nichts zu geſtehen! Bei meinem unbefleckten Gewiſſen. Aber ich beſchwöre Sie, keine Offenheit! Denn ich bin von affektvollen Interjektionen ſo voll, daß die Ruth meiner Geduld jeden Augenblick platzen kann.

Sarge.

Ich ſuche Ihro Majeſtät auf, um ihr die mein Lebensglück betreffende Bitte vorzutragen.

Ilioneus.

Meinetwegen!

Sarge.

Ich wollte mir die Erlaubniß auswirken, meine Stelle niederlegen zu dürfen, und —

Ilioneus (erſchrocken.)

In des dreieinigten Satans Namen! Was wollen Sie thun?

Sarge.

Uns beide glücklich machen. Fürchten Sie nichts! Ich hoffe Alles von der Gnade — —

Ilioneus.

Des Teufels! — — möchte man werden, wenn alte Jungfern mit Gewalt junge Frauen werden wollen. —

Das bin ich nicht zufrieden. Die Königinn bedarf Ihrer, wie ich meiner Fäuste.

Barze.

Sie wird meine Liebe höher ſtellen, als meine Dienſte.

Ilioneus.

Meinetwegen ſo hoch, daß man nichts mehr von ihr ſieht, nur nicht zwiſchen uns. Den Grund Ihrer Abdankung glaubt Ihnen Niemand; und, wer ihn glaubt, lacht Sie aus. — Sie müſſen an der Seekrankheit unterweges draufgehn!

Barze.

Wer ſie bereits überſtanden, ſoll davor ſicher ſeyn!

Ilioneus.

Sie ſind, wie überhaupt, auch hierin eine Ausnahme von der Regel. Ich ſeh's Ihnen an. Sie müſſen ſterben. Ich laſſe mich darauf köpfen, mehr kann ich Ihnen nicht ſagen.

Barze.

So tauſchen wir die Rollen. Bleiben Sie hier!

Ilioneus.

Nein! Das Waſſer taugt mir nicht. Ich habe Anlage zum Stein!

Barze.

Schadet nichts! Ihr gnädiger Prinz kann Ihnen den Abſchied nicht verweigern, wenn Sie ihm Ihre Ausſichten mit lebhaften Farben malen!

Ilioneus.

Ich haue um mich, wenn ſie nicht nachläßt.

(nach plötzlichem Schweigen.)

Ja! So wahr ein Zaunpfahl kein Pinſel iſt. Ausſichten will ich dem Prinzen malen, daß man auf Meilenweite die Unterſchrift leſen kann. Aber eher ſagen Sie der Königinn nichts. Laſſen Sie mich! Sie ſehn mich als den Ihrigen wieder oder nicht. Eins von Beiden!

(Er wirft ſie zur Seite, und ſtürzt hinaus.)

Barze.

Welche Mühe koſtet es, einen Mann an unſern beſcheidenen Buſen zu ziehen!

(Sie will ihm folgen.)

Torquat
(hilft ihr in der Thür entgegen.)

O! Weilen Sie noch wenige Minuten!
Und laſſen Sie mein ſturmbewegtes Herz
In Ihre ſanfte Seele überfluthen
Vom ſtummen, allzulang geborgnen Schmerz.
Denn meiner Sehnſucht ausgebrochne Gluthen
Zerſprengten ihre Feſſeln. Himmelwärts
Hob mich der Flug der ſüßen Minnelieder;
Doch rückwärts reißt die Wirklichkeit mich wieder.

Sarzе.

O! Sie duldender Unglücklicher!

Torquat.

Was ſich begeben, haben Sie vernommen;
Wie unſrer Gönner eilendes Gebot,
Mit Blitzes Schnelle vom Olymp entglommen,
Zurück uns ſtößt in unſrer Irrfahrt Noth,
Aus der wir kaum in dieſes Land entkommen.
Noch glüht uns nicht des Friedens Abendroth;
Noch iſt kein dauernd Schickſal uns beſchieden!
Wie iſt der Menſch bedauernswerth hienieden!

Sarzе.

O! Dieſer traurige Wechſel!

Torquat.

Verbannt iſt Lieb' und Kunſt in ſolchen Zeiten
Des Sturmes und der täglichen Gefahr,
Zum langen Kampf muß jeder ſich bereiten,
Und es erneut der Tod ſich immerdar;
Da lauſcht Niemand dem ſüßen Ton der Saiten,
Da flicht kein Kranz ſich in das Lockenhaar.
Die Zukunft wird bekümmernder und bänger,
Da iſt kein Raum gelaſſen für den Sänger!

Sarzе.

Ja! Ja! Die Kriegszeiten verwildern die ſanften Gemüther.

Torquat.

Mich höhnen die entarteten Geſellen,
Die keiner andern, als der rohen Luſt,

Mit blut'gen Händen ihr Geſchlecht zu fällen,
Als ihres höchſten Ruhmes, ſich bewußt.
Apollo's Strahl wird niemals ſie erhellen,
Und ſeinen Gluthen trotzt die Panzerbruſt.
Hier erſt hab' ich ein fühlend Herz getroffen
Hier iſt allein der Kunſt ein Himmel offen.

Sarze.

O! Dächten die rauhen Männer alle, wie ich und Sie!

Torquat.

Hier, wo die ſtolze Mauer ſchon gegründet,
Die ihre Stadt mit Schweſter-Arm umſchlingt,
Wo die Trommete nur das Feſt verkündet,
Die Waffe nur im Friedenszuge klingt,
Ein heitres Grün ſich um Palläſte windet,
Und frohes Rauſchen durch die Säle dringt, —
Einheimiſch hier, ein Bürger, möcht' ich weilen,
Des Herzens ſtumme Traurigkeit zu heilen!

Sarze.

O! Kommen Sie! Ich eile, Ihro Majeſtät Ihre Wünſche zu hinterbringen, die Sie mit Entzücken erfüllen werden. Sie haben mein Innerſtes in Aufruhr gebracht. Wie geſagt, dächten Alle, wie Sie, — wie glücklich wären wir. Ich treffe Sie im Thronſaale wieder.

(Beide ab.

Letzte Scene.

Der Thron-Saal.

Vitias. Drei Hofleute
(kommen.)

Vitias
(zum Erſten.)

Die beiden Schiffe, die die Königinn
Beſtimmt, um die Prinzeſſinn Braut zu führen,
Sind alſo ſegelfertig.

Erster.

Nach Befehl.
Herr Kanzler! Beide ziehn die Flaggen auf.

Silius
(zum Zweiten.)
Wie iſt der Zug geordnet?

Zweiter.

Wie Ihr ihn
Mir vorgezeichnet.

Silius
(zum Dritten.)
Gut! So kündigt an,
Daß ſich der Hof verſammeln könne. Geht!
(Die drei Hofleute entfernen ſich.)

Achates
(ein Partiſanmeſſer abziehend, ohne Hut, ſpringt herein.)
Herr Kanzler! Gönner und Freund; auf ein unterthänigſtes Wort!

Silius.
Was ſteht zu Dienſten?

Achat.
Nichts von dienen! Euer Sklave bin ich! Wie ſteht's?

Silius.
Womit?

Achat.
Mit meinem ſubmiſſen Geſuch an Ihro Majeſtät! —

Silius.
Gut! Die Kleine iſt am Bord des Schiffes, worin die Leibwache und Dienerſchaft der Prinzeſſinn ſich befindet. Sie iſt aber ſo geheim dahin gebracht worden, daß deren Vater glauben wird, ſie ſey nur unter das gaffende Volk getreten. Den Dank, den die Königinn von Euch dafür verlangt, iſt, zu thun, als wäre nichts vorgegangen. Verſteht Ihr?

Achat.
Stumm! Was geht mich das Mädchen an? Ich kenne ſie nicht! Und wenn ſie mir jetzt begegnete, ich kenne ſie nicht! Sagte Euch das die Königinn ſelbſt?

Vilias.

Sie ſagte mir es ſelbſt, um Euch ſo zu belehren, wie ich gethan.

Achat (wegend.)

Wenn geht's los? Bald?

Vilias.

Beeilt Euch! Der Hof verſammelt ſich eben:

Achat.

Sappermente! Und ich habe noch fünf Bediente zu bearbeiten, welche ich zur Feier des Tages gratis zu raſiren verſprochen habe.

Vilias.

Wehe denen!

Achat.

Wie's kömmt! Meine Finger zittern vor Freude freilich ein wenig. Aber ich werde mich wenigſtens hüten, auf's Leben zu ſchneiden. Alſo (ihn umarmend) tauſendfältiger Beglücker meines Daſeins! Auf Wiederſehen, und eventualiter, ein herzliches Lebewohl, nebſt Bitte und Verſicherung ewigen Andenkens!

(ſpringt fort.)

Der Hofſtaat der Königinn, Adel, Bürger, Beamte von Carthago, Wache. Ilioneus, Cloanth, Sergeſth, Torquat und alle trojaniſche Edelleute treten von verſchiedenen Seiten auf.

Nach einer kleinen Pauſe erſcheint Aeneas, begrüßt die Anweſenden nach einander, und trifft auf den zuletzt ſtehenden Torquat, dem er mit Wärme die Hand reicht.

Aeneas.

Auch meinen Sänger ſeh' ich hier erſcheinen,
Deß holder Anblick ſtets mich hat erquickt.
Wir Alle ſind bereit, wir ſind gewappnet;
Ihr führt allein das leichte Saitenſpiel,
Die neue Fahrt mit Eurer Kunſt zu kürzen.

Torquat,
(fällt auf ein Knie beugend.)

Mein Fürſt und Herr! Mit ungewiſſem Muth
Wag' ich, die große Bitte vorzutragen.

Aeneas.

Ich ſchlug Euch niemals Eure Wünſche ab.
Steht auf!

Torquat.

Ich nehm' es, als der Gnade Pfand:
(Er ſteht auf.)
Ich fürchte, undankbar zu ſcheinen, wenn
Ich Euch bekenne, daß mein höchſtes Sehnen,
Zurückzubleiben in Carthago, iſt.

Aeneas,
(nach einer Pauſe.)

Das hör' ich ungern, junger Freund! Es kann
Euch keiner dieſer Helden mir erſetzen;
Denn Schwert und Leier dulden keinen Tauſch.
Die rauhe Hand kann Völker unterjochen,
Doch nicht des Wohllauts Meiſterinn ſich machen.
Wir wiſſen Schlachten, — Saiten nicht, zu ſchlagen.
Wer ſoll uns jetzt die Liebeslieder ſingen,
Wenn wir in hellen Nächten durch das Meer
Mit raſchem Kiele fliegen, und der Kreis
Der Ritter rings am Borde ſich geſchloſſen?
Wer wird die alten Zeiten uns vorbei
Mit ſtiller Wehmuth im Gedichte führen?
Wer ſoll mit der Romanze Tändelei,
Mit der Ballade ſtummem Schmerz uns rühren?

Torquat.

Harrt Euer nicht der Liebe Myrthenkrone,
Des Ruhmes Lorbeerkranz? — Ihr werdet leicht
Den Sänger miſſen können. Nur, was wir
Begehren, oder was geraubt uns ward,
Lebt in des Liedes ſchwärmeriſchem Klange.
Das Glück, das Ihr beſitzt, das Euch erwartet,
Genießt Ihr beſſer, als ich's ſingen kann.

Aeneas.

In Eurem Auge find' ich eine Schwermuth,
Und wieder eine Gluth, die mich befremdet,
Ob ich mich gleich an Eure feine Art
Gewöhnt. Und irr' ich nicht, ſo hab' ich auch
Den Grund gefunden, der Euch, hierzubleiben,
Bewegen konnte.

(Er geht mit ihm ganz vor.)

Deine Königinn,
— Das wird ſie ja von heute an — wird Dich,
Gleich mir, zu ſchätzen wiſſen. Du haſt mich
Verſtanden. Aber, Jüngling! Sieh' Dich vor!
Die Gunſt der Königinnen ſteigt empor
Mit ſchnellem Leuchten, zieht den ſtolzen Bogen
Durch den erſtaunten Himmel ſtrahlend hin.
Doch, wie ſie aufgelodert, ſchießt ſie raſch
Zur Erde nieder, und zerſchmettert Dich.

Vorige. Die Königinn, ihre Schweſter Anna an der Hand führend; Barce, Gilias, folgen.

Die Königinn bleibt am Fuß des Thrones ſtehen. Neben ihr zur Rechten Anna, zur linken Aeneas.

Dido.

Euch, Edle meines Reiches, meine Räthe,
Und Bürger meiner treuen Stadt, hab' ich,
Kraft meiner königlichen Macht, um mich
Verſammelt, um Euch Zeugen ſeyn zu laſſen
Des Mir und Euch erfreulichſten Moments.
Euch iſt bekannt, wie dieſe edeln Gäſte,
Vertrieben aus dem Vaterland, bei Uns
Aufnahme fanden, wie die Würd' es heiſchte,
Und wie Wir länger, als jetzt möglich iſt,
Sie zu beſitzen hofften in Carthago.
Um aber dieſer Freundſchaft heilig Band
Noch dauernder zu knüpfen, und ein Volk

Das in des Glückes Zeichen nachbarlich
Mit uns gegrenzt, für alle Zukunft mit
Dem Unsern zu vereinen, habe Ich
Beschlossen, und verkünd' es Euch hierdurch.
Mit meiner königlichen Schwester Anna,
Die meinen Thron nach mir besteigen wird,
Wie Ihr es mir beschworen habt — Aeneen,
Dem Fürsten der Trojaner, zu vermählen.
Und also stelle ich zum Zeugniß dessen
Das königliche Paar vor Eure Augen,
Daß Ihr ihm huldiget, wie mir geschah,
Und anerkennet Beide, Sie und Ihn.

Die Carthager.

Wir halten Ihnen, was wir Dir beschworen.
Sie sollen herrschen über uns, so lang'
Sie dauern in der Reihe des Geschlechts!

Dido.

Nach ihrer freien Wahl besteiget Anna
Die Flotte der Trojaner, und begiebt
Mit dem Gemahl sich nach Italien.

(Sie winkt. Die Carthager treten zurück. Dido tritt ab, Anna folgt ihr.)

Aeneas

(sich zu den Trojanern wendend.)

Euch, Söhne meines Vaterlands, bewährt
In Schlachten, Sturm und jeglicher Bedrängniß,
Red' ich noch einmal an. Uns ruft das Schicksal
Zurück in eine thatenreiche Welt,
So rühmlich, als gefahrvoll. Dieser Tag,
Der alleszaubernd aus dem Meer gestiegen,
Er wird sich spät erst also wiederholen,
Und schlimme Zeiten werden uns begegnen,
Eh' uns ein gleiches Morgenroth begrüßt.
Ist Einer müde unter Euch, mit Mir
Die neue Reise anzutreten; wer
Es vorzieht, dieser großen Königinn
Des Lebens Rest zu widmen — trete vor!

(Pause.)

Euch feſſelt keine Pflicht, als Eure Treue.
Ich bin's, dem dieſes Reiches Gründung obliegt: —
Ich zwinge keinen. Seyd des Eides ledig,
Der Euch an meines Zuges Ziel gebunden.
Wenn Euch der Bord empfangen, und der Kiel
Die Bahn ſich ſchneidet durch den Schaum; dann iſt's
Zu ſpät. Bedenkt's! Noch iſt's in Eurer Macht.

(Pauſe.)

Kein Blatt wird deſſen Lorbeerkranz entfallen,
Der ſich ihn hier vom Haupt zu löſen denkt;
Des Friedens Palme darf der Held ſich brechen,
Denn ihm gebühret ſie vor aller Welt.

(Pauſe.)

Cleanth
(tritt vor.)

Wir ſind entſchloſſen, Herr, mit Euch zu ziehen;
Denn jeder dürſtet nach dem Ruhm, mit Euch,
Was Ihr begonnen, treulich zu vollenden.

Ilioneus
(welchem Barze bisher ſich genähert und Winke gegeben, reißt ſich von ihr los.)

Die Augen glühen muthig, Herr! Es zuckt
Der Degen in der Scheide. Keiner bleibt
Zurück. Die Thaten, die wir ſchon verrichtet,
Sind uns vorangeflogen. Was wir jetzt
Vollführen werden, ſey ein Monument
Für unſrer Nachwelt ſtaunende Geſchlechter.
Heil dieſer großen Königinn, die uns
Des Friedens goldne Tage koſten ließ;
Heil unſerm Prinzen, der den Degen zieht,
Die Fahn' entrollt, und uns zum Siege führt.
Heil ſeiner ſchönen königlichen Braut,
Die unſerm kriegeriſchen Arm vertraut;
Sie ſey's, für die wir in die Schlachten rücken:
Sie wird vereinſt im Frieden uns beglücken!

Alle.

Heil! Heil! Heil! —

Aeneas
(zur Königinn.)

Ihr habt sie Alle kennen lernen, jetzt —
Laßt diesen Euch empfohlen seyn. Ein Jüngling,
Gleich uns vertrieben aus der Väter Stadt,
Euch huldigend, an Euch geleitet, Euch
Das Leben weihend und der Lieder Spiel.
(Teranat kniet vor ihr nieder.)

Dido
(ihn aufhebend.)

Willkommen sey er mir, als ein Vermächtniß
Der Scheidenden, ein Trost für den Verlust,
Ein Mittler zwischen mir und den Entfernten.
(Er tritt auf die Seite der Carthager.)
Und jetzt laßt uns zu den Altären zieh'n,
Die Tempel sind geschmückt, die Opfer glüh'n;
Die Priester harren. Laßt Musik erschallen,
Indeß wir nach dem Heiligthume wallen.
(Großer Marsch. Die Pforten des Hintergrundes gehen auf, und zeigen den Hafen mit der flaggenden Flotte. Während der Zug abgeht, fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Theils.

Poetiſche Verſuche

von

Wilhelm von Merckel.

(Als Manuſcript gedruckt)

Zweiter Theil.

Berlin, 1840.

Inhalt.

			Seite
1821.	I.	Tempe.	1
1828.	II.	Rosa, oder: Das Kloster von Alcala	121
1829.	III.	Thetis	193

Berichtigungen:

Theil I.	Seite	18.	letzte Zeile....	statt	diesmals.....	lies:	diesmal.
—	„	„	19.	Zeile 4. v. u.	„	Königs	„	Königes.
—	„	„	[illegible]	„ 2. v. o.	„	bewegt.....	„	beweglich.
—	„	„	173.	„ 17. v. u.	„	meinem.....	„	meinen.
—	„	„	[illegible]	erste Zeile....	„	Knien	„	Knie.
—	„	„	[illegible]	Zeile 16. v. u.	„	Wunderträger	„	Würdenträger
Theil II.	„	47.	„	12. v. u.	„	ihnen	„	Ihnen.
—	„	„	[illegible]	„ 2. v. o.	„	der.....	„	die.
—	„	„	[illegible]	„ 9. v. o.	„	Spitzes.....	„	Spitze.
—	„	„	59	„ 2. v. u.	„	zurückgegeben	„	zurückzugeben
—	„	„	63	„ 18 v. u.	„	für	„	Sie.

I.

Tempe.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen:

Eliſabeth, Erbprinzeſſinn von Tindelli
Gräfinn Mirabelle.
Carlos, Erbprinz von Aſſa.
Marquis Lamotte.
Fritz von Ararat, Kammerjunker.
Edler von Puttmensky, Conſul in Tempe
Ludwig, ſein Sohn, Offizier.
Kilian, Wirth vom Schwanen.
Laura, ſeine Tochter.
Andreas, Rathdiener.
Franz, Lakai der Prinzeſſinn.
Xaver, Lakai des Prinzen.
Ludwig, Jäger des Kammerjunkers
Kellner.

Das Stück ſpielt in dem zu Aſſa gehörigen Grenzſtädtchen Tempe auf dem Gebirge zwiſchen beiden Herzogthümern.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Des Conſuls Wohnung im Rathhaus.

Erſter Auftritt.

Ludwig ſitzt am Fenſter beim Frühſtück. In der Stube liegen Mantelſack, Degen und Federhut umher. Vor ihm ſteht Andreas.

Ludwig.

Ja! Wenn ich nur aber bei dem Allen einen vernünftigen Grund einſähe, warum der Vater nach Aſſa gereiſt iſt!

Andreas.

Weil halt des ſeligen Herrn Herzogs Durchlaucht der Schlag geſchlagen —

Ludwig.

Geſchlagen oder ſonſt etwas! Was geht den Vater der Tod des Herzogs an? Aus Allem, was Er mir da erzählt hat, leuchtet nichts ein. Der Erbprinz iſt noch unterweges aus Italien, und ich kann alſo nicht einmal vermuthen, daß er bei der Huldigung nöthig zu ſeyn geglaubt hätte.

Andreas.

Herr Lieutenant! Das Gemunkel des Gerüchtes geht alleweil' anders.

Ludwig.

Wie ſo?

Andreas.

Andresl! ſagten Geſtrengen zu mir, als Wir einpackten, — es kommen große Zeiten, und wir können ſteigen. Der neue Herzog, ſagten eben dieſelben, braucht geprüfte

Rathgeber, und ich muß — ich muß nach Assa. Na! Da haben Sie Vieles in dieser wortkargen Andeutung.

Ludwig.

O! Daß Er den Wahnwitz seines Ehrgeizes fahren ließe! Giebt es etwas Abgeschmackteres? (zum Rathsdiener) das ist doch aber nicht das Gerücht!

Andreas
(geheimnißvoll.)

Der Prinz ist heim!

Ludwig
(steht auf.)

Dann ist's aus. Der Vater blamirt sich!

Andreas.

Vor einigen Tagen sollen Höchstdieselben die Grenze passirt seyn; und, wenn es Ihro Gestrengen geglückt ist, so kann die Sache schon abgemacht —

Ludwig.

Und die Blame fertig seyn. Es ist unerträglich, zu denken, daß der Bürgermeister von diesem Neste dem Herzoge seine Rathschläge anbieten will. Der Prinz wird lachen, und, so oft er in der Armee-Liste meinen Namen finden wird, denken: Das ist sein Sohn! — Adieu Avancement!

(zu Andreas.)

Laß Er sich weiter nicht abhalten, mein Freund! Ich bin vollkommen befriedigt!

Andreas.

Ganz wohl, Herr Lieutenant! Es präsidirt heute in der Deputirtenkammer der Strumpfstricker-Aelteste Korduan, und dem muß ich ohnehin mit den Formalien ein Wenig zur Seite stehn!

Ludwig.

Das macht Er ganz recht!

Andreas.

So viel halt hängen bleibt. Mich zu rekommandiren, Herr Lieutenant! Ich höre die Session schon zusammenkommen.

Ludwig.

Gott ſteh' Euch bei!

Andreas.

Ganz wohl!

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Ludwig.

So lange ich denken kann, hab' ich dieſen Eigendünkel, Ehrgeiz und Stolz verabſcheut, und heute ernte ich dreifache Noth und Sorge davon! Einmal komme ich mit der ſichern Hoffnung hierher, den Riß meiner Börſe, den ſie ſich im Bade zu Lethe geholt hat, vom Vater repariren zu laſſen; und ich finde ihn abweſend, ſeine Baria eingeſchloſſen. Zum größten Glück find' ich hier unentgeldlich Obdach und Koſt. Dann —

Nicht einmal in den verwünſchten Schwan da drüben kann ich gehen. Denn der Wirth würde mir ſo viele Gloſſen über die Reiſe des Vaters zu hören geben, daß ich Händel bekommen müßte; und zuletzt könnt' ich nicht einmal bezahlen. So muß ich denn hier ſitzen und hinüberſehen, ob die göttliche Laura nicht wenigſtens einmal aus dem Fenſter oder der Thüre guckt.

Da iſt ſie! Tauſend Küſſe! Sie ſieht mich! Sie wirft ſie zurück! Weg iſt ſie!

Hol' der Henker das Lieben, wenn das Heirathen nicht das Ende ſeyn kann. Aber wie ſollt' ich das erleben? Das iſt ja eben der Fluch, der auf dieſem Ehrgeize haftet! Haſſen ſich die Väter nicht, wie Hund und Katze, und blos, weil Einer von Adel iſt und nichts hat, und der Andre ein Gaſtwirth ſchlechtweg, aber ſteinreich iſt? Als ob dies nicht grade recht zuſammenpaßte!

Verdammtes Schickſal eines Unterlieutenants mit Fähndrichs-Gehalt, der mit ſolchen Ausſichten verliebt iſt, und mit ſolchen Morgengedanken frühſtücken muß!

(Er ſchenkt ein.)

Was nützt mir ein Thronwechſel, wenn er für mich nicht ein Schickſalswechſel wird! Ich habe den Prinzen

noch nicht gesehen; aber ich habe ihn in den Himmel hinein lobpreisen hören. Wenn er jetzt, wo ich zum Erstenmal in die Residenz komme, auf der Parade zu mir sagte: »Patmensky! Ihr sollt eine Compagnie haben, damit Ihr »heirathen könnt!« Donner und Doria! Ich zöge vorher für ihn in's Feld, wenn's dazu käme, und verdiente mir Beides mit Gott und Glück! Aber so! Was weiß er von mir freiledigem Lieutenant, und wenn ich, als Junggesell, flugs den Heldentod stürbe!

(Er trinkt aus.)

Aus! Aus! Aus ist ja Alles!

(Er wirft im Unmuth die Tasse in Scherben.)

Dritter Auftritt.

Ludwig. Andreas.

Andreas
(hereinrufend.)

Gestrengen sind da!

(fährt wieder hinaus.)

Ludwig.

Donnerwetter!

(schiebt die Scherben zur Seite.)

Vierter Auftritt.

Ludwig. Der Consul.

Ludwig.

Willkommen, Papa!

Consul.

Gleichfalls, Lieutenant! Neues! Sohn! Großes, Wichtiges, Schweres!

Ludwig.

Sie sehen mich erstaunt, Sie aus der Residenz —

Conſul.

Mein guter Genius rief, riß mich dahin! Ich bin — Laß uns ſitzen! — Ich bin die Nacht durch gejagt, und erſchöpft. — Höre!

(Sie ſetzen ſich.)

Du weißt, daß den Herzog der Schlag rührte!

Ludwig.

Die Armee trauert!

Conſul.

Die Herzoginn regiert, laut Teſtament und Grundgeſetz, bis zur Volljährigkeit des Prinzen. Carlos wird aus Italien gerufen. Ich flog — mich hielt die Deputirtenwahl, der Unſtern meines Lebens, vier Wochen lang hier gefeſſelt — ich flog nach der Hauptſtadt, um nöthigenfalls bei der Hand zu ſeyn.

(Ludwig huſtet.)

Fünf Tage war ich in Aſſa. Ich kam bei der Herzoginn Wittwe nicht vor. Am ſechsten erfahr' ich, daß der Herr von Ararat angelangt iſt. Du weißt, daß der Prinz, als von Ararat, gereiſt iſt, und ich habe ſelbſt die Kronen am Wagen geſehen!

Ludwig.

Ich weiß, der Kammerjunker von Ararat iſt mit dem Prinzen erzogen, und jetzt ſein vertrauteſter Freund.

Conſul.

So war mein künftiger Souverain alſo mit mir im Umkreis Einer Stadtmauer! Ich war ſtolz darauf, ſeinetwegen da zu ſeyn. Ich würde zu ihm gedrungen ſeyn, um ihn perſönlich kennen zu lernen, hätte nicht eine zweite Nachricht, wichtiger, günſtiger, eiliger, als jene erſte, mich von dannen getrieben.

Ludwig

(für ſich.)

Gott ſey Dank!

Conſul.

Ich erfahre am ſelbigen Abend, daß der hohe Ankömmling mit Nächſtem Aſſa wieder verlaſſen, daß ihm die Herzoginn folgen, daß Beide in Tempe —

Ludwig.

Himmel! Hier?

Conſul.

Daß Beide von Tempe aus das Gebirge bereiſen wollen.

Ludwig.

Wie hängt das zuſammen?

Conſul.

Ich war in zwei Minuten im Klaren. Es iſt ſo: — Die Landestrauer endigt gerade zu dem Zeitpunkt, in welchen die Volljährigkeit des Prinzen fällt. Er iſt nur inkognito in Aſſa, ſo ſoll ſeine förmliche Rückkehr und ſein Regierungsantritt zuſammenfallen. Eben ſo inkognito wird er das Gebirge durchſtreifen, und dieſes Inkognito, wie dieſe Reiſe, ſollen die Zwiſchenzeit erſchöpfen, den Aufſchub entſchuldigen. — Vielleicht, daß meine Aufmerkſamkeit bemerkt ward; darum wurde Tempe das Aſyl, das Centrum dieſer politiſchen Ausflucht.

Ludwig
(mit gefalteten Händen.)

Und Sie?

Conſul.

Gehört und abgereiſt — war mir Eins! Ich war hier nöthiger, als in Aſſa, und meine Sterne gehen hier auf.

Ludwig.

Aber, was wollen Sie thun, da die Herrſchaften unerkannt ſeyn wollen?

Conſul.

Das iſt eben die Feinheit des gewandten Staatsdieners, dem Gebieter zu zeigen, daß man ihn durch die Maske kennt, ohne ſeine Maske zu verrathen. Ararat und Prinz. Ich fühle meine ganze Kraft, zwiſchen Beide zu treten, das Meiſterſtück geheimer Unterthänigkeit, verſteckter Ehrfurcht, verlarvter Aufmerkſamkeit zu ſpielen, und den Scherz ſeines Inkognito's mit ihm zu theilen, ohne, aus übertriebenem Gehorſam gegen ſeinen Willen, ſeine Perſon zu vernachläſſigen.

Ludwig.

Sie wagen zu viel.

Conſul.

Ich habe mir niemals, nirgends ſelber gemißtraut. Ich werde nicht damit anfangen, jetzt, wo ich auf eine lebenslängliche Erfahrung die Krone zu ſetzen gedenke.

(Er ſteht auf.)

Du ſollſt bald weiter von mir hören!

Ludwig.

Möchten Sie doch auch von mir jetzt gleich etwas hören wollen!

Conſul.

Was?

Ludwig

(die leere Börſe ausdehnend.)

Ich bin verhagelt und abgebrannt!

Conſul.

Schon wieder! — Thut nichts! Du ſollſt mein Letztes haben. Wir müſſen auf eine glänzende Bühne treten, und es wird ſeine Früchte tragen.

(Geht nach dem Kabinett.)

Ludwig

(ihm folgend.)

Gott wolle ſein Gedeihen ſchenken!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Andreas.

Andreas.

Die Rathsdeputirten!

Conſul.

Warten!

(Mit Ludwig ab.)

Andreas

(nach einer Pauſe.)

Allerdings muß das Volk jetzt warten!

(ab.)

Zweite Scene.

Zimmer im Schwanen.

Sechster Auftritt.

Carlos.

Wie hoch entzückt erbebte meine Bruſt,
Als endlich in der Abendſonne Glanz
Von ferne meines Reiches Grenze mir,
Des Vaterlandes wohl bekannte Schwelle,
Im Schmuck des Mai's bekränzt entgegen flog,
Am erſten Brückenpfeiler meine Farben,
Hellodernd, wie ein Freudenfeuer, brannten,
Und jedes Meilenzeigers Arm nach Tempe,
Wo ich der Mutter harren ſollte, wies!

Umſonſt! Zwei lange Tage ſind vorbei,
Und Niemand kömmt! Unmuthig treib' ich mich
Auf jedem Hügel, jedem Fels umher,
Und immer bleibt die Straße leer!
Warum hält ſie mich hier zurück? Warum
Will ſie mir hier zuerſt begegnen? Und
Warum dies Zögern, das uns Beide nur
Um die verlorne Zwiſchenzeit betrügt?

Und, was mich retten ſollte von der Pein
Der Ungeduld, des Mädchens ſüßes Bild,
Der Engelsmienen reizendes Gedächtniß,
Das grade treibt mich flüchtiger von hinnen.

Warum mir dieſer Schönheit Gift, das mich
In ewiger Entſagung brennend foltert?
Ein Blüthenzweig, ein andrer Schritt, wie leicht
Verbarg er mir den Anblick, und ich blieb
Gerettet. Weil ich ſah, bin ich verloren!

Ich werde ſie nicht wiederſehn. Ja! Was
Das Herz begehrt und hofft, mißbilligt der
Verſtand. Wohl mir, ſeh' ich ſie niemals wieder!

Ich habe keine Hoffnung! Muß der Thron
Mich ſchon verzweifeln machen, eh' ich ihn
Beſtiegen? Muß es mich ſo früh, ſo ſchwer
An meiner Höhe Bitterkeiten mahnen?

Ein Indien, das ich gewönne, kann,
Was ich geopfert, mir nicht mehr erſetzen,
Und die Entſagung heilt kein Diadem.
In dieſem Streite zwiſchen Lieb' und Pflicht
Muß ich erliegen. Dieſer Muße Qual
Zerrüttet mich. Die Folter zu verkürzen,
Muß ich mich in des Lebens Strudel ſtürzen.
Begegne mir die Mutter, wo ſie will,
Hier lieg' ich länger keine Stunde ſtill.

(er eilt zur Thüre.)

Siebenter Auftritt.

Carlos. Der Marquis.

Marquis.

Wohin?

Carlos.

Wir reiſen ab!

Marquis

Warum?

Carlos.

Ich muß!

Marquis.

Allein der Brief der Herzoginn ſagt doch —

Carlos.

Der eben hält mich nicht mehr feſt —

Marquis.

Doch, wenn —

Carlos.

Wenn ich befehle, Marquis —

Marquis

(geht ſchweigend nach der Thür.)

Carlos
(ſich nach ihm umſehend.)

Kommen Sie
Zurück! Sie ſind beleidigt.

Marquis
(zurückkehrend.)

Prinz! Jetzt darf
Ich's nicht mehr ſeyn.

Carlos
(ihm die Hand reichend.)

Sie haben ſelber mich
Gelehrt, die Uebereilung lieber zu
Geſtehn, als zu verſchlimmern! Und ich thu's!
Sie müßten aber meine Qualen fühlen,
Um ganz gerecht zu ſeyn. Die Einſamkeit
Bringt mir den Tod. Wozu dies Maskenſpiel?
Warum ſoll ich mich an die Mutterbruſt
Verſtohlen werfen?

Marquis.

Dieſe Ungeduld
Iſt Ihrer würdig.

Carlos.

Marquis! Kein Verdienſt —!
Nur Rettung — nur Zerſtreuung fordert ſie.
— Hier bin ich hoffnungslos. Ich muß mich auf
Dem Throne wiederfinden. Hier zernagt
Die ungeſtillte Sehnſucht mir das Herz;
Dort üb' ich tauſend Pflichten, mache tauſend
Verzweifelnde beglückt, betäube mich
Mit meines Volkes Seligkeit, und in
(für ſich.)
Des Himmels Höhen ſchweigt der Erde Schmerz.
(zum Marquis.)
Sind Sie nicht meiner Meinung?

Marquis.

Nimmermehr!
Sie eilen auf den Thron. Die Mutter hält
Sie mitten in der Laufbahn auf. Das iſt's,
Was Ihren raſchen Geiſt empört. Allein,

Mein Prinz! So wichtig war in Ihrem Leben
Kein Augenblick.

Carlos.

So unglückſelig nicht!

Marquis.

Sie kommen nicht, der Sie gegangen ſind.
Als Erbe dieſes Herzogthumes, waren
Sie ſorglos in den Fürſtenglanz gehüllt;
Sie hatten Rechte nur und keine Pflichten,
Und Ihr Verdienſt lag nur in der Geburt,
Indeß ſich auf der Zukunft goldnem Grund
Ihr hoffnungsvolles Bild dem Volke malte.
So iſt es nicht mehr! Was Sie damals kühn
Zu werden ſich geträumt, das ſind Sie jetzt.
Erfüllung fordern jene Phantaſieen,
Und an die That knüpft ſich Ihr ganzer Ruhm.

Carlos

(groß, aber ruhig.)

Ich fühl's, und zitt're nicht.

Marquis

(mit Feuer.)

Ich weiß es, Carl,
Weil mein entzücktes Auge Zeuge war,
Wie dieſer Stamm, der über Millionen
Wohlthätig ſeine Schatten gießen ſoll,
Zum Himmel ſtrebte mit geradem Schoß;
Und wer am Reis des Adels ſicher iſt,
Der hofft getroſt auf die vollkommnen Früchte.

Allein ein andrer Jubelruf wird Sie
Willkommen heißen, als der damals uns
Beim Abſchied das Geleite gab. Sie kommen
Als Herrſcher, und das Volk, das Sie empfängt,
Iſt Ihres. Ihm gehören Sie hinfort,
Und wenig Stunden werden Ihnen bleiben,
Wo Sie der Pflichten Ozean erſchöpft
Zu haben froh ſich werden rühmen können.

Mißgönnen Sie darum der Mutter nicht,
Den Sohn, den ihr die Zukunft ſtreitig macht.

Als Jüngling, in der Freiheit vor'gem Glück,
An ihre Bruſt zu drücken. Losgeſagt
Von Ihres Ranges Unbehaglichkeit,
In Ihres Jugendfreundes Stand und Namen
Vermummt, vollbrachten Sie die ſchöne Reiſe,
An deren letzter Stadie wir ſtehen.

Und ſo, eh' Sie der Maske ſich begeben,
Und Ihrem Stand anheimgefallen ſind,
Will Ihre herzogliche Mutter ſich
Des Wiederſehens inhaltſchwerem Glück
Mit ungeſtörter Wonne überlaſſen.

Bereiten Sie ihr dieſe Hoffnung nicht,
Den ſchönen Wunſch der mütterlichen Liebe!

Carlos.

O! Daß ſie käme!

Marquis.

Mit welchem wonnevollen Beben wird
Sie unſern Fritz empfangen haben, ihm
Die Nachricht abgehorcht, daß wir die Grenze
Der Heimath unterdeſſen überſchritten.
Und, während Sie die Stunden träge ſchelten,
Fliegt unſer raſcher Ararat gewiß
Ihr ſchon hieher voraus, die ungeduldig
Mit pochendem Herzen Meil' um Meile mißt,
Die Augen auf die näher rückenden
Gebirge heftend, die Gedanken ſtill
Voraus zu dem erſehnten Sohne ſendend.

(Es bläſt eine Poſt.)

Carlos.

Sie kömmt!

Marquis.

Wie ſchnell erfüllt ſich meine Rede!

Carlos
(am Fenſter.)

Sie iſt's.

Marquis
(hinzueilend.)

Die Herzoginn?

Carlos.

Nein! Nicht die Mutter!
Zwei fremde Damen!

Marquis.

Welche Täuschung! Doch,
Was seh' ich? Sie erblassen und erröthen!
(Carlos wirft sich schweigend an seine Brust.)
Wie räthselhaft! Erklären Sie sich, Prinz!

Carlos.

Nichts, Marquis! Nichts! Ich war nur überrascht —

Marquis.

Um desto eher darf ich darnach fragen.
Und Ueberraschung, soll ich glauben, sey's
Gewesen? Wie ist das begreiflich, Prinz,
Wenn Sie sich doch getäuscht, wie hier der Fall ist?
Mir will vielmehr bedünken, daß die Täuschung
Von dieser Ueberraschung sich verdrängt
Gesehen? Diese junge Dame war
Sehr schön und Sie sind nächstens achtzehn Jahr!

Carlos

(mit wiedergewonnener Fassung.)

Bei unserm Aufenthalt in Lethe-Bad,
Wo Fritz sich von uns trennte und voraus
Nach Assa ging, durchstrichen Sie allein
Am letzten Nachmittag das Städtchen, während
Ich mich im Park verlor, der rings die Quelle
Umgiebt. Die Gänge waren leer von Gästen,
Und so mir selber überlassen, mein
Vergessend, gleich als hätt' ich in der Welle
Der heil'gen Lethe wirklich mich verloren,
Den Schattenwegen mich vertrauend, nichts
Als die Natur, die mich umgab, empfindend,
In süßem Träumen, schlendr' ich vor mich hin.

Und jetzt aus einem Lindengange langsam
Umbeugend in den andern, sah' ich plötzlich
Ein fremdes Mädchen, wie ein Engel schön,
Vor mir Erstaunten, selbst erstaunend, stehn.

Noch war ich größerm Reize nie begegnet,
Und ein Gefühl durchbebte meine Bruſt,
Wie Liedes Wohllaut und wie Liebesluſt.
Ihr überraſchtes Auge brannte tief
In meine Seele. Dieſes Augenblicks,
Des wunderbaren, wunderthätigen,
Bin ich mir noch allein bewußt. Im nächſten
Ließ mich der Schönheit Feenmacht erſtarren;
Und in des Anblicks willkührloſem Harren,
Der Säule gleich, verſteint von Zaubershand,
Stand ich entgeiſtert, bis ſie mir verſchwand.

Leer war der Platz, als ich mich neu beſann,
Das Wunderbild zerfloſſen. Eine Bank,
Von der ich ſie, wie ich vermuthe, ſcheuchte,
Wie ein Altar in den Jasmin gedrückt,
Und dieſe Roſe, die ſie liegen laſſen,
War Alles, was mir übrig blieb.
Zu ſpät verſucht' ich's, ihrer Spur zu folgen;
Ich fand ſie nicht mehr. Und mit Einemmal,
Wie jenes Zaubers Wiederholung, rollt
Sie hier herein. Ihr Auge irrt umher,
Trifft mich. Erröthend ſchlägt ſie's nieder,
Und ſagt mir ſchweigend: Sie erkennt mich wieder.

Marquis.

Und Ihre Wange gab daſſelbe Zeichen!

(ernſter.)

Verwahren Sie ſich wohl. Jungfräulich ſtieg
Das Blut in Ihre reinen Wangen. Denn
Die Schönheit machte Sie zum Erſtenmal
Sich zinsbar. Aber, Prinz! mein ernſtes Wort —
Mißdeuten Sie es nicht. Ich kenne Sie,
Sie ſpielen mit der Liebe nicht. Sie ſind
Zu großgeſinnt, mit Ihres Herzens Sprache
Zu täuſchen. Wo Sie lieben, ſind Sie treu.
Allein mein Carlos darf dem Herzen nicht
Allein gehorchen. Seine Fürſtenpflicht
Sitzt mit in ſeines Herzens Rath. Der Prinz
Vermöchte nicht zu halten, was der Jüngling

Leichtfertig zugeſchworen. — Flüchten Sie
Zur Weisheit vor der Leidenſchaft, damit
Sie nicht ſich ſelbſt ins Labyrinth verlieren;
Und ſo entſchädigt ſich mein Carlos nicht,
Durch einen Sieg, den ſeine Flamme über
Des Mädchens unbewachtes Herz erringt,
Sein Glück und ihre Zukunft zu zerrütten.

Carlos.

Die Warnung, Marquis, käme jetzt zu ſpät.

Marquis.

Ich bau' auf Ihre Fürſtenſeele, und —

Carlos.

Warum bin ich nicht Unterthan geboren?
Erſchrecken Sie nicht, Marquis! Eben dies
Trieb mich vorhin aus Tempe fort. Ich muß
Im Drang des Lebens dieſes Abentheuer
Vergeſſen — unterdrücken.

Marquis.

Stählen Sie
An der Verſuchung Ihren Widerſtand.
Verſprechen Sie in meine Hand — damit
Sie an Ihr Wort gedenken, und die Lehre,
Die ich dem Prinzen gab, wenn Sie, als Fürſt,
Einſt ungewarnt, ſich ſelbſt bewachen ſollen —
Verſprechen Sie mir, keiner Leidenſchaft,
Die Ihren Pflichten und dem Ernſt der Tugend
Sie untreu machen will, den Raum zu geben.
Sie zögern, Prinz?

Carlos.

Die Roſe ſchwur ich, ihr
Zurückzugeben.

Marquis.

Wie Sie ſollen!

Carlos
(ohne ihn anzuſehen.)

Hier
Iſt meine Hand!

Marquis
(ſie freudig feſthaltend.)

Jetzt wagen Sie es, in
Die Augen Turandots zu ſchauen. Denn
Der Tugend Maaßſtab iſt nur die Gefahr.
(Er führt ihn mit ſich fort.)

Dritte Scene.

Ein andres Zimmer im Schwanen.

Achter Auftritt.

Der Wirth. Laura.

Wirth.

Der Poſtillon, der die Damen gebracht hat, bringt dieſes Billet des Poſthalters von Präſtiſſimo an den Bürgermeiſter mit. Es ſteht citissimo darauf. Ich habe aber keine Eſtaffetten zu des heiligen Rathes Dienſt. Bei Gelegenheit ſchicke ihm den Zettel hinüber.

Laura.

Sogleich!

Wirth.

Sapperment, ich ſage, bei Gelegenheit! Es wird wieder eine politiſche Lüge ſeyn, und ich ärgerte mich, wenn ich auf ſolche Contrebande den geringſten Werth zu legen ſchiene. Alſo bei Gelegenheit — die Damen kommen; mach' auf!

Neunter Auftritt.

Vorige. Eliſabeth. Gräfinn.

Wirth.

Sie haben ein andres Zimmer befohlen. Dieſes iſt mein Lieblingszimmer. Sie ſind hier, wie in Gottes freier Natur, mit dem Unterſchied und Vortheil, daß Sie ſich unter Dach und Fach befinden. Wie in der freien Natur. Es iſt ein Erkerzimmer! Sehen Sie gefälligſt hier zu!

Sie ſchauen in zweier Herren Länder. Gerade in dieſer Schlucht hinab liegt Präſtiſſimo, von wo Sie gekommen ſind. Ja! Ein ſcharfſichtiger Britte wollte neulich ſogar Bad Lethe von hier geſehen haben, obgleich es an die acht Meilen weit, auch mehr links in die Berge hinein, und überhaupt ſchon im Kaiſerlichen liegt.

Eliſabeth.

Deswegen könnt' es wohl immer ſichtbar ſeyn!

Wirth.

Sehr natürlich! Aber rechts von der Straße nach dem Poſtamt fallen die Gebirge nach Aſſa hinab. Sehen Sie, jener hellere Streifen deutet uns den Engpaß an, der oſtwärts in die Ebne von Aſſa führt. Auch Aſſa ſoll man beim heiterſten Himmel wahrnehmen können. Es ſind in grader Linie etwa achtzehn Meilen; und am Horizont ſehen Sie das flache Land vorragen; denn wir liegen ſehr hoch. Wir liegen, brutto gerechnet, Dreiviertelmal ſo hoch über dem Meer, als die Koppe.

(Er läuft zu einem entgegengeſetzten Fenſter.)

Hier, meine Gnädigen, ſehen Sie dem Herzog von Tindellu in die Karten. Sie ſind ſchön gemiſcht, ſagte neulich ein Witziger. Ich war nicht verlegen, ich erwiederte: Und der Spieler iſt noch mehr werth, als die Karten. Ja! Der Herzog iſt ein vortrefflicher Mann.

Eliſabeth.

So?

Wirth.

Der Mann hat Unglück gehabt —

Gräfinn.

Gott! Wie das?

Wirth.

Mit ſeiner jüngſt verſtorbenen Frau Gemahlinn; nicht ſowohl ihres Todes wegen, als bei Lebzeiten. Das ſoll eine böſe Frau geweſen ſeyn.

Gräfinn.

Wie ich höre, ſind Sie ſchlecht unterrichtet; erzählen Sie doch dergleichen nicht ſobin nach.

Wirth.

Jetzt iſt Trauer allenthalben, hüben und drüben, in einem Monat hier der Mann und drüben die Frau. Es iſt ſcharf gegangen. Na! Die Alten gehn, und die Jungen kommen. Es ſoll da drüben eine ſcharmante Prinzeſſinn ſeyn. Kennen Sie die Erbherzoginn etwa?

Eliſabeth.

So vom Sehen!

Wirth.

Schön?

Eliſabeth.

Die Leute ſagen's.

Wirth.

Jung?

Eliſabeth.

Sechszehn.

Wirth.

Liebenswürdig?

Eliſabeth.

So ſo!

Wirth.

Und noch keine Ausſicht, ſo, was man ſagen könnte, unter die — Krone zu kommen?

Eliſabeth.

Tante, das können Sie ihm ſagen!

Gräfinn.

Wir wiſſen von Allem dem gar nichts.

Wirth.

Nun! Da reden die Leute wieder zu viel! — Alſo die Koppe —

Eliſabeth.

Was ſagen die Leute?

Wirth.

Gehorſamer Diener! Ich rede nichts weiter nach!

Eliſabeth.

Da haben wir den Stich.

Gräfinn.

Graces à Dieu! Alſo die Koppe —

Wirth
(öffnet ein Seitenfenſter auf.)

Hier liegt die Königinn des Gebirges!

Eliſabeth und Gräfinn.

Ach! Königlich! Majeſtätiſch!

Wirth.

Laura! Das Perſpectiv!

(Laura ab.)

Mein Glas iſt eins der beſten in der Umgegend. Es läßt die Perſonen auf den Fußſteigen der Koppe erkennen. Sie müſſen morgen die Koppe beſteigen. Es iſt St. Trinitatis, und ein gewaltiges Leben bei der Kapelle, das einzigemal im Jahr. Drei, vier Stunden hinauf, ſo viel zurück, oben Mittag geſpeiſt, das beſorg' ich Alles, wie Sie's verlangen. Fuhren, Träger, Weiſer, was Sie wollen. Heute Nacht um 3—4 Uhr fahren Sie ab und ſehen die Sonne aufgehen; wir haben Vollmond, ſo iſt keine Sache.

Laura
(kommt zurück.)

Hier iſt das Glas.

Wirth.

Jetzt bitt' ich Sie um nichts, als, daß Sie ſich den Berg und die Gegend nicht anſehen.

Gräfinn.

Mon Dieu! Nicht anſehen? Ich denke, juſt!

Wirth.

Ich bin ein närriſcher Mann. Meine Freude iſt nun einmal, meinen hochgeehrten Gäſten Alles ſo recht vor die Hand hinzulegen. Sehen Sie! Das iſt mein Garten —

Gräfinn.

Ein kleiner Park!

Wirth.

Ja! Ich bin ein reicher Mann. Die Leute nennen mich einen Prahlhans; aber Neider ſind gut, und mein Fremdenbuch hat das Motto:

»Wer hier als Fremder Abſchied nahm,
»Bereute niemals, daß er kam!«

Haus, Garten, Geräthe, Küche und Keller sind im besten Stande. Was hab' ich davon? Ich thu's für Andre, und um einen geringen Profit! Sehen Sie! Dort steht ein Belvedere. Dahin lasse ich Ihnen den Kaffee bringen; dort haben Sie Alles im Rundgemälde vor sich liegen; dort müssen Sie sich's zum Erstenmal ansehen. Hier ist die Aussicht ein Stückwerk dagegen. Laura! Den Schlüssel zum Garten! O! Daß ich ihn vor des Bürgermeisters Bänsen verschließe, hat mir der ganze Stadtrath für Uebel. Den Schlüssel, Kind! Und das Kaffezeug auf's Belvedere!

(Laura ab.)

Elisabeth.

Und besorgen Sie Alles zur morgenden Fahrt! Hören Sie?

Wirth.

Sie sollen mit mir zufrieden seyn.

Gräfinn.

Nun!

(Der Wirth geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Elisabeth. Gräfinn.

Elisabeth

(Der Gräfinn um den Hals fallend.)

Hier ist der Himmel. Hier bin ich selig!

Gräfinn.

Glückliches Kind! Ich bin es mit Ihnen!

Elisabeth.

Ach Tantchen! Wie gut, daß ich Sie immer so genannt habe. Wie geläufig wird mir's jetzt, Ihre Nichte zu scheinen. Nicht wahr, der Vater hatte doch die glücklichste Idee von der Welt, als er uns einmal so, wie die andern Leute, hinausschickte. Die Welt sieht uns doch ganz anders, so viel freier, näher, vertraulicher an, wenn wir nicht mit dem hohen Kopfputz der Geburt und der langen Schleppe der Etiquette uns durchzuarbeiten brauchen. Hab' ich nicht sechszehn Jahre verloren?

Gräfinn.

Um heute deſto voller zu genieſſen! Eliſabeth! Bleiben Sie bei dieſen Gedanken, auch, wenn Sie wieder ſeyn werden, was Sie heute verleugnen. Sinn für die Natur, und Gleichgültigkeit gegen Vorzüge des Ranges werden Sie vor Langeweile und Stolz bewahren.

Eliſabeth.

Stolz, dächte ich, wär' ich nie geweſen; ach! und Langeweile hab' ich nur im Pallaſte zu Tindeum empfunden.

Gräfinn.

Leiſe! Leiſe! Man könnte uns hören, und die ſchönſten Hoffnungen unſers Inkognito's wären verloren; denn wir ſind hier nicht die einzigen Gäſte.

Eliſabeth.

Apropos! Kannten Sie die beiden Herren, die vorhin, als wir ankamen, dort zum Fenſter herausſahen?

Gräfinn.

Nein!

Eliſabeth.

Sahen Sie nicht, wie der Jüngere erſchrak, als er mich ſah?

Gräfinn.

Er wird Sie doch nicht erkannt haben?

Eliſabeth.

Erkannt hat er mich wohl, aber er kennt mich nicht!

Gräfinn.

Wie ſoll ich das verſtehen?

Eliſabeth.

Hören Sie nur! Vor einigen Tagen ſaß ich nach dem Mittagsmahl, wie ich immer that, in Lethe auf der Jasminbank vor unſrem Quartier. Ich las, und hörte im Gange vor mir auf einmal Jemanden langſam näher kommen. Weil um dieſe Zeit Niemand zu ſpatzieren pflegte, ſo überraſchte mich's, und ich wollte entſchlüpfen. Aber, wie ich bei der Roſenhecke vorbei wollte, ſtand plötzlich ein junger Menſch vor mir, ſo ſchön wie ein Romanen-Prinz, aber mir ſo fremd, wie ein Türke. Er ſtand ſo ver—blüfft da, und wußte nicht, wohin; daß ich — —

Gräfinn.

Nun?

Eliſabeth.

Ich war eben ſo verblüfft über das Zuſammentreffen. Keines grüßte; keines trat auf die Seite.

Gräfinn.

Mein Gott! Warum denn nicht?

Eliſabeth.

Ja! Es ging nicht. Die Roſenhecke macht da den Weg ſo enge.

Gräfinn.

Es kann doch nicht ſo geblieben ſeyn.

Eliſabeth.

Nein! Aber eine Minute lang mögen wir wohl ſo vor einander geſtanden haben. Es muß eine herrliche Gruppe geweſen ſeyn. Auf einmal fiel mir ein, daß ich wenigſtens fort müſſe, und dann ging's auch. Ich drückte die Roſen bei Seite und flog ins Haus.

Gräfinn.

Das kömmt von dem Phantaſieren her.

Eliſabeth.

Das iſt ja das Seltſamſte dabei. Sie wiſſen, daß Sie mir den Traum Rezia's vorlaſen, der in Bagdad in Erfüllung ging, als Hüon ankam. Damals träumt' ich unzählige Mal davon, und als mir dieſer ſteinerne Fremdling in Lethe in den Weg trat, war es der leibhaftige Hüon, wie ich ihn träumte.

Gräfinn.

Das muß ich geſtehen!

Eliſabeth.

Darum, glaub' ich auch, war ich ſo erſchrocken wie er.

Gräfinn.

Am Ende hat er auch einen ſolchen Traum gehabt.

Eliſabeth

(erſchrocken.)

Man kömmt!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Laura.

Laura.

Soll ich jetzt den Garten öffnen?

Elisabeth.

Wenn die Gänschen eingesperrt sind, und der Kaffee fertig ist! —

Laura.

Das Wasser siedet!

Gräfinn.

So schließen Sie auf, meine niedliche Pförtnerinn! Wir folgen gleich! (Laura ab.)

Zwölfter Auftritt.

Elisabeth. Gräfinn.

Gräfinn.

Wenn uns Hüon und sein Knappe aufstoßen sollten, so verrathen Sie sich nicht!

Elisabeth.

Das reizendste Moosröschen hatte ich in der Eile vergessen. Ich hatte kaum die Courage, gleich nachher wieder nachzusehen. Es war nirgends zu finden. Dies Einzige ärgerte mich bei der Geschichte. Aber heute bin ich nichts, als Elisabeth von Mirabelle.

Gräfinn.

Wir wollen die Kleider wechseln. Kommen Sie! (Beide ab.)

Vierte Scene.

Wohnzimmer des Wirths.

Dreizehnter Auftritt.

Laura.

Und den Brief hab' ich doch per Estafette geschickt, und einen schönen Gruß an den Lieutenant dazu.

Vierzehnter Auftritt.

Laura. Ludwig.

Ludwig
(Er kniend.)

Drum iſt er gleich ſelber da!

Laura.

Ach! Sie gottloſer Menſch.

Ludwig.

So möcht' ich in einem fort ſündigen!

Laura.

Das glaub' ich! Wenn's der Papa wüßte!

Ludwig.

Ihnen zuliebe, bin ich ein Held! Laura! Ich und Du.

Laura.

Ach! Laß mich in Ruh!

Ludwig.

Nein! Ich bringe große Neuigkeiten! Wiſſen Sie, was in dem Briefe ſteht?

Laura.

Woher ſoll ich's wiſſen?

Ludwig.

Der Prinz kömmt morgen hieher.

Laura.

Hieher?

Ludwig.

Und wird bei Ihnen wohnen.

Laura.

Du gerechter Himmel!

Ludwig.

Um Gotteswillen! Still! Er reiſt als Kammerherr von Ararat. Niemand ſoll's wiſſen. Mein Vater folgt mir auf dem Fuß, um es Ihrem Papa zu verkündigen.

Laura.

Die Beiden ſollen mit einander reden?

Ludwig.

Roth bricht Eisen. Die Achse der Erde krümmt sich, und die Pole küssen einander.

Laura.

Sie sind ein Narr! Das ist der Welt Ende!

Ludwig.

Und meiner Hoffnung Anfang. Versöhnen sich die Väter, so sind wir — was sind wir, Laura?

Laura.

Ach Gott! Wären wir's erst!

Ludwig
(sie umarmend.)

Glückliche Leute — Alle Donner, mein Vater! Wie komm' ich hinaus?

Laura.

Seh' mir einer den Helden an!

Ludwig.

Schaffen Sie mich fort! Jetzt bin ich — Kind! Ein Kind Ihres Geschlechts!

Laura.

Es ist nur die einzige Thür.

Ludwig.

Da renn' ich direkt in die Vaterarme. Durchs Fenster in den Garten.

Laura.

Das geht nicht. Es ist ja noch heller Tag; im Garten sind Fremde, und hier unterm Fenster stehn meine Tulpen.

Ludwig.

Hier hilft nichts! Ich muß —
(schiebt den Stuhl hinzu und will das Fenster öffnen.)

Laura.

Um keinen Preis.

Ludwig.

Himmel! Ich bin in der Klemme, wie Hannibal, da er sich mit Ochsen und Reisigbündeln helfen mußte.

Laura.

Hier iſt Keins von Beiden. Bleiben Sie ruhig, und ſagen Sie Ihrem Vater, Sie hätten ihn meinem Papa angemeldet.

Ludwig.

Nein! Ich treibe mich vor mir ſelber her, und ſchlage mich hinterher durch.

Laura.

Glück zu!

(Ludwig drückt den Hut tief ins Geſicht, und will blindlings in der Thüre beim Conſul durchfahren. Dieſer faßt ihn kaltblütig, und dreht ihn ins Zimmer zurück, doch ohne Heftigkeit.)

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Der Conſul.

Conſul.

Sieh' da!

Laura

(ihn ſalutirend.)

Herr Conſul!

Conſul.

Gleichfalls! Nun? Mein lieber Sohn?

Ludwig.

Ich kam ſo eben erſt, und meldete Sie ſchon:

Conſul.

Wo iſt Herr Kilian?

Laura.

Im Garten.

Conſul.

Ein Geſchäft
Führt mich zu ihm. O geht doch! Seht, wo ihr ihn trefft, Und ſchickt ihn gleich hieher.

Laura

(mit einem Knix.)

Ich ſend' ihn Knall und Fall.

(im Umdrehn zu Ludwig.)

Jetzt halten Sie das Feld, gefangner Hannibal! (ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Conſul. Ludwig.

Conſul.

Vergißt er ſich ſo ganz, daß er von ſeiner Höhe
Sich ſo erniedrigt? Pfui!

Ludwig
(auffahrend.)

Herr Vater!

Conſul
(eben ſo.)

Was?

Ludwig.

Ich ſehe
Die ungeheure Kluft nicht zwiſchen mir und ihr;
Ein ſchönes Mädchen und ein — hübſcher Offizier!

Conſul.

Und mir das? — Weiß Er nicht mehr, wer Sein Vater iſt?
Ehrt Er den Vater, wenn Er ſelbſt ſich ſo vergißt?

Ludwig.

Wer weiß nicht, was Sie ſind?

Conſul.

Aus Polen ſtamm' ich her,
Wo ich zur Zeit vielleicht bereits Staroſte wär'!
Der Urgroßvater war Großſyförtner in dem Saal
Des Reichstags ſieben Jahr, hielt bei der Königswahl
Zwei Stunden lang das Roß des großen Stanislaus,
Und wanderte nachher mit ihm nach Pommern aus.
Ihm diente noch der Großvapa, als in Burgund
Derſelbe König am Kamin in Flammen ſtund.
Der Vater lieferte das edle Windſpiel-Paar
Nach Sansſouci, das ſtets ſeitdem um Friedrich war.
So ſtand unſer Geſchlecht von ſeinem Anbeginn
Bis heute, wo ich hier des Herzogs Diener bin,
Mit Thronen in Verkehr. Und Er — ich mag's nicht denken —
Will, um das Weibſen, ſich ins Pöbelthum verſenken.

Ludwig.

Warum auch Pöbel gleich?

Conſul.

Woher iſt dieſer Wirth
Vom Schwanen denn, daß ihm ein andrer Rang gebührt?
Er iſt ein Bauersſohn. Sein Vater war ein Bräuer,
Trieb Ochſen vor dem Pflug, ſchwang Flegel in der Scheuer,
Trug einen rothen Rock und Elephantenſchuhe,
Und hinterließ dem Sohn die überfüllte Truhe.
Der, ſtolz auf ſeinen Schatz, kehrt ſeinem Dorf den Rücken,
Läßt hier aus unſrer Gans den Schwan zuſammenflicken,
Zieht eine Laura ſich zur Hebe ſeiner Suppen,
Und kleidet ſie zur Schau faſt nach Pariſer Puppen.

Ludwig.

Doch ſind die Suppen fett, dem Mädchen ſteht es ſchön,
Daß Lieb' und Appetit nach Beiden ſchmachtend ſeh'n!

Conſul.

Mein naſeweiſer Freund! Das iſt mein zweiter Grund,
Warum ich's ihm verbot. Er legt mir's in den Mund.
Wer um das Mädchen buhlt, erreget den Verdacht,
Daß er den Weihrauch ſtreut, weil ihm ihr Geld behagt.
Wie würde ſich der Schuft an unſrer Sehnſucht laben,
Da er wohl weiß, daß wir es juſt nicht übrig haben.
Wüßt' ich, daß er alsdann ſich drüber luſtig macht,
Mein Stolz ertrüg' es nicht. Ich ſchliefe keine Nacht.

Ludwig.

Das wüßt' ich eben nicht!

Conſul

(am Fenſter.)

Ich ſeh' ihn kommen! Fort!
Ich ärgerte mich todt, erriethe er nur ein Wort!

Ludwig

(im Abgehen.)

O Ludwig! Gute Nacht! Da iſt noch nichts zu hoffen,
Und ſehr zur Unzeit hat er hier mich angetroffen.

(ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Conſul

(das offne Billet herausziehend.)

Wie lange trug ich ſtill, mit unterdrückter Wuth,
Der reichen Schufte, der Plebejer Uebermuth,
Der, widerſpenſtig ſtets, mit Conſul und Senat
Bald Poſſen trieb, und bald im Kampf gelegen hat.

Jetzt kömmt der Herzog, ich bin der gewicht'ge Mann,
Der einzige, der mit der Hoheit ſprechen kann.
Sein Auge ruht auf mir; es weiht mich gleichſam ein,
Der Gnade Candidat, des Glückes Sohn zu ſeyn.
Er würdigt mein Talent, bewundert mein Geſchick,
Erkennet mein Verdienſt mit ſcharfem Herrſcherblick,
Und findet, prüfend, mich zum Schwierigſten bewährt.
Ich ſteh' in ſeinem Buch. Ich ſehe mich geehrt;
Ein Orden kündigt mir, was mich erwartet, an,
Geöffnet liegt vor mir des Ruhmes ſteile Bahn.
In Gnaden werd' ich in die Reſidenz berufen,
Hier ſteig' ich ſo gewandt, als ſchnell, durch alle Stufen;
Nach wenig Jahren läuft ein ſtaunendes Geflüſter,
Und nennt mich insgeheim, als künftigen — Miniſter!

Achtzehnter Auftritt.

Der Conſul. Der Wirth.

Wirth.

Na! Herr Conſul, was ſteht zu Dienſten?

Conſul.

Ihr habt mir vorhin eiligſt dieſen Brief zukommen laſſen.

Wirth.

Das Satanskind hat doch keine Ruh' gehabt.

Conſul.

In dieſem meldet mir mein Freund, der Ober-Grenzpoſtmeiſter —

Wirth.

Poſthalter —

Conſul.

von Präſtiſſimo, daß für des Erbprinzen Hoheit, wegen einfallender Heuerndte, auf morgen im Voraus Poſtpferde beſtellt worden ſind. Der Prinz wird noch als Herr von Ararat auftreten. Er will auch ſo empfangen ſeyn, und es darf daher Niemand etwas Andres hierüber erfahren, als daß es ein Herr vom Hofe ſey. Von der Herzoginn verlautet noch nichts. Das Inkognito iſt eine heilige Sache. Haltet alſo reinen Mund, Kilian!

Wirth.

Ich hab' es gar nicht wiſſen wollen, wozu ſollt' ich's weiter ſagen.

Conſul.

Ihr habt es wiſſen müſſen; verſteht Ihr? Ohne dieſes hätte ich mich nicht inkommodirt.

Wirth.

Drum eben wunderte mich's!

Conſul.

Wo ſoll er wohnen, als bei Euch? Wo kann er ſpeiſen und bedient werden, als bei Euch? Iſt Euch das klar?

Wirth.

Daß mir die Augen übergehen!

Conſul.

Das iſt nicht nöthig. Die Ehre der Stadt ſteht auf dem Spiel; ſo wird die Stadt auch Alles bezahlen.

Wirth.

Neue Kämmereiſchulden, Schlingel!

Conſul.

Richtet Euch hiernach. Macht die gehörigen Anſtalten, und ſorgt dafür, daß Ehrenhalber ich und der Kämmerer ein Couvert finden.

Wirth.

Schmarotzervolk!

Conſul.

Ueberraſchen kann er uns nicht; ich habe reitende Boten beordert. Haltet Euch alſo zu morgen Vormittag fertig. Ich ſehe ganz früh noch einmal zum Rechten.

Wirth.

Meine Wirthschaft versteh' ich allein. Es haben schon mehr Grafen und Fürsten hier gespeist, sie brauchen nicht regierend zu seyn. Der Gout ist egal. Das versteh' ich sogar besser, und kann das Pfuschern nicht leiden. Also inkommodiren Sie sich deshalb nicht, wenn Sie auf eine Rede studiren wollen. Und was die Ehre der Stadt betrifft, die soll sie nicht selber bezahlen. Ich bin ein Patriot. Mein Landesherr tritt in mein Haus, setzt sich an meinen Tisch und ist mein Gast. Darum ist der mein Feind, der eine Rechnung von mir fordern wird. Ich traktire auf meine eigenen Kosten, und bleibe Herr in meinem Hause.

Consul.

Verfluchter Prahler! — Darüber, bester Kilian, wird Euch Niemand Vorwürfe machen. Ihr erwerbt Euch Verdienste um die Stadt. Ihr seyd ein Mann von Uneigennützigkeit.

Wirth.

Ganz gut, Herr Consul! Gott befohlen, wenn's weiter nichts giebt.

Consul.

Grobian! — Gleichfalls Gott befohlen, mein Lieber! Aber Silentium!

Wirth.

Wie ich Ihnen sage! Gott befohlen.

Consul.

Nun wohlan denn! Ein herzliches Lebewohl!

Wirth

(ihm bis an die Thüre folgend.)

Bis auf ein frohes Wiedersehen! — Brich den Hals! —

Neunzehnter Auftritt.

Wirth. Laura.

Laura.

Nun, Papa, wann kömmt denn der Prinz?

Wirth.

Still! Es soll's Niemand wissen, wer er ist. Und Du? Alle Tausend — Heiligen! Wer hat Dir denn schon wieder —

Laura.

Der Lieutenant!

Wirth.

Daß ich den Postenträger nicht erwische. Höre! Ich will diese Liebschaft nicht haben. Sag' ihm den Text bei Zeiten, ehe ich's ihm in Musik setze. Eher geb' ich Dich einem Winkelschullehrer aus unsrer siebenten Sippschaft, als diesem. — Gieb die damaßenen Gedecke, das Silberwerk heraus; drinnen hängen die Schlüssel, und schick' mir die Leute her.

(sie freundlich am Kinn fassend.)

Geh! Geh! Medizin schmeckt schlecht und thut gut!

Laura.

Das könnt' ich eben nicht sagen!

(ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Der Wirth.

Dächte der alte Truthahn nicht, ich wollte mit seinem adligen Blute groß thun, wenn ich der Sache Vorschub leistete? Ei ja! Der Herr Sohn thäte wohl heirathen, und wäre wahrhaftig kein Narr. Ein Mädel, wie ein Engel, und meine Paar Tausende dazu! Und am Ende wär' sie's, die das Glück machte! Daß Dich das Donnerwetter!

Ein und Zwanzigſter Auftritt.

Der Wirth. Einige Kellner (poltern hinter einander herein.)

Wirth.

Das kollert wieder! Hab' ich's Euch nicht Hundertmal
Geſagt: Plagt mir nicht immer, wie ein Waſſerfall,
Herein. Was nützt's? Es fliegt die Thüre zu mit Krachen,
Wenn ſie nicht offen bleibt. Ja! Ihr und anders machen! —

(Er giebt ihnen verſchiedene Schläge.)

Reißt mir die Zimmer auf. Es hängt das Kirchmeßlaub
Noch ſeit dem letzten Tanz, und zolldick liegt der Staub.
Ihr klopft die Polſter aus. Ihr müßt die Fenſter lüften.
Dann laßt mir Räucherwerk durch alle Winkel düften.
Drauf macht Ihr Küchenholz, das Scheit von einer Elle
Und Feuer auf dem Heerd, wie in dem Pfuhl der Hölle.
Geflügel, Fiſche, Wild, gerupft, geſchunden, und —
Nun? Was ſteht Ihr noch da mit angelweitem Mund?
Marſch, fort und tummelt Euch!

Alle

(hinaus ſtürzend.)

Es ſoll präcis geſchehn!

Wirth.

Ihr Schurken, einzeln und beſcheiden ſollt Ihr gehn!

(Er macht die Thüre zu und tritt dann ganz vor.)

Denn Ihr ſollt diesmal mich in meinem Glanze ſehn!
Ihr Hungerleider! Aus dem hochwohlweiſen Rath,
Der wohl die Backen voll, doch nur von Winde, hat!
Ihr ſollt wie Könige von meinen Schüſſeln praſſen;
Thut's Noth, will ich Euch auch nach Hauſe führen laſſen
Mit Schaamgefühl ſollt Ihr Euch insgeheim geſtehen,
Daß Ihr wohl täglich kämt, möcht' ich's nur gerne ſehen
Sonſt geht Ihr ſtolz vorbei und rümpft die hohen Naſen
Als wär' ein Bürgerhaus vom Typhus angeblaſen.
Prahlt Ihr mit Eurem Amt. Ich poche auf mein Geld;
Ich bin ein reicher Mann. Reichthum regiert die Welt.

(Er geht triumphirend ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Ein Seitengang des Gartens.

Erster Auftritt.

Elisabeth pflückt an einem Bosquet eine Rose. Carlos folgt und tritt rasch zu ihr.

Carlos.

So sind' ich endlich die Gelegenheit,
Der ich mit zögerndem, besorgtem Schritt
Seit einer bangen Stunde nachgegangen.
Ich wagte nicht, das erste Wort zu nehmen;
Sie schwiegen neben mir. Ihr Blick nur schweifte,
Halb musternd, halb belächelnd, über mich.
Der Marquis und die Gräfinn sind zurück
Geblieben. Sie seh' ich entschlüpfend sich
Zu diesen Blüthen wenden, und ich folge.
Denn eine Schuld, die ich zu tilgen habe.
Ruht mir mit schwerem Vorwurf auf dem Herzen.

Elisabeth.

Ich bin erstaunt. Was haben Sie verbrochen?

Carlos.

Im Lindengang zu Lethe, schöne Gräfinn,
Beging ich eine Felonie; Sie zwingen
Mich, mein Verbrechen zu bekennen, das
Sie schon erriethen und bestraften, als
Sie fliehend mich vermieden. Der Vasall
Der Schönheit ist der Mann. Die Huldigung,
Die er versäumt, verweigert, ist Verbrechen.
Und was that ich?

Eliſabeth.

Sie ſind gewiſſenhaft!

Carlos.

Allein, mit meinem Vorwurf, ſtand ich da,
Als Sie verſchwunden waren; und die Reue
Verfolgte peinigend mich bis hieher.
Kein Mittel, keine Hoffnung, was die Macht
Des Augenblickes unwillkührlich mich
Vergeſſen ließ, jemals noch nachzuholen!
Ein wunderbares Schickſal rettet mich,
Indem es mich zum Zweitenmale hier
In Ihre Nähe führt. Und itzt, da mir
Gewährt iſt, was ich tauſendmal gewünſcht,
Fehlt mir Beredſamkeit und Muth, mich zu
Vertheidigen.

Eliſabeth.

Ich glaube faſt, ich habe
Etwas Meduſen-Phyſiognomie.
Wenn ich Sie ſehe, ſo verſteinr' ich Sie!

Carlos.

Ich trage Ihren Spott in Demuth, den
Ich ſo verdiente, als erwartete.
Allein noch hab' ich Alles nicht bekannt,
Und doppelt ſchuldig ſteh' ich hier.

Eliſabeth.

Das wird
Ja immer ſchlimmer, armer Chevalier!

Carlos.

Auch einen Raub hab' ich auf dem Gewiſſen,
Und bin itzt hier, um Beides abzubüßen!
Die Strafe, die Sie mir diktiren werden,
Erwart' ich. Für den Raub, den ich an dieſem
(Er zieht das Moosröschen hervor.)
Verlornen Röschen übte, hab' ich mir
Die eigne Buße auferlegt, es Ihnen
Zurückgegeben, und dem reizenden
Beſitze zu entſagen. Laſſen Sie

Das zarte Kind der Flora für mich bitten,
Und nehmen Sie uns Beide an zu Gnaden.

Eliſabeth.

Die Roſe nehm' ich an, die Buße nicht!
Ich will es nur geſtehen, Ararat,
Als Sie der Zufall hier mir wieder zeigte,
Beſchloß ich auch, wär's möglich, Sie zu ſtrafen.
Und was die Laune ſchnell mir eingegeben,
Was Sie jetzt ſelbſt als Recht mir zugeſtanden,
Will ich mit Strenge üben.

Carlos.

Sprechen Sie
Mein Urtheil!

Eliſabeth.

Ihre Strafe ſey das Amt,
Womit ich Sie bekleide, und der Dienſt,
Den ich damit mir ausbedinge. — Sie,
So hört' ich ja von Ihrem Oheim, ſind
Vom Hof' und Kammerjunker, und
So halb und halb auf Urlaub.

Carlos.

Ja! So iſt's!
(für ſich.)
Wo will ſie da hinaus?

Eliſabeth.

Gut! Chevalier!
Sie haben alſo grade nichts zu thun.

Carlos.

Nein!

Eliſabeth.

Nun denk' ich mich als eine Fürſtinn, die
Inkognito auf Reiſen iſt. Ich bin
Verwaiſt. Der Marquis und die Gräfinn haben,
Wie ich ſo eben abgelauſcht, hier eine
Bekanntſchaft, die aus alten Zeiten ſtammt,
Erneuert, und für mich ſind ſie verloren.
Das macht mir Langeweile.

Carlos.

Allerdings!

Eliſabeth.

Nun ſind' ich Sie! Gut! Für die ſtumme Rolle,
Die Sie in Lethe ſpielten, und noch kaum
Erſt wiederholten, quäl' ich Sie damit,
Daß ich zu meinem Cavalier Sie mache.
Das Amt wird Sie auch Ihre Pflichten lehren;
Da Sie ihm ja ſchon lange angehören.
Ihr Zeitvertreib iſt, mich zu unterhalten;
Ich weide mich an Ihrer Qual, und Sie —
Sie lernen ſich an einen Dienſt gewöhnen,
Dem ich Sie abhold glaube. Eben dieß
Iſt Ihre Strafe.

Carlos.

Strafe, wo ich Gnade finde?

Eliſabeth.

Mit Klugheit wollen Sie die Feſſeln ſchmücken,
Und wenigſtens freiwillig ſcheinen, was
Sie doch gezwungen ſind.

Carlos.

Ich ſchwöre —

Eliſabeth.

— Nichts!
Ich theile keine goldnen Schlüſſel aus.
Die Freiheit iſt mein Rang; die Laune iſt
Mein Reich; drum will ich meinen Diener mir
Mit einer königlichen — Blume zeichnen.
Und ſo verleih' ich Ihnen, Chevalier,
Daſſelbe Röschen feierlich zurück,
Als Ihres Amtes Sinnbild, Ihren Orden:
Es mahne ſtets Sie dran, was Sie geworden!

Carlos

(die Blume empfangend.)

Was iſt noch Freiheit, Gräfinn? Tauſendmal
Entzückender iſt dieſe Sklaverei!

Eliſabeth.

Die erſte Probe lob' ich mir. Sie fangen
Mit Schmeicheleien an. Ich ſehe, daß
Sie wollen können. Aber hüten Sie
Sich, damit fortzufahren. Ich will mehr!

Carlos

(ſie zweifelhaft anſehend.)

Schwer wird ein Amt, wenn Scherz und Ernſt ſich in's
Befehlen theilen. Und Gehorchen kann
Gefährlich ſeyn, wenn, was der Scherz gebot,
Der Ernſt aufrichtig, arglos glaubt, und ſich
Treuherzig zur Vollführung läßt verleiten.

Eliſabeth.

Mißdeuten Sie mich nicht. Was ich im Scherz
Begonnen habe, will ich ernſthaft jetzt
Vollenden. Meine Forderung war nicht
Ein Spiel, das ich mit Ihnen treiben wollte.
Zum Erſtenmale bin ich meiner Klauſe
Entflohn, und athme in der himmliſchen
Natur den Hauch der Freiheit. Lächeln Sie
Nicht über meine Träumereien. Ach!
Wie kurz wird dieſes Glückes Dauer ſeyn!
In wenig Tagen iſt die goldne Zeit
Verflogen, und aus dieſem Paradieſe
Rollt auf der ſtaub'gen Bahn der Wagen wieder
Zurück zur Heimath, die ich kaum verlaſſen
Zu haben jauchzte. Jeder Augenblick
Iſt koſtbar; jeden möcht' ich tauſendfältig
Genießen. Hier erſt ſchein' ich mir zu leben,
Und ängſtlich haſch' ich nach der kleinſten Freude,
Die flüchtig, wie die flatternde Libelle,
Vorüber gaukelt an dem trunknen Auge.
So glücklich war ich nie. So ſelig ſchlug
Mein weitgedehntes Herz noch nie. Ich bin
Ein Kind; und Kinder ſind unmäßig im
Genuß; ſie geizen mit dem Lenz des Lebens,
Und mit wie vielem Recht: Er iſt ein Traum,
Und dieſer Trieb entſchädigt für die Flucht!

Carlos.

O! Laſſen Sie mich Kind mit Ihnen ſeyn!
Schon bin ich nichts, als ein beglückter Argus,
Mit hundert Augen jeden ſtillen Reiz,
Und jede laute Pracht der blühenden
Natur einſaugend in des Herzens Tiefe;
Ein Träumer an der Schöpfung Mutterbruſt:
Der Freiheit neugebornes Kind, glaub' ich
Wallfahrend nach dem Himmelreich zu ziehen.
Mit Ihnen, Gräfinn, dieſen Blumenweg
Hinaufzufliegen, neben Ihrer Spur
Die meinige in dieſen Staub zu drücken,
Beneidenswerthes Recht, das Sie mir gaben!

Elisabeth.

O ſtille, Chevalier, Sie ſind zu raſch!
Wird Ihre Heftigkeit auch nicht ermüden,
An jedem Blümchen, jeder Quelle mit
Dem Mädchen ſtill zu ſtehen, und geduldig
Die Schwätzerinn, theilnehmend, anzuhören?
Ich rühme laut, was mich entzückend trifft,
Des Herzens Wallung ſtrömt ins Loblied über,
Und, wie ich's fühle, muß ich's froh verkünden.
Die Freude fühl' ich doppelt, die ich frei
Bekennen darf dem gleichgeſtimmten Herzen;
Zurückgeſpiegelt aus der fremden Bruſt,
Fällt ihr verſchönertes Gemälde neu
In mein empfindendes Gemüth zurück.
Ich weiß, Sie fühlen mit mir, Sie verſtehen
Mich beſſer, als ich ſelbſt. Und daß ich nicht
Allein und ſtumm die Luſt erſchöpfen darf,
Daß ich von meiner Wonne plaudern kann,
Vollendet ſie mir erſt. Glückſelig, wer
Den eignen Jubelton auf fremder Laute
Antwortend wiederklingen hört.

Carlos.

O Himmel!
In welches Engels Hand bin ich gefallen:
Nur mir iſt er verweigert unter Allen!

(laut.)

Und werden Sie's nicht einen Mißlaut nennen,
Wenn dieſe Antwort Ihre Harmonie
Mit einem fremderen Accorde ſtört;
Wenn ich, im Streit mit Ihrer reinen Freude,
Den Zwieſpalt meiner Seligkeit mit dem
Geſetz, das ſie vergänglich macht, vielleicht
In einem düſtrern Saitenſpiele male?
Bin ich nicht allzufremd für dieſes Herz,
Um die Gerechtigkeit vorauszuſetzen,
Die ich bedarf, wenn des Gedankens Laſt,
Daß mich die Welt hinweg zu reißen eile,
In meinem ſchönſten Rauſche niederdrückt?
Sie kann der Augenblick zufrieden ſtellen;
Ich wein' um ihn, weil er nicht ewig iſt!

Eliſabeth.

Was hör' ich, Chevalier? Hab' ich zuviel
Gefordert? Dürfen Sie es nicht erfüllen?
Gilt auch das Fremdſeyn noch in der Natur?
Trennt auch die Seelen das Geſetz der Welt?
Sie ſind undankbar! Eine ſchöne Stunde
Umarmt ja oft die halbe Welt! Wir ſind
Von Einem Abendroth zugleich beſchienen;
Dieſelbe Lerche trillert über uns,
Und dieſe Blüthen überſtreun uns Beide.
Vermählte Schatten folgen unſern Schritten,
Und Ein Gefühl durchzittert unſre Bruſt.
Macht die Natur, die um uns her ſich breitet,
Und in uns lebt und ſchafft, uns Beide nicht
In Einem Augenblicke gleich glückſelig?
Iſt das nicht ſchön?

Carlos

(für ſich.)

Ihr engelreines Herz
Hat noch der Liebe nicht gebebt. Ich bin
Ihr nichts, als der Genoſſe ihrer Spiele!
Verſchließ dich, überwallend Herz. Ihr Friede
Iſt heiliger, als deine Gluth. Der Marquis —
Er hatte Recht! —

Eliſabeth.

Sie fordern Ewigkeit?

(nach einer Pauſe.)

Der Zufall führte ſcherzend uns zuſammen.
Und die Nothwendigkeit entführt uns wieder.
Sie haben groſſes Unrecht, Ararat,
Das Glück, weil es nicht daure, anzuklagen.
Der Abendlandſchaft duftumwobnes Bild.
Die goldne Wolke, der Geſang der Vögel,
Das Hirtenlied und dieſer Blüthenduft
Erblaßt, verklingt, verrinnt nur um uns her.
In uns bleibt das Gedächtniß ewig ruhen,
Und in des Bildes friſchem Vordergrund
Begegnet uns, ſo oft wir es betrachten,
Der Freund, der damals Abſchied nahm, und die
Geſchiedenen ſind in der innern Welt
Sich ewig nah. Der Vorwurf iſt für mich
Ein Raub an dieſer Tage Gunſt. Ich bin
So froh. Seyn Sie's mit mir um meinetwillen!
Iſt das ein ſchwerer Dienſt, den ich begehre?

Carlos.

Eliſabeth!

Eliſabeth.

Euch fällt das ſchöne Loos,
Die Welt mit kühner Freiheit zu durchſchweifen.
Wir dünken uns, wer weiß, wie weit, entführt
Schon, wenn der Laube grünes Dach die Stadt
Nur unſerm Blick verbirgt. Wär't Ihr, gleich uns,
In den beſcheidnen Kreis der Heimath feſt
Gebannt, Ihr würdet unſre kleine Luſt
Gern mit uns fühlen in vergnügter Bruſt!

Carlos,

(ihre Hand mit Heftigkeit ergreifend.

Wer könnte dieſen Himmel ahnen, Gräfinn,
Und müßte nicht vor Seligkeit verſtummen?
Sie kennen nicht den Zauber, den Sie üben
Und ſind aus Unſchuld ungerecht. Die Schwermuth
Iſt minder Frevel, als es Leichtſinn wäre,
Gefühllos um das Paradies zu flattern.

Allein bei dieſer Roſe ſchwör' ich's Ihnen,
Den Sinn, den Sie ihr gaben, zu verdienen.

Eliſabeth.

Der Marquis und die Gräfinn! — Chevalier!
Sie ſind begnadigt. Bin ich jetzt gerecht?

(Carlos drückt ihre Hand an ſeinen Mund. Sie zieht ſie ſchnell zurück.)

Eliſabeth.

Und jetzt auf's Belvedere, Kammerherr!

(Sie nimmt ſeinen Arm, und Beide gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Marquis. Die Gräfinn.

Marquis.

Wie lebhaft tritt die Zeit mir wieder vor,
Wie glaub' ich jene Tage wieder zu
Verleben, wo wir damals im Teſſin —
Sind es nicht neunzehn Jahr? — uns trafen. Ach!
Wie Vieles iſt ſeitdem geſchehn, vergangen,
Und von der glänzenden Geſellſchaft, die
Um Aſſa's und Tindellu's Fürſtenkinder
Sich damals drängte, ſind Wir Beide hier
Die Einzigen, die ſich zurückgefunden.

Gräfinn.

Und wie verändert, Marquis, ſehen wir
Uns wieder. Eine blüthenvolle Jugend,
Das Reich der Hoffnung, iſt dahin!

Marquis.

Noch nicht!
Was Uns die Zeit gethan, iſt's unſre Schuld?
Und wenig iſt's, was ſie uns angehabt!
Denn unter dieſen Zügen ſind' ich noch
Ein theures Bild, das, nimmermehr verwiſcht,
Noch gleich erkennbar, gleich betrachtenswerth,
Vor meine Seele tritt. — Aurora! Sie! —

Erinnerungen tilgen Alles, was
Geſchehen, und mein Geiſt hat zwanzig Jahre,
Wie einen Sommerabend, überhüpft.
Was iſt da noch Vergangenheit?

Gräfinn.

Ach! Marquis
Daß Sie den Zeiten Trotz geboten haben
Und noch derſelbe ſind, erfahr' ich eben.
Ziemt Ihre jugendliche Rede aber
Zu meinem blaſſen Angeſichte noch?

Marquis.

Weit rückwärts, Gräfinn, liegt die Leidenſchaft
Die an verſagten Wünſchen ſich erhitzt.
Die Höfe trennten ſich in offnem Zwiſt,
Und unſer ſtilles Glück, an das Geſchick
Der Herrſchenden geknüpft, zerriß mit ihnen.
Ein ſchnell bewegtes Leben führte mich
Seitdem durch eine ehrenvolle Bahn.
Mit großen Pflichten mehr, als mir, beſchäftigt,
Genas ich bald — nicht von der Liebe — nur
Von jenem ſüßen Gift der Schwermuth, das
Die Phantaſie dem Jüngling reicht, und ich
Vergaß nichts von der Liebe, als den Schmerz
Die Stürme der Verzweiflung, die mich damals
Erſchütterten, als ich von ihnen ſchied.
Die Gluth, die meine ruhige Betrachtung
Der Dinge in die Nacht des Wahnſinns hüllte,
Und jede Thorheit jener Raſerei.
Das Alles iſt vorüber!
Zur rührendſten Idylle meiner Jugend,
Zum ſtillen Bilde der Vergangenheit,
Iſt mir die Liebe worden, oft beſchaut
Von einem feuchten, aber heitern Blick
Verehrt mit einer hingeriſſnen Seele
Und eben dem erwärmenden Affekt
Mit dem ich jetzt vor Ihnen ſtehe.

Grälinn.

Doch!
Wie nehm' ich mich in der Idylle aus,
Die auf der frühen Jahre Roſengrund
Sich Ihrem treuen Geiſte malt? Wo iſt
Aurorens ſanfter Roſenglanz, von dem
Geröthet, Sie ſich damals Sonnengott
Zu ſeyn vermaßen? — Sehen Sie, Lamotte,
Sie wollten tröſten, und Sie mußten ſpotten.

Marquis.

Ich wollte keins von Beiden. Ich bedarf
Des Troſtes nicht; der Jüngling liebt die Jungfrau,
Die mit dem Mann zum Weibe reift. Wie die
Geſtalt ſich ändert, wechſelt auch der Geiſt
Allmählig die Verfaſſungen. — Ich bin
So alt gerade, daß mein braunes Haar
Die Probe nicht mehr halten will. Ihr Bild
Iſt Jahr für Jahr in meiner Phantaſie,
Gleich mir, vorausgerückt; und, wie ich's finde,
Gerade ſo hat es in mir gelebt.

Grälinn.

Und welche Zeit war ſchöner, Marquis?

Marquis.

Wer
Vermöchte zu entſcheiden, welche Zeit
Im Jahr die ſchönſte ſey? Jedwede ſtreut
Ihr Füllhorn aus; vom erſten Veilchen bis
Zur kalten Blume, die des Winters Hauch
Erſchafft, vom erſten Nachtigallenlied
Bis zu dem hohlen Klange des Cothurns,
Der über den Cryſtall des Stromes gleitet,
Iſt jeder Tag ein neuer, herrlicher;
Der Wechſel iſt uns kein Verluſt, wenn nur
Der Geiſt, das Herz von jedem den Gebrauch
Zu machen, willig ſind und fähig.

Grälinn.

Ich
Kann Ihnen dieſe Antwort nicht erlaſſen!

Marquis.

Und würden Sie es glauben, wenn ich ſagte:
Nicht Zukunft, noch Vergangenheit, nur die
Lebend'ge Gegenwart zieh' ich mir vor?
Und dennoch ſag' ich's!

Grälinn.

Ich beneide Sie!

Marquis.

Schön iſt der Jugend ſchwärmeriſche Luſt;
Und unterm ſiebenfachen Demantglanz
Der Himmel wohnt ſich's in den Feenſchlöſſern
Gar reizend und gar märchenhaft. Entzückt
Verliert das Herz ſich in das Feſtgetümmel
Der Menge, die die erſte Wallfahrt macht,
Mit ſüßer Raſerei an den Altären
Die Königinn von Gnidos zu verehren.
Wie anders zittert da nicht durch das Laub
Der Grotte jeder Mondesſtrahl; es murmelt
Kein Bach natürlich, und der Vogel ſingt
Nicht ſeine Weiſe, ſondern klagt und ſchmachtet!
Es iſt ein Faſtnachtsſpiel der Phantaſie,
Bethört den Sinn; doch es befriedigt nie!
Ein reif'res Alter ſtürzt die Tempel um,
Verjagt die ungewöhnlichen Geſtalten,
Und macht das Herz erſt wirthbar und geſund.
Da iſt das zauberiſche Reich verſunken,
Da reißt kein Sturmwind uns betäubend fort.
Hier an dem ſicheren, dem ſtillen Ort
Glüht auf beſcheidenem Altar der Funken,
Der freilich flammend nicht zum Himmel ſchlägt,
Allein des Weihrauchs Düfte länger hegt.

Grälinn.

Ja! Marquis! Jetzt verſteh' ich Sie!
Jetzt glaub' ich Ihnen.

Marquis.

Könnte nicht der Himmel
Ein Glück uns damals noch geweigert haben,
Um es uns heute erſt zurückzugeben,

Wo wir bewußter und verſtändiger
Uns ſeiner freuen könnten? Denn, geſetzt,
Aurora wäre noch geſonnen, ſich
Dem offnen Arme Philipps zu vertrauen, —
Sind unſre Sterne, die des Mittags Höhe
Zwar ſchon erſtiegen haben, heute nicht
Viel friedlicher und glückbedeutender
Geſtellt, als damals, wo ſie feuerſtrahlend
Vermählt aus einer Roſenwolke tauchten,
Um ſich durch zwei Jahrzehende zu fliehen?

Gräfinn.

Wenn Philipp wieder jung wird, um zu werben,
So wär's an mir, ihn wieder zu erhören!
Allein noch zögr' ich, nicht aus Sprödigkeit,
Nur aus Bedenklichkeit. Wir dienen jedes
An einem andern Hofe. Wird man uns
Entlaſſen, wenn wir uns verbunden wünſchen?

Marquis.

Ich hoffe einen Ausweg, Gräfinn, wenn
Die Spannung zwiſchen beiden Höfen, die
So ſtreng als unnatürlich war, ſeitdem
In Aſſa und Tindellu durch das Machtwort
Liebloſer Politik der ſchöne Bund
Durch die gezwungnen Ehen unterging, —
Wenn dieſer Zwieſpalt jetzt verſchwindet, und
Das alte Einverſtändniß wiederkehrt!
Kann nicht Ihr Herzog, unſre Herzoginn, —
Und, wenn ich weiter gehn will, können nicht
Die Eltern ihrer Kinder Hände leicht
Zum ſchönen Bund der Herzogthümer flechten?

Gräfinn.

Sie ſind ein Staatsmann, um ein Bräutigam
Zu werden!

Marquis.

Sei's, daß ich mich hier betroge
Von unſern Fürſten hoff' ich auch alsdann
Noch die Gewährung.

Grälinn.

Wenn Sie deſſen ſich
So ſicher halten, Marquis; wenn es Ihnen
Noch, wie ich fühle, Ernſt iſt, nachzuholen,
Was Sie entbehrt zu haben glauben, dann
Bin ich es mir, wie Ihnen, ſchuldig, mich
In unſrer Liebe ſeltnes Loos zu fügen.
Mehr wagen Sie, als ich. Drum durft' ich erſt
Der ſtillen Neigung mich ergeben, als
Ich mich der Ihrigen verſichert hatte. So
Nehm' ich den Arm, den Philipp mir geboten

Marquis.

Das iſt der ſchönſte Tag in meinem Leben,
Und ohne Schwur wird mir's Aurora glauben.

Grälinn.

Wie gern!

Marquis.

Und wie beſeligend beſtätigt
Sich nicht des Dichters frohe Prophezeihung:
Daß, die am Morgen ſich verloren hatten,
Sich wiederfinden in dem Abendſchatten!

Grälinn.

Die Kinder! Marquis! was vergißt man doch
Bei Ihnen Alles! Unſer Panorama
Wird ſich verfinſtern, ehe wir's geſehn!
Und nicht einmal verrathen dürfen wir,
Warum wir uns ſo ſäumig finden ließen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Eliſabeth. Carlos.

Eliſabeth.

Aber, liebſte Tante, wo bleiben Sie denn? Der Marquis muß doch erſtaunlich intereſſant erzählen. Sehn Sie, Ararat — ſeit wir hier weggegangen ſind, haben unſre Vorgeſetzten gerade Zeit gehabt, um hier anzulangen. Denn wir ſahen ihn vor einer halben Stunde bereits auf dem Wege hierher.

Marquis.

Ja! Ja! Mir däucht, wir haben Kaffee trinken sollen.

Grälinn.

Ach! Der Kaffee!

Elisabeth.

Ja, der ist weg! Ich weiß, Tantchen, Sie hassen kalten Kaffee; er war aber schon zu Eis geworden. Und da habe ich mich denn mit meinem Chevalier darüber her gemacht.

Grälinn.

Elisabeth!

Elisabeth.

Ich habe ihn dabei so gut unterhalten, daß er gleichwohl immer noch zu trinken hoffte, wenn die Tasse gleich leer war, und deshalb belohnte ich seine Zerstreuung immer mit einer neuen Tasse. Und zuletzt bekamen wir noch Gäste!

Marquis und Grälinn.

Wen?

Elisabeth.

Des Wirthes Tochter, und einen jungen Offizier. Sie spatzierten im Garten vorbei, und da Laura frug, ob wir noch etwas zu befehlen hätten, mußte sie uns helfen. Mein Chevalier sah sich verlegen nach dem Offizier um, und da mich seine Verlegenheiten grade am meisten amüsiren, mußte Laura den Helden einladen. Dort kommen sie, und Laura trägt das leere Gefäß.

Marquis

(leise zum Prinzen.)

Ein Offizier?

Carlos

(eben so.)

Er kommt von der Kriegsschule, und kennt mich nicht.

Marquis

(laut.)

Dann hätten wir ja eine Abhaltung weniger!

Elisabeth.

Allerdings! Und jetzt lasse ich Sie auch keinen Augenblick länger hier. Die Sonne wird ja gleich untergehen.

Marquis.

Dann müſſen wir freilich eilen!

Gräfinn.

Kommen Sie, Marquis!

(Sie gehen ab.)

Eliſabeth.

Chevalier!

Carlos

(bietet ihr den Arm, und führt ſie nach.)

Vierter Auftritt.

Andreas.

Dieſe beiden Paare wären's nicht geweſen! Das dritte mag der heilige — Excetera finden. Hier iſt nichts zu ſehen und zu hören. Doch der Lieutenant muß hier ſeyn, denn ich weiß, er hat nur die einzige Amourſchaft; geht's doch mit dieſer ſchon ſchlimm genug. Der geſtrenge Herr Conſul hat ſeinem Herrn Sohne ein Papier zu beſchreiben gegeben; ja! weg iſt der Schreiber, und geſchrieben nichts — als ein Titel, aber der Titel war ſehr ſchön.

Wenn man ſich an einen dergleichen jungen Mann attachirt, was das mühſam und unbelohnend iſt! Wenn ich ihn hier ſuche, aus Freundſchaft, ſo habe ich ihn, wenn ich Bericht abſtatte, draußen auf der Haſenheide, oder beim Papier-Kaufmann, oder ſonſt wo getroffen. Wenn ich ihn aber wenigſtens nur fände; denn der geſtrenge Herr behauptet alsdann immer, ich hätte nicht geſucht, weil es irgendwo ſteht: Suchet, ſo werdet ihr finden! (geht ſuchend ab.)

Fünfter Auftritt.

Laura. Ludwig.

Ludwig.

Aber der Herr? Wer war das?

Laura.

Der Neffe des ältlichen Herrn, den wir eben haben mit der alten Dame gehen ſehn.

Ludwig.

Wenn ich zwei solche Liebesleute sehe, so werde ich jedesmal ganz melancholisch.

Laura.

Ei! Bei Ihnen ist aber auch nichts, als Liebschaft. Warum sollen das gleich wieder Liebesleute seyn? Erzählen Sie mir lieber, wenn Sie's wissen, um welche Stunde der Prinz kommt, wie er wohl aussehen mag; wie ich mich anziehen soll, und dergleichen mehr. Das interessirt mich!

Ludwig.

Mich aber nicht! Was nützt mir der Prinz, wenn er mir nicht hilft, und was hab' ich von Ihrer Taille, wenn Sie für einen Andern so schlank geworden sind? Sie können gut scherzen, und wohlgemuth seyn! Sie bekommen für mich jeden Andern; aber ich — wo nehm' ich eine Laura her?

Laura.

Was die Herren doch grob seyn können, in ihrem Schmerze. Als ob mir's gleichgültig wäre, in wen ich mich wieder verliebte! Und dafür nennt er mich — einzig!

Ludwig.

Brauchte ich nicht ein unendliches Leben, des Avancements wegen; ich hätte mich längst erschossen. Aber mein Plan ist gemacht.

Laura.

Meiner auch!

Ludwig.

Ich habe etwas gelernt; ich lege den Degen weg, und schreibe Bogenweise, bis ich mich berühmt gemacht, und einen Posten von etlichen hundert Gulden erobert habe. Und geben's die Väter dann noch nicht zu, so — entführ' ich Sie!

Laura.

Ach! Das wird herrlich seyn! Mein Vater enterbt mich; Sie verlieren Ihren vortrefflichen Posten; und unser Schicksal wird so rührend, daß uns alle Romanschreiber beneiden.

Ludwig.

Spotten Sie in Gottes Namen drauf los. Sie werden wenigstens keinen andern Ausweg finden! Laſſen Sie doch hören!

Laura.

O! Ja! Damit der Herr alsdann darüber Gloſſen machen könnte! Nein! Heute noch nicht!

Ludwig.

Laura! Ich bete Sie an, Ihrer Schönheit wegen; ich verehre Sie, um Ihrer Güte willen; ich ſterbe für Sie, weil Sie mich lieben —

Laura.

Das hab' ich noch nie geſagt.

Ludwig.

Thut nichts! — Ich bin entzückt über Ihre Gewandheit, dieſe Liebe mir merkbar, und den Augen der Andern unſichtbar zu machen; ich bin der Unterthan Ihrer Launen, weil auch die grauſamſte reizend iſt: ich lerne von Ihnen, wie man mit einem Degen gegen eine Stecknadel verlieren kann. Jetzt offenbaren Sie mir die Reichthümer Ihrer Weisheit; das iſt das Einzige, was ich niemals gehabt habe; und hätt' ich ſie gehabt, die Liebe, Laura, macht mich perpetuirlich verrückt!

Laura.

Der Prinz, denk' ich mir, iſt noch ſehr jung, folglich unmenſchlich gnädig. Für einen ſolchen Herrn iſt aber ein Poſten mit tauſend Gulden ſo wenig, als mir das Stückchen Zucker, das ich meinem Canarienvogel reiche. Und, weil ich mehr Courage habe, als Sie, ſo werde ich mir die Gelegenheit erſehen, wo ich ihm, ohne daß es Jemand ſieht, zu Füßen fallen kann. Ich ſtehe nicht eher auf, als, bis er mir die Gnade bewilligt hat —

Ludwig.

Ich falle mit zu Füßen —

Laura.

Doch nicht etwa aus Eiferſucht?

Ludwig.

Daß mich der Himmel bewahre! Und wenn er mir auf's Haar gliche, eiferſüchtig würd' ich nicht. Aber, wenn wir gleich Beide uns präſentiren, ſo, denk' ich, ſieht er gleich unſern beiderſeitigen Geſchmack! Und —

Laura.

Und kurz! Dann thu' ich's wenigſtens nicht!

Ludwig.

Nun! Ich will ja draußen bleiben! Aber, wenn er's Ihnen — nein! Wer müßte nicht weich, wie Wachs in der Sonne, werden, wo dieſe Strahlen glühen. Laura! Sie ſind ein Engel von Innen und Außen!

Laura.

Und Sie auf der Stelle ein gemachter Mann!

Ludwig
(ſie umſchlingend.)

Und Sie mein göttliches Weib!

Sechster Auftritt.

Vorige. Andreas.

Andreas.

Herr Lieutenant!

Ludwig.

Daß ihn das Donnerwetter!

Andreas.

Halten zu Gnaden! Geſtrengen laſſen Ihnen ſagen, Sie möchten des Schleunigſten ſich wegen des Conceptes, das Sie angefangen haben, nach Hauſe bemühen —

Ludwig.

Ach! Mein gerechter Himmel! Ich bin davon weggeſprungen, weil ich Sie ſah. Ich hatte eben den Titel geſchrieben.

Andreas.

Ja! Und der war ſehr ſchön!

Ludwig.

Geh' Er! Ich komme im Augenblick!

Laura.

Ich werde Ihnen das Gartenpförtchen aufmachen.

Ludwig.

Andreas! Wir gehen hinten hinaus! Folg' Er mir!

(Ludwig und Laura ab.)

Andreas

(ihnen nach der andern Seite, als wo er abgehen wollte, folgend.)

Ei! Sapperment! Ja! Ja! Vorn hinaus geht er nicht gern, weil das heilige Rathhaus auf dem Ringe stehen thut. — Der Abend ist sehr schön. Ich möchte selber lieber bei einer Gypspfeife und einem Maaß Bier hier sitzen bleiben. (ab.)

Zweite Scene.

Ein anderer Theil des Gartens.

.....

Siebenter Auftritt.

Elisabeth. Carlos.

Carlos.

Einförmig theilte meine Jugend so
Sich in den Dienst und in die Wissenschaften.
Und dieses ewig gleichen Lebens müde,
Wie froh erschrak ich jetzt, als die Erlösung,
Wie ein Trompetenstoß, fast fabelhaft,
In meine Stille klang. Schnell war der Degen,
Noch schneller Buch und Zirkel weggeworfen,
Und ich ergriff der Freiheit Wanderstab
Mit heiligem, geheimnißvollem Beben.

Elisabeth.

Es sind kaum dreißig Meilen bis hieher,
Und so unendlich dehnte sich die Welt,
Die ich bisher in schweigenden Gemächern,
Wie eines fernen Wasserſturzes Brausen,
Vernommen, nie gesehn, vor meinem Blick,
Daß eine andre Sonne mir zu leuchten,
Ein fremder Welttheil mich zu tragen schien.

Carlos.

Die Sonnen rollten und die Monde zogen
Vor mir herauf, und ſanken hinter mir
In die durchflognen Länder, bis wir kamen,
Wo eine Welt ſich auf der andern hat
Gelagert, wo die neu geſproßte Rebe
Jahrtauſende in einem Säulenſchaft
Umarmt, und auf des Rieſenaliers Trümmer
Pygmäen ihre Bühnen bauen. Rom —
Neapel ſtiegen aus der Erde Schooß,
Und riſſen, wie Triumphgewölbe, tauſend
Arkaden auf vor meinem ſcheuen Auge.
Und jetzt, wie ward mir, Gräfinn, als ich endlich
Von des Vulkanes wolkenhohem Söller
Der Länder ausgeſpannten Kreis, beherrſcht
Und huldigend, zu meinen Füſſen ſah.
Mit Wäldernacht gegürtet, und die Stirn
In Eis gehüllt, ſo lag der Apennin
Gelagert um die glühende Natur.
Ein ruhend Meer, des Rieſen Fuß benagend,
Mit Inſeln und mit Flotten ſpielend, quoll
Bis an des Aethers höchſten Horizont,
Und wogte in die Ewigkeit der Himmel.
Die Wolken und die Adler zogen über
Und unter mir dahin, und die Gedanken
Verfolgten ihren Flug, bis ſie verſanken.

Eliſabeth.

Als man mir ſagte, Prinz von Aſſa ſey
Ins Wunderland Heſperien gezogen,
Da zog ich ſtill im Geiſte mit ihm fort,
Schlug alle Bücher nach, die mich belehrten,
Und auf der Charte ſucht' ich ſeinen Weg.
Durch Myrthenbüſche und Orangenwälder
Folgt' ich ihm nach; am Sturz des Anio,
Und in des Lorbeers Hain ſah' ich ihn ruhn,
Und ſchaukelnd glitt, im Schein der Abendröthe,
Bei Blüthenduft und Mandolinenklang
Ein Schiff mit uns nach Iſchia hinüber.

Carlos
(hat ſie entzückt betrachtet und fährt mit Begeiſterung fort.)

Mich aber faßt' ein namenloſer Schmerz,
Und eine Sehnſucht füllte mir das Herz,
Daß ich von Himmels-Höh'n zur tiefen See,
Dem Adler gleich, mit meines Buſens Weh
Mich hätte ſtürzen mögen. Ausgebrannt,
Dem Krater ähnlich, deſſen Lavarand
Mich trug, ſchien mir die Zukunft meines Lebens,
Und alle ſeine Herrlichkeit vergebens.
Die Schöpfung ruhte. Eine Einſamkeit,
Als wär' ich Gott, ſchwieg um mich her. Ich ſtand
Im Scheitelpunkte einer halben Welt,
Und in dem Reichthum war ich bettelarm.

Eliſabeth.

Und was vermißten Sie?

Carlos.

Ein fremdes Glück,
Das ich mir damals ſelbſt nicht nennen konnte.
Die Freundſchaft hörte auf, mir zu genügen,
Und eine glühendere Leidenſchaft,
Als die Gefährten mir erwiedern konnten,
Begann mein Herz zu fordern. In der Qual
Des plötzlich pochenden Gefühls, das ſich
Aus Stolz und Wehmuth, Klage und Triumph,
Aus Luſt und Trauer in einander ſchmolz,
Bald wie ein Flötenklang herüber lockte,
Bald wie ein Siegesmarſch die Seele trug, —
Im Sturm der Pulſe floh ich ſehnend aus
Den Himmels Regionen vor mir ſelbſt
Zurück in die belebte Welt.

Eliſabeth.

Und hier?

Carlos.

In Einem wunderbaren Augenblick
Zerriß des Traumes Dämmerung: und wie
Ein Donnerſchlag die Wetterwolke ſprengt,
Und in den Tag die Sonne wirft, ſo ſprang

Der Himmel auf, und in dem Roſenglanz
Der Schönheit und der Jugend ruhte ſanft,
Von aller Reize Genien umgeben,
Der Sehnſucht Bild, des Herzens Ideal;
Und, was ich ſuchte, ohne es zu kennen,
Die Göttin meiner Liebe, war erſchienen.
Von ihres Zaubers ſüßer Macht gerührt,
Fühl' ich des Herzens Aufruhr mir beſchworen;
Es ſchweigt der Sturm, die Wogen ſinken tiefer,
Und tiefer; ſanft gekräuſelt nur vom Hauch
Der Wonne, ruht der Seele klarer Spiegel
In einem milden Sonnenglanz, und küßt
Mit frommer Welle ſeine Blumenufer.

(Er hält inne. Eliſabeth ſchweigt. Nach kurzer Pauſe fährt er fort:)

Und Sie? Wär' ich's allein, der ſo empfand?
Ruht noch das Herz Eliſabeth's, ein Kind
Mit ſchlummernden Gefühlen, in den Armen
Des Friedens? Wachte in der ſtillen Bruſt
Der Genius der Zukunft noch nicht auf?
Verdien' ich's nicht, von einer fremden Laute
Des eignen Liedes Wiederhall zu hören?

Eliſabeth

(leiſe und ſchüchtern.)

In meinem klöſterlichen Leben ſtieg,
Geträumt in ſtillen, wonnevollen Stunden,
Ein Bild, noch fern und fremd und unerklärlich,
Wie ein phantaſtiſch Wolkenzeichen, auf,
Und ließ das Herz in dunkler Ahnung klopfen.
Es war, als fehl' es noch zu meinem Weſen,
Und müſſ' es erſt vollkommen machen.
Ich ging ihm nach, beſchwor es immer wieder
Vor meine gaukelnden Gedanken, und
Ein Seraph meiner Träume, mir verwandt
Und zugethan, von mir geſchaffen und
Zugleich verehrt, ward es mein Heiliger,
Der Seele Altarbild. Und, ſtill geſchäftig,
Trug meine Phantaſie mit jedem Tage
Zum Reiz den Reiz, zu der Vollkommenheit

Die höhere, bis der Erfindung Kunſt
Erſchöpft war, und das überraſchte Herz
Bewundernd vor dem Meiſterſtücke ruhte!
Noch hatt' ich keinen Namen ihm gegeben,
Und leicht entbehrt' ich ihn; denn in dem Reich
Der Träume herrſcht und gilt das Fabelhafte,
Und weſenlos vermengen ſich die Bilder.
Wie ſelig war ich, wenn ich vom Geräuſch
Des Hofs mich weggeſtohlen, und, verborgen
In meines Zimmers Einſamkeit, entzückt
Vor meiner Sehnſucht Götterbilde lag.
So floſſen Monden, Jahre hin, bis ich
Aus dem Aſyle meiner Schwärmerei
Geriſſen ward. Ihr Schickſal war das Meine;
Ich ſchien beraubt. So lang' ich mich beſchied,
Wie mit der Puppe meiner Kinderjahre,
An des Phantomes Reiz mich zu vergnügen;
So lange die geheimnißvolle Nacht
Bezaubernd die Myſterien umhüllte,
So lang' des Herzens Feentempel nicht
Mit ſeinem ſtillen Opferdienſt vor dem
Geräuſch der Wirklichkeit zerſtob; — ſo lange
Vermißt' ich nichts. Doch als die freie Welt,
Vom Strahl des Tages blendend übergoſſen,
In ihrer offnen Schönheit mich umfing,
Als tauſend Lieder aus den Lüften klangen,
Und tauſend Blüthen ihren Balſam ſtreuten;
Als mir der Erde Frühling ſo entzückend,
Die Schöpfung, die wahrhaftige, ſo üppig
Vor meinen Augen quoll; und als die Menſchen
So ſchön und glücklich mir entgegen traten,
Da war das Traumgebild erblaßt, und ich
Begann des Herzens Armuth zu empfinden.
An die lebend'ge Bruſt begehrt' ich mich
Zu werfen, an dem gleichgeſtimmten Herzen
Der Wonne Schmerz und Jubel zu verweinen;
Mein Abgott war ein Schattenbild, und ich
Geſtand erſtaunt die Sehnſucht plötzlich mir,
Daß mich des Buſens Ideal, vom Geiſt

Zum Menſchen umgewandelt, überraſchen,
Und mir, belebt, ſtatt ſeelenlos und kalt,
Begegnen möcht' in leiblicher Geſtalt.

Carlos.

Und eben dieſe ſchöne Schöpfung, die
Den Wunſch erweckte, wäre doch zu arm,
Ihn zu erfüllen? Oder wäre nur
Die Forderung, des Ideales Ebenbild
Zu liefern, zu vermeſſen? Hätten Sie
In Ihrer ſtolzen Phantaſie die Macht
Und die Geſetze der Natur gezwungen,
Im Menſchen Ihren Gott zu wiederholen?
Dann eilte Ihre Schöpfungskraft voraus
Vor dieſer Erde Meiſterſtücken, und
Ihr Herz ſchlägt einem Traum.

Eliſabeth.

Er iſt erfüllt!

Carlos.

O Gott!

Eliſabeth.

Kein Schatten mehr, ein athmend Bild,
Das wahrhaft aus dem Traum in's Leben quillt.
Vollendeter, als ich es mir erſchuf,
Steht es vor mir, und ſtraft die Kühnheit Lügen,
Die ſich vermaaß, was lebt, zu überfliegen.

Carlos

(ihrem Blicke begegnend, und leidenſchaftlich ihre Hand ergreifend.)

Eliſabeth! Und führt das Ideal
Noch keinen Namen? Wenn ich würdig war,
Zu wiſſen, daß es lebe; wenn ich Ihnen
Bekennen durfte, daß auch ich gefunden,
Was meine Seele ſchmerzlich lang' geſucht,
Verweigern Sie den Namen nicht! Jetzt nicht,
Wo ein verhängnißvoller Augenblick
Zwei Herzen, deren erſter Pulsſchlag ſchon
Demſelben Takt gehorchte, in der Flucht
Der Bahnen an einander führte. Jetzt —
Und niemals ſonſt, begegnen ſie ſich wieder!

(Eliſabeth ſchweigt.)

Ein günſtig Schickſal wiegte uns, da wir
In dieſer ſel'gen Götterſtunde Leben
Um Leben ausgetauſcht. So zittern ſchnell,
Von Eines Zephyrs Geiſterhand gerührt,
Zwei Aeolsharfen, und aus beiden fliehn
Wohllautend ſanft dieſelben Melodie'n!

Eliſabeth
(in der höchſten Bewegung.)

Verlaſſen Sie mich, Chevalier!

Carlos.

Es hängt
Mein Leben an der Antwort!

Eliſabeth.

Laſſen Sie
Mich fort. Ich habe ſchon zu viel geſagt.
Sie dürfen dieſen Namen niemals hören,
Und wenn Sie ihn errathen, Ararat,
Bei Allem, was ſie heilig nennen, ſprechen
Sie ihn nicht aus.

Carlos
(ſie ſtarr anſtehend.)

Wie ſoll ich ihn errathen?

Eliſabeth.

Das fragen Sie nicht mich!

Carlos.

Ich werde ſchweigen.
Auch dieſe Trümmer meiner Seligkeit
Sind mir noch heilig.
(Er läßt ihre Hand los.)
Gräfinn! Sie ſind frei!
(zurücktretend.)
Die Raſerei der Leidenſchaft und dies
Verſtummen überredet mich, ich ſey
Geliebt. Die Eiferſucht erſchüttert mir
Den Glauben an die Gegenliebe. Himmel!
Was rettet mich aus dieſem Labyrinth,
Wenn dieſe Räthſel unauflöslich ſind?
(Carlos geht nach dem Hintergrunde und verſchwindet in einem Seitengange.)

Eliſabeth.

Geliebt und liebend, unglückſel'ges Herz!
Und keine Heilung, als vergeſſen, nein,
Vergeſſen nicht einmal, verläugnen, nur
Entfliehen, mit zurückgewandtem Blick!
O Qual! — Unſinnige! Was thateſt Du,
Als Du, verführt von ſeines Anblicks Zauber,
Dein Herz verriethſt? Muß das kurze Glück
Durch ſeine höchſte Seligkeit verderben?
Vergaß ich nicht der Erde ganzen Schimmer,
Um in der Liebe Wonne zu zerſchmelzen,
Und war die ſchönſte Hoffnung nicht erfüllt,
Da die beredten Lippen mir erzählten,
Was ich bezaubert ſelbſt erlebt? Warum
Begehrte ſeine Heftigkeit noch mehr?
Das ſtumme Einverſtändniß gnügte mir,
Denn dieſes hatte keinen Richter am
Geſetz der Welt. Bekannen, ausgeſprochen,
Verliert es ſeine Heiligkeit. Das Wort
Raubt dem Gedanken das Aſyl der Bruſt,
Und zum Vergehen wandelt ſich die Luſt,
Wenn ſie, ſo rein ſie ſey in Herzensgrunde,
Verrathen wird von dem verwegnen Munde.
— Und dennoch widerſteh' ich kaum. Er ging,
Weil er vielleicht mich mißverſtand. Ich hieß
Ihn gehen, und begehre ihn zurück.

(Carlos kömmt zurück.)

Carlos.

Ich komme wieder, ſchöne Gräfinn, weil
Ich noch in Ihrem Dienſt zu ſtehen glaube.
Der Marquis und die Gräfinn folgen mir,
Und ich vernahm, daß Ihre Tante ſich
Entſchloſſen hat, am frühen Morgen nach
Der Koppe —

Eliſabeth.

Das vergaß ich, Chevalier!
Sonſt hätt' ich Ihnen längſt verkündigt, daß
Ich Sie hauptſächlich dieſer Luſtfahrt wegen
Zu meinem — Ritter machte. Da Sie mir

Verſichern, daß Sie — es noch ſind, ſo darf
Ich hoffen, daß Sie es für morgen bleiben!

Carlos.

Und für die Ewigkeit. Mir bin ich nichts,
Und Ihnen Alles, was Sie aus mir machen.

Eliſabeth.

Dann glätten Sie die Furchen Ihrer Stirn;
Ich habe Sie — gekränkt! Beweiſen Sie,
Daß Sie vergeben können; rufen Sie
Die Heiterkeit zurück, die Sie gelobten,
Und das ſey der Verſöhnung ſchönſtes Zeichen!
Vergeſſen Sie!

Carlos.

Beleidiger war ich!
Durch Leidenſchaft ward ich's; zu kühn geworden,
Vermaß ich mich, den Schleier aufzuheben.
Warum ich's ward, das kann ich — nie vergeſſen.

Eliſabeth
(ohne ihn anzuſehen.)

Das forderte ich nie!

Carlos.

Eliſabeth!
Ich bin er Seligſte der Erde durch
Dies Wort. Gebieten Sie!

Eliſabeth.

Ich höre kommen!
Bald werden Sie Befehle von mir haben.

Achter Auftritt.

Vorige. Der Marquis. Die Gräfinn.

Gräfinn.

Entſcheiden Sie jetzt, Chevalier. Der Oheim
Macht Schwierigkeiten, nach der Koppe uns
Zu folgen, und beruft ſich auf Ihr Zeugniß,
Daß Ihre Mutter morgen anzukommen
Verſprochen habe.

Carlos.
Das iſt freilich wahr!

Marquis.
Die einzige Beſorgniß hält mich ab.

Carlos.
Indeſſen, Marquis, wiſſen Sie, die Mutter,
So ſehr ſie Freundinn der Natur iſt, ſteigt
Nicht gern. Es greift ſie an. Und iſt ſie hier,
So werden wir nicht, wollte ſie es auch,
Allein ſie laſſen. So verſäumten wir,
Und gegen ihren Wunſch, das Wunder des
Gebirgs zu ſehen. Darum dächt' ich faſt,
Wir wagten's, dieſe Damen zu begleiten.
So gar weit kann's doch auch nicht ſeyn.

Gräfinn.
Vor Abend
Sind wir noch wieder hier.

Marquis.
Doch, wenn die Mutter
Am Ende heute käme —

Eliſabeth.
Warten wir
Noch länger, ſo beſchwör' ich's, ſie iſt da!
(zu Carlos leiſe.)
Ich wette, daß der Oheim von uns Allen
Am liebſten fährt, weil er die meiſten Sorgen
Beſchwicht'gen will. Um Ihre Mutter geht
Sein Kummer nicht, nur, daß er gerne mit
Der Gräfinn führe. Um ſo leichter iſt's,
Ihn fortzureißen. — Oder bleiben Sie
Hier etwa lieber?

Carlos.
Nimmermehr!

Eliſabeth
(laut.)
Der Neffe,
Wie er mir eben anvertraut, will eher
Mama ein Stündchen warten laſſen, als
Uns unbeſchützt und einſam in den Wäldern

Zu wiſſen, wo die Schauer der Natur,
Am Ende gar ein Bär mit rothen Augen,
Uns überwält'gen könnten. War's nicht ſo?

Carlos.

Ja! Wort für Wort!

Marquis.

Und wenn er's übernimmt,
Mich zu vertheidigen, daß ich ihm nach-
Gegeben, kann ich freilich Beßres nichts
Und Angenehm'res thun, als — nachzugeben.

Eliſabeth.

Triumph! Bei Mondenſchein wird abgefahren.
Beim Frühſtück geht die Sonne auf. Dann wölbt
Der Himmel und der Wald den Götterſaal,
Und mitten ſteht das königliche Mahl,
Bei dem wir auf dem Felſenſitze thronen.
Ein Rieſenberg trägt unſrer Tafel Laſt,
Des Feſtes Zeugen ſind zwei Nationen,
Und hoch herab begrüßt ſie der Toaſt,
Den wir aus Bechern unter Blumenkränzen
Den in der Tiefe Wohnenden kredenzen.

(zu Carlos leiſe.)

Und im Verſtohl'nen hebt ſich der Pokal
Zum ſtillen Gruße an — das Ideal!

Dritter Akt.

Erste Scene.

Ein Zimmer des Conſuls.

Erſter Auftritt.

Der Conſul
(in ſchwarzer Staatskleidung.)

Ich glaube, dieſe Hoftracht ad interim wird meine Abſicht andeuten. Se. Hoheit wird Ihr Inkognito an dem meinigen gleichſam nachgebildet finden und erkennen. Uniformen glänzen! In dieſem Rock liegt eben ſo viel Ehrfurcht als Verſchwiegenheit. Ja! Er kleidet ſtattlicher ſogar. War die Tracht der Nobili nicht ſchwarz? So prunke ich gerade durch die Einfachheit meiner Erſcheinung.

Welche Miene werde ich annehmen? Die erfreute iſt zu familiär; die ehrfurchtsvolle ſagt hier nicht genug oder zu viel; die demüthige wird lächerlich; die bereitwillige iſt ordinär; die auflauernde iſt zu vorlaut.

Ich werde mit dem Munde mein Geheimniß zu verſchließen und mit den Augen zu fragen ſcheinen, ob ich es verrathen darf. Ich zeige mich als ſeinen freiwilligen Vertrauten und als ſeinen gehorſamen Diener zugleich. Ich imponire ihm durch meinen Scharfſinn, und beruhige ihn durch meine ſchlaue Verſchwiegenheit. Das iſt der Mann, denkt er wohlgefällig bei ſich, der meine geheimen Traktate negoziiren ſoll!

Zweiter Auftritt.

Conſul. Andreas. Gleich nachher Ludwig.

Andreas.

Der Herr Lieutnant ſteigen eben ab!

Conſul.

Meinen Hut!

Andreas.

Sie haben den Clack unter dem Arm!

Conſul.

Wo iſt mein Sohn?

Andreas.

Der iſt hier!

Ludwig

(beſtaubt vom Ritt, tritt ein.)

Conſul.

Er kömmt?

Andreas.

Kömmt —

Ludwig.

Sie haben grade noch ſo viel Zeit, im Gaſthofe den nöthigen Athem zu ſchöpfen.

Conſul.

Andreas! Fort!

(Ludwigs Hand preſſirt ſchüttelnd.)

Leb' wohl, mein Sohn!

(ab.)

Andreas.

Gleichfalls, Herr Lieutenant!

(ab.

Ludwig.

Ich muß mich anders anziehen. Wo es drüber und drunter geht, iſt die geheime Liebe ſicher. Und zu einem Blick, einem Händedruck und einem Kuß iſt höchſtens Eine Minute nöthig.

(ab.)

Zweite Scene.

Das für den Prinzen eingerichtete Zimmer im Gasthofe. Ueber dem Sopha hängt ein Bild des Prinzen in einem Kranze.

.....

Dritter Auftritt.

Nach einer kleinen Pause stürzt der Wirth mit zwei Kellnern, mit Tüchern und Staubwedeln bewaffnet, herein. Sie schieben hinter einander herum, und stäuben in größter Hast die Meubles ab.

Vierter Auftritt.

Vorige. Andreas.

Andreas.

Herr Kilian! Seine Gestrengen stehn —

Wirth.

In Gottes Namen!

(fortstäubend, und ihn verdrängend.)

Aus dem Wege! Hier ist Thätigkeit im Spiele!

(eben so.)

Weg da!

Andreas.

Tausend Element! Wo soll man denn stehen?

Wirth.

Nirgends! — — Platz hier! — — Weg hier!

Erster Kellner.

Vier Pferde.

Zweiter Kellner.

Ein Wagen, und ein Bock auf dem Jäger!

Wirth.

Das ist die Excellenz! Packt Euch!

(Die Kellner stürzen hinaus. Der Postillon thut.)

Wirth

(an Andreas anrennend.)

Heilige Tausend Donnerwetter! Seyd Ihr noch immer da?

(er treibt ihn mit sich hinaus.)

Fünfter Auftritt.

(Es folgt eine feierliche Stille.)

Endlich reißt der Wirth von aussen die Thür auf, und bleibt dabei stehen. Fritz von Ararat, im Ueberrock, tritt hastig ein. Ihm folgt in einiger Entfernung der Consul, und bleibt im Hintergrunde stehen. Der Wirth macht die Thür zu und verschwindet.

Fritz.

Was Teufel geht denn hier vor? Man hebt mich, wie eine Braut, aus dem Wagen. Ein schwarzer Mann hält mir von unten an über die Treppe herauf eine Rede, von der ich kein Wort verstehe; wie rasend schieben die Kerls vor und hinter mir her; und — — Donnerwetter! Da steht er schon wieder!

(Der Consul tritt unsicher naher.)

Sagen Sie, was sind denn das für Ceremonien? Was wollen Sie denn?

Consul

(sich schlau umsehend.)

Allergnädigster Herr und Gebieter!

Fritz.

Wer?

Consul.

Durfte die Hülle dieses Inkognito's länger das fürstliche Gestirn Ihrer hohen Geburt verfinstern?

Fritz

(vor sich.

Kaum bin ich des ungeheuern Gedankens fähig! —

(laut.)

Ich kenne Sie nicht. Ich muß Ihnen unbekannt seyn Woher — doch vor Allem, — wer sind Sie?

Consul.

Von Puttmensky, Consul dieser Stadt!

Fritz.

So? — Und woher wollen Sie es wissen?

Consul.

Daß — ich Consul bin?

Fritz

(lachend.

Nein! Ich meine, — daß Sie mich so anreden dürfen

Conſul
(auf das Bild deutend.)

Ihr Bild wohnt in aller getreuen Unterthanen Herzen!

Fritz
(Es flüchtig betrachtend, für ſich.)

Der Prinz? Schlecht genug getroffen, um ihm ähnlich zu ſeyn! Aber halt! Hier iſt Gefahr im Verzuge. Dreh' um, Fritz! Du mußt Carl ſeyn, damit Carl Fritz bleibt.
(laut.)

Ihre Anſtalten waren aber früher getroffen, als Sie mich mit meinem wohlgetroffenen Portrait vergleichen konnten. Belügen Sie mich nicht. Ich will und muß es wiſſen! Beichten Sie, Conſul!

Conſul
(für ſich.)

Er giebt nach. Das iſt ein Wink.
(laut.)

Ich vernahm in Aſſa, daß Ihro Hoheit als Herr von Ararat —

Fritz.

Aha! —

Conſul.

Ich vernahm, daß Höchſtdieſelben Aſſa, in gleichem Incognito, mit Tempe vertauſchen zu wollen geruhten; — ich flog voraus, und ſtehe jetzt hier, um —

Fritz.

Um Alles zu verrathen!

Conſul.
(zuſammenfahrend.)

Nein! Durchlauchtigſter! Noch ahnt die treue Stadt ihr Glück nicht, und die Wenigen, deren ich bedurfte, um Ew. Hoheit pflichtſchuldigſt zu empfangen —

Fritz.

Können plaudern —

Conſul.

Nein! Allergnädigſter! Mein Sohn, und der Wirth dieſes Hauſes theilen meine Verſchwiegenheit.

Fritz.

Wer iſt Ihr Sohn?

Conſul.

Eurer Hoheit jüngſter Offizier!

Fritz.

Hier?

Conſul.

Auf ſeiner Reiſe von der Kriegsſchule zum Regiment! Ja!

Fritz.

Kennt mich?

Conſul.

Nein! Hoheit! Er fleht um die Gnade —

Fritz.

Bei Tiſch!

Conſul.

Ich hatte die Kühnheit gehabt —

Fritz.

Ihn einzuladen?

Conſul.

Hoheit geruhen zu ſcherzen! — Ich hatte einige Anſtalten getroffen, Höchſtdenenſelben mit einem frugalen Mittagsmahl aufzuwarten —

Fritz.

Soll ich jetzt nicht ſpeiſen?

Conſul.

Einige treue Diener Ew. Hoheit waren beſtimmt, der Unterhaltung wegen —

Fritz.

Dann hatten Sie ja gelogen, wenn Sie behaupteten, daß Niemand um meine Anweſenheit wiſſe.

Conſul.

Die Herren glauben, einem Hofbeamten ihre Aufmerkſamkeit —

Fritz.

Dann ſollen ſie auch nicht darum kommen!

(für ſich.)

Das geht ja wahrhaft verrückt zu!

(laut.)

Wenn ich alſo durchaus nicht ſeyn ſoll, was ich mir einbildete, ſo will ich Ihnen zu Gefallen das ſeyn, was ich Ihnen ſchien!

Conſul.

O! Mein gnädigſter Souverain!

Fritz.

Aber jetzt hören Sie, mir zu Gefallen, zu, was ich Ihnen ſagen werde.

(für ſich.)

Ich muß mich der Sache verſichern. Ihm alſo zuerſt den Daumen auf's Auge!

(laut.)

Ein Laut, ein Blick, ein Auflauf, der mich verriethe, ehe ich's wollte, — und Sie ſind Conſul — geweſen!

Conſul
(erbebend.)

Aber —

Fritz.

Keine Ausflüchte, Herr! Todtenſtille ſoll über dem Geheimniſſe ſchweben.

Conſul.

Es könnte ein unglücklicher Zufall —

Fritz.

Es giebt hier keinen Zufall, als Ihren Mißgriff. Und der iſt Ihr Unglück. Punkt!

Conſul
(vernichtet.)

Ja!

Fritz.

Es iſt kein Herzog hier. Ich bin ſein Kammerherr!

Conſul.

Ja!

Fritz.

Sie wiſſen gar nichts.

Conſul.

Nein!

Fritz.

Das können Sie dreist sagen! Hören Sie weiter! Ich finde Bekannte hier, deshalb mein Inkognito — deshalb kam ich hieher! Vier Personen werden noch mitspeisen; zwei Herren, zwei Damen —

Consul.

Wenn Ew. Hoheit von denen Fremden zu sprechen geruhen, die in diesem Gasthofe sich aufgehalten haben, so dürfte ein unglücklicher Umstand —

Fritz.

Was?

Consul.

Dieselben sind heute in aller Frühe nach der Koppe gefahren.

Fritz.

So?

(für sich.)

Das ist noch besser! So gewinne ich Zeit, dieser Verwirrung ganz Herr zu werden. Das ist mir sehr lieb!

(laut.)

Das ärgert mich! Wann kommen sie zurück?

Consul.

Gegen Abend pflegt man zurück zu seyn!

Fritz.

Ich will mich rächen. Ich will sie dann überraschen. Sie haften mir auch dafür, daß diese Personen überhaupt von meiner Ankunft nichts erfahren. Abends, wenn ich sie gesprochen, hört Ihre Verantwortlichkeit auf, wie natürlich!

Consul.

Ich werde Alles thun, Hoheit!

Fritz.

Also reinen Mund gehalten, Puttmensky! Denn ich bin nicht der Rechte, und Sie wissen selber nicht, wer ich bin. — So gehen Sie in Gottes Namen!

Consul.

Ich bin stolz darauf, um ein Geheimniß reicher zu

Fritz.

Ich auch! Ich auch! — Meinen Jäger, Putimensky, und dann ein Glas Wein mit Selterser!

(Der Conſul geht ab.)

Fritz.

Schelmiſcher konnte der Zufall mit dem Vorwitz und Unverſtand dieſes Kleinſtädters nicht umſpringen. Treuer konnte das Schickſal über einem Geheimniß nicht wachen. Und galanter iſt das Glück gegen einen Kammerjunker noch nie geweſen.

Wie ſanft ſchlief ich über die Berge herauf, und wache hier plötzlich am Steuerruder einer Comödie auf.

Was wollt' ich Andres thun? Ganz leugnen, war kaum möglich, und wäre nicht rathſam geweſen. So iſt der Argwohn geblendet, die Plauderei in Feſſeln geſchlagen, und ich beherrſche den Wahnſinn dieſer Leute, weil ich ihn vollkommen gemacht habe. Einen Prinzen wollen ſie nun einmal haben. Ich ſpiele den Pylades, laſſe mich fangen, und Oreſt echappirt.

Ich mußte in meiner verzweifelten Lage gleich Alles zu Tiſch laden, was ich zu fürchten hatte. Dann war ich ein Kammerherr, der Marquis und Carl meine Verwandte, und die Gräfinn und die Prinzeſſinn wurden in ihrer Sorgloſigkeit nur noch beſtätigt.

Und dieſes ganze Impromptu meiner Geiſtesgegenwart fällt weg, weil alle Vier — mit einander über Land gefahren.

Schön! Alſo ſo erwartet der Herr Sohn die Frau Mutter? Könnte ſie nicht mit mir wirklich eingetroffen ſeyn?

Hoheit! Es hat gezündet! Wir werden uns nicht betrogen haben, und, wenn ich Euch zum Erſtenmale ſehen werde, hab' ich's weg! Denn, wie es geſchrieben ſteht, nur der läßt Vater und Mutter im Stich, der — liebt.

Bon! Ich will meinen Aufträgen Ehre machen. Alle glauben zu wiſſen, oder zu hören, warum ich komme; und es iſt nicht Einer, der etwas davon jemals geahnt hätte. Aber — die Herzoginn kennt den von Ararat!

Sechster Auftritt.

Fritz. Der Jäger.

Fritz.

Ludwig! Du bist ein verschmitzter Mensch, und ein verschwiegener dazu.

Ludwig.

Gnädiger Herr! Sonst könnten Sie mich auch nicht brauchen.

Fritz.

Du hast eine neue Probe zu halten.

Ludwig.

Ich hab's schon errathen.

Fritz.

Daß Dir nicht einfällt, den Leuten auf den rechten Weg zu helfen!

Ludwig.

Der Herr behüte mich. Ich habe mich gestellt, als spräch' ich nur französisch, wenn ich gleich deutsch verstünde, und da sind sie alle verrathen.

Fritz.

Und wenn der Prinz und der Marquis wiederkommen, werden zwei Damen bei ihnen seyn; diese dürfen eben so wenig wissen, daß ich als Prinz, noch daß der wahre Prinz, noch daß ich überhaupt da bin, bevor ich nicht mit dem Marquis gesprochen habe. Also —

Ludwig.

Von mir kriegt weder eine Herrschaft, noch eine Dienerschaft etwas heraus. Nix dütsch!

Fritz.

Und jetzt komm'. Ich werde mit einigen Herren zu Mittag essen; da muß ich mich in ein anderes Kostüm werfen.

Ludwig.

Ganz wohl! Den Incognito-Frack!

Beide ab ins Kabinet.

Siebenter Auftritt.

Laura

(einfach gepuzt, mit dem Getränk.)

Nun iſt er ja gar nicht einmal da. Mein Himmel! Meine Kniee zittern noch, als ob ich das Fieber hätte.

(Sie ſetzt das Tablett weg.)

Ich werf' es ſonſt weg. All' meine Courage hatt' ich zuſammen genommen, und, wär' er da geweſen, hätt' ich's ſchon überwunden. Jetzt bin ich erſt wieder zu mir ſelber gekommen, und weg iſt ſie!

Was das Herz pocht! Ich kann kaum athmen! Ich möchte auch nur wiſſen, was ihn gerade jetzt weggeführt hat. Ich dachte, er wäre ſo durſtig. Ich kann nicht fort. Einen Augenblick wenigſtens muß ich ſitzen! —

(Sie ſetzt ſich auf's Sopha.)

Ich dächte, er hätte nicht häßlich ausgeſehen. Und im Vorbeifliegen warf er mir einen Blick zu, daß mir die Seele bebte. —

Thu' ich's, oder thu' ich's nicht?

(Fritz erſcheint hinter ihr in der Thüre des Kabinets.)

Wenn ich nur wüßte, wie ich's anfangen ſollte! Ich kann doch nicht ſo ſchnurſtracks auf die Knie, und mit der Thüre in's Haus fallen. Ach Gott! Wenn ſo ein Prinz wüßte, was man für eine abſcheuliche Angſt hat, wenn man mit ihm reden ſoll, er würde Mitleid haben. Aber, ſo —

Achter Auftritt.

Laura. Fritz.

Fritz

(iſt bei ihren letzten Worten dicht hinter ſie getreten.)

Aber, ſo —

Laura

(aufſpringend.)

Gerechter Gott! Was hab' ich gemacht?

Fritz.

Das Reizendſte von der Welt! Sie haben mir unter den ſüßeſten Seufzern verrathen, daß Sie mir etwas anzu-

vertrauen haben, und ich bin höchſt begierig, das zarte Geheimniß zu vernehmen.

Laura.

Ach Gott!

Fritz.

Faſſen Sie doch Muth. Sie ſehen, ich bin weit mehr als mitleidig. Ich bin neugierig! Sie ſind wahrſcheinlich die Tochter des Hauſes?

Laura.

Aufzuwarten!

Fritz.

Und Ihr ſchöner Name?

Laura.

Laura!

Fritz.

Laura! Daß ich Petrarch wäre! Laura! Ein entzückender Name! Es weht in ihm italiſche Gluth und deutſche Milde. Der Name iſt eine Melodie!

Laura.

Eine ſehr einfache!

Fritz.

Je einfacher, deſto ſchöner ſchlägt ſie ans Herz! Eine Hirtenflöte kann mich zu Thränen rühren, und beim Alpenreigen war ich ganz weg.

Laura
(für ſich.)

Ich wollte, er wär' einer, und ich wäre weg!

Fritz.

Und Ihr Geheimniß alſo? Was fehlt Ihnen?

Laura
(ihn anblickend.)

Nichts, als Ihre Gnade, Hoheit!

Fritz.

Wiſſen Sie das auch ſchon?

Laura.

Ach! Himmel! Der Lieutnant von Puttmensky hat mir's zwar unter dem Siegel der Verſchwiegenheit —

Fritz.

Aha! Der!

(für ſich.)

Den will ſie gewiß heirathen, und dazu ſoll er bald Capitain werden. Die liebende Seele!

(laut.)

Seyn Sie ruhig! Mir haben Sie ja doch nichts verrathen. — Nicht wahr, der junge Offizier möchte Hauptmann ſeyn? Es haben da zwei Herzen ein Plänchen, und das will ſich nicht geben. Wie Sie roth werden. Ja ja! Wir ſind allwiſſende Leute.

Laura

(für ſich.)

Das weiß Gott!

Fritz.

Ei! Das geht nicht ſo ſchnell! Was würden die älteren Offiziers ſagen?

Laura

(zu ſeinen Füßen.)

Ich bitte beſcheidener!

Fritz.

Laura! Stehn Sie auf! Was wollen Sie, daß ich thun ſoll? Stehn Sie doch auf!

(er hebt ſie auf.)

Was iſt's?

Laura.

Unſre Väter haſſen ſich.

Fritz.

Warum?

Laura.

Der Conſul iſt von Adel und mein Vater iſt reich. Keiner will die Begünſtigung des Andern zu ſuchen ſcheinen, und wir ſind auf ewig geſchieden.

Fritz.

Nun?

Laura.

Wir haben keine Hoffnung, als Ihre Vermittelung und in Ihren Händen ruht unſer Schickſal. Sie werden Provinzen beglücken; laſſen Sie nicht zwei traurige Unterthanen darin.

Fritz.

Der Bürger iſt Herr in ſeiner Familie!

Laura.

Das Vorwort des Fürſten beugt ſeine Hausgeſetze

Fritz.

Ich könnte Ihnen Hoffnungen machen, die ich nicht zu erfüllen vermöchte!

Laura.

Hoffnungen, am Throne ausgegeben, ſind Anweiſungen auf den untrüglichſten Gnadenſchatz.

Fritz.

Sie haben viel Zuverſicht! Ich nehme großen Theil an Ihrem Liebeskummer.

(für ſich.)

Könnt' ich mich doch ſelber verlieben!

(laut.)

Ich werde mit den Herren ſprechen, und kann ich die Vorurtheile beſiegen, ſo — Wie geſagt! Ich werde Gelegenheit nehmen, mit Ihren Vätern zu ſprechen.

Laura

(im Begriff, den Kniefall zu wiederholen.)

O! Mein gnädigſter Herr!

Fritz.

Nicht doch, ſchöne Laura! Wenn Sie wiederkommen vertraue ich Ihnen an, was ich zu Wege gebracht. Ich höre kommen!

Laura

(will ſeine Hand küſſen.)

Fritz

(ſchlingt, indem er ihr ſeine Hand entzieht, den andern Arm um ſie, und küßt ſie raſch auf den Mund.)

Gehen Sie! Wir finden uns wieder.

(Laura fliegt hinaus.)

Fritz.

Das ſind ein Paar Roſenlippen, die ich dem Offizier beinahe nicht gönne. Sie mag den Kuß als Siegel meiner Gnade mitnehmen! Was iſt das für ein merkwürdiger Tag. Hab' ich über dem reizenden Tête-à-Tête meinen Wein vergeſſen!

(Er ſchürft haſtig einige Züge.)

Neunter Auftritt.

Fritz. Der Conſul.

Fritz.

Sind die Herren verſammelt?

Conſul.

Zu höchſtem Befehl!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Wirth (im Staat, mit übergeworfenem Tellertuch, öffnet die Thür.)

Fritz

(zum Wirth gewendet.)

Wie ſpät, mein Lieber!

Wirth

(läßt eine Repetiruhr ſchlagen.)

Glock' Eins!

Fritz.

So führt der Herzog ſeinen Kammerjunker zur Tafel, und zwei Dummköpfe gehn hinterdrein!

(Er geht ab. Beide folgen.)

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Das Zimmer Ararats.

Erſter Auftritt.

Fritz, gleich nachher ſein Jäger.

Fritz.

Das heißt fürſtlich dinirt! Der Mann iſt meiner Treu beſſer verſehen, als mancher Inhaber eines Hotels, wo ſieben Kellner die Schelle zerreißen, wenn man anfährt. Die Sache iſt herrlich von Statten gegangen. Ich habe mich eben gehen laſſen, und die Leutchens wurden zuletzt ſkrmlich fidel! Von denen hat keiner in meine Karten geſehen! — Was mir Laura ſagte, mag auch wahr ſeyn! Der Offizier gefiel mir. — So lob' ich mir's! Ein runder Tiſch mit ſechs Gedecken, und ohne alle gêne, mit einem ſüperben Johannisberger! — Ha! Ludwig! —

(Er ſteht vom Sopha auf.)

Ludwig.

Gnädiger Herr! Die Herrſchaften ſind unlängſt von der Koppe zurückgekommen; ſie ſollen ſehr vergnügt geweſen ſeyn!

Fritz.

Wen ſprachſt Du?

Ludwig.

Den Xaver! Dem hab' ich aber gleich die nöthigen Avertiſſements gegeben, und Sie können auf ihn bauen. Aber das Wichtigſte hat er mir verrathen.

Fritz.

Das wäre?

Ludwig.

Das ist keine Gräfinn, die —

Fritz.

Still! Das wissen wir! Kein Wort! Woher weiß der Lakei es?

Ludwig.

Die fremde Liverei hätte sollen andere Knöpfe haben; und ein Zettel, den der Kamaschenträger verlor, machte es richtig.

Fritz.

Er soll den Mund halten, laß' ich ihm im Namen der Herzoginn sagen. War Alles ruhig im Hause?

Ludwig.

Die Herren mochten wohl ausschlafen.

Fritz.

Wo sind unsre Leute?

Ludwig.

Sie sind im Garten zerstreut.

Fritz.

Gut! Halte mir die Lakaien fest. Ich bezahl' Euch ein Paar Flaschen.

Ludwig.

Ganz wohl, gnädiger Herr!

(ab.)

Fritz.

Jetzt — ihr Götter! — Hüllt mich, wie den Aeneas, in einen Nebel! Ich muß sehen, und horchen, woran wir sind, ehe ich aus der Wolke trete!

(ab.)

Zweite Scene.

Der Garten.

Zweiter Auftritt.

Elisabeth tritt rasch auf; ihr folgt ebenso **Carlos**.

Elisabeth.

Gesündigt allerdings. Und höchsten Grund
Hab' ich zu zürnen. Welche Seligkeit
Versprach ich mir von diesem frohen Tage,
Und wie verdarben Sie ihn mir?

Carlos.

Ich, Gräfinn?

Elisabeth.

Was geht Sie meine Freude an, wenn Sie
Nur Ihren Launen Freiheit lassen können!
Warum zerrinnt die Hoffnung doch so leicht?
Abscheulich, daß Sie mich gezwungen haben,
Dem Klagetone nachzunahmen, den
Ich wollt' aus Ihrem Saitenspiele bannen!
Wie herrlich ging die Sonne auf; wie groß,
Unübersehbar prächtig riß die Welt
Ihr ewiges Amphitheater auf;
Und, wie gelöst von der getragnen Fessel,
Auf ausgedehnten Schwingen, ruhte das
Entzückte Herz, in stillen Lüften schwebend,
Hoch über dem enthüllten Paradies.
Wie glücklich, dacht' ich, fühlt sich heute wohl
Der Chevalier, und wie viel glücklicher,
Als auf dem Lava werfenden Vesuv,
Hier in des Vaterlandes Friedenshöhe!
Gestand er nicht, daß seines Herzens Wunsch
Erfüllt und eine Sehnsucht, die das Land
Der Wunder ihm erweckt, doch nicht gestillt,
Befriedigt sey? Denn glücklich ist er ja,
Weil Du erfahren, daß er fühlt, wie Du,

Und Du ſo unausſprechlich ſelig biſt,
Daß jeder Zephyr, der die Wange kühlt,
Dir eines Engels Flügelwehen ſcheint.
Und meiner Ahnung die Beſtätigung
In meines Freundes Auge zu entdecken,
Blick ich ihn an. Weh mir! Was ſah ich da?
In dieſem Auge malte ſich kein Bild
Des lachenden Gemäldes um ihn her,
Und keine frohe Regung ſeiner Seele
Stieg aus des Buſens Grunde leuchtend in
Den Stern des Auges. Zwecklos, matt und ſtarr,
Hing dieſer Blick in einer trüben Weite,
Geſchloſſen vor dem innern Sinn, und blind
Für das, was Außen um ihn loderte!
Nachtwandelnd unter den Lebendigen,
Und der Natur geraubt von Träumereien,
So ſah ich meinen Freund! er ſah mich nicht,
Bis aus der Tiefe, einem Sterne gleich,
Aus einer Wolke tauchend eine Thräne
Empor ſich rang. Der Perle raſche Flucht
Erweckt den Träumer, weil ſie ihn verräth,
Und zürnend, daß ſie ihn an mich verrathen,
Läßt er mich ſelbſt, was er verbrach, entgelten.
Mit hundert Fragen, die mein Aug' und Mund
Verſucht, mit hundert Künſten, die mein Herz,
Geängſtigt durch ſein Schweigen, nicht verſchmäht,
Den böſen Zauber von ihm zu verbannen,
Erlang' ich nichts, als die verzweifelte
Gewißheit, daß er tiefer nur verſinkt,
Je mehr ich ihn zu retten eile. Und
Verloren war des Tages Seligkeit!
Warum? Ich ſollt' es eine Thorheit nennen,
Daß Sie mich, froh zu ſeyn, verhindern können!

Carlos.

Dem Eulenſpiegel möcht' ich mich vergleichen.
Bergan lag noch der ganze Tag vor mir,
Und zu dem Gipfel meines Glückes ſtieg
Ich auf. Als ich auf ſeiner Höhe ſtand,

Im Mittagsſtrahl der Freude, neben Ihnen,
Die Wirklichkeit der Wonne in mich ſog,
Begann ich ſchon zu fühlen, daß ſie ende,
Und niederwärts ſchien jeder ſchnelle Schritt
Ein Raub an dieſer Seligkeit, und ein
Verdrängend Schickſal ſtieß mit kalter Hand
Aus Ihrem Himmel mich ins Alltagsland.

Eliſabeth.

Ich will die Schmeicheleien nicht mehr hören,
Die mir des Herzens unfruchtbaren Grund
Mit Blumen überſtreuen. — Ihr Geſchlecht!
Wie prahleriſch in Worten, arm an That;
Ein Triebſand; — noch gebrechlicher, als uns
Der Britte ſchalt; des Augenblickes Raub,
Die Fahne in der Winde Macht: ein Irrlicht
Hell leuchtend und verführeriſch; verlöſcht
Von Einem Athemzug der Lüfte! —

Carlos.

Sie
Sind aufgeregt. Ihr raſcher Athem haucht
Den Spiegel an, und nennt ihn trübe.

Eliſabeth.

Und
Ich bin zuletzt noch ungerecht, daß ich
Beklage, was ich nicht verſchuldet habe.
Iſt das der ritterliche Edelſinn,
Der ſich in brauſender Phantaſterei
Vermißt, die ganze Welt zu zwingen, ſich
Vor uns zu beugen; der ein Paradies
Aus einer Wüſte ſchaffen will, das Herz,
Wie eine Ehrenpforte, köſtlich putzt,
Den Teppich aller Gluthen vor uns breitet,
Und tauſend ſchmelzende Gefühle prunkend,
Wie einen Hofſtaat, uns entgegenſendet?
Und wenn er ſelber vor uns ſteht, o weh'!
Wie feierlich, in ſeiner Hoheit Zwang,
Wie ſtolz und kalt — der zärtliche Tyrann!

Er kann nicht halten, was er uns verſprochen,
Und nicht erfüllen, was er unternahm;
Denn ſeines Lebens Gott iſt ſeine Laune,
Und wie er ſelber ihr gehorchen muß,
Reißt er Jedweden, der ſich an ihn kettet,
Mit in das traurige Vaſallenleben.
Ach! Warum eifr' ich? Sind Sie nicht ein Mann?
Doch nein! Der Name kann mich nur belehren,
Warum die Männer alle ſind, wie Sie?
Doch nie kann er rechtfertigen, warum
Sie ſind, wie alle Männer!

Carlos.

Wenn ich mich
So ſchwer vergangen habe, daß Sie mich
Verdammen müſſen, ſprechen Sie es aus.
Nichts fehlt mir mehr zu meines Unglücks Fülle,
Als noch Ihr Zorn. Und ſelbſt unwillig will
Ich lieber mich entlaſſen ſehen, als
Gleichgültig weggeſchickt. Entkleiden Sie
Mich von des Amtes ſüßer Herrlichkeit,
Ich muß es tragen. Ewig bleibt mir ja
Das Angedenken deſſen, was ich war;
Das können Sie mir nicht zurücke fordern.

Eliſabeth.

Wie ſtolz! Stürb' er nicht lieber, als von mir
Sein Leben zu erbitten. Gegen ſeinen Stolz
Iſt ſeines Richters Gnade nichts. Er ſtirbt!

Carlos.

O! Nein! Seit ich erfuhr, daß Sie begehren,
Der Angeklagte ſoll' um Gnade flehen,
Damit Sie Grund, ſie zu gewähren, hätten,
Hab' ich noch größern Grund, ein Reuiger,
Vor Ihren Schranken zu erſcheinen, und
Der erſte Satz, der mich vertheid'gen ſoll,
Iſt der, daß ich um Ihretwillen nur
Des Frevels ſchuldig ward.

Eliſabeth.

Bei Gott! Sehr kühn!
So war ich Grund und Opfer Ihrer Laune
Zu gleicher Zeit. Beneidenswerthes Loos!

Carlos.

Eliſabeth muß wieder ſanfter fühlen,
Sich ſelbſt aus dieſem Groll erſt wiederfinden,
Eh' ich im Stande bin des Herzens Sache
Vor Ihres Herzens Richterſtuhl zu führen.

Eliſabeth
(nach einer Pauſe.)

Die Wahrheit ſchafft ſich überall ihr Recht!

Carlos.

Als ich mit Ihnen auf dem Gipfel ſtand,
Und Ihr entzückter Blick, wie Adlersflug,
Sich von der Höhe in die Tiefen warf,
Da flog mein trunknes Aug' dem Ihren nach,
Um auf derſelben Stätte auszuruhen.
Unſelige Begleitung! Denn ich traf
Im Süden auf die Straße, die uns Beide
Nach Tempe trug. Wie reizend lag die Stadt,
Wie klein und ſtill. In ihre Thore zog
Der Weg, wie in des Himmels offnes Reich,
Ein einz'ger Strom, mit ſtolzer Mündung, ein.
Hier glitten unſre leichtbeſchwingten Schiffe
Schnell nach einander in des Hafens Schooß.
Von hier aus flog mit buntem Freudenwimpel
Das meine neben Ihrem hin, doch ach!
Wie kurz war dieſe himmelſchöne Fahrt!
Kaum eingewiegt vom Schaukeln, rüttelt mich
Der Stoß aus meinen Träumen auf, mit dem
Der Kahn zurück an's Ufer fliegt, zu landen.
Da ſucht' ich ängſtlich in der Zukunft Ferne;
Den ſtolzen Strom fand ich vermählt nicht wieder.
Geſpalten von dem Blitz der Trennung, floh
Er doppelt aus einander. Seine Arme
Entführten Sie und mich, einſam, geſchieden,

Jedwedes in ein andres Land; von da
Iſt keine Wiederkehr. — Da ſchwieg
In dem beklommnen Herzen die Muſik
Der Luſt, und in den öden Buſen zogen
Der Trauer ſtumme Bilder. Einmal noch
Blickt' ich zurück nach Ihnen, einen Gruß
Der Scheidenden zu ſenden. Doch Sie waren
Mir ſchon verſchwunden. Des Gebirges Schatten,
Ein ew'ger Vorhang vor der Lebensſonne,
Stand aufgerichtet zwiſchen mir und Ihnen,
Und — Nacht war's um mich her!
Hab' ich geſündigt?

(Eliſabeth ſieht erröthend nieder und ſchweigt.)

Sie verdammen noch?
Eliſabeth! Das leichte Wort, das Sie
Mit ſcherzender Betrachtung geſtern ſprachen,
Der Zufall führe ſpielend uns zuſammen,
Und die Nothwendigkeit entführ' uns wieder,
Wie ſchnell und ſchwer eilt es, ſich zu erfüllen.
Von Kommen nicht und Gehn iſt mehr die Rede:
Ein Finden und Verlieren iſt's geworden.
Nicht mehr freiwillig löſet ſich das Band
Und leicht, wie ſich's geknüpft. Mir nicht!
Sehnſucht und Trennung, Glück und Unglück löſen
Sich ab, vertrieben und vertreibend, und
Mit bangerm Schlage klopft mein fürchtend Herz
Der ſchweren Stund' entgegen, wo mein Schickſal
Des Ankers Tau zerſchneidet, das mich noch
An Ihrer Seite hielt. Eliſabeth!
Die ſel'gen Küſten, wo ich glücklich war,
Verſinken, und ich bin der Aermſte, ach!
Der Unglückſeligſte.

Eliſabeth.

Doch waren Sie
So grauſam gegen ſich und mich, erzürnt
Die letzte Abendröthe zu verſchmähn,
Die letzte kleine Freude zu verdrängen,
Weil ſie kein nächſter Tag kann wiederholen?

Wir müſſen ſcheiden: wie wir ſcheiden wollen,
Nur darin ſind wir frei.

(Fritz wird im Hintergrunde ſichtbar.)

Ich dachte Sie
Mir ſtärker, weil ich ſelber überwunden
Zu haben glaubte. Richten Sie ſich auf,
Sonſt ſtürzt auch meiner Faſſung künſtliches
Gebäude, wenn des Mannes Feſten wanken.
Noch wenig Stunden werden unſer ſeyn;
Warum die wenigen verlieren? — Groß
Iſt auch Entſagen, und die Achtung vor
Dem überwiegenden Geſetze adelt
Den ſtillen Wunſch, den wir zum Opfer bringen.

Carlos.

Eliſabeth! Was hab' ich hören dürfen!
Die Weisheit, die aus dieſem Roſenmunde,
Mehr gebend, als verweigernd, quillt, entführt
Mir ſelber mich; und ſtark bin ich, wie Sie!
Und muß es ſeyn, wie Sie! Ich könnte jetzt
Dem Schmerz das Wort, der Pein den Namen geben,
Und nichts gewönn' ich; denn ich habe Alles!
Eliſabeth und Carl verlieren ſich
Nicht mehr; die Herzen haben ſich gefunden,
Und Zeit und Raum vermag ſie nicht zu trennen.
So fordr' ich nichts, als die Erinnerung!
Wird in des Lebens Drang ein Seufzer einſt
Um dieſe ſchönen eingeſunknen Tage
Aus Ihrer Bruſt ſich, eine Elegie
Verſchwund'ner Seligkeiten, ringen?

Eliſabeth.

Carl!

Carlos

(zu ihren Füßen.)

Wird dieſer Name nie vergeſſen ſeyn?

Eliſabeth.

Um Gotteswillen! Stehn Sie auf! Wir ſind —

Carlos.

Und wenn ein Herzogthum im Kreiſe ſtände,
Hier lieg ich, Liebe ſchwörend —

Eliſabeth.

Schonen Sie mich!

Carlos.

Eliſabeth! Erhören Sie die letzte Bitte,
Und ewig ſoll mein Mund verſtummen.

Eliſabeth

(beugt ſich mit Thränen nieder, und hebt ihn auf.)

Carlos.

Mein!
Der Fußbreit Landes trägt mein Paradies
Und ſeinen Engel! Mein! — Ein Augenblick
Verzehrt der Liebe Glück, und macht es ewig!
Verbannt zieh' ich von hinnen, und was giebt
Eliſabeth mir mit?

Eliſabeth

(zieht eine Blume aus den Locken, und reicht ſie ihm zitternd.)

Sind Sie zufrieden?

Carlos

(nimmt die Blume; die Prinzeſſinn ſinkt an ſeine Bru
Er drückt einen Kuß auf ihre Lippen, und hält
umſchlungen.)

(Fritz verſchwindet.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Die Gräfinn.

Gräfinn

(wie vom Schlage getroffen.)

Eliſabeth!

Eliſabeth

(ſich aus Carlos Armen reißend.)

Ich bin verloren!

(ab.)

Gräfinn

(ihr nacheilend.)

Himmel!

(ab.)

Vierter Auftritt.

Der Marquis eilt herbei.

Carlos ſteht ſtarr vor ſich hin.

Marquis.

Was iſt geſchehn? Ich höre einen Ruf,
Und, wie entſetzt, ſeh' ich die Damen fliehen?

Carlos.

Verdammen Sie mich nicht! Mein erſtes Wort,
Das ich gegeben, habe ich gebrochen.

Marquis.

O Carl!

Carlos.

Wer feſſelt mit des Wortes Macht
Den Brand des Herzens?

Marquis.

Unglückſel'ger Tag!

Carlos.

Er war der ſeligſte in meinem Leben. Nichts
Iſt gegen ihn Vergangenheit und Zukunft.
O Marquis! Wenn in der Erfahrung Reich
Ein Ausweg iſt, der nicht Entſagung heißt,
Beſchwör' ich Sie, ihn mir nicht zu verhehlen.
Ich kann entſagen, wenn ich muß. Allein
Ich will noch nicht, weil ich's nicht eingeſehen.

Marquis.

Und Ihre Mutter?

Carlos.

Soll mein Land regieren!
Mir gebe ſie die kleinſte Meierei,
So dünk' ich mir ein Kaiſerthum zu haben.
Eliſabeth, zu niedrig für den Thron, —
Warum verſpotten ſo der Menſch ſich ſelbſt?

Marquis.

Prinz! Soll ich das der Herzoginn berichten?

Carlos.

Und glaubt ſie Ihnen nicht, ſo flüchte ſie
Vom Throne in mein Paradies. Ihr Herz,
Das noch der Purpur ewig klagen hörte,
Wird, wie vom Frühlings-Sonnenſtrahl erwärmt,
Begehren, mein Exil mit mir zu theilen.

Marquis.

Sie raſen, Carl!

Carlos.

O ſüße Raſerei!

Marquis.

Um Alles, Carlos, Mäßigung, Geduld.
Hier ſind wir ausgeſetzt. Erwarten Sie
Mich auf dem Zimmer. Himmel! Welches Ende!
Zerſtreuen Sie ſich, Prinz, bis ich Sie ſpreche.

Carlos.

Daſſelbe werd' ich ewig wiederholen.

(ab.)

Marquis.

Das iſt ein ungeheures Unglück! Und
Ich bin's, der alle Schuld wird tragen müſſen.
Was fang' ich an, den Sinn ihm umzuwandeln?
Fort muß die Gräfinn ſammt dem Mädchen, ehe
Der neue Anblick ihn beſtärkt. Und gleich
Eil' ich zu ihr, ihr Alles zu entdecken!

(ab.)

Dritte Scene.

Der Gräfin Zimmer.

.....

Fünfter Auftritt.

(Es iſt Abend geworden. Lichter brennen.)

Die Gräfinn

(tritt aus der Seitenthür.)

Sie ſagt, es ſey ein Schwindel geweſen, der ſie befallen, und in des Chevaliers unterſtützenden Arm geworfen habe? Wie hätte ſie denn ſo gut vor mir flüchten können?

O! Es wundert mich nicht, warum man dieſe Nothlüge ausgiebt. Hab' ich doch ſelbſt den Muth kaum, mir die Wahrheit zu geſtehen.

Iſt das Cavalier-Sitte, ſich überall, wohin man kömmt, zu verlieben? Hier hatten Sie ſich am bitterſten getäuſcht, da Sie ſich am meiſten Sieger glaubten.

Ich ſcherze darüber, weil mir der Gedanke noch zu ungeheuer iſt. Eliſabeth in ſeinem Arm, die Fürſtinn von einem Kammerjunker — geküßt! Und alle ſtrenge Education, die ich ihr anderthalb Jahrzehende habe angedeihen laſſen, zerronnen in einen Augenblick. Und welche Liaiſons der Seelen müſſen da ſtattfinden, wo man einen Kuß duldet. Hilf Himmel! Je länger ich's betrachte, deſto rieſiger wächſt das Verderben vor mir auf, und deſto tiefer wird der Abgrund, der ſich vor mir aufgethan hat.

Sie muß lieben, wenn ſie ſich Liebe ſchwören läßt. Sie liebt alſo, und, o ungeheures Mißverhältniß! den Hofbedienten des Prinzen von Aſſa.

Alſo ſo hat ſich Rezia's Traum verwirklicht? Weh mir! Warum ward ich nicht aufmerkſamer, als ſie mir davon erzählte? Wie ſoll ich mich rechtfertigen? Wie kann ich ſie retten? Der Chevalier kennt uns nicht; und dies entſchuldigt ſeine Kühnheit. Aber dem Marquis kann ich mich vertrauen. Unſer Incognito hat dieſen ſchlimmen Umſtand zu Wege gebracht; der Marquis erfahre Alles; er muß die Klugheit, wie die Achtung haben, den Neffen zu entfernen. Vergeſſenheit iſt das einzige Mittel, das verirrte Herz zu heilen. Und jetzt gleich —

(Sie klingelt.)

Sechster Auftritt.

Erälinn. Franz.

Erälinn.

Ich laſſe den Marquis von Lamotte unverzüglich in der wichtigſten Angelegenheit —

Franz.

Der Herr Marquis traten so eben sehr eilig in den Vorsaal und folgen mir auf dem Fuße nach. Hier sind Sie schon.

Gräfinn.

Er wird sich zu entschuldigen kommen, und am Ende für den Neffen bitten wollen.

Siebenter Auftritt.

Gräfinn. Marquis. Franz öfnet dem Marquis die Thür und entfernt sich dann.

Gräfinn.

Sie sucht' ich eben!

Marquis.

Einen Augenblick!

Gräfinn.

Ich habe äußerst Wichtiges —

Marquis.

Vergebung,
Daß ich es zu verschieben bitte, bis —

Gräfinn.

Es leidet keinen Aufschub —

Marquis.

Denn, was ich
Zu melden habe —

Gräfinn.

Hören Sie doch nur.

Marquis.

Wie kann ich hören, wo ich reden muß?
Die nächste Stunde —

Gräfinn.

— Eben fürchte ich!
Drum gleich zur Sache, Marquis! Lassen Sie
Mich ununwunden denn erklären, daß —
Elisabeth —

Marquis.

— Und Carl ſich trennen müſſen!
Nach dem, was ſich ereignet —

Gräfinn.

— Müſſen Sie
So ſchnell als möglich mit dem Neffen Tempe
Verlaſſen.

Marquis.

Dieſes iſt unmöglich, denn
Mich hält die Ordre meiner Herzoginn —

Gräfinn.

Und mich des Herzogs Wille. Weichen Sie!

Marquis.

Vielmehr kam ich, darauf zu dringen, daß
Sie und die Nichte ſich zurücke zögen.

Gräfinn.

Das nimmermehr! Denn, hören Sie mich jetzt —

Marquis.

Ich bin zu ſchwer bekümmert; die Gefahr
Iſt allzu nahe und zu groß, als daß
Ich länger ſchweigen könnte. Und ich muß
Des Wortes Vorzug rückſichtslos mir nehmen.

Gräfinn.

Begreif' ich denn, was Sie mir ſagen können?
Ich bin's allein, die aufzuklären hat!
Mich trifft die Noth — ſo hab' ich auch das Recht!

Marquis.

Ich weiß, daß ich dem offenbaren Willen
Der Herzoginn entgegen handle, wenn
Ich das Incognito verletze.

Gräfinn.

Wie?

Marquis.

Man richte mich. Ich kann nichts anders thun!

Gräfinn.

Sie reden irre; und, ich weiß kaum ſelbſt —
Das hab' ich Ihnen Alles ſagen wollen.
Woher erfuhren Sie das?

Marquis.

Weiß ich's denn
Nicht längſt? Das Deliriren, Gräfinn, iſt
Auf Ihrer Seite.

Gräfinn.

Das ertrag' ich nicht!
Eliſabeth —

Marquis.

Mich dauert's, muß entſagen,
Denn —

Gräfinn.

Welche Anmaßung! Ihr Neffe hat
Die Hoffnung aufzugeben; denn ihm iſt
Eliſabeth —

Marquis.

Nicht ebenbürtig.

Gräfinn.

Marquis!
Auch das verrieth man Ihnen?

Marquis.

Großer Gott!
Es gab ja keine Zeit, wo ich's nicht wußte.

Gräfinn.

Dann ſind Sie Schuld an Allem, —

Marquis.

Ich an Nichts.
Sie hätten warnen ſollen und verhüten!
Jetzt iſt's zu ſpät, und Alles iſt verloren,
Wenn Sie durch das, was Sie erfahren ſollen,
Und was ich zu erklären noch bisher
Vergebens mich bemühte, nicht gedrungen
Sich fühlen, abzureiſen! Denn mein Neffe,
Wie Sie ihn nennen —

Gräfinn.

Freilich! Doch die Nichte,
Die ich hier eingeführt —

Marquis.

Der Neffe nicht —

Gräfinn.

Der Nichte nicht —

Marquis.

— ist er —

Gräfinn.

— ist sie.

Marquis.

Er ist —

Gräfinn.

Sie ist —

Marquis.

Der Erbprinz von —

Gräfinn.

Die Erbprinzessinn —

Marquis.

Von Assa —

Gräfinn.

Von Tindellu!

(Sie haben dies zu gleicher Zeit, einander überbietend, gesprochen, und sehn sich jetzt plötzlich erstaunt an.)

Oribe.

Großer Gott!

Gräfinn

(auf einen Stuhl sinkend, und das Gesicht verhüllend.)

Das ist mein Untergang!

Marquis

(eben so perplex.)

Und mein Ruin!

(Er setzt sich auf der andern Seite.)

Achter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz

(mit Verlegenheit.)

Es ist ein Jäger draußen, der einen — Prinzen von Leerat meldet!

Gräfinn.

Von Asa, willst du sagen.

Franz.

Nein, gnädige Gräfinn! Aber von Asa soll er gekommen seyn.

Marquis

(indessen Fritz leise die Thüre öffnet.)

Doch nicht etwa gar —

(Fritz tritt ein. Franz ab.)

Neunter Auftritt.

Gräfinn. Marquis. Fritz.

Fritz

(auf den Marquis zueilend.)

Ja, ja! Der Kammerjunker Fritz!

(Er tritt vor der Gräfinn zurück.)

Ich bitte
Sehr um Verzeihung, edle Gräfinn, daß
Ich so mich angekündigt. Doch es ist
Kein bloßer Schwank, und etwas Ernst läuft unter:
Hier bin ich Fritz von Ararat, und draußen
Der Prinz von Asa, also warum nicht
Einmal auch Prinz von Ararat.

Marquis.

Sie sehn.
Wie wir erstaunen. Gräfinn, dieser ist
Der rechte Kammerjunker Ararat!

Gräfinn.

Sie treffen grade ein, als wir in einer
Verlegenheit verwickelt uns befinden —

Fritz.

Wenn sie auf ein gewisses Liebespaar
Bezug hat, — weiß ich sie bereits — ich kann
Sie ahnen, und so gut, als wüßt' ich sie.

Marquis.

Noch ſind wir nicht ganz wieder unſrer mächtig,
Seit wir einander in der Angſt entdeckt,
Daß Jedes einem Fürſtenkinde als
Begleiter beigegeben ſey. Und, was
Zuerſt nur Mißverhältniß ſchien, die Liebe,
Steht jetzt auf einmal rieſenhaft
Vor uns. Der Politik anheimgefallen,
Verſpottet ſie die Macht, die wir beſitzen:
Wir hören auf, die Leidenſchaft zu richten.
Allein, wir waren's doch, die ſie genährt
Durch ſchlechte Wachſamkeit und andre Schuld;
Was ſoll die Folge ſeyn, wenn jetzt vielleicht
Ein andrer Plan im Cabinet ſich bildet,
Der dieſer Liebe widrig iſt. Und ſo —
So finden ſie uns, Ararat. Was iſt
Zu thun? Noch wiſſen wir nur um die Wahrheit,
Allein was kann das helfen? Können wir
Hier eigenmächtig handeln?

Fritz.

Nimmermehr!

Gräfinn.

Was rathen Sie uns?

Fritz.

Auf der Stelle, Gräfinn,
Erklär' ich mich. Es könnte lange dauern,
(Er ſetzt drei Stühle.)
Und ich ermüdete Sie doppelt!
(Sie ſetzen ſich, Fritz in der Mitte.)
So!
(Er fährt nach einer kurzen Pauſe fort.)
Ich muß um zwanzig Jahre Sie zurück
Verſetzen in die Zeit, wo ſich —
(zur Gräfinn.)
Ihr Herzog,
Und —
(zum Marquis.)
Unſre Herzoginn in dem Teſſin
Getroffen, und der Liebe ſchnellen Bund
Geſchloſſen hatten. Doch er ward zerriſſen.

Die Politik verfeindeter Miniſter
Verwarf den Schwur der Herzen, und die Eltern
Der Fürſtenkinder waffneten den Rath
Der Diener mit der Allmacht ihres Willens.
Jedwedes legt die Hand in eine fremde,
Die keinen Druck der Liebe fühlt' und gab.
Seitdem verfloſſen zwanzig Jahre, bis
In dieſem jüngſten das verſöhnte Schickſal
Mit Einem Todesſtreich in beiden Ländern
Die aufgedrungnen Gatten in die Gruft
Berief. Wir waren in Italien,
Und Carlos ſollte ſeinem Vater nur
Zum Thron, nicht in dem Leichenzuge folgen.

Wir werden aus Italien gerufen,
Ein Brief der Herzoginn beſcheidet Sie
Nach Tempe; und indeſſen Carlos hier
Der Mutter harrt, und Liebe giebt und findet,
Hör' ich in Aſſa meiner Fürſtin Willen.

Marquis.

Und was erwarten Sie nun, wenn ſie kommt?

Fritz.

Nichts, Marquis! Denn ſie kommt nicht.

Marquis.

Doch — der Brief —

Fritz.

Der Brief war Vorwand einem ſtillen Zweck,
Und dieſes Zwecks Geheimniß wurde mir
Vertraut in der beſondern Audienz,
Um die der Hof neugierig mich beneidet.
An Sie ward ich gewieſen, und das Glück,
Das meiner Sendung günſtig war, ermächtigt
Mich Sie in meine Wiſſenſchaft zu ziehen.

Gräfinn.

Ich bin erſtaunt. Welch' eine Wendung ſcheint
Die Angelegenheit zu nehmen! —

Fritz.

Frei
Vom Zwange waren jetzt die Herzen, und
Die Länder von dem eifersücht'gen Druck,
Der beide nachbarliche Herzogthümer
Bisher geschieden hielt. Die Schranken fallen,
Die Kette löst sich, und der Schlagbaum steigt,
Die Grenze nicht mehr sperrend, auf. Und schäumend,
Der Dämme ledig, zwei befreite Ströme,
Rollt Assa und Tindellu in einander.

Und wie die Völker freudig sich verbinden,
Und nichts sie scheidet mehr als das Gebirge,
So bieten Fürst und Fürstinn von den Thronen
Sich die befreite Hand.

Marquis.

Hab' ich es nicht
Vorhergesagt?

Fritz.

Zur Ehe, mein' ich nicht!
Doch, was sie selbst nicht mehr zurückzuholen
Vermögen, wollen jetzt die hohen Eltern
Beglückend über ihre Kinder führen,
Und in des neuen Morgens Rosenglanz
Der eignen Jugend Angedenken feiern.

Grälinn.

O! Rührender Entschluß!

Marquis.

Wir Glücklichen!

Fritz.

So ist man noch des Trauerflors nicht ledig
Als schon der Liebes-Unterhändler schnell
Hinüber und herüberfliegt, die Welt
Mit seinem ernsten Mienenspiel betrügt,
Doch im Geheimen, still und lächelnd, in
Der Schlösser öden Hallen, schöpferisch,
Die Blumenketten junger Minne flicht.

Grälinn.

Und Alles das blieb meinem Auge fremd?

Fritz.

Die Kinder hatten niemals sich gesehen.
Und, was sie für einander fühlen würden,
Wenn sie sich sähen, — ob die Sympathie
Der Herzen sich vererbte auf die Tochter
Vom Vater, von der Mutter auf den Sohn,
Das galt die Probe jetzt. — So ward beschlossen,
Daß, ungekannt, sie sich begegnen sollten,
Verloren für der Neugier Späherblick,
Nicht Prinz und nicht Prinzessinn mehr; nur Carl
Und nur Elisabeth. Die Rückkehr Carls,
Nach einem Jahre der Entfernung, schien
Der beste Zeitpunkt, wo, vom Hofe fern,
Nichts ahnend von der Eltern stillem Plan,
Die Kinder in die freie Welt, in die
Natur entlassen werden konnten, um
Sich zu begegnen und sich auszufinden.
Darum beschied der Brief der Herzoginn
Den Sohn hieher, und ließ der Herzog Sie
Mit seiner Tochter folgen. Täuschte der
Erfolg, so wußten selbst die Kinder nicht,
Daß ihrer Eltern Wunsch vereitelt worden;
Man schied, wie man gekommen; doch er ist
Erfüllt. Ich selbst war Zeuge ungesehen,
Als sich in einem großen Augenblick
Zwei Herzogthümer in den Armen lagen.

Marquis
(zur Gräfinn.)

Wer ahnete die Rolle, die wir spielten?

Gräfinn.

Der Zweck entschädigt mich dafür, daß ich
Als willenloses Mittel gelten mußte!

Fritz.

Mit diesen Schätzen allen reich beladen,
Erwartungsvoll, wie ich sie nützen dürfe,
Lang' ich hier an, indessen Sie die Koppe
Bestiegen. Und wie staun' ich, plötzlich mich
An Carlos Statt, als Prinz, begrüßt zu sehn.

Aus falſchen Schlüſſen, die der Conſul ſich
Aus mangelhaften Nachrichten gezogen,
Entſtand bei ihm die ſichre Ueberzeugung,
Ich ſey der Prinz, von dem er wußte, daß
Er kommen ſolle. Wenn ich jetzt die Stadt
Nicht ärger noch betrog, als ſie's ſchon war,
So war der Irrthum uns gefährlich. Denn,
Entfernt' ich nicht den Argwohn dieſer Leute,
So konnt' er leicht den wahren Herrn entdecken,
Und das Incognito mit allen Zwecken
War dann vereitelt. Alſo ward ich — Fürſt,
Dem Conſul legt' ich ſtrenges Schweigen auf,
Und meinen wahren Namen täuſchend als
Mein fürſtliches Inkognito bekennend,
Straft' ich den Vorwitz mit dem eignen Wahn.
So ſtehn die Sachen noch. — Indeſſen geht
Mit meinem Auftrag auch mein Rang zu Ende!
(Er ſteht auf. Die Beiden folgen.)
Und meines Füllhorns Reichthum ſchütt' ich aus.
(Er zieht zwei Briefe hervor.)
Zwei Briefe, dieſen —
(zum Marquis.)
von der Herzoginn,
(zur Gräfinn.)
Und von dem Herzog dieſen, bring' ich mit,
Als Creditiv für mich und meine Sendung,
Und Vollmacht, das Inkognito zu löſen,
Und vom Geheimniß, das die Liebenden
Noch ſelbſt bethört, den Schleier wegzuheben.

Gräfinn.

Allein — wie wird das einzuleiten ſeyn?

Marquis.

Man müßte ſie im Voraus —

Fritz.

Laſſen Sie
Das meine Sache ſeyn. Auch dafür iſt
Geſorgt. In jedem dieſer Briefe ſteht,
Daß ſo der Prinz, als die Prinzeſſinn, eben
Nach Tempe ſich begeben, um ſich dort,

Wie man im Kabinet beſchloſſen, zu
Begegnen, ſich vorläufig zu begrüßen,
Und ſo, zufällig ſcheinbar, aber in
Der That abſichtlich, ſich zu nähern.

Marquis.

Das
Wird große Schwierigkeiten geben; denn
In ihrer Stimmung, wie wir ſie verlaſſen,
Wird Keines zu bewegen ſeyn —

Fritz.

Sie müſſen!
Der elterliche Wille! Der Beſuch
Iſt diplomatiſch eingeleitet, und
Da gilt nicht das Gefühl, nur das Geſetz.
Indeß verbreiten wir, daß in der Nacht
Prinz und Prinzeſſinn angekommen ſey;
Ich ſelbſt begebe mich zu Carln, mein Amt
Bei dem Beſuch, als Junker, zu verſehen,
Und ihn im Auge zu behalten. So
Deckt dann der nächſte Morgen Alles auf,
Wenn der Beſuch die Liebenden, die ſich
Verloren gaben, plötzlich und verwandelt,
Einander in die Arme führt. Für heute
Bleibt Alles noch in trauriger Geſtaltung,
Und ich allein nur bleibe noch — erhöht!
Verhangen von geheimnißvoller Nacht
Ruht noch die ſchöne Zukunft, ungedacht
Von unſren Liebenden; ſie ſahn den Stern
Wohl flammen, doch ſein goldnes Licht,
So wähnen ſie, es lodre ihnen nicht.
Im Traum nur ſpielt um ihr bekümmert Haupt
Die Wahrheit, die ſie wachend nie geglaubt,
Und unter ihrer Ahnung ſüßem Koſen
Grüßt ſie Aurora mit den neuen Roſen.
Der Morgen kömmt; wie ein geſchmückter Gott,
Weckt er ſie auf. Es blendet ſie ſein Glanz,
Und in den Locken hängt der Myrthenkranz.

(Er verabſchiedet ſich.)

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

Das Zimmer Akt 1. Scene 4.

Erſter Auftritt.

Der Wirth. Laura. Einige Kellner.

Wirth.

Iſt der Gartenſaal fertig?

Die Kellner.

Ja! Herr Kilian!

Wirth.

Gedeckt? Angerichtet? Neun Perſonen!

Die Kellner.

Ja! Herr Kilian!

Wirth.

Lümmels! Ihr ſollt nicht immer antworten, wie die Jungen beim Katechismus.

Die Kellner.

Ganz wohl, Herr Kilian!

Wirth.

Fort, damit Ihr bereit ſeyd, wenn's losgehen ſoll!

Die Kellner.

Ganz wohl, Herr Kilian!

(Alle ab.)

Wirth.

Verdammte Müßiggänger-Nation! Und Du, mein Kind, lege die Schürze ab und den Küchenhabit. Puß Dich heraus, damit Du reſpektabel erſcheinſt.

Laura.

Iſt es denn alſo wirklich wahr?

Wirth.

Freilich! Da werden keine Poſſen getrieben! Der Marquis, die Gräfinn, der junge Herr und die junge Dame haben geſtern ſchon mitſpeiſen ſollen. Dafür giebt er ihnen heute ein Dejeuner. Mich und Dich hat er einladen laſſen; da hat man doch etwas für ſein Geld.

Laura.

Aber warum nur Uns?

Wirth.

Es iſt mir nicht um ſo ein Paar Demanten zu thun; aber es iſt doch ein ehrenvolles Andenken. Ich höre, er will Präſente machen.

Laura.

Ich vergehe!

Wirth.

Die Zeit iſt kurz. Eyle Dich!

Laura

(im Abgehen.)

Na! Der Papa wird ſchöne Augen machen, wenn der Prinz mit dem Präſente herausrücken wird.

(ab.)

Wirth.

Die großen Herren ſind doch vor aller Läſterung ſicher. Mir würden ſie's nun gleich wieder für Prahlerei auslegen. — Wenn nur der Schmarotzer da drüben mit ſeinem neubackenen Kriegshelden nicht bei Allem ſeyn müßte!

(Er will gehen.)

Ach! Daß dich das Donnerwetter!

Zweiter Auftritt.

Der Wirth. Andreas.

Andreas.

Wohl verſchlafen zu haben, Herr Kilian!

Wirth.

Gaudieb! Hat geſtern drei Flaſchen ausgeſoffen! — Ausgeſchlafen, mein Beſter? Mein Wein muß gut geweſen ſeyn, daß die Eine Flaſche ihn zugedeckt hat!

Andreas
(mit Dreiſtigkeit.)

Mich zu bedanken. Ich hätte wahrhaftig keine Zweite vertragen.

Wirth.

Hat ihn mein Daniel gut nach Hauſe gebracht?

Andreas
(eben ſo.)

Daniel hat nicht unchriſtlich gehandelt! — Se. Geſtrengen ſind benebſt Herrn Lieutenant unten im Zimmer angelangt.

Wirth.

Der wird's gewiß nicht verſäumen!

Andreas.

Wer ein Amt hat, der warte des Amtes! Und wer keines hat, der warte auf's Amt!

Wirth.

Manche warten des Amtes nicht, das ſie haben, ſondern immer auf ein Amt, das ſie noch nicht haben. — Daß mir der Lieutenant nicht etwa wieder bei der Toilette hilft!
(Der Wirth ab.)

Andreas.

Dieſer iſt nicht dumm. Er weiß, daß ich über's Deputat getrunken. Dieſer iſt ein Grobian. Er verhehlt nicht, daß er unſerm Hauſe die Peſt auf den Hals wünſcht. — Dieſer ſelbige iſt jedoch nur ein Plebejer, wie Se. Geſtrengen zu urtheilen pflegen.
(ab.)

Zweite Scene.

Das Zimmer Akt 1. Scene 2.

Dritter Auftritt.

Fritz. Xaver.

Fritz.

Also, wie ich Dir gesagt habe, Du meldest mich, als den Kammerjunker Sr. Hoheit!

Xaver.

Sehr wohl, gnädiger Herr! (ab.)

Fritz.

Das Uhrwerk läuft. — Ich habe einen harten Stand mie ihm gehabt. Jetzt muß er fortrücken. Er kommt!

Vierter Auftritt.

Fritz. Carlos.

Fritz.

So eben habe ich mich melden lassen!

Carlos.

Mich so in's Netz zu führen. Mutter! Mutter!
So dacht' ich dich mir nicht.

Fritz.

Die Herzoginn
Wird Sie nicht zwingen, einen Bund zu schließen,
Der Ihrem Herzen widerstrebt. Ein Blick
Ist ja kein Wort, und ein Besuch noch kein
Vertrag. Verwahren Sie sich, Prinz, daß Sie
Nichts anders denken, wenn Sie wiederkommen.

Carlos.

Niemals! Ich schwör's!

Fritz.

Ich habe sie gesehn!
Sie ist ein Engel!

Carlos.

Einen giebt es nur!

Fritz.

Die Engel ſind ſich alle gleich!

Carlos.

Wärſt Du
Gekommen, wie ich hoffte, mit der Mutter;
An deine Bruſt hätt' ich mich ſtill geworfen,
Und meinen Kummer ausgeweint. Du kömmſt
Als Zwiſchenträger, der mein Unglück nicht
Empfindet, nur vollendet. Wärſt Du nicht
Mein Freund, ich wäre fähig, Dich zu haſſen.

Fritz.

Urtheilen Sie, wenn es vorüber iſt.

Carlos.

Und daß Du einverſtanden biſt, mit Luſt
Dich weideſt an des Freundes Widerwillen,
Wird auch noch meine Freundſchaft überwinden.
Ermüde mich nicht länger, ſondern geh',
Wohin Dich Deine Ungeduld ſo zieht.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Marquis.

Marquis.

Noch da? Xaver begegnete mir eben!
Er muß bereits im Vorgemache ſtehn.

Fritz.

Hoheit geruhten nur noch, wenn die Fürſtinn
Vor Ihren Augen Beifall fände, mir
Den goldnen Schlüſſel zu verſprechen!

Carlos.

Dir
Zum Nachtheil, ſollſt Du ihn nicht eher haben!

Fritz.

So kehrt der Kammerjunker niemals wieder.

(ab.)

Sechster Auftritt.

Carlos. Der Marquis.

Carlos

Was macht Elisabeth, die Gräfinn mein' ich!

Marquis.

Ich darf's nicht wissen, Prinz!

Carlos

(mit einem zürnenden Blick.)

Sie Mann von Eis!

(Er ergreift den Hut, und eilt hinaus. Der Marquis folgt langsam.)

Dritte Scene.

Das Zimmer Akt 4. Scene 3.

Siebenter Auftritt.

Elisabeth.

Warum bin ich nicht Laura? Dort fliegt sie, an der Hand des Offiziers durch den Garten, und beide glänzen von der ruhigen Seligkeit glücklicher Liebe. Zwischen diese drängt sich kein Dritter.

Nur Wir sind bevormundet, auch in der einzigen Angelegenheit, wo die Natur uns mündig sprach. Für uns wählen fremde Herzen; aber nach welchen Gesetzen? Unsre Herzen sind Gewichte, die man in die schwankenden Waagschalen wirft, um Staaten in's Gleichgewicht zu setzen.

Achter Auftritt.

Elisabeth. Franz.

Franz.

Der Herr Kammerjunker Sr. Hoheit des Prinzen von Assa, Herr von Ararat.

Elisabeth.

Allmächtiger Gott! So soll ich ihn wiedersehen? — Die Gräfinn —

Franz.

Werden augenblicklich eintreten.

Elisabeth.

(nach einer Pause, in welcher sie Fassung zu gewinnen gesucht.)

Er komme! —

(Sie läßt sich unruhig auf einen Sessel nieder, und wendet das Gesicht von der Thür ab, welche Franz zu öffnen geht.)

Neunter Auftritt.

Elisabeth. Fritz.

Elisabeth.

(Fritz bleibt an der Thür stehen. Sie blickt endlich nach ihm, und fährt erschrocken auf.)

Das ist er nicht! — Sie sind nicht — Ararat!

Fritz.

Nein! Hoheit! Der nicht, den der Name Ihnen
Verkündigte! Doch bin ich stolz darauf,
Der einzig Wahre, der ihn führt, zu seyn,
Weil sich in diesen unscheinbaren Namen —

Elisabeth.

Wozu die räthselhafte Rede, Herr?
Wer sendet Sie? Was führte Sie hieher?

Fritz.

Voraus vor dem Gebieter eil' ich her,
Vor Assa's jungem Herzog, Carlos!

(Sie hält sich wankend an den Sessel.)

Er
Folgt ungeduldig seinem Herold, und
Nur diese Schwelle trennt ihn noch von Ihnen,
Den Carlos, Hoheit, wenn ich's rühmen darf,
Der, wie Apoll, den königlichen Reif
Vom Haupte streifte, und in Tempe's Flur
Der Pyrrha schönste Enkelinn besiegte.

Er hat zum Gotte wieder sich verwandelt,
Und in den Himmel holt er sich die Braut.

Elisabeth
(schwindelnd.)

Was für ein Sinn ist in den Worten?

Fritz
(Die Thür öffnend.)

Dieser!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Carlos.

Carlos
(tritt ein, wirft, als er Elisabeths ansichtig wird, den Hut weg und fliegt ihr entgegen.)

Elisabeth!

Elisabeth
(in seinen Armen.)

Ihr Himmelsmächte! Carl!

(Lange sprachlose Umarmung.)

Elisabeth.

Seh' ich mit wachen Augen? Ist es wahr,
Was das ungläubige Herz bezweifelnd hofft?

Carlos.

Wahrhaft'ger ist die Sonne nicht! Sind Sie —
Jetzt darf ich's ja bekennen, darf Sie fragen,
Sind Sie jetzt ewig mein?

Elisabeth.

In Ewigkeit!

Fritz
(der bisher von ferne gestanden, tritt näher.)

Glückwünschend, muß ich mich entschuldigen.
Mein volles Herz, das dieses Glückes Last
Zu lange tragen und verschließen mußte,
Riß mich vor Ihnen hin! Gebieterinn!
Des Gaukelspieles Freiheit, die ich mir
Erlaubt, schrieb ich auf Rechnung dessen, was
Ich wußt' und brachte. Solche Augenblicke

Sind Ikarsflügel, die im Uebermuth
Uns oft der Sonnengluth der Majestät
Zu kühn entgegenführen.

Elisabeth.

Hier herrscht ja
Die Liebe nur, und das Entzücken mißt
Die Bahnen nicht, die es durchfliegt.

Carlos.

Und jetzt
Zur Gräfinn, dann nach Assa im Triumph!

(Er eilt mit ihr in's Kabinet der Gräfinn, Fritz geht durch die Hauptthür ab.)

Vierte Scene.

Der Gartensaal.

Eilfter Auftritt.

Der Marquis.

Wie die Natur, wenn sie, die eigenen
Gesetze höhnend, wüthete, mitleidig
Vor ihres Zornes Opfern inne hält,
Und, was sie selbst verbrochen, wieder zu
Vergüten eilt; wie sie die Fluthen trocknet,
Den Abgrund füllt und den Vulkan versöhnt,
Bis aus dem Boden wieder Blumen sprossen,
Und der verscheuchte Mensch, beruhigt, sich
Zurück läßt locken an die Schreckensstelle,
Und die zerstörte Hütte wieder baut:
So wird des Schicksals Arm der Geißel müde,
Und weicht beschämt der Zeit und der Geduld.
Was litten diese Eltern. Zwanzig Jahre
Vermißten die Paläste das Geräusch
Der Freude und der Eintracht süßen Frieden.
Die trüben Zeiten sind vorbei!
Und in der Kinder lächelndem Geschick
Kehrt die verscheuchte Huldgöttinn zurück.

(Er lehnt sich an ein Fenster, während die andern im Hintergrunde eintreten.)

Zwölfter Auftritt.

Der Marquis. Der Conſul. Der Wirth. Ludwig. Laura.

Ludwig.

An die Männer-Rippen pocht das Herz!

Laura.

Mir iſt zu Muthe, wie am Chriſtabend!

Conſul.

Sonderbar! Meine Sohlen brennen und mein Scheitel friert!

Wirth.

Iſt mir doch, als wär' ich bei mir ſelber nicht zu Hauſe!

(Der Conſul ſucht dem Marquis beizukommen, der ſich plötzlich umdreht.)

Marquis.

Er kommt!

(Alle fahren zuſammen. Xaver öffnet die Flügelthüren. Pauſe.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Carlos (in Uniform.)

(Alle, außer dem Marquis, der ihm entgegen geht, ſtehen wie angedonnert. Carlos bleibt ruhig vor ihnen ſtehen, und ſieht ſie endlich ernſt, aber ohne Strenge an.)

Carlos.

Ich ſehe Sie erſtaunt, ja beſtürzt, da ſtehen, weil Sie wahrnehmen, daß der Zufall und Ihre Voreiligkeit Sie getäuſcht haben.

Nehmen Sie ſich ein Beiſpiel daraus, daß Beide unzuverläſſig ſind!

Ich werde mir zwei Warnungen daraus ziehen, einmal, daß ſelbſt der Wunſch eines Fürſten, einmal nicht Fürſt zu ſeyn, nicht immer heilig bleibt; dann aber, daß die Huldigungen, die wir empfangen, oft nur dem geflickten Mantel gleichen, den jener Ritter vor der Königinn von England über den Weg breitete, nicht aus Ehrfurcht und Neigung, ſondern, um ihr den ſchlechten Zuſtand der Straße zu verdecken.

Denn Sie haben meiner Person Ehrenbezeigungen zugedacht gehabt, und doch muß ich mit Betrübniß hören, daß Sie einander gegenseitig selbst, obgleich Bürger meines Landes, die Würdigung versagen, die Sie einander schuldig sind. Ehren Sie mich, wenn Sie sich, als meine Unterthanen, geringschätzen? Nur durch Eintracht können Familien, Gemeinden, Staaten gedeihen, und Sie — leben in Zwietracht. Ich bin davon unterrichtet. Ich will verträgliche Bürger haben, nur dann werde ich glückliche Unterthanen machen können.

Der erste Nachtheil trifft schon Ihre Kinder; darum — versöhnen Sie sich!

(zu Ludwig und Laura.)

Ihr Irrthum war der allgemeine. Ihr Vertrauen zu mir gehörte Ihnen allein. Aber es liegt nicht an Uns, wenn die Wünsche der Unsrigen verweigert scheinen.

Wir sind nicht immer so leicht davon unterrichtet.

Marquis

(entzückt.)

Eine wahre Thronrede. Wenn ihn die Herzoginn hörte!

Carlos

(zum Consul.)

Puttmensky! Solide Offiziere zieh' ich vor. Ihr Sohn hat auch Geschmack. Ich höre, er liebt dieses Mädchen!

Consul

(höchst verlegen.)

So hör' ich, Hoheit!

Carlos

(zum Wirth.)

Der Herr Lieutenant ist von guter Familie, mein Offizier, und — bald Capitain. Was sagen Sie noch?

Wirth.

Hoheit geruhten Alles zu sagen!

Carlos

(zu Ludwig und Laura.)

Dann danken Sie Ihren Vätern, deren Versöhnung Ihr Glück gemacht hat.

(Die Andern geben sich Zeichen der Freude und der Versöhnung.)

Carlos

(zum Marquis.)

Ich möchte alle meine Unterthanen so leicht zu meinen Schuldnern machen können.

Marquis.

Fortuna fortes!

Vierzehnter Auftritt.

(Franz öffnet die Thüren.)

Elisabeth. Gräfinn. Fritz.

Carlos

(eilt der Prinzessinn entgegen und führt sie ein.)

Ihre künftige Herzoginn!

(Er stellt Ludwig und Laura der Prinzessinn vor.)

Ich bin selbst noch der neugeborene Schmetterling, der um die Rose flattert; hier ist aber schon ein noch jüngeres Paar —

Elisabeth

(während Laura ihr die Hand küßt.)

Das meiner besonderen Obhut empfohlen seyn wird.

(zu Laura.)

Es gab noch heute einen Augenblick, wo ich Sie beneidete. Es soll aber keinen geben, wo Sie mich beneiden könnten.

Carlos

(den Kammerjunker suchend.)

Kammerherr!

Fritz

(vortretend.)

Hoheit geruhten, mich zu meinen?

Carlos

(ihm herzlich die Hand drückend.)

Du hast die Wette gewonnen!

Fritz.

Sonst hätt' ich sie nicht gewagt!

Carlos.

Drum wäre sie eigentlich nichtig! Aber du mußt nach Tindellu. Der Marquis wird dir die Briefe geben. Und dorthin muß ich schon einen Kammerherrn schicken.

Fritz tritt zurück.

Carlos.

Und nun — in den Garten!

(Er führt die Prinzessinn, der Marquis die Gräfinn, Ludwig bietet Laura den Arm, der Consul und der Wirth geben ihre Beistimmung zu erkennen, und folgen Hand in Hand.)

Funfzehnter Auftritt.

Fritz.

Und Sie, Kammerherr? Wem bieten Sie den Arm? Dem Federhut!

Es müßte gleichwohl mit dem Teufel zugehen, wenn meine Liebenswürdigkeit und der goldne Schlüssel nicht bald einer Reizenden zärtliches Herz öffnen sollten.

Würde hat Würde! Indessen die Andern sich gütlich thun, kann ich mich bei zweimal zehn Grad Hitze in die Chaise setzen und nach Tindellu jagen!

Aber — wer einen Herzog von zwanzig Jahren zum Freunde hat, wer eben sein jüngster Kammerherr geworden ist, und sich zwei Flaschen Rheinwein von Gestern kann einpacken lassen, der fährt durch die Hölle.

Und somit allerseits meinen Respekt!

(Indem er forteilt, hört man Vivatrufen und Musik, und fällt der Vorhang.)

II.

Rosa

oder

das Kloster von Alcala.

Melodrama in fünf Aufzügen.

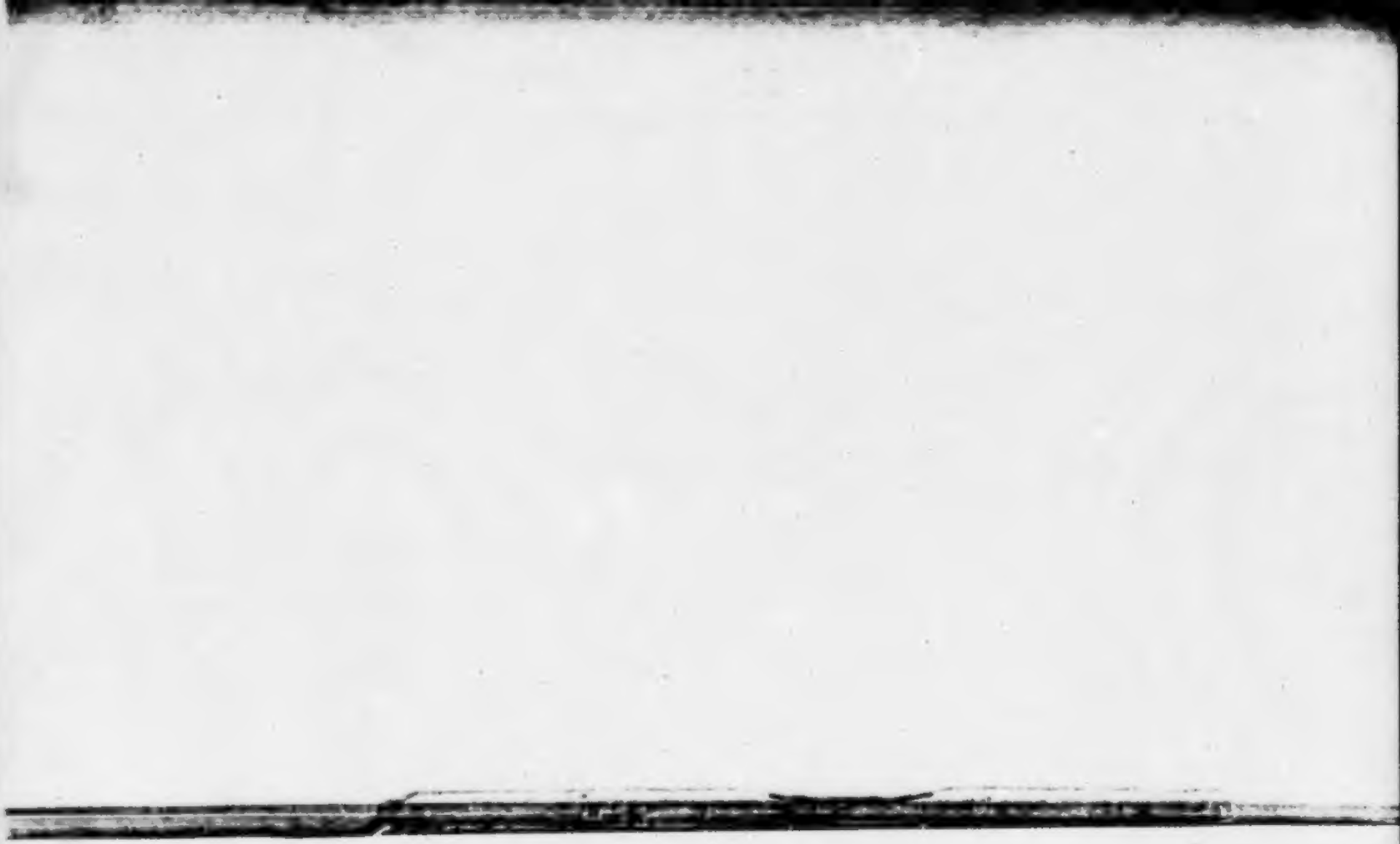
Personen:

Ujar, König von Granada.
Talamor, } seine Feldherren.
Suffrin, }
Rubin, sein Page.
Chor der Ritter Talamors.
Chor der Ritter Suffrins.

Don Rodrigo Diaz, Statthalter Andaluſiens.
Donna Camilla, ſeine Gemahlinn.
Donna Roſa, ſeine Tochter.
Don Alvarez.
Chor der Andaluſiſchen Vaſallen.
Chor der Andaluſierinnen

Ambroſia, Aebtiſſinn von Alcala.
Maria, Novize.
Chor der Nonnen.

Ort: Granada und Andaluſien.
Zeit: Anfang des 14ten Jahrhunderts.



Erſter Aufzug.

I. Andaluſiſche Gebirgsgegend bei Don Rodrigo's Schloſſe.

.....

Azar. Rosa.

Azar.

Vergebens fliehſt Du mich!
Wohin Dein Fuß ſich rettet,
Mein Blick verfolget Dich.
An Deine Spur gekettet,
In Deinen Kreis gebannt,
Siehſt Du mich Sklav geworden,
Beſiegt von Zauberhand.

Rosa.

Entflieh'! Ein ſichrer Tod
Harrt Deiner.

Azar.

Laß' die Horden
Auf Eures Königs Machtgebot
Erſcheinen, mich zu morden,
Dich ſchauend, zittr' ich nicht.

Rosa.

Uns Beiden ſchaffeſt Du Verderben.

Azar.

Ich will zu Deinen Füßen ſterben!

Rosa.

Verräth'riſch iſt das Tageslicht.

Azar.

Laß meiner Liebe Flammen mich geſtehn
Erhöre meiner Bitten ſüßes Flehn!
Geliebt, gehorch' ich Dir,
Verſtoßen, ſterb' ich hier.

Roſa.

Almanſor! Du biſt edel, jung und ſchön,
Und Deinem König magſt Du ähnlich ſehn.
Doch lauſch' ich länger Dir,
So ſtirbſt Du. Flieh' von hier!

Azar.

Andaluſiens Roſe!
Mit himmliſchem Duft
Erfüllſt Du die Luft.
Mit holdem Gekoſe
Umſpielet das Haar
Die göttliche Stirn.
Es ſtrahlet mit ſengenden Blitzen
Aus den Augen verzehrende Gluth
Und entzündet das ſiedende Blut,
Und verwundet das Herz
Zu quälendem Schmerz
Wie mit tauſend tödtlichen Spitzen.
Von der Lippe lächelt,
Die Wangen umfächelt
Der Schönheit ſiegende Macht,
Und des Reizes unendliche Pracht
Weht über die üppigen Glieder
Vom Scheitel zur Sohle hernieder.

Roſa.

O verſtumme!

Azar.

Bei des Königs blendender Krone
Bei der Sonne ewigem Licht!
Ich flöge vom ſtolzeſten Throne
Zu Füßen Dir. Haſſe mich nicht!

Rosa.

Ich will Dich doppelt lieben,
Wenn Du mich haſt verlaſſen.

Azar.

So kannſt Du auch nicht haſſen,
Wenn ich bei Dir geblieben.

Rosa.

Hab' ich es je gethan?

Azar.

Des Himmels Wohllaut weht mich an!
Ich bin der Erd' entrückt;
Beſeligt und entzückt
Im ſüßen Herzenstauſch,
Trägt mich der Wonne Rauſch.

Rosa.

O ſchweig! Du haſt zu viel gewagt,
Und ich zuviel geſagt.

Azar.

Zu Deinen Füßen
Niedergeriſſen,
Bet' ich Dich an!

Rosa.

Steh' auf! Was hab' ich gethan?

Azar.

Frage nicht. Es iſt geſprochen,
Das bezaubernd ſüße Wort.
Seine Feſſel iſt gebrochen,
Und es lebt nun ewig fort.

Rosa.

Wehe! Bitter wird ſich's rächen:
Nimmer hätte ſolches Wort
Meine Lippe ſollen ſprechen,
Und gefährlich klingt es fort.

Azar.

Liebe fleht um Gegenliebe,
Nach dem Glauben frägt ſie nicht.

Rosa.

Doch die mächtigeren Triebe
Brechen mit der strengen Pflicht.

Azar.

Jetzt will ich weichen
Deinem Gebot.
Gieb mir ein Zeichen
Für Leben und Tod,
Daß ich wisse,
Wen ich vermisse,
Daß ich höre,
Wen ich verehre,
Daß ich schwöre,
Wem ich gehöre?

Rosa.

Rodrigo's Tochter ist's, Almansor, die
Du frägst.
(Sie zieht eine Rose vom Busen, und giebt sie ihm.)
Verrathe diesen Namen nie!

Azar.

Andalusiens Rose!
Mit himmlischem Duft
Erfüllst Du die Luft!

Rosa.

Hörst Du die Hörner der jubelnden Jagd?

Azar.

Drum sey noch die letzte Bitte gewagt.
Liebe flicht die Rosenbande
Um die Herzen. Doch der Mund
Giebt zum schönen Unterpfande
Noch ein süßeres Zeichen kund.
Das Geständniß flieht in Worten
Und der Blick empfängt den Gruß:
Aber zu des Himmels Pforten
Führt der wonnevolle Kuß.
(Rosa schweigt. Er sieht sie an sich, und küßt sie.)

Rosa.

O Himmel! Was duld' ich,
Wie Schweres verſchuld' ich,
Almanſor, durch Dich!

Azar.

Du darfſt es verſchulden!
Denn Liebe erdulden,
Iſt königlich!

(Er geht ab.)

Rosa

(allein.)

O! Wär' er geborgen!
Mit liebenden Sorgen
Verfolgt ihn mein Herz.
Und iſt er gerettet,
Wo bin ich gebettet
Vor meinem Schmerz?
Mit meines Landes, meines Glaubens Feind
Hat mich ein heimlich Liebesband vereint,
Und fremd bin ich in meiner Heimath Auen.
Der nächſte Tag erneut den blut'gen Krieg:
Für wen erfleh' ich im Gebete Sieg,
Und welcher Fahne mag ich mich vertrauen?
Tief in der Seele
Bangend verhehle
Ich zitternd die Furcht.
Die Hörner erklingen,
Die Waffen erſchallen;
Unnennbares Wehe!
Und jubelnd bringen
Als Siegestrophäe
Des Vaters Vaſallen,
Mit Kränzen umlaubt,
Almanſors Haupt.

(ab.)

II. Granada.

Azar. Rubin.

Azar.

Wo ſchweifteſt Du herum?

Rubin.

Ich ſuchte Dich,
Gebieter!

Azar.

Und warum verlorſt Du mich?

Rubin.

Mir zürne nicht. Wer folgte Deiner Spur,
Wenn Du ſie ſelbſt ins Dunkel hüllſt?

Azar.

Dir nur
Verzeih' ich dieſe Frage.

Rubin.

Hätte ſie
Der Herr Rubins nicht gern gehört?

Azar.

Wann hört' ich Deinen Vorwitz abgewehrt?

Rubin.

Mit Vorwitz, Herr, befaßt' ich mich noch nie!
Ich höre manches nur, was halb geſagt,
Und weiß es, eh' ein Andrer es erfragt.

Azar.

Du horchſt und lauſchſt?

Rubin.

Daß Allah mich bewahre!

Azar.

Wie ſonſt?

Rubin.

Was frommt Dir's, wie ich es erfahre?

Azar.

So darf ich künftig ja nur ſchweigen.

Rubin.

Das wird ſich zeigen!

Azar.

Loſer Knabe:
Du weißt, wen ich am liebſten habe.

Rubin.

So ſcheint es. Doch ich möcht's nicht ſagen!

Azar
(lächelnd.)

Vergieb! Ich glaubte auch, ich dürfe fragen.

Rubin.

Herr! Dein Geheimniß kann ich Dir verhehlen,
Laß Dir das Meinige dafür erzählen.

Azar.

Biſt Du verliebt?

Rubin.

In meinen Jahren?! —

Azar.

An Lieb' erkrankten wohl, die jünger waren.

Rubin.

Ei! Ich bräche auch wohl Roſen —
Denn mir fehlt es nicht an Luſt —
Und mit liebevollem Koſen
Steckt' ich ſie mir an die Bruſt,
Daß ſie, ob die Lippe ſchwiege,
Wie die deine lächelnd ſchweigt,
Doch verriethe meine Siege,
Wie die Deine Deinen zeigt.

Azar (für ſich.)

Zu errathen, welches Glück
Hat doch ſolches Knaben Blick.

Rubin.

Aber in den Blättern ſitzen,
Leiſe lauernd, ſtill verſteckt,
Ihrer Dornen ſcharfe Spitzen,
Deren raſcher Stich Dich ſchreckt.
Durfteſt Du auch kühn ſie brechen,
Sicher wird ſie und gewandt
Sich an Deinem Blute rächen,
Und verwunden Deine Hand.

Azar.

Verwundert hör' ich Deine dunkle Rede,
Und faſt errath' ich Deiner Warnung Sinn:
Du fürchteſt eine Chriſtenfehde!

Rubin.

Vergißt Du, daß ich Deines Volkes bin?
Nicht ihre Speere fürcht' ich zu bekriegen,
Denn auch das Schwert Rubins wird lernen ſiegen!
(näher tretend, leiſer.)
Von Liebesnetzen läßt Du Dich umgarnen,
Vor einem Fallſtrick kam ich Dich zu warnen.

Azar.

Rubin!

Rubin.

Mein ungehörter Tritt
Bewachte dort am Garten Deinen Schritt;
Und während ſie ihr Herz an Dich verlor,
Ritt Don Alvarez in des Schloſſes Thor.

Azar.

Ihn wird Don Diaz hinbeſchieden haben.

Rubin.

Und Deine Liebe wäre untergraben.

Azar.

Wie das?

Rubin.

Die Knappen hört' ich ſich beſprechen.

Azar.

Wie wagteſt Du ſo kühn
Dich doch in ihre Nähe hin!

Rubin.

Was thateſt Du mit ſechszehn Jahren?
So pflegt man Manches zu erfahren!
— Und bei des dritten Tages Morgenglanz
Trägt Donna Roſa einen Myrthenkranz.

Azar
(nach augenblicklichem Schweigen.)

Ruf' mir Suffrin!

Rubin.

Er kömmt!

Azar.

Zieh' Dich zurück!

(Rubin tritt in den Hintergrund.)

Azar betrachtet den Kommenden verwundert.
Sulkrin tritt auf.

Azar.

Iſt das Sulkrins gewohnter Schlachtenblick?

Sulkrin.

Verzeihe, Herr, den unverholnen Schmerz.
Unheilbar blutet das zerriſſne Herz,
Und was ich ietzo Dir zu ſagen habe,
Iſt ernſt, wie eine Stimme aus dem Grabe.

Azar.

Ich bin bereit zu hören.

Sulkrin.

Ich zu ſterben!
Ich weiß, es bringet mir Verderben;
Doch länger nicht beherrſcht mich das Gebot,
Mit dem Du, raſchen Zornes, haſt den Tod
Geſchworen Jedem, der es jemals wage,
Der Schweſter Namen mit geheimſter Klage
Zu nennen.

Azar.

Weil ſie mit unedler That
An ihrem fürſtlichen Geſchlecht gefrevelt hat
Und aus Granada mit des Feindes Sohn
Verbuhlt nach Andaluſien geflohn!

Sulkrin.

Geſchwiegen hab' ich, nie hab' ich's geglaubt.
Noch ſchwör' ich drauf: Suleika ward geraubt:
Im Stillen ließ ich ſorgſam mit Bedacht
Jedwede Spur verfolgen. Angefacht
Ward jedes Argwohns noch ſo ſchwacher Funken,
Und jetzt, da ſchon mein Aug' in Nacht verſunken,

Bricht, wie der Blitz aus der Gewölke Riß,
Der Kunde Schimmer durch die Finsterniß,
Daß ich den unglückschwangeren Gedanken
Nicht länger darf, Dir zu enthüllen, schwanken.

Azar.

Wo ist sie?

Sulkrin.

Laß dem lang' gezähmten Grimme
Die Freiheit, Herr! Mit Donnerstimme
Erwecke für die heil'ge Sache
Die ungeheure Rache!

Azar.

Was soll ich hören?

Sulkrin.

Dein Ohr muß ich empören
Mit dem fürchterlichen Worte:
Ihre Spur, die ich gefunden,
Ist mit Sicherheit verschwunden
An Alcala's Klosteryforte.

Azar.

Großer Allah! Straf' ihn Lügen!

Sulkrin.

Höre selbst die Boten! —

Azar.

Neuen Kriegen
Bin ich friedsam aus dem Weg gegangen.
Wer sich solcher Bosheit unterfangen,
Aller Thränen, die geflossen,
Alles Blutes, das vergossen,
Steh' er schuldig vor Gericht!

Sulkrin.

Im Aufruhr wogen,
Wohin die Kunde geflogen,
Die Völker, und drohend bricht
Der Groll zu Deinem Thron hinan,
Nach Rache rufend, sich die Bahn.

Sulfrin. Rubin.

Nimmer mit dem Kreuz iſt Frieden,
Und mit Chriſten kein Vertrag.
Grollend ſtanden wir geſchieden,
Und aus heuchleriſchem Frieden
Steigt ein blutgefärbter Tag.

Denn ſie wollen uns vernichten,
Und ſie ſuchen unſre Schmach;
Sie verſpotten ihre Pflichten,
Unſre Schwerter müſſen richten,
Und vertilgen unſre Schmach.

Ajax.

Ich nicht bin's, der unſern Frieden
Bricht, und höhnet den Vertrag.
Lange habe ich's vermieden,
Von der Schweſter mich geſchieden,
Und geglaubt an ihre Schmach.

Aber wenn ſie ſchuldlos wäre,
Nur ein Opfer durch Verrath! —
Gott der Rache, wenn der ſchwere
Frevel an des Mädchens Ehre
Sich verging mit Miſſethat!

Sey es denn! Im Schmuck der Waffen
Will ich Kunde mir verſchaffen,
Ob ich ruhmvoll, ob zum Hohne
Trage meines Vaters Krone.

Sulfrin.

Du darfſt die Völker nicht erſt rufen!
Belagert findeſt Du die Stufen
Des Thrones vom Gedränge
Der kriegbegier'gen Menge.

Ajax.

Ich folge nach!

(Sulfrin geht ab.)

Ajar
(zu Rubin.)

In dem Krieg, der sich entzündet,
Zarter Knabe, blüht Dein Ruhm
Nicht, wo ihn Dein König findet.
Meiner Liebe Heiligthum
Sey in Deine Hut gegeben;
Rosa's Sicherheit und Leben
Vor Gefahren
Zu bewahren,
Die der Kampf ihr bringen kann.
Dir allein vertrau' ich's an.

Weil', als Schutzgeist, ihr zur Seite:
Wache über ihrem Haupt,
Daß ein Engel sie geleite,
Wenn sie sich verlassen glaubt.

Rubin.

Schöner wär' mein Platz gewesen.
Herr, im Kampfe neben Dir.
Doch, wozu Du mich erlesen,
Fest vertrauen darfst Du mir.
(Beide gehen ab.)

III. Alhambra

(Die Krieger Suffrins und Talamors ziehen in getrennten Chören ein, und bleiben einander gegenüber stehen.)

Chor Suffrins.

Endlich gebrochen
Von stummer Wuth,
Liegt die Fessel des Kriegs,
Und ausgesprochen
Hat wieder der Muth
Die fast vergessene Losung des Siegs.

Chor Talamors.

Wir kommen gewärtig
Des Herrſchergebots,
Gerüſtet und fertig
Zum Werke des Tods;
Denn des Kriegers Heerd
Iſt die Ruhe verwehrt;
Mit zerſtörendem Schritte,
Ein plötzlicher Fluch,
Tritt der Friedensbruch
In die heimiſche Hütte.

Chor Sulkrins.

Der ſeine Geſetze
Als Sieger giebt,
Dem mag es geziemen,
Den Frieden zu rühmen!

Chor Talamors.

Es genügt, wer die Pflichten der Ehre geübt.
Drum Keinen verletze
Die Sorge, die milde,
Die für die Gefilde,
Gepflegt mit betriebſamer Hand,
Für ein blühendes Land,
Für der Städte fröhlichen Segen
Wir im Herzen tragen und hegen.

Chor Sulkrins.

Noch bluten die Wunden
Aus ſchimpflichem Kriege.
Im erneuerten Siege
Nur kann ich geſunden.

Chor Talamors.

Mit gleicher finſterer Klage
Vermiß' ich die ſtolzeren Tage,
Und aus dem ernſten Geſchick
Gern denk' ich an jene zurück.

Chor Sulkrins.

Mit des Schwertes Spitze
Nur drohend beschütze
Das eroberte Gut.
Aber Blut muß rinnen,
Willst Du wieder gewinnen
Verlorenes Gut.

Chor Talamors.

Wir wissen zu fechten!
Mit Worten zu rechten,
Ist nicht an der Zeit.
Wir führen den Stahl;
Des Krieges Wahl
Gebühret dem Herrn.

Beide Chöre.

Es naht der Gebieter,
Und schweigend sieht er
Von Thrones Höh'n
Die Heere stehn.

Azar. Talamor. Sulkrin
(treten auf.)

Azar.

Sprich, Talamor!

Talamor.

Wie soll der Krieg, den Du bereitest, enden?
Willst Du die letzte Kraft verschwenden?
Granada liegt gelähmt!
Ein schwerer Friede drückt die Glieder;
Und langsam heilend, hebt sich mühsam wieder
Das wildzerrißne Land aus seiner Noth.
Tiefseufzend richtet sich's empor;
Noch deckt den Himmel ein getrübter Flor,
Und Thränen mahnen Dich von allen Enden,
Des Friedens Kunst wohlthuend anzuwenden!

Azar.

Suffrin! Entgegne ihm!

Suffrin.

Ohnmächtig rief der Gothe über's Meer
Uns aus des Südens heimathlicher Zone;
An dieſe Küſten ſtieg des Mauren Heer,
Und zinsbar wurden die hiſpan'ſchen Throne,
Erſchüttert von gewalt'ger Waffenthat,
Dem jungen ſieggebornen Chalifat.

Chor Suffrins.

Preis den Waffen,
Die das Herrliche geſchaffen!

Suffrin.

Fünfhundert Jahre ſtand des Halbmonds Zeichen,
Allmächtig, furchtbar, ſonder ſeines Gleichen;
Und jetzt, als ob der Himmel mit uns zürne,
Zeigt uns der Chriſt die übermüth'ge Stirne.
Geſchlagen hat er uns in ſchweren Schlachten,
Beraubt, verjagt, in dieſe Stadt geſchränkt,
Und träumt, es ſey der Rieſe zu verachten,
Deß Großmuth einſt ſein Schickſal hat gelenkt.

Chor Suffrins.

Wir ſchleppen unſre Schmach
Wie Feſſelnſchweife nach.

Suffrin.

Mit argem Stolz legt' er die freche Hand
Nicht nur an unſre Städte, unſer Land;
Auch unſer Heiligſtes, der Väter Glauben,
Verſucht er anzutaſten, zu berauben.

Beide Chöre.

Wehe! Wehe! Wehe!

Suffrin.

Des Königes Schweſter, die lange vermißte,
Die ſchöne Jungfrau, die Reine, Hohe,
Die ſelbſt die Sonne nur erröthend küßte,
Entführte ein ſchlauer Verräther.

Chor Sulkrins.

Des Blitzes zermalmende Lohe
Zerſchmettre den Miſſethäter!

Sulkrin.

Nicht, die ſündlichen Lüſte zu kühlen,
Stahl er ſie aus der Huth der Geſpielen:
Sondern mit vermeſſenem Hohne
Riß er ſie von Granada's Throne
In des Kloſters ſchimpfliche Haft.
Aber die Kunde hat ſich entrafft,
Und mit Rache ſchreienden Zungen
Iſt ſie über die Berge gedrungen.

Chor Sulkrins.

Rache! Rache! Rache!

Talamor.

Gebiete, Herr, dem Volk, zu ſchweigen! —
Das Schickſal will Dich niederbeugen,
Und ſchwer liegt auf uns Allah's Hand.
Vernimm mich, Herr! — Des Chriſten Tücke
Verſuchet, ob er dich berücke,
Zu opfern dein verrathnes Land.
Ihn drückt der unbequeme Frieden,
Der Dich ihm wieder furchtbar macht;
Er ſucht den Krieg, den Du vermieden!

Azar.

Und ſoll ich dulden, daß er mich verlacht?

Talamor.

Was das Gerücht
Verläumdend ſpricht,
Ich glaub' es nicht.
Suleika iſt
So lang' vermißt,
Daß weder ihre Spur zu finden,
Noch des Verſchwindens Urſach zu ergründen.
Floh ſie freiwillig,

So find' ich's billig,
Daß es bei ihrem Willen bewende.
War's fremde That,
So iſt mein Rath,
Daß man Geſandte hinüberſende.

Azar.

Wenn ſie des Krieges Wiederkehr begehren
Wer wird Dir die Gerechtigkeit gewähren?

Sulkrin.

Ich ſtimme für den Krieg.

Talamor.

Dann bürge für den Sieg!

Beide Chöre.

Verzehrendes Feuer
Wälze die Gluth
Um das Gemäuer
Der Frevlerbrut.

Talamor.

Wähle zwiſchen Frieden und Rache.
Ich führe Deine eigene Sache;
Wendet Dir dann das Glück den Rücken,
Wirſt Du nimmer vom Throne mehr blicken.

Azar.

Der Bogen iſt geſpannt!
Es ruht auf ſtraffer Sehne
Der Pfeil in meiner Hand,
An dem die Looſe hangen.

Da von der Schweſter Wangen
Rollt eine ſchwere Thräne!
— Er ſchwirrt und iſt verſandt! —

(Sulkrin winkt. Alle Fahnen werden erhoben. Talamor geht langſam ab. Azar ſieht über ſeine Krieger hin.)

Beide Chöre.

Er hat es geſprochen
Das blutige Wort;
Die Bahn iſt gebrochen
Und reißt uns fort.

Zum heiligen Kriege
Wallt das Panier;
Führ' uns zum Siege,
Er folget Dir!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

I. Andaluſiens Grenze.

Azar. Rubin
(Beide gerüſtet.

Azar.

Hier müſſen wir ſcheiden!

Rubin

Du biſt zu beneiden,
Du ziehſt in die Schlacht.

Azar.

Ein auserleſ'nes Häuflein dort
Hab' ich Dir zugedacht,
Du wirſt es führen!
Wer dereinſt mit Feldherrnwort
Ueber Heere will verfügen,
Muß ſich anfangs laſſen gnügen
Wenn er über Zwölfen ſteht.

Und ſo ziehe denn mit ihnen.
Vorſicht weiſe Dir den Pfad.
Eifer lehre Dich mir dienen
Muth begleite Dich zur That.
Donna Roſa's Loos und Willen
Zu erforſchen, zu erfüllen.
Meines Herzens Herold ſey:
Großes ruht auf Deiner Treu'!

Rubin
(vor ihm niederkniend.)

Sieg' erfleh' ich Deinem Degen,
Deinen Segen meinen Wegen;
Doppelt günſtiges Geſchick
Führe Dich und mich zurück!

Azar
(ihn aufhebend.)

Nach der Schlacht weiſt dieſer Degen;
Friede zieh' auf Deinen Wegen!
Frohe Kunde, holdes Glück
Kehre mir mit Dir zurück!

(Beide gehen ab.)

II. Rodrigo's Schloß-Saal.

Rodrigo. Camilla. Alvarez.

Rodrigo.

Wo weilet Donna Roſa?

Camilla.

Mein Gemahl!
Wie im Gebet verſunken, hat ſie ſich
Noch nicht aus den Gemächern rufen laſſen.

Rodrigo.

Was feſſelt ſie mit klöſterlicher Scheu
An dieſe Einſamkeit, indeſſen hier
Der Bräutigam ſie liebevoll erwartet?

Alvarez.

O laſſet ihrem Herzen dieſe Ruhe!

Rodrigo.

Mir mißfällt ſolche Träumerei.

Camilla.

Ich will
Ihr wiederholen, daß man ihrer harre.

Alvarez.

Vergönnet, daß ich selber sie hieher
Mir führe. Liebe will gerufen seyn
Von Liebesstimmen.

Camilla.

Gern gewähr' ich's Euch.

(Alvarez geht ab.)

Rodrigo.

Dieses lebensfrohe Mädchen
Ist zur Schwärmerin verwandelt
In den jüngsten Tagen worden.

Camilla.

Selber sind' ich sie verändert;
Doch die schnellen Liebesbande,
Die Ihr habt um sie geflochten,
Sind wohl Ursach' dieses Wechsels,
Der ihr unverhofft gekommen.

Rodrigo.

Mir gebührt, für sie zu wählen,
Ihr geziemet, zu gehorchen.

Camilla.

Keines tadle ich von Beiden!

Rodrigo.

Ungern sah ich ihre Mienen,
Als ich Don Alvarez, ihren
Künftigen Gemahl, ihr nannte:
Wüßtet Ihr, warum sie zaudernd
Ihre Hand zum Kusse reichte?

Camilla.

Meiner Tochter Bürginn bin ich,
Daß sie bis zu jener Stunde
Ihres Herzens Freiheit hatte.

Rodrigo.

Dann mag sie des Herzens Kälte
In der Neigung Wärme wandeln,
Die des Vaters Wahl verdienet.

(ab.

Camilla
(allein.)

Fremd iſt mir ihr ſtiller Kummer:
Aber, was ſie in ſich ſchließet,
Kann der Mutter Herz errathen,
Dem das Gleiche widerfahren.

Doch des Gatten ſtrenger Wille
Würde keine Beugung dulden;
Und ſo mag ſie ſich gewöhnen,
Still ihr Opfer darzubringen.
(Sie folgt nach.)

III. Eine Gallerie im Schloſſe.

Rosa.

Dich, Liebe, Himmelskönigiun,
Verehrt mit ſüßen Schmerzen:
Dich fleh' ich an, — Beherrſcherinn
Der lieberfüllten Herzen.

Du haſt ein flüchtig Liebesglück
Mit Huld auf mich gegoſſen;
Und Herz an Herz und Blick in Blick,
Sind wir in Luſt zerfloſſen.

Es iſt vorbei, es iſt dahin
Verweht, wie Klang der Lieder;
Nimm die Erinnerung meinem Sinn,
Und Dein Geſchenk Dir wieder!

Umſonſt! Vergeſſen wird mir nicht zu Theil,
Und ewig in dem Buſen bleibt der Pfeil.
Keine Rettung find' ich offen!
Und der hochzeitliche Kranz
Schreckt mich, wie des Blitzes Glanz.

Ach! Der Tod iſt all' mein Hoffen
Und verzweifelt meine Wahl;
Himmel! Ende meine Qual!

Alvarez
(tritt ein.)

Roſa

Alvarez!

Alvarez.
Geliebte! Du zitterſt?

Roſa.
Verlaß' mich!

Alvarez
Du fühlſt nicht, wie Du mich erſchütterſt?
Mit liebendem ſüßem Verlangen
Erſchein' ich die Braut zu umfangen,
Und Thränen ſtören mein Glück.
Bald knüpft uns der kirchliche Segen,
Dir ſchlagen die Pulſe entgegen,
Und nieder trauert Dein Blick?

Roſa.
O! Hemme Dein liebendes Sehnen:
Es werden die ſtörenden Thränen
Verſiegen am Strahle der Zeit.
Dann hab' ich mich ſelbſt überwunden,
Und, wenn ich den Frieden gefunden,
Bin ich, Dein zu werden, bereit!

Alvarez
Donna Roſa! Was iſt hier geſchehn?

Roſa
Forſche nicht!

Alvarez
Wie ſoll ich das verſtehn?

Rosa.

Nicht den Namen ihm zu nennen,
Wag' ich, oder zu bekennen,
Daß ich seinen Feind geliebt.

Alvarez.

Ha! Ich errath' es, Ungetreue!
Des eignen Herzens schwere Schuld
Verbirgst Du meiner Ungeduld!

Rosa.

O Himmel! Wache und verleihe
Mit Deiner grenzenlosen Huld
Das tiefste Dunkel meiner Schuld!

Alvarez.

Aber treff' ich den Verräther,
Sey, ich schwör's, am Missethäter
Blut'ge Rache ausgeübt!

Camilla
(tritt ein.)

Camilla.

Mein Kind in Thränen? Ihr in Wuth?

Alvarez.

Es fehlt zum Worte mir der Muth!

Camilla.

Was ist geschehen? —

Alvarez.

Ihre Treue
Ist gebrochen, und die Reue
Nahet ihr als bittrer Lohn.

Camilla.

Schmähe nicht mein Kind, mein Sohn!
(zu Rosa.)
Welcher Kummer nagt an Deinem Herzen?
Welche unverhofften Schmerzen
Oeffneten die Thränenquelle,

Die von dieſen Wangen rinnt?
Mir, der Mutter, ſprich, mein Kind! —
An der hochzeitlichen Schwelle
Welch' ein Zagen fällt Dich an?

Roſa
(für ſich.)

Wer verſtünde meine Schmerzen,
Trocknete die Thränenquelle,
Die aus meinen Augen rinnt?
(zur Mutter.)
Laß mich weinen! Thränen ſind
Engel, die, der wunden Stelle
Balſam bringend, leiſe nahn!

Alvarez.

Horch! Mit frohen Citherklängen
Nähert ſich der Mädchen Chor;
Blumen ſtreuen ſie und drängen
Ungeduldig ſich durchs Thor!
O! Verſenke Deine Schmerzen
Tief in des Vergeſſens Grab,
Und mit einem freien Herzen
Komm' an meinem Arm hinab!

Roſa
(verändert.)

Sey es denn ein Fieberwahn,
Der mich drückte, nur geweſen; —

Alvarez.

Sanfte Lüfte wehn Dich an,
Und der Mißlaut wird ſich löſen!

Camilla.

Laßt ins Angeſicht Euch ſchauen
Mit verſöhntem Liebesblick;
Wo die Herzen ſich vertrauen,
Kehrt der Friede leicht zurück.

Alvarez.

Ach! Wie gerne mag ich bauen
Auf mein ſüßes Liebesglück;
Zu der Hoffnung, zum Vertrauen
Wend' ich leicht das Herz zurück!

Roſa.

Keinem darf ich es vertrauen,
Niemand faſſet mein Geſchick;
Auf mich ſelber muß ich bauen
Und das wandelbare Glück!

(Alle Drei ab.)

IV. Schloßplatz.

Chor der Andaluſierinnen

Chor.

Morgen wandelt Donna Roſa
An dem Arme des Verlobten,
Prächtig ſtrahlend, hold erröthend,
Aus dem Schloß in die Kapelle;
Und als ſeine Gattinn kehret
Sie vermählt von dem Altare
Wieder in die hohen Hallen.
Aber heute iſt die Jungfrau
Noch dem Rechte noch die Unſ're
Und die fröhliche Geſpielinn.
Heute gelten unſ're Lieder
Noch wie ſonſt vor ihrem Ohre,
Und den Strauß von friſchen Blumen
Steckt ſie noch in ihren Gürtel.
Blüthen ſtreuet, Kränze windet!
Denn es nahet die Verehrte,
Der wir unſ're Huldigungen
Mit des Abſchieds Wehmuth bringen.

Camilla. Alvarez. Rosa
(steigen die Treppe nieder.)

Chor.

Sey uns gegrüßet,
Liebliche, Hohe!
Wie sich die Sonne
Glühender färbet,
Wenn sie am Abend
Sich in die Arme
Neiget dem Meergott,
Also erröthend
Wandelst Du Deinem
Glücke entgegen!

Rosa
(für sich.)

Glück der Liebe!
Dich preiset ihr Mund!

Alvarez

Wie ich sie liebe,
Wer thäte es kund!

Chor.

Trockne die Thränen
Seliger Rührung!
Lächle aus heitern
Augen der Feier,
Die wir bereitet
Mit liebender Sorge!

Rosa.

Wie sich in dem Tropfenfalle
Siebenfältig hell und bunt
Wölbt des Regenbogens Halle
Auf des Himmels dunklem Grund,
Also aus der Seele Tiefen
Spiegeln sich im feuchten Blick
Leid und Freude, so da schliefen,
Stumm und wunderbar zurück.

Schnell verglühn die Farbenſpiele,
Und die Wolke treibt geſchwind;
Ewig leuchten die Gefühle,
Wenn die Thräne auch verrinnt!

Alvarez
(zum Chor.)

Uebet denn die frohen Rechte
Im Geſange, Spiel' und Tanz;
Und harmoniſch ſchling' und flechte
Reigen ſich und Blumenkranz.

(Ballet.)

Vorige. Don Rodrigo

Rodrigo.

Der Jubel ſchweige! —

Des Schreckens Zeuge
Steht hinter ihm! —

Losgelaſſen
Durch alle Straßen
Heult des Krieges Ungethüm!

Und die Furcht ſtürzt nach.
Der Maure brach
Mit blutiger Hand
In's offne Land!

Alvarez.

Was hat ihn bewogen,
Daß er das tückiſche Schwert gezogen?

Rodrigo.

Frage den Tiger, warum er würgt!
Warum ſcharrt
Die Hyäne aus, was das Grab verbirgt?
Den Beſtien ward
Der nimmer ruhende Inſtinkt,
Der ſie zum gräulichen Mahle zwingt.

Alvarez.

Wo ſteht das Heer?

Rodrigo.

Ein überſtrudelnd Meer
Wogt's von Antequera her!

Alvarez.

So laßt uns eilen!

Rodrigo.

Schon ſtürmen und heulen
Mit Waffenruf
Die Hörner von Thurm zu Thurm! —
Schon ſtampft der Huf
Kampfluſtiger Roſſe
Das zitternde Feld; —
Und der aufgebotenen Troſſe
Fahnen ſchwellt
Der erwachte Sturm!

Rosa.

Ich bin gerettet!
Denn losgekettet
Iſt das Entſetzen. —
Mit Löwenſätzen
Reißt es die Schranken
Erbittert nieder. —

Ich athme wieder,
Entgegen jauchzen die Gedanken
Dem befreienden Sturm!

Chor der Andaluſierinnen
(ſich entfernend.)

Laſſet uns von hinnen
Fliehen. Auf die Zinnen
Tritt der Mann im Stahl;
Aus dem Waffenſaal
Reißt er Schwert und Lanze,
Und zum frohen Tanze
Iſt nicht Zeit noch Raum.

Welch' ein kurzer Traum,
Und wie bald geſchieden
War doch dieſer Frieden!

Camilla.

Was aber ſoll
In ſolchen Zeiten, voll
Gefahr und Nöthen,
Aus dieſes Paares
Bräutlichem Bunde
Werden?

Rodrigo.

— Sie treten
In nächſter Stunde
An des Altares
Heilige Statt!

Denn es iſt der ſüßen Wonne
Keine reiche Friſt vergönnt;
Eine wetterſchwangre Sonne
Steigt am ſchwülen Firmament.

Camilla.

Komm, mein Kind, und laß Dich ſchmücken,
Daß der kurze Freudentag
Mit beflügeltem Entzücken
Ewig Euch vereinen mag!

Alvarez.

Ha! Ich grollte ſtill im Herzen
Schon dem treuloſen Geſchick,
Daß es mir der Trennung Schmerzen
Böte für der Liebe Glück;
Aber durch des Vaters Willen
Wird es mir zur Seligkeit;
Schneller ſoll es ſich erfüllen,
Und mein Buſen iſt befreit.

Rosa.

Nun wohlan! Es iſt entſchieden!
Und das Schickſal, kalt und klar,
Wie ich's zögernd auch vermieden,
Reißt mich an den Traualtar.

Aber in des Buſens Tiefen
Reift ein ſiegender Entſchluß,
Den ich bergen will und prüfen,
Bis er ſich erfüllen muß.

Vorige. Chor der Andaluſierinnen.

Chor der Andaluſierinnen.

Es dröhnt die Flur, es ſteigt der Staub
Voran dem gewäppneten Volke,
Und die entrollten Banner wehn,
Wie Adlerflug über der Wolke.

Vorige. Chor der Vaſallen.

Chor der Vaſallen.

Wir ſtehn gerüſtet, Herr, bereit
Vor Deinem Feldherrn-Auge.
Laß leuchten Deine Tapferkeit
Zum Tode oder Siege!

Rodrigo.

Folgt mir itzo zur Kapelle,
Daß des Prieſters heil'ger Mund
Segne an der Gottesſtelle
Meiner Kinder ew'gen Bund.

Hab' ich dann mit Vaterhänden
Meiner Heimath Haus beſtellt,
Mag der Herr der Herrn es wenden,
Wie es ſeinem Rath gefällt.

Beide Chöre.

Sorge hier mit Vaterhänden;
Draußen { ſchütze / führe } uns als Held!
Gott wird unſer Schickſal wenden,
Wie es ſeinem Rath gefällt.

Dritter Aufzug.

I. Rodrigo's Schloß.

Nacht.

Camilla
(hereinſtürzend.)

Wo iſt mein Kind?

Alvarez
(ihr folgend.)

Verſchwunden!
Noch hab' ich keine Spur gefunden.

Camilla.

Wo iſt mein Kind? Mein Kind verloren!
O! Hätt' ich ſie nimmer geboren!
In Feindes Gewalt —
Der Gedanke krallt
Sich fürchterlich ins fürchtende Herz.
Wer nimmt mir den entſetzlichen Schmerz?

Alvarez.

Unſel'ger Tag!

Camilla.

Mein Kind! Mein Kind!

Alvarez.

Ein finſteres Verhängniß ſpinnt
Verderben um mein Liebesglück.
Ich ahn' es, nie kehrt ſie zurück!

Rodrigo
(tritt ein.)

In den Ställen fehlet Rosa's
Zelter, den sie in dem Lärmen
Sich hat heimlich satteln lassen.
Was sie hat beginnen wollen,
Weiß kein Diener mir zu sagen:
Aber Roß und Reiterinn
Sind in tiefer Nacht dahin.

Wo ich forschend nach ihr sandte,
Nirgends hat man sie betroffen;
Und es ist von allen Pfaden,
Die sie kann betreten haben,
Nur ein einziger noch übrig:
Ueber das Gebirg' zum Kloster
Von Alcala.
— Was sie dorten
Sucht, was dahin sie getrieben,
Räthselhaft ist mir's geblieben.

Alvarez.

Gebt mir Euern schnellsten R[illegible]er!
— Des Gebirges sichrer Kenn[illegible]
Sicher überhol' ich sie.
Mit ihr kehr' ich oder nie!

Camilla.

Uebertrifft den Pfeil an Schnelle!
— Mit der Fackeln Gluth erhelle,
Mitag schaffend, diese Nacht,
Bis Du uns das Kind gebracht!

(Alvarez geht ab. Camilla und R[illegible]igo folgen ihm.)

II. Waldgegend.

Sulkrin.

Das Lager schläft! Ich kann nicht Ruhe finden!
Des Zeltes Enge muß ich mich entwinden
Und Freiheit suchen meiner Ungeduld!

Ha! Kühner Geist! Dein ist die große Schuld
An diesem plötzlich aufgeflammten Kriege,
Dir lacht der Preis der zweifellosen Siege!

Jauchze, liebeglühendes Herz!
Triumphire mit wilden Schlägen;
Morgen endet der lange Schmerz,
Und Du fliegst der Fürstinn entgegen.

Umsonst ist dann das spröde Drohen,
Schöne Suleika! Umsonst entflohen
Bist Du. Deines Bruders Waffen
Hab' ich zu meinen Häschern geschaffen.

Deinen Buhlen hab' ich dir todt
Gelegt vor Deinen erstarrenden Blick!
Und mit dem nächsten Morgenroth
Hol' ich Dich selber mir zurück.

Talamor
(tritt auf.)

Beim Allah! Es ist keine Zeit, zu schwärmen,
Und mit weichlichen Liebesgedanken
Sich an künftigem Glücke zu wärmen;
Der eiserne Spanier steht in den Schranken,
Wohin ihn Deine Künste geladen.
Auf! Held! In seinem Blut Dich zu baden!

Sulkrin.

Was willst Du mit dem verfänglichen Worte?

Talamor.

Ich kenne Dich!
Und Du findest mich
Nach der Schlacht am sicheren Orte,
Dir Rede zu stehen bereit.
Jetzt ruft zum Streit
An die Spitze der Heere
Uns Beide der König und die Ehre!

(ab.)

Sulkrin.

Ich komme!

(folgt ihm.)

III. Kapelle im hohen Gebirge.

Rosa

(verkleidet und bewaffnet, tritt auf.)

Es iſt geſchehn! Ich kann nicht mehr zurück!
Verlaſſen und verſchloſſen liegt das Glück
Vergangner Tage hinter meinen Tritten
Und eine neue Bahn hab' ich beſchritten.

Alſo hat es kommen müſſen!
Einmal durfte mein Gewiſſen,
Von Almanſors Huld umſtrickt,
In der Liebe Armen ſchweigen,
Und ſich vor dem Herzen beugen.

Aber, aus dem Rauſch entrückt,
Hat es ſich empor gerichtet,
Und den ſchönen Wahn vernichtet.
Zweien kannſt Du nicht gehören,
Herz voll Liebe. Einem nur
Durfteſt Du die Treue ſchwören.

Frevelnd gegen die Natur,
Schloß der lügneriſche Mund
Einen ſchon gebrochnen Bund.

Dort der Liebe Schuld und Reue,
Hier der Bruch gelobter Treue —
Zwiefach drückt das wunde Herz
Der geheimen Büßung Schmerz.

Keinem konnt' ich mich vertrauen,
Keiner hätte mich gehört;
Selbſt den Scheiterhaufen bauen
Muß ich, der mit heil'gen Flammen,
Sühnend das Idol zerſtört.

Meines Liebesglückes Trümmer,
Ruhiger Entſagung Raub,
Röthe der verglüh'nde Schimmer;
Und dann ſinken ſie zuſammen
In der Todtenurne Staub.

(Sie geht nach der Kapelle, zu beten.)

Rubin

(ſteigt von der andern Seite auf die Höhe.)

Dunkel ruht auf allen Büſchen,
Schlummernd athmet die Natur;
Und mit nährendem Erfriſchen
Sinkt der Thau auf Wald und Flur.

Ruhig durch des Himmels Frieden,
Schwebt der Sterne leiſer Flug,
Und der Wipfel Pyramiden
Wiegt der linden Lüfte Zug.

Nola

(in der Kapelle.)

Laß' mich ſeyn die Deine,
Gnadenreiche, Reine!

Rubin.

Aber in der Thäler Gründen
Träumt der ſtahlbedeckte Krieg
Friedenlos von Ueberwinden
Und von blutgefärbtem Sieg.

Nola.

Sey verehret,
Die Du erhöret,
Was im Gebete
Ich erflehte!

Rubin.

Süßer Heimath ſtille Hütte!
Meiner Kindheit fernes Glück!
Ach! wann wenden meine Pilgerſchritte,
Frei und fröhlich, ſich zu Euch zurück?

(Er bleibt, in Gedanken verſunken, abgewendet ſtehen.)

Roſa
(aus der Kapelle tretend, erblickt ihn.)
Ein Sarazene!

Rubin
(ſie erkennend.)
Des Königs Schöne!

Roſa.
Wage nicht, mich anzurühren,
Denn ich weiß das Schwert zu führen.

Rubin.
Fürchte nichts. Rubin, der Knabe,
Weiß, wen er zum Gegner habe.

Roſa.
Woher kennſt Du mich?

Rubin.
Donna Roſa grüß' ich Dich,
Schöne Jungfrau! Drum vernimm,
Was Almanſor Dir verkündet!

Roſa
(macht eine abwehrende Bewegung.)

Rubin.
Wenn der Sterne Glanz erblindet,
Wacht des neuen Krieges Grimm
Unten in den Lagern auf,
Und der nächſten Sonne Lauf
Wird ſich in den Waffen ſpiegeln!

— Was willſt Du auf dieſen Hügeln?

Roſa.
Frage nicht, wohin ich will!
Wenn ich gehe, wende ſtill
Deinen Blick zur andern Seite,
Daß er nimmer mich begleite!

Rubin.
Wenn Almanſor mich geſendet,
Daß, wohin Dein Schritt ſich wendet,
Mein Geleite vor Gefahren

Dich ſoll ſchirmen und bewahren,
So gewähr' des Dieners Treu',
Daß ſie Dir zur Seite ſey!

Roſa.

Was Almanſor mir geweſen,
Ließ einſt dieſer Blick ihn leſen!
Anders wollt' es das Geſchick.
Aus des Herzens ſtillem Rahmen
Hob ich weinend Bild und Namen,
Und ich ſend' es ihm zurück.

Glücklich ſeine Tage lenken
Möge Gott, und mein gedenken
Mag Almanſor ritterlich;
Niemals ſehen wir uns wieder!
Mit der Botſchaft ſteige nieder;
Eile — und verlaſſe mich!

Rubin
(zögernd.)

Darf ich zu gehorchen wagen?

Roſa.

Dem Gebieter magſt Du ſagen,
Daß ich's alſo Dir befahl!

Rubin.

Aber, wohin willſt Du gehen?

Roſa.

Sieh'! Dort zuckt's wie Morgenſtrahl
Leuchtend durch die Waldeshöhen.
Flieh'! Es iſt der Fackeln Glühn,
Die auf meinen Spuren ziehn;
Rette Dich! Und, wer Dich frage,
Keinem meine Pfade ſage!

(ab.)

Rubin
(nach der Seite, wo die Fackeln leuchten, gewendet, zieht das Schwert, und bleibt in ruhiger Erwartung ſtehen.)

Was ſie ſuchen, was ſie bringen —
Leicht begegnen ſich die Klingen.

Alvarez
(mit Fackeltragern, tritt auf.)

Alvarez
(Rubin erblickend.)

Ha! Beim großen Gott der Gnade!
Beichte, Bube, oder bade
Dich in Deinem eignen Blut!

Rubin.

Zeige Deinen Rittermuth
In gelaßnen klaren Worten.
Eher sprängen Felsenpforten,
Als mein Mund vor solcher Frage.
Was begehrst Du, daß ich sage?

Alvarez.

Hast Du jetzt auf diesen Höhen
Eine Fliehende gesehen?

Rubin.

Woher hätt' ich wissen sollen,
Daß sie habe fliehen wollen?

Alvarez.

Junger Maure! Dich zu zwingen,
Hätt' ich nichts als dieses Schwert:
Doch das Mittel wär' verkehrt,
Das den Tod Dir müßte bringen.

Aber ehre Mutterschmerzen,
Ehre meine eigne Qual.
Und so laß' ich Deinem Herzen
Selbst die edelmüth'ge Wahl.

Rubin.

So gefällst Du mir. Drum wisse
Daß ich Dir verschweigen müsse,
Was ich weiß.

Alvarez.

Was weißt Du? Sprich! —

Rubin.

Don Alvarez nennst Du Dich. —:

Alvarez
(ungeduldig.)
Die ich ſuche, iſt mein Weib!

Rubin.
Deſto ſchlimmer!

Alvarez
(zu den Fackelträgern.)
Vorwärts!

Rubin.
Bleib'! —
Nimmer wirſt Du ſie erreichen;
Denn mit meines Schwertes Streichen
Steh' ich zwiſchen Dir und ihr!

Alvarez.
Welcher Wahnwitz ſpricht aus Dir?

Rubin.
Wahnwitz mißverſteht die Rede!
Zwiſchen Umkehr oder Fehde
Kann ich Donna Roſa's Gatten
Nur die ſchnelle Wahl geſtatten.

Alvarez.
Raſender! Mich reize nicht!

Rubin.
Ich gehorche meiner Pflicht!

Alvarez.
Weiche, daß ich Deiner ſchone!

Rubin.
Weichen ſollt' ich Deinem Hohne,
Und verachtete Dein Schwert?

Alvarez.
Nun! So ſey des Todes werth.
(Sie fechten. Rubin ſinkt verwundet.)

Alvarez.
Laß Dich von den Ruthenſtreichen
Warnen, Männern auszuweichen!
(eilt fort.)

Rubin.

Durch Spott befleckſt Du Deine Sache.
So fühle auch des Unglücks Rache!

(Er ſtößt in's Horn.)

Rubin. Mauriſche Krieger

(erheben ſich aus den Gebüſchen.)

Rubin.

Verfolgt ihn! Schlagt die Fackeln nieder!
Ihn ſelbſt gebunden führet wieder!
Mir hieher!

(zu dem Einen.)

Du! Bleib' bei mir!
Denn verwundet lieg' ich hier.

(Die Andern ab.)

Rubin.

Was ſieheſt Du?

Der Maure.

Schon hoch geklommen
Erſcheint er dort!

Rubin.

Könnt' er entkommen?

Der Maure.

Er wendet ſich. Sie überfallen ihn.
Die feigen Fackelträger fliehn!
Er wehret ſich mit wilder Wuth.
Er ſcheint geſtürzt zu ſeyn. — Es ruht
Der Kampf, und, überwunden,
Wird er entwaffnet und gebunden.

Rubin.

Verrätheriſches Glück!
So führſt Du Deinen Sieger mir zurück?

Der Maure.

Sie kommen!

Rubin

(läßt ſich entgegen führen, und ruft hinaus.)

Hebt ihn hoch zu Roſſe!
Und zu Don Rodrigo's Schloſſe
Gebt ihm ſicheres Geleit.
Dort entlaſſen, und befreit
Von den Banden ſeiner Hände,
Mag er melden, wer ihn ſende.

(zurückkehrend.)

Donna Roſa iſt gerettet!
Aber mir iſt tief gebettet —
Bei der Abendſonne Glühn
Schlummert, König, Dein Rubin.

(Er läßt ſich fortführen.)

IV. Das Kloſter.

Ambroſia. Roſa.

Roſa.

Angſtdurchſchauert, todesmatt
Von dem flücht'gen Schweifen
Laß' mich hier an heil'ger Statt
Deine Hand ergreifen,
Daß ich ſie, zu Deinen Füßen
Sinkend, dankbar dürfe küſſen.

Ambroſia.

Richte Dich, mein Kind, empor!
Sey willkommen und geborgen;
Deine Schrecken, Deine Sorgen
Bleiben machtlos vor dem Thor.
Athme auf! — Dich zu erquicken,
Will ich Dir Maria ſchicken.

(ab.

Roſa

(während der Choralgeſang der Nonnen in der Kirche zur Orgel herübertönt.)

So umfängt mich denn der Gottesfrieden,
Und die heil'ge Freiſtatt ſchließt mich ein;
Von der Welt und von mir ſelbſt geſchieden,
Darf ich ruhig, rein und glücklich ſeyn:
Machtlos brandet an der Kloſterſchwelle
Sich des Lebens ungeſtüme Welle.

Maria

(tritt langſam ein.)

Zu der fremden Schweſter ſendet
Mich Ambroſia. — Geendet
Iſt des Morgens heil'ge Mette:
Gaſtlich ſoll Maria's Stätte
Dich empfangen. Folge mir!

Roſa

(ſie betrachtend.)

Wunderbar zieht's mich zu Dir:
— Denn aus dieſen fremden Zügen
Halb beredt und halb verſchwiegen,
Lächelt, Wahrheit oder Wahn,
Ein bekanntes Bild mich an.

Maria

(zurückhaltend.)

Frage nicht, wie ich nicht frage!
Neugier ſchweigen hier und Klage
Und es waltet kein Geſchick.
Von der Welt an Orgeltönen
Lerne ſtill Dein Ohr entwöhnen
Und am Kreuze Deinen Blick!

(Maria führt Roſa zu einem Wandaltar. Die Pforten öffnen ſich, und Ambroſia führt den Zug der Nonnen aus der Kirche vorüber. Während des begleitenden Chorals geht der Vorhang langſam nieder.)

Vierter Aufzug.

I. Arabiſches Feldlager.

Zelt des Königs.

Talamor und Suſſrin ſtehen an den Seiten.

(Es iſt Abenddämmerung.)

König Azar
(tritt zwiſchen Beide.)

Bis hieher, mein Talamor,
Täuſchte Dich Dein trübes Ahnen;
Leichter Sieg flog meinen Fahnen
Auf geſtreckten Schwingen vor.

Talamor.

Herr! In Deiner Freude Rauſch
Rinnet aus des Schickſals Händen
Schon der Schmerz, und ungern wenden
Wirſt Du Dich zum herben Tauſch.

Azar.

Unglücksbote! Rede aus!

Talamor.

An Dein königliches Haus
Wird die Trauer, eh' ich's ſage,
Klopfen mit der Todtenklage.

(Ein Trauermarſch hebt von ferne an.)

Suſſrin
(zu Talamor.)

Muß es Seinem Blick ſich zeigen?
Laß' die düſtern Töne ſchweigen!

Azar
(Beide im's Auge faſſend.)
Was geſchah? — Ich will es ſehn!

Talamor.
Langſam naht, was ſchnell geſchehn!

(Der Zug der Mauren tritt mit dem auf der Sänfte liegenden, verwundeten Rubin ein.)

Azar
(nach einem Blick des Entſetzens.)
Mein Rubin! —

(Große Pauſe, nachdem die Sänfte im Vordergrunde niedergeſetzt iſt. Der König wirft ſich über die Sänfte, und ruft mit zitternder Stimme:)
Rubin! —

Rubin
(die Augen öffnend.)
Mein König! —

Azar.
Er lebt! Er iſt nicht todt! Er lebt!

Rubin.
Sparſam rinnen meine Stunden.
— Viel zu ſagen, aber wenig
Muße hab' ich. — Dieſe Wunden
Rufen mich in's frühe Grab
Von der ſchönen Erde ab.

Azar.
O Du wirſt nicht ſterben. Leben
Wirſt Du.

Rubin.
Laß' mich heben,
Daß ich aufrecht vor Dir ſitze.

Azar
(richtet ihn ſelbſt auf, und hält ihn mit ſeinem Arme.)

Rubin.
Daß ich die Minuten nütze
Vor dem großen ew'gen Schweigen —
Sende von uns dieſe Zeugen!
(Der König winkt. Alle entfernen ſich.)

Was Du mir befohlen, iſt vollbracht,
Was geſchah, lag außer meiner Macht.
(Pauſe.)
Auf den Höhen von Alcala
Traf ich Donna Roſa flehend
Vor Alvarez, ihrem Gatten.

Azar.

Ihrem Gatten?

Rubin.

Ihrem Gatten! —
Aber mein Geleit' ablehnend,
Hieß ſie mich Dir dieſes ſagen:
Anders ſey des Schickſals Wille.
Dir nicht dürfe ſie gehören,
Und ſie ſehe nie Dich wieder!

Schmerzlich löſe ſie Dein Bildniß,
Deinen Namen aus dem Herzen,
Und das kurze Liebesglück
Sende ſie Dir treu zurück.

Glücklich Deine Tage lenken
Möge Gott, und ihrer denken
Mögſt Du ritterlich.

So verließ ſie mich.

Wo ſie ſich hat hingewendet,
Weiß ich nicht. — Denn ſchnell geblendet
Ward ich jetzt von Fackelglanze,
Der aus der Gebüſche Kranze
Zu der dunklen Höhe eilte.

Don Alvarez war's. Ich weilte
Zu der Flücht'gen Schutz und ſperrte
Seinen Pfad mit meinem Schwerte.

Seinem Degen dank' ich dieſe Wunden —
Donna Roſa — hat er nicht gefunden!

Azar.

Thor, der ich war, Dein junges Leben
Solchem Schicksal preiszugeben.

Rubin.

Deine Gnade zog mich groß.
Deine königlichen Züge
Strahlten mir ein schön'res Loos,
Und ich träumte Deine Siege.

Ruhmlos enden meine Jahre,
Und kein kriegerischer Kranz
Windet sich um meine Bahre
Bei der Waffen Klang und Glanz!

Traure nicht! Die stolzen Triebe
Steigen mit mir in die Gruft; —
Meiner Pflicht und Deiner Liebe
Rinnt das Leben in die Luft.

Azar
(die Hände emporwerfend.)

Allmacht fordr' ich, von des Grabes Stufen
Dieses Odems Flucht zurückzurufen.

Rubin.

König! Gieb mir Deine Hand!
(Azar reicht sie ihm weinend.)

Rubin.

Weine nicht! — — Das Vaterland
Braucht zu seiner Freiheit Werke
Deine Heldenthat und Stärke.
(Er sinkt.)

Lebe wohl!
Nach Ruhe geht mein Sehnen; —
Lebe wohl! —
Mein Ruhm sind Deine Thränen!
(Er stirbt. Der König bleibt vor der Leiche knieend.
Tiefes Schweigen.

Salamor. Suffrin. Der Chor
erscheinen vor dem Zelt.

Ajax
(bemerkt E., und erhebt sich.)

Tretet her! Er hat vollendet!
(Sie bilden einen Halbkreis.)

Ajax.

Meinen Königsmantel breit' ich
Ueber diese theure Leiche,
Und so traget sie von dannen,
Daß das ganze Lager schaue,
Ueber wessen Tod ich traure.

Und mit vollen Krieger-Ehren
— Denn er ist im Kampf gefallen —
Sollt den Knaben Ihr bestatten.

Ich, der König, folge selbst!
(Die Bahre wird geholen, und hinausgetragen.)

Chor
(das Gesicht gegen.)

In der Jugend frischem Lenze
Liegst Du, frühen Todes Raub;
Und der Trauer Todtenkränze
Decken den entseelten Staub.

Ajax
(allein, von der Schwelle des Zeltes umkehrend.)

Nacht! Brich an, die noch gebannten Schrecken,
Die ich berge in der heißen Brust,
Mit dem Sternenmantel zu bedecken.
Denn der nächste Morgen soll die Lust
Zügelloser Rache walten sehen.
Der Vernichtung Bahnen will ich gehen!

Bin ich nicht im Vorsatz, jede Tugend
Auszuüben, auf der Väter Thron
Sanft und mild gestiegen? Meiner Jugend
Gnügte mit der Weisheit stillerm Lohn;
Doch mein Schicksal findet kein Erbarmen.
Wohl! Ich will's mit Tigermuth umarmen!
(ab.)

II. Das Kloſter.

Maria's Gemach.

Roſa. Maria.

Roſa.

O Maria! Aufgeſchloſſen
Sey mir Dein bewegtes Herz,
Wie in Deines ich ergoſſen
Meines Buſens tiefen Schmerz.

Maria.

Liebend war ich aus dem hohen
Königſitz Granada mit
Don Olympio geflohen.
Nächtlich, wie im Zauberritt,
Flogen ſeine ſchnellen Roſſe;
Aber ſeines Vaters Fluch
Trieb uns wieder aus dem Schloſſe
Grauſam wie ein Todesſpruch.
Ungewiſſem Loos entgegen,
Irrten wir, verfolgt, verbannt,
Auf der Liebe Dornenwegen
Nach der Liebe Vaterland.
Doch des Mordes leiſe Boten
Zogen unſern Spuren nach,
Ich umarmte einen Todten,
Und die letzte Hoffnung brach.

Grauſend floh ich zu der Schwelle
Dieſes Hauſes. Unbekannt,
Birgt mich dieſe ſtille Zelle,
Das gefundne Vaterland.
Warm zum Herzen drang die Milde,
Schmolz des Irrſals düſtern Wahn,
Und vor Deines Gottes Bilde
Nahm ich Deinen Glauben an.

Roſa. Maria.

Gleichen Schickſals gleiche Schmerzen
Trugen angſtvoll unſre Herzen,
Eine Freiſtatt nahm uns auf.
So bei ſchweſterlichen Thränen
Mag des Himmels heil'ges Sehnen
Löſen unſern Lebenslauf.

Ambroſia
(tritt herein.)

Ambroſia.

Achtzig Jahre hab' ich ſchwinden ſehen,
Still und heilig ſanken ſie hinab;
Und nun tritt mit ungewohnten Wehen
Noch der Erde Unhold an mein Grab.

Euer Schickſal ſtört des Hauſes Frieden!
Boten ſendet Araber und Chriſt;
Draußen ſtehn ſie kriegeriſch geſchieden,
Und es droht der Waffen blut'ger Zwiſt.

Seine Schweſter heiſcht mit ſtolzem Worte
König Azar, weil man ſie geraubt —
Seine Tochter, die ſich Flucht erlaubt,
Don Rodrigo aus dem heil'gen Orte.

Ich hab' nimmer Euch erforſchen wollen.
Doch, wie geb' ich Antwort und Beſcheid?
Sprecht, was ſie daheim vermelden ſollen,
Oder übergebt Euch dem Geleit.

Roſa und Maria.

Da wir uns zu Dir geflüchtet,
Mutter und Gebieterinn!
Haben wir uns ſelbſt gerichtet
Und gebüßt den irrd'ſchen Sinn.
Laß uns aus der Freiſtatt Hallen,
Wo uns Deine Huld gelacht,
Nicht auf's neu' verſtoßen fallen

In der Menſchen-Hände Macht;
Vor dem irrdiſchen Getümmel
Schirme uns mit Deinem Himmel!

Ambroſia.

Nicht verweigern will ich's, Euch zu ſchützen,
Ueber Alle geht der Gnade Strahl.
Aber ſoll dies Heiligthum Euch nützen,
Bleibt Euch nur des Schleiers ſchnelle Wahl!

Roſa und Maria.

Laß' ihn dieſes Haupt umwallen!
Jene Kränze ſind gefallen,
Die vereinſt im Freudenzug
Der geſchmückte Scheitel trug.

Frieden wird er uns bedeuten;
Denn des Himmels ſtillen Bräuten
Schlägt in reiner Bruſt das Herz
Ohne Klage, ohne Schmerz.

Ambroſia
(zwiſchen den Knieenden.)

Segnend leg' ich denn auf Euch die Hände,
Und Ihr ſeyd des Himmels Eigenthum;
Betet, Kinder, daß er gnädig wende,
Was da komme. Ihm gebührt der Ruhm!
(Sie hebt die Mädchen auf, und entfernt ſich mit ihnen.)

III. Der Kloſterhof.

In beiden Seiten des Hintergrundes ſtehen Mauren und Spanier einander gegenüber. Unter einzelnen Paſſagen eines Marſches wachſt ihre beiderſeitige Anzahl, ſo daß ſich zwei Chöre bilden, zwiſchen denen die zur Kloſterpforte führende Treppe liegt.

Die Spanier.

Sieh! Was wollen doch die Heiden
Hier an dem geweihten Ort?
Willig mögen ſie ihn meiden,
Eh' das Schwert ſie treibet fort!

Die Mauren.

Schließet den drohenden Reihen feſter,
Streckt die blinkende Waffe empor!
König Azars trauernde Schweſter
Holen wir aus dem Grabe hervor.

Die Spanier.

Zögernd ſteht die feige Menge,
Fürchtet das hispan'ſche Schwert.

Die Mauren.

Höhnend nähert ſich ihr Gedränge,
Und ſie wären der Züchtigung werth!

Die Spanier.

Eure Klingen werden roſten!

Die Mauren.

Ha! Gelüſtet Euch, ſie zu koſten?

Die Spanier.

Heran! Heran!

Die Mauren.

Mann an Mann!

(Sie treffen zuſammen.)

Ambroſia

(in der Pforte erſcheinend.)

Haltet ein!

(Die Chöre weichen zurück.)

Wollet Ihr mit frechen Händen
Selbſt die Tempel Gottes ſchänden?

Alvarez

(mit Vaſallen, tritt auf.)

Alvarez.

Was bedeutet das Gedränge?
Feinde ſeh' ich an des Kloſters
Stufen die Entweihung tragen!

Die Spanier.
Herr! Gebeut, ſie zu vertagen!

Die Mauren.
Zieht die Schwerter neu zum Kampfe,
Daß ſie unſer Grimm zerſtampfe!

König Azar
(mit Gefolge, tritt auf.

Azar
(zwiſchen die Mauren und Alvarez tretend.)
Rührt nicht an dieſen Helden;
Meiner Hand iſt er verfallen!
(zu Alvarez.)
Knaben kannſt Du leicht erſchlagen.
Jetzt begegnet Dir ein Mann,
Der es beſſer mit Dir wagen
Und Dir Ehre bringen kann.

Alvarez.
Achte dieſe heil'ge Stätte!

Azar.
Wenn ich Deine Feigheit hätte!

Alvarez
(zieht.)
Das fordert Blut!

Azar
(desgleichen.)
So zeige Muth!
(Sie fechten.)

Alvarez
(fallend.)
O! Mein Gott!

Azar.
Heldenſpott!

Ambroſia.
Barmherzigkeit! Sie morden ſich!
(Sie verſchwindet.)

Don Rodrigo eilt herbei.

Rodrigo
(Alvarez Leiche erblickend.)

Wer erſchlug mir meinen Sohn? —
(zu Azar.)
Ha! Dein Schwert zeigt Deine Thaten.
Blutig ſtehen Deine Saaten,
Und dem Himmel ſprichſt Du Hohn!
— Stirb von meinen Händen!

(Er dringt auf den König ein. Die Chöre der Araber und Spanier füllen, ſich bekämpfend, den Hintergrund. Die Spanier werden von der Bühne verdrängt.)

Azar
(fechtend.)

Deine Völker wenden
Sich zur Flucht!

Rodrigo.

Aber Don Rodrigo nicht!

Azar
(ihn abwehrend.)

Uebe Deine Feldherrnpflicht.
Ungern in des Zweikampfs Enge
Steh' ich gegenüber Dir.

Rodrigo.

Du entrinnest nicht von hier!

Azar.

Greiſer Thor! Dein eitles Prahlen
Wirſt Du mit dem Leben zahlen.

Rodrigo
(fallend.)

Ha! Verrucht!
Ich ſterbe.
Dich verderbe
Deiner Thaten Lohn!
O! Mein Sohn!
(Er ſtirbt.)

Azar.

Wiederfinden bei den Schatten
Wirſt Du Deiner Tochter Gatten!

Wehe! Daß ich jetzt zurück
Denke an mein Liebesglück.
Rache braust in meinen Adern,
Jede Regung meiner Brust
Lehrt mich mit dem Schicksal hadern
Um den dreifachen Verlust.

Chor der Mauren
(zurückkehrend.)

Sie sind geschlagen, sie sind zerstreut,
Im Staube liegt ihre Herrlichkeit.

Azar.

Sprenget dieses Kerkers Pforten,
Der in stolzer Majestät
Sich vor meinen Friedensworten
Zu erschließen hat verschmäht.
Denn zu seinen tiefsten Schlünden
Will ich mit der Fackeln Brand
Niederleuchten und ergründen,
Was die scheue Nacht umspannt.

Chor.

Dränget mit der Macht der Rache,
Daß das Thor zersplitternd krache.

(Die Klosterpforten werden erbrochen, die Mauren dringen hinein. Azar folgt.)

VI. Das Innere der Klosterkirche.

Im Hintergrunde der Hochaltar, an welchem Ambrosia zwischen Rosa und Maria, die bereits die Ordenstracht angelegt haben, umgeben vom Chore der Nonnen steht.

Chor der Nonnen.

Allmächtiger! In Deiner Hand
Steht das Geschick des Lebens;
Wir rufen, Herr, zu Dir gewandt,
Wir flehen nicht vergebens.

(Man hört das Klirren der Waffen, und das Stürzen der Pforten.)

Beſchirm' uns vor des Feindes Grimm,
Und dieſe Trübſal wende:
Dein Wille walte. Vater! Nimm
Uns auf in Deine Hände!

Chor der Mauren
(hereindringend.)

Sie ſind verſammelt zur letzten Stunde,
Und keine entrinne der Todeswunde.
(Sie ſtürzen gegen den Altar.)

Chor der Nonnen.

Herr! Aus dieſer Noth
Rett' uns durch den Tod!
(Ambroſia hält den Mauren das Kreuz entgegen, und wird ergriffen.)

Maria
(ſich dazwiſchen werfend.)

Ich ſchütze Dich.
Durchbohret mich!
(Sie fällt getroffen auf die Stufen.)
(Ambroſia ſinkt ebenfalls ermordet nieder, die Nonnen fliehen, die Mauren verfolgen ſie mit gezückten Schwertern. Roſa hat eine Saule des Altars umklammert, und wendet der Bühne den Rücken.)

König Azar
(ſtürzt herein, und wirft ſeine Blicke nach dem verlaſſenen Presbyterium.)

Oede und leer
Iſt Alles umher,
Und ſelbſt das erſchrockene Echo ſchweigt!
(Er nähert ſich den Stufen, und den Leichen.)

Ungeheuer! Wer hieß euch morden?
(Mariens Züge erkennend.)

Suleika! — Schweſter!
Ein Raub geworden
Entfeſſelter Wuth!
— Könnt' ich erblinden,
Als ſo zu finden

Die Theure in ihrem Blut!
— Was hab' ich gethan?
Weſſen Mitleid ruf' ich an,
Weſſen tröſtender Geduld
Klag' ich die ungeheure Schuld?

Doch halt! Wer beugt
Sich dort,
Den Mord
Erwartend, zum Boden nieder?

Erhebe Dich wieder! —

Du biſt gerettet. Höre mich!
Der König ſelbſt beſchützet Dich!

Roſa
(ihr Haupt wendend.)
Himmliſche Mächte! Almanſor!
(ſinkt zu Boden.)

Azor.
Barmherzigkeit! Roſa!

Stürzet, ihr Mauern!
Flamme, tödtender Strahl!
Zwiſchen Luſt und Todesſchauern
— Welche fürchterliche Wahl!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

I. König Azars Zelt.

Azar sitzt, in Gedanken verloren, bei den Kerzen. Die Zeltvorhänge sind zurückgeschlagen, und zeigen die glimmenden Trümmer der Kloster-Gebäude.

(Tiefe Nacht. Es donnert einmal.)

Azar

(ergreift eine Guitarre, und präludirt träumerisch.)

Kehret wieder,
Frohliche Lieder
Der Kinderzeit!
Kehre zurück,
Verscheuchtes Glück
Der Vergangenheit!

Wie rein von Sorgen
Kam da der Morgen
In Friedenspracht.
Die süßen Wonnen
Sind alle zerronnen
In ewige Nacht.

(Er greift noch einige schwermüthige Akkorde, und läßt das Instrument langsam auf den Boden gleiten.)

Herein tritt Talamor.

Azar.

Was willſt Du hier in dieſer ſpäten Stunde?

Talamor.

Dir Abſchied ſagen, König!

Azar.

Und warum?

Talamor.

Frägſt Du im Ernſt nach meinem wahren Grunde? —
Entlaß' mich, Herr!

Azar.

So rede!

Talamor.

— Sieh' Dich um
In dieſes Tages neu errungnen Reichen,
In Deines Heldenſchwerts Eroberung,
Und über jene hundert heil'gen Leichen
Vollzieh' die mitternächt'ge Muſterung.
Ich diente funfzig Jahre Deinen Ahnen,
Doch ungebrandmarkt wehten ihre Fahnen!

Azar

(ſich mäßigend.)

Der Pfeil, beſtimmt, mein Herzblut zu verſprühen,
Er ward zurückgeſchleudert auf den Schützen.

Talamor.

Der Himmel hat vor Deiner Wuth gezittert,
Und am Altar vergriff ſich Deine Hand.
Dich ſelbſt haſt Du im Heiligen erſchüttert,
Verurtheilt ſtehſt Du an des Sturzes Rand,
Und morgen wird die Hyder Dich erfaſſen,
Die heute Du im Taumel losgelaſſen!

Azar.

Ich hab's beklagt — ich konnt' es nicht verhindern.

Talamor.

Die Reue kann die klare Schuld nicht mindern.
Du haſt geſiegt. Mich freut der Lorbeer nicht,
Weil er die Stirn' entweiht, die er umflicht.

Azar
(ruhig.)

So magſt Du gehen, oder magſt verweilen,
Du biſt der eigne Richter Deiner Pflicht.
Mein Scheitel trägt das laſtende Gewicht
Der Krone. Du brauchſt nichts mit mir zu theilen.

Vorige. Suffrin
(eilt herein.)

Suffrin.

Laß', Herr! das Volk des Lagers wecken,
Gewendet iſt des Krieges Glück;
Denn neunfach kehrt der Feind zurück,
Und vor ihm fliehen Furcht und Schrecken.

Verderben hat er Dir geſchworen,
Und kann ihn unſres Heeres Macht
Nicht zwingen in der offnen Schlacht,
So iſt Granada Dir verloren.

Azar
(zu Suffrin.)

Laß' die Schaaren ſich im Stillen
Rüſten, und die Höhen füllen,
Daß der kaum erwachte Tag
Kampfbereit ſie finden mag.
(zu Talamor.)
Gedenkſt Du noch, uns Deiner zu berauben?

Talamor.

Jetzt gilt es wieder Vaterland und Glauben!

Azar.

Wohl! So laßt uns ihnen ſtehen!
Jeder Nerve ſey ein Held.
Siegen oder untergehen
Seh' uns die erſtaunte Welt!

Suffrin.

Von der Hoffnung ſtolzen Höhen
Stürzte mich Suleika's Tod.
Nichts kann ich als untergehen
In des Ruhmes Abendroth.

Talamor.

Allah! Deine Banner wehen,
Deinem Namen gilt der Krieg.
Gott der Schlachten! Untergehen
Laß' mich, oder gieb uns Sieg!

(Talamor und Suffrin ab.)

König Azar

(allein.)

Wie mit Reue naht's, mich zu umwinden,
Und, wie Ahnung, weht's mich schaudernd an.
Himmel! Laß mich jetzt den Engel finden,
Der mich richten oder retten kann!

(Er wirft einen Mantel um, und verläßt das Zelt. Es donnert zum zweitenmal.)

II. Der Klosterkirchhof.

Rosa

(zwischen den Leichenhügeln.)

Hier ruhen sie aus
Im Frieden,
Vom blutigen Strauß
Hienieden.

Wie leises Geflöhn'
Der Grüfte,
Geht flüsternd das Weh'n
Der Lüfte.

Euch, Seligen, gilt
Die Klage,
Was, schmerzenerfüllt,
Ich trage.

Zum Himmel nicht hebt
Die Schuld sich:
Verklärte, umschwebt
Mit Huld mich!

Azar
(hinter ihr ſtehend, mit ſanfter Stimme.)
Laß die Schatten ruh'n!

Roſa.
Was ſuchſt Du hier?

Azar.
Dich wollt' ich finden, und ich bin bei Dir!

Roſa.
Dich unter Allen ſollt' ich nicht mehr ſehen!

Azar.
Vergebens heißeſt Du mich von Dir gehen
Bei dieſem ewigen Sternenlicht!
In dieſer Nacht verwirf mich nicht!
Dich zu verſöhnen, bin ich hergekommen
Und zu erſehen, was ich Dir genommen.

Roſa.
Unglücklicher! Was kannſt Du mir erſehen?
Hier liegen ſie in kalter Todesnacht;
Der Tod verſpottet Deine Herrſchermacht.

Azar.
Gerechter Schmerz mag ungeſtraft verlehen!
Nicht leugnen will ich meine große Schuld;
Und fordre nichts, als Mitleid und Geduld.

Roſa.
Um Deine Schweſter traure. Mich laß' ſterben.
Entfremdet iſt mein Ohr dem Liebeslaut;
Des Todten Gattinn und des Himmels Braut,
Bin ich, und Dir ziemt nicht, um mich zu werben.

Azar.
Die Todten ſind dahin. Sie mußten ſterben,
Dem Leben klingt der Liebe Wonnelaut.
Vom Himmel fordr' ich Dich zurück als Braut,
Er hörte Deinen Schwur, und hilft mir werben.

Roſa.
Gezwungen hab' ich meinen Schwur gebrochen,
Freiwillig büßend aber Dir entſagt.

Azar.

Es war des Schickſals Arm, der mich gerochen,
Mein Wille ward vom Ausgang überragt.

Roſa.

Muß ich Dich mahnen, deſſen zu gedenken,
Was ich dem Knaben als Vermächtniß gab?
Vergeſſen will ich Deinen Thaten ſchenken,
Und jede Schuld verſöhnt das ernſte Grab.

Azar.

Du kannſt des Glückes Ueberfluß verſchenken,
Und alles Schönſte ſpielt um Dich herab;
Es kann Dein Herz, es darf ſich nicht verſenken
Aus heitern Himmelshöh'n in's kalte Grab.

Roſa.

Umſonſt verſucheſt Du, mich zu bethören.

Azar.

Du widerſtrebſt mit Mühe, mich zu hören.

Roſa.

Vermiß' Dich nicht der neuen Frevelthat!

Azar.

Nie blieb die Liebe taub, wo Liebe bat!

Roſa

(ſchweigt, ſich abwendend.)

Azar.

In das Grab hinabgeſtiegen
Iſt, was einſt mir theuer war;
Nicht mehr aus der Schweſter Zügen
Streich' ich das gelockte Haar,
Von Alvarez Hand erſchlagen,
Brachten ſie den Knaben mir,
Den ich wie den Sohn getragen.
So, verwaiſet, ſteh' ich hier!
Ungeheures iſt geſchehen,
Und es wandelt meine That

In der Donnerwolke Höhen
Ihren fürchterlichen Pfad.
Nichts iſt übrig mir geblieben,
Als das trümmervolle Herz
Das geneſen kann im Lieben
Oder brechen muß im Schmerz.

Du machſt Paradieſe blühen,
Frieden folget Deiner Spur,
Und ich könnte mit Dir fliehen
In die fernſte kleinſte Flur.
Irgendwo in niedrer Hütte
Grüßte uns ein ſtilles Glück —
Und nun weiſe noch die Bitte
Des Verzweifelnden zurück!

(Er kniet vor ihr.)

Roſa.

In der Seele Tiefen zittert
Seiner Klagen Echo nach,
Und von ſeinem Leid erſchüttert,
Wird des Mitleids Stimme wach.

Azar

(ſich erhebend.)

Schwanke zwiſchen Furcht und Hoffen
Länger nicht mit bangem Sinn;
Lockend liegt die Welt und offen,
Gieb Dich ihrer Mahnung hin.

Roſa.

Ach! Warum iſt dieſes Leben
Doch ſo wonnevoll und ſchön,
Daß es, wie der Wolke Schweben,
Soll verrinnen und vergehn!

Azar.

Einen Morgen führt die warme
Sonne über dieſe Nacht.
Roſa! Komm in meine Arme,
Löſe dieſe Schattentracht.

(Er nimmt ihr den Schleier ab.)

Fürchte nicht der Götter Zürnen;
Sie versöhnt der Schönheit Glanz,
Und um unsre jungen Stirnen
Winden sie der Liebe Kranz!

Rosa.

Zögernd von des Grabes Schwelle
Wendet sich der scheue Blick,
Sanft verlangend, nach der Helle
Einer schönern Welt zurück.

Azar.

Laß an meine Brust Dich ziehen!
Gieb und nimm der Liebe Gruß,
Und mit wonnigem Erglühen
Schmilz in ihren Feuerkuß.

(Er küßt sie.)

(Ein schwacher Donner rollt vorüber.)

Rosa

(auffahrend.)

Hörtest Du den Donner rollen?

Azar

(in ihrem Anblick verloren.)

Laß ihn grollen!
Wer kann die Seligkeit ermessen,
Dich, Rosa, an das Herz zu pressen
Und in Entzücken zu vergehn?

Rosa

(erbebend.)

Laß Deine Arme mich umwinden!
— Als ob die Todten auferstünden,
Umflüstert's mich mit kaltem Wehn!

Azar.

Was ist Dir? Athemloses Schweigen
Nur lagert rings!

Rosa

(um sich blickend.)

Barmherzigkeit!
Die Todten steigen
Im weißen Kleid
Aus den Gräbern empor.

Azar.

Zu Eis geronnen
Iſt ihre Wange!

Roſa
(in die Nacht ſtarrend.)

Schwer und bange
Schwebt der Chor
Ermordeter Nonnen
Herüber leiſe
Mit Grabesweiſe.

Der Geiſterzug der Nonnen, paarweiſe ziehend, nähert ſich langſam unter Leichentönen aus dem Hintergrunde.

Azar.

Denkt die Hölle
Mich zu ſchrecken?
(Roſa will fliehen.)
Bleib' zur Stelle!
Niederſtrecken
Soll das Schwert
Dieſe kalten
Traumgeſtalten.

Unverſehrt
Trug' ich Dich durch alle Schlachtgewühle!
Und erbebte ſolchem Zauberſpiele?

Roſa.

Wehe! Ihre hohlen Augen
Schauen
Bohrend mir in's Herz, und ſaugen
Aus den Adern mir das Leben.
Beben,
Grauen
Rieſelt durch die Glieder.

Azar
(ſie feſt umfaſſend mit vorgeſtoßenem Schwert.)

Nieder
Mit Euch in's Grab,
Das Euch umgab!
Was wollt Ihr hier?

Der Chor der Nonnen
Wir rufen ihr!

Rosa.
Allmächtiger Himmel!

Azar
(in die Luft hauend
Fratzengewimmel!
Wer will es wagen,
Sie aus meinem Arm zu tragen?

Chor.
Sie gehört dem Himmel an,
Seit sie das Gelübd' gethan.
Was sie band, hat sie versprochen
Was sie schwur, hat sie gebrochen

Rosa.
Euern Ruf hab' ich vernommen
Meine Stunde ist gekommen;
Schöne Erde! Azar! Lebe wohl!

Azar.
Ihre Stimme! Wie todeshohl!

Chor.
Ihre Seele
Sey erlöset
Aus des Körpers
Banden. Traget
Ihre Hülle
Dann zur Ruhe
In das Grab.
Still hinab!
(Rosa sinkt todt in des Königs Armen zusammen.)

Azar.
Von der Leiche
Selbst noch weiche
Ich, so lang' ich athme, nicht!

Chor
(ganz nahe.)
Was der Mund der Todten spricht
Ist das göttliche Gericht

Azar

(will das Schwert erheben, und läßt den Arm ſinken.)

Beſchämt,
Gelähmt,
Verſagt die Waffe,
Die ich erraffe,
Den blutigen Streich
Gegen das Geiſterreich!

(Maria's Schatten ſteht zwiſchen ihm und Roſa, und blickt ihm entgegen.)

Azar

(das Schwert von ſich werfend.)

Entſetzlich!

(Er taumelt zurück, und läßt unwillkührlich Roſa's Leiche aus ſeinem Arme gleiten, während dieſelbe von Maria empfangen wird.)

Chor.

Schwebet, ſchwebet:
Tragt und hebet
Auf Schweſterarmen
Zum göttlichen Erbarmen.
Das ſie verlor,
Die Schweſter empor!

(Roſa's Leiche verſchwindet im Chor der Nonnen, die ſich während des Finals zurückziehen. Azar ſtürzt zur Erde.)

(Der Vorhang fällt.

III.

Thekla.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Der Herzog von Miranda. — Stawinsky.
Thekla, seine Tochter. — Bertha Stich.
Die Gräfinn von Nives, seine Schwägerinn. — Crelinger.
Lothario Graf von Miranda, sein Neffe. — Derriant.
Victor Prinz von Rosamore. — Grua.
Der Abbee von St. Lorent. — Blume.
Werner, von Genf. — Seidelmann.
Clara, aus Ivrea. — Clara Stich.
Die Aebtissinn des St. Marien-Stifts. — Wolff.

Landleute. Dienerschaft.

Erſter Aufzug.

Garten.

Erſter Auftritt.

Grälinn. Thekla. Victor.

Thekla.

Der ſchönſte Morgen dieſes ganzen Frühlings
Empfängt Sie heute hier.

Victor.

Fürwahr! Er iſt's!
Kaum flieg die erſte Lerche in die Luft,
So weckte mich der reizende Gedanke
An Thekla's Wiegenfeſt. Wie unwillkührlich,
Von eines Zaubers Macht hinweggetragen,
Fand ich vor dieſes Gartens Gitter mich,
Und dieſe Blüthen füllten meine Hand.
Darf ich Sie Ihnen weihen?

(Er überreicht der Prinzeſſinn einen Strauß, den ſie annimmt.)

Blühend, wie
Des Wonnemondes bunte Kinder, hat
Die Sonne heute Sie gefunden. Duftend,
Wie dieſer Kelche Wunderathem, wallt
Der Huldigungen Weihrauch um Sie her;
Doch, wie die Sprache dieſer Farben, ſtumm
Und doch beredt, — ſo laſſen Sie mein Herz
Jetzt zu dem Ihren reden, das gewiß
Den Stammelnden verſteht, der unbefangen
Vor dieſer Seele reinen Spiegel tritt.

Thekla.

Ich will mir einen Kranz aus ihnen winden,
Als Talisman für dieses Jahres Gunst.
Sind Sie damit zufrieden, Prinz?

Victor.

Ich sehe,
Daß Sie, mir die Beschämung zu ersparen,
Die kleine Gabe überschätzen, und
Kaum wag' ich zu entgegnen, daß die Stelle,
Die Sie für meine Blumen ausgefunden,
Zu hoch für meine stille Meinung sey.
Der Kranz will das Vollendete bedeuten;
Mein ganzes Glück ist Hoffnung. Ihrem Herzen
Nur nahe, sollten sie verwelken.

Thekla.

Nein!
Die Blumen sind zum Schmuck geschaffen, und
Die Krone alles Schmuckes ist der Kranz.
— Ich danke Ihnen! —

Gräfinn (es entsteht eine Pause.)

— Etwas Neues, Prinz!
Wir haben unsern Vetter wieder. Gestern,
Am späten Abend, als Sie uns verlassen,
Hat er uns überrascht mit seiner Rückkehr.

Victor.

Ich bin erstaunt. Denn seine letzten Briefe
Datirten, irr' ich nicht, noch aus Florenz.
Doch bin ich ungeduldig, ihn zu sehen;
Denn dieses Jahr der Trennung ward mir schwer!

Gräfinn.

Und all' sein trübes Wesen ist von ihm
Gewichen auf der segensreichen Reise.

Victor.

Wie glücklich machen Sie mich! — Sein Begleiter,
Der Bürger Genfs, wie wir ihn scherzend nannten,
Sein Mentor —

Gräfinn.

Iſt in Genf zurückgeblieben,
Und folgt ihm, wie ich höre, unverzüglich.

Victor.

Wie doppelt froh, Prinzeſſinn, werden Sie
Den heut'gen Tag begehn!

Thekla.

Dort kömmt er ſelbſt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Lothario.

Victor

(ihm entgegen gehend.)

So kann ich Sie im Vaterlande wieder
Willkommen nennen. Und mit aller Wärme,
Die Ihnen ſcheidend das Geleite gab,
Umarm' ich Sie, und fühl' des Freundes Herz
So laut, wie ſonſt, an meinem wiederſchlagen.

Lothario.

Ja! Ich bekenn' es gern, mit größrer Luſt,
Mit heitrerm Sinn und fröhlicherer Sehnſucht,
Als ich hinausgezogen in die Weite,
Betrat ich wieder die bekannte Straße,
Die ſich zurück zur ſtillen Heimath bog,
Und mit entzücktem Beben grüßte ich
Der Dörfer wohlbekannte Kirchthurmſpitzen,
Als alle Rieſenkuppeln Roms.

Victor.

Wie gern
Erfahr' ich, daß Lothars umwölkte Stirn
Verſchwunden iſt im raſchen Wanderleben;
Denn, ein Geneſener, in voller Blüthe,
Steht jugendkräftig, für die Welt bereit,
Mit ſtolzem Blick und kühner Bruſt der Freund
Vor mir.

Lothario.

— Ich will's! Der hohlen Träume Reich
Liegt hinter mir, und wie aus langem Schlummer
Bin ich erwacht zu rüſtigem Entſchluſſe.
Zu lange hat die Phantaſie ihr Recht
Geübt; verſchönern mag ſie uns das Leben,
Beherrſchen darf ſie's nicht.

Thekla.

Sie herrſcht durch's Schöne!

Victor.

Der friſche Drang treibt zum lebend'gen Handeln;
Und welche Bahn hat Ihre Wahl getroffen?

Lothario.

Der Zufall mag das Wählen mir erſparen;
Die Welt iſt offen, wie die Windesroſe.
Und wenn der Hauch die Wimpel hebt, gleichviel
Wohin, ſo greift der Muth nach ſeinem Steuer,
Und ihre Segel ſpannt die Hoffnung aus.

Victor.

Wohlan! Das Gleichniß mag mir wohlgefallen!
Und auf das ganze Leben dehn' ich's aus.
(Lothars Hand faſſend.)
Der Freundſchaft ſtolze Flagge an den Maſten,
Befahren wir des Ruhmes Ozean;
Vom Glück getragen auf dem glatten Spiegel,
Im Ungewitter von der Kraft geführt,
Umwinden wir die Stirn mit ſchlankem Lorbeer,
Und legen ihn, wenn wir mit frohem Donner
Heimkehrend unſre Küſten grüßen, am
Altar der Liebe nieder.

Lothario
(lächelnd.)

Prinz! Sie ſind
Bei guter Laune.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Abbee.

Gräfinn.

Der Abbee! So wäre
Die Tafelrunde ja beinahe voll.
Doch! Mann des Himmels! Was führt Sie hieher?

Abbee

(wendet ſich zur Prinzeſſinn, die ihn gerührt umarmt.)

Ich ſegne Sie!

(er entläßt ſie wieder.)

Des Dorfes muntre Jugend,
Dem Wiegenfeſt zu Ehren, das uns Allen
Den heiteren Genuß des Landes gab,
Iſt mit Muſik herbeigeeilt und harret
Auf die Gefeierte des Tags.

Thekla.

Ich komme.

(ſie will gehen.)

Abbee.

Doch im Vorbeigehn trugen Seine Gnaden
Mir auf, die Tochter ihm für zwei Minuten
Zu ſenden.

Gräfinn.

Ich geleite Dich zum Herzog.

(Gräfinn und Thekla ab.)

Vierter Auftritt.

Victor. Abbee. Lothario.

Lothar.

Ich ſinne nach, Abbee! warum, ſeit ich
Zurück bin, Clara nirgends zu erblicken?

Abbee.

Ein Lieblingsplan, den die Prinzeſſinn ſtets
Gehegt und neulich wieder ausgeſprochen,
Iſt mit des Herzogs Zuſtimmung vollzogen.

Die Taxusbäume, die am Schloſſe ſtehen,
Sind an der Wurzel abgeſchnitten und
Bereit auf meinen Wink zu fallen. Schnell,
Indeſſen jener Dorfbewohner Chor
Die Stelle vor dem Blick verdeckt, füllt ſich
Der Platz mit Roſenbüſchen; — Clara aber,
Das Waiſenkind, dem des Geſchickes Huld
Die Hochgeborene zur Freundinn gab,
Will an des Chores Spitze die Prinzeſſinn
Mit Verſen, die ich ſie gelehrt, empfangen.
(ſich verabſchiedend.)
Es drängt die Zeit, und dieſe Augenblicke
Muß ich noch nützen, ehe Seine Gnaden
Das Zwiegeſpräch mit der Prinzeſſinn endet.
(Er entfernt ſich.)

Fünfter Auftritt.

Victor. Lothario.

Victor.

Ihr Blick verſucht, wenn mich nicht Alles täuſcht,
Die ſchöne Waiſe von Ivrea zu
Entdecken.

Lothario.

Nicht um ihrer Schönheit willen!

Victor.

Aus Freundſchaft?

Lothario.

Auf mein Wort! Sie trafen's.
— Aus Freundſchaft!

Victor.

Schlüpfte ſie nicht dort vorüber?

Lothario.

Drum bitt' ich um Verzeihung, Prinz! Ich bin
Sogleich zurück.

(er eilt fort.)

Victor.

Auf Wiedersehn!

(er blickt ihm eine Weile nach.)

— Wenn dem
So wäre, würd' es günstig wirken können.
Ob der Abbee ein scharfes Auge hätte? —
Ich will ihn den Gedanken finden lassen.

(ab.)

Ein Zimmer.

Sechster Auftritt.

Der Herzog. Thekla.

Herzog.

Du bist heut achtzehn Jahr. So oft bekränzte
Der schöne Mai glückwünschend Deine Locken.
Allein in ein bedeutsameres Zeichen
Tritt Deines Lebens Sonne, die bis jetzt
Der Kindheit sorgenlosen Traum beschien.

Die Liebe, meine Tochter, wartet Deiner;
Du wirst die Blicke musternd durch die Reihen
Der huldigenden Kavaliere senden,
Und einen Mann aus Allen Dir erwählen,
Den seiner Eigenschaften große Summe
Dir Deiner würdig zeigen wird. — Doch wie?
Wenn, ehe Du an solche Wahl gedacht,
Ein Mann Dir liebend wär' zuvorgekommen,
Wenn seine Neigung früher war als Deine?

(Pause.)

Der edle Jüngling, der dies hat gethan,
Kann Dir nicht fremd sein. Er sah Dich vom Kinde
Bis zu der Jungfrau still erblühend steigen.

(Pause.)

Ich nannt' ihn nicht. Ich wollte vorher prüfen,
Ob etwa Dein vorahnend Herz, ob ein
Bewußtsein der Begegnung eurer Seelen
Ihn Dir verrathen hätte. Doch — Du schweigst

Thekla.

Was könnt' ich ſagen? Lächeln oder tadeln
Nur würden Sie, wenn ich in meiner Sprache
Antwortete!

Herzog.

Verbirg mir nichts. Ich hoffe
Dich zu verſtehen.

Thekla.

Klein und doch wie reich
War noch bis jetzt der Kreis, der mich umgab.
Begehrt ich mehr? — Der Erſte waren Sie,
Der Herrlichſte vor Allen, angeſtaunt,
Ein ird'ſcher Stellvertreter meines Gottes,
Und der Abbee entſchleierte belehrend
Die Welt vor meiner kindlichen Neugier,
Ließ mich die Stimmen der Jahrhunderte
In der Hiſtorie vernehmen, ſeinem
Gebot gehorchten Grazien und Muſen,
Und der beſtrahlte Gipfel ſeiner Lehre
War unſres Glaubens aufgeſchloſſ'ner Himmel.

Herzog.

Und wären wir die Einzigen geweſen,
Die Du beachtet?

Thekla.

Zwei ſind noch zurück,
Wie Genien, zur Seite mir gegeben,
Die auf dem Wege durch die ſchöne Welt
Mich treu begleiteten; und dieſe Beiden
Sind Victor und Lotharis.

Herzog.

— Der Prinz — —

Thekla.

Ob Prinz — ob Graf, mir galt es einerlei!
Geſpielen meiner Jugend nenn' ich ſie.
Zu meiner Linken, wie des Scherzes Gott,
Das leichte Haupt mit Blumen bunt umſchlungen,
Erblickt' ich Victors freundliche Geſtalt,

Und in dem Mittagsſtrahl der Heiterkeit
Erglänzte ſtets ſein Muth und ſeine Laune.
Zur Rechten aber, ſtumm und ſchwärmeriſch
Sah ich das ernſte Bild Lotharios
Mir das Geleite geben. Und es war,
Als ob mit dunkelfarbigem Gefieder
Ein Adler ſtolz und feierlich zu Häupten
Mir ſchwebte, und auf meine Bahn herab
Den Schatten würfe ſeiner breiten Schwingen.
In ſeines Fittigs Schlag vernahm mein Ohr
Gern lauſchend einer Aeolsharfe Ton,
Der meines Herzens ſchlummernde Accorde
Anſchlagend weckte.

Herzog.

Dichter ſind nur halb
Der Erde Bürger.

Thekla.

Sey es wahr — ſie haben
Dafür den halben Himmel ſchon voraus.

Herzog.

Und zwiſchen Victor und Lothario —

Thekla.

Glückſelig in der Mitte zwiſchen Beiden
Glitt ich durch dieſe ſchöne Schöpfung hin.

Herzog.

Sie waren die Geſchöpfe einer Welt,
Die Dich erwartet. Dieſe Genien,
Wie Du ſie nannteſt, müſſen jetzt
Als Menſchen aus der Zauberhülle treten,
Die Deine Phantaſie um ſie geworfen.

Thekla.

Zerſtören Sie der Kindheit holden Traum
Mir nicht ſo früh. Wie ſelig war ich! Keine
Einförmigkeit und keine Wiederholung
Erinnerte an Mängel mich. Es ging
Die Sonne jeden Morgen über neu
Geſproßten Reizen auf, und kaum erſchöpft
War jedes Tages Wonne, wenn ſie ſchied.

Des Daſeyns Schranke war ſo eng und doch
Unendlich, — einſam und doch niemals öde.
Warum die ganze Herrlichkeit zerſtören?

Herzog.

Es muß geſchehn, eh' ihrer Täuſchung Gold
Von ſelbſt erblaßt.

Thekla.

Und welche Welt, mein Vater,
Iſt's, die Sie mir für meine geben wollen?

Herzog.

Du fürchteſt ſie, weil Du ſie noch nicht kennſt.

Thekla.

Nein! Nein! Es iſt die Welt der Leidenſchaft:
Nicht jenes Gleichmaaß glücklicher Gefühle,
Daraus Sie mich zu reißen ſtreben.

Herzog.

Kind!
Man kann der Schätze ganze Summe nicht
Zugleich beſitzen. Der Verluſt des Einen
Pflegt den Gewinn des Andern zu bedingen.
Ein Genius darf Dir zur Seite bleiben,
Der Andre muß für immer von Dir ſcheiden.

Thekla.

An Beide gleich gekettet, wornach ſoll
Ich richten, wer des Vorzugs würdig ſey?
Wen könnt' ich opfern? Welchem treulos werden?
So grauſam können Sie nicht ſeyn, daß Sie
Gewaltſam mich in einen Kampf mit mir
Verwickelten, aus dem ich nimmermehr
Als Siegerin zurücke käme!

Herzog.

— Doch! —
Wohl Dir, daß Dein begünſtigendes Schickſal
Den halben Schmerz nur von Dir fordert, um
Den ganzen herrlichern Gewinn zu geben.

Die Wahl nur kann ich Deiner Hand erſparen,
Doch des Verluſtes nicht Dich überheben.
(Ihr einen Brief gebend.)
Und dieſe Wahl erſparte Dir — der Prinz!

Thekla
(nach einigem Kampfe.)
Sie hätten mir den heut'gen Tag der Freude,
Der Rührung — tödlicher nicht treffen können.

Herzog.
Was hör' ich!

Thekla.
Wohl! Ich fange an, zu fühlen,
Die Sonne geht verſengend über mich
Dahin. O! Scheuchen Sie die ſchwere Wolke
Von dieſer edlen Stirn, Miranda's Tochter
Darf ihren Vater bitten, ihrer Zukunft,
Des Schickſals eigne Richterinn zu ſeyn.
Für heute ſchenken Sie mir Freiheit. Morgen
Empfangen Sie die Antwort, koſte ſie
Mich, was ſie wolle.

Herzog.
Die Bedenkzeit ſey
Gewähret.

Thekla.
Mein güt'ger Vater!

Herzog.
(er küßt ſie auf die Stirn.)
Laß' mich's bleiben!
(Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Thekla. Die Gräfinn.

Thekla
(ſteht mit gefalteten Händen, und ſtarrt vor ſich hin.)

Gräfinn.
Was iſt Dir, Kind!

Thekla
(hat den Brief erbrochen.)
Hier! — Lesen Sie! Ich muß
In's Freie!
(eilt hinaus.)

Gräfinn
(blickt in den Brief.)
Himmel! Meine Ahnung!
(folgt ihr.)

Der Garten.

Achter Auftritt.

Lothario. Clara
(in einer geschmackvollen phantastischen Verkleidung.)

Clara.
— Lassen
Sie mich, Herr Graf!

Lothario.
Wie räthselhaft Du bist!

Clara.
Ich muß an meinen Platz.

Lothario.
Du zitterst, Clara!

Clara.
Was Sie mir auch zu sagen haben, jetzt —
Nicht jetzt!

Lothario.
Ich denke, da ich Dich betrachte,
Wie glücklich an dem Platz, wo ich jetzt stehe,
Ein Andrer wäre, der —

Clara.
Verwegenheit!
Ihn nennen Sie mir nicht!

Lothario.

Was muß ich hören?
In meines Freundes Wonne bin ich glücklich,
Ich eile her, Dir's freudig zu verkünden;
Unglücklich Mädchen — und wie find' ich Dich.
Das iſt kein bräutliches Entzücken, wie
Es Werner träumt.

Clara.

Der Unglückſelige!

Lothario.

Was hat er Dir gethan?

Clara.

Die Schuld iſt mein.
Bei Allem, was Sie heilig achten, fragen
Sie mich nicht mehr.

Lothario.

Ich hab' als Freund ein Recht
Und eine Pflicht.

Clara.

— Die mich verſtummen macht.

Lothario.

Du hatteſt kein Geheimniß ſonſt vor mir.

Clara.

(Der Prinz und der Abbee erſcheinen im Hintergrunde.)
Sie wiſſen nicht, daß Sie mich morden!
(Sie reißt ſich los und entflieht.)

Lothario.

Clara!

Neunter Auftritt.

Lothario. Abee. Victor.

Abbee.

Was iſt dem Mädchen?

Lothario.

Tief erſchüttert ſteh'
Ich da, und kann nicht deuten, was ich hörte.

Abbee.

Man kömmt!

Victor.

Die Feſtlichkeit beginnt. Ich eile
Entgegen.

(Er geht ab.)

Abbee.

Was begab ſich, Graf?

Lothario.

Ein Räthſel!

(ab.)

Abbee.

Wenn mir der Prinz die ſonderbare Löſung
Voraus gegeben hätte? —

(Er folgt.)

Platz am Schloſſe.

Im Hintergrunde eine Gruppe von Taxusbäumen, von den jungen Landleuten verdeckt, an deren Spitze Clara mit zwei Roſenkränzen in der Hand, ſteht.

.....

Zehnter Auftritt.

Victor, am Arm Thekla führend, tritt von der rechten Seite auf. Der Herzog und die Gräfinn folgen.

Lothario erſcheint links im Vordergrunde an einem Baume. Der Abbee tritt nach ihm auf, und dicht zu ihm.

Abbee

(auf Victor und Thekla zeigend.)

Der Prinz und die Prinzeſſin, welch ein Paar!

(Er geht der Prinzeſſinn entgegen.)

Lothario.

Das war der Hölle Flüſtern! — Er hat Recht!

(Der Herzog, die Gräfinn, Thekla und Victor haben ſich geſetzt. Der Abbee winkt.)

Clara.

(tritt vorwärts.)

Wir können, arm und niedrig, nur Dich mahnen
An jene ſchnell entſchwundne Kinderzeit,
Wo, unbewußt des Unterſchieds der Ahnen,
Wir uns in gleicher Innigkeit gefreut,
Wenn wir im Schatten ſäuſelnder Platanen
In unſrer Spiele ſtolzer Herrlichkeit
Den engbegrenzten Raum von wenig Hufen
Zu unſrer Feen Wunderreiche ſchufen.

Die Zeit iſt hin. Von unſern Kinderſpielen
Führt Dich des Glückes mütterliche Hand,
Entgegen den beſeligenden Zielen,
Auf Deiner Höhe ſtrahlenvollen Rand;
Du trennſt Dich von den kindiſchen Gefühlen
Und Abſchied nimmſt Du von dem Zauberland.
Drum ſuchten wir ein Denkmal jener Stunden,
Und künden jetzt Dir, wie wir es gefunden.

Oft wünſchteſt Du, daß in dem Abendſcheine
Dort, wo die dunklen Taxusbäume ſtehn,
Die Lüfte Dir aus einem Roſenhaine
Den ſüßen Duft entgegen könnten wehn;
Wie reizend maltest Du Dir's aus, alleine
In ſeinen Hecken ſtill Dich zu ergehn,
Zu ſchwärmen in der Laute Himmelsklängen,
Und ihrer Sprache träumend nachzuhängen.

Und wie der Wunſch im Herzen Dir gewaltet,
Dem Du die Worte damals haſt geliehn,
So hat es im Verborgnen ſich geſtaltet;
Mit Liebesaugen, mit der Sehnſucht Glühn
Sind hundert Blüthen Deinem Blick entfaltet;
Du ſiehſt die Schatten jener Bäume fliehn,
Die Freiſtatt, die Du ſuchteſt, iſt erſtanden,
Und weilen kannſt Du in den Roſenlanden.

(Auf ihr Zeichen ſind die Bäume verſchwunden, der Chor öffnet ſich, und das Roſengebüſch wird ſichtbar.)

Clara

(nähert ſich Thekla, die den Kranz, welchen Clara ihr zu Füßen legen will, ihr aus der Hand nimmt, und ſie umarmt.)

(Nach einer Pauſe.)

Und, wenn ein ſtiller Sinn in unſrem Kreiſe
Sich niederließ, wenn Alles ſchweigſam war;
Wer nahte dann ſich ungeſehn und leiſe?
Wer lockte kundig, mild und ſilberklar,
Aus ſeiner Laute des Geſanges Weiſe,
Und ließ, wie Mährchen, bunt und wunderbar,
Die Elfenreigen ſüßer Melodien
Wohllautend in die Abendröthe fliehen?

(Sie ſucht Lothario, der theilnahmlos am Baume lehnt, tritt einen Schritt auf ihn zu und fährt mit zitternder Stimme fort:)

Dir, Sänger jener zauberiſchen Stunden,
Der, von des Tiberſtromes fernem Strand
Umkehrend, ſich zu uns zurückgefunden
In der geprieſnen Heimath treues Land,
Dir ward —

(Ihre Stimme ſtockt. Sie kämpft nach Faſſung. Endlich tritt ſie, ſich gewaltſam ermannend, an Lotharin heran, und ſpricht mit verſagender Stimme:)

— Der zweite Kranz gewunden! —

(Ihr Gefühl überwältigt ſie, ſie ſinkt auf ein Knie nieder, und hält ihm, mit geſenktem Haupte, den Kranz entgegen.)

Lotharin

(erwacht aus ſeiner Betäubung, und nimmt den Kranz, während ſich Victor und Thekla, der Herzog und die Gräfinn erheben.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Garten.

Erſter Auftritt.

Lothario

(tritt, verſtört, den zerriſſenen Kranz in der Hand, auf.)

Fort! Heuchlerinn! — Iſt dieſe Roſe darum
So ſchön geſchaffen, daß der ſcharfe Dorn,
Der unter ihrem Reize tückiſch lauert,
Sich dem entzückten Blick verberge und,
Je brünſtiger der Finger ſie umfaßt,
Je tiefer ſeine Wunde bohre. Fort!
Ein Druck der Hand, die Du verwundeteſt,
Knickt in den Staub Dich.

(Er wirft die Blumen weg.)

Ja! Ich galt ihr nichts!
In ihrem ganzen Leben nichts! Ich war
Von meiner eignen Leidenſchaft geblendet,
Als ich in ihren Augen Hoffnung las.
Sie fühlte nichts. Sie hat es nie begriffen,
Daß ich ſie lieben könne. Victor kam;
Er war der Mann des Hofes und des Herzens.
Thu' ich ihr Unrecht? — Nein! Er wagte nie,
Nach dieſem Mädchen ſeine Hand zu ſtrecken,
Wenn er nicht hoffen durfte — hätte nie gehofft,
Wenn ich ihm der Begünſtigte geſchienen.
Sie hat mich nie geliebt! —

Geb' ich sie auf?
Soll ich sie aus des Lebens Kranze reißen,
Und von mir werfen? Werd' ich's überwinden?

Noch ist es Zeit, dem Stachel zu entfliehn,
Der mich bedrohte. Rein und unergründet
Bleibt eines Engels Bild in meiner Seele,
Es bleibt die Liebe rosig vor mir liegen,
Und keine schreckliche Gewißheit mordet
Die letzte Hoffnung mir. Ich meide sie.
Mein Vorwitz frage das Orakel nicht:
Ich überrede mich, daß sein Bescheid,
Hätt' ich gefragt, mir günstig wär' gewesen!
So mit des Glaubens unentweihter Ruhe
Geh' ich getröstet, und ein Märtirer
Der eigenen Entsagung rolle ich
Den Ueberrest des Lebens ab. Es sey!
Und, ehe mich's gereut, will ich's vollenden.

Zweiter Auftritt.

Lothario. Werner.

Werner.

Wohin? Und dieser Blick, Lothar? Und der
Zerpflückte Kranz in Deiner Hand?

Lothario.

Es sind
Nur Blumen, die ich selber mir vom Haupt
Gerissen, eh' ein feindliches Geschick
Sie wider meinen Willen bricht. Ich bin
Ein Philosoph geworden.

Werner.

Diese Gluth
Der Wangen straft die Ruhe Lügen, die
Du heuchelst. Sprich! Was hast Du vor?

Lothario.

Was kann
Dir's frommen, in des Abgrunds Kluft zu schaun?
Erwarte keine Klage mehr von mir.
In Deine Hand hatt' ich es abgeschworen,
Mich an des Zweifels Trugbild zu ermüden;
Umsonst! Ich bin unglücklicher, als je!

Werner.

Als wir in Mailand schieden, riefest Du
Ein jubelnd Wiedersehn mir nach. Im Fluge
Begrüßt' ich meine Vaterstadt, die Trennung
Zu kürzen. Goldne Tage träumte ich für Dich,
Und selbst der Liebe reizendes Geheimniß
Zog mich nur eilender an Deine Brust.
Soll ich nur Trümmer finden?

Lothario.

Wärst Du nicht
Gekommen, Heinrich; besser wär' es Dir
Und mir gewesen. Mir erspartest Du,
An Deine Neugier jetzt zu wiederholen,
Was ich aus dem Gedächtniß kaum verbannt.
Und Du? — Du übereiltest Dich nicht, zu
Erfahren, zu enthüllen, was ich Dir
Verschwiegen lieber hätte als vertraut.

Werner.

Ich fordre die Geheimnisse zu theilen.
Ich ahne, und ich will Gewißheit. Was
Ist zwischen Dir und Thekla vorgefallen?
Denn dieses ist's, was Du vor mir verbirgst.

Lothario.

Ich kenne meinen Nebenbuhler.

Werner.

Dann
Sei Du der seinige.

Lothario.

Es ist zu spät!

Werner.

Seit wann? Warum?

Lothario.

Ich weiß es, seit ich's glaube!

Werner.

Du weißt je weniger, je mehr Du glaubst.
Wer iſt es?

Lothario.

Den Du kommen ſiehſt.

Werner.

Der Prinz?

Dritter Auftritt.

Vorige. Victor.

Victor.

Was ſeh' ich! Meines Telemachus Freund!
Willkommen!

Werner.

Meine Freundſchaft hieß mich eilen.

Victor.

Hat Ihnen auch der Graf bereits vertraut,
Daß ich und Sie in unſrer Freundſchaft jetzt
Noch eifrigere Nebenbuhler ſind,
Als vor der Reiſe?

Werner.

Prinz! In dieſem Punkte
Gedenke ich, ſelbſt Ihnen nicht zu weichen.

Victor.

Der Gegner adelt erſt den Kampf.

Werner.

Sehr wahr!

Victor.

Und jetzt zu meinen Neuigkeiten, Graf!
Des Königs Huld hat ſich mir neuerdings
Verkündet. Denn in dieſem Augenblick
Erhalt' ich den Befehl, als ſein Geſandter
Nach London abzugehn.

Lothario.

Ich wünsche Glück!

Victor.

Sonst nichts?

Lothario.

Wie so?

Victor.

Hat denn Lothar vergessen,
Was er vor wenig Stunden zugesagt?
Auf! Freund! Es rührt der günst'ge Wind die Wimpel,
Und meine Segel blähen sich. Wohlan!
Auch Ihre Stunde schlage!

Lothario.

Ihr Triumph
Ist nicht der meinige. Er kann's nicht seyn!

Victor.

Sie haben kein Vertrauen zu sich selbst.
Wie viel verliert ein Staat, dem Sie die Dienste,
Die Sie ihm leisten könnten, vorenthalten;
Begleiten Sie mich, und mein Wort zum Pfande,
Nach Jahresfrist — —

Lothario.

— Nichts mehr davon. Ihr Werth
Ist Bürge für des Königs gute Wahl.
Mir ist ein goldgeflickter Rock zu enge
Für meine Freiheit.

Victor.

Die Sie überschätzen.
In Ihres Reichthums Ungebundenheit
Steht Ihnen doch der Uebermuth nicht an,
Mit dem Sie über unsre Fesseln spotten.

Lothario.

Es könnte etwas Grösseres seyn, mein Prinz,
Das mich von Ihnen trennt.

Victor.

Das wäre?

Lothario.

Sie jagen nach der Erde Ruhm, ich nach
Dem Schönen. Staatskunst treiben Sie,
Ich mache Verse, spiele auf der Laute,
Und nasche auch wohl von Philosophie.
Ein freier Schüler meiner freien Künste,
Der ungestutzte Zögling der Natur,
So lernt' ich die Geschäftigen beweinen,
Die keuchend, sich mit Flitterglanze brüstend,
In traur'gem Stolz am Staatsschiff ruderten.
Mitleidig sah ich auf die Schweißesströme,
Womit sie ihre Lorbeerkränze netzten
Und löschten ihrer Ehrenbahnen Staub.
Das hat mich nie geblendet, noch gespornt!

Victor.

Sie waren freilich sich allein genug
In Ihrer Dichterhöhe. Diese Welt
Verachtend, stiegen Sie zum Sonnengott.
Doch welch' ein unfruchtbarer Götzendienst,
Dem Sie gehuldigt. Um Apollo's Thron
Wohnt kein beglücktes Volk. Kein Vaterland
Streckt sich gesegnet unter seinem Scepter.
Selbstsüchtig fordert er sich Tempel, Opfer,
Und undankbar vergißt er in dem Himmel
Die Erde, die ihn erst zum Gott erhob.

Lothario.

Weil sie den Gott erkannte, der ihr leuchtet,
Verehrt sie ihn — er selbst ist Gott geboren,
Sein Strahl beglückt, sein weites Vaterland
Ist jede Menschenbrust. — Uneigennützig
Heißt Ihre prahlerische Lehre nicht.
Die hohe Fluth, die sich am Throne brandet,
Verröhne über Nacht, wenn jene Sterne,
Die an dem Firmament der Majestät
Als Gnadenzeichen auf- und niedergehen,
Verschwänden. Sonnen Sie sich immerdar
Im Wiederschein, den Sie von daher borgen.

Sie sind Gesandter eines großen Hofes;
Das ist sehr viel. Selbst eines Mädchens Herz
Wird solchen Zaubers Allmacht anerkennen.

Victor.

Herr Graf! — Die Heftigkeit, die Sie befällt,
Verräth die Schwäche Ihres Angriffs.

Lothario.

Ruhig
Vor meinem Neide, können Sie das Glück
Ausbeuten, unter dessen Füllhorn Sie
Getreten sind. Vollenden Sie. Nur mir
Erlassen Sie's, das Wunder anzustaunen,
Das Sie der Welt zu bieten sich bereiten.

Victor.

Sie häufen Schmähungen zu Bitterkeiten.
Ungleiche Waffen sind nicht ehrenvoll;
Sie sind erhitzt — ich bin der Kältere,
In einer ruhigeren Stunde, Graf,
Werd' ich Gerechtigkeit bei Ihnen finden.

ab.

Vierter Auftritt.

Lothario. Werner.

Lothario.

Es ist entschieden zwischen ihm und mir.
Und leichter fühl' ich mich.

Werner.

Hast Du ihn so
Vertrieben, Deinen Nebenbuhler? Ist
Er's weniger, nun Ihr Euch hasset, als
Da Ihr Euch noch vertruget?

Lothario.

Wie genesen
Von eines Fiebers Wahnsinn dünk' ich mir.
Mit klarem Auge schau' ich um mich her,
Erkenne, welch' ein Thor ich war, mich dieser
Fruchtlosen Leidenschaft zu überlassen.
Der erste Schritt, um Thekla zu vergessen!

Werner.

Nur einer Grille, die Du selbst erfunden,
Wirst Du zur Beute. Weil Du es beschlossen,
Zu glauben, daß Dich Thekla aufgegeben,
Giebst Du sie auf. Hat sie Dich ausgeschlagen?
Hast Du sie nur gefragt? Rechtfertige
Die Feigheit, die verderbliche, mit der
Du fliehst vor Deinen eigenen Phantomen.

Lothario.

Ich fürchte es, den Schleier nur zu lüften.

Werner.

Verzweifle denn, Kleinmüthiger! Mit Deiner
Entsagung willst Du prahlen, und den Vorwurf
Vermagst Du ewig in der Brust zu tragen,
Daß Dir ein einziger entschloßner Schritt
Die Qual des ganzen Lebens sparen konnte?
— Und gilt Dir Thekla's Schicksal nicht's?
— Wenn sie
Dich liebt, willst Du den schlimmern Vorwurf auf
Dich laden, daß Du es versäumt, ihr des
Geständnisses Gelegenheit zu geben?
Sie liebt Dich wahrhaft; ich verpfändete
Mein Leben, könnt' ich Dir's beweisen. Und —
O! welchen Namen find' ich für die Sünde —
Du selbst, Du mordest ihr Glück mit dem Deinen!
(Er hält inne. Lothario schweigt.)
Nicht Victor ist der Schuldige. Er strebt,
Wie Du, nach einem Glücke, das ihn lockt.
Du fühlst, das könne kein Verbrechen seyn;
So mußt Du alle Schuld auf Thekla werfen,
Sie muß allein das große Unrecht tragen,
Daß sie sich nicht um Deine Hand bewarb.

Dein eignes Herz empört sich wieder Dich,
Und jeder Pulsschlag fordert, daß Du sie
Freisprechen sollst. Die Eitelkeit allein

Und falſche Schaam reizt Dich zu widerſtreben,
Und Deine eigne übergroſſe Schuld
Verbirgſt Du, Dich verblendend, vor Dir ſelbſt.

Lothario.

Du richteſt ſtreng.

Werner.

Es iſt der Freundſchaft Pflicht;
Nur dann kann ſie, in unbeſchränkter Liebe,
Gerecht auch ſeyn. Die falſch geheilte Wunde
Muß ihre ſchonungsloſe Hand, wie hart
Es ſcheine, wieder öffnen, um das Gift,
Das ſie verſchloſſen hegt, herauszuziehen.

Lothario.

Warum auch mußte der Abbee in mein
Gemüth die Raſerei des Argwohns ſtreuen!
Ich wäre, blind und ſicher, an dem Abgrund
Vorbeigegangen. Schwindelnd ſteh' ich jetzt
Zwiſchen dem Himmel meiner Hoffnung und
Der Hölle meines Zweifels.

Werner.

Fürchte Dich
Vor nichts, als Deiner Zögerung. Dein Degen
Vermag den Prinzen ſchwerlich zur Entſagung;
Auf dieſem Wege ſiegſt Du nicht. Du biſt
Ihm fürchterlich, wenn Du von Thekla's Herzen
Entſcheidung forderſt zwiſchen Dir und ihm.
Wie günſtig aber auch ich ſie verbürge,
Mit jeder Stunde, die Du ungenützt
Verſtreichen läſſeſt, wächſt Dir die Gefahr.

Lotharo

(ihn umarmend.)

Du haſt geſiegt. Die Frage ſey gethan!

(Beide ab.)

Zimmer.

Fünfter Auftritt.

Der Herzog. Victor.

Herzog.

Dem König danken Sie, nicht mir. Der Antheil,
Den ich, wie Sie vermeinen, daran habe,
Entſprang nur aus Gerechtigkeit.

Victor.

Ich werde
Mich Seiner Majeſtät zu Füßen werfen.
Am Thron ſind Huldigungen meine Pflicht;
Hier athm' ich ſüßere Gefühle. Hier
Betret' ich meiner Liebe Paradies.
Sie öffneten vor meinem trunknen Blicke
Die Ausſicht, daß mit einem theurern Namen
Sie einſt zu grüßen mir vergönnt ſeyn werde.
Was darf ich hoffen?

Herzog.

An demſelben Tage,
Als mir ihr Brief zu Händen kam, hab' ich
Ihn meiner Tochter mitgetheilt. — Ein Mädchen
Geſteht nur zögernd ſeine erſte Liebe.
Es widerſtrebt der jungfräuliche Stolz,
Sich überwunden zu erklären. Doch
Mit Freuden ſah ich aus der Seele Tiefe
Den Keim ſchon des Geſtändniſſes ſich ringen.

Victor.

Wie wenig Aufſchub wird der König mir
Gewähren können, hier noch zu verweilen;
Wie lange kann im fremden Lande mich
Die Sendung halten. Meine Ungeduld
Iſt meiner Sehnſucht Maaßſtab, theurer Herzog!

Herzog.

Bis heute hat ſie ſich Bedenkzeit aus.
Ich ſpreche Thekla heute noch. So bald,

Als ich das Wort von ihrer Lippe nehme,
Verkünd' ich Ihnen, was wir Beide wünschen,
Daß es erfüllt schon wäre.

Victor.

Muß mir nicht
In einer Ewigkeit die Zeit sich dehnen,
Selbst, wenn dies Wort zum Glücklichsten mich machte:
O! Daß alsdann das schöne Loos mir fiele,
Wie übereilend es auch lauten mag,
Von Ihrer väterlichen Huld den vollen
Besitz des Glücks mir zu erobern.

Herzog.

Ich
Verstehe Sie! Ich theile Ihren Wunsch.

Victor.

So trägt die Erde keinen Seligern!

Herzog.

Es ist mein Stolz.

Victor.

Ich eile zum Monarchen.

(ab.)

Herzog.

Und jetzt, da dieser Stern mir aufgegangen,
Ist es entschieden. Der Beredsamkeit
Des Vaters wird der Tochter schwankend Herz
Sich leicht ergeben. Ja! Sie schwankt. — Wozu
Mit längst geübter Weisheit hätte ich
Bisher den Flug des irrenden Kometen
Vorbeigelenkt, die Bahn unmerklich ihm
Verrückt, daß es ihm jetzt gelingen könnte,
Die Schöpfung meiner Pläne zu zertrümmern?
O nein! Lothario! Ich weiß Dein Herz
Zu lesen: deine Leidenschaft ist mir
Ein unfruchtbarer Boden. Du zerrissest
Den Zügel zwar, an dem ich Dich geleitet,
Und störtest vorschnell meiner Rechnung Zirkel.
Umsonst! Dein eigner unentschloss'ner Geist
Verräth Dich: still, doch sicher siege ich!

(ab.)

Garten.

Sechster Auftritt.

Thekla. Lothario.

Thekla.

Die ſchöne Hoffnung will ſich nicht erfüllen,
Die Deine Rückkehr mir erweckte, daß
Mit jugendlich verſchönerter Geſtalt
Ein neues Leben ſich erheben würde.
Hat dieſe Reiſe nicht vermocht, das Siegel
Zu ſchmelzen, das der Seele reiche Gaben
Mißgünſtig dem Beſitzer ſelbſt entzieht?
Biſt Du noch immer, ach! Dein ſchlimmſter Feind?
Beweinenswürdiger! Selbſt dieſe Klage
Verrinnt an Deinem Ohre ſpurenlos;
Und ungenoſſen flieht die ſchnelle Stunde!

Lothario.

Sie ſoll es nicht. Zu viele Qualen trug ich.
Zu viele Stunden bittrer Einſamkeit
Verlor ich. Wieviel Thorheit täuſchte mich,
Eh' dieſer unſchätzbare Augenblick
Erſcheinen konnte.

Thekla.

O vergieb, Lothar!
Begingſt nicht Du den großen Raub an Dir?

Lothario.

Ja! Schilt mich, Thekla! Ich verdiente es.
Doch jetzt bin ich erſchienen, Alles, Alles
Vor Deines Herzens Milde abzubitten;
Sey keine ſtrenge Richterinn.

Thekla.

Wie könnt' ich's?

Lothario.

Ich war ein Sonderling. Laß mich's bekennen!
Wenn ich aus Eurer Mitte, fremd dem Scherz,
Der Euch beſeelte, kalt für Eure Freude,

Mich ſtahl und in die Abgeſchiedenheit
Mich flüchtete, — da war ich nicht gefühllos,
Nicht unempfänglich. Was ich unter Euch
Gefühlt und wahrgenommen im Geräuſch
Der Wirklichkeit, bewahrt' ich ſtill in mir,
Und, wie mit Schätzen reich belaſtet, flog
Ich auf dem Zauberkahn der Phantaſie
In meiner Träume fabelhaftes Eiland.
Hier fand ich meine Ideale wieder,
Hier lauſcht' ich der Empfindung ihren Wohllaut,
Der Hoffnung ihre Weiſſagungen ab,
Und einen Altar baut' ich meiner Göttin,
An dem ich opfernd lag mit glühenden
Gebeten.

Thekla.

Und die Göttin blieb Dir ſtumm.

Lothario.

O! Spotte nicht, daß ich ein Wahngebilde
Für das wahrhaft'ge Leben nahm. Sie ſchwieg!
Was konnte ein Orakel mir erwiedern,
Das in derſelben Bruſt, die es befrug,
Die Quelle der Allwiſſenheit nicht fand?

Thekla.

Gieb Deinen Glauben an Orakel auf,
Und ſuche Wahrheit, wo ſie Dich erwartet.

Lothario.

Ich thu's in dieſem Augenblick. Und Du,
Du ſelbſt, ſey dieſer Wahrheit Prieſterinn!
Jetzt, Thekla, oder niemals! Dieſe Stunde —
Der Blume gleicht ſie, die in Einer Nacht
Den zarten Kelch entfaltet, und verwelkt,
Und niemals wieder blüht; ich ſtehe ſo
In dieſem Leben nicht zum Zweitenmal
An Deiner Seite.

Thekla.

Meine Ahnung ſagt's!

Lothario.

O wüßtest Du, wem meine Trauer galt,
Und was den Zweifelnden aus Deiner Nähe
Vertrieb?

Thekla.

Es war Dein böser Genius,
Lotharo, der Dich zum Zweifler machte.

Lotharo.

Willst Du mein beßrer Schutzgeist seyn? Willst Du
Den Kummer lösen, der am Herzen nagt?
Du kannst mich heilen von der Schwermuth! Soll
Ich Dir das folternde Geheimniß nennen?

Weh! Wenn Dir dann, was Du vernommen, fremd,
Das Wort Dir unverständlich, die Empfindung
Dir unempfunden ist; wenn ich, verblendet,
Mir schmeichelte, in Deinem Sinn zu lesen,
Was Du nie selbst gefühlt!

Und dennoch, wenn ich in die frühe Zeit,
In die vergangnen Jahre mich verliere —
Wenn ich die Träume alle wiederhole,
Die Deine Kindheit um die meine wob, —
Die Stimmen logen nicht, die damals schon
Mit Zauberton an meine Seele schlugen
Und nie seitdem verklungen sind. Es lügt
Der Himmel nicht, der mir aus diesen Augen
Entgegen glänzt. Ich kann mich nicht betrügen.
Thekla!
Dein Name war das Losungswort des Lebens,
Seit ich bewußt mir bin. — Ich liebte Dich,
Eh' ich es mir gestand. Mein Schicksal ist
Entschieden. Deine Lippe spricht es aus!

Thekla.

Mein Schicksal war entschieden, eh' Du frugst!
Ich war die Deine, seit ich fühle.

Lothario
(sie umfassend.)

Mein!
Entzücken! Zügle Deine Allmacht! Denn
Du kannst die schwache Menschenbrust zermalmen!
(nach einer Pause.)
Wenn sich die Zeit in Erz verkörperte,
Der Wonne Ueberschwenglichkeit zum Marmor
Erkaltete, daß weder Flucht noch Wandlung
Macht hätte über diese Seligkeit!

Thekla.
O, mein Lothar! Im Herzen bleibt sie ewig.

Lothario.
Und doch! — Wenn ich auf dieser Stelle hier,
Von Deinem Arm umfaßt, von Deinem Auge
Bestrahlt, unsterblich wäre; wenn ich jetzt,
Der Erde ledig, jener Ewigkeiten
Unendlichkeit hernieder beten könnte!

Thekla.
Warum, Geliebter? — Sind wir nicht vereint?
Ist dies Verschwimmen in Ein einzig Daseyn,
Und dieses Bundes innigstes Gefühl
Nicht selbst ein Himmel? Unantastbarer,
Als zweier Seelen glühendes Verschmelzen,
Ist ja kein andres Glück. Die Erde kann
Es schaffen, tragen; hindern kann sie's nicht,
Und nicht entzweien.

Lothario.
Aber trennen kann
Sie uns.

Thekla.
Warum in dieser schönen Stunde
Entweihend mit dem kalten Worte spielen!
Sie trenne uns. An unsre Liebe reicht
Die Ohnmacht nicht.

Lothario.
Dich, Thekla, nenn' ich mein.
Und einem Andern könntest Du gehören?

Thekla.

Weh' mir und Dir! Vollende nicht! —

Lothario.

Es muß
Geſagt ſeyn; denn es drängt. Geſtritten wird
Um ein Beſitzthum, Mädchen, — nicht mehr um
Ein Herz; denn dies iſt mein.

Thekla.

Lothar! —

Lothario.

Es führen
Zwei Leidenſchaften fürchterlichen Krieg
Um Dich. Du mußt Partei ergreifen. Denn
Die Beute biſt Du und zugleich der Richter,
Der ſie dem Sieger zuſpricht.

Thekla.

Das begehre
Von Deiner Thekla nicht!

Lothario.

Von wem?

Thekla.

O! ſey
Geduldig, ſchonend. Reiße die Geliebte
Nicht auf des Zwieſpalts unglückſel'gen Kampfplatz.
Es führt Dich nicht zum Heil, Lothario.
Dir durft' ich ſagen, daß ich Dich geliebt;
Mit dem Geſtändniß endet meine Freiheit,
Und auf die zweite Frage hab' ich keine Antwort.
In meiner Hand nicht liegt die Auflöſung
Des Labyrinthes, deſſen Räthſelgänge
Mein Herz nur ahnen, niemals fürchten kann.

Lothario.

Und das iſt Alles, was Du mir erwiederſt?

Thekla.

Ich kann nicht anders! Sieh', Dein Auge lodert,
Der Argwohn flüſtert Dir in's Ohr. Lothar!
Sollt' ich an Liebe Dich beſchämen können?

Zum Vater geh'! Erobre mich von ihm,
Und mit Entzücken bin ich Deine Beute!
(Lothario ſchweigt. Sie betrachtet ihn mit einem ernſten Blick.)
Gäb' es ein ſeligeres Loos, als Dein
Zu ſeyn? Ein größeres nur kann es geben.

Lothario.

Und dieſes?

Thekla.

Eine Tugend, ſchön und ſchwer!
Sey mild und ſtandhaft, Freund, bei ihrem Namen.
Die Leidenſchaft iſt ein verzehrend Feuer,
Das raſend um ſich greift, mit Rieſenkraft
Die Schranken der Vernunft in Trümmer wirft,
Und nur Befriedigung zum Ziele hat.
Nimm dieſe ihr, ſie wandelt ſich in Haß,
Und rächt ſich wild am eigenen Idole.
Die Liebe iſt ein guter, frommer Zauber,
Ein ew'ger Frühling, wechſellos und frei
Von dem begrenzenden Geſetz der Erde.
Ihr Glanz verliſcht nicht, ihre Gluth verlodert
Nicht ſchlackenartig. Wie die reine Flamme
Auf Veſta's heiligem Altare, dauert
Sie ewig fort in dem erwärmten Herzen,
Und ſelbſt, wenn ſie entſagt, hört ſie nicht auf!

(Sie ſucht Lotharios Blick, der vor ſich hinſtarrt. Endlich erhebt er ſeine Augen zu ihr: ſie öffnet ihm die Arme, und er wirft ſich an ihre Bruſt.)

Dritter Aufzug.

Zimmer.

Erſter Auftritt.

Der Herzog. Lothario.

Herzog.

Biſt Du zu Ende?

Lothario.

Alles wiſſen Sie.

Herzog.

Dann höre mich. Von Dir verlangt die Welt
Talent und Kraft für ihre großen Zwecke;
Du biſt ihr Herr, verſtehſt Du es, ihr Deine
Geſetze aufzulegen. Was Du forderſt,
Iſt ſie vermögend, Dir zu geben; leicht
Machſt Du ſie dienſtbar Dir, und der Gedanke,
Die That, der Geiſt, der Fleiß verbinden ſich
Dem Mann, des Erdballs Schätze auszubeuten.
Der Mann iſt aller Himmelsſtriche Bürger,
Er iſt der Sclave ſeines Schickſals; ihm
Wird nichts geboten, was nicht ſeine Wahl;
Und der Gebieter iſt er ſeines Daſeyns.
Dies ſtolze Loos der Eigenmacht, mein Sohn,
Fiel nicht dem ſchönern ſchwächeren Geſchlecht;
Beſchränkt in ihren Zwecken, ſinniger
Vielleicht, doch kleiner ſelbſt in ihrem Geiſt,
Selbſtſtändig nie, und durch die Ehe noch

Der Vormundſchaft zurückefallend, die
Der Vater an der Tochter aufgab, um
Sie auf den Gatten zu vererben, ſind
Die Frauen an der Männer herrſchendes
Geſchick, wie an Ixions Rad, gekettet,
Und, je verhängnißvoller dies Geſchick
Gebietet, deſto ſtrenger ſind die Rechte,
Die wir ausüben dürfen über ſie.

Lotharia.

Ein Zufluchtsort der Freiheit aber blieb
Den Unterworfenen, wohin der Arm
Der ſonderbaren Tyrannei nicht reicht.

Herzog.

Die Liebe? In des Alltagslebens Kreiſe,
Wo es um Größeres ſich nie gehandelt,
Als einem ſüßen Drange zu genügen,
Da ſey die Liebe ſelbſt der Liebe Zweck;
Sie geh' in ihren eignen Flammen unter,
Und laſſe keine Spur zurück.

Lotharia.

Bei Gott!
Wer liebte je, als um geliebt zu werden?

Herzog.

Doch auf des Lebens Höhen, junger Freund!
Hat ſelbſt die Liebe eine größere
Bedeutung. An die Wahl des Herzens knüpft
Sich Ernſteres, als häusliches Behagen.
Von dieſer Höhe aus regieren wir
Nicht mit Geſetzen nur. Der Staatskunſt Regeln
Umarmen nicht den Frieden und den Krieg
Allein; nicht blos an unſrer Handelsflotte,
Am Schachte, der das Gold zu Tage fördert,
An Künſten und an Wiſſenſchaften hängt
Der Länder Wohl mit tauſend Fäden feſt.
Es iſt der Grundſatz, der die Welt regieret,
Und in des Mächt'gen Händen Wunder ſchafft.
Die Ordnung iſt die ruhige Gewalt,
Und alle Gleichgeſinnten ſind die Träger,

Bewahrer der wohlthätig festen Macht.
Zerstreut nur ragen aus der großen Menge
Die Männer auf, die weise sich verstehen,
Und zu dem Werk verbunden sind.

Lothario.

Ich ahne.

Herzog.

So fordert meiner Höhe schwankes Glück,
Daß ich den Erben meiner Denkungsart
Der Nachwelt hinterlasse als den Erben
Der Macht, wenn einst der Tod aus meinen Händen
Die Zügel nimmt, und sie erledigt dann
Am Throne auf den jüngern Lenker harren.
Mein Eidam ist's, der, durch die zarten Bande
An mich geknüpft, den Grundsatz meines Handelns
Hinüberführt in jene Zeit, die nach
Mir seyn wird, und dem Werke, dessen Grund
Ich legte, Dauer giebt für's kommende
Jahrhundert. — Schätze den Beweis der Achtung,
Den ich Dir gab, indem ich meiner Tochter
Bestimmung, Deinen Wünschen gegenüber,
Dir zeigte.

Lothario.

Kaum an jenem Geiste hätte
Es mir gemangelt, dahin mich zu heben,
Wo Sie den Schüler Ihrer Staatskunst suchen.

Herzog.

Ich weiß es; ausgeschlagen hast Du aber
Die Mühe, es zu werden.

Lothario.

Nicht aus Furcht;
Das Amt, nicht seine Mühen, schlug ich aus,
Die Freiheit galt mir höher, als die Größe.

Herzog.

Und das Verdienst!

Lothario.

— Wer richtet sein Verdienst?
Doch wie ich meine Freiheit vorgezogen,
So scheitert Ihre weisere Berechnung

Unrettbar auch am Felsen meines Herzens.
Ich liebe und ich bin geliebt. Ich habe
Mit Ihrer Staatskunst nichts zu thun. Ich will
Ein Mädchen, das mich glücklich macht, beglücken;
Sie selber setzt ihr Glück auf dieses Wagniß.
Was gehn mich alle Völker an! Ihr Wohl
Ruht in der Hand des Gottes, der sie lenkt.
Nicht zum Minister meines Vaterlandes,
Zum Vater Thekla's kam ich. Seiner Hand
Wollt' ich mein Leben, neu geschenkt, verdanken.

Herzog.

Verzichte, Freund!

Lothario.

Wenn Sie das kranke Herz
Mir aus der Brust nicht nehmen können, nicht
Den Pulsen, die für Thekla einzig schlagen,
Gebieten können, still zu stehn, damit
Des Lebens Marter schleunig ende, so
Begeben Sie sich jeder Hoffnung, mich
Hinweg zu drängen.

Herzog.

Sey ein Mann, Lothar!

Lothario.

Ich will verbannt seyn, jedes Ungemach
Der Erde tragen, jeden Tod verachten;
Doch von der Einen lassen, die ich liebe,
In fremden Arm dies reine Kleinod liefern,
Wer, Oheim — wer das tragen könnte, der
Verdient nicht, daß er athmet und empfindet.

Herzog.

Denk' Dir, es sey ein Jugendtraum gewesen.
Vertrau' mir! Wenn die Wunde übernarbt,
Wenn diese Schwärmerei verflogen ist,
Dann wird die ruhige Erinnerung
Dich lächelnd auf die Jahre schauen lassen,
Wo diese Krankheit Dich gefangen hielt;
Und was als höchster Wunsch Dir jetzt erscheint
Du wirst es dann nur eine Schwäche nennen.

Lothario.

So zweiſl' ich, daß Sie je geliebt. Sie waren
Ein kalter Gletſcher, der, der Sonn' am nächſten,
Nie Leben fühlt und Leben trägt. Die Gluth
Reicht nicht an ſeinen eisbekränzten Scheitel,
Und nie durchdringt ſie ſeine todte Bruſt;
Die Sonne kann ihn röthen, nie erwärmen.

Herzog.

Wohlan! Worauf denn gründet ſich Dein Anſpruch?
Du ſagſt, das Mädchen liebe Dich. Du ſagſt's!
Warum ſeyd Ihr nicht Beide heraetreten,
Des Herzens Sache doppelt zu verfechten?
Biſt Du geliebt, warum kommſt Du allein?

Lotharo
(nach einer Pauſe).

Der Frage Spott verwundet mich ſo tief,
So ſeltſam klingt die Frage, daß ich mich
Bezwinge, darauf etwas zu entgegnen.
Bei Gott! Für überflüſſig hielt ich die
Begleitung der Geliebten, die Sie fordern;
Der niedrigen Geſinnung hofft' ich nicht
Verdächtig zu erſcheinen, daß ich Ihnen
Von einer Liebe ſpräche, die ich vorher nicht
Erworben hätte. — Kam ich ohne Thekla,
So that ich's, weil ſie ſelber mich an Sie
Verwies. Von Ihnen ſollte ich, was ihr
Zu ſagen nicht mehr zukam, hören.

Herzog.

Wirklich?
Das ſagte ſie?

Lotharo.

Sie ſcherzen, aber grauſam!

Herzog.

So muß des Mädchens Weisheit Dich beſchämen.
Sie traf die beſſ're Wahl, und ſchonend iſt
Sie Deinem Drängen ausgewichen.

Lotharo.

Oheim!
Ich ſchwindle. Weiter! Kommen Sie zu Ende!

Herzog.

Sie wußte, wer zu ihren Füßen lag.
Sie kannte Deines Geistes rasches Lodern,
Dem ihre Sanftmuth nicht gewachsen war,
Und wies Dich mild an meine stärkere
Beredsamkeit. Daran erkenn' ich sie!
Du widerstrebtest der Vernunft, wohlan!
So lerne der Nothwendigkeit gehorchen!
Thekla ist nicht mehr frei. In Kurzem reicht
Sie ihre Hand dem Prinzen, Deinem Freunde;
Er reist in wenig Wochen ab: bis dahin
Wird sie mit ihm am Altar stehen.

(Lange Pause.)

Lothario.

Bei allen Heiligen! Trug Ihnen Thekla,
Mir das zu sagen, auf?

Herzog.

Ich sagte Dir
Nur, was sie weiß.

Lothario.

Liebt Thekla, frag' ich Sie,
Den Prinzen?

Herzog.

Auch ihr Herz hab' ich ergründet.

Lothario.

Sie lasten einen fürchterlichen Vorwurf
Auf Ihr Gewissen, Oheim, wenn Ein Wort
In Ihrer Rede war, das Ihre Tochter
Verleugnen könnte.

Herzog.

Geh' und frage sie!

Lothario

(nach einigem Bedenken.)

Ich glaube Ihnen. Ueberflüssig ist's!
Sie würden nicht vermögen, Ihrer Tochter
Die ungeheure Lüge anzudichten.

(Der Herzog betrachtet ihn, dann macht er einen Gang durch das Zimmer.)

Wie ſtand ſie vor mir da in ihrer Unſchuld,
Daß ich den Blick kaum aufzuheben wagte
Zu ihrer reinen himmliſchen Geſtalt.
Geblendet von der heuchleriſchen Größe,
Lag ich vor ihr, der Sklave ihrer Laune,
Anbetend eine Heilige, die mich
Mit Liebesſchwüren äffte und verrieth!

O! Darum ſah ihr ahnungsvoller Geiſt
Auf unſrer Liebe Hintergrunde ſchon
Die Tugend der Entſagung ſich entfalten?

Wie leicht und einfach war die Prophezeihung!

Herzog
(iſt vor ihm ſtehn geblieben, und berührt ſeine Schulter.)

Ermanne Dich, mein Sohn! Begehre, was
Du willſt, es iſt gewährt. Zerſtreue Dich!
Vergeſſenheit wird Dir Geneſung geben;
Sie wird ſo ſchwer nicht ſeyn, als Du es glaubſt.

Lothario.

Aufbäumen, wie der Löwe, der den Tod
Empfing, wird ſich noch einmal meine Kraft,
Und in dem letzten Niederſturz den Feind
Begraben.

Herzog.

Mäßige Dich!

Lothario
(ſtürzt hinaus.)

Herzog.

Der Raſende!
(will ihm nacheilen.)

Zweiter Auftritt.

Der Herzog. Die Gräfinn.

Gräfinn.

Um Gotteswillen, Herzog! Leichenblaß
Sah' ich den Neffen aus dem Zimmer ſtürzen!

Herzog.

Er warb um Thekla's Hand; ich schlug ihm ab,
Was ich ihm nicht gewähren konnte.

Grälinn.

— Nein!
Sie konnten nicht. Sie haben's nicht gethan!
O! Widerrufen Sie. Sie werden anders,
Ganz anders handeln, wenn Sie von mir hören —

Herzog.

Was soll ich hören?

Grälinn.

Daß ihn Thekla liebt;
Daß sie's in dieser Stunde mir vertraut,
Und nur des väterlichen Winkes harrt,
Zu Ihren Füßen es zu wiederholen.

Herzog.

So ist es Zeit, daß ich mich selbst zu ihr
Begebe, sie des Bessern zu belehren.
Soll ich vor Weibergrillen weichen? Sagen
Sie ihr, daß sie mich augenblicks erwarte!

Grälinn.

Mir übergab die Schwester Leonore
Das zarte Kind auf ihrem Sterbebette.
Ich war ihm Mutter, und an meinem Herzen
Wuchs Thekla auf. Ich hab' ein Recht darauf,
Sie gegen ihren Vater zu beschützen.
Ich mach' es geltend.

Herzog.

Lernen Sie vorerst,
Des Vaters Rechte achten, anerkennen.
Wenn ich es sollte dienlich finden, Gräfinn,
Mich Ihres bessern Rathes zu erfreuen,
So werd' ich Ihnen meine Wünsche zu
Erkennen geben.

Grälinn.

Rauher Worte, Herzog,
War ich mir nicht gewärtig. Drum gestatten
Sie mir, daß ich, sobald die Nichte fern

Von Ihnen weilt, das Haus verlasse, wo
So Vieles mich an schön're Zeiten mahnet.

Herzog.

Das muß ich Ihrem Herzen überlassen;
Doch nur freiwillig wäre dies Exil.

(Die Gräfinn geht ab. Der Herzog blickt ihr nach, bis sie verschwindet.)

Herzog.

Was ich gefürchtet, eilt, sich zu erfüllen;
Was ich geahnt, trifft ein. Aufrührerisch
Erhebt mein ganzes Haus sich gegen mich;
Laß sehn, was dieser letzte Schritt vermag!
(ab.)

Freie Gallerie mit Gemälden.

.....

Dritter Auftritt.

Clara
(vor dem Bilde der seligen Herzoginn.)

Als Du mich vor der öden Hütte fandest,
Ein weinendes, verlaßnes Kind, als Du
Mich schmeichelnd in den Reisewagen hobst,
Und einer Heimat, wo ich keinem Menschen
Mehr angehörte, mich entführtest, da
Mag Deine Brust sich froh gehoben haben
Bei dem Bewußtseyn Deiner edlen That.

Du brachtest Deiner Thekla eine Schwester;
Ein Arm hat uns gepflegt; Ein Schicksal schmolz
Die jugendlichen Herzen in einander.
O! Hättest Du geahnt, verklärte Frau,
Daß eine Zeit einst kommen würde, wo
Die Waise, die Du rettetest, Dich bitter
Anklagen würde, weil die Wohlthat ihr
Des namenlosen Unglücks Quell geworden?

Und wie? Durch ein verirrtes Herz, das sich,
Ohnmächtig, größerm Reiz zu widerstehen,

Losſagte von der Liebe ſtillen Banden
Und in der Leidenſchaft Botmäßigkeit
Verſtricken ließ. Weh' mir! Wie kehre ich
Zurück aus dieſem Abgrund an den hellen
Unſchuld'gen Tag der heiligeren Pflichten!
Treubrüchig gegen Werners reine Liebe,
Und meiner Freundinn Nebenbuhlerinn —
Wer ſchützt mich vor dem eigenen Gewiſſen?

Vierter Auftritt.

Lothario tritt, ohne Clara zu bemerken, in den Hintergrund der Gallerie und lehnt ſich auf die Brüſtung.)

Clara

(fährt fort, ohne ihn zu bemerken.)

Und, wenn ſich Thekla von mir trennt, wer wird
Mich, die zum zweitenmal verwaiſte, lieben?
Wenn Werner und Lothario mich fliehen,
Wer giebt mir, wenn mein Schmerz ihn bettelnd anfleht,
Des Mitgefühls Almoſen? Groſſer Gott!

(Lothario wird ihrer gewahr und tritt geräuſchlos näher.)

Grauſames Schickſal! Warum haſt Du mich
In dieſes Haus geführt, wo meine Schuld
Aus jedem Spiegel mir entgegentritt.
Ach! Daß ich in der Heimath wär' geblieben,
Wo ſich die Bäche über Felſen ſtürzen,
Der Weinſtock um die Pinie ſich ſchlingt,
Und unbefangne Herzen ſchlagen!

(Er ſteht dicht hinter ihr.)

Wäre
Ich in der Einſamkeit herangewachſen,
Wie ich geboren ward, ich wäre jetzt
Vielleicht ein glücklich unbeſcholten Weib:
Und eines Winzers kleine Hütte ſchlöſſe
Der Erde ganze Seligkeit mir ein.

(Sie wendet ſich, und erblickt Lothario.)

Barmherz'ger Himmel!

Lothario.

Klagen hör' ich Dich.
O ſage, was Dich quält. Laß mich es wiſſen.
Unglücklich bin ich auch, und Unglück iſt
Ein ſtummer Gaſt mit einer Trauermiene;
Es plaudert nicht; zu ſeines Gleichen tritt
Es gern und ſucht ſich weinende Genoſſen.

Clara.

Wohin bin ich gerathen!

Lothario.

Fürchte Dich
Doch nicht vor mir! Was macht Dich vor mir zittern?
Ich liebte einſt, und Lieb' iſt tugendhaft.
(Sie ſchweigt.)
Ich will geduldig hören; wie ein Kind
Will ich von Deinen Lippen Alles lauſchen,
Und, wenn Du ausgeredet haſt, Dich bitten,
Das Mährchen wieder anzufangen.

Clara.

— Graf!
Sie ſind ein Mann von Ehre. — Haben Sie
Die Muße, ein Bekenntniß zu vernehmen,
Und Muth, die Beichte abzuhören, die
Sie zwingen dürfte, Clara zu verachten?

Lothario.

Ich würde Dich beweinen.

Clara.

Sie allein —
Sie dürfen über meine Kühnheit ſtaunen,
Und Sie allein ſind würdig, mich — zu richten.

Lothario.

Wie räthſelhaft biſt Du, ſo oft ich Dir
Begegne.

Clara.

Dieſe Buße legte ich
Mir auf, ein Unrecht auszuſöhnen,
Wenn dafür eine Sühne iſt. Sie ſollte

So ungeheuer ſeyn, wie mein Vergehen;
Wenn Sie vernommen, was Sie hören werden,
Dann wenden Sie Ihr Angeſicht von mir,
Und achten Sie zum mindeſten die Kraft,
Die ſelbſt ſich anklagt und verurtheilt, um
Die Schuld in ew'ge Reue zu verwandeln.

(Nach einer Pauſe.)

Ihr Freund hat mir ſein Herz geſchenkt; er hat
Mir ſeine Hand geboten. Für die Seine
Hab' ich gegolten, und ich war es nicht.
Ich hinterging ihn. Ich erkannte, daß
Er mich beglücken könne; meine Hoffnung,
Daß ich ein Herz ihm würde retten können,
Das ſeinen Geiſt und ſein Gemüth verehrte,
Verführte mich, das Wagſtück einzugehen,
Und die Gefahr gering zu achten, deren
Verrätheriſchen Pfad ich wandelte.
Ich habe unterlegen. Meine Freiheit —
Entwunden liegt ſie, und unrettbar ſank
Ich in den Strudel. Einen Andern liebte
Ich Unglückſel'ge bis zu dieſer Stunde.
Vergebens kämpft' ich gegen meine Sinne,
Vergebens zog ich alle Grenzen der
Vernunft um mein zerriſſnes Herz. Es war
Um mich geſchehen.

Lothario.

Wer — wer that Dir das?

Clara

(nach einem langen Blick.)

O! Höhnen Sie mich nicht, wenn ich ihn nenne.
Kein Spott, kein Schrecken, nicht des Zornes Zucken
Geb' über Ihre Mienen, wenn Sie's hören.
Was Sie empfinden mögen, kalt und ſtarr
Verſchließen Sie's in Ihre Seele!

Lothario.

Gott!

Clara

(mit glühenden Wangen, das Geſicht an ſeiner Bruſt verbergend.)

Ich habe Sie geliebt.

Lothario
(regungslos.)

Das Schickſal liebt
Die Ungerechtigkeiten. Troſtlos komme
Ich her, wo man mich ausgeſtoßen hat;
Dies Mädchen huldigt mir, und ſündigt an
Dem Sorgenloſen, der ſie liebt, und ſie
Verlor — um meinetwillen.

(Clara aufrichtend.)

Weine, Clara!
Du thateſt einen fürchterlichen Tauſch.

Clara.

Ich weiß, was ich gethan und was verloren!
Ich weiß, was ich geduldet und gerungen!
Ich weiß, wie ich vor Ihnen ſtehe, was
Sie fühlen; mit dem ſcharfen Ohr der Scham
Vernehm' ich in der Tiefe Ihrer Bruſt
Des urtheilſprechenden Gedankens Stimme.
Sie werden Ihrem Freunde Alles ſagen;
Es iſt mein Wunſch. An Sie verweiſ' ich ihn.
Wenn Sie mir ſeine Achtung retten können,
So mög' er ohne Groll, die letzte Bitte
Wag' ich zu ihm, an ſeine Clara denken.
Und haben Sie's vor ihm erreicht, dann ruhe
Mein Schickſal, abgeſchloſſen und vergeſſen,
In Ihrer Bruſt, wie unterm Leichenſtein!

Lothario.

Sie iſt der Leichenſtein, Du haſt's getroffen,
Darunter tief mein Herz begraben liegt.
Du ſiehſt die Trümmer nur noch des Palaſtes,
Der einſt geſtanden, rauchend und zerſtört;
Der Hoffnungen und Wünſche öde Brandſtatt,
Ein hohles Echo wirft ſie Dir zurück.
Aus einem ſichern Paradieſe biſt
Du einem ~~leeren~~ Krater zugeflohen,
Und Dein verrathner Fuß bricht in die Tiefen.
Du liebteſt mich; ich liebte Thekla, und

Wie Du betrogst, so wurde ich betrogen:
Du brachst aus Liebe Deine Treue; sie —
Sie war noch schuldiger, als Du.

Clara
(ohnmächtig an ihm niedersinkend.)
— Erbarmen!

Lothario.
Zu Hülfe! Sie erblaßt! —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Abbee. Werner.

Werner.
Hilf Himmel! Clara! Meine Clara!

Lothario.
Nennst Du sie Dein? So nimm sie hin!

Abbee.
Was ist
Geschehn?

Lothario.
Mich frage Niemand!
(ab.)

Sechster Auftritt.

Clara. Abbee. Werner.

Abbee.
Schlägt sie nicht
Die Augen auf?

Werner.
Ich fühle ihren Athem:
Er ist das einz'ge Zeichen, daß sie lebe.

Abbe.

Ich hole Diener, daß man Aerzte rufe.

Werner.

Bis dahin helfen Sie mir die Erblaßte
Auf jenen Seſſel niederlaſſen.

(Sie tragen Clara etwas weiter vorwärts auf einen Sitz.)

Bis
Sie wiederkommen, harr' ich hier.

Abbe.

Ich eile!
Ich eile!

(ab.)

Thekla's Zimmer.

Siebenter Auftritt.

Der Herzog. Thekla.

Herzog.

Er iſt Geſandter, hat mein Vaterwort,
In einem Monat ſpäteſtens reiſt er ab;
Bis dahin wünſcht er Dich zum Traualtare
Zu führen. Was erwiederſt Du darauf?

Thekla.

Mein Vater! Meine Bitten ſind erſchöpft.
Von Ihrer Hand zerriſſen liegt für immer
Mein Bündniß mit Lothario. Was kann
Ich noch erwiedern?

Herzog.

Und Du willigſt ein?

Thekla.

Worein hätt' ich zu willigen; nur zu
Gehorchen hab' ich noch! Wenn Sie es fordern,
Auch dieſes Opfers werd' ich fähig ſeyn.

Herzog.

Nicht Opfer, Deine Wahl hatt' ich verlangt.

Thekla.

Nur zwiſchen mehr, als Einem, konnt' ich wählen.
Wenn Sie vorausgeſetzt, es müſſe dieſe Wahl
Auf den ſich wenden, den Sie ſich erwählt,
Dann war es keine Wahl mehr. An der Hand
Des Prinzen würd' ich ſtets Lothario
Gehören. Wollen Sie ihm eine ſolche
Gemahlinn geben? Darf ich ſo ihn täuſchen?
O! Nimmermehr! Ein Mittel nur noch giebt's.

Herzog.

Und dieſes, meine Tochter?

Thekla.

Wenn der Traum
Verfliegen mußte, wenn das Ideal,
Das ich daraus gerettet, ſchwinden muß;
Wohlan! So mag mein ganzes Paradies
Verſinken in die Meerestiefe der
Vergeſſenheit. Es ſey nicht mehr! Die Welt
Hat dann für mich zu blühen aufgehört,
Und an der Schwelle ſteh' ich ohne Rückkehr.
Der ernſte Tempel der Religion
Thu' ſeine ehrnen Pforten ſchweigend auf,
Mich zu empfangen. — Laſſen Sie mich nach
Dem Stift zurücke flüchten, das die Mutter
Verließ, um ſich in Ihren Arm zu werfen.
Dort enden meine Schmerzen, meine Tage!

Herzog.

Wer lehrte Dich den grauſenden Entſchluß?

Thekla.

Ach! Mich verſteht ja Niemand hier. Wer konnte
Den Rath mir leih'n, als mein geängſtet Herz!

Herzog.

Du denkſt, ich ſey der Raſende, die Roſe,
Die ich durch achtzehn Jahre ſorgſam zog,
Um eines Kindes Laune willen, in
Der Schöpfung fernſten Winkel zu verbergen?

Verbanne den entſetzlichen Gedanken,
Daß ich bei Dir ihm nimmer mehr begegne!

Thekla

(die Hände zum Himmel hebend.)

Verklärte Mutter! Sende einen Engel,
Der einen Weg mir zeigt aus dieſer Nacht!

Achter Auftritt.

Vorige. Der Abbee. Zwei Diener tragen die ohnmächtige Clara auf einem Lehnſeſſel herein, und entfernen ſich, nachdem ſie ihn niedergeſetzt haben.

Abbee.

Was ihr begegnet iſt, kann ich nicht ſagen,
Doch etwas Ungeheures muß es ſeyn.

Ich trat mit Werner in die Gallerie,
Als wir nach Hülfe rufen hören. Kaum
Den Ohren trauend, eilen wir hinzu,
Und finden, einer Leiche gleich, das Mädchen
Im Arm des Grafen. Dieſer, bleich, verſtört,
Auf unſre Frage keine Antwort gebend,
Entfernt ſich, uns dem Schrecken überlaſſend.
Ihm eilte Werner nach. Und meine Sorge
Geleitete die Leidende hieher.

(Thekla iſt vor Clara niedergekniet.)

Herzog.

Und was vermuthen Sie, Abbee?

Abbee.

Ich höre,
Der Ahnung, die ſich oft mir aufgedrungen,
Das Recht der Wahrheit, Glauben, einzuräumen.
Denn ſeit Lothario zurückgekehrt —

(Thekla wendet ſich um.)

Gewahrt' ich, daß ein Kummer auf ihm laſte,
Deſſen Bedeutung ſich mir löſen will.

(Thekla ſteht auf.)

Wie? Wenn in ſeinem Herzen ſtumme Liebe
Für ſeines Freundes Braut geglüht? Wenn er
In dieſer Stunde ihr geſtand, was ihn
Gequält? So wird der Auftritt mir erklärbar.

Thekla.

Das iſt nicht wahr, weil es nicht möglich iſt.

Abbee.

Ich klag' ihn keiner Unthat an. Kann er
Denn nicht gewollt nur haben, daß es rein,
Entſchieden werde zwiſchen ihm und Clara,
Daß Werner, frei von Allem unterrichtet,
Des Argwohns überhoben würde, den,
Wenn er ihn erſt gefaßt, die Heimlichkeit
Ihm um ſo fürchterlicher machen mußte?

Thekla

(bebend.)

Das haben Sie erfunden?

Abbee

(den Herzog und Thekla fixirend.)

— Sie vergeben,
Daß ich, den Schimpf zurückzuweiſen, mich
Darauf berufe, wie zu mehrern Malen
Ich in den jüngſten Tagen ſah, daß ſich
Lothar in ihrer Nähe fand, daß ſie
Sich einmal ſchon aus ſeinem Arme riß,
Und daß der Prinz ſelbſt deſſen Zeuge war.

(Thekla ſinkt auf einen Stuhl und verhüllt das Geſicht.)

Herzog.

Abbee! Ich glaube ſelbſt, daß Sie ſich irren!

(Langes Stillſchweigen. Endlich tritt der Herzog langſam zu Thekla.)

Was ſoll ich jetzt dem Prinzen melden?

Thekla.

— Was
Sie wollen!

Herzog.

Folgen Sie mir nach, Abbee!

(Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Thekla. Clara.

Thekla

(Sie erhebt ſich und bleibt vor Clara ſtehen, ſie ſtumm betrachtend.)

Verſchloſſen von des Scheintods ſchwarzem Siegel,
Liegt unter dieſen blaſſen Lippen das
Geheimniß. Großer Gott! Was werden ſie
Entſchleiern, wenn des Lebens Hauch ſie öffnet?

(Sie ſinkt wieder an ihr nieder.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Garten.

Erſter Auftritt.

Lothario. Werner.

Lothario.

Siehſt Du nun endlich ein, daß meine Furcht
So thöricht nicht geweſen? Eine Ahnung
Verkündigte mir richtig, was geſchehen.

Werner.

Der Herzog iſt nicht offen gegen Dich
Und wahr geweſen.

Lothario.

Ja! Er war's. Ein Vater
Kann nicht ſo unnatürlich ſeyn. Sie ſelbſt —
Sie war die Falſche. Ihn hat ſie geliebt,
Und mich — ha! wie ich vor dem Oheim ſtand,
In meiner Eitelkeit Erniedrigung.
Der Boden wankte unter mir; die Welt
Verſank mit Hohngelächter um mich her,
Und auf dem bodenloſen Nichts ſtand ich
Allein mit meinem flammenden Erröthen.

Werner.

Er kannte Dich. Er rechnete darauf,
Und hat ſich nicht verrechnet. Seiner Liſt —
O! daß ich ſolcher Dinge dieſen Mann
Anklagen muß, — gelang's, Dich abzuleiten;
Du glaubteſt ihm, weil's einen Argwohn galt,
Der Deines Zweifels Zwillingsbruder war.

Lothario.

Woher kam Dir der unglückſel'ge Scharfſinn,
Mit dem Du Thekla's Unſchuld retten willſt?

Werner.

Weil ich ſie ſelbſt geſehen und geſprochen.
Wie fand ich ſie! Wie eine Heilige,
Die in den Tod geht, trat ſie mir entgegen.
Was thateſt Du, als Du voreilig ſie
Verließeſt! — In des Augenblickes Drange,
Im Zwieſpalt zwiſchen Kindespflicht und Liebe
Verwies ſie an den Vater Dich. Sie durfte
Nicht anders handeln. Was er Dir gethan,
Du läßt es ſie, die Leidende, entgelten.
Wo war da Deine Liebe, Deine Treue?
Dein Glaube an des größten Herzens Adel?
So tief geſunken konnteſt Du ſie halten,
Daß Du ſie lieber eine Heuchlerinn,
Als Dich leichtgläubig ſchelten willſt? Und das
Haſt Du gethan; denn ſeit der Stunde biſt Du
Ihr treulos!

Lothario.

Was ſie über mich vermochte,
Das, ſeh' ich, iſt ihr auch bei Dir gelungen.

Werner.

In ihrem Namen kann ich Dir den Frevel
Vergeben, den ſie nicht verdient. Sie liebt
Dich noch. — Ich weiß, was ſich ſeitdem begeben,
Was Euch nun ewig trennt, unwiderruflich;
Und darum ſag' ich Dir: ſie liebt Dich noch.

Lothario.

Und dennoch ſagſt Du mir's? O! hätte ſie
Dir doch nicht vorenthalten, daß ſie ſelbſt —
Sie ſelbſt darein gewilligt, den Abbee
Mit ihrem Jawort an den Prinzen nach
Der Reſidenz zu ſenden!

Werner.

Sie verſchwieg
Mir nichts!

Lotharie.

Und bist doch ihr Vertheidiger?

Werner

(nach einer Pause.)

Ich wäre über einen Punkt vielleicht
Hinweg geglitten. Deine Bitterkeit
Erfordert, auch das Schlimmste zu erschöpfen,
Wenn es zum Bessern dienen kann. Ja! Etwas
Schien sie mir zu verhehlen, was mich selbst
Beträfe; und ein Zartgefühl für mich
Lag in dem Schweigen, das auf Kosten des
Beweises ihrer Unschuld sie befiel.
— Es sey! Die Freundschaft fordert meine Furcht
Heraus. Seit ich hieher Dir nachgefolgt,
Fand ich in Clara's Art, mich zu empfangen,
So Widersprechendes, Befremdendes,
Mein Anblick trieb das Blut ihr in die Wangen,
Und meine Nähe scheucht' in ihrem Wesen
Ein Zittern, eine Unruh' auf, die mich
Nicht mit dem Groll verletzter Zärtlichkeit,
Vielmehr mit der Besorgniß wahrer Liebe
Erfüllte. Gestern in der Gallerie
Ließ der Abbee zwei Worte fallen, deren
Besondrer Sinn mich folterte.
Lothar!
Wie ungereimt die Frage scheinen mag,
Was fiel dort zwischen Dir und Clara vor?

Lotharie.

Du wolltest meinen Irrthum widerlegen,
Und Deinen eignen Geist seh' ich sich irren.
Sey offen! Deine Eifersucht hat Dich
In mir den Nebenbuhler suchen lassen!

Werner.

Was unbegreiflich, ja unmöglich mir
Erschien, — je räthselhafter ich es fand,
Um desto dringender war mir's, mich mit
Der Ungewißheit gläubig abzufinden.

Lotharie.

Mein armer Freund! Du biſt unglücklicher,
Als Du gefürchtet haſt.

Werner.

Sey kurz! Ich bin
Gefaßt.

Lotharie.

In meines Unglücks Anſchauung
Verſunken, ſchleich' ich durch die Gallerie.
Ein Selbſtgeſpräch weckt mich aus meinen Träumen.
Ich ſehe Clara. Trauernd hatt' ich ſchon
Bemerkt, daß Du in ihrem Herzen nicht
Mehr galteſt, was Du ſonſt gegolten. Jetzt
Verſuch' ich ihr Geheimniß zu erfahren,
Und hier — — warum begehr'ſt Du's doch zu wiſſen?

Werner.

Gieb mir das Gift auf Einen Zug!

Lotharie.

— Und hier
Wirft ſie mit Thränen ſich an meine Bruſt;
Sich ſelbſt anklagend, ſelbſt verdammend, wie
Es nur die reuevolle Bruſt vermag,
Geſteht ſie mir, daß ſie Dich — mir geopfert.

Werner

(ſteht lautlos, das Geſicht mit der Hand bedeckend. Dann geht er langſam auf und ab, und bleibt wieder neben Lotharie ſtehen.)

Lotharie

(ſeine Hände faſſend.)

O! Höre meinen Ruf. In dieſem Hauſe
Gedeiht die Liebe nicht, mein Freund! Komm, komm'
Wir ſind um Alles ärmer, was wir hatten;
Wir wollen Arm in Arm von hinnen gehen.

Werner.

Was giebſt Du mir für dieſe beiden Thränen?
Sie ſind ſehr ſchwer!

Lothario.

Mich selbst.

Werner.

Sie rollten nieder.
— Und ungetheilt gehör' ich Dir von jetzt.
Ich habe nichts mehr außer Dir. Laß mich
Noch einen Augenblick, daß ich mich ganz
Und frei und kräftig wiederfinde. Ach! —

(Er macht wieder einen Gang, und kehrt mit gewonnener Fassung zurück.)

Werner.

Was sagtest Du vorhin?

Lothario.

Laß uns entfliehen!

Werner.

Mein Fall ist nicht der Deine. Meinen Schmerz
Bezwinge ich. Sie ist für mich verloren;
Denn nie kann das Vertrauen sich wiederholen.

Lothario.

Muß ich den Vorwurf Dir zurückegeben,
Den Du erst mir gemacht?

Werner.

Mich trifft er nicht:
Ich habe Wahrheit. Du bist nur getäuscht.
Ja! Jetzt wird Alles klar vor meinen Augen.
Man hat den Vorgang ausgebeutet, um
Die Schwankende zu übereilen, und
Sie schonte meiner Liebe, Deiner Schuld,
Und trug mit stiller Größe ihren Kummer.

Lothario.

So bleibe Du zurück. Ich will mich wieder
Verbannen.

Werner.

Halt! Ich war noch nicht zu Ende!
Als ich von Thekla wieder scheiden wollte,
Gab sie mir diesen Brief für Dich. Versöhnung
Will sie, die keine Schuld an Dir begangen.

Wenn Du von ihren Lippen Alles, was
Sie mir geſagt, vernommen haben wirſt,
Dann prüfe Dich, ob Du noch fliehen kannſt.

Lothario.

Du forderſt viel. Und Dir darf ich's geſtehen,
Es iſt noch immer etwas in mir, das
Mich über Thekla's Ungerechtigkeit
Den rächenden Triumph zu feiern reizt.

Werner.

Wenn Du ihr gegenüber ſtehſt, wirſt Du
Gerecht zu ſein beginnen.

Lothario.

Daß ich's könnte!
(ab.)

Werner.

Hinausgeſchleudert auf daſſelbe Meer,
Aus dem ich mich vermaß, ſein ſtrandend Schiff
Zu reiten, treibt mein eigner Nachen jetzt
Des Elementes Spielzeug auf den Wogen.
Daſſelbe Grab iſt unter mir geöffnet,
Und Beide reißt Ein Strudel uns hinab.
(ab.)

Zimmer.

Zweiter Auftritt.

Thekla. Clara.

Thekla.

O meine Clara! Faſſe Muth! Dir wird
Die Myrthe noch die jugendliche Stirn
Bekränzen. Werner wird vergeſſen, und
Du wirſt im Angedenken der gebüßten

Verlöschten Schuld ihn doppelt zu beglücken
Bemüht und fähig seyn.

Clara.

Er kann mir nicht
Verzeihen, und ich darf ihn nicht mehr lieben.

Thekla.

Er ist ein edler Mann. Ach! Wären sie
Ihm Alle gleich in Klarheit und Gefühl!
Ich selbst will Deine Sache führen.

Clara.

Niemals!
An Deinem Herzen, Reine, Herrliche,
Nur suche ich den Trost, daß Du mich nicht
Zurücke weisest von der einz'gen Stelle,
An die ich flüchtend immer wiederkehre.

Thekla.

So oft Du kommst, dies schwesterliche Herz
Wird Dir unwandelbar entgegenschlagen.

(Sie halten sich umschlungen.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Ein Diener.

Diener.

Der Graf Miranda!

(Thekla entläßt Clara aus ihren Armen, und diese eilt hinaus.)

Thekla.

Ich erwarte ihn.

(Der Diener geht.)

Vierter Auftritt.

Thekla. Lothario.

Thekla.

(Lothario iſt langſam vorgegangen. Thekla hat ſich ihm genähert und ihn mit ſchmerzlichem Blick betrachtet. Nach einer Weile reicht ſie ihm die Hand.)

Lothar!

(Er bleibt abgewendet ſtehen.)

Ich reiche Dir die Hand, Lothar!
Gilt ſie Dir gar nichts mehr? —

(Pauſe.)

— Laß Dich herab,
Die Deine mir zu reichen.

Lothario

(legt ſeine Hand in die ihrige.)

Spotte nicht;
Es iſt ein ernſter Gang, den ich gemacht!

Thekla.

Sieh' her! — In Deinem Aug', auf Deiner Zunge
Seh' ich die Blitze ſpielen, Freund, mit denen
Du mich zu treffen, zu durchbohren kommſt.
Ich will ſie alle über mich herab
Beſchwören; auf mein Haupt entlade Alles;
Hier iſt mein Herz. Vernicht' es, wenn Du willſt.
Verhehle mir den ſchwerſten Vorwurf nicht;
Das iſt der ſich're Weg, uns zu verſöhnen.

Lothario.

Verſöhnung? Wir bedürfen ihrer nicht.
Wir waren nie vereinigt, nie entzweit.

Thekla.

Verſtehen wir uns nicht mehr, wenn von Liebe
Die Rede iſt?

Lothario.

Ich habe Dich geliebt.
Nun ja! Wie jedes andre Ideal,
Das nicht auf dieſer Welt zu finden iſt.
Ein Unding iſt ein Ideal. Ich bin
Ja kein Pygmalion. Und alſo war

Es meine Schuld, daß ich so thöricht war,
Zu träumen, daß der Marmor von der Staffel
Beseelt und liebend niedersteigen werde.

Thekla.

So bin ich's nicht mehr?

Lothario.

Und Du bleibst es auch.
Die Engel darf ich, und die Seligen
Ja lieben; wenn ich nur nach dem Besitz
Nicht trachte, oder nach der Gegenliebe;
Das wär' so thöricht, als verbrecherisch.
Ich bin genügsam. Wenig Frist war mir
Gegönnt, mich größ'rer Wünsche zu entwöhnen.
Der Oheim sagt, die Zeit vermöge Alles
Zu heilen. Wenn der Prinz nur glücklich wird,
So mag mir meine Freundschaft höher gelten,
Als meine Liebe. Ich war nur ein Mann,
Und wie — wie schätz' ich ihn. Du warst ein Weib,
Und hättest ihn nicht lieben sollen? — Ich
Bin stolz darauf, daß mein Oreste Dir
Unwiderstehlich war!

Thekla.

Das ist zu viel!

Lothario.

So laß' mit meinem Unglück mich allein.

Thekla.

Ich gab Dich niemals auf. Ich opferte
Dich keinem Anderen freiwillig auf.
Noch bin ich Dein mit meiner ganzen Liebe,
Und Du, Du bist so schadenfroh und grausam,
Mir diese Stunde zu vergiften, die
Ich thränenvoll ersehnt und vorbereitet.
Nicht von mir laß' ich Dich, eh' Dein Verdacht
Gefallen ist. Für Deinen Zorn bin ich
Geduldig, Deinen Haß will ich ertragen,
Nach Deiner Achtung ringt mein Stolz. Umsonst
Ermüdest Du mich mit der Kälte Trotz;

Ich fühle durch die Eisesrinde — blicke
Durch Deine künstlich tiefe Nacht. Du bist
Mit Deinem bessern Genius im Kampfe.
Dein Auge wässert, eine Thräne quillt;
Ich fühle, daß ich siege. Leuchtend steigt
In diesem feuchten Blick, im Zittern dieser
Verschloßnen Lippe meine Hoffnung auf.
Die Scheidewand ist überstiegen; Dein
Bewegter Mund will überströmen und
Erobert habe ich Dein Herz.

Lothario.

Du hast
Mir falsch gehandelt. Als ich mich zu Füßen
Dir warf, da wiesest Du mich zu dem Vater.
Als ich ihm sagte, daß Du mir gehörtest,
Verspottete sein Zweifel mich. Als ich
Nicht glauben wollte, daß du mich getäuscht,
Verwies er wieder mich an Dich. Da war
Ich still. Ich fürchtete, Dich zu beschämen;
Ich ging, und nahm mir vor, Dich nicht zu fragen.

Thekla.

Ach! Hättest Du's gethan. Ich hätte Dich
Mir treu gewußt, und standhaft widerstanden.
Mit einem Machtspruch seines Vaterworts
Zertrümmerte Dein Oheim unser Glück;
Gekämpft hab' ich, hab' Alles hingeopfert,
Dir treu zu bleiben. Aus des Klosters Schooß,
Der letzten Zuflucht, riß er mich zurück,
So blieb mir nichts, als das Gehorchen, übrig.
Und jetzt, ein einziger entsetzlicher
Moment ließ mich im Glauben an Dich wanken;
Vergieb, daß ich für diesen Augenblick
Die Sünde Deines Zweifels mit Dir theilte.
So tilge Schuld um Schuld.

Lothario.

Was hab' ich Dir
Gethan! Wohin vor meiner Reue flüchten!

Thekla.

O! Keine Reue! Liebe hadert nicht,
Wo Liebe sündigte.

Lothario.

Wohin verberge
Ich mich im Schmerz?

Thekla.

An meine Brust,
Unglücklicher, an die unglückliche!

Lothario.

Und Alles — Alles rettungslos verscherzt!

Thekla.

Verloren! — Hör' mich an, Lothario!
Die Zeit verrinnt, und, uns zu trennen, steht
Das ernste Schicksal auf der Schwelle schon.

Soll unsre Liebe sich, ein Trauerspiel,
Mit Gift, mit einem Dolche endigen?
Sie hätte es verdient. Es steht bei Dir!
Ein Todesurtheil liegt in Deiner Hand,
(Sie zieht ein Flacon aus dem Busen.)
Ich habe Muth — erprobe meine Treue,
Befiehl, ich bin bereit, mit Dir zu theilen.

Lothario

(Nach einer großen Pause.)

Sey glücklich! Lebe! Meine Liebe sey
Uneigennütziger, als durch den Tod
Dich zu besitzen.

Thekla.

Prüfe Dich, Lothar!
Ob Du auch fähig seyst, ein ganzes Leben,
Der Erde ganzes Leben zu durchmessen,
Mir nah' zu seyn, und doch nicht — mein zu seyn.
(Sie hält inne. Er schweigt.)
Gilt denn die Liebe nur in dem Besitz?
Gehört sie nur der Erde an? — Ihr Pfad
Geht an den Sternen hin. Ihr Flügel
Umschwebt die freie Ewigkeit. Sie wird

Von keiner Menſchenſatzung eingeengt,
Und ſelbſt in's Heiligthum der Ehe tritt ſie,
Ein Fremdling zwar, doch ein geheiligter,
Wenn ſie, als lauterer, verklärter Geiſt,
Den Himmelsgruß beſtellt an reine Herzen.

(Pauſe.)

Wenn Du es nicht vermagſt; — wenn Du dereinſt
Der Stärke zu ermangeln fürchteſt; wenn
Die Leidenſchaft es wieder über Dich
Gewönne, und ihr gräßlicher Triumph
Dich mir zum zweitenmale treulos machte;
Dann beſſer mir und Dir — wir enden jetzt!
Man wird uns tadeln, Freund! Man kann uns höhnen;
Allein verachten kann die Welt uns nicht!

Lothario.

Ich kann mich rühmen, daß Du mein geweſen.
Ich laſſe Dich aus meinem Arm, und Dir
Gehörſt Du wieder an. Sey frei und glücklich!
Mein Herz verſtummt, und macht, ſo lange es
Noch ſchlägt, Dir keinen Schmerz mehr. Denke meiner
Mit dem unendlichen Gefühl, mit dem
Ich Dich verlaſſe. Dieſer letzte Kuß

(Er küßt ſie auf die Stirn.)

Verſchließe unſre Liebe uns auf ewig.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ein Diener.

Diener.

Der Prinz von Roſamore!

(Thekla macht eine Bewegung mit der Hand. Er geht.)

Lothario

(faßt Thekla's Hand, blickt ſie einige Sekunden lang feſt an, und läßt dann ihre Hand fahren.)

— Lebe wohl!

(Er geht ab.)

Thekla

(verfolgt ihn mit den Augen; dann entfernt ſie ſich.)

Ein Saal.

Sechster Auftritt.

Victor tritt langsam ein und bleibt im Vordergrunde stehen. Thekla und die Gräfinn erscheinen kurze Zeit nachher.

Victor
(sie begrüßend, zu Thekla.)
So ist die Stunde endlich denn gekommen,
Wo ich vor Ihrem Richterstuhl mich finde,
Um meiner furchterfüllten Liebe Urtheil
Von diesen schönen Lippen zu vernehmen.

Thekla
(ernst, aber ohne Bitterkeit.)
Der väterliche Wille, Prinz, der Sie
Hieher geführt — er hat mich vorbereitet;
Und wie es einer Tochter ziemt, bin ich
Bereit, ihm zu gehorchen.

Victor.
Worte drücken
Nicht aus, was ich empfinde. O! Wie reich
Ich bin, indem ich diese Hand darf fassen!

Thekla
(ihm ihre Hand zum Kusse überlassend.)
Je kühner die Erwartung sich erhoben,
Je tiefer, Prinz, kann die Enttäuschung sinken.

Victor.
Prinzessinn! Darauf hab' ich keine Antwort.
(Nach einer Pause.)
Der Herzog hat, aus Rücksicht auf die Sendung,
Die mich mit Nächstem jenseits des Kanals
Entführt, den Wunsch mir nicht zurückgewiesen,
Bis dahin — darf ich hier ihn wiederholen? —
Sie als Gemahlinn heimzuführen.

Thekla.

Dann
Verfügen Sie nach meines Vaters Willen.

Victor

(sie befremdet betrachtend.)

Des Vaters Wille heiligte mein Glück;
Und meiner Thekla Herz — muß ich es sagen? —
Giebt keine andre Antwort, als — Gehorsam?

(Die Gräfinn entfernt sich nach dem Hintergrunde.)

Thekla.

Sie sind in diesem Hause nie ein Fremdling
Gewesen. Ihnen und dem Grafen stand
Dieselbe Pforte immer gastlich offen;
Mit gleichem Recht auf meine Gunst war ich
Gewohnt, Sie zu empfangen, zu umfassen.
Es ändert sich. Bevorzugt stehen Sie
An meiner Seite. Prinz! Sie werden nicht
Bezweifeln, daß, wie heilig mir das Vorrecht
Auch sey, durch das Sie sich beglückt erklärten,
Es meinem Herzen minder wichtig nicht
Seyn könne, alle Wünsche zu erfüllen.

Victor.

Ich bin bereit —

Thekla.

Sie fühlen, was mich schmerzt;
So wissen Sie auch eines Zwistes Mission
Gewiß in jenen Wohllaut aufzulösen,
Der zu der Zukunft Einklang nöthig ist.

Victor.

Was ich vermag, gebieten Sie, wenn ich
Mir Ihre Liebe sichern kann.

Thekla.

Sie werden
Den Grafen nicht mehr unversöhnlich finden;
Und meine volle Achtung sey mein Dank.

(Die Gräfinn kehrt zurück.)

Victor.

Um Lieb' und Freundschaft denn in Einen Bund
Zu schmelzen, unternehm' ich diesen Gang.

(ab.)

Gräfinn.

O! Meine Thekla! Du erbleichst.

Thekla.

Es wird
Vorübergehen.

(Sie verläßt, an ihrem Arm, den Saal.)

Garten.

Siebenter Auftritt.

Lothario. Der Abbee.

Abbee.

O! Schauen Sie nur um sich. Blühend liegt
Die Erde um Sie her. Mit tausend Reizen
Spielt sie verführerisch vor Ihren Sinnen.
Jung, wie ein Maitag, treten Sie heraus
In's schöne Leben, das mit Morgenröthen
Und linden Lüften Sie empfängt, und lockend,
Wie ferner Paukenschall, ruft Ihre Kraft
Sie in die gold'ne Bahn der Thaten.

Lothario.

Mir
Blüht nichts hienieden mehr. Mein Paradies,
Ein todter Engel, liegt es vor mir da;
Ein Reiz, der nur zu Thränen rührt, umfließt
Die blassen Züge, ihre Herrlichkeit
Ist Staub.

Abbee.

Sie grollen mit dem Himmel. Lassen
Sie Ihrer heißen Phantasie die Zügel
Nicht länger schießen. Richten Sie sich auf.

Lothario.

Sie ſind ein frommer Mann. So beten Sie
Für mich. Die Vesperglocke ruft ſie bald.

Abbee.

Ach! Daß der Himmel mich erhören wollte,
Und Sie erleuchten.

(ab.)

Achter Auftritt.

Lothario. Victor.

Lothario

Himmliſche Geduld!
Jetzt reiche aus!

Victor.

Sie wundern ſich vielleicht,
Daß ich, nach unſerm jüngſten Zwiegeſpräch,
Mich Ihnen nähere. Es wäre kaum
Geſchehen und ich hätte Ihnen den
Verdruß erſpart, den Ihre Mienen zeigen,
Hätt' es allein in meiner Hand gelegen.

Lothario.

Dann, bitt' ich dringend, werfen Sie den Zwang
Von ſich, und handeln Sie in voller Freiheit.

Victor.

Vergebens, Graf, bewaffnen Sie ſich mit
Dem Zorn; denn eben dieſer iſt's, den ich
Gekommen zu entwaffnen.

Lothario.

Sie, und nicht
Aus eignem Antrieb? — Wer Sie auch geſendet,
Er hatte Unrecht, Prinz! — Ich zürne nicht,
Ich haſſe nicht, ich liebe ſogar nicht mehr;
Verzeihung und Verſöhnung? Nichts davon!
Es wären leere Gaukelſpiele. Sie
Sind überflüſſig, wo ſich die Gefühle
Nicht mehr beleidigen.

Victor.

Dann darf ich fragen,
Was die Empfindung ſey, mit der Sie jetzt
Dies Alles ſagen?

Lothario.

Wenn Verachtung nicht,
Gleichgültigkeit zum mindeſten.

Victor.

Ich will
Es überhören, um des größeren,
Des edlern Zweckes willen, welchen Thekla
Verfolgte, als ſie mich an Sie geſandt.
Des Friedens Bote komm' ich. Wollen Sie
Allein den Krieg? — Wir waren Freunde. Nur
Ein Mißverſtändniß konnte uns entzweien;
Drückt der Tribut der Freundſchaft denn ſo ſchwer
Auf Ihren Stolz? — Und eben jetzt, da ſich
Ein neues, ein entzückenderes Band
Um mich und dieſes ganze Haus geſchlungen,
Sind Sie der Einzige, der widerſtrebt,
Der Einzige, der in die offne Hand
Die ſeinige zu legen ſich bedenkt.

Lothario.

Bei Gott! Daran zu mahnen, hätten Sie
Vermeiden ſollen. Ihre Vorſicht hätte
Von allen Zauberkreiſen der Beſchwörung
Den einzigen nicht ziehen müſſen, dem
Des Unglücks und der Rache Geiſter ſchrecklich
Gehorchen. Retten Sie den Frieden, den
Sie ſtiften wollen, eh' die Flamme ihn
Auflodernd niederwirft.

Victor.

Warum ſollt' ich
Des ſtärkſten unter allen Mitteln, Sie
Zurückzuführen, mich begeben?

Lothario.

Weil
Wir leicht uns wieder mißverſtehen könnten.

Wenn es ſich darum handelte, wie Sie
Zu dieſem Zaubermittel kamen.

Victor.

Graf!
Ich muß von Ihrem Zartgefühl erwarten,
Daß die Geſetze Ihnen heilig ſeyen,
Die Ihres herzoglichen Oheims Wille
In ſeines Hauſes Angelegenheiten
Zu geben gut befand.

Lothario.

Weil Sie ſich darauf
Berufen, fällt mir ein Ereigniß bei,
Das ich bei meinem Aufenthalt in Rom
Erfuhr. Ein junger Deutſcher, der ſich dort
Der Malerei befliß, verliebte ſich
In eine Römerinn, ſo tugendhaft
Als reizend. Seine Liebe ward erwiedert.
Ein Welſcher ward durch ihn mit ihr bekannt,
Und unſres Malers ſorgenloſe Freundſchaft
Macht ihm den Zutritt in des Römers Haus
Mit Freuden frei. Jetzt ruft ein dringendes
Geſchäft den jungen Deutſchen in die Heimath,
Und, nur ans Wiederſehen denkend, reißt
Er ſich von der Geliebten los. Er wird
Sechs Monden lang daheim zurückgehalten,
Und endlich trägt ihn ſeine Sehnſucht nach
Italien zurück. Kaum angelangt,
So fliegt er in des Mädchens Haus, und findet
Sie als des Welſchen Gattinn. Dieſer hatte
Gewußt, für ſich die Eltern zu gewinnen;
Die Tochter war gezwungen worden, und
Kaum fand ſie Zeit, dem bebenden Geliebten
Zu ſagen, daß ſie, wie zuvor, ihn liebe
Und ihrer Treue Schwur ihm nie gebrochen.

Victor.

Und weiter?

Lothario.

Sie erwarten jetzt, daß er
Den Welſchen wüthend aufgeſucht, den Degen

Ihm durch den Leib gerannt. — Von Allem dem
Begab ſich nichts. — Nur eines Tages war
Der falſche Freund ſo kühn, ihm zu begegnen,
Und unbefangen die Erneuerung
Der Freundſchaft zu verlangen. Doch der Deutſche,
Das Bubenſtück des Zorns nicht würdigend,
Ließ ihn verachtet ſtehn und ging davon.

(Er geht.)

Victor.

Das fordert Blut!

Lothario.

Ich werde Sie erwarten.

(Sie gehen nach entgegengeſetzten Seiten ab.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erſter Auftritt.

Der Herzog. Der Abbee.

Der Herzog.

Was iſt die Uhr?

Abbee.

Es geht auf Fünf!

Herzog
(am Fenſter.)

Die Sonne
Geht eben auf. Was weckte Sie ſo früh?

Abbee.

Vernahmen Euer Gnaden nichts?

Herzog.

Was hätte
Ich hören ſollen?

Abbee.

Graf Lothario
Iſt plötzlich abgereiſt.

Herzog.

Wohin?

Abbee.

Das kann
Mir Niemand ſagen.

Herzog.

Wann?

Abbee.

In dieſer Stunde! —
Kein Diener durfte ihn begleiten.

Herzog.

Wer
Hat ihn gesehn?

Abbee.

Der Bursche, der das Pferd
Gesattelt und gehalten hat.

Herzog.

Allein,
Woher vermuthen Sie, daß er verreiste?

Abbee.

Aus unbestimmten Worten, die ich gestern
Von ihm vernahm, erzeugte sich mir der
Verdacht, den ich bestätigt fand, als ich,
Wie einer Ahnung folgend, jetzt durch seine
Gemächer eilte. Dieser nachgelass'ne
In Eil geschriebne Zettel sagt genug.

Herzog

(den Zettel empfangend und überfliegend.)

Das ist ein Mährchen für die Residenz.
Er schreibt von Flucht, von ewiger Verbannung:
Ein Märtyrthum will er sich schaffen. Nein!
Die feine Rache darf ihm nicht gelingen,
Daß er durch diesen öffentlichen Schritt
Mich in den Mund der tausendzüngigen
Geschäftigen Gerüchte brächte. Wer —
Abbee! — Wer könnte hier im Schlosse wissen,
Wohin er sich gewendet? Wem kann man
Sich anvertrau'n? Wen sendet man ihm nach?

Abbee.

Vielleicht, daß Werner —

Herzog.

Ja! Und holen Sie
Ihn augenblicks hieher, daß ich ihn spreche.

Abbee

(geht hinaus.)

Herzog.

So nah' am Ziel noch sollt' ich Schiffbruch leiden?
Bei dieser Nachricht wird die Leidenschaft
Des Mädchens mit erneu'ter Macht erwach'n.

Wie beug' ich vor, daß dieser zweite Aufruhr
Nicht fürchterlicher werde, als der erste?
Und wie erstick' ich dieses Vorfalls Kunde!

Die Reise muß als längst bezweckt erscheinen!
Und dies verbreit' ich durch des Prinzen Mund.

(Er schreibt einige Zeilen, und siegelt.)

Zur Tochter send' ich Werner. Er gilt viel
Bei ihr, und ist ein Mann von Ehre und
Beredsamkeit.

(Er überschreibt das Billet, und steht auf.)

Zweiter Auftritt.

Herzog. Abbee. Werner.

Herzog

(führt den Abbee beiseit, und giebt ihm das Billet.)

Verfügen Sie sich selbst
Und ohne Zögern nach der Residenz
Zum Prinzen.

Abbee.

Alsobald!

(ab.)

Dritter Auftritt.

Herzog. Werner.

Herzog.

Sie wissen, was
Geschehen ist.

Werner.

Ich weiß es.

Herzog.

Ihnen hat
Er ohne Zweifel auch vertraut, wohin
Er sich gewendet hat.

Werner.

Wir trennten gestern
Uns nur für diese Nacht.

Herzog.

Sie werden sich
Bescheiden, daß die Schweigsamkeit der Freundschaft
Der Forderung sich fügen müsse, die
Die Sorge der Familie an Sie
Zu machen habe.

Werner.

Wenn ich den geringsten
Aufschluß besäße, stünde ich so stumm
Nicht hier.

Herzog.

Das Mögliche doch muß geschehen.

Werner.

Um das Unmögliche! — Und, fänd' ich ihn,
Er kehrt nicht mehr zurück. Ich kenne ihn!

Herzog.

Das ist die Frucht des unbeugsamen Sinnes,
Des düstern, in sich selbst verschloßnen Treibens,
Womit er Sie, gestehen Sie es selbst,
An sich gezogen und gefesselt hatte.
Sie haben ihm gehuldigt, seinen Wahn
Genährt, gesteigert, und erstaunen jetzt
Vor seines Trotzes Meisterstück.

Werner.

Der Vorwurf,
Den Sie mir machen, könnte mich verleiten,
Ihn zu vertheidigen. Allein ich möchte
Hierüber schweigen; denn, was ich vielleicht
Zu sagen hätte, machte mich verlegen,
Wie ich es sagen sollte.

Herzog.

Ganz frei. Reden Sie

Werner.

— Als wär' es heut', entsinn' ich mich
Des Abends, wo der Graf mir seine Liebe
Für Thekla eingestand. Wir waren Beide
Noch auf der hohen Schule. Schweigend stiegen
Wir in dem Park auf einen seiner Hügel:

Die Sonne war ſchon nieder. Friſcher gingen
Die Lüfte durch der Eichen junges Laub,
Die Nachtigallen ſchlugen in den Tiefen,
Und von dem abendlichen Purpurroth
Erglühte ſanft die Dämmerung des Himmels.

Hier überwallt ihn das Gefühl. Mit Thränen
An meine Bruſt ſich werfend, goß er das
Geheimniß vor mir aus. Ich pries ihn glücklich;
Er aber ſagte damals träumeriſch
Mir ſchon voraus, was heute ſich erfüllt.

In ſeinem Kopfe nicht entſprang der Plan
Der Reiſe nach Italien. Sie mochten
Die Hoffnung hegen, die Entfernung werde
Von einer Leidenſchaft ihn heilen, die
Er ſchlecht verbarg. Die Hoffnung hat ſich nicht
Beſtätigt. Thekla's Bild erblich ihm nie,
Und ſtand, wohin er immer ſich gewendet,
Treu über ihm und eilte vor ihm her.

Der Sehnſucht unbezwungenes Verlangen
Führt' ihn zurück, zu früh vielleicht. — Und jetzt,
Ein einz'ger Donnerſchlag, zermalmend aus
Dem Himmel fallend, trifft ſein Herz.

Er findet einen Nebenbuhler, und,
Wie er ſich nicht verbirgt, iſt dieſer ein
Begünſtigter. Zur Unentſchloſſenheit
Geſellt ſich noch die blinde Raſerei
Der Eiferſucht. Sein aufgejagter Groll
Verfolgt den Prinzen. Feindſchaft trennt die Freunde,
Und eine größ're Irrung zu verhindern,
Wirbt er, auf meinen Rath, um Thekla's Hand.

Herzog.

Und weil ich ſie ihm weigerte, ſo durfte
Er alſo handeln?

Werner.

Doch die Gründe — Herzog! —

Herzog.

Und wollten Sie die Gründe tadeln?

Werner
(nach einigem Bedenken.)
— Ja! —

Herzog
(sieht ihn fest an und schweigt.)

Werner.
Sie schlugen diese Hand ihm ab; nicht weil
Sie überhaupt noch nicht gewillt gewesen,
Darüber zu bestimmen. Vielmehr hatten
Sie schon gewählt. Sie wiesen ihn zurück,
Weil Sie ihm einen Andern vorgezogen.
(näher tretend.)
Und eben diese Wahl — Ihr eignes Herz,
Ich fühl' es, will sich nicht dazu bekennen,
Es klagt den Vorzug an, den es gegeben!
— Zwei Blumen, die verschwistert aufgesproßt,
Begegnen in der Blüthe sich. Die Kronen
Zieht eine mächt'ge Sehnsucht an einander,
Sie wollen sich entzückt umfangen. Da —

Herzog.
Beugt meine Hand mit rauhem Eigenwillen
Die Knospen auseinander. Junger Mann!
Die Achtung möcht' ich meinen Plänen doch
Versagt nicht finden, daß an meine Handlung
Sie nicht den Maaßstab Ihrer Freundschaft legten!

Werner.
Ein Machtspruch schien mir's Ihrer Politik,
Ich sah Ihr Vaterherz im Stillen bluten.
Jetzt seh' ich, tief erstaunend, ein —

Herzog.
— Daß ich
Im vollen Ernst als Vater handelte.

Werner.
Sie schmeichelten sich, für das Glück, das Sie
Aus Ihrer Tochter Brust verbannten, ihr
Ein andres besseres zu geben?

Herzog.
Sie
Wird den vergessen, jenen lieben lernen!

Werner.

Es blüht im Leben einmal wahrhaft nur
Der Liebe Pflanze, und nur Einen kann
Das Herz aus dieſer ganzen Menſchheit lieben.
— Er war der Nächſte Ihres Hauſes, war
Geliebt von Thekla und des Glückes werth,
Sie zu beſitzen. Ihnen gilt es nichts.
Ihm nehmen Sie ſein Alles, um es an
Den Einzigen von Allen zu verſchenken,
Bei dem es unentſchieden bleiben möchte,
Ob er's verdient.

Herzog.

Ihr Eifer führt Sie weit!

Werner.

Einſt, wenn das müde Alter Sie erreichte,
Wenn Sie der Würden, die Sie heute tragen,
Sich überdrüſſig fühlten, konnten Sie,
Von offnen Armen jubelnd eingeholt,
In Ihrer Kinder freudenreiche Mitte
Sich flüchten. An des Daſeyns ernſter Schwelle
Durchflog Ihr Blick mit lohnendem Entzücken
Die lange ehrenvolle Bahn. Der Enkel
Aufblühendes Geſchlecht warf hoffnungsvoll
Ihr eignes Bildniß jugendlich zurück,
Und Ihres Namens ſtolzen Stammbaum ſahen
Sie für die Nachwelt dauernd ſich erneuen.

Herzog.

Sie malen ſchön.

Werner.

Wie glücklich hätt' ich Sie
Und wie beneidenswerth geprieſen, wenn
Sie mit des Vaterwortes Zauberſpruch
Die Welt um ſich hervorgerufen hätten,
Die ich beſchrieb. Wie anders war es da!
Weit in die Nachwelt ging dann Ihre Sorge,
Sie handelten für kommende Geſchlechter.
Wem gilt es jetzt? — In Ihrer Ahnen Gruft
Hängt man das ausgeſtorbne Wappen auf;
Ein fremdes wird in Ihrem Erbe prangen,

Und in der Lebenden Register wird
Miranda's Name ausgestrichen. Und —
Wen schmerzt das nicht?

Herzog.

Es ist nicht mehr zu ändern.

Werner.

Sie können's nicht mehr.

Herzog.

Darum blieb uns nur
Geduld und Klugheit, keine Wahl mehr übrig.
Sie kennen Thekla; und ich weiß, daß Sie
Ihr etwas gelten. Gehen Sie zu ihr,
Entdecken Sie ihr, was sich zugetragen;
Von Ihnen wird sie es gefaßter hören.
Bereiten Sie die Tochter vor auf das,
Was ich von ihr erwarte.

Werner.

Bei mir selbst
War dies beschlossen. Wenn es mir gelang,
Den Schmerz zu mildern, ihrer Zukunft einen
Versöhnenden, erfreulicheren Glanz
Zu geben, dann war mein Beruf zu Ende.

Herzog.

Sie wollten uns verlassen?

Werner.

Wie ich einst
Zum erstenmal in diese Hallen trat,
Ein Fremdling, steh' ich wieder da.

Herzog.

Bin ich
So arm, daß meine Gunst in Ihren Augen
Verschmähung fürchten müßte?

Werner.

Lassen Sie
Mich ziehen. — Lassen Sie Erinnerungen
Mich meiden, die den kaum beherrschten Schmerz
Nur wieder wecken, ein geliebtes Bild
Aus einer bessern Zeit nur trüben möchten.

(Pause.)

Herzog.

Dann freilich will ich Sie nicht länger halten!

(Werner verbeugt ſich, und geht. Der Herzog geht ab.)

Thekla's Zimmer.

Vierter Auftritt.

Thekla

(öffnet das Fenſter und bleibt ſinnend davor ſtehen.)

Da drüben ſteigen aus des Waldes Grün
Des Stiftes Thürme. Stille, heil'ge Mauern!
Wenn Eure Kuppeln in der Sonne glänzen,
Wenn Eure Glocken zum Gebete laden,
Sinkt jeder Nebel unter mich; es weht
Des Himmels Frieden durch das ſtille Herz,
Die Stürme ruhn und alle Thränen trocknen.
Wie eines Todesengels ſchönes Antlitz
Begegnet mir das klöſterliche Sehnen,
Und jener Einſamkeit verſchwiegner Gruß
Umflüſtert die antwortenden Gedanken.

Fünfter Auftritt.

Thekla. Clara

(ſtürzt herein.)

Clara.

Der Lärmen geht durchs ganze Schloß, er ſey
Auf immer fortgegangen.

Thekla.

Wer?

Clara.

Der Graf!

Thekla.

Lothario?

(ſinkt auf einen Stuhl und verhüllt das Geſicht.)

Clara.

Aus einer Million,
Die ihn verbirgt, will ich ihn wiederfinden,

Ich kenne seines Fußes Spur im Staube,
Die Stimme unterscheid' ich im Getümmel,
Und wär's ein Haar, von seinem Haupt gewecht,
Ich find' es auf. Ich führe ihn zurück!
(Sie stürzt wieder hinaus.)

Sechster Auftritt.

Lange tiefe Stille. Endlich tritt Werner durch die offnen Thüren geräuschlos ein, und bleibt der Prinzessinn gegenüber stehen, bis sie sich aufrichtet und ihn bemerkt.

Werner.

Die thränenvollen Augen sagen mir,
Die unglückselige Kunde hab' auch Sie
Bereits ereilt. So hat es enden müssen?

Thekla.

Warum hat er mir das gethan?

Werner.

Und mir!
Auch ich verlor den einzigen Freund auf Erden.

Thekla.

Ich gab es auf, ihn zu besitzen. Denn
Nicht irdisch war die Leidenschaft für ihn.
Ich fühlte aber, daß die ernste Pflicht,
Die mich an eines Fremden Hand gebunden,
Vereinbar sey mit dem Verlangen, ihn
Mit meiner ganzen Seele festzuhalten,
Und als ihr reines, freies Ideal,
Mit mir durch eine kalte Welt zu führen.
An seiner Freundschaft sollte mir genügen,
Erwärmen sollte mich sein tieferes
Gefühl, und manchen unterdrückten Schmerz
Durft' ich an seine Brust vertrauend legen.
— Und während ich die letzten Hoffnungen,
Die armen, auf ihn baue, während ich
An dieser letzten Stütze meine Kraft
Befestige, verläßt er mich. Das war
Es nicht, was ich von seiner Größe mir
Versprechen durfte, als er von mir schied.

Werner.

O! Wär' er hier! Erröthend ſtünde er,
Von Ihrer Stärke übertroffen!

Thekla.

Nein!
Auch meines Muthes Täuſchung will zerrinnen,
Und meines Herzens letzter Wunſch erwacht.
Kein Ausweg iſt, der mich beglücken könnte,
Und Einer nur, der mich nicht tödtet.

Werner.

Welcher?

Thekla.

Geſchieden von Vergangenheit und Zukunft,
Nur in des Himmels Gegenwart verſenkt,
Des Lebens Irrung zu vergeſſen.

Werner.

Wie?
Sie wollten zu den Schwachen ſich geſellen,
Die ruhmlos hinter ſichern Kloſtermauern
Des Lebens Forderungen ſich entziehn,
Ein werthlos ungeprüftes Daſeyn führen,
Und einſt, von Niemanden vermißt, beweint,
Zum zweitenmal in's Grab hinunterſteigen?

Thekla.

Ich weiß, warum Sie tadeln.

Werner.

Wenn mein Glaube
Mich eifern ließ, ſo war er's nicht allein.
Im Namen Ihres Vaters ſteh' ich hier,
Des Vaters, der, erſchüttert und gebeugt,
Nur noch auf ſeine Tochter baut. Er ſendet
Mich, daß ich aus des Schmerzes Drange Sie
Ihm rette. Wollen Sie noch tiefer ihn
Zu Boden drücken? Ach! Ich ſah ihn eben
Vor meiner ſtrafenden Beredſamkeit
Mit kaum verborgner Reue ſtehen. Wenden
Sie ſich zurück vom todesähnlichen
Gedanken. Selbſt Lotharin — er würde
Ihn nur mit Schrecken hören.

Thekla.

Ach! Er iſt
Der Glückliche. Er kann entfliehn.

Werner.

Prinzeſſinn!
Ihr Loos iſt nicht ſo fürchterlich. Die Liebe,
Die Sie an Einen auf der ganzen Welt
Verſchwendeten, verſchenken Sie ſie mild
An Tauſende, die aus des Lebens Stande
Zu Ihrer ſegenvollen Höhe blicken;
Umfangen Sie die Menſchheit mit der Gluth,
Die eigennützig ihm allein gelodert.
Sie werden nah' am Throne niederſitzen.
Da können Sie die Fülle ihres Herzens
Ausſtrömen laſſen über Millionen,
Und Ihre Liebe, engelrein und groß,
Des Himmels Tochter wird ſie ſich bewähren;
Des Bürgers Elend, des geprüften Dulders
Verborgnen Kummer werden Sie entdecken,
Sie werden retten, heilen und erſetzen,
Weil Sie des Unglücks ſtumme Zeichen kennen.
An Ihrem Sarkophage weinet dann
Das trauernde Geſchlecht, dem Sie gebörten,
Und von der Herzen Hochaltären wallt
Des Dankes ſchönſter Weihrauch Ihnen nach.
Von Mund zu Munde pflanzt ſich das Gedächtniß
Der Hingeſchiedenen, und ſpäte Enkel
Erzählen ihren Kindern, was die Väter
Von ihrer Segenſpenderinn gerühmt.

(Er bemerkt ihre Bewegung, und fährt begeiſtert fort.)

O! Daß der große Augenblick, den ich
Vor Ihnen jetzt erlebt, nicht fruchtlos wäre!
Wenn meine braunen Haare ſich gebleicht,
Und Sie der gegenwärt'gen Stunde längſt
Vergeſſen, daß ich dann mir ſagen könnte,
Ich ſey dabei geweſen, als das Loos
Des ſegenreichen Lebens ſich entſchieden.

Thekla.

Sie ſind noch größer, als ich Sie gekannt!

Werner.

Ich kehre in die Dunkelheit zurück,
Die des Berufes Strenge von mir fordert,
Und dieſe glänzend helle Welt, die mich
Für einen Himmelsaugenblick umringte,
Ich wahre ſie als einen ſchönen Traum,
Der ewig aus der Seele Hintergrunde
Herüberflammt, daraus noch lange mir
Die Bilder winken und die Namen klingen.
Dann wird des rühmenden Gerüchtes Stimme
Auch mich in meiner Einſamkeit erreichen,
Und Ihres Namens froher Widerhall
Ruft mir die alten Zeiten neu zurück.

Thekla.

Sie trennen ſich von uns? Und — ohne Clara!

Werner.

O Himmel! Warum ſtürzen Sie mich mit
Dem Namen aus der Seligkeit herab,
In der ich nur durch die Vergeſſenheit
Mich hob!

Thekla.

Soll Ihre Strenge ſie vernichten?

Werner.

Ich zürne nicht mit ihr. So hart nicht bin ich.
Der Freundſchaft heiliges Vermächtniß iſt
Mein Unglück mir; denn um Lotharin
Ward ich vergeſſen. Liebten Sie ihn nicht?
Verſchwamm mein ganzes Daſeyn nicht in ihm?
Und ſie allein wär' an der hellen Flamme
Mit unverſehrtem Flügel hingeflattert?
Ich hab' ihr längſt vergeben. Ich bin ſtolz
Darauf, des Freundes bittres Loos zu theilen,
Und ſtolzer noch, daß ich's durch ihn gezogen.
In Ihren Arm leg' ich die Trauernde;
An Ihrem reichen Herzen, Ihrem Muth
Wird das gebeugte Mädchen ſich erheben.

Thekla.

Wohlan! Es ſey, wie Sie gerathen haben;
Und meines heiligen Berufes Werk
Hang' ich bei meiner armen Freundinn an.

Werner.

Sie werden niemals von ihr laſſen?

Thekla.

Niemals!

Werner.

So ſcheid' ich ruhig. Wie ein letzter Wille,
Iſt Alles wohl beſtellt.

Thekla.

Empfangen Sie
Als Denkmal dieſer Stunde — dieſen Ring.
Er war das erſte Zeichen ſtiller Neigung,
Das mir Ihr Freund —

(Ihre Stimme verſagt. Er zögert, den Ring zu nehmen.)

Thekla.

— Er mahne Sie an Alles!

(Er empfängt den Ring. Thekla geht ſchnell hinaus. Er blickt ihr ſchweigend nach, und verläßt dann langſam das Zimmer.)

Der Saal.

Siebenter Auftritt.

Der Herzog. Der Abbee.

Herzog.

Allein? Wo iſt der Prinz?

Abbee.

Er wird nicht kommen!

Herzog.

Was hält ihn ab?

Abbee.

Das Unerbittlichſte!
Der Tod!

Herzog.

Allmächtiger!

Abbee.

Weh' mir, daß ich,
An meines eignen Grabes Rande, dies
Erblicken mußte.

Herzog.

Reden Sie!

Abbee
(auf die Gräfinn und Thekla zeigend, die im Hintergrunde erscheinen.)
Darf ich's
Vor diesen wagen?

Herzog
(der Prinzessinn entgegen.)
Meine arme Tochter!

Achter Auftritt.

Vorige. Gräfinn. Thekla.

Gräfinn.
Was seh' ich? Todtenfarbene Gesichter.
Was kreuzt in diesen Mienen Schlimmes sich?

Herzog
(zum Abbee.)
Vollenden Sie!

Abbee.
Ich traf den Prinzen nicht.
Wo ich ihn finden könne, weiß mir Niemand
Zu sagen. Eine sonderbare Angst
Befällt mich, und ich wende mich hieher
Zurück. Ein Zweikampf stellt sich meinem Geist,
Als unabweisbares Gespenst, entgegen,
Und klar errath' ich jetzt, warum der Graf,
Der Prinz gleich räthselhaft verschwunden seyen.
Und ach! Ich biege eben bei dem Stift
Zum Schlosse von der Straße ab, so jagt
Ein Diener nach der Residenz an mir
Vorbei, nach des Gebüsches Dickicht zeigend.
Ich fliege hin, und was erblick' ich hier!
Des Doppelmordes hingestreckte Opfer,
Den Prinzen und Lothario! —
(Thekla sinkt der Gräfinn in die Arme.)
Der Graf,
In seinen letzten Athemzügen, hebt
Noch kaum den matten Blick zu mir empor.
— So einen Sterbenden und eine Leiche
Geleite ich in schauervoller Eile,
Denn bis hieher schien mir des Lebens Flamme

Nicht auszureichen, in das nahe Kloſter.
Dort liegen ſie nun. Eine dünne Wand
Nur ſcheidet Tod und Leben, und es kann,
Eh' jener Zeiger ſeinen Kreis vollendet,
Die Trauerbotſchaft uns geſendet werden.

Thekla.

Laßt mich zu ihm! Ich muß den letzten Blick,
Den letzten Athem, den ſein Mund verhaucht,
Erhaſchen, eh' die Zeit verrinnt.

Abbee.

Es wird
Zu ſpät ſeyn.

Gräfinn.

Du erträgſt es nicht, mein Kind!

Thekla.

Der Tod iſt ſchnell, doch grauſam iſt er nicht.
Laßt mich zu ihm. Es zieht mich unſichtbar
In ſeine Todesnacht hinüber. Laßt
Mich fort! Ich höre Geiſtertritte gehen;
Er ſtirbt, indeß ich zaudre! O Lothar!
Ich komme. Lebe! Harre Deiner Braut,
Bis uns der Genius des Todes traut!
(Sie eilt gegen die Thür.)

Letzter Auftritt.

Vorige. Die Aebtissinn. Clara.

Thekla
(zurückſchaudernd.)

Barmherzigkeit des Himmels! Er iſt todt!

Aebtissinn.

Das ſtille Haus, das wir bewohnen, Herzog,
Ward ein Aſyl für zween theure Todte.
Was möglich war, was ſich erdenken ließ,
Das ward verſucht, des Lebens Flucht zu hemmen.
Doch unſrer Mühe ſpottete die Macht
Des Todes.
(Pauſe.)
Was befehlen Sie, daß jetzt
Geſchehen ſolle? — Einen Boten habe

Ich nach der Reſidenz geſandt. — Wohin
Verlangen Sie, daß man des Grafen Leiche —

Herzog
(winkt ihr, nicht weiter zu ſprechen. Nach einer Weile hat er Feſtigkeit gewonnen.)

Er mag mit mir vorerſt das Obdach theilen.
Ehrwürdige Frau. Sie werden uns ſogleich
Die theuern Ueberreſte ſenden.
(Die Aebtiſſinn will gehen.)
Verweilen Sie noch einige Minuten!
Die Todten ſchlummern; ach, und Sie verſäumen
Nichts mehr. — Was ich verlor, das wiſſen Sie.
Ich bin ein Bettler; und doch noch ſo reich,
Daß ich ein Kleinod wegzugeben habe,
Das mir im Preis mein Leben überbietet.
(Er faßt Thekla's Hand.)
Mein Kind, mein einziges, begehrt den Schleier;
Es mag geſchehen — nehmen Sie ſie hin.

Thekla
(zu ſeinen Füßen.)

Mein Vater!

Aebtiſſinn.

Ich erſtaune.
(Clara, die bisher entfernt geſtanden, kniet auf der andern Seite des Herzogs.)

Herzog
(Clara erblickend.)

Und auch Du?
— Sie drängen Alle ſich hinweg von mir!
Ich ſegne Euch! Steht auf und zieht in Frieden.
(Er hebt die Mädchen auf.)

Thekla und Clara
(lehnen ſich an die Schultern der Aebtiſſinn.)

Herzog
(zum Himmel blickend.)

Das Schickſal gab ihm Recht: Ich bin allein!

(Der Vorhang fällt.)

Poetische Versuche

von

Wilhelm von Merckel.

(Als Manuscript gedruckt.)

Berlin, 1843.

Inhalt.

1. Gedichte: Seite

Des Königs Apotheose 3
Napoleon 10
Die Leuchtenburg in Thüringen 15
Mondfinsterniß 16
Die heilige Elisabeth 19
Das Denkmal Herrmanns 21
Patriotismus 28
Reise-Genrebild 30
Die Wittwe des Hindu 31
Con Amore 33
Räthsel 36
Napoleon bei Waterloo 38
Schnelle Erfüllung 41
Der Schriftsteller 43
An die Griechen 52
Der Hund des Rekruten 54
Das Vaterland 60
Nichts Neues. 1. 2. 64
Ungereimte Gedanken über den Menschen 66
Vereinslied 77
Erbsünde 78
Troubadours 86
Minnesänger 88
Meistersänger 90
An gewisse politische Dichter 92
Die Abdankung Karl's des Fünften 94
Nach dem Tode 96

Seite

Wer hat Recht? 101
Das Feuerwerk 103
Vorwitz 104
Unterschied 105
Einer Braut ins Kochbuch 106
Das schönste Werk 109
Phaeton 111
Kasernenpredigt eines Invaliden 113
Die Eiche 116
Parlamentarisches 117
Das Kaleidoskop des HErrn 118
Mein Springbrunn 121
Wahlverwandtschaft 122
Die Douane 123
Maria vom blühenden Dornstrauch 124
Nachgedanke 143

II. Dramatisches.

I. Der Rubin 147
II. Die Blauen 187

I.

Gedichte.

Des Königs Apotheose.

Vom Dome thut der Glocke Mund
Mit feierlichem Schallen
Die eilfte Stunde langsam kund,
Und einsam tönend wallen
Die Schläge durch das weite Rund
Bis sie verhallen.

Was flüstern die Tiefen, was rühret die Höh'n?
Was schweift durch die Schatten der Gründe?
Was rieselt vorüber mit eilendem Weh'n?
Was zieht auf den Flügeln der Winde?
Was füllet die Räume verschwiegen und bleich,
Und woget und webet im luftigen Reich?

Da funkelt's von Waffen mit nächtigem Schein
Und wimmelt's von Waffengenossen.
Sie stehen zu Fuß in gegliederten Reih'n,
Zu Roß in Geschwader geschlossen,
Und von den Standarten und Fahnen nickt
Der Lorbeer, in rühmlichen Schlachten gepflückt.

Die zogen dem Kaiser zur Hülfe heran,
Des Muselmanns Siege zu brechen:
Die standen bei Fehrbellin ihren Mann,
Die eigenen Heerde zu rächen;
Die führte der Dessauer bei Turin,
Die sahen die Helden von Roßbach flieh'n.

Was ſchwankt von den Hüten als modernder Staub?
Was weh't von den eiſernen Kollern?
Das Brandenburgiſche Eichenlaub,
Die Farben der Hohenzollern!
Sie haben's getragen in Lebensluſt,
Sie führen's im Grabe noch auf der Bruſt.

Wer ſind, die im neuen gewaltigen Zug
Dort nah'n mit zerſchoſſenen Fahnen?
Die Schaar, die den großen Kaiſer ſchlug,
Rückt unter die bärtigen Ahnen,
Und murmelnd verlautet es ſiegesfroh:
Die kommen von Leipzig und Waterloo!

Was weckte ſie aus den Gräbern tief,
Die ſchlummernden Helden-Kohorten?
Des Ruhmes eherne Tuba rief
Und ſprengte die finſteren Pforten.
Der König ruht auf der Todtenbahr',
Sein harret im Schmucke die ſtumme Schaar.

Zwölfmal läutend hebt
Ihren Arm die Zeit,
Und die Stunde ſchwebt
Zur Vergangenheit.

Aus des Königsbaues Hallen
Plötzlich bricht ein Geiſtertag,
Schattende Geſtalten wallen
Um den hohen Sarkophag,
Und in ſchweigendem Gedränge
Kniet die dichtgeſchaarte Menge;

Denn der Sarg iſt aufgeſprungen
Bei dem Ruf der Mitternacht;
Engel halten, ſanft verſchlungen,
Leuchtend an dem Throne Wacht,
Den mit frommen Himmelszügen
Der verklärte Herr beſtiegen.

Und der Kurfürſt hoch zu Roſſe
Sieht der Kerzen hellen Schein
Nicht ſobald — Er ſtellt im Schloſſe
Sich zur ernſten Feier ein,
Und durch des Gepränges Mitte
Hallend nahen ſeine Schritte.

Grüſſend mit des Hauptes Beugen
Tritt er an der Stufen Rand,
Und des Königs Arme neigen
Sich entgegen ſeiner Hand,
Die in weitentlegnen Tagen
Preuſſens Scepter auch getragen.

Ahn' und Enkel, einſt umrungen
Vom Triumph des Vaterland's,
Jetzt das edle Haupt umſchlungen
Mit dem lichten Strahlenkranz,
Von Unſterblichkeit umfloſſen,
Halten ſelig ſich umſchloſſen.

Wieviel Nächte mußten fliehen,
Wieviel Sonnen auferſteh'n,
Ehe dieſer Sterne Glühen
Konnte an des Himmels Höh'n
Mit allmächtigem Entzünden
Sich vermählen und verbünden.

Tief geprüft und hoch bewähret,
Führten ſie aus ſchwerem Streit,
Unter Donnern aufgeklåret,
Siegreich ihre goldne Zeit,
Und aus ihrer Schöpfung Frieden
Sind ſie mild dahingeſchieden.

Jetzt, beim blaſſen Sternenflimmer,
Tritt der König Seine Bahn,
Wie im Leben ſonder Schimmer,
Seine letzte Wallfahrt an

Zu den flüſternden Cypreſſen,
Die Er liebend nie vergeſſen.

Hermelin und Kett' und Krone
Und der Herrſchaft goldnes Glück
Läßt Er auf der Väter Throne
Seinem Erben ſtill zurück.
Schlicht, wie an des Heeres Spitze,
Scheidet Er vom Fürſtenſitze.

Weiße Zelter ſtehen fertig
An dem offenen Portal,
Und des Nahenden gewärtig
Fliegt das eilende Signal,
Daß mit leiſem Trommelrühren
Ihn die Reihen ſalutiren.

Er dankt — zum letzten Mal! — In breiten Zügen
Folgt Roß und Mann. Der Pauken dumpfer Schall
Durchrollt die Lüfte, die die Banner wiegen,
Und im Geleite zieht der Wiederhall.

Vorüber auf der Brücke weitem Bogen,
Vorüber an des Ruhmes Arſenal,
Wo ſtumme Donner ruh'n, ſind ſie gezogen;
Und jetzt — wer naht, zu mehren ihre Zahl?

Der damals, trotz der Knechtſchaft Sorgen,
Feſtgläubig in prophet'ſcher Bruſt
Der Freiheit noch verhüllten Morgen
Vorahnte mit geheimer Luſt,
Und, als er kam, mit Mannesruf
Ein Vaterland in Waffen ſchuf;

Der, als des Todeskampfes Wüthen
Sich wälzte an den heim'ſchen Heerd,
Mit dreifach muthigem Behüten
Die nahe Rache abgewehrt,

Und nicht gebebt vor Feindesblitz
Bei Luckau, Beeren, Dennewitz;

Der übern Rhein sich Bahn gebrochen
In eisiger Sylvesternacht,
Der immer „Vorwärts!“ nur gesprochen,
Der nie gezaudert noch bedacht,
Und, unabwendbar von dem Ziel,
Das stolze Babel überfiel.

Wer braucht die Namen noch zu nennen,
Die, wie der Sterne Flammenschrift,
An Preußens Firmamente brennen! —
Sie sind es, die der Zug jetzt trifft,
Und Leben sprüht durch Erz und Stein,
Sie treten in die Wallfahrt ein.

Und dort, wo Linden mit breiten Zweigen
Die Kronen wölbend zusammen neigen,
Da lieget ein Stein in festem Grund,
Ein einfacher Name macht ihn kund.

Den jetzt die friedliche Schranke umgittert,
Der Name hat einst die Welt erschüttert.
Die Schranke verschwindet sammt dem Stein,
Das Urbild selbst nimmt die Stelle ein.

Ihr kennt das Haupt mit scharfen Zügen,
Des großen Auges Adlerblick,
Des Heeres Sonn' in zwanzig Siegen,
Die freie Stirn im Mißgeschick.
Ihr kennet Schärpe, Stern und Hut;
Das Roß gehorcht der Linken Zügel,
Vom lang' geführten Degen ruht
Die Rechte auf dem Stock im Bügel;
Und forschend vor sich hingebückt,
So hat Er in die Schlacht geblickt.

So ſteht Er da. Und die in heißen Tagen,
Herolde Seiner Größe, treu und kühn
Sein Volk geführt und Sein Panier getragen,
Wie ſie in ihren Marmorbildern ragen,
Die alten Helden fehlen nicht um Ihn.
Er hat ſie entboten
An Seine Seite,
Die großen Todten.
Und im Geleite
Der Generale und Feldmarſchälle
Verläßt Er die Stelle,
Und führt Seine tapferen Degen
Dem neuen Jahrhundert entgegen.

Als aber die Fürſten im Bunde zieh'n,
Verſtummen die Trauermelodien.

Mit ſtolzem Drang
Erbrauſt der Klang
Von alten Siegesliedern,
Und aus den Waffengliedern
Erſchallt Triumphgeſang.
Und die im Schlachtgetümmel
Auf Preußens Fahnen ſah,
Weitſtrahlend ſchwebt vom Himmel
Victoria.

Du biſt's, der, aus den Sklavenketten
Des Räubers ſie mit ritterlicher Hand
Zurückzufordern und zu retten,
Gefochten und ins Vaterland
Sie heimgeführt. Dir gilt der Göttergruß.
Auf Deine Stirne haucht ſie ihren Kuß.

Dein Adler fliegt vom Speer in ihrer Rechten,
Um Deines Kreuzes frommes Zeichen flechten
Des Lorbeers volle Zweige ſich zum Kranz,
Und Dich verklärt ihr huldigender Glanz;

Dir wendet sie ihr schäumendes Gespann,
Und Deinem Zuge donnert sie voran!

Entwichen ist die Schattenwelt der Grüfte,
Verweht des Pompes leicht geborner Schaum,
Und fliehender Gestalten Nebeldüfte
Verrinnen in den regungslosen Raum.
So schwindet, leis' erblassend, in die Lüfte
Der Seele schönes Mährchenbild, der Traum,
Und von den Wundern allen, die geschehen,
Glüh'n stille Morgenwölkchen in den Höhen.

Wohin Er lebend oft den Schritt gewendet,
Wenn Er, mit der Erinnerung allein
Zu seyn, der Erde Glanz von Sich entsendet —
In jenes Tempels weihevollen Hayn,
Des Schmerzes frei, zum Seligen vollendet,
Tritt jetzt der Königliche Pilger ein;
Ein Engelbild entschwebt dem Paradiese,
Und mit der Palme grüßet Ihn Louise.

Napoleon.

Der leichte Funke, den die Menſchenhand
Verſtreute, der die wache Vorſicht täuſchte,
Im ſtillen Zufluchtsort zum Dämon ſich
Verwandelnd, rüſtet ſich mit leiſer Tücke
Zum Kampfe der Vernichtung. Ungeahnt
In der verhängnißvollen Einſamkeit,
Erhitzt er ſich an ſeiner eignen Rache,
Und, von des Zufalls Hauche angeſchwellt,
Entzündet er, was er Verwandtes findet.
Behend und gierig, wie der Natter Zunge,
Verſucht er wachſend mit verſtärkter Gluth
Die Kraft der Flamme an der Balken Wucht;
Zerſtörend gräbt er ſeine Spuren weiter,
Und eingehüllt im Qualme, den er ſchuf,
Vollendet er feindſelig das Beginnen.
Zerberſtend kracht der Menſchenbau zuſammen,
Die Kuppeln ſtürzen, die Gewölbe brechen,
Entſetzen heult die Nacht aus ihrem Schlummer,
Und grauſend, wie zum Todeskampfe, fliegen
Die bleiche Angſt, der aufgeſtürmte Muth
Zur Rettung auf das Schlachtfeld des Verderbens.
Umſonſt! Verhöhnend baut aus Flammenſäulen
Das Element ſich ſeiner Herrſchaft Tempel,
Und pflanzt der Freiheit Rieſenfahne auf.

So brach, gezeugt, genährt in finſterer
Verborgenheit, vom Haſſe aufgefacht,
Um Frankreichs Thron des Aufruhrs Wirbel aus.
Unrettbar ſanken ſeine Stützen, und
Am Zorn der ſelbſtbefreiten Sklaverei
Zerſchellend ging der Widerſtand in Trümmer;

Erdbeben gleich, die in des Abgrunds Grüfte
Das Chaos der Ruinen ſtürzen und
Geſchlechter überſchütten, hob der Grimm
Sein Schlangenhaupt. Ein lodernder Vulkan
Spie ſeine Lava auf das Unglücksland,
Und an der Freiheit feſſelloſen Gluthen,
Zerſchmelzend wie der Glocken Erz, zerrann
Die tauſendjährige Vergangenheit.

So fand Er ſeine Zeit. Kein Ungefähr —
Ihn trug die waltende Nothwendigkeit
Empor aus fluthender Verwirrung. Ihn,
Den Eiſernen, die Geißel des Jahrhunderts,
Und des Jahrhunderts Arzt, rief das Geſchick,
Das rettende. Des Wahnſinns Labyrinth,
Des grauſenvollen Landes Leichenſchau,
Der Gottheit Schimpf und die zermalmten Rechte
Der Menſchheit ſchrieen um Gerechtigkeit.

Durch ſeine Hand, die allgewalt'ge, warf
Die Nemeſis dem ausgebrochnen Tiger
Blutſchänderiſcher Freiheit des zerriſſnen
Geſetzes Zügel über. Wie von Zaubermacht
Gebändigt, beugte ſich das Ungeheuer
Vor Seinem Blick und folgte Seinem Willen.

Es war Vergeltung für der Frevel Größe,
Vergeltung war es für der Heilung Kunſt,
Als Frankreichs Schutzgeiſt weinend aus dem Blute
Des Diadems geknickte Lilien
Und den zertretnen Hermelin vom Staube
Gen Himmel hob und aus des Schickſals Händen
Zum ſchweren Tauſch den Kaiſerſchmuck empfing.

Mit Skorpionen hat der Kaiſer ſie
Gezüchtigt, die den Ruthenſtreichen grollten,
Und Seines ehernen Jahrzehends Donner
Ging über Frankreichs Himmel. Ruhelos,
An Seinen Siegeswagen feſtgekettet,

An Seines Ruhms Altären blutend, maaß
Sein Volk, das Werkzeug Seines Rieſenwillens,
Des Erdballs Hälfte aus.

— Gerochen iſt
Die Schmach. Der Freiheit Völkerwanderung
Brach auf und riß den Sieg von Seinen Fahnen
In doppelter Teutonenſchlacht. Vergangen
Iſt Seine Allmacht. Seine Seele ſteht
Vor Gott. Sein Name lebt in der Geſchichte.

Sie iſt gerecht. Was Er gewollt, verdammt
Ihr Urtheil; was Er that, iſt ihr unſterblich.
So groß war Frankreich nie und wird nie ſeyn;
Ein einziger, ein ungeheurer Schatten,
Ragt dieſes Kaiſers wunderbares Bild
Und ſonder Gleichen über ſeine Welt.

Noch Keiner, der aus niedrem Staube ſich
Zur höchſten Staffel ſchwang, hat ſo geherrſcht,
Allmächtig aus ſich ſelbſt. So jählings ſtürzte
Kein Andrer, ſo verzweifelnd, von dem Gipfel
Der ſtolzeſten Gewalt. So ſchwer gebüßt
In nagender Entſagung der Verbannung
Hat Keiner für den Mißbrauch ſeines Glücks.

Kein Felſenriff im weiten Ozean
Hat einen ſchwerern Seufzer je gehört,
Als ſich aus dieſes Cäſars Bruſt entrang,
Wenn Er in ſeines Schiffbruchs Einſamkeit,
Allein mit ſeiner Schuld und ſeiner Größe,
Des Weltmeers Brandung tief zu ſeinen Füßen,
Zu ſeinen Häupten Englands Flagge ſah.

Der Kronen einſt geſchaffen und verſchenkt,
Der ſeinem Erben in die Wiege ſchon
Zur Mitgift Königreiche legen konnte,
Vergeſſen ſteht Er in der Waſſerwüſte,
Und ohne ſeinen Sohn und ohne Zukunft.

Sein Erbe iſt verwaist, ſein Sohn enterbt,
Des Kindes Haupt wird an des Vaters Bruſt,
Die Hand ſich in die ſeine niemals legen.

Vorüber weit am Horizonte zieht
Das ſtille Segel, Ihm ein ſtummer Schwan;
Wie viele hat Er kommen ſehn und fliehen,
An Seinem Strande ſchweigt's wie Ewigkeit,
Und die Geſchichte ruht. Ihr iſt Er todt!
Des Grames Geier hängt an Seinem Herzen,
Noch einmal mißt Sein Blick des Himmels Fernen,
Noch einmal athmet Er der Freiheit Hauch,
Noch einmal ſeufzt Er Seines Sohnes Namen,
Und ſteigt vollendend in Sein zweites Grab.

Aus Erz und Marmor möget Ihr Sein Bild
Auf Rieſenſäulen in die Wolken heben,
In goldnen Mauſoleen Seine Aſche
Der Nachwelt überliefern. Kein Gepränge
Kann Seinen Namen lauter wiederhallen,
Als jener Trauerweide leiſes Flüſtern,
Die über Seinem Grabeshügel hängt.

Stört Seinen Schlummer nicht! Er hat ſo ſanft
Im Leben nie geruht. Ein doppeltes
Jahrzehend iſt auf Seinen Sarg geſunken,
Und in des Friedens Schooße liegt Sein Haupt.

Stört Seinen Frieden nicht! Ihr habt es nicht
Um Ihn verdient, an Seine Felſengruft
Zu pochen und den Todten aufzuwecken. —
Der Eurer Adler Fittige gelöſt,
Der Euch den Ruhm gelehrt und hinterlaſſen,
Ihm habt Ihr mit Verrath vergolten, als
Sein Unglück Eurer Treue ſich vertraute,
Und Eurer Opfer müde, opfertet
Ihr Ihn. Erweckt Ihn nicht! Ihr ſeid Ihm fremd!
Die alten Fahnen würd' Er wiederfinden,
Das alte Frankreich fände Er nicht mehr.

Sein Leichenpomp gilt Eurer Eitelkeit,
Pygmäen-Ehrgeiz bläht ſich im Gefolge,
Und die verbrecheriſche Leidenſchaft
Umtobt des Sarkophages Heiligthum.
Weh' Euch! Der Kaiſer richtet ſich empor,
Sein ſtrenges Auge muſtert Eure Stirnen,
Ein zürnend Lächeln flieht von Seinen Lippen:
Er kennt Euch nicht! Ihr ſeyd für Ihn zu klein!

Die Leuchtenburg in Thüringen.

(Jetzt Straf- und Irren-Anstalt.)

Stolz aus den Bergen empor, eine Stadt mit ragenden Zinnen,
Steigt das feste Gebäu, und der gewundene Pfad
Hebt Dich über das Thal der stillhinströmenden Saale
Langsamen Zuges hinan. Eine gewaltige Welt
Richtet aus wachsender Tiefe dem ungeduldigen Blick sich
Auf und steiget Dir nach, wie ein bezauberter Wald.
Länder zählet Dein Auge, Du missest Gebirge, der Himmel
Neigt sich nieder und spannt näher und reiner sich aus;
Freiheit waltet und dehnt allmächtig die sehnende Brust Dir,
Und mit dem nahenden Ziel wächst Dir die Kraft und die Lust.

Steigt keine Flagge begrüßend empor von den steinernen Thürmen?
Stößt nicht der Wächter ins Horn? Läßt sich die Zugbrücke nicht
Gastlich rasselnd herab? Nennt uns kein Knappe willkommen?
Klirrt nicht der goldene Sporn über die Treppe herab?
Nein! Sie leben nicht mehr, die mächtigen edlen Gebieter,
Unter dem blumigen Grund schlummert die lockige Maid!

Aber es rasselt die Kette des grimmig blickenden Lasters
An den Mauern vorbei. Eine gefesselte Schaar
Grollt in tückischem Schweigen die Wälle bauend hinunter
Ins verschlossene Land. Geh! Du erweckest den Neid!

Aber mit ruhiger Stirn, mit unverwendetem Auge
Sieht Dich der Andere dort kommen und — siehet Dich nicht.
Ach! Dieser Stirne entfloh der göttliche klare Gedanke,
Und dieses Auge regiert nicht mehr der fühlende Sinn;
Einsam wandelt der Wahn durch die ausgestorbene Seele,
Und wie ein scheues Gespenst blickt's aus den Spalten Dich an.

Komm! O komm zurück in die glücklich bevölkerten Tiefen,
Wo das Verbrechen sich nicht neben den Wahnsinn gesellt;
Prächtig schimmert die Welt, Du trinkst balsamische Lüfte,
Diesen Verstoßenen rinnt ohne Entzücken der Tag.

Mondfinſterniß *).

1.

Du willſt in kalter Winternacht
Die warmen Kiſſen meiden,
Und an des Firmamentes Pracht
Dein müdes Auge weiden,
Weil neidiſch zwiſchen Sonn' und Mond
Sich unſre Erde ſchiebet,
Und ihrem Freund mit Undank lohnt
Und ſeine Scheibe trübet?

Laß durch des Himmels Rieſenau'n
Die Sternenrechner ſchreiten,
Und mit den Teleskopen ſchau'n,
Wie die Planeten gleiten.
Der Schatten droben, liebes Kind,
Wird bald vorüberſchwinden;
Der Erde Schattenſeiten ſind
Hier unten ſtets zu finden.

Anonyme Erwiederung.

Dein Rath, den Du dem lieben Kind
Gegeben, iſt zu loben;
Doch, wie die Menſchen einmal ſind,
Sie ſchau'n nur gern nach oben.
Und ſehn am liebſten, wenn ſie dort
Auch einen Schatten finden,
Um dann durch manch geſchwätzig Wort
Es boshaft zu verkünden.

---

*) Voſſiſche Zeitung 1841. No. 32. 34. 35. 37. 39.

Doch unten fühlt behaglich ſich
Mit ſeinem Schatten Jeder;
Ja, lieber Freund, das lehret Dich
Der Markt, wie der Katheder.
Weh! Wenn Du gleich Schlemiehl erſcheinſt,
Wirſt ſchattenlos verhöhnet;
So iſt die Welt, bis Alle einſt
Das Schattenreich verſöhnet.

2.

Ich will Dir Deinen Schatten, Freund,
Von ganzem Herzen gönnen,
Weil ja die Sonne Dich beſcheint,
Wenn ſie ihn ſehen können.
Doch Mancher wäre gern ihn los
Und möchte ihm entlaufen,
Könnt' er ſich einen rieſengroß
Zu ſeiner Kürze kaufen.

Der Schatten zeichnet ſeinen Mann,
Der Große ſteht dem Neide
Im Licht. Wer ihn nicht werfen kann,
Der läſtert über Beide.
Der Bosheit macht es Niemand recht,
Wir müſſen 's ihr geſtatten:
Sie findet Eines immer ſchlecht,
Ob mit, ob ohne Schatten.

Verdienſt und Schatten ſind nicht feil!
Drum, wo wir uns begegnen,
Mag Jeder ſein beſcheiden Theil
Mit ſtillem Danke ſegnen.
Hier unten geht es einmal nicht,
Daß alle Schatten fallen.
Erſt droben wird das volle Licht
Uns ſchattenlos umwallen.

Anonyme Erwiederung.

In Deutſcher Eichen Schattennacht
Die Deutſche Treue hegen,
In ſchatt'ger Lauben Roſenpracht
Der Liebe Blumen pflegen;
Im dunkeln Lebenskampfe nur
Nach Recht und Ehre handeln,
Das heißt: Der Erde Schattenſpur
In Sonnenlicht verwandeln.

So grüß' ich Dich im Widerhall,
Wie ich Dich, Freund, verſtanden.
Du ſiehſt, es iſt jetzt Karneval,
Da wir verhüllt uns fanden.
Gern möcht' ich länger noch mit Dir
Die Unterhaltung führen;
Doch ruft das Schickſal: »Schweig! Sieh hier
»Die Inſertionsgebühren!«

II.

Zu eines Wettſpiels Schattenſtreit
Haſt Du Dich eingefunden,
Und zweimal ſtandeſt Du bereit
Zum Kampfe ohne Wunden.
Den dritten Gang verſagſt Du mir
Durch des Viſires Gitter,
So neig' ich denn die Lanze Dir
Zum Abſchied, fremder Ritter!

Zu Gründen hat ein Jeder Recht,
Und trift'ge muß man ehren;
Da nun die Zeiten wirklich ſchlecht,
Läßt ſich der Deine hören.
Doch — müſſen wir, eh's uns behagt,
Aus unſrer Stechbahn reiten,
Weil's allzuhell im Beutel tagt, —
Sind das nicht Schattenſeiten?

Die heilige Eliſabeth.

Auf hohem Söller der Wartburg ſtand
Eliſabeth unter den Frauen,
Und beugte ſich über der Mauer Rand,
Ins Thal hinunter zu ſchauen.

»Herr Ludwig jaget im fernen Wald,
»Vor Abend wohl kehrt Er nicht wieder;
»Drum, Traute, füllet das Körbchen mir bald,
»Geſchwinde ſteig' ich hernieder.

»Wohl hat er verboten, aus fürſtlicher Hand
»Almoſen und Gaben zu ſpenden;
»Denn wehren will Er den Bettlern im Land,
»Auf daß ſie zur Arbeit ſich wenden.

»Doch ſeh' ich dort unten in ſtiller Geduld
»Die Armen und Kranken verweilen,
»Da mahnt es mich, wie eine himmliſche Schuld,
»Verſtohlen zu Hülfe zu eilen!«

Sie füllen das Körbchen nach ihrem Gebot,
Es ſchimmert das ſchneeigte Linnen,
Es duftet der Balſam, es ſchwellet das Brodt.
Sie nimmt's und wandelt von hinnen.

Und als ſie klopfenden Herzens das Thor
Erreicht mit beflügelten Schritten,
Da kömmt ihr aus Waldesgrunde hervor
Der Landgraf entgegen geritten.

Erſchrocken erblickt ſie den Jägertroß,
Sie kann ſich nicht bergen noch wenden;
Den Schleier nur hüllet ſie, der ſie umfloß,
Ums Körbchen mit zitternden Händen.

»Ei, ei! Frau Gräfinn! Wie treff' ich Euch hier
»So fein auf verbotenem Gange!
»Gehorſam iſt ſittiger Frauen Zier;
»Zeigt her nur, und ſperrt Euch nicht lange!

»Und habt Ihr — ſo droht Er mit zürnendem Blick —
»Geſündigt, ſo mögt Ihr's bereuen!«
Er faſſet den Schleier und zieht ihn zurück,
Ein Wunder nur kann ſie befreien.

Und da Er ins offene Körbchen geblickt,
Die Gaben — ſie waren verſchwunden;
Die ſchnell ihr ein rettender Engel gepflückt,
Nichts hat Er, als — Roſen gefunden.

Das Denkmal Herrmanns.

Karthago war vernichtet. Von Cyrene
Bis an des Atlas ferne Vorgebirge
Lag das bezwung'ne Libyen in Feſſeln.
Der Spanier und Gallier gehorchte,
Die Macht der Mithradate war gebrochen,
Die Seleuciden ſtiegen von dem Throne,
Und von dem Reich, das Philipps großer Sohn
Aufthürmte, rollten die zerſtückten Trümmer,
Ein ungeheures Erbtheil, in den Schooß
Des ländergier'gen Roms. Verklungen war
Der mythenreichen Hellas ſchöner Name;
Verdrängt vom Sitz der Pharaonen, wichen
Die Ptolemäer Cäſars Buhlerinn,
Und ſelbſt an Thule's fabelhaften Küſten
Erſchien des Südens ſiegberauſchter Sohn.
So herrſchte Rom ſo weit, als die Geſchichte
Der Erde Grenzen aufgethan. Die Völker,
Zu deren Ohr die Kunde kaum gedrungen,
Daß einſt am unbekannten Tiberſtrande
Der Troer ſein Aſyl gefunden, — jetzt
Gehorchten ſie, mit Namen hundertfältig,
Dem Kapitol der Weltgebieterinn.

Doch unter allen Völkern Eines, fremd
Und wild, der Wälder kriegeriſch Geſchlecht,
Auf ſeine Freiheit eiferſüchtig, der
Germane, bot dem Welteroberer
Die Stirn und gab die Loſung ſeines Falles.

Gerüttelt hatte hundert Jahr vorher,
Ein Donner aus verhängnißvoller Zukunft,
Der wandernde Teutone an den Grenzen.
Umſonſt! Mit wachſenden Polypenarmen
Umgarnte Rom das deutſche Vaterland;
Schon fochten, treulos mit dem Feind verbündet,
Verführte Stämme gegen ihre Brüder;

Und das Gefühl der Schande zu erſticken,
Die Jugend ſchon der Heimath zu entfremden,
Umwand die heuchleriſche Kaiſerſtadt
Die Edlen mit der Ehrſucht gold'nen Schlingen.

An Einer ſtolzen Bruſt, vom Haß geſtählt,
Durchglüht von Treue, glitt betrogen die
Verſuchung ab. Gelehrig der Verſtellung
Gebot ſich beugend, und den tiefen Groll
Verhüllend unter dienſtbefliſſ'nen Eifer,
Erwartet Herrmann ſeiner Rache Zeit.
Des ſchlauen Feindes Künſte lernt er üben,
Und mit der Feldherrn Wiſſenſchaft vertraut,
Des fremden Waffenhandwerks kundig, kehrt
Er doppelt furchtbar heim in ſeine Gauen.

Bethört von falſcher Hoffnung des Triumphes,
Herausgelockt von rächeriſcher Kriegskunſt,
Folgt Varus ſeinem Todesengel aus
Den ſichern Veſten in der Wälder Tiefen
Und fällt der Freiheit Siegesſtunde heim:
Sein blutig Haupt aus allen Legionen
Erzählt dem weinenden Auguſt, was ſich
Begeben hat im Teutoburger Walde.

Gebrochen war der Wall der Tyrannei,
Und durch die aufgeriſſ'nen Dämme drang
Hochwogend eines Völkermeeres Strudel,
Und überfluthet ,ank die Römerwelt.
Verſchlungen ſelbſt von der gewalt'gen Brandung
Verhallt des Helden und des Stammes Name;
Batavien durchzieht der Salier,
Der Sueve und der Gothe überſteigt
Die Pyrenäen, und der Allemanne
Hat um der Alpen Gletſcher ſich gelagert.
Der Longobarde ſteigt zum Po hinab,
Zur Donau der Avare. Gallien
Wird des Burgunders und des Franken Beute,
Und ſelbſt der heimathflücht'ge Britte ſteigt
Erobernd in Armorika ans Land.

Wie aus der Sündfluth eine neue Welt
Geboren, ließ der Völkerwand'rung Ebbe
Ein deutsches Reich aus ihrem Chaos steigen,
Deß' breiten Grund der Belt im rauhen Norden,
Im schönen Süd das Mittelmeer bespülte,
Und mit der Ommiaden Chalifat
Gen Abend, mit des Magyaren Zelten
Gen Morgen grenzend, trug der große Karl
Die herrenlose Kaiserkrone Roms.

Noch trieb das Wrack zerschellter Weltherrschaft,
Byzanz, auf schwanker Fluth des Hellesponts
Des Schiffbruchs Untergange langsam zu;
Da brach das deutsche Scepter schon entzwei,
Und unvermählbar zwiegespalten schied
Von dem Germanen der Franzose sich
Zu nebenbuhlerischer Nachbarschaft
Und unversöhnlich tausendjähr'gem Zwiste.

Verbündet nur für des Erlösers Grab
Zum heil'gen Streite, trug der Kapetinger
Dasselbe Kreuz, mit dem der Hohenstaufe
Demüthig seinen Hermelin vertauschte.
Der Mamelucke siegte, der Osmane
Gebot erobernd in den Dardanellen, —
Vergessen war der fromme Haß, und zu
Willkomm'nem Bündniß wider Habsburgs Haus
Rief eifersüchtig Franz von Valois
Den Halbmond seinen Lilien zu Hülfe.

Des Vatikanes Völkerhirt, der Gott
Der Erde, nach zwiefacher Allmacht trachtend,
Umgürtete den Purpur mit dem Stahl,
Und rang, den Bannstrahl seines Fluches schleudernd,
Mit Deutschlands Kaisern um das Diadem.
Dein Genius, Germania, durchbrach
Urkräftig seine Schranken, wie Prometheus
Die Fackel kühn am Himmel angezündet.
Du sandtest die Apostel der Vernunft
Hinaus zum Kampf, und ihrer Lehre Sieg

Hat Deines vierten Heinrichs Büßerſchmach
An ſeinem ſtolzen Züchtiger gerochen.
Umſonſt zerriß die aufgefachte Gluth
Des Fanatismus Deiner Eintracht Glück;
Du zogſt das Schwerdt des Glaubens unverzagt,
Und führteſt durch ein blutig Menſchenalter
Des Herren Kriege, bis Du es errangſt,
Daß ebenbürtig vor Geſetz und Gott
Die neugegründeten Altäre ſtanden.

Wer hatte ſich, des Bürgerkrieges froh,
Zu Dir geſellt mit räuberiſchen Waffen?
Wer wucherte mit Deines Unglücks Schwere?
Und forderte, als Du erſchöpft vom Kampf
Dich in des Friedens Arme warfſt, von Dir
Den unerhörten Preis? Der Schwede ging,
An Thaten reich, genügſam an das Meer
Zurück. Des dritten Bourbons Uebermuth,
Das Schwerdt des Brennus in die Wage werfend,
Riß Deine ſchönſten Gauen Dir vom Herzen;
Habgierig warf er ſeinen Scepter auf
Den höchſten Münſter Deiner frommen Kunſt,
In Bande ſchlug er Deinen ſchönſten Strom,
Und Deine Marken plünderte ſein Ehrgeiz,
Bis ſeines Ruhmes unfruchtbare Flamme
Verloſch, und aus der Finſterniſſe Tiefen
Sich langſam wachſend jener Krater hob,
Der ſeines Enkels ſchreckenvollen Sturz
Und Deiner Zukunft Schmach im Schooße trug.

Erröthend, zögernd wendet jetzt die Hand
Das erſte Blatt entehrender Geſchichte.

Durch dreißig Menſchenalter hatteſt Du
Der Kaiſer ſtolze Reihe Dir gezogen,
Ehrwürdig ragte die Vergangenheit,
Und, weiſer Lehren voll, lag aufgeſchlagen
Die Kronik Deiner großen Zeit vor Dir;
Du konnteſt würdig ſtehn im neuen Sturm,
Doch ungehört verklang die Warnungsſtimme.

Wie von dem tauſendjährigen Beſitz
Der Krone Roms ermüdet, eiltest Du,
Das Schickſal Roms zu theilen, das Du einſt
Ihm gabſt, und beugtest fremdem Joche Dich.
Hinüber, wo in wilder Raſerei
Ein zügelloſes Volk an den Altären
Der Furien des Wahnſinns Fackeln ſchwang,
Wallfahrtete, verblendet und bewundernd,
Der Deutſche mit verführeriſchem Hoffen.
Der Argliſt Lockungen vertrauend, gab
Der Ehrgeiz und die Eitelkeit ſich lüſtern
Des Eigennutzes ſüßer Werbung hin:
Umſonſt erhob zum Letztenmale ſich
Das alte Banner von der Kaiſerburg,
Vergeſſen war der Eintracht goldenes
Gebot, verlernt des Vaterlandes Name,
Und ausgeſtorben die Germanenart.
Kein Herrmann ſchlug an ſeinem feſten Schilde
Der Rettung helle Glockenſtunde an;
Die deutſchen Waffen ſanken in den Staub,
Dem Sieger flog die deutſche Treu' entgegen,
Und unter ſeines Hohnes Fußtritt brach
Der morſche Bau, ein leichter Raub, zuſammen.

So hatteſt Du die Ketten Dir verdient,
Die der Tyrann, dem Du Dich ausgeliefert,
Dir um die freien Glieder warf, als Du
Verblendet in ſeine Löwengrube tratſt.

Der tiefſten Schande brennendes Gefühl,
Der Knechtſchaft immer neu geriſſ'ne Wunde
Und jedes Elends Uebermaaß erzwang
Die Sehnſucht und den Muth, die Feſſeln zu
Zerbrechen, die mit wachſendem Gewicht
Am letzten Mark der Lebenskräfte zerrten.
So tief geſunken warſt Du noch nie,
Daß, wie der Wurm der Nadel Qualen ſich
Entgegenbäumt, des Schmerzes Allgewalt
Empor Dich ſchleudern mußte, ehe Du,

Des brudermörderiſchen Kriegs Dich ſchämend,
Die fremden Zeichen von den Fahnen riſſeſt,
Und Deiner alten Ahnen Dich erinnernd,
Ein einig Volk der Freiheit Schlachten ſchlugſt.

Du haſt die ſchwere Zeit geſühnt, haſt Dich
Gerochen durch die Größe Deiner Kraft.
Und Deines Falles Tiefe überragen
Die Ehrenſäulen Deines Ruhms. Verjagt
Aus Deiner Eichen heiligem Gebiet
Haſt Du den Räuber, das Palladium
Der Ehre Dir zurückgefordert und
Dein Name hat den alten guten Klang.
Ein wolkenloſer Friedenshimmel ſpannt
Sich über ein geſegnet Reich. Das Recht
Iſt eine Wahrheit. Um die Thronen ſteht
Die Treue und gehorcht gerechten Herrſchern.
Gefallen ſind die eiferſücht'gen Schranken,
Der Reichthum wandelt frei durch alle Gauen,
Und einer brüderlichen Eintracht Band
Umſchlingt des Volkes vielgeſtalt'ge Glieder.
Kein Kaiſerthum führt mehr des Reiches Steuer.
Zu einer Republik von Fürſten hat
Der deutſchen Lande Bündniß ſich vollendet,
Und von der Ordnung ruhigen Geſetzen
Umfriedet, reift der Freiheit gold'ne Frucht.

Und ſieht, wie von dem Strahl des holden Tages
In's neugeborne Vaterland gelockt,
Der Vorzeit Bild und Deiner Zukunft Herold,
Steigt Deines Herrmanns Schatten aus der Gruft.

Wohlan! mein Volk! Verehr're Ihn in Erz,
Und Seines Fußes Schemel ſey der Fels,
Daß Du Ihn ſchauen kannſt allenthalben
Und Sein gedenken allezeit. Es ſteht
Ein Kaiſer drüben hoch auf ſeiner Säule,
Das iſt der Obelisk der Fremdherrſchaft:
Laß den Cheruſker ihm entgegenragen,
Sein Denkmal ſoll von Deiner Freiheit zeugen.

Nicht jener Freiheit, die mit ſanftem Flügel
Des Bürgers heimiſche Penaten ſchirmt,
Ihm des Gedankens Bahnen öffnet und
Auf ſeine Rechte ſtolz zu ſeyn ihn lehrt.

Wer dieſer Freiheit Säulen ſetzt, der iſt
Nicht frei; er ſtrebt verlegen, es zu ſcheinen.
Der Keuſchheit und der Tugend gleichgeartet,
Verſchmäht ſie das Gepränge ihres Ruhms;
Geräuſchlos ihre ſchöpferiſche Bahn
Vollendend, geht ſie ſegnend auf und unter,
Und zeitigt mild und weiſe ihre Saat.

Die Freiheit mein' ich, die im Waffenſchmuck
Zu Schutz und Trutz die deutſche Fahne hält.

Den ſchweren Dreizack mag der Britte ſchwingen,
Der Gallier die Grenzen, die Dein Schwerdt
Und gutes Recht ihm ſteckte, grollend meſſen,
Und Moskau's Zaar auf fernen Donnern ruhn;
Sey feſt und ſtark! An Deiner Stirne wird
Sich das Gebrüll der Wogen machtlos brechen.
Europa's Oehlzweig trägſt Du in der Hand,
Dein Schwerdt entſcheidet in der Völkerfehde,
Und in gerechtem Krieg iſt Gott mit Dir.

Und kömmt die Zeit, wo Deines Helden Bild
Den eh'rnen Arm wird in die Lüfte ſtrecken
Und Deinen Heerbann rufen, — dann ſey treu
Und einig! Tapfer wurdeſt Du geboren,
Und keinen Feind brauchſt Du zu fürchten, als
Die eig'ne Zwietracht. — Wen es dann gelüſte,
Die Hand des Frevels wider Dich zu heben,
Empfang' ihn mit dem Teutoburger Gruß,
Und gieb ihm Tod in eiſerner Umarmung!

Patriotismus.

Es hatten die Deutſchen zu ſetzen beſchloſſen
Ein Denkmal im Lippeſchen Land,
Und hätten es gerne in Erz gegoſſen
Und Herrmannsſäule genannt.

Es ſollte hoch auf dem Berge ſtehen
Und Wache halten am Rhein,
Damit die Franzoſen könnten erſehen,
Daß die Deutſchen zu Hauſe ſey'n.

Dieweil vor etlichen hundert Jahren
Die Römer geſchlagen der Held! —
Sie haben allmählich aber erfahren,
Zum Setzen fehle das Geld.

Inzwiſchen hatten zu Mainz die Heſſen
Gar ſchwierig und bitterlich
Des Waſſers halber im Hader geſeſſen
Mit Denen zu Biberich.

Vermeinend, wann die Naſſauer Leute
Sich baden dürften im Rhein,
So möchte den Mainzern für ihre Häute
Das Waſſer zu ſchmutzig ſeyn.

Da hat ihnen ein Gelehrter bewieſen,
Das ſey ein irriger Schluß,
Und es brauche die Sache ſie nicht zu verdrießen.
Denn hinunter ja fließe der Fluß.

Drauf haben die Heſſen zu nächtlicher Stunde
Gepflogen wohlweislichen Rath,
Wiefern ſie den Frieden im deutſchen Bunde
Herſtellten durch löbliche That.

Und haben auf Schiffen zuſammengeſchoſſen
An Steinen viel tauſend Pfund,
Und feierlich die granitnen Koloſſen
Verſenkt in des Rheines Grund.

Drob hat man ſich weit im germaniſchen Lande
Am Beiſpiel der Heſſen ergötzt,
Wie auf eigene Koſten mit feinem Verſtande
Sie ein Bundesdenkmal geſetzt.

Reise-Genrebild.

Die Sonne kömmt! Auf den bethauten Triften
Stillglänzend liegt ein Diamantenflor,
Es weht Dich an mit frischen Balsamdüften,
Aufjubelnd hebt die Lerche sich empor;
Getragen von den buhlerischen Lüften,
Umschwirrt der Schöpfung Morgenlied Dein Ohr,
Und sehnsuchtweckend laden Dich die Klänge
Des Posthorns in das weite Weltgedränge.

Hinaus, hinaus, wo blaue Berge ragen,
Und grüne Wiesen roth und golden blühn,
Hinaus, wo Ströme ihre Wellen schlagen,
Und ferne Straßen ihre Bogen ziehn,
Wo hoch und frei die leichten Wolken jagen,
Und tausend Bilder kommen und entfliehn.
Hinaus ins wunderbare Wanderleben,
Wo Zauberflügel alle Pulse heben!

Die Sonne steigt! An ihren heißen Strahlen
Ist längst der Fluren Morgenthau versiegt,
Der Mittag brennt mit allen Sommerqualen,
Die Meile dehnt sich und die Stunde kriecht,
Die Räder hörst Du in dem Sande mahlen,
Kein Lüftchen jagt den Staub, der Dich umfliegt,
Der Postknecht wischt den Schweiß sich von der Wange,
Und stolpernd schleicht der Zug mit trägem Gange.

Die Zunge lechzt und will am Gaumen kleben,
Die Pfeife beißt und hat den Dienst versagt,
Der letzte Wirth hat schlechten Wein gegeben,
Der jetzt mit Leibweh Dich und Drängen plagt,
Indessen mit rebellischem Bestreben
Der Leichdorn brennend an der Zehe nagt.
Die schönste Landschaft zwischen beiden Polen —
Was gilt sie Dir? Der Teufel mag sie holen!

Die Wittwe des Hindu.

In Thränen aufgelöst liegt vor dem Gouverneur
Des Hindu's Wittwe und beschwört ihn um Gehör,
Sie weiß, er kann allein noch den Gebrauch gestatten,
Daß sich die Frau verbrennt am Grabe ihres Gatten.
Er schlägt's ihr standhaft ab. Sie bleibt auf ihren Knien,
Je strenger er's verneint, je mehr bestürmt sie ihn.
»Der Mutter,« ruft sie aus, »den Schwestern war's gewähret;
»Soll ich die Einz'ge seyn, die dieser Ehr' entbehret?
»Der Flammentod geziemt sich unserem Geschlecht,
»Gewähr's als Gnade mir, verweigerst Du's als Recht.«
— »Geh' heim!« erwiedert ihr der unbewegte Britte;
Umsonst, sie folgt ihm nach und hemmet seine Schritte.

Ein junger Bonze, der schon lange nahe stand,
Hielt auf den harten Mann des Vorwurfs Blick gespannt.
Wie ihn der Lord gewahrt, verdüstern seine Mienen
Zum Zorn sich, und er spricht: »Der Schwärmerei zu dienen,
»Verführtest Du das Weib. Dein Aberglaube lehrt
»Des Wahnsinns Opfer sie, das die Vernunft empört.
»Entferne Dich von hier und laß Dich nicht mehr blicken,
»Ihr widerstrebt allein, den Gräuel zu ersticken.«

Der Priester hört ihn an und bleibt gelassen stehn:
»Ich habe diese Frau zum Erstenmal gesehn.
»Ihr rieth ich nichts, doch gern bekenn' ich unverholen,
»So Mancher hab' ich schon dies Opfer anempfohlen.
»Denn was der Glaube uns als gutes Werk empfiehlt,
»Das bleibet ein Verdienst, auch wenn Ihr anders fühlt.«

Da wirft die Wittwe sich aufs Neue ihm zu Füßen,
Und läßt zu lautem Flehn die Thränenströme fließen.
Der Priester steht entzückt, Triumph bewegt sein Herz,
Er tritt zum Gouverneur: »Ist das des Wahnsinns Schmerz?

»Gewährt dem Weibe, Herr, was ihre Treu verdienet,
»Bewundert eine Kraft, die Ihr zu läugnen schienet.
»Denn wißt, wenn diese Frau den Scheiterhaufen wählt,
»So wird dem Gatten sie, den sie verlor, vermählt;
»Wo nicht, so wird sie nie den Theuren mehr umfassen,
»Dem sie im Tode jetzt zu folgen unterlassen.«

Kaum trifft des Priesters Wort des Weibes staunend Ohr,
So blitzt ihr Auge auf, und schnell springt sie empor:
»Das hat der Bonze, der mich zum Entschluß getrieben,
»Verschwiegen. Ohne Dich wär' es mir fremd geblieben.
»Bewahre Brama mich, daß ich zum Zweitenmal
»Begegne meinem Mann und unsrer Ehe Qual!«

Von amore.

Morgens gegen Sieben
Ziemt ſich's aufzuſtehn;
(Wenn das Wetter ſchön,
Sonſten nach Belieben).
Nur vom Leibe bleiben
Soll man mir mit Zwang,
Aus der Ruhe treiben
Darf kein Tagesdrang.

Einen Schlafrock haben
Muß der ächte Mann,
Daß er würdig kann
Sich am Frühſtück laben.
Größere Bedeutung
Giebt dem Sahnkaffee
Eine Morgenzeitung
Und ein Kanapee.

Aber wohl gedeihet
Erſt der Mokkaſaft,
Wer mit Kennerſchaft
Sich der Pfeife freuet.
Denn des Himmels Bläue
Wallt in ihrem Dunſt,
Und mit ſtiller Weihe
Wirkt die edle Kunſt.

Die geſtärkten Kräfte
Wollen Etwas thun,
Und willkommen nun
Sind uns die Geſchäfte.
Keine unbequemen,
Und zu viele nicht,
Denn ſich übernehmen
Wäre mehr als Pflicht.

In der Mittagsſtunde
Nimmt man Stock und Hut,
Und mit frohem Muth
Macht man eine Runde,
Hört die Vögel ſingen,
Schlürft den Blumenduft,
Spielt mit leichten Dingen
Und genießt die Luft.

Man vergißt beim Schlendern
Die verkehrte Welt,
Bäume, Bach und Feld
Braucht man nicht zu ändern.
Muntere Erregung
Reinigt das Gemüth,
Heitere Bewegung
Weckt den Appetit.

An die vierte Bitte
Mahnt der Hunger dann,
Heimwärts wendet man
Seine Wanderſchritte;
Ein geſunder Magen,
Ein vergnügter Sinn
Setzt ſich mit Behagen
Stets zu Tiſche hin.

Für verwöhnte Gäſte
Sey der Schüſſeln Wahl,
Ein beſcheidnes Mahl
Iſt das allerbeſte;
Eine gute Speiſe,
Kräftig und geſund
Nach der Väter Weiſe,
Liebt der deutſche Mund.

Wenn beim vollen Glaſe
Dann die Seele lacht,
Ei! Ein Kleeblatt macht
Keine rothe Naſe;

Wein iſt wohlverdaulich,
Weckt die Geiſter auf,
Und man denkt beſchaulich
Seinen Lebenslauf.

Durch das ſchmale Pförtchen,
Das der Epheu baut,
Schlüpft man ſtill und traut
In das kleine Gärtchen;
Linde Lüfte wehen
Um die grüne Bank,
Und die Roſen ſtehen
Am Spalier entlang.

Ueber enge Schranken
Hebt ein gutes Buch,
Eines Dichters Spruch
Träume und Gedanken.
In des Himmels Höhen
Schwebt das Abendroth;
Eh' man ſich's verſehen,
Kömmt das Abendbrodt.

Dann im ſtillen Zimmer,
Wenn der Tag ſich neigt
Und die Erde ſchweigt,
Zu der Lampe Schimmer
Mögen noch die Muſen
Eingeladen ſeyn,
Und aus vollem Buſen
Mag das Lied gedeihn!

Räthſel.

Wer kann mir den Spondeus nennen,
So rein, daß ſelbſt der alte Voß
— Hätt' er ihn ſonſt gebrauchen können —
Ihn ſicher in ſein Versmaaß ſchloß?

So weit ſich Deutſche Zungen finden,
Bemüht man in dem Zweiten ſich,
Des Erſten Inhalt zu ergründen.
Nur Eines deprezire ich:
Daß man, aus falſcher Tugendliebe,
Nicht ſo, wie ich, das Wörtchen ſchriebe!

Nach meiner Schreibart denn zerfällt
Der Versfuß und ſomit das Ganze
In eine Art von Doppelwelt
Von gar verſchiednem Schrot und Glanze.

In Beiden iſt es nicht geheuer;
In Einer kocht Vulkanesgluth,
Indeß die Andre Wunder thut
Mit Schwärmerei und Liebesfeuer.
In Beiden fehlt das Tageslicht
Und herrſcht ein wunderſames Schweigen,
Das nur das Flüſtern unterbricht,
Mit dem die Geiſter ziehn und ſteigen,
Die hier wie dort in ihren Klauſen
Heimtückiſch ſchlimmgeartet hauſen.
Denn wer mit ihnen angebunden,
Hat ihre Rache bald empfunden.
In beiden Welten weicht der Kummer
Vor einem holden Genius,
Dem Auge geben Rauſch und Schlummer
Den traumbeſeligenden Kuß.

Doch leider iſt's nicht minder wahr,
In Beiden ſtellt ſich ſammt den Sorgen
Der ſchaale jammervolle Morgen
Uneingeladen wieder dar.

Worin ſie nun ſich unterſcheiden? —
Die Eine iſt ein leeres Nichts,
Die Andre ruht mit goldnen Freuden
Am feſten Anker des Gewichts.
Die Eine zieht, die Andre rollt,
Und, wenn Ihr noch mehr wiſſen wollt,
Die Eine müßt Ihr überleben,
Wollt Ihr den Schatz der Andern heben.

Wer kann nun den Spondeus treffen,
Der Ernſt aus Narrenspoſſen macht,
Und, die Alltäglichkeit zu äffen,
Mit bunten Ironien lacht,
Mit Arlequins und Kolombinen
Die halbverrückte Erde füllt,
Und hinter dampfenden Terrinen
Den Durſt vergnügter Zecher ſtillt?

Napoleon bei Waterloo.

Noch einmal ſoll der Rieſenwürfel fallen!
Verſunken iſt im Meere das Exil,
Nach Frankreich hat die Woge Ihn getragen,
Zum Throne trägt Ihn Frankreich im Triumph.
Die Bourbons flieh'n vor Seines Namens Hauche,
Und wie Magnetenzauber reißt das Glück
Mit Jubelſturm und Ruhmeshuldigungen
Das Volk Ihm zu — der Wurf iſt Ihm gelungen!

Der Allmacht Szepter, kaum Ihm erſt entwunden,
Zurückerobert ruht's in Seiner Hand;
Der Kaiſer und ſein Reich ſind auferſtanden.
Ein Donnerruf reißt aus des Friedens Traum
Die Welt empor und wirft ſie in die Waffen;
Es zieht wie Nacht und Wetterleuchten auf,
Und todesſchwanger mit der Rache Flammen
Im finſtren Kreiſe rückt die Schlacht zuſammen.

Hier wird der Erde ſchwere Looſe ſchütteln
Des Weltgerichts verhängnißvoller Tag.
Vernichtung iſt der Preis, um den ſie ringen;
Es wogt der Kampf nicht um gemeinen Sieg;
Europa ficht um Freiheit oder Ketten,
Der Kaiſer um des Schickſals letzten Spruch.
Entſcheiden muß ſich, wer da ſoll beſtehen,
Wer unterliegt, der muß auch untergehen!

Von allen Feinden, die Ihn je umrungen,
Steh'n Die vor Ihm, die Er am tiefſten haſſ't:
Der Britte, den Er nimmer überwunden,
Der Preuße, der zuerſt die Feſſel brach.
Und wie der Tiger mit empörtem Grimme
Den Löwen ſchaut und ihm entgegenſtürzt,
So ſieht Er ſich die Doppel-Lager thürmen,
Und ſchleudert Tod, das Bollwerk zu erſtürmen.

Das Glück iſt mit Ihm. Thatlos ruht der Britte,
Der Preuße weicht vor der Gigantenkraft.
Der halbe Sieg iſt Sein. Mit ſtolzem Glauben
Verachtet Er den Feind, den Er verläßt;
Dem Britten wendet Er die Macht der Donner
Und des Verderbens Ungewitter zu.
Der Gegner Bund gelang es Ihm zu brechen,
Jetzt hofft Er ſich an Albion zu rächen.

Die Brandung wühlt an einer eh'rnen Mauer,
An Felſen bricht ſich heulend der Orkan,
Die Erde bebt in ihres Grundes Veſten,
Die Wuth ſpeit alle Höllenſchrecken aus;
Der Tapferkeit Titanenkämpfe raſen —
Der Britte ſteht und wirft ſie kalt zurück;
Der Kaiſer miſſ't des Widerſtandes Schranken,
Und zählt die Stunden, bis ſie müſſen wanken.

Und Abend wird's. Die Heldenkräfte weichen,
Des Löwenmuthes Dauer iſt erſchöpft,
Der Freiheit Donnerantwort will verſtummen
Und ihre Phalanx beugt ſich der Gewalt.
Eh' dieſe Sonne ſinkt, ſind ſie geſchlagen!
Des Kaiſers Wange röthet ſchon Triumph,
Den Sieg ſchon ſieht Er in den Lüften glänzen,
Der niederſchwebt, die Adler zu bekränzen.

Da rollt, der Seinen Abgrund Ihm verhüllte,
Des Waldes dunkler Vorhang ſich empor;
Und donnernd von den Höhen England grüßend
Zum Kampfe ſteigt das Preußenheer herab.
Ihm hat Er nicht ein zweites Heer zu bieten,
Am Britten brach ſich Seine Rieſenkraft,
Geopfert hat Er ſie des Tages Gluthen,
Und ſtrudelnd ſieht Er's ſich entgegenfluthen.

Vergebens werfen Seine alten Sieger
Dem Strom entgegen ihre Eiſenbruſt;
Ungläubig an des Tages Schreckenswendung
Umtrotzen ſie das ſchreitende Geſchick.

Umſonſt! Es mäht der Tod die Heldenglieder,
Und blutend decken ſie das Feld der Schlacht;
Der Damm zerreißt, die Ordnung iſt gebrochen,
Die Sonne ſinkt — das Schickſal hat geſprochen!

Schon wälzt der Flucht aufſtäubende Lawine
Im Wetterſturm die Schaaren vor ſich her,
Das Grauſen peitſcht und die Verwirrung wirbelt
Zum Chaos eine eingeſtürzte Welt.
Der Garde Stolz nur weigert ſich zu weichen,
Sie fordert zürnend ihren Untergang,
Und mitten hier im leuchtenden Verderben
Zu Roſſe hält der Kaiſer, um — zu ſterben.

Der Hand entfallen iſt der Schlachtenzügel,
Sein Ohr iſt für des Donners Nähe taub,
Hinbrütend bohren ſich die kalten Blicke
Verfinſtert in des Pulverdampfes Nacht;
Ein Todesurtheil ruht in Seinen Zügen,
Entgeiſtert ſtarrt das Marmor-Angeſicht,
Und der Verzweiflung fürchterliche Stille
Umſchwebt die Stirn. Es ſchweigt Gedank' und Wille.

Noch wird vom Kampf der Lüfte Meer zerriſſen,
Des Todes Hagel ſchmettert um Ihn her, —
Er iſt in Seiner Seele tiefſten Nächten
Allein mit Seinem richtenden Geſchick;
Zermalmt zu Seinen Füßen liegt das Leben,
Und aus der leeren Zukunft gähnt das Nichts.
Da reißt das Schickſal in des Roſſes Zügel,
Und weht Ihn weg mit der Vernichtung Flügel.

Schnelle Erfüllung.
1813.

Zu Ende war die Waffenruh'
Und guter Kriegsbrauch wieder,
Man ſah' ſich nicht mehr müßig zu,
Man ſchoß ſich lieber nieder.

Den Preußen war der Stillestand
Nicht ſonderlich bekommen,
Und mancher ſonſt Beleibte fand,
Er habe abgenommen.

Durch manchen Stiefel hatte lang
Die Zehe ſich gezogen,
Aus manchem Aermel guckte blank
Der Helden-Ellenbogen.

Nichts Leckers ſchmorte oder floß
Im Topfe oder Humpen,
Doch feſten deutſchen Muth umſchloß
Der kriegeriſche Lumpen.

Ein Hauptmann von der Vorhut ſtand
Juſt hinter ſeinen Leuten,
Und ließ ſie, Blick und Hahn geſpannt,
Sich auseinander breiten.

Ihn trug ein abgetriebner Gaul
Auf eingeſunknem Rücken,
Und hing die Ohren und das Maul
Schier zum Zuſammenknicken.

Auf ſchönem Renner kokettirt
Der Oberſt der Franzoſen,
Mit Golde war der Rock ſtaffirt
Und galonnirt die Hoſen.

Und ſprengt hinunter und hinauf;
Dem Zügel und der Wade
Gehorcht des ſchlanken Thieres Lauf,
Als tanzt' es zur Parade.

Der Preuße ſieht mit Seufzen hin
Von ſeiner ſteifen Mähre,
Und denkt in ſeinem ernſten Sinn:
»Wer ſo beritten wäre!«

Er denkt's. Da legt ein Schütze an,
Die Büchſe hört er knallen,
Und ſieht getroffen ſeinen Mann
Als Leiche niederfallen.

Des Reiters ledig, wirft das Roß
Sich auf des Hauptmanns Leute,
Und der den Herrn heruterſchoß,
Bringt ihm das Pferd als Beute.

»Die haben uns ſo lange ſchon
»Nach Herzensluſt beſtohlen;
»Mag ſie der Teufel, ihr Patron,
»So eilig Alle holen.

»Herr Hauptmann! Immer munter drauf!
»Hier wird ſich's anders ſitzen;
»Ein ſolcher Tauſch iſt Kriegeslauf,
»Und Sie — wird Gott ſchon ſchützen!«

Der Schriftſteller.

Ein junger Mann (er kann ein Ungenannter bleiben)
Verlegte ſich aufs Bücherſchreiben,
Und was ſein unergründliches Genie
In Abendſtunden voller Wonnen
Als wunderſchöne Poeſie
Mit ſtillem Stolze ausgeſonnen,
Das lag auf etwa hundert Bogen
Als Manuſcript in ſeinem Pult.
Mit welcher ſüßen Ungeduld
Hat er es oft hervorgezogen,
Und bei den lauten Leſeproben
Des Ruhmes Zoll vorauserhoben!

Beſcheidenheit verhilft zu Nichts,
Die Blume blüht erſt an dem Strahl des Lichts.
Was frommt der Genius,
Wenn er ſich ſpröde ſeiner Welt,
Anſtatt ſie zu entzücken, vorenthält?
Er denkt's und faßt den wichtigen Entſchluß,
Der Welt mit ſeinen Sachen
Ein Weihgeſchenk, ſich ſelbſt berühmt zu machen.

Nichts reizt ſo ſehr, als ſich gedruckt zu ſehn,
Gedruckt iſt der Gedanke doppelt ſchön,
Gedrucktes ſpricht zum ſämmtlichen Geſchlecht,
Und was gedruckt iſt, das hat Recht.

Es wär' ihm freilich lieber noch geweſen,
(Denn Manches hatt' er Manchem vorgeleſen)
Man hätte ſeine Hesperidenfrucht,
Um ſie zu Markt zu bringen, aufgeſucht.
Natürlich hätt' er nur mit Widerſtreben
Die glückliche Verborgenheit
Geopfert: doch — den Wünſchen ſeiner Zeit,
Wer hätte da nicht nachgegeben?!

Allein (es war gewiß Bescheidenheit
Von Seiten der Verleger, die 's nicht wagte)
Die Hefte bräunten sich, und Niemand fragte,
Es blieb bei der Verborgenheit!
Er merkte wohl, so könn' es ewig bleiben;
Und kurz und gut,
Er faßt den Muth,
An einen handelnden Mäzen zu schreiben,
Packt seine Werke sauber bei,
Bemerkt mit Sorgfalt die Adresse,
Macht Alles portofrei,
Und wartet nun mit Spannung auf die nächste Messe.

Die Post ist gestern abgegangen,
Und heute fühlt er schon Verlangen,
Dem Künstlerdrange zu genügen,
Ein neues Blatt in seinen Kranz zu fügen.
Wie leicht, so denkt er jetzt mit wärmerem Behagen,
Wie leicht kann mein Verleger fragen,
Ob sich zu meinen sieben Bänden
Nicht fünfe noch, des Dutzends halber, finden.

Er nimmt Papier!
Drei Monde fliehn, — der Bände sind schon Vier;
Des fünften Umfang wird ein Trauerspiel mit Chören,
Mit Pro- und Epilog aufs Doppelte vermehren.
Gestorben sind bereits die Heldinn und der Held,
Der Epilog ist aus, der Vorhang fällt,
Und — der Mäzen läßt gar nichts von sich hören?

O ja! Der Ehrenmann
Bedauert es mit höflichem Erwiedern,
Daß er mit Dramen und mit Liedern
Zur Zeit sich nicht befassen kann;
Denn eine Menge großer Werke,
Die sich auf Branntweinbrennerei,
Auf Essig, Seife, Zucker, Stärke,
Auf Hühneraugen, Haarwuchs, Färberei
Und manche andre Wissenschaft

Beziehen, haben ihm für dieſesmal
Das disponible Kapital
So ganz und gar vorweggerafft,
Daß es, wie ſchön auch Schauſpiel und Gedicht,
An allen Mitteln ihm gebricht.

Die Täuſchung dünkt dem Autor ungeheuer.
Er flucht der ganzen Zunft
Voll Eigennutz und Unvernunft,
Und wirft im Zorn den Brief ins Feuer.
»So gilt der Karrengaul mehr, als das Muſenpferd?
»Dem Nutzen jagt Ihr nach! Seid Ihr des Schönen
werth?« —
Zehn Tage, wie Achill vor Ilium,
Verſchmollt er ſtumm.
Am eilften nimmt er einen Band
Wehmüthig blätternd in die Hand,
Und fühlt, als er ſich ſelber wiederum geleſen,
Von allem Unmuth ſich geneſen.

Ich war, ſo ruft er aus, ein Thor,
Daß ich an dieſer Handwerkspforte
Erſt meine Zeit, und meine Worte
An dieſen Krämergeiſt verlor,
Der, eh' er eine Geiſtesblüthe pflegt,
Erſt nach Profit und Koſten frägt.
Mögt Ihr die Kunſt nach Ellen meſſen
Und ihren Reiz nach dem Gewicht!
Die freie Göttin feilſchet nicht!
Wie thöricht war ich, zu vergeſſen,
Daß noch ein Muſenhof beſteht,
Vor deſſen ſchöngeſchmückten Schranken
Das Spiel verkörperter Gedanken
Im Feſtezug vorübergeht.
Dem Künſtler mag der Künſtler ſich vertrauen,
Die Bühne wird mir Ehrenbogen bauen.

Geſagt, getban! Er geht ans Werk:
Und die geſammten Dramen,
Der Rieſe, wie der Zwerg,

Von ſieben Akten und von Einem Akt,
Mit mächtig wunderbaren Namen,
Sind augenblicklich eingepackt,
Und wandern, wie ein friſcher Kranz,
Zuſammen an die Intendanz.

Wie ſchweifen ſeine frohen Blicke
Jetzt um Thaliens Heiligthum,
Wie mahnt es ihn mit ſüßem Glücke,
Wie rauſcht der nahgeträumte Ruhm
Mit unſichtbarem Flügelwehen
Um ihn herab aus goldnen Höhen.
Denn glücklich, wer an dieſem Ort
In tauſend leichtbewegten Herzen
Der Wonne Wechſel und der Schmerzen
Regiert mit ſeinem Wunderwort,
Mit leiſem Zauberruthenſchlage
Die bebenden Gemüther rührt
Und an dem kurzen Lampentage
Das Bild der Welt vorüberführt.
Im Geiſte ſieht er ſchon die Menge,
Die an der Kaſſe fluthend ſchwillt,
Und mit begierigem Gedränge
Die weiten Räume überfüllt:
Er hört der Helden Donnergänge,
Der Liebe ſchwärmeriſchen Gruß,
Er athmet ſeines Wohllauts Klänge
Und der Begeiſterung Erguß;
Er hört, wie aus dem vollen Hauſe
Des Beifalls Rieſenſtimme bricht,
Und mit entfeſſeltem Gebrauſe
Dem Dichter ſeine Kränze flicht.
Da fällt der zweite Donnerſchlag
Zermalmend in das Dichterleben;
Ein Zettelträger hat den ganzen Pack
Geräuſchlos wieder bei ihm abgegeben.

Sehr freundlich ſchreibt der Intendant:
Man habe das Talent gern anerkannt,
Das in den Schriften ſich bekunde,

Die Sendung ſey ſehr dankenswerth
Und ſein Beruf ganz zweifellos.
Die Prüfungsiunta hab' indeſſen,
Nachdem ſie zu Gericht geſeſſen,
(— Er meldet ihm dies blos,
Doch weiter nicht, aus welchem Grunde?)
Sich nicht für den Verſuch erklärt.

Er lieſt den Brief mit ſtummem Hohn
Und knittert ihn zuſammen.
»Iſt das der Muſen Richterthron,
»Wo ſie ſo kurz verdammen?
»Unmöglich wär's geweſen,
»Wenn ſie Ein Blatt geleſen! —«

Im nächſten Morgenblatt (bei Gott!
Wen hätte nicht der tiefe Spott
Im Innerſten getroffen!)
Geſteht die Intendanz ganz offen,
Daß für das feine Publikum
Im Bühnen-Repertorium
An guten Stücken, deutſch und neu,
Ein ſo entſchiedner Mangel ſey,
Daß man ſich kaum zu helfen wiſſe,
Und, um ſich beſſer zu berathen,
Einhundert blanke Rand-Dukaten
Als Preis des Dichter-Rennens ſetzen müſſe.

Er lieſt das Blatt zum Zweitenmal,
Und legt es kalt bei Seite.
Des Stolzes ſchöner Sonnenſtrahl
Geht über ſeinem innern Streite
Mit königlichem Leuchten auf.

Enttäuſchung iſt der Erde Lauf!
Daß für des Wuchers Unverſtand
Die Dichtkunſt nur ein Ackerland,
Das hätt' ich wiſſen können;
(So ſpricht er nehmlich) doch daß Ihr,

Die Ihr den Thespiswagen führet,
Das Reich der Muſen ſo regieret,
Das, läg's nicht ſchwarz auf weiß vor mir,
Würd' ich Verläumdung nennen.
Wohlan! So gilt's, mit Einem Bruch
Auf ſolche Gönner zu verzichten!
Ein unbeſtochnes Tribunal mag richten,
Vom Publikum erwart' ich meinen Spruch.
An Euch, ihr freigebornen Geiſter,
Gerechte Kritiker und Meiſter,
An Dich, empfindungsvolle Welt,
Sey meine Frage jetzt geſtellt,
Und hat auch Eure Stimme mich verdammt,
Dann ſoll mein Saitenſpiel verroſten.

Er ſchwört's und ſchickt die Schriften insgeſammt
Zum — Druck auf ſeine Koſten,
Giebt ſie für ſeine Rechnung in Verlag,
Und — reiſt ins Ausland an demſelben Tag.

Sechs Monden ſind ſeitdem verfloſſen,
Und in des ſelbſtgeſchaffenen Exiles Glück
Hat er Genugthuung genoſſen,
Und kehrt zurück.
Wie rollt er im Triumphe durch die Gaſſen,
Die er als zürnender Apoll verlaſſen!
Wie ſieht er jetzt im Geiſte ſich erkannt
Vom reuerfüllten Vaterland!

Der Fürſt ſitzt ruhig auf der Väter Thron,
Das Land hat noch dieſelbe Konſtitution,
Die Glocken haben ihren alten Klang,
Geſchäft und Sitzung gehen ihren Gang,
Die Häuſer ſtehen wie bisher,
Die Menſchen rennen kreuz und quer.
Er tritt in die bekannten Kreiſe
Mit Spannung ein. Nach ſeiner Reiſe
Frägt Jung und Alt ihn immerfort,
Von ſeinen Werken fällt kein Wort!

Verlegen tritt er den Verleger an;
Doch achſelzuckend ſpricht der Mann:
Es ſcheint, die Sache will nicht ziehen!
Nach Kräften hab' ich angezeigt,
Allein die Kaufluſt will ſich nicht bemühen,
Und ſelber die Kritik — ſie ſchweigt.

Der Autor geht. Auf ſeinem Wege
Begegnet ihm ein alter Freund,
Der 's immer treu mit ihm gemeint.
Und als er dem des Schickſals Schläge,
Der Mitwelt ungerechte Launen
Mit Bitterkeit zu ſchildern ſich bemüht,
Gewahrt er mit Erſtaunen,
Daß, ſtatt mit ihm darein zu ſchlagen,
Der Andre mit ſarkaſtiſchem Behagen
Zum Lächeln ſein Geſicht verzieht.

Verzeiht! ſo ſpricht der Biedermann,
Ihr fingt die Sache auch ganz übel an!
Ich habe Alles redlich durchgeleſen,
Das Meiſte fand ich proberecht,
Gar Manches iſt mir lieb geweſen,
Das Wenigſte war ſchlecht.
Ihr meint, das werd' Euch Ruhm verſchaffen?
Da könnt Ihr lange müßig gaffen.
Wie wollt Ihr Ruhm, und habt noch keinen Ruf?
Was Euer Genius erſchuf,
Das nehmt für gute Gottesgaben,
Und weiter nichts! Ihr müßt erſt einen Namen haben,
Eh' Euch die Welt
Des Leſens würdig hält.
Ihr wollt, ich weiß es wohl, bemerken,
Der Ruf entſpringe eben aus den Werken.
Da treibt Ihr Euch in einem Zirkel um!
Ihr müßt vorerſt ein kleines Publikum
Euch werben, das Euch weiter trägt,
Bevor das ſogenannte große Publikum
Nach Euren Wunderdingen frägt.

Ihr wißt nicht, wie? Das war es eben,
Ich will Euch Fingerzeige geben.

Mit ſolcher reinen Poeſie
Macht Ihr Euch jetzt vergeb'ne Müh',
Die Ideale wird man nur bewitzeln;
Die guten alten Zeiten ſind vorbei,
Die Gegenwart will Alles neu,
Piquant. Ihr müßt die Leute kitzeln.
Ein Hauptmagnet iſt der Skandal,
Zeigt Euch verwegen, liberal;
Macht Euch an jene Tagesfragen,
Für die die Menge ihre Mützen ſchwenkt;
Wenn Ihr die Wahrheit auch verſchränkt,
Bedenken braucht Ihr nie zu tragen.

Ihr wollt die Zeit mit Eurem Geiſte führen.
Das wäre freilich etwas werth,
Wär's heut zu Tage nur nicht unerhört;
Der Geiſt der Zeit ſoll Euch regieren.
Ein bischen Demagogiſiren,
Ich ſchwör's Euch zu, thut größ're Wunder,
Als all' der klaſſiſch-ſchöne Plunder.

Zieht bei Gelegenheit auf einen Großen los,
Stellt irgend ein Geheimniß blos,
Sondirt am Staat die erſte beſte Fiſtel,
Stecht irgend ein Geſchwür
Mit einer beißenden Epiſtel,
Ich bürge Euch dafür,
Wenn Ihr Euch darauf legen wollt,
Das wiegt Euch Jeder auf mit Gold.

Singt Einer von dem freien Rhein,
So ſingt Ihr von der freien Preſſe,
Ich will gehangen ſeyn,
Verdrängt Ihr nicht den Andern von der Meſſe.
Und könnt Ihr's endlich ſo weit treiben,
Ein Schriftchen, das verboten wird, zu ſchreiben,

Macht erſt die Polizei auf Eure Bücher Jagd,
Dann habt Ihr Euer Glück gemacht.
Iſt dieſe Praxis Euch gelungen,
Dann ſeyd Ihr durchgedrungen,
Und ſteht im Vorhof der Unſterblichkeit.

Dann tretet vor! Das iſt die rechte Zeit!
Iſt Euch die Welt nur einmal auf der Spur,
Dann wendet um zu Eurer beſſeren Natur.
Was Euch beliebt, das könnt Ihr ferner bieten,
Die Mode wird ſich ſehr, es zu verſäumen, hüten.
Dann reißen die Verleger ſich um Euch;
Gedruckt und nachgedruckt zugleich,
Kommt Ihr für Preiſe zum Erbarmen,
Ein Mann des Volks, den Reichen und den Armen
In Folio und Duodez zur Hand,
Und Euch gehört das weite Deutſche Land!

An die Griechen.

Auf aus Deinem Sklavenstaube, schmachgedrücktes Griechenland,
Sprenge Deine Kettenlasten mit der stahlbewehrten Hand,
Schleudre mit der Macht des Zornes von Dir weg die Tyrannei,
Stürze trümmernd ihre Vesten in das Meer und werde frei;
Wo der Freiheit Wogen schlagen, bricht der Knechtschaft Felsenwall,
Und der Donner geht zermalmend über ihrer Thürme Fall.

Zaudre Keiner oder zittre vor dem fürchterlichen Krieg,
Seine Würfel müssen fallen über Untergang und Sieg.
Wehe! Wer in stolzem Wahne von der heil'gen Schaar sich trennt,
Christ ist Jeder, der den Namen des Gekreuzigten bekennt;
Helden stürzen kühn und einig in des Todeskampfes Wuth,
Unterm Henkerbeile sprühe schimpflich feiger Knechte Blut.

Frage nicht nach Hof und Hütte, wer die Sense schwingen kann,
Weib und Kind befehlt dem Himmel, und zum Manne sieh' der Mann;
In den Thälern, auf den Bergen, an den Strömen, aus der See
Steige lodernd der Befreiung Flammenzeichen in die Höh',
Aus dem Mittelmeere hebe sein Panier der Kandiot,
Antwort gebe am Gestade Adria's der Epirot.

Von des Hämus Felsenrücken bis an des Olympus Fuß
Wirble brausend in die Lüfte Eines Schlachtenrufes Gruß,
Und, wie des Vulkanes Schlünde plötzliches Verderben speien,
Schlage Eine Rachestunde zündend und vernichtend ein.
Nieder mit des Asiaten fremdbarbarischem Geschlecht,
Das der Hellas schöne Götter zu verstümmeln sich erfrecht.

Fremde Staatskunſt hilft Euch nimmer, nicht im Felde, noch im Rath,
Eure Rettung müßt Ihr wagen und erzwingen durch die That;
Fruchtlos an dem gord'ſchen Knoten zerren Gier und Eiferſucht,
Mitten durch, wie Alexander, haut ihn mit des Schwerdtes Wucht.
Wer des Perſers Millionen widerſtehen einſt gekonnt,
Jagt den ſtolzen Mameluken durch den tiefſten Helleſpont.

Aus dem Grabesſchutt der Trümmer reißet das Palladium,
Und erobernd ſühnt die Schande am entweihten Heiligthum;
Mit dem Schwerdte müßt Ihr fordern und beweiſen Euer Recht,
Mit dem Speere zieht die Grenzen für das ſiegende Geſchlecht,
Und beim Wehn der Kreuzesbanner in der Freiheit Morgenglanz
Pflanzt die Kaiſerlichen Zeichen auf die Zinnen von Byzanz!

Der Hund des Rekruten.

I.

Durch die enggekrümmten Gaſſen
Bugia's, aus Hunger kühn,
Sieht man die verworrnen Racen
Herrenloſer Hunde ziehn;
Keine Menſchenſtimme ſchmeichelt
Ihrem Ohre, keine Hand
Hat das rauhe Fell geſtreichelt,
Und kein Name ſie genannt.

Heilig halb und halb verachtet,
Suchen ſie in Staub und Koth,
Wie die Parias, verſchmachtet,
Gierig ihr verfaultes Brodt,
Stillen in des Mittags Hitze
Lechzend ihres Durſtes Brand
An der ſchlammgefüllten Pfütze
Schaumbedecktem Moderrand.

Einem unter ihnen allen,
Die des Fraßes Spur vereint,
Iſt ein beſſ'res Loos gefallen:
Er wird eines Menſchen Freund;
Wenn die Schaar vorübereilet,
Lockt ihn einer Pfeife Ton,
Und er ſpitzt das Ohr und weilet,
Denn er kennt die Pfeife ſchon.

Drüben, wo die Waffen blinken
Vor der Wache, ſieht er ſchnell
Des Rekruten Finger winken,
Und begrüßt ihn mit Gebell;
Die Genoſſen läßt er rennen,
Und, vergeſſend ſeinen Fund,

Thut er wedelnd ſein Erkennen,
Winſelnd ſeine Freude kund.

Ob die alten Krieger ſpotten
Ueber ſeiner Glieder Bau,
Ueber ſeine groben Zotten
Und des Haars gemeines Grau,
Ruhig durch die krauſen Brauen
Glänzt der Augen treuer Blick,
Als verſtünd' er: das Vertrauen
Stößt kein Ehrenmann zurück.

Und ſo iſt er dageblieben
Endlich bei der Kompagnie.
Manche Kunſt ihm einzuüben
Giebt ſein neuer Herr ſich Müh';
Unverdroſſen alle Tage
Sitzt er Schildwach und marſchirt,
Bellt auf der Patrouille Frage,
Schultert, ſchießt und präſentirt.

Eines Morgens ſtehn die Reihen
Fertig in geſpannter Ruh,
Die Beſatzung zu erneuen
Auf dem fernen Fort Malboud.
Vorwärts! tönt's, und tauſend Blitze
Wirft der Waffen dunkler Grund,
Aber an des Zuges Spitze
Schreitet des Rekruten Hund.

II.

Auf Malboud liegt athemloſes Schweigen,
Finſter ragt die Mauer in die Nacht,
Leiſe wandelnde Geſtirne ſteigen
Aus der Wüſte, wo der Löwe wacht,
Zum Zenith, und ſinken ſtill hinab,
Und die Ebne iſt ein ſtummes Grab.
Nur am Thor aus niedrigem Gemache,
Aus des Walles matt erhellter Gruft,

Schallt gedämpft des fernen Frankreichs Sprache
In die schwüle Afrikan'sche Luft.
Uebers Meer zur schönen Heimath zieht
Leicht der Witz und schwer das Liebeslied.

Da schlägt die mitternächtige Stunde
Der Ablösung. Der junge Rekrut
Springt auf und pfeift
Dem träumenden Hunde
Und greift
Mit festem Muth
Zum scharfgeladnen Gewehr,
Und waffenschwer
Tritt er zum Nebenmann
Schweigend an.

»Du! Nimm Dich in Acht dies erste Mal!«
Spricht ernst der bärtige Korporal.
»Der Araber lauert uns auf die Hacken.
Er schleicht mit Hyänen-Augen herum,
Und kann er Dich packen,
So bist Du für immer stumm!
Drum sieh' Dich vor! Eine weiße Gestalt,
Die sich am Boden streckt und drückt,
Bald leblos liegt, bald näher rückt,
Das ist der Rechte! Nur fest und kalt
Drauf hin geschaut, mit Ruhe gezielt
Und sicher geschossen, so hat er verspielt!«

»Gewehr auf! — Marsch!« — Und die Tritte schallen
Hinaus in die Nacht, und schwächer hallen
Sie wieder im öden Raum,
Bis, hörbar kaum,
Der letzte Gang
Verklang.

III.

Die Lampe verlischt. Zu kurzer Ruh
Gelagert, liegen die Waffenbrüder,
Die Augenlieder
Sind schwer und fallen ermüdet zu.

Die Lippe murmelt den letzten Gruß.
Entwaffnet liegt der muthige Wille
In Todtenstille.

Doch im Schlafe noch wacht das Ohr.

Ein ferner Schuß
Und ein leiser Schrei
Dicht dabei!

Empor
Vom Lager fahren sie Alle,
Und horchen dem nächsten Knalle.

Umsonst! — »Ich wette,
Das ist ein Mord.
Wer Herz hat, rette!«
Und hinaus und fort
Durch den weiten Plan
Im Trotte
Stürzt die helfende Rotte
Hinter dem führenden Veteran.

»Geschwinder! geschwinder!
— Halt! — Feuer, Kinder!
Dort schimmerts und läuft!«

Und die Kugel pfeift
Und schlägt ins Herz,
Bodenwärts
Stürzt die Gestalt.

»Der ist kalt!«

Und drüben weiter,
Da fliegt ein Reiter,
Das rächende Blei
Ihm nach, und reißt ihn hinab
Ins Grab.
Vorbei
An dem Troß
Jagt das schnaubende Roß.

Beim Tagesgrauen
Jetzt endlich ſchauen
Sie weiter umher. Der Waffen beraubt,
Und ohne Haupt
In ſeinem Blut
Da liegt der Rekrut.

»Das hat ihm ein Dritter gethan,
Die Beiden nicht!«
So ſpricht
Der ringsum forſchende Veteran.
»Wo blieb
Der Kopf? den hat der entronnene Dieb!«

Da brichts wie Heulen und Gebrüll
Herüber aus den Finſterniſſen
Verworrner Büſche; bald iſt's ſtill,
Bald wird der Zweige Netz zerriſſen,
Und dumpfes Dröhnen und Geſtampf
Verräth den fürchterlichen Kampf.

»Iſt das ein neuer Meuchelmord?
Und doch iſt's keines Menſchen Stimme.«
Sie fliegen nach dem Schreckensort
Und dringen durch mit Heldengrimme,
Bis das Geſtrüpp vor ihnen weicht
Und des Entſetzens Schauſpiel zeigt.

Wie wenn der Panther mit dem Stier
Verwachſen iſt im wilden Knäuel,
So raſen ringend Menſch und Thier,
Unlösbar in des Kampfes Gräuel
Verwickelt, auf dem Waldes-Grund
Der Beduine und — der Hund.

Jetzt reißt der Hund aus dem Geſicht
Des Gegners wüthend Wang' und Lippen,
Und jetzt, des Hundes Meiſter, ſticht
Der Araber nach Bruſt und Rippen;
Das Thier, vom Stahl getroffen, kreiſcht,
Und ſchweigt, wenn es den Feind zerfleiſcht.

Und Grauſen faßt den roh'ſten Mann,
Das Mitleid zuckt in ihren Händen,
Und alle Büchſen ſchlagen an,
Den ſchaudervollen Kampf zu enden.
Da wehrt das donnernde Gebot:
»Schießt nicht! Es wär' des Hundes Tod!«

Und ſchäumend mit der letzten Kraft
Zum Sprunge nach des Feindes Kehle
Hat ſich der Hund emporgerafft
Und würgt ihn knirſchend ab. Die Seele
Entflieht; von Wunden überdeckt,
Liegt lang der Leichnam ausgeſtreckt.

Der Sieger wirft den matten Blick
Auf die zerriſſ'nen ſtarren Glieder,
Den Mantel zerrt er wild zurück
Und ſinkt an ſeinem Opfer nieder;
Und vorwärts rollt des Herren Haupt,
Das Jener mordend ihm geraubt.

IV.

Monden ſind dahin geflogen
Ueber des Rekruten Grab,
Und die Kameraden zogen
Längſt in ihre Heimath ab.
Einer nur iſt nicht geſchieden,
Hinkend geht er ab und zu;
Alles kennt den Invaliden
Auf den Wällen von Malbond.

Wenn des Thores kleine Pforte
Aufgeht — jede Mitternacht
Horcht er dem Kommandoworte
Und bezieht die ferne Wacht;
Einſam ſieht er ſeine Stunde,
Und beim Gange hin und her
Schultert vor dem lahmen Hunde
Jeder Poſten das Gewehr.

Das Vaterland.

Die Erde war. Des Chaos Stürme ſchwiegen,
Geboren ſtand die ewige Geſtalt;
Aus unerforſchten Schachten aufgeſtiegen,
Emporgethürmt von dunkler Urgewalt,
Zum Himmel ſtarrten in granitnen Zügen
Die Alpenwälle, um den Gürtel Wald,
Die Bruſt in Eis, die Stirn in Sonnenhöhen,
Wo nur des Adlers Fittige noch wehen.

Und die, geborgen in der Berge Tiefen,
Und eingeſchloſſen ins kryſtallne Haus
Der Gletſcher, unterm Tageslichte ſchliefen,
Die Quellen weckt der jungen Freiheit Braus,
Der Felſen weint, die ſtillen Grotten triefen,
Die Nymphen ſchütten ihre Urnen aus,
Es rauſcht der Bach, es ſchäumt des Falles Bogen,
Und meerwärts rollt der Strom die ſtolzen Wogen.

So ziehen ſich die unrückbaren Grenzen,
In Länder ſcheiden ſie die Rieſenflur;
Die kalten und die heißen Sonnen kränzen
In ihrer Bahnenwindung die Natur
Mit Eiskronen und mit Himmelslenzen.
Da tritt der Menſch in ſeiner Mutter Spur,
Und in die vorgemeſſenen Gebiete
Einwandernd ſtrömt das Urgeſchlecht der Myrthe.

Und theilt, der Heimath Zelte aufzuſchlagen,
Sich in der Schöpfung ausgeſpannten Plan:
Es ſteigt hinan, wo die Giganten ragen,
Es folgt der Ebnen breitgeſtreckter Bahn,
Vom Zug der Waſſer wird das Schiff getragen,
Der Wimpel ahnt den fernen Ozean,
Und alle Marken füllen ſich und Zonen
Mit Völkern, die das Erdenrund bewohnen.

Die brüderlichen Bande müſſen fallen,
Und in Geſchlechter theilt ſich das Geſchlecht:
Die Namen trennen, fremde Sprachen ſchallen,
Es ſpaltet ſich die Sitte und das Recht,
Der Eiferſucht zwieträchtige Banner wallen,
Der Starke herrſcht, der Schwache wird zum Knecht,
Reich ſtürzt auf Reich mit donnerndem Gewichte,
Das Schwerdt des Siegers ſchreibt die Weltgeſchichte.

Wie ſich empörte Meere ſchäumend branden,
So tobt des langen Völkerkampfes Wuth.
Jetzt ſchmachtet Juda in Aſſyrerbanden,
Jetzt beugt ſich Babel vor des Skythen Muth,
Den Perſer ſieht der Nil und Euphrat landen,
Der Mazedone trinkt des Indus Fluth,
Doch alle Kronen der Eroberer fallen,
Der Römer kömmt und herrſchet über Allen.

Auch ihm iſt keine Weltherrſchaft gelungen,
Die ewig, wie die Pyramide, ſteht;
Die Erde hat er unter ſich gerungen,
Die Größe iſt's, durch die er untergeht,
Die Länder ſind, die Völker nicht, bezwungen,
Der Freiheit Auferſtehungsodem weht,
Die Zeit hat aus dem Grabe ſich gehoben,
Und Rom und ſeine Götter ſind zerſtoben.

Noch wogt die Fluth und alle Veſten wanken,
Denn langſam ſinkt das ſchwere Element
Zurück in ſeine überſtrömten Schranken.
Doch rettend durch die Sturmesnächte brennt
Die unlöſchbare Leuchte des Gedanken;
Der letzte Kampf, der noch die Völker trennt,
Wird ſie nicht mehr an Eine Kette ſchmieden,
Er iſt der Weg zur Freiheit und zum Frieden.

Das rohe Recht der Siegerfäuſte ſchwindet,
Der alten Staatskunſt Tyrannei zerſchellt,
Und auf den eingeſunknen Trümmern gründet
Der Gleichheit Grundſatz eine neue Welt.

Des Kreuzes milde Lehre überwindet,
Des ſtolzen Hafſes fremde Schranke fällt,
Und ſicher in verjährten Grenzen wohnen
Die nachbarlich gefügten Nationen.

Die Menſchheit ward gelöſt und freigeſprochen,
Die Zeit gebar ein größres Heldenthum,
Als zu gebieten und zu unterjochen,
Der Völker Wohlfahrt wird der Fürſten Ruhm.
Am Ehrgeiz hat die Freiheit ſich gerochen,
Und, wie ein Cherub vor dem Heiligthum,
So ſteht bewachend an der Marken Rande
Die fromme Liebe zu dem Vaterlande.

Am Vaterherde ruhen die Geſtalten
Der heim'ſchen Götter. Ihr bekränztes Bild
Beſchirmt das Haus mit weihevollem Walten,
Der Frieden ſä't, des Segens Erndte quillt,
Und jeder Tugend Knospe zu entfalten,
Regiert die Sitte mütterlich und mild.
In Kraft und Würde ſteht der Kreis der Söhne,
Die Töchter blühn in jungfräulicher Schöne.

Und Keiner liebt die Heimath zu vertauſchen.
Um ſeiner Kindheit Friedensſtätte weht
Ein ew'ger Zauber. Ihre Wipfel rauſchen
In einer Sprache, die ſein Herz verſteht;
Hier darf er die Erinnerung belauſchen,
Die leiſe grüßend ihm vorübergeht,
Und jene übermooſten Hügel mahnen
Ihn ſtill an die vorausgeſchiednen Ahnen.

Und deſſen ſich der Einzelne darf rühmen,
So ſanfter Tugend heiliges Gefühl
Mag ſchwächer nicht den Völkern ſich geziemen.
Sie iſt kein Wahn, kein Stolz, kein eitles Spiel,
Sie wehrt dem Uebermuth, dem ungeſtümen,
Ein friedlich Recht der Völker iſt ihr Ziel,
Und wechſelnd giebt und fordert ihre Lehre
Der Duldung Weisheit und den Zoll der Ehre.

Der Willkühr Grenzen können ſie nicht engen,
Zurück nicht weicht ſie vor des Schlagbaums Zwang,
Sie läßt ſich nicht aus ihrem Erbe drängen,
Dem Namen folgt ſie und der Sprache Klang,
Die Feſſeln der Verträge wird ſie ſprengen,
Die Freigeborne geht den eignen Gang.
Denn Völker hält kein Pergament zuſammen,
Es bindet ſie das Blut, von dem ſie ſtammen.

Den ſchlechten Sohn geziemt es, zu verachten,
Der ſchamlos ſeines Hauſes Namen ſchilt.
Das Volk iſt werth, in Sklaverei zu ſchmachten,
Das ſeines Banners Farben feig verhüllt,
Und mit entartet buhleriſchem Trachten
Dem Fremden huldigt, das ihm höher gilt.
Es werde Knecht, denn es iſt Knecht geboren,
Es hat ſich ſelbſt geſchändet und verloren.

Nichts Neues.

1.

Der erſte König war Tyrann,
Das Volk gerieth in Ketten,
Bis irgend ein geſcheidter Mann
Die Freiheit wollt' erretten.

Da ward das Volk entſetzlich frei,
Ganz über alle Maaßen,
Und zog mit wildem Thiergeſchrei
Die Krone durch die Straßen.

Doch lange konnt' es ſo nicht gehn,
Man ginge ja zu Grunde,
Und weil doch Ordnung muß beſtehn,
So ſchlug die Bürgerſtunde.

Wie iſt es doch ein köſtlich Ding,
Rief man, mit Republiken;
Die Mühe iſt ſo gar gering,
Sich ſelber zu beglücken.

Das dauert' eine Weile lang,
So fing man an zu munkeln;
Kein Konſul macht' es mehr zu Dank,
Jedweder fiſcht' im Dunkeln.

Das Zahlen ging wie ehedem,
Mehr Geld war nicht geworden,
Die Tugend fiel ſchier unbequem,
Und nicht einmal ein Orden!

Den Einen macht' es Langeweil',
Den Andern bracht's zu wenig,
Und über Nacht in aller Eil'
Sieh' da — den neuen König!

Der war im Anfang übervoll
Von Weisheit im Regieren,
Und dacht' an Nichts, als wie er soll
Sein Volk gen Himmel führen.

Doch auch die schönste Jahreszeit
Nimmt allgemach ein Ende;
So kam zuletzt die Herrlichkeit
In winterliche Hände.

Da ward zum Zweitenmal der Thron
Auf ewig aufgehoben,
Und mit dem nächsten Frühling schon
Saß — wieder Einer oben.

So geht es nun im alten Kreis
Ins vierzigste Jahrhundert,
Daß, wer die Sache einmal weiß,
Sich nicht mehr drüber wundert!

2.

Im Anfang geht das Dichten schwach,
Naive Volks-Poeten
Versuchen eben nach und nach
Die Schuhe auszutreten.

Da sind Schalmei und Dudelsack
Noch Virtuosenbrüder,
Kaum ahnt der kindische Geschmack,
Es gebe bess're Lieder;

Bis Einer plötzlich aufersteht,
Vom Genius getrieben,
Und mit des Meisters Majestät
Gesetze vorgeschrieben.

Da lehnt die alte Zunft ſich auf
Und ſchüttelt die Perücken;
Sie merken wohl, des Siegers Lauf
Geht über ihren Rücken.

Doch wie bezaubert horcht die Welt
Den mächtigen Geſängen,
Als ob vom hohen Himmelszelt
Die Engelsharfen klängen.

Und Jung und Alt iſt halb verrückt,
Der Jubel will nicht enden,
Mit Kränzen wird er faſt erdrückt,
Sie tragen Ihn auf Händen.

Und iſt Er todt, zum Grabe rennt
Andächtig noch die Menge,
Man ſubſkribirt zum Monument
Und windet Feſtgehänge.

Ihm nach zieht eine Legion,
Erſt, um ihm nachzuäffen,
Die Letzten aber meinen ſchon
Ihn noch zu übertreffen.

Dann hebt die Kritikaſterſchaar
Ihn an zu kommentiren,
Und bei Gelegenheit wohl gar
Naſrümpfend zu ſeziren.

Allmählich fängt das Publikum
Darüber an zu gähnen,
Und leiſe Blicke laufen um,
Die ſich nach Neuem ſehnen.

Jetzt iſt der groſſe Genius
Zum Zweitenmal begraben,
Der kläglichſte Schwachmatikus
Wird ſeine Stelle haben.

Und Waſſer — Waſſer überall!
Die letzten Küſten ſinken,
Und ſeufzend muß im Wogenſchwall
Die letzte Muſ' ertrinken.

Bis aus der allgemeinen Nacht,
Vom Weltengeiſt entzündet,
Ein neues Morgenroth erwacht,
Das eine Sonne kündet.

Im neuen Glanze flammt die Welt,
Es zieht im Flug der Stunden
Das Meteor durchs Himmelszelt,
Und — flaht und iſt verſchwunden.

So geht es nun im alten Kreis
Jahrhundert um Jahrhundert,
Daß, wer die Sache einmal weiß,
Sich nicht mehr drüber wundert.

Ungereimte Gedanken

über

den Menſchen.

Der arme Bub' ſteht kaum auf ſeinen Beinen,
Und kann noch nicht in Vaters Taſchen ſehen,
Da wird er eingepfercht im Hühnerſtall
Des Lernens und gepfropft und zugeſtutzt.
Buchſtaben, Ziffern, Noten ſitzen ſchon
Wie Plagegeiſter auf der Mutter Schooß,
Und ſchleichen ſich, ein koboldartig Volk,
In ſeine Phantaſie. Des Sündenfalles
Uraltes Mährchen wird ihm aufgedrungen,
Und Gott der Herr tritt feurig aus dem Buſch,
Er lernt ihn fürchten, ehe er ihn liebt.
Noch ſchmückt die Amme ihm in Winternächten
Mit Spuk und Fabeln eine fremde Welt,
Der Vater hört's und ſchilt. Die Wunder fliehn,
Das Zauberhorn verſtummt, der Knabe ſeufzt,
Und — ſchwerbeladen keucht er in die Schule.

Da löſen ſich die Pädagogen ab,
Zu bau'n und meiſtern ohne Unterlaß.
Im Stundenwechſel wechſelt ſeine Noth,
Die Sonne ſinkt, wenn ſeine Freiheit ſchlägt.
Mit lebenden und ausgeſtorbnen Sprachen,
Der Zunge fremd, gleichgültig dem Gemüth,
Radbrechend balgt er ſich herum. Mit Gähnen
Vernimmt er, wie die Erde ſich filtrirte,
Mit Widerſtreben merkt er ſich, wie alt
Petavius ſie macht. Und iſt ſie fertig,
So kommen Juden, Meder und Aſſyrer,
Es kommen Perſer, Griechen, Römer, und
Von hundert Völkern ſoll er Alles wiſſen,
Mehr, als ſie damals ſelber von einander

Gewußt. Von allen Ländern hängen Karten
Umher, und mit dem Finger muß er's treffen.
Wo einſtens ſtand, was längſt zerfallen iſt,
Und wie es ward, und wie es heute ſteht,
Jahrhundertweiſe. Alſo eingeklemmt
Von der Geſchichte und der Erdbeſchreibung,
Wird er geſchleppt durchs doppelte Jahrtauſend.
Ausgraben muß er eine todte Welt,
Von Babylon und Sodom bis Pompeii,
Das ganze Alterthum. Da ſteigen die
Heroen, Götter und Dämonen Alle
Herauf, wie ſie am Ganges, im Olymp,
In Memphis und Walhalla einſt gehauſt.
Der niemals wird in ſeiner Mutterſprache
Zu Einer Strophe ſich begeiſtert fühlen,
Muß des Tragöden Meiſterwerk zerhacken
Und auf des Schäfers Rohr Idyllen leiern.
Die Werkſtatt der Natur wird aufgeriſſen,
Er muß den Blitz und den Orkan ergründen,
Die Stoffe ſondern, den Kriſtall erzeugen,
Und faſt das Gräschen wachſen ſehn. Er muß
Die Wandelſterne um die Sonnen führen,
Des Himmels Netze um den Erdball ſpannen,
Und auf der Fährte des Kometen ſeyn.
Von Plato's Republik bis zu der Lehre
Des Machiavell, was Sokrates ſchon klar
Geahnt und Hegel dunkel hat bewieſen,
Von aller Zeiten Irrthum und Erkenntniß
Wird eines Bruchſtücks Probe ſeine Mitgift.
Mit Göttern und mit Menſchen iſt er fertig,
Mit Erd' und Himmel hat er abgeſchloſſen;
Umſonſt! Da wird der Kreis vor ihm geſchlagen,
Des Dreiecks Winkel will berechnet und
Der Kugel Inhalt ausgefunden ſeyn,
Am Dezimalbruch mit der Periode
Erſchöpft ſich die verzweifelnde Geduld.
Jetzt fliegt der Schule Höllenpforte zu,
Und Er ins Vaterhaus. Unglücklicher!
Da ſteht mit Geige und mit Flöte ſchon

Ein neuer Peiniger; der tritt den Takt
Ihm zu des Wohllauts fürchterlichen Räthſeln,
Und mit zerrißnem Ohr entflieht die Stunde.
Jetzt hüpft der Tanzkunſt leichtbeſchuhter Held
Herbei und lehrt ihn ſtehen, gehn und ſpringen.
Den ſtumpfen Degen zieht der Waffenmeiſter
Und ficht mit ihm. Am Kletterbaum läßt ihn
Der Turner hängen, in das Waſſer ſtößt
Ihn der Hallore. Meißzeug und Pallette
Packt Architekt und Maler vor ihm aus,
Und läßt Ein Ton ſich in der Kehle ſpüren,
So ſchließt den Tag des Kantors Kirchenſtimme.

Zum Tod ermüdet, wirft er ſich aufs Bett;
Sein holdeſter Geſelle iſt der Schlaf,
Der ſchließt zum Traum die heißen Augenlieder,
Und bringt ihm Einfalt, Spiel und Jugend wieder.

Der Freiheit Klang grüßt endlich ſein Erwachen,
An ſeinem Bette ſtehn die Muſen und
Er heißt ihr Sohn. Ein helles Morgenroth
Durchflammt die jubelnd ahnungsvolle Seele,
Und Ideale, ſtolz und wunderbar,
Ziehn mit Prophetengange ein und aus.
Ein ſüßer Wahnſinn färbt das neue Leben,
Zum Faſchingszuge reihen ſich die Stunden,
Verwandelt iſt die Welt und Er. Die geſtern
Noch über ihn mit Zwang und Strenge herrſchte,
Iſt heute ein Philiſterreich, das Er
Verſpottend in die Acht erklärt. Er giebt
Sich eigene Gebräuche und Geſetze,
Er ſchließt der Jugend kühnen Bund auf ewig,
Und, von der Freude Rauſch emporgehoben,
Auf goldnen Wolken ruhen ſeine Götter.
Weit offen liegt der Wiſſenſchaften Halle,
Er wandelt ſtolz die Säulengänge nieder,
Und ſprudelnd fliegt der Springquell vor ihm auf,
Daran er ſpielend ſeine Weisheit ſchöpft.

O schönste Zeit, auf leichten Zauberschwingen
Wie schnell und ohne Wiederkehr geschieden;
O holde Täuschung, die im Rosenglanz
Gekommen, und im Wolkengrau verlischt!

Verstrichen ist die sorgenlose Frist,
Und mahnend pocht der Gläubiger, der nichts
Erläßt — des Lebens drängender Beruf.
Da steht der Musensohn, ein bleiches Wesen,
Zurückgekehrt an der Philisterpforte,
Und demuthschwere Bangigkeit erfüllt
Die kaum noch so verwegne Brust. Er schlägt,
Dem Zöllner gleichend, still an seinen Busen,
Und betet des Apostels strenge Worte:
Nur Stückwerk ist das Wissen, und des Ruhms
Ermangelt Jeder! — Seinen freien Nacken,
Wie freudig beugt er ihn dem Joch entgegen,
Wenn er des Jochs nur werth befunden ward.

Da zieht er der Bestimmung Dornenbahnen,
Und dient, und strebt, und plagt sich, und erträgt,
Was Menschen möglich, und was Namen hat,
Und schwitzt und keucht, die Pflichten zu erfüllen,
Um Gottes nicht, ach! um des — Brodes willen.
Und faltet lange. Immer schlanker streckt,
Wie das Metall des Goldschmieds feine Kunst,
Ihn folternd eine Prüfung um die andre,
Und immer dünner kämmt der Sorge Hand
Ihm seines Hauptes längst entlocktes Haar.

Und endlich — endlich! Klagen wäre Sünde!
Wie klein das Amt, wie mager auch die Pfründe,
Er hat sie doch, und darf sich minder grämen,
Woher er Brodt, womit ein Weib soll nehmen.
Er ist versorgt und damit abgefunden,
Dem Staat gehören seine wachen Stunden,
Die Nacht ist sein. — — Die Ewigkeit des halben
Jahrhunderts ist auf seine Bahn gesunken,
Da darf er bei dem Jubelfeste prunken,

Sein Kreuz bedecken mit dem Kreuz von Gold,
Und ruhig leben von dem halben Sold.

Er iſt ein Greis. An einem Krückenſtabe
Sucht er ſich ſeinen Leichenhügel aus.
Um was hat er ſich abgemüht als Kind,
Als Jüngling und als Mann? Wo liegen ſie,
Die Hoffnungen und Träume jener Jahre?
Vorausgegangen ſind ſie ihm — begraben!

Wo tauſend Eſſen Wolkenberge ſpei'n,
Und tauſend Bälge Flammenwirbel jagen,
Wo Tag und Nacht die Hämmer niederſchlagen,
Die Spulen ſauſend durch den Webſtuhl flieh'n,
Und um das nimmer raſtende Gewerk
Sich Gluth und Fluth mit Rieſenkräften wälzt,
In jener Schöpfung donnernden Bezirken
Iſt das Gebärhaus des Titanenfleißes,
Der mit des Scharfſinns und der Kühnheit Hebel
Der Erde Angeln faßt und mit der Urkraft
Verwegnem Zauber an den Himmel taſtet,
Das goldne Vließ den Göttern zu entwenden.

Und ſchöpft doch ewig fruchtlos mit dem Sieb
Der Danaiden. Immerdar entrollt
Der aufgewälzte Fels in neue Tiefen.
In ew'gem Wettkampf überbieten ſich,
In immer ſchwindelndere Höhen ſteigend,
Des Thurmbau's eiferſüchtige Genoſſen,
Und Keiner faßt des Meiſterthumes Kranz.

Wo jene ſchwerbeladne Wagenburg
Von fernen Straßen ſich zuſammendrängt,
Und aller Meere Flotten, ſchätzeſchwanger,
Mit ſtolzem Zug die Rhede furchend, nah'n,
Da wimmelt das Gewühl Merkurs und hält

Den Markt der Welt. Im Zauberglanze ſtrahlt
Des Nabobs Thron, der, einſt ein Bettelknabe,
Jetzt Herr von Millionen, königlich
Das ferne Indien regiert und an
Des Paradieſes Grenzen Heere ſendet, —
Von deſſen Golde Fürſten ihre Donner,
Und Völker ihren guten Namen leihen.

Denn Allmacht ſtrömet aus des Reichthums Schooße;
Und um des Glücks verführeriſche Bühne
Drängt ſich der Menge unerſchöpfter Strudel.
Der Habſucht Auge lauert auf die Waage,
Und mißt und rechnet, wie das Zünglein ſchlage.
Die ungeduldige Begierde ſchüttelt
Der Wagniß Würfel mit vermeßner Hand,
Sie beut dem Zufall Wetten an, und ſetzt
Vernichtung gegen trügeriſche Treffer.

Sie Alle lockt der wunderbare Wurf,
Der — Einem nur aus Tauſenden gelingt.

Welch Leben ſpinnt ſich ab in jener Hütte,
Die dort — die Wand mit Moos, das Dach mit Schilf
Geflickt — hinfällig, wie der Greis, dem ſie
Gehört, ſich müde an die Linde lehnt!

Romantik ſuchend, ſtiehlt der Maler ſie
Aus der Natur ins Bild; und träumend trägt
Der Dichter Unſchuld, Tugend, Freiheit und
Zufriedenheit in ihre engen Räume.

Sie iſt ein elend Obdach der Entſagung!
Der Armuth dürre Hände ſchaukeln hier
Des Kindes Wiege, und die Sorge trägt
Den Täufling auf des Lebens erſtem Gange.
Die Zeit iſt ſeine glücklichſte, da er
Halbnackend mit dem Phylax an der Kette
Die trockne Vesperkrume ſorglos theilt.

Bald wird er, ſeinem Looſe unterthan,
Die kleine Hand zum Tagewerke regen,
Und in des Angeſichtes Schweiße mit
Der ſpröden Erde ringen um die Frucht.
Bei Saat und Erndte bräunt ſich ſeine Wange,
Und Pflug und Spaten härten ſeinen Arm.
Ihm bringt der Sonnen Auf- und Niedergang
Nichts als der Arbeit wechſelnden Kalender,
Der Himmel nichts als Wetterlaunen. So
In der Gewohnheit wandelloſem Gleiſe
Erbt mit der Hufe ſich die Mühe fort;
Um ſeinen Hunger, ſeine Steuern und
Das nachbarliche Brüllen ſeiner Rinder
Geht ſeines Daſeyns Trachten und Bewegung.
Gebannt an ſeine Scholle, die ihn nährt,
Gehorcht er den Gewichten ſeiner Stunden,
Bedürfniß und Nothwendigkeit, und träge
Mit ewig gleichem Pendelſchlage rückt
Die Zeit vorüber an dem Himmelsbogen.

Auf dieſe ungeſchmückte Schwelle tritt
Kein holder Genius des Menſchenlebens,
Kein Strahl des Schönen zittert auf ſie nieder,
Die Liebe ſelbſt entbehrt der Götterflamme,
Und ſpurlos — wie auf umgepflügter Flur
Des Herbſtes Stoppeln in die Furche ſinken, —
Verſchwinden die vergeſſenen Geſchlechter.
Sie haben nichts gethan, als ſich geſättigt,
Sie haben nichts gedacht, als ihre Sorge,
Und nichts gefühlt, als daß ſie dageweſen;
An ihrem Grenzſtein endigte die Welt.

Welch ein Geſchlecht! Unglücklich, wenn's begehrt,
Armſelig, wenn es nichts begehrt! Zur Sehnſucht
Geboren und berufen zur Verſagung!
Und dennoch ſonnt ſich's in des Daſeyns Strahle,
Und hofft den Morgen, wenn der Abend ſinkt.

Das Leben ſteht in eines Jeden Schuld!
Er fordert anfangs ſie mit Ungeduld;
Bald lehrt ihn die Erfahrung, ſich bequemen,
Den kleinſten Theil auf Abſchlag hinzunehmen,
Gewohnheit hilft, ſich darnach einzurichten,
Die Weisheit nur kann lächelnd ganz verzichten.

Ein Dämon nur, ein abgefallner Geiſt,
Durchzieht die Welt. Sein Athem hauchet Peſt;
Mit gift'gem Flügel Täuſchung fächelnd, ſtreift
Er über das empfängliche Geſchlecht,
Und flößt ein ſchleichend Siechthum in die Adern.
Der Sohn der Zeit, doch nicht aus Gott geboren,
Der Baſtard des Jahrhunderts iſt's, der ſich
Nach einer Mutter nennt, die er beſchimpft,
Und eines Vaters rühmt, der ihn verwirft.

Von Neid und Ehrgeiz durch die Welt gejagt,
Zu klein und zu gemein, ihr guter Engel
Zu werden, wirft er ſich zum Göhen auf,
Und ſchwingt des Wahnes lockendes Panier.
Der Weisheit fremd, der Tugend ungehorſam,
Verurtheilt von der richtenden Vernunft,
Erſcheint er mit den Waffen der Verneinung
Im Feld des Streits und ſucht den Sieg der Nacht.
Geächtet, hat er nichts als ſeine Bosheit,
Beflecken und zerſtören iſt ſein Ziel.

Und das Vorhandne, das ihn engt, zu löſen,
Das Wahre zu verwirren und das Gute
Zu ſchänden, weckt er ſich den Haß und Zweifel,
Und lehrt ſie rütteln an der Ordnung Schranken.
Mit hoffnungsloſen Leidenſchaften buhlend,
Erwirbt er ihren Bund und nennt ſich ihren
Meſſias, facht am Hauch der Hoffnung den
Entglommnen Funken ſorgſam an, und ſchürt
Den Zunder ſtill um die verborgne Flamme.

Unheilig ſelbſt, kennt er nichts Heiliges;
Er haßt des Rechtes Ueberlieferungen,
Des Eigenthums umfriedende Geſetze,
Er untergräbt der Ehe Sakrament,
Des Zwieſpalts Wunde bohrt er in den Glauben,
Mit Spott und Liſt erſchüttert er die Treue,
Und ſä't die freſſende Verweſung aus.

Entweihen und entzweien muß er, wenn
Er ſiegen will. Noch ſchwankt die Waage zögernd,
Noch ſteht der Tugend Fahne ungebeugt,
Da greift er zu dem letzten Mittel der
Verführung; als der Freiheit heuchelnder
Prophet entfeſſelt er des Aufruhrs Mächte
Und führt ſie in den fürchterlichen Kampf.

Und wehe, wenn er ſiegt! Der Ueberwinder
Wirft ſeine gleißneriſche Larve ab,
Und tritt einher im Frevler-Uebermuth.
Am wilden Hohn zerrinnt des Blendwerks Schimmer,
Die Tugenden entfliehen ins Exil,
Die Freiheit blutet unter ſeinem Beil,
Und auf der Ohnmacht kniet des Schreckens Rieſe.
Auf Trümmern und auf Gräbern ſchreitet der
Tyrann durch das eroberte Gebiet,
Und ſtillt den Tigerdurſt mit Gold und Blut.

Beweinenswürdiges Geſchlecht, wenn Du,
Des Truges Opfer, des Verführers Beute,
Die Fackel ſchleuderſt auf den eignen Heerd,
Und niederbrichſt die Schranke, die ihn ſchützte.

Du hatteſt einen Genius, die Tugend,
Du wohnteſt in dem Schatten ihres Friedens;
Die Götter fliehn, wenn ihre Tempel brechen,
An ihnen nicht, an Dir wirſt Du Dich rächen!

Vereinslied.

Stand und Neigung mannigfalt,
Künſte, Fakultäten,
Handel, Waffen, Jung und Alt
Sitzen hier vertreten.
Darum dieſes Glas dem Bund,
Der zu ſolchem Tafelrund
Uns zu Gaſt gebeten.

Für gemein und leer und ſchaal
Mag das Leben gelten,
Jeder weiß auf ſeine Qual
Ja genug zu ſchelten.
Dieſes Glas der Poeſie,
Die uns über Alltagsmüh'
Hebt in beſſre Welten.

Doch der Dichter nicht allein
Kann den Himmel bauen,
Mährchen brauchen's nicht zu ſeyn,
Draus die Engel ſchauen.
Etwas Schönes lebt und blüht
Wahrhaft noch, nicht blos im Lied;
Dieſes Glas den Frauen!

Die ſich treu uns zugeſellt,
Heute frohe Zecher,
Morgen gegen eine Welt
Feſtverbundne Rächer,
Kühn und weiſe, gut und wahr,
Ritterlich, unwandelbar,
Freunden dieſen Becher!

Füllt die Gläſer nun hinan
Bis zum letzten Rande,
Für das Höchſte ſetzt der Mann
Höchſtes ein zum Pfande.
Eines Namens ſtolzer Klang
Rührt ihn wie Triumphgeſang:
Dies — dem Vaterlande!

Erbſünde.

Wo ſeyd Ihr verſammelt, Millionen,
Längſt verſchwundne Nationen,
Bürger einer ausgeſtorbnen Welt?
Die von Gott nur einer Ahnung Schatten,
Statt des Einen tauſend Götter hatten?
Welcher Herold ſteigt' vom Sternenzelt,
Vor der ſpäten Nachwelt auszuſagen,
Ob Ihr ſelig, ob verurtheilt ſeyd,
Ob Euch glückliche Geſtirne tragen,
Oder ob Ihr nicht mehr ſeyd?

Eure Säulen, Tempel und Paläſte,
Eurer Mauſoleen Reſte
Ragen noch in die erſtaunte Luft.
Eures Marmors Inſchrift iſt noch lesbar,
Und, ihr eignes Denkmal, unverwesbar,
Ruht die Mumie in der Felſengruft.
In der Zeiten Strudel ſtürzten brauſend
Held und Weiſer, Sänger und Prophet,
Aber ſelbſt das dreifache Jahrtauſend
Hat die Namen nicht verwecht.

Wenn Ihr hier das Herrliche vollendet,
Durftet Ihr, emporgewendet,
Freudig zu der gold'nen Halle ziehn;
Denn es ſtieg der Brücke ſanfter Bogen
Sicher über des Kozytos Wogen,
Euren Himmel ſaht Ihr jenſeits blühn.
Aus der Tiefe, der Ihr Euch enthoben,
Drang des Erdenruhmes ſüßer Ton
Eurem frohen Ohre nach, und oben
Warteten die Götter ſchon.

Mit dem Lorbeer, dem Olivenzweige
Wand sich, Eurer Thaten Zeuge,
Eine ew'ge Krone Euch ins Haar.
Die hienieden edel und vollkommen,
Sah'n sich jenseits würdig aufgenommen,
Das Verdienst der Erde galt als wahr.
Was sie hier geschaffen und gegründet,
Was sie hier geopfert und entbehrt,
Ward im Kreis der Seligen verkündet
Und von Göttern selbst geehrt.

Eures Glaubens Hoffnung war verloren,
Eure Weisheit — Spiel der Thoren,
Eurer Tugend Stolz — ein eitler Wahn!
Der Verwesung konntet Ihr nur leben,
In dem Staube endete das Streben,
In der Nacht des Todes Eure Bahn.
Eure Namen predigt die Geschichte,
Und ihr Griffel rechnet Euren Lohn;
Doch sie gelten nichts im Weltgerichte,
Nichts vor Eures Schöpfers Thron.

Eure göttlichen Phantome flohen
Vor Jehovah's stärkerm Drohen,
Den Olymp zertrümmerte Sein Blitz.
Zwischen Erd' und Himmel alle Brücken
Sanken ein. Sich ewig zu entrücken,
Hob Er in die Wolken Seinen Sitz.
Unterwerfung fordert' Er im Grimme
Von der Menschheit. Einen leichten Raub,
Riß sie Seines Zornes Donnerstimme
Ueberwunden in den Staub.

Daß er nie mehr seine Freiheit ahne,
Ewig in dem feigen Wahne
Und geduldig trage seine Schmach,
Nie des Kettenbruchs sich unterwinde,
Schleuderte den Donnerfluch der Sünde
Der Gebieter seinem Sklaven nach.

Und ſo lag in grauſenvoller Runde
Schwerverdammt zu ew'ger Miſſethat
Mit des Giftes unheilbarer Wunde
Des Geſchlechtes Frevelſaat.

Seiner Tugend Wappen war zerſchmettert
Und das Ideal entgöttert;
Kein Verdienſt, kein freies Menſchenrecht
Blieb beſtehen. Fürchterlich entkleidet,
Von der Schöpfung Auswurf unbeneidet,
Stand der Edelſte, der Menſch, ein Knecht
An des Prangers Säule feſtgeſchmiedet,
Preisgegeben zwiſchen Schuld und Hohn,
Und ein dräuend Fegefeuer ſiedet
Um den unnahbaren Thron.

An den kranzbeladenen Altären
Floß, die Himmliſchen zu ehren,
Nicht der Traube mehr, des Stieres Blut.
Keine Tempel können Ihn umfangen,
Er verſchmäht des Götzendienſtes Prangen
Und der Opfer irdiſchen Tribut.
Dennoch, fremd dem eignen geiſt'gen Weſen,
Will Er nicht die ausgeſtoßne Welt
Von dem Fluch, den Er geſprochen, leſen,
Wenn Ihm nicht ein Opfer fällt.

Und, des Vaters Zürnen zu verſöhnen,
Opferte von allen Söhnen
Für die Welt der Herrlichſte ſich auf:
»Was ſie All' geſündigt und verbrochen,
»Sey an Deines Kindes Haupt gerochen,
»Alle Schuld der Erde nehm' ich auf.
»Mir gieb dieſe Schöpfung, die Du haſſeſt,
»Die vor Deinem ſtrengen Spruch verdirbt,
»Mir die Strafe, die Du ihnen maaßeſt.«
Und er wird erhört und ſtirbt.

Doch, was dankt die Menſchheit dem Pilaten,
Der ſie aus der Nacht der Todten

In des neuen Lebens Ozean
Mit der Gotteshand zurückgesteuert?
Ihre Qualen hat er nur erneuert,
Nur verdoppelt ihre Dornenbahn;
Nicht getilgt, verwandelt nur erdrücken
Sie dieselbe Schuld, dieselbe Last,
Und vor ihres Gottes Flammenblicken
Blieb sie ungesühnt verhaßt.

Immer in Verdammniß noch geboren,
Bleibt ihr immerdar verloren,
Was der Herrscher ihr zu schenken scheint.
Einen Himmel hat Er ihr beschieden,
Aber sie verdient ihn nicht hienieden,
Und die hoffnungslose Waise weint
An des Vaters eh'rner Brust vergebens;
Buße ist's, zu der Er sie erschuf,
Und um Tugend jammert ihres Lebens
Nie erhörter Hülferuf.

Welch' ein feig-barbarisches Jahrhundert,
Nur vom Aberwitz bewundert,
Schuf des Schreckenglaubens trüben Dunst!
Seinen Gott in Sinai's Gewittern
Suchend, lehrte es die Völker zittern,
Zur Verzerrung zwang es selbst die Kunst!
Von den finstern Blicken mißverstanden,
Galt der holde Strahl des Himmelslichts
Für den Blitz des Zornes, und es schwanden
Alle Tugenden in Nichts.

Wäre dieser Gott der Gott der Liebe,
Der mit des Beglückens Triebe
Welten in das Universum warf?
Der in Seines Himmels Ewigkeiten
Engeln lächelt, und der Seligkeiten,
Die Er schafft, zu Seinem Glück bedarf?
Der, um keines Mittels zu entbehren,
Selbst für Eines Tages kurzen Traum

Das Inſekt ſich wimmelnd läßt gebähren,
Noch in der Verweſung Raum?

Wurm und Seraph freu'n ſich Seiner Sonne,
Und in ihres Daſeyns Wonne
Iſt der Gott beſeligt, der ſie gab;
Nur der Erde und des Himmels Erbe,
Der da lebt, daß Er um Beides werbe,
Sänke, ein Verworfener, ins Grab?
Durch des Lebens hoffnungsloſe Dauer
Jagte ihn ein unfruchtbarer Trieb
Ohne Freiheit? Und ein Todesſchauer
Wäre Alles, was ihm blieb?

Dieſe ganze Schöpfung iſt vollendet.
Vom Demanten, der uns blendet,
Bis zum Sandkorn, das am Strande glänzt,
Von dem Nashorn, das den Fels zerwühlet,
Bis zur Mücke, die das Licht umſpielet,
Von der Zeder, die den Berg bekränzt,
Bis zum Halme, den der Blick kaum findet,
Alles ſtrahlt Vollkommenheit zurück,
Und die ſeelenloſe Welt verkündet
Sich als ewig Meiſterſtück.

Nur des Schöpfers ſüßeſter Gedanke,
Den Er in der Dinge Schranke
Unter allem Werdenden zuletzt,
Mit der herrlichſten von allen Blüthen
Seine Werke ſelbſt zu überbieten,
Als Sein eignes Ideal geſetzt,
Schönſter Traum, in Seinem Haupt entſprungen,
Nur der Menſch, des Gottes Ebenbild,
Wäre ſeinem Meiſter nicht gelungen?
Und der Traum blieb unerfüllt?

Ueber Alles weit ihn zu erhöhen,
Haucht' Er mit des Odems Wehen
Ihm die eigne Gottesſeele ein,

Und von allen Wundern, die ihn ſchmücken,
Müßte, ſeine Gottheit zu zerſtücken,
Nur die Seele ein verfälſchtes ſeyn?
Seine Lieblingsſchöpfung zu verderben,
Trieb der mit Sich ſelbſt zerfallne Gott,
In dem eignen Ebenbild zu ſterben,
Stümpernd mit Sich ſelber Spott?

Nein! Vollkommen ſprang aus reiner Quelle
Rein und ſchön der Seele Welle
In der Glieder göttlich Ebenmaaß.
Ihres Urſprungs ungetrübter Spiegel
Zeigt noch jetzt den Gott, der einſt im Siegel
Dieſer Stirn des Himmels Sprache las.
Herrlich, wie des Paradieſes Lenze,
Und vollendet für die Ewigkeit,
Engt die Gottgeborne keine Grenze,
Als des Leibes Sterblichkeit.

Rein und heilig, fremd den falſchen Lüſten,
Liegt das Kind an Mutterbrüſten,
Und ſein Auge lacht des Himmels Huld.
Wenn die ernſten Stunden es bedrängen,
Wird der Strahl den Engelſittig ſengen,
Nur der Erde Tochter iſt die Schuld.
Mit der Tugend angebornem Frieden
Grüßt der Menſch, ein Halbgott, ſeine Welt,
Aus dem Reich der Schuld iſt er geſchieden,
Wenn der Erde Vorhang fällt.

Strafte ein gerechter Gott die Sünde,
Wenn Er ſelbſt ſie ſeinem Kinde
Zum Verhängniß und zur Mitgift gab?
Brechen nicht die menſchlichen Geſetze,
Daß ihr Spruch nicht die Natur verletze,
Ueber Freie nur den Richterſtab?
Von der Allmacht aus dem Nichts gerufen,
Konnten Engel in dem Lichte ſtehn,
Lieb' und Weisheit ließ durch Erdenſtufen
Menſchliche Geſchlechter gehn.

Keine Schlange mit verwegnen Lehren
Warf ein ſündiges Begehren
In des Menſchen unſchuldvolle Bruſt.
Die Beſtimmung fordert die Beſchwerde,
Die Verſuchung iſt das Loos der Erde,
Und der Prüfſtein iſt der Reiz der Luſt;
An der Probe ſoll er ſich bewähren,
Durch Erkenntniß dringen an das Ziel,
Und zur Stärke ſoll er wiederkehren,
Wenn er durch die Schwäche fiel.

Seines Daſeyns Zwecke zu erfüllen,
Gab ihm Gott den freien Willen,
Das Geſetz der Sitte in das Herz.
Ob der Bund gehalten, ob zerriſſen,
Lehret ihn das richtende Gewiſſen,
Und den Irrthum büßt er durch den Schmerz.
Gäb' es Tugend ohne Unterliegen?
Und Verdienſt, das nicht der Kampf erſchuf?
Die Verführung finden und beſiegen,
Iſt der irdiſche Beruf.

Keine Hölle ſchlägt mit lohen Flammen
Um Gefallene zuſammen,
Und der Rache Stunde läutet nicht.
Brennend in des eignen Buſens Grunde
Trägt der Frevler ſeines Vorwurfs Wunde,
Seine Reue wird ſein Weltgericht.
Wer der Tugend warnenden Genoſſen
Auf der Erde Stadien verſchmäht,
Rückwärts ſteigt er auf der Menſchheit Sproſſen,
Und die Umkehr kömmt zu ſpät.

Weit voraus in ſeligeren Höhen
Schwebt der Brüder Flügelwehen,
Wenn er ſeines Wahnes Nacht durchbrach.
Unerreichbar in der Himmel Ferne
Trägt ihr Flug von Sterne ſie zu Sterne,
Und ſein Fittig zuckt verlaſſen nach.

Seine Qual iſt ungeſtilltes Sehnen,
Des Erreichens Wunſch und Ungeduld,
Und als Strafe tropft in heißen Thränen
Das Bewußtſeyn ſeiner Schuld.

Und in dieſem ſehnſuchtsvollen Ringen
Trägt mit unſichtbaren Schwingen
Wachſend ihn der Gnade neue Kraft,
Die ihn ſiegend durch der Trennung Weiten
An das Morgenroth der Seligkeiten
Mit der Ahnung des Entzückens rafft,
Bis das offne Strahlenmeer ihn blendet
In der fleckenloſen Majeſtät,
Und der Seraph, glänzend und vollendet,
Vor dem Thron des Schöpfers ſteht.

Troubadours.

Karl der Große iſt geſtorben,
Was Er mit dem Schwerdt erworben.
Fällt dem Schwerdte wieder an;
Frankens Größe ſoll zerfallen,
Und die trotzigen Vaſallen
Brechen ihres Stolzes Bann,
Ihre Schlöſſer werden Throne,
Lüſtern greift der Uebermuth
Nach dem Schmuck der Fürſtenkrone,
Und behauptet ſie mit Blut.

Von dem Haus der Karolinger
Reißt ſich kühn der Lotharinger
Und das mächtige Burgund,
Mit der Kraft der Waffen werben
Berengar's und Odo's Erben
Um des Diademes Rund,
Ihres Kampfes Lanze ſplittert
Um die Mauern von Paris,
Unter ihren Schlachten zittert
Des Lombarden Paradies.

Zwiſchen der Garonn' und Rhone
Wie in eines Mährchens Zone
Streckt ſich weit ein glücklich Land;
Mandel- und Orangen-Düfte
Würzen ſeine lauen Lüfte,
Meere küſſen ſeinen Strand,
Und in die azurnen Höhen
Steigt vom dunkeln Felſenkranz
Nachbarlicher Pyrenäen
Der hiſpan'ſchen Sonne Glanz.

Von der Waffen Streit geſchieden,
Hier im ſtürmeloſen Frieden
Blühte eine ſchöne Welt.
Nur die Zither rief zur Fehde,

Sänger rangen um die Spröde,
Lied und Liebe zog ins Feld.
Um der Spiele heit're Feste
Prangte lachend die Natur,
Und der Kreis geschmückter Gäste
Lauschte seinem Troubadour.

Wenn der Klang der Mandoline
Karl's und seiner Paladine
Stolze Zeit heraufbeschwor,
Wenn die lüsterne Idylle
Flötete, lag süße Stille
Rings und Wonne sog das Ohr.
Leise ließ von Serenaden
Das besiegte schöne Kind
Sich in Mondesschatten laden,
Wo der Wagende gewinnt.

Fürsten, Grafen und Barone
Saßen auf der Liebe Throne,
Holdes schlichtend, zu Gericht.
Eig'ne Lieder zu begleiten,
Rührten sie die goldnen Saiten,
Und das Szepter wird Gedicht;
Bei der Becher frohem Kreisen
Singt der Graf von Poitou,
Und bewundernd hört den Weisen
Der Provence Herzog zu.

Doch des Unglücks Donner rollen!
Mit der Rache schwerem Grollen
Naht das wilde Glaubensheer.
In der Albigenser Morde
Ras't die fremde Kriegerhorde,
Und Arkadien ist leer.
Wo die Liebeslieder klangen
Und der Muse Tempel stand,
Herrscht des Blutgerichtes Prangen
Und des Scheiterhaufens Brand.

Minneſänger.

Nicht der Lieder weiches Tönen
Buhlte damals mit dem Schönen
In des Deutſchen Reiches Gau'n.
Stahlgerüſtet ſchloß der Ritter
Des Viſires ſchweres Gitter,
Und der Krieg durchzog die Au'n.
Vor dem Glück des Ghibellinen
Weicht der Welfe in die Acht,
Welſchlands ſtolze Städte dienen
Barbaroſſa's Kaiſermacht.

Vor dem Zug der Chriſtenheere
Flattert an die fernen Meere
Das Panier des heil'gen Str[illegible]s,
Aus dem Süden, aus dem N[illegible]
Zieh'n die heldenreichen Orden,
Fürſt und Kaiſer nimmt das Kreuz;
Denn der Stolz des Sarazenen
Höhnt das fromme Abendland,
Und, vermählt in ſeinen Söhnen,
Kämpft es auf der Wüſte Sand.

Glücklich, wer von Akre's Strande
In die heimathlichen Lande
Seiner Ahnen wiederkehrt,
Wem die Banner wieder wallen
Von der Burg! In ihre Hallen
Hängt er Helm und Schild und Schwerdt;
Zu der Harfe, zu der Leier
Greift er, und des Sängers Mund
Thut der Helden Abentheuer
Und des Oſtens Wunder kund.

Aus den Gräbern ſteigt bewundert
Manch vergeſſenes Jahrhundert
In der Lieder Reich empor;
Einem Zauber aufgeſprungen,

Lebt das Haus der Nibelungen
Und der Tafelrunde Chor.
Scherzend warb der Provençale
Um des Sieges goldnes Ziel,
Ernſt im hohen Wartburg-Saale
Rührt die deutſche Kunſt ihr Spiel.

Nicht der leichte Reiz der Sinne,
Eine ſeelenvolle Minne
Glüht im tieferen Gemüth,
Eine keuſche, treue Jugend,
Uebt der reinen Liebe Tugend,
Und zur Andacht ſchwillt das Lied.
Von der Jungfrau Glanz beſchienen,
Trägt der Ritter ihre Zier,
Und ein Lächeln zu verdienen,
Fliegt er donnernd zum Tournier.

Ihre Lieder ſind verklungen
Und verſtummt die Huldigungen,
Denn das Schöne muß verblühn.
Roſt bedeckt der Waffen Schimmer,
Um der Burgen ſtille Trümmer
Weht des Epheu's traurig Grün.
Aus der Zeiten Staubgewühle
Stieg ein umgewandelt Recht,
Und in ſeiner Grüfte Kühle
Ruht das mächtige Geſchlecht!

Meiſterſänger.

Blutig glühend abgelaufen
Iſt die Zeit der Hohenſtaufen,
Und ihr ſtarker Arm iſt Staub.
Die Tiara trotzt dem Throne,
Fürſten hadern um die Krone,
Und der Adel zieht auf Raub.
Von der Weiler Brand gelichtet
Iſt die ſternenloſe Nacht,
Und die Karawane flüchtet
Durchs zerſtampfte Feld der Schlacht.

Nur der Städte ſchlanke Thürme
Ragen ob der Wälle Schirme
Sicher in die Noth hinaus.
Hinter ihrer Mauern Stärke
Schaffen Handel und Gewerke,
Und der Fleiß beſtellt ſein Haus.
Um der Bürger Zufluchtsſtätte
Schließen ſich die Thore zu,
Und der Glocken Friedensmette
Ladet zu des Abends Ruh.

Wenn die frommen Klänge ſummen,
Darf der Hämmer Schlag verſtummen,
Feiern darf die Hand der Kunſt.
Ueber ſeiner Werkſtatt Schwelle
Schreitet fröhlich der Geſelle,
Seiner harrt des Liebchens Gunſt.
Aber nach bedächt'ger Sitte
Löblicher Zuſammenkunft
Tritt der Meiſter in die Mitte
Der Genoſſen ſeiner Zunft.

Die im Drang der Zeit verſchwunden,
Hier in winterlichen Stunden
Kehrt die Muſe wieder ein.
Längſtverklungne Lieder leben

Auf, und ihre Geiſter ſchweben
Um der Kerzen trüben Schein.
Denn die großen Schatten ſchreiten
Mitten durch der Trübſal Bann,
Die Erlöſung vorzudeuten,
Still dem Kommenden voran.

Aus des frommen Herzens Fülle
Schöpft ein harmlos reiner Wille,
Doch die Göttinn ſelber ſchweigt;
Nur, wo ſie Verwandtes findet,
Da erleuchtet und entzündet
Sich die Himmelsflamme leicht.
Die den harten Stahl geſchlagen,
Die gebräunte ſchwere Hand,
Wird umſonſt die Leier fragen
Nach des Wohllauts Vaterland.

Ob der Sänger fleißig trachtet,
Ob der Richter ſtreng beachtet
Auf der Silbe Ehrenplatz,
Daß es reime, daß es klinge,
Maaß und Weiſe ſich verſchlinge
Nach der Ordnung rechtem Satz;
Freigeboren zieht das Schöne
Ueber ihrem engen Wahn
In dem weiten Reich der Töne
Seine unentdeckte Bahn.

Aber in des Irrthums Schooße
Ruht das Wahre und das Große,
Bis es ſeine Schranken bricht,
Und es hat mit Feuerzungen
Sich befreit und durchgerungen
An der Sonne ewig Licht.
Jene Zunft iſt ausgeſtorben;
Eines hat ſie uns bewahrt
Und es hat den Kranz erworben:
Deutſchen Sinn und Deutſche Art!

An
gewiſſe politiſche Dichter.

Ihr rühmt Euch, mit der Tyrannei zu zürnen,
Und gegen Willkühr predigt Ihr den Krieg,
Den Fürſten grollen Eure ſtolzen Stirnen,
Ihr kündet Bürgertugenden den Sieg,
Und weckt prophetiſch in dem Ohr der Menge
Der Völkerfreiheit helle Glockenklänge.

Wohlan! Des reinen Herzens feſten Glauben
Vertheidigt kühn der ächte Ehrenmann,
Ihm wird nicht Macht, noch Gold die Treue rauben,
Er widerruft nicht, weil er ſterben kann;
Der Sklave zagt, der Schranze wird ſich beugen,
Ein Fels im Sturm wird ſich der Freie zeigen.

Doch führt den Kampf mit ritterlichen Waffen,
Und durch die Tugend adelt Eure That!
Das Große hat mit Niedrem nichts zu ſchaffen,
Der Pöbel ſchweige in der Freiheit Rath,
Die Schlechten läſtern, die Gemeinen höhnen,
Die Wahrheit ſiegt, die Würde wird verſöhnen.

Die

Abdankung Karl's des Fünften.

Durch die Thore Brüſſel's ſtrömen,
Vom geflügelten Gebot
Herbeſchieden, die Vaſallen
Aus Europa's fernen Enden,
Deutſchlands Kaiſer unterthan.
Hier im ſchönen Niederland,
Das als Mutter Ihn getragen
Und geſäugt an voller Bruſt,
Hält Er heute Seinen Hof,
Und die Völker ſind geladen.
Nicht zum Kriege rauſcht die Fahne,
Die Drommete ſchmettert nicht
Zu der Pauke Siegeswirbel:
Wie zu einem Leichenzuge
Schwebt der feierliche Klang.

Keiner Krönung froher Pomp
Wird die Menge ſtrahlend weiden:
Schweigend, wie um den Altar,
Stehn die Schaaren dichtgedrängt,
Die die Fürſten ernſt durchſchreiten.
Denn entſagen will der Kaiſer
Seiner Macht und Herrlichkeit,
Theilen will Er Seiner Kronen
Erbſchaft, und zur Kloſterzelle
Gen Eſtremadura ziehn.
Von der ſpan'ſchen Schiffe Bord
Iſt Don Philipp ausgeſtiegen,
Und gekommen iſt von Wien
Ungarns König, Ferdinand,
Ihre Scepter zu empfangen.

Hoch im alten Ritterſaale
Seiner kaiſerlichen Burg

Steht der goldne Thron errichtet,
Und an Seinen Stufen harren
Alle des geſalbten Herrn.
Blendend geht die Majeſtät
Des erſcheinenden Gebieters
Ueber ihren Häuptern auf,
Und wie ein gebeugter Wald
Neigen ſich die ſtolzen Stirnen.
Ueber die gefüllten Räume
Fliegt vom Thron des Herrſchers Blick,
Seine Räthe, Seine Helden
Muſternd in den weiten Reihen:
Mancher ſchläft in ſtiller Gruft.

Was geſchehn ſeit ferner Zeit
Bis zu dieſem Augenblicke
Mannigfaltig, groß und ſchwer,
Steht vor Seinem ernſten Sinn
Und erfüllet die Gedanken.
Nicht des Kanzlers Stimme hört Er,
Der zu Seinen Füßen laut
Seinen kaiſerlichen Willen
Aus dem Dokument verkündet
Und der Länder Loos vertheilt.
Er gedenkt des ſchönen Traums,
Der des Jünglings Lockenſcheitel
Mit der Allmacht Glanz umwob,
Als ein ſechsfach Diadem
Sich um Seine Schläfe ſchmiegte.

Er gedenkt der ſtolzen Hoffnung,
Zwiſchen Auf- und Niedergang
Mit Monarchenkraft zu thronen
Und auf Felſengrund des Reiches
Pyramide zu erbau'n.
Er gedenkt in tiefer Bruſt
Eines Wunſches, des geheimſten,
Höchſten, den das Glück verſagt,
Unter Seines Hauſes Macht

Deutſcher Fürſten Kreis zu beugen;
Er gedenkt an zween Namen —
An den Mönch von Wittenberg,
Der die Völker Ihm geſpalten,
Und an Moritz, der zu Insbruck
Ihm den Sieg von Mühlberg brach.

Und ein ſchwerer Seufzer flieht
Ueber die gepreßten Lippen,
Tiefen Grames Flamme ſchlägt
Aus des Lebens Brandſtatt auf,
Und der Jahre Trümmer glühen.
Auf vom Throne ſteht der Kaiſer,
Eine leuchtende Geſtalt,
Schweigen heißt Er Seinen Kanzler,
Und auf Naſſau's treue Schulter
Lehnend, hebt Er alſo an:
»Meine Tage ſind gezählt!
»Nicht verloren, noch vergeudet
»Hab' ich meiner Herrſchaft Ziel;
»Eines Rieſenwerks Gewicht
»Hat der Eiche Stamm gebogen.

»Ruhmvoll hab' ich herrſchen wollen,
»Und ich ſann der Völker Glück,
»Die in allen meinen Reichen
»Von der fernen Donau wohnten
»Bis zum Thor des Herkules.
»Alle ſah'n mein Angeſicht,
»Denn ein ewig Wanderleben
»Führte mich durch meine Welt.
»Und ein ruheloſer Kampf
»Riß mich durch der Zeiten Brandung.
»Siegen ſah' ich meine Waffen
»Ueber Franz und Soliman,
»Meine Hand ſchlug den Lombarden,
»Und den frechen Barbaresken
»Schreckte meiner Flagge Drau'n.

»Meine Sorge und Geduld
»Gab der Kirche ihren Frieden
»Und der Zwietracht Donner ſchweigt;
»Meine Pflichten übt' ich treu —
»Gott der Herr nur iſt allmächtig.
»Jetzt gemahnt es mich zu ruhen
»Und in frommer Einſamkeit
»Meiner Schwäche zu gedenken;
»Dieſen jüngern Schultern ziemet
»Irdiſcher Geſchäfte Laſt.«
Und die Menge ſteht und weint,
Von des Kaiſers Wangen rinnen
Thränen, ſeine Stimme ſtockt,
Und der ſtumme Wink der Hand
Gilt dem Bruder und dem Sohne.

An des Thrones Stufen kniend,
Neigen ſie ihr Angeſicht,
Und auf ihre theuren Häupter
Legt Er ſegnend ſeine Hände,
Und bezwingt der Rührung Macht,
Alſo ſprechend; »Send gerecht!
»Ehret, die Euch treu gehorchen,
»Und dem Irrenden vergebt!
»Herrſcht beglückend und beglückt!
»Liebet Menſchen und Geſetze!
»Treu und bieder iſt der Deutſche,
»Edel der hiſpan'ſche Stolz,
»Fröhlich ſchafft der Niederländer.
»Laßt ſie Alle Eurem Herzen,
»Ihrem Euch empfohlen ſeyn!«

Und mit einem langen Blick
Auf Don Philipps Mienen ruhend,
Sucht Er auf der kalten Stirn
Seiner heißen Worte Spur, —
Philipp kniet und ſchweigt zu Boden.
Nie wird dieſe Lippe lächeln,
Nur dem ſklaviſchen Gebet

Wird ſie beben. Blutig triefend
Falten einſt ſich dieſe Hände
Wieder im Eskurial.
Ueber Deutſchlands Gauen ſteigt
Ein verheerendes Jahrhundert
Tief am Horizonte auf,
Und des Reiches weiter Grund
Wird vom Fall der Trümmer dröhnen.

Glücklich, daß der Zukunft Schleier
Seine ſchweren Falten wirft
Ueber das Geſchick der Zeiten,
Und der Dinge dunkle Ferne
Hoffnung ſpiegelnd Thränen ſpart! —
Zögernd von des Sohnes Haupt
Läßt die Hand der Kaiſer ſinken.
Durch die ernſten Reihen ſchweift
Still Sein Blick; Sein letzter trifft
Langſam ſcheidend Horn und Egmont.
Und vollendet hat die Stunde
Das Geſchick der halben Welt:
Von den Schultern niederrollen
Läßt der Kaiſer Seinen Purpur,
Und — Er ward nicht mehr geſehn.

Nach dem Tode.

Vollendet war, was Leben mir geſchienen,
Und frei im Aether wiegte ſich mein Geiſt,
Entkörpert, unſichtbar, und nur als Seele
Sich ſelbſt bewußt, auf unbekannten Schwingen,
Dem Adler gleich, der auf dem Meer der Lüfte,
Ein unbewegter Segler, ſchwebend ruht.

Schon trank der Ahnung aufgeſchloßnes Ohr
Den Wiederhall der Engelharfentöne,
Schon ſanken dem emporgehobnen Blick
Des Himmels Morgenröthen ſüß entgegen,
Und aus entzückenvollen Tiefen quoll
Der Ewigkeiten ferner Ocean.

An Eines Mannes ungelöſter Feſſel
Nur zitterte mein ungewiſſer Flug
Noch über der verhüllten Erde Schatten,
Und wie mit heißer Hand hielt mich's zurück.

Der Morgen kam. Der Sonne Strahlen ſchoßen
Durch die verſcheuchten Nächte: wie Gewürm
Begann die Menſchheit wimmelnd ſich zu regen,
Und blitzend flog die Schöpfung in den Tag.
Da ſchütterte ein heulend banger Ton
Empor, und die zerrißnen Lüfte wehten
Mich wimmernd an: Der Glocken Trauerklänge
Entboten das Geleit an meinen Sarg,
Und nieder ſchwebt' ich an die Todesſtätte.

Mit bleichem Angeſicht und ſtummen Mienen,
In langen Reihen, ſtand das lebende
Geſchlecht, vermummte Schatten ſtreiften
Geräuſchlos durch die Schweigenden dahin,
Und eine Pforte ſchlug ihr Flügelpaar
Vor meinem Katafalke auseinander.

Wie auf der ſtillen, nachtumſtorten Fluth
Der Nachen liegt, verlaſſen, regungslos,
So, von der Kerzen fahlem Schein umfloſſen,
Verſchwiegen ſtand der ernſte Sarkophag.
Der Deckel ward gehoben. Kalt und blaß,
Zum ew'gen Schlummer ruhig ausgeſtreckt,
Sah ich mich ſelbſt. Wie im Gebet entſchlafen,
Gefaltet fügten ſich die ſtarren Hände,
Die Lippe ſchwieg, die Wimper war geſenkt,
Der Pulſe Schlag, des Athems Lebenswoge
War abgerollt, die Uhr des Herzens ſtand,
Und Frieden war in ſeiner Einſamkeit.

Im Kreiſe drängten ſich die ſchwarzen Schatten:
Ich las in jeder Bruſt, was lautlos dort,
Ein Zwiegeſpräch verborgener Gedanken,
Dem Todten galt: die Läſterung verklagte,
Die Strenge hielt Gericht, gleichgültig ſtand
Die leere Heuchelei in ihrer Mitte,
Die Freundſchaft ließ den Zoll der Thränen fließen,
Und leiſe ſprach die Andacht ihr Gebet.

Da brach mit wankendem, geſcheuchtem Tritt
Sich eine ſchlanke, zitternde Geſtalt
Durch das Gedränge Bahn. Weitwallend ſchlug
Der Trauerſchleier ſeine ſchweren Wellen,
Und auf der dunkeln Wolke der Gewänder
Getragen ſchwamm das mondesbleiche Antlitz.

Sie war's, die ich geliebt mit ſtummem Sehnen
Und hoffnungslos. Jetzt, an der Todesſchwelle,
Wo Liebe mit dem Grauſen rang, verſteint
Zum Marmor, der mit Seraphs-Angeſicht
Sich über Grüfte beugt, — ſo ſtand ſie da.
Hier galt der Erde Satzung, das Gebot
Der Menſchen nichts; auflodernd ſprengte
Die Flamme der Empfindung ihre Schranken,
Und ſich befreiend herrſchte die Natur.
Doch die Verzweiflung hatte keine Klage

Und keine Thränen. Des verſchloſſenen
Vulkanes Lava kochte in dem Buſen,
Aus ihren Augen zuckten glühend nur
Des Schmerzes Blitze durch die dumpfe Nacht;
Und wie die Säule ſchwankt, wenn unter ihr
Der Grund erſchüttert bebt, bis ſie zum Sturz
Sich dröhnend neigt, ſo riß des Grames Allmacht
An ihrer Kraft, und ſchwindelnd ſank ſie hin. —
Geſchloſſen war der Sarg. Verſchwunden war
Mein Bild im Reiche der Lebendigen,
Und meines Daſeins Tafel war verlöſcht.
Des Friedhofs Thore gingen knarrend auf,
Mich auf dem letzten Gange zu empfangen,
Und an des Grabes Rande ſtand der Zug.
Die weißen Linnen flatterten; es ſchwebte
Der Sarg, der gähnenden Verweſung Braut,
Dem Abgrund zu, und glitt in ſeine Tiefe.
Der Andacht feierliche Chöre ſuchten
Das Echo der Unſterblichkeit, und aus
Den fern verhallenden Geſängen rauſchte
Des Glaubens Cherub, Frieden wehend, auf.
Und Alles ſchwieg. Nur an des Sarges Deckel
Zerſchellten dumpf, aus frommen Händen rollend,
Die leichten Schollen, wie ein Wiederhall
Des Grabes, eh' der Hügel es verſchließt.

Da ſchlug ein matter Schrei mit wunden Flügeln
Die ſtillen Lüfte. Die Geliebte lag
Im Arm der Mutter mit gebrochnem Herzen,
Und an der letzten Fiber irdſcher Qual
Rang ihre Seele. Leiſe niederſchwebend
Umweht' ich ihre blaſſe Stirn, ein Kuß
Entband das Leben, und die Erde ſank.

Wie Roſenſchimmer wallte es empor,
Es grüßte mich mit Paradieſesdüften,
Und in des Wohllauts ſeliger Vermählung
Entſchwanden wir ins offne Meer des Lichts.

Wer hat Recht?

Die Mutter ſpricht: Das Küſſen muß
Ein Mädchen nie erlauben,
Beleidigung iſt jeder Kuß,
Den Fritz Dir wagt zu rauben.

Der Pfarrer lehrt: Ein ächter Chriſt
Weiß Kränkung zu ertragen,
Wenn Eine Wange müde iſt,
Läßt er die Andre ſchlagen.

Und Betty denkt: Was chriſtlich iſt,
Das werd' ich dulden müſſen;
Wenn Fritz mir Eine Wange küßt,
Dann ſoll er Beide küſſen!

Das Feuerwerk.

Ferne, wie der Kindheit Sagen,
Dunkel, wie des Lebens Loos,
Still empfangen und getragen
In der Finſterniſſe Schooß,
Ruht es auf verſchwiegnem Grunde
Feierlich und unbewegt,
Bis die blitzende Sekunde
Zuckend in die Adern ſchlägt.

Mit beflügeltem Entbinden
Aus der tiefen Nächte Gruft
Bricht ein wachſendes Entzünden
In die räthſelvolle Luft,
Wirft die ausgeſtoßnen Wogen
Flammend in den ſchnellen Tag,
Und in immer weiterm Bogen
Rollt der heißen Pulſe Schlag.

In verwirrendem Gewühle
Streuen, wie aus Zauberhand,
Bunter Salamander-Spiele
Blendend ihren goldnen Tand;
Schäumend ſchwillt die Feuermenge,
Die aus hundert Kratern ſprüht,
Und in toſendem Gedränge
Brandend ihre Strudel zieht.

Unter krachendem Entladen
Stürzen aus geballtem Dampf
Sich entfeſſelte Kaskaden
In den donnervollen Kampf;
Rauſchend ſchießt die Feuerſäule
Aus dem wilden Ozean,
Und ein Wald entflammter Pfeile
Sucht des Firmamentes Plan.

Aufgeſchleudert ſtäubt der Garben
Goldner Regen in die Höh',
Und aus Gluthen, welche ſtarben,
Tropft ein diamantner See;
Durch der Sehnſucht ſtille Ferne
Trägt mit ſanftem Liebeszug
Einen Kranz verklärter Sterne
Linder Lüfte leiſer Zug.

Donnernd aus verhüllten Gründen
In die weit geborſtne Nacht
Steigt mit Rieſenflammenſchlünden
Leuchtender Palläſte Pracht;
Ruhig zwiſchen Erd' und Himmel
Gießt der Bau den ſtolzen Glanz,
Und im blendenden Gewimmel
Schwebt des Ruhmes Strahlenkranz.

Bis mit loderndem Ermatten
Sonn' um Sonne niederſiecht,
Und das ſcheue Heer der Schatten
Um die Ueberwundnen kriecht,
Bis die leergebrannten Trümmer
Ihre ſtumme Beute ſind,
Und des letzten Sternes Schimmer
Sterbend in die Nacht verrinnt.

Vorwitz.

Podiebrad, der Böhmen König,
Hörte gnädig dann und wann
Janda, den Barbier, ein wenig
Mit bescheidnen Späßen an.

Einſtmals wieder guter Dinge
Sitzt der König eingeſeift,
Während Janda's feine Klinge
Eben über's Kinn ihm ſtreift.

Plötzlich ruht gehemmt das blanke
Meſſer in des Baders Hand,
Weil ein glänzender Gedanke
Seine Zunge übermannt.

»Herr!« — ſo frägt mit leiſem Wenden
Janda ſchlau und ſtolz zugleich —
»Gnäd'ger Herr! In weſſen Händen
»Liegt wohl jetzt das Königreich?«

Etwas trocken, doch gelinde
Spricht der König: »Ei! Mein Freund!
»Wo Ich ſelber mich befinde,
»In den Deinen, wie es ſcheint!«

Schmunzelnd ob gelungnem Witze
Endet Janda ſein Geſchäft,
Und der König ſteht vom Sitze
Auf und faßt des Schwerdtes Heft:

»Frevelnder Gedanken Fährte
»Folgt die That! Die ſpar' ich Dir!«
Und getroffen von dem Schwerdte
Podiebrads ſtürzt der Barbier.

Unterſchied.

»Wie magſt Du nur nach jenen Bildern blicken,
»Wo Venus üppig ſchlummernd ſich enthüllt,
»Und Galathee, gewiegt auf des Delphines Rücken,
»Die Neugier der Tritonen ſtillt,
»Wo jener Bacchus ſeine weichen Lenden
»Mit ſchmalem Rebenzweige kränzt,
»Und hier mit Roſenhänden
»Ein nackter Ganymed den Götterwein kredenzt.
»Wie ſittenlos war doch das Heidenthum,
»Sich ſolche Dinge zu erſinnen,
»Und welcher zweifelhafte Ruhm,
»Daß man ſie malt! Man möchte ja erblinden!
»Wenn man uns ſähe! Komm! Wir müſſen weiter gehn!«

So ſpricht mit keuſchem Zürnen Melanie
Zur jüngern Anna in der Gallerie,
Und bleibt im nächſten Saal bewundernd ſtehn.
»Was iſt denn dieſes für ein andres Bild,
Frägt Anna, »das Dich plötzlich mit Entzücken füllt?
»Die hier mit dem verſchobenen Gewande,
»Mit offnem Buſen und gelöſtem Haar
»Sich hingeſtreckt, iſt offenbar
»Auch eine Göttinn aus dem Fabellande.
»Welch' runder Arm und welche volle Wangen,
»Wie ſchwimmt der Blick in ſehnendem Verlangen,
»Wie ſchwellend durch die leichte Hülle
»Verkündigt ſich der Glieder Fülle!
»Wie heißt die träumeriſche Schöne?«

»»Sey klug! Es iſt die heil'ge Magdalene!««

— »Ah ſo! Doch jener ſchöne junge Mann,
»Der dort am Baume, völlig ausgekleidet,
»Mit bunten Pfeilen überall beſchoſſen,
»Wie's ſcheint, von Amor Strafe leidet,
»Weil er vielleicht zu ſpröde — —«

»»Poſſen:
»»Das iſt der heilige Sebaſtian!««

Einer Braut ins Kochbuch.

Eros, der liebliche,
Aethergeborne,
Koſtet und ſchlürfet
Speiſe und Trank nicht.
Irdiſcher Nahrung
Können die hohen
Götter entrathen.

Aber der ernſtere
Hymen entzündet
Still an der bräutlichen
Fackel die helle
Flamme des Heerdes;
Ueber die Schwelle
Führt er die ſüße
Häusliche Sorge
Und die geſchmückte
Gaſtliche Tugend.

Nimmer von nun an
Läſſet die Frau das
Heilige Feuer
Wieder erlöſchen.

Mag der Gemahl auf
Stäubender Feldflur
Ueber der Pflugſchaar
Furchenden Zug ſchau'n,
Oder auf grünenden
Triften die fette
Heerde umwandeln,
Oder beim Falle
Goldener Ernten
Horchen dem Klange der
Blitzenden Senſe;

Mag er im dunkeln
Rauſchenden Forſte
Unter der Fichten
Schwankenden Wipfeln
Prüfend einhergehn,
Oder mit tödtlichem
Schuſſe im Dickicht
Treffen den Rehbock, —
Immer von ferne
Winkt ihm des Hauſes
Schimmernder Giebel,
Ueber der Eſſe
Wieget der Wind die
Wankende Säule
Heimiſchen Rauches.

Grüßend entgegen
Tritt ihm die Gattinn,
Trocknet die Stirn ihm,
Rücket die traulichen
Seſſel zum Mahle,
Daß ihn erquicke,
Was ihre ſorgende
Hand ihm bereitet,
Und die beſcheidene
Schüſſel kredenzt ihm
Würzend die Liebe.

Aber der feſtlichen
Stunden Geläute
Weket die Muſen
Auch an dem Heerde.

Feinerer Künſte
Sorglich befliſſen,
Schöpfet die Frau dann
Aus ſybilliniſchen
Büchern des weiſeren
Rathes Orakel,

Rüſtet und rühret,
Bildet und zieret
Leckeres, Zartes,
Ordnet und paart es
Lockend und ſinnig.

Fröhlich bekränzte
Laren empfangen
Unter der glücklichen
Pforte die Gäſte;
Aber der Wirthin
Roſige Lippe
Nennt ſie willkommen!

Das ſchönſte Werk.

Im Boudoir, wohin vom fernen Saale
Nur ſchwach des Tanzes Echo dringt,
Beim Mondenlicht der Alabaſterſchaale
Von einem andachtvollen Kreis umringt,
Sitzt Frau von Gnom, die Pythia, bewundert,
Und rezenſirt das rollende Jahrhundert.

Wie preſſen ſich die Jünger und die Meiſter,
Die ſchönen und die ſtarken Geiſter,
Im überfüllten Auditorium!
Die Letzten in der Thüre ſtehen
Mit ausgerenkten Hälſen auf den Zehen,
Und hinten ſteht verzweifelnd noch ein Publikum!

Wie geiſtreich die berühmte kleine Frau
Jetzt von der neuſten Bücherſchau
Ins Tongebiet der jüngſten Oper ſchlüpft,
Und jetzt mit allumfaſſendem Genie
Die ſkeptiſche Philoſophie
Verſöhnend an die Offenbarung knüpft!

Ein Spötterblick aus ihren raſchen Augen
Entſcheidet kurz, was die Miniſter taugen,
Ihr linkes Ohr iſt bei der Sklavenfrage,
Das Rechte leiht ſie dem Finanzſyſtem,
Und reicht mit Einem Fächerſchlage
Von China bis Jeruſalem.

Sie ſchweigt und triumphirt! Doch jetzt entbrennt
Ein allgemeiner Streit in voller Stärke,
Weil jeder einem Andern ihrer Werke
Die Palme der Vollendung zuerkennt.
Wer ſoll den Wettkampf aller Muſen ſchlichten?
Ein zweiter Paris zögerte zu richten!

Der Eine ſchwärmt für ihre Liebesphantaſien,
Der Andre für ihr Staaten-Ideal,
Der Dritte rühmt die Ehe-Theorien,
Der Vierte ihren Reiſebilderſaal,
Der Fünfte ſchwört, ihr göttlichſter Erguß
Sey ihr Syſtem „Vom großen Genius.“

Nichts ahnend, naht vergnügt Lord Montalban,
Der ſchönſten Tänzerin zur Seite;
Da ſchrein ihn alle Kämpen an,
Zu richten in dem großen Streite.
Und zu der Mutter führt die Tochter er geſchwind:
„Ihr ſchönſtes Werk, Madame, iſt Ihr Kind!“

Phaeton.

Phaeton, von Jo's Sohne
Einſt geſcholten und gehöhnt,
Stieg, von edlem Zorn verſchönt,
Himmelan zu Phöbos Throne:
»Zeuge, daß Klymenens Schooß
»Mich als Deinen Sohn getragen,
»Und den goldnen Sonnenwagen
»Laß mich führen, Helios!«

Und dem ſtolzen Muth des Knaben
Schäumt das ſtrahlende Geſpann,
Bis der tiefe Eridan
Ihn im jähen Sturz begraben.
Aber um den Todten weint
Schweſterlich die Heliade,
Und es kreiſt um die Geſtade
Cyknos, der verwaiſte Freund.

Wer den Gott mit ſtolzem Ahnen
Fühlt in der geſchwellten Bruſt,
Fordert, ſeiner Kraft bewußt,
Trotzig ſeine Sonnenbahnen.
Furchtlos faſſet ſeine Hand
Nach der Flammenroſſe Zügel,
Wie der Adler ſeine Flügel
Kühn dem Blitz entgegenſpannt.

Denn zu ringen lohnt's und ſiegen
Nur um ein unſterblich Glück.
Rühmlich iſt es, dem Geſchick,
Schmach, der Feigheit zu erliegen.

Ob ſie mit des Donners Macht
Ihn vom Himmel niederſchmettern,
Den Titanen zeigt den Göttern
Auch noch die verlorne Schlacht.

Mag die Stirn ſich nie umlauben
Mit des Ruhmes friſchem Kranz,
Wolluſt war der Träume Glanz,
Größe war's, an ihn zu glauben.
Leuchtend ſchwebt der ſchöne Wahn
Einſt um meines Sturzes Stelle;
Wiege Du Dich auf der Welle
Meiner Lieder dann als Schwan!

Des Invaliden
Kasernen- und Kriegspredigt.

Gott sey's gedankt! Der Teufel geht los,
Die Freundschaften sind zerrissen,
Kaput die Geduld. Der Krieg wird groß!
So hat es ja kommen müssen.

Wie fluch' ich nicht schon durch lange Jahre,
Wenn sie immer gestückelt, geleimt, gestickt,
Und immer umwickelt und immer verdrückt!

Nun kommen wir endlich in's Klare!

Jetzt frisch, ihr Jungens! Ihr habt's genug
Im Soldatenfreunde gelesen,
Was wir, da der selige Blücher schlug,
Für tüchtige Burschen gewesen;
Alleweile kommt Ihr einmal selber dran!

Da wollen wir seh'n, was der Nachwuchs kann,
Und was von den Söhnen der alten Helden
Die Bülletins und die Zeitungen melden.

Ich sag' Euch zwar: Es ist kein Spiel
Und keine blanke Parade,
So ein vollgeräuchertes Schlachtgewühl
Und die rollende Kanonade;
Wenn nichts zu seh'n, als der zuckende Blitz,
Wie Wetterleuchten im Dampfe,
Wo nur zuweilen ein Wolkenritz
Den Schleier lüftet vom Kampfe.

Doch gewöhnt man sich dran, mit kalter Ruh'
Zu halten im Kugelregen,
Und sieht dem Treiben gelassen zu,
Wie die Massen sich rings bewegen.

Und wünſcht ſich Einer im Stillen fort
Und fröſtelt's ihm durch die Glieder,
Das »Vorwärts Marſch« iſt ein Zauberwort,
Und alle Kourage kommt wieder;
Der Trommelwirbel, der feſte Tritt,
Der Fahne muthiges Flattern,
Das reißt einen Jeden allmächtig mit
Hinein in's feindliche Knattern.

Jetzt Aug' in Auge! Die Salve kracht
Und ſchlägt wie Donner zuſammen;
Schon kocht's im Blute wie Feuer und Flammen,
Es faßt Euch wie eine wüthige Macht;
Aber 's ſteckt noch nicht. Die drüben ſtehn
Gleich wie lebendige Mauern,
So kann die Sache nicht länger gehn,
Das könnte ja ewig dauern.
»Das Gewehr zur Attake! Mit Hurrah los!«
Und drein in die blitzende Enge!
Und drauf mit Stich und Kolbenſtoß!
Und durch — durch's Eiſengedränge!

Oder, wo's aus zwanzig Geſchützen qualmt,
Und das glühende Hagelgeſchmetter
Die Luft zerreißt und den Boden zermalmt,
Da blüht eine Arbeit, Donnerwetter!
»Freiwillige vor!« Wie die Löwen fallen
Sie blind hinein in die Feuerballen,
Und klimmen und packen, und hauen herum,
Und räumen zuſammen! Da wird's ſtumm!

Und immer ſtummer die Hügel entlang!
Hinunter raſſeln mit Donnergang
Zum Rückzug des Feindes Kanonen.
Durch die Ebene dröhnt der Schwadronen
Geſtreckter Flug, und die Gründe ſchüttern,
Hinüber fegt's, wie Sturm vor Gewittern,
An die Linien prallt die ſauſende Wucht,
Und die Linien berſten. Weit ſtäubt die Flucht.

Seht Kinder! Wenn da mit röthlichem Schimmer
Die Sonne hinter die Berge zieht,
Und über das Feld der Leichen und Trümmer
Mit mildem Glanze hinüberglüht,
Die Dämmerung ihre Friedenshülle
Versöhnend über die Wahlstatt webt,
Und feierlich aus der weiten Stille
Empor das fromme Tedeum schwebt, —
Wer da gesunken auf seine Knie,
Der weiß, wie's thut! Er vergißt es nie!

Der Sieg ist das Höchste im Kriegerleben,
Das Schicksal hat keine größere Gunst,
Aber 's giebt eine schwerere Kunst:
Ich meine, wenn 's — Schlappen gegeben!
Beim Ueberfalle das kalte Blut,
Im falschen Glücke der frische Muth,
Und Hunger und Durst, — das sind die Proben,
Die den echten Soldaten loben!

Auf Eines muß er wagen und bauen!
Das ist ein riesenfestes Vertrauen,
Auf Gott und seine gerechte Sache.

Was war's, das uns damals den Sieg erwarb,
Als vor der Freiheit heiliger Rache
Der stolze Ruhm des Kaisers verdarb?

Daß in jedem Herzen geschrieben stand:
»Mit Gott für König und Vaterland!«

Die Eiche.

Dieſe Eiche, die mit breiter
Schattendecke Dich umfängt,
Hat ein Biedermann in weiter
Frommer Zeit hier eingeſenkt.
Niemand nennet ſeinen Namen,
Längſt vermodert iſt die Hand,
Die dem Boden gab den Samen
Und den zarten Sproß umwand.
Mit behaglichen Gefühlen
Siehſt, ein ſpäter Enkel, Du
Deiner Kinder frohen Spielen
Unterm Laubgewölbe zu.

Säume nicht, mit frommen Sorgen
Zu beſtellen Deine Saat;
In der Zeiten Schooß geborgen,
Keimt und reift die gute That.
Frage nicht nach ihrem Lohne,
Rechne nicht mit Ungeduld,
Deines Baumes Rieſenkrone
Tilgt der Nachwelt Deine Schuld.
Wenn Dein Name längſt verloren,
Uebſt Du erſt Dein ſchönſtes Recht:
Du beglückſt ein nachgeboren
Dankbar fröhliches Geſchlecht!

Parlamentariſches.

Mit der Entrüſtung Patriotenton,
Mit edlem Zorn und feierlicher Miene
Losdonnernd, kämpft die Oppoſition
Jetzt im Journal, jetzt auf der Rednerbühne;
Mit den Miniſtern geht, ſo oft ſie ſpricht,
Die Rächerin des Volkes ins Gericht.

»Ihr frevelt an dem eigenen Programm,
»Ihr habt uns Freiheit, Glück und Ruhm verſprochen,
»Und ſetzt dem Fortſchritt einen Felſendamm,
»Und laßt des Auslands Willkühr ungerochen,
»Ihr prahlt mit Krieg und kriecht zu Kreuze doch,
»Poltrons ſeid Ihr und rühmt Euch deſſen noch!

»Mit Fleiß und Wohlſtand treibt ihr Spiel und Spott,
»Geſetze macht Ihr, der Vernunft zum Hohne,
»Uns ſaugt Ihr aus, der Staat iſt halb bank'rott,
»Stark nennt Ihr Euch und braucht ein Heer Spione;
»Unmöglich macht Ihr Euch! Ihr treibt das Land
»Mit Vorbedacht an der Verzweiflung Rand!«

Gelaſſen, wie im Sturm der Steuermann,
Spricht der Miniſter: »Meine Herrn! Ein Zweifel
»Sey mir erlaubt! Aufs Land kommt's minder an,
»Sie wünſchen ſtets das Kabinet zum Teufel!
»Das Land verzweifelt ſchwerlich halb ſo ſchwer,
»Als Sie es müßten, wenn's ganz glücklich wär?«

Das Kaleidoskop des HErrn.

Am Abend des letzten Schöpfungstags
Sah der HErr sich Alles noch einmal an,
Und sprach danach: 'S ist gut! So mags
Nun seinen ruhigen Fortgang han.

Und wie er durch das weite Gewimmel
Zurücke geht in Seinen Himmel,
Da hebt Er sich im Gedankenverlauf
Bald dies, bald Jenes vom Boden auf.

Hier treibt der Wind eine Federflocke,
Die ein Kolibri sich so eben vom Rocke,
Des morgenden Festtags wegen, geputzt;
Sie glänzt weithin wie Stahl und Gold
Mit Purpursaum.
Der HErr greift zu. Dort hängt ein Moos
Gar zierlich gestutzt,
So weich, wie Flaum,
Und wie eine Däumlingswimper groß;
Der HErr nimmts mit. Zu Füßen rollt
Manch flimmerndes glattes Gestein,
Das blitzt so rein, wie ein Tropfen Thau,
Bald grün und roth, bald gelb und blau,
Es könnte nicht köstlicher seyn,
Der HErr steckts ein.

Und wie Er so Eins zum Andern nahm,
Und freute sich über die liebe Pracht,
Und daß Er sie obenein selber gemacht,
Da hat Er den ganzen bunten Kram
Mit in den Himmel gebracht.

Gelegentlich ſteckt Er die Federn und Gräſer,
Die funkelnden Scherben und blanken Stein'
Ins Sehrohr zwiſchen die Gläſer,
Setzt Spiegel dazu in die Seiten ein,
Und ſchaut hinein.

Und wie Er's gedacht, ſo ſtellt ſichs dar.
Es waren eben nur einzelne Sachen;
Da drinnen aber, wie wunderbar
Sie ein ſchön verbundenes Ganze machen,
Wie die Farben mild in einander fließen,
Die Kanten und Ecken zuſammenſchließen,
Wie die Fäden und Faſern die Wege finden,
Sich durch das dichte Gewirr zu winden,
Und aus der Mitte nach allen Enden
Sich leuchtende Adern flechten und wenden,
Ein räthſelhaftes Wohin und Wie,
In unauflöslicher Symmetrie.

Und der HErr dreht langſam das Perſpektiv,
Da rieſelts und regt ſichs im Grunde tief,
Und ringet und bildet und webt ſich nach oben,
Es perlt wie Sonnen im Tropfenfalle,
Zu Lichte ſchießt's wie junge Kryſtalle,
Die vorigen Muſter ſind alle verſchoben,
Die Geſtalten und Farben, die neuen,
Sie wollen ſich wachſend befreien,
Und ſo aus ewigem Strudel quillt
Ein immer wechſelndes Wunderbild.

Wie's aber am Ende ein wenig ſtockt,
Weil das Eine juſt an dem Anderen hockt,
Ein Federlein gegen den Lauf ſich ſtemmt,
Ein Steinchen den Umſchwung ſtört und hemmt,
Da denkt der HErr: Wann ſichs verſtopft,
Laß ſehn, was dagegen helfen mag.

Er hat mit dem Finger drauf geklopft,
Und ſchau! Seitdem bis zu dieſem Tag,

War irgendwo wieder ein Hinderniß,
Der Finger klopfte, und's rückte gewiß!

So ſieht nun der HErr ſchon, wer weiß wie lange,
Ins Perſpektiv und erhält's im Gange.
'S ſind immer die wenigen Dinge nur drinn,
Die Er dazumalen hineingethan,
Und unerſchöpflich bis heute doch
Kommen immer neue Bilder noch,
Und der HErr hat Seine Freude daran.

Die Elemente, des Menſchen Sinn, —
Sie weben im Wechſel von Form und Lichte
Eine nimmer endende — Weltgeſchichte.

Mein Springbrunn.

Der König ſpricht: Ich will einmal
Von meinen Schloß-Terraſſen
Den allerhöchſten Waſſerſtrahl
Zum Himmel ſteigen laſſen,
Drum richt't mir einen Springborn ein,
Und ſollt' er noch ſo theuer ſeyn.

Den Bach vom Berge müſſen ſie
In meilenlangen Röhren
Mit ſchwerem Geld und ſaurer Müh'
Zum Springen herbeſchwören,
Und käm' er noch ſo hoch einher,
So hoch ſpringt er halt nimmermehr.

Am End' iſt gar wohl große Noth,
Das ganze Land iſt eben,
Trägt Vieh und Menſchen, Wein und Brodt,
Doch Waſſer kann's nicht heben;
Da thun ſie's der Natur zuvor,
Und treiben den Strahl mit Dampf empor.

Mein Springbrunn geht, ich lüge nicht,
Bequem in meine Taſche,
Und faßt an Fluth und an Gewicht
Nicht mehr als Eine Flaſche;
Im Keller liegt er mäuschenſtill,
Und ſpringt, ſobald ich's haben will.

Viel tiefer liegt des Menſchen Mund
Bekanntlich als die Stirne,
Doch ſteigt der Wein aus Magens Grund
Mir hoch in das Gehirne,
Und ganz von ſelbſt! — ich brauche nie
Die mindeſte Maſchinerie.

Mein Springbrunn wirft viel feinern Schaum,
Als ſchnöde Waſſerwogen,
Da ſchaukeln ſich Humor und Traum
Auf hundert Regenbogen;
Und wenn Ihr nach den Koſten fragt —
'S lohnt kaum der Mühe, daß man's ſagt!

Wahlverwandtſchaft.

Wenn Hinz und Kunz zuſammengekommen,
Beginnen ſie an einander zu mäckeln,
Einander zu zerren und ſcharf zu häckeln,
Bis daß es ein Ende mit Prügeln genommen.
Man dächte, nun hätten ſie Beide Ruh,
Und Jeder miede des Andern Bank;
Am nächſten Abende nach dem Zank
Siht Kunz beim Hinz. Wie geht das zu?
Sie ſind ſich unentbehrlich, mein Kind,
Eben weil ſie ſich unausſtehlich ſind!

Die Douane.

Ein Gentleman, der von der Themſe Strand
Nach Vevay will, ſteigt in Calais an's Land.

»Geduld, Mylord! Man wird Sie viſitiren,
»Ob Sie verbot'ne Waaren bei ſich führen!« —

»»Wen? Mich? ——«

»Ja wohl! Sie haben nichts voraus.
»Verfügen Sie gefälligſt ſich in's Haus!«

Er tritt hinein. Nach ſeinem Reiſerocke
Langt ein Franzos mit dem Douanenſtocke.

»»Zurück! ——«

»Verhalten Sie ſich ſtill, ich bitte!« —

»»Ich warne Euch, ich bin ein freier Britte!«« —

»Hier unterliegen Sie den Zollgeſetzen!« —

»»Nicht näher, Freund! Eh' geht der Rock in Fetzen!
»»Wer's wagen will, an meinen Leib zu rühren,
»»Wird zwei geſunde Boxerfäuſte ſpüren!«« —

Der Franzmann tritt drei Schritte hinterwärts:
»Monſieur, hier iſt nicht Zeit noch Ort zum Scherz!«

Erbittert ſpringt jetzt der Inſpektor vor:
»Sie weigern ſich? Sie machen hier Rumor?
»Faßt an!«

Drei Leute ſehn des Löwen Blick,
Und weichen ſcheu, dem Erſten gleich, zurück.

»So werd' ich ſelbſt die Taſchen unterſuchen!« —

»»Ich ſage: Nein! Ich ſchlage Euch zu Kuchen!«« —

»Zum Henker, Herr! Wenn Sie ſo kitzlich ſind,
»So kleiden Sie ſich aus, jedoch geſchwind!« —

Yes! ſpricht der Britte, und im Augenblick
Fliegt Stück auf Stück,
So wie 's ihm in die Hände fällt,
Der Hut, der Stock,
Handſchuhe, Rock,
Das Reiſebuch,
Das Taſchentuch,
Die Uhre, Brille, Ringe, Geld,
Kravatte, Kragen und Gilet,
Die Unterjacke von Piqué,
Die Hoſen, Schuhe und die Socken
Auf das Parquet. Erſchrocken
Schreit der Inſpektor ſammelnd: Halt!
Sind Sie des Teufels? — Aber kalt
Verächtlich ſpricht der Britte: Da! Du Wicht!
Und wirft das Hemd ihm in's Geſicht.

Maria vom blühenden Dornſtrauch.

Legende.

I.

Oede ſtehn des Schloſſes Hallen,
Und verlaſſen ſchweigt der Saal,
Seit der Ritter fern gefallen
Von des Sarazenen Stahl.
Seit dem weitgereiſten Boten
Der, gekehrt vom heil'gen Grab,
Kunde brachte von dem Todten,
Stieg kein Fremder wieder ab.
Um die Stirn die Trauerbinde,
Lebt in frommer Einſamkeit
Mit Maria, ihrem Kinde,
Seine Wittwe ihrem Leid.

Vor dem längern Strahl der Sonne
Wich der Winter und zerrann,
Und der März mit leiſer Wonne
Glomm des Lenzes Fackeln an.
Von des Abends mildrem Schimmer
Röthet ſich das ſtumme Haus,
Und, aus ihrem ſtillen Zimmer
Wandelnd, tritt die Frau hinaus.
Eingedenk des Bunds der Herzen,
Pilgert ſie geſenkten Blicks —
Jetzt die Dornenbahn der Schmerzen —
Einſt der Roſenpfad des Glücks.

Wo die Lindenreihen enden,
Will ſie nach gewohntem Brauch
Heimwärts ihre Schritte wenden.
Siehe! Eines Schleedorns Strauch
Weckte ſchon der lauen Lüfte
Buhleriſche Schmeichelei,
Und er weht der Blüthen Düfte
An der Herrin ſtill vorbei.
Und im leiſen Niederbeugen
Wählt ſie mit der frommen Hand
Unter ſeinen vollſten Zweigen
Sich des Frühlings zartes Pfand.

Denn daheim, vom Lampenſcheine
Sanft in Dämmerung gehüllt,
In geweihtem Marmorſchreine
Ruht ein Muttergottesbild.
Hier in wehmuthvollen Stunden
Hat ſie, wenn der Thränen Born
Floß, des Himmels Troſt gefunden.
Mit dem blüthenvollen Dorn,
Fleckenloſer Andacht Zeichen,
Wandelt ſie ins Schloß zurück,
In den Schooß der Schmerzensreichen
Legt ſie ihn mit feuchtem Blick.

»Nimm die unſcheinbaren Zweige,
»Und dem brünſtigen Gebet
»Eines Mutterherzens neige
»Dich in Deiner Maieſtät!
»Nichts vom ſtolzen Glück der Erde
»Blieb mir, als der Tochter Haupt.
»Schone meiner! Dieſes werde
»Nicht aus meinem Arm geraubt!
»Wenn ich in die Gruft geſtiegen,
»Schirme ſie mit Mutterhuld,
»Laß den guten Engel ſiegen,
»Und entrücke ſie der Schuld!«

Wieder ſinkt auf die Gefilde
Sanfte friedenvolle Nacht,
Und ſie hat dem Gnadenbilde
Friſche Blüthen zugedacht.
Doch des Strauchs bekannter Stelle
Wagt ſie zögernd nur zu nahn,
Denn mit ungewiſſer Helle
Leuchtet's über ihre Bahn,
Schimmernd ſpielt es in den Zweigen,
Und der weißen Blüthen Kranz
Färbt in wunderbarem Steigen
Ein geheimnißvoller Glanz.

Und gejagt von frohem Schrecken
Flieht ſie heim, der Wundermähr
Fromme Zeugen zu erwecken.
Aus des Schlummers Banden ſchwer
Löſt ſie mahnend das Geſinde,
Vor dem Mutterkuſſe fliehn
Leicht die Träume von dem Kinde,
Und bei ſpäter Kerzen Glühn
Ueber heiligen Geſchichten
Sinnend mit andächt'gem Fleiß,
Findet ſie im Dienſt der Pflichten
Ihren prieſterlichen Greis.

Leiſe, wie das Heer der Sterne
Durch der Nächte Einſamkeit,
In die heilig ſtille Ferne
Zieht das gläubige Geleit.
Schimmernd aus der Tiefe Quellen
Winkt das räthſelvolle Licht,
Das in immer breitern Wellen
Wachſend in die Schatten bricht,
Und die Wellen werden Strahlen,
Und die Quelle wird zum Strom,
Und des Glanzes Wogen malen
Hoch der Finſterniſſe Dom.

Und geblendet auf den Knien,
Wie am flammenden Altar,
Vor des Strauches Silberglühen
Im Gebete liegt die Schaar.
Langſam in des Glanzes Fülle
Taucht des Prieſters fromme Hand,
Hebt der Blüthen weiche Hülle,
Löſt der Zweige zackig Band,
Bis ein himmliſches Verklären
Auf des Greiſes Haupt ſich ſenkt,
Und er aus den lichten Sphären
Ein Marienbild empfängt.

Aus dem zarten Holz der Linde
War die Heilige geſchnitzt,
Wie ſie mit dem Gotteskinde
Auf der Wolken Schemel ſitzt.
Züchtig von dem hohen Throne
Floß das faltige Gewand,
Ihre Stirn ſchmückt eine Krone,
Eine Lilie die Hand.
In den demuthvollen Blicken
Ruht der Mutter liebend Herz:
Ihrem Sohn gilt das Entzücken,
Dem Erlöſer gilt der Schmerz.

Und der Prieſter zeigt der Menge
Hoch die Himmelsgab' empor,
Und dem pilgernden Gedränge
Heimwärts trägt er ſie zuvor.
In der Lüfte ſtille Weite
Aus der Wallfahrt Freudenzug,
Preiſend die Gebenedeyte,
Steigt der heil'gen Pſalmen Flug,
Bis daheim in der Kapelle
In des Weihrauchs Duft gehüllt
Von Altars geweihter Stelle
Niederſchaut das Wunderbild.

Schnell geflogen iſt die Kunde
Deſſen, was die Nacht gebar,
Und die frühe Morgenſtunde
Leuchtet einer frommen Schaar,
Die am gnadenvollen Orte
Lagernd ſchon die Stufen füllt.
Und es öffnet ſich die Pforte,
Und — verſchwunden iſt das Bild.
Aus des Pompes ſtolzer Fülle,
Die es geſtern hat verklärt,
In der Blüthen ſüße Stille
Iſt es wieder heimgekehrt.

Und den unſichtbaren Willen,
Den ſie in dem Zeichen ahnt,
Fühlt die Herrinn zu erfüllen
Tief im Herzen ſich gemahnt.
»Ja! Du haſt der Mutter Flehen
»Deine Gnade zugewandt,
»Deine Wunder ſind geſchehen
»Und ich fühle Deine Hand.
»Von dem Glanz der Welt geſchieden
»Und der Sinne falſchem Rauſch,
»Wird die Tochter Deinen Frieden
»Finden in des Himmels Tauſch!«

Und gelobt zur ſelben Stunde,
Steigt der klöſterliche Bau
Aus dem tiefen Felſengrunde
Wachſend in des Himmels Blau.
Auf der Pfeiler Schultern ſtühen
Die Gewölbe ihre Wucht,
Um des Daches kühne Spitzen
Spielt der leichten Bogen Flucht,
Schlanke Doppel-Thürme krönen
Hoch der Mauern Herrlichkeit,
Und die hellen Glocken tönen
Im melodiſchen Geläut.

Um des Wunderſtrauches Stelle,
Mahnend zu der Andacht Gruß,
Zieht ſich eine Marmorſchwelle
Hemmend vor des Wand'rers Fuß,
Ihre ganze ird'ſche Habe
Bringt die Herrinn am Altar,
Eine heil'ge Morgengabe
Freudigen Gelübdes dar.
Löſend ihre Trauerbinde,
Dient ſie nun als Prieſterinn
Mit Maria, ihrem Kinde,
Ihrer Himmelskönigiinn.

II.

Sechszehn ſorgenloſe Lenze
Flochten hold und wunderbar
Ihre huldigenden Kränze
In Maria's goldnes Haar.
Roſen blühten auf den Wangen,
Von der Anmuth Reiz umwallt,
In der Jugend friſchem Prangen
Schwoll die lockende Geſtalt.
Wie der Schatten grüner Hügel
Auf des See's Fläche bebt,
War der blauen Augen Spiegel
Von der Wimpern Nacht umſchwebt.

Wenn des Augenliedes Schleier
Niederſank, war Mondesnacht;
Wenn er aufging, war ein neuer
Maienmorgen aufgewacht.
Wenn der Lippen Purpurpforte
Vor der Sprache Zauber ſprang,
Sog die Luft der ſanften Worte
Weichen Aeolsharfenklang,
Und dem letzten Ton der Flöte,
Der verſchwimmend niederſtieg
In das Meer der Abendröthe,
Glich es, wenn ſie wieder ſchwieg.

Ihres jungen Buſens Fülle
Zitterte noch keinem Schmerz,
In des reinen Friedens Stille
Schlug ein faltenloſes Herz.
Wie der Himmel, klar und offen,
Wie der Frühling, licht und mild,
Lag der Seele Wunſch und Hoffen
In der Unſchuld Traum gehüllt.
Lächelnd ſtörte nur der Morgen
Ihres Schlummers leichte Ruh,
Des Gebetes fromme Sorgen
Schloſſen ihre Augen zu.

Ihrer Heiligen zu dienen,
Klopfte freudig ihre Bruſt,
Und an den verklärten Mienen
Hing ihr Blick mit Kindesluſt,
Wenn ſie, ihre Pflichten übend,
Mit der prieſterlichen Hand
Um des Bildes Rahmen liebend
Neuen Schmuck der Kränze wand,
Wenn der Orgel feſtlich Dröhnen
Durch der Kirche Wölbung drang,
Oder mit des Friedens Tönen
Sanft die Abendglocke klang.

Wenn ſie dann in leiſem Träumen
Durch der Zelle Fenſterlein
Hinter dunkeln Waldesſäumen
Glühen ſah des Abends Schein,
Ging ein wunderſames Sehnen
Durch das mildbewegte Herz
Und in wehmuthvollen Thränen
Löſte ſich ein ſtummer Schmerz:
Zu des Friedhofs ſtillem Hayne
Zog ſie's, wo die Mutter tief
Unter ihrem Leichenſteine
In dem Arm des Todes ſchlief.

Hier in der Gebüſche Rauſchen
Athmend kaum und ungeſehn
Ihre Andacht zu belauſchen
Wagt ein Ritter jung und ſchön.
Oft auf rauhen Felſenſtegen
Trug zum Kloſter ihn ſein Roß,
Daß er glühend und verwegen
Ihres Anblicks Reiz genoß;
Dreißig Sonnen ſanken nieder,
Dreißig Nächte zogen fort,
Immer früher kehrt er wieder
Zum verhängnißvollen Ort.

Denn gebannt mit heißen Sinnen
In der Schönheit Zauberkreis,
Rang ſein raſendes Beginnen
Um des Sieges vollen Preis,
Bis er ſich zu günſt'ger Stunde
Kühn zu ihren Füßen wirft,
Und das Gift der Liebeswunde
Sie aus ſeinen Augen ſchlürft.
Wehe, daß ſie ihn geſehen!
Um des reinen Herzens Glück,
Um den Frieden iſt's geſchehen!
Lautlos flüchtet ſie zurück.

Aber nächtlich durch das Gitter
Flüſtert es wie Liebeslaut,
Und wie Klageton der Zither
Bebt es, wenn der Morgen graut;
Wie in der Charybde Schäumen
Lockender Sirenenſang,
Wirbt in ſüß verworrnen Träumen
Der empörten Pulſe Drang;
Zum Altar ſieht ſie ihn treten,
Vor ſich auf den Stufen knien,
Und den heißeſten Gebeten
Treulos, ſchweift ihr Geiſt um ihn.

Zürnend will ſie ſich vermeſſen
Mit verzweifelnder Gewalt
Ihn verbannen, ihn vergeſſen
Seine rührende Geſtalt.
Ach! Die eigne Bruſt verkündigt
Ihr das nahende Geſchick,
Sie verklagt ſich, daß ſie ſündigt.
Und ſie kann doch nicht zurück;
Beſſern ſtark, ihn zu verlieren,
Und gefaßt zum letzten Gruß,
Horcht ſie heute ſeinen Schwüren
Und erglüht an ſeinem Kuß.

„Sterben dünkt mir's, Dich zu meiden!
„Aber höre auf Gottes Rath!
„Laß uns heut' auf immer ſcheiden,
„Fordre keine Frevelthat!
„Spiele nicht mit den Gewalten,
„Die mein ſchwaches Herz Dir giebt;
„Mein Gelübde laß mich halten,
„Und vergiß, daß wir geliebt,
„Für den kurzen Tag des Lebens,
„Bis das Grab uns ewig eint!"
Alſo fleht ſie, doch vergebens;
Seine Leidenſchaft verneint.

„Nimmer zwiſchen jenen Wänden,
„Die mein Auge grollend ſchaut,
„Sollſt Du Deine Jugend enden;
„Denn ich küſſe Dich als Braut.
„Morgen, wenn die Nacht geſchloſſen
„Hat des Tages Aug' und Ohr,
„Harre ich mit ſchnellen Roſſen
„Deiner unter dieſem Thor."
Und der Liebe Zauberwaffen
Beicht der Tugend Widerſtand,
Für den Kampf zu weich geſchaffen,
Reicht ſie weinend ihm die Hand.

Langſam iſt die Nacht geſunken
Auf die eingewiegte Welt,
Und der Sterne goldne Funken
Schweben ſtill am Himmelszelt.
Oede ſind des Kloſters Gänge,
Und die dumpfe Mitternacht
Künden ſchwere Glockenklänge.
Niemand als Maria wacht,
Die, den letzten Gang zu wagen,
Zaudernd nach der Kerze greift,
Und mit wachſendem Verzagen
Durch die ſtummen Schatten ſtreift.

Bis ſie weit hinabgezogen,
Und die ſcheuen Schritte lenkt,
Wo ſich des Gewölbes Bogen
Auf des Kreuzgangs Pfeiler ſenkt.
Seitwärts hinter dunklen Gittern
Um des Hochaltares Pracht
Goß der ew'gen Lampen Zittern
Bleiche Flammen in die Nacht:
Hier, von Gloria umfloſſen,
In der Kränze Duft gehüllt,
Durch des goldnen Scheines Sproſſen
Blickte ſtill das Gnadenbild.

An den wohlbekannten Schranken
Nicht vorüber kann ihr Fuß,
Zu der heil'gen Schwelle wanken
Muß ſie mit gewohntem Gruß,
Einmal noch ſich niederbeugen
Will das Knie, die Lippe wagt
Scheu zu flüſtern in das Schweigen,
Aber das Gebet verſagt.
Nur die angſtbethaute Stirne
Preßt ſie an der Gitter Erz:
Daß die Heilige ihr zürne,
Zählt das ſchuldbewußte Herz.

Wehe! Weh! Das Tabernakel
Oeffnet ſein geweihtes Haus
Vor der Heil'gen! Ein Mirakel
Löſcht der Lampen Schimmer aus!
Grauſend in den Finſterniſſen
Gellt Maria's Schrei empor;
Vom Entſetzen fortgeriſſen,
Stürzt ſie ſchaudernd durch das Thor:
Und des Ritters ſchnelle Rechte
Hebt ſie auf des Zelters Sitz.
Durch die wolkenleeren Nächte
Zuckt ein donnerloſer Blitz.

III.

Spielend nach dem Schmetterlinge
Streckt der Knabe ſeine Hand,
Wenn die buntbeſtäubte Schwinge
Gaukelnd ruht am Blüthenrand.
Spielend, wenn die junge Roſe
Mit der Düfte erſtem Hauch
Antwort giebt dem Luftgekoſe,
Bricht der Raſche ſie vom Strauch.
Leicht wird den verwegnen Händen
Blum' und Schmetterling zum Raub,
Bis ſie welkend, ſterbend, enden
Duft- und farbenlos im Staub.

Mit der Gluth empörter Triebe
Wirbt des Mannes wilder Sinn,
In dem ſüßen Wahn der Liebe
Giebt das Weib ihm Alles hin.
Ihn auf ewig zu beglücken
Träumt ihr irrendes Gefühl,
Mit dem flüchtigen Entzücken
Treibt er ſein vergänglich Spiel.
Alle Größe, alle Tugend
Häuft ſie auf des Lieblings Bild,
Mit dem Reize ihrer Jugend
Iſt ſein leichter Wunſch geſtillt.

Ihre Liebe, ihre Treue
Uebt nicht mehr auf ihn Gewalt,
Seine Laune ſucht das Neue,
Das Genoſſene iſt alt.
Ihr geduldig hoffend Sehnen
Bleibt ihm ſtumm und unbekannt,
Und von ihres Grames Thränen
Hat er fremd ſich weggewandt.
Einmal ſucht der Engelſtimme
Sanfter Vorwurf noch ſein Herz,
Und ſein Mund in ſtolzem Grimme
Schleudert Fluch auf ihren Schmerz.

IV.

Und Maria, milde Gabe
Bettelnd mit der zarten Hand,
Zog am ſchweren Wanderſtabe
Büßend durch ein fremdes Land.
An die abgelegne Hütte
Klopfte ſie mit ſtummer Schaam,
Wenn die Nacht mit leiſem Schritte
Hinter ihr gezogen kam,
Und mit tiefverſchwiegnen Sorgen
Sprach ſie ihren armen Dank,
Wenn der neugeborne Morgen
Wieder durch die Wipfel drang.

Mit der Bruſt voll bittrer Reue,
Mit der Demuth Thränenblick
Suchte ſie in Himmels Bläue
Einen Troſt für ihr Geſchick:
»Schweres muß ich nun erdulden,
»Dornenvoll iſt dieſe Bahn,
»Schwerer doch iſt mein Verſchulden!
»Tilge Du, was ich gethan!
»Deine unerſchöpfte Gnade
»Gieb mir, Himmels-Königinn!
»Und zu Deinen Füßen lade
»Heiligend die Sünderinn!«

Und es zieht auf weichen Schwingen
Durch der Lüfte ſtilles Meer
Ferner Glocken leiſes Klingen
Ueber das Gebirge her.
Aus den Thälern auf die Höhen
Steigt der Wallfahrt langer Zug,
Und voraus mit muntrem Wehen
Schweift der bunten Fahnen Flug.
In die Spur der frommen Gäſte
Lenkt ſie ihren müden Schritt,
Und zum unbekannten Feſte
Pilgert ſie, die Fremde, mit.

Und in ſpäter Abendſtunde
Durch der Dämmerungen Flor
Hebt ſich aus dem Waldesgrunde
Eines Kloſters Bau empor.
Auf der Felſen Schultern ſtützen
Dunkle Mauern ihre Wucht,
Um die kühn geſchwungnen Spitzen
Spielt der leichten Vögen Flucht.
In des Himmels Tiefen ragen
Doppel-Thürme hoch und ſchlank,
Und, vom lauen Weſt getragen,
Schwebt der Vesperglocke Klang.

Und es liegt die Marmorſchwelle,
Mahnend zu der Andacht Gruß,
An des heil'gen Strauches Stelle
Wieder vor Maria's Fuß.
Süße, lang vermißte Weiſen,
Die im hellen Kirchen-Chor
Die Gebenedeite preiſen,
Grüßen ihr entzücktes Ohr,
Und ſie wirft ſich auf die Knie
Vor des Wunders Majeſtät,
Ihres Lebens Schuld und Mühe
Zu vergeſſen im Gebet.

Alle Kerzen ſind verſchwunden,
Alle Lieder ſind verſtummt,
Und der leiſe Zug der Stunden
Wandelt nächtlich eingemummt.
Ruhig, wie des Kloſters Grüfte,
Liegen Waldeshöh' und Thal,
Durch das Flüſtern ſanfter Lüfte
Geht des Mondes bleicher Strahl.
Und Maria, ihres Kummers
Ledig, fand der Kindheit Loos:
Lächelnd liegt ſie in des Schlummers
Weichem friedenvollem Schooß.

V.

Ihre erſten Roſenflocken
Streute kaum des Morgens Hand,
Als Maria, froh erſchrocken,
Sich aus Traumesarmen wand.
Durch des Kloſters offne Pforte,
Einſt der Zeuge ihrer Flucht,
Hat ſie jetzt zum Gnadenorte
Ihre Wiederkehr verſucht.
Zu den wohlbekannten Schranken
Um den heiligen Altar
Zieht die reuigen Gedanken
Furcht und Hoffnung wunderbar.

Einmal noch die Knie beugen
Will ſie vor der Jungfrau Bild,
Einmal noch die Stirne neigen
Vor dem Antlitz rein und mild,
Einmal noch zu ihren Füßen
Mit der Andacht Freudigkeit
Sie mit Kindeslippen grüßen,
Wie in glücklicherer Zeit,
Und, mit der Verſöhnung Frieden
Von der Himmliſchen beliehn,
Unerkannt hinweggeſchieden,
Dann auf ewig weiter ziehn.

Wieder gießt der Lampen Zittern
Rings das ſtille Dämmerlicht,
Und an den geſchloßnen Gittern
Lehnt Maria's Angeſicht.
Am Altar im Morgengrauen
Flicht mit prieſterlicher Hand
Eine Schweſter, hold zu ſchauen,
Kränze um des Bildes Rand.
Wie ſie froh das Amt vollendet,
Sieht Maria traurig ſtumm,
Und vom frommen Dienſte wendet
Leiſe ſich die Schweſter um.

Und es iſt der Schmerzensreichen
Eigne göttliche Geſtalt,
Die mit den verklärten weichen
Mienen ihr entgegenwallt.
Auf den Lippen wohnt der Frieden,
Aus den Augen ſtrahlt die Huld,
Und enthoben iſt hienieden,
Wer ſie ſchaute, aller Schuld.
Tief zum Boden hingebogen,
Sinkt Maria vor ſie hin,
Aber alſo, ihr gewogen,
Spricht die Himmels-Königinn:

»Sieh! Ich wußte, da Du ſchiedeſt,
»Daß Du nicht auf immer mich
»Treulos und verloren miedeſt,
»Und ich liebte treuer Dich.
»Offen ſteht noch Deine Zelle,
»Deine Flucht — ſie blieb verhehlt:
»Walte neu an dieſer Stelle,
»Niemand weiß, daß Du gefehlt.
»Deinen Dienſt hab' Ich verrichtet,
»Seit Du ihbricht Abſchied nahmſt,
»Deine Sünde iſt vernichtet,
»Seit Du reuig wiederkamſt!«

Spricht's, und aus Maria's Händen,
Die ſich nach des Kleides Saum,
Als der Lippe Boten, wenden,
Gleich dem ſüß entrückten Traum,
Iſt die Himmliſche entglitten.
Leiſe ſchwebt ſie zum Altar,
Und in Tabernakels Mitten
Ruht ſie hold und wunderbar.
Wieder von dem hohen Throne
Fließt das faltige Gewand.
Ihre Stirne ſchmückt die Krone
Und die Lilie die Hand.

Nachtgedanke.

Die Erde ruht in ihres Himmels Schooße
Sanftathmend, wie ein eingewiegtes Kind,
Die Mutter Nacht zu ihren Häupten breitet
Den leichten sterngestickten Schleier aus;
Sie hütet still des Lieblings süßen Schlummer,
Und nur die Stirn umsäumt ein holder Traum,
Den auf geheimnißvollen Geisterschwingen
Die leise schwebenden Gestirne bringen.

Was träumest Du? — Ein rosiger Gespiele,
Der Hoffnung wunderbarer Genius,
Entführt Dich lächelnd in die Zauberhöhen
Der lang' ersehnten seligeren Welt.
Du trinkst berauscht der Freiheit reine Lüfte,
Geblendet schwimmst Du in dem Meer des Lichts,
Und spielend pflückst Du aus dem goldnen Lenze
Der Liebe Strauß, des Ruhmes Lorbeerkränze.

Du horchst entzückt der Wahrheit Harmonien,
Dich lockt des Friedens milder Harfenklang,
Und von der Tugend Rosenglanze glühend,
Umarmen Dich die Schönheit und das Glück.
In Deinen Locken spielt der Unschuld Krone,
Um Deine Glieder wallt Unsterblichkeit,
Und unter paradiesischem Verklären
Als Sonne schwebst Du in der Schwestern Sphären.

O! Schlumm're fort, in süßen Wahn gebettet!
Noch wehrt die Nacht, die treue Wächterinn,
Von Deiner Wiege die gescheuchten Sorgen
Und schirmt der Ahnung lichte Mährchenwelt.
Bald wird der Morgen aus den Tiefen rollen,
Und seiner Rosse Wiehern schreckt Dich auf,
Der Traum entweicht, die Wunder welken nieder,
Und Deine Himmel flieh'n ins Reich der Lieder!

II.

Dramatiſches.

I.

Der Rubin.

Dramatiſirte Anekdote

aus

dem Franzöſiſchen.

Erſte Scene.

Ein Zimmer, an welches ein Salon ſtößt, worin ſich Geſellſchaft bewegt.

.....

Der Baron. Ein Lakay.

(treten geheimnißvoll ein.)

Baron.

Was ſoll's?

Lakay.

Ein Jokey gab ſo eben dies Billet für Ew. Gnaden ab.

(entfernt ſich.)

Baron.

Eine fremde Damenhand! Zitternd, wie in der Flucht oder Angſt geſchrieben! Roſenfarben, duftend!

(öffnet.)

Himmel, von der Gräfinn!

(lieſt.)

»Mein Herr! Ich bin allein und erwarte Sie in »dieſer Stunde . . . Gott! daß ich Ihnen das »ſage! . . . Aber nur, wenn Sie den Rubin »mitbringen, der geſtern in der Oper an Ihrer »Hand glänzte. Eveline St. Meran.«

Endlich! — Und für dieſen Rubin! — Hätt' ich das ahnen können, ich hätte ihn ihr längſt geſchenkt. Heilige Beſcheidenheit! Dieſe Venus für dieſen Rubin!

(küßt den Brief.)

Baron. Baroninn.

Baroninn.

Was machſt Du hier? Ein Brief?

Baron.

Der Widerwärtigſte, den ich je empfing. In dieſem Augenblick die Geſellſchaft verlaſſen zu müſſen, um einer Konferenz beizuwohnen!

Baroninn.

Wie langweilig es iſt, einen Gemahl zu haben, der zu zwanzig Vereinen gehört.

Baron.

Ich muß fort. Ich will kein Aufſehen erregen. Entſchuldige mich, und laß Dich nicht im Vergnügen ſtören.

Baroninn.

Vorher noch Eins!

Baron.

Was beliebt, mein Engel?

Baroninn.

Du haſt noch immer meinen Rubin am Finger. Gieb ihn mir zurück.

Baron.

Woher haſt Du ihn denn?

Baroninn.

Welche Frage! Ich fordre ihn zurück.

Baron.

Um keinen Preis!

Baroninn.

Man hat ihn bei mir geſehn und bewundert. Es fällt auf, daß Du ihn trägſt. Bei Tafel wollte der Graf wiſſen, wie das käme.

Baron.

Sag' ihm: Der Stein habe Deine bezaubernde Hand geſchmückt, und darum gäbe ich ihn um alle Schätze der Erde nicht wieder heraus.

Baroninn.

Die Schmeicheiei rechtfertigt den Beſitz nicht.

Baron.

So rechtfertigt ihn die Schwärmerei der Liebe.

Baroninn.

Unter Eheleuten doch wohl nicht mehr.

Baron

(ſich umſehend.)

Du wirſt das Aufſehen erregen, das ich vermeiden wollte.

Vorige. Der Graf.

Graf.

Gnädigſte Frau! Die Geſellſchaft wartet ſchon auf Ihren reizenden Geſang. Darf ich bitten?

Baron

(für ſich.)

Gott ſey Dank! So werd' ich ſie los!

Baroninn

(bereits am Arm des Grafen.

Bleibſt Du lange aus?

Graf.

Wie ſo?

Baroninn.

Der Baron hat dringende Geſchäfte!

Graf.

(für ſich.) Charmant! (laut.) Der Aermſte!

Baron.

Ich zweifle, ob ich hierher zurückkehren kann!

Graf.

Thut nichts, liebſter Baron! Ich werde (mit leiſem Druck auf den Arm der Baroninn) mit Entzücken die Frau Baroninn nach Hauſe bringen.

Baron.

Sie ſind die Güte ſelbſt.

Graf.

Geſchieht ſehr gern! Gute Verrichtung! Mein Theuerſter! Es iſt die höchſte Zeit!

(führt die Baronin ab.)

Baron.

Der Simpel! Frägt meine Frau nach dem Rubin, und ahnt nicht, wie nahe er ihn angeht!

(ab.)

Zweite Scene.

Zimmer der Gräfinn.

Gräfinn (tritt ein).
Flora (folgt mit Licht).

Gräfinn.

Hat ihn der Jockey gesprochen?

Flora.

Man hatte eben die Tafel aufgehoben. Er hat das Billet in des Herrn Barons eigne Hände abgeben laſſen.

Gräfinn.

Keine Antwort? — Worüber lächelſt Du?

Flora
(betreten.)

Ich?

Gräfinn.

Antwort!

Flora
(zögert verlegen.)

Gräfinn.

Keine Antwort?

Flora.

Der Herr Baron wird ſie gewiß ſelbſt bringen.

Gräfinn
(giebt ihr eine Ohrfeige.)

Gaukelt mein Ruf ſo auf der Nadelſpitze, daß dieſe Dirne meine Räthſel leicht findet?

Flora
(kniend.)

Gnade!

Gräfinn.

Man klopft! Hinaus! Oeffne!

(Flora ab.)

Gräfinn.

O Schmach! Daß ich dieſe Lichter auslöſchen dürfte, um ihm meine flammenden Wangen zu verbergen. Tugend! Vergieb mir das Spiel, das ich mit Dir treibe. Ich konnte nicht anders!

Gräfinn. Baron.

Baron.

Wie glücklich bin ich, ſchöne Gräfinn!

Gräfinn.

Vergeben Sie, daß ich Sie in ſo unpaſſender Stunde bemühte!

Baron.

Welche könnte reizender ſeyn?

Gräfin.

Sie werden mein Benehmen unerklärlich finden.

Baron.

Trauen Sie der Bewunderung und Verehrung ſo wenig Scharfſinn zu?

Gräfinn.

Gleichviel! Sie ſind hier! Die Zeit iſt kurz! Wo iſt der Rubin?

Baron.

Wenn ich irgend hätte ahnen können, welchen Werth Sie auf dieſen unſcheinbaren Stein —

Gräfinn.

Keine Zögerung!

Baron.

Himmel! Ich hätte ja längſt zu Ihren Füßen gelegen, um Ihnen das Kleinod anzubieten.

(zieht den Ring ab.)

Gräfinn

(ihn ihm entreißend.)

Ha! Mein! Mein!

Baron

(vor der abgewendeten Gräfinn kniend.)

Auf Ewig! Wie Ich!

Gräfinn
(zu ihm ſich umwendend.)

Warum knien Sie vor mir?

Baron.

Weil ich Sie anbete, und weil Sie — den Rubin annahmen!

Gräfinn.

Elender!

Baron
(aufſpringend.)

Madame! Bedenken Sie, daß Sie mich hieher riefen!

Gräfinn.

Nicht, um Ihre verbrecheriſche Leidenſchaft zu erhören, ſondern um einen Undankbaren zu beſchämen, der mich verrieth!

Baron.

Meinen Ring!

Gräfinn.

Er gehört mir!

Baron.

Weil Sie ihn forderten!

Gräfinn.

Nein! Weil ich ihn von meiner Mutter erbte!

Baron.

Unmöglich! Er gehört meiner Frau!

Gräfinn.

Und mein Gemahl hat ihn mir entwendet!

Baron.

Unmöglich!

Gräfinn.

Ich führe den Beweis!
(Sie laßt eine Kapſel aufſpringen.)
Das iſt meines Vaters Bild!

Baron
(nach einer großen Pauſe.)

Wir ſind Beide ſchändlich hintergangen!

Gräfinn.

Leider hatte ich's nicht verdient!

Baron

(mit rascher Fassung.

Gräfinn!

Gräfinn.

Nun?

Baron

(zu ihren Füßen.

Rächen Sie sich!

Gräfinn

(mit ruhiger Verachtung.

An wem? — An meinem Gemahl? Der steht meinem Herzen zu nahe, als daß ich das vermöchte! — An Ihrer Frau? Mein Mann überhebt mich der Mühe! — An Ihnen? Ich bin zu glücklich, diesen Ring wieder zu besitzen, um Sie noch länger zu beschämen!

(Sie schellt. Er sieht auf.

Vorige. Flora.

Gräfinn

(in der Thür ihres Kabinets.

Flora! Leuchte dem Herrn Baron!

II.

Die Blauen,

oder:

Die Liebe als Arzt.

Luſtſpiel in 3 Aufzügen.

Perſonen:

Präſident von Höppen.
Die Präſidentinn, ſeine Gemahlinn.
Konſtanze, ſeine Tochter.
Anna von Lenzen.
Ober-Berghauptmänninn von Stollen.
Verwittwete Generalwaſſerbau-Intendantinn von Rammen.
Geheime Thierarzneiräthin Koller.
Landesſtallmeiſterinn von Stampff.
Haupt-Ritterſchafts-Syndikuſſinn von Stempel.
Profeſſorinn Mikadelli.
Babette von Malve.
Doralize von Mohn.
Madame Deformais.
Chevalier la Brüne.
Doktor von Braus.
Aſſeſſor von Braus, ſein Sohn.
Karl von Buſch, Rittmeiſter.
Zwei Lakaien des Präſidenten.

Erſter Aufzug.

Garten des Präſidenten.

.....

Erſter Auftritt.

Im anſtoßenden Salon iſt die Tafel aufgehoben worden.

Der Präſident mit der Deſormais
Der Doktor mit der Präſidentinn
Der Chevalier mit Babette und Doralize
Der Aſſeſſor mit Konſtanze und Anna

kommen die Rampe herab.

Deſormais.

Unſer vortrefflicher Präſident iſt als Wirth ein wahrer Epikuräer. Die Freuden der Tafel überbietet er durch die Reize der Natur, als ob er uns für unſere Genüſſe belohnen wollte. Geſtehen Sie, Chevalier, man weiß nicht, welcher Richtung des Geſchmackes man die größere Huldigung zuerkennen ſoll.

Chevalier

(herumlorgnettirend.)

Man wird nur gerecht ſeyn, wenn man bekennt, daß die Schmeichelei vor der Macht dieſer Wirklichkeit verſtummt, wie das Entzücken vor der Schönheit.

Doralize

(zu Babette.)

Wie fein!

Präſident.

Und doch bleibt Ihnen nur übrig, zu ſchmeicheln.

Präſidentinn.

Wie albern! — Ihre Anweſenheit überbietet Alles!

Doktor
(für ſich.)

Wenn das ſo fortgeht, bekomme ich Schwindel!

Deſormais.

Allons, Chevalier! Wir wollen dieſe Gänge durchwandern.

Präſident.

Post coenam stabis, aut pass —

Präſidentinn.

Ich bitte Dich, laß das!

Präſident.

Meabis! Ich ſage ja nichts! — (der Deſormais ſeinen Arm bietend) Wenn Ihnen beliebt!

Deſormais
(zur Präſidentinn.)

Sie werden doch nicht eiferſüchtig?

Präſidentinn.

Niemals! — (für ſich.) Schade um den geiſtreichen Scherz!

Chevalier
(zu Babette und Doralize.)

Erlauben Sie mir, daß meine Arme ſich wieder mit den Ihrigen verſchwiſtern!

Babette
(ſich anhängend.)

Sie wollen wieder der Brillant zwiſchen Perlen ſeyn!

Doralize
(auf der andern Seite.)

Wieder nicht allein mit ihm!

(Der Präſident mit der Deſormais gehen voraus. Der Chevalier mit Babette und Doralize folgt.)

Anna.

Wenn dieſe Perlen einen Brillanten faſſen, Konſtanze, ſo wird der Herr von Braus galant ſeyn, und die Perle zwiſchen Brillanten vorſtellen.

Konſtanze.

Wenn es ihm ſeine Grundſätze erlauben, im Gefolge der Deſormais zu ſeyn!

Aſſeſſor.

Ich übertreibe meine Theorien nie!

(bietet Beiden den Arm.)

Konſtanze.

Wenigſtens den Tadel gegen fremde!

Anna.

Friede ſey mit Euch!

(Alle Drei folgen nach.)

Zweiter Auftritt.

Präſidentinn. Doktor.

Präſidentinn.

Was ſagen Sie nun? Iſt die Deſormais nicht genial?

Doktor.

Originell!

Präſidentinn.

Ach! ihre Schickſale mußten ihr nothwendig dieſe Originalität geben!

Doktor.

Ein herrlicher Artikel für's Konverſations-Lexikon.

Präſidentinn.

Wird er von Ihnen redigirt werden?

Doktor.

Gehorſamer Diener!

Präſidentinn.

Mir hat ſie ſich ganz geöffnet, und ich bin ſtolz darauf! — Denken Sie ſich — wenn Gerechtigkeit gegen das Unglück Ihnen noch etwas gilt — ein achtzehnjähriges Mädchen gegen ihre Neigung —

Doktor.

Ja! die lieben Neigungen!

Präſidentinn.

Ein achtzehnjähriges Mädchen vom feinſten Gefühl, mit dem ſprudelndſten Geiſt, mit einem glühenden Herzen, mit den gerechteſten Anſprüchen auf das reinſte Glück, an

ein leeres kaltes Herz, an ein rohes plumpes Gemüth geſchmiedet, um ſich in Langeweile, Entſagung und Thränen zu verzehren!

Doktor.

Sagt ſie nehmlich!

Präſidentinn.

Sie muß es doch am beſten wiſſen!

Doktor.

Trotz dem hat ſie ſich bewundernswürdig konſervirt!

Präſidentinn.

Ihr elaſtiſcher Geiſt hat über das wunde Herz Roſen geworfen! — So brachte ſie zehn traurige Jahre zu. Verhältniſſe — ich ſpreche von ernſten Verhältniſſen, und Sie können lachen!

Doktor.

Behüte! Es zieht mich zuweilen ſo!

Präſidentinn.

Verhältniſſe der ernſteſten Art ſteigern den Widerſpruch der Gemüther aufs Aeußerſte. Ihre Ehe ſteht auf einem Vulkan — Ein Funken, und er entladet ſich. Ihre Lage wird unerträglich, ſie verzichtet auf Alles, und — Sie hören ja nicht zu!

Doktor.

Gewiß! Sie lief davon!

Präſidentinn.

Pfui! Den verzweifelten Sprung des Strandenden auf das rettende Felſenriff ſo zu nennen. Sie zerriß ihre Ketten, und ihr weinender Genius — Sie ſchneiden ſchon wieder Geſichter!

Doktor.

Nicht doch! Sie waren bei der Entführung.

Präſidentinn.

Was denn? Entführung?

Doktor.

Ich verſprach mich.

Präſidentinn.

Keine Ausflüchte! Sie verſprechen ſich nur, wenn Sie wollen. Wie kommen Sie darauf?

Doktor.

Wer weiß immer, wie er auf das und jenes kömmt. Der weinende Genius, und dort unten der Chevalier — dabei muß mir die Idee aufgestoßen seyn.

Präsidentinn.

Sie sind wirklich —

Doktor.

Unausstehlich! Kennen Sie diesen meinen Fehler noch nicht?

Präsidentinn.

In Paris fand sie das, wofür sie geschaffen war, Freiheit und Ruhm. Ihre Spur war versunken: eine Verschollene, tritt sie in die Heimath ihrer Jugend. Ihr Entschluß war neu und groß.

Doktor.

Wie bei allen Genies!

Präsidentinn.

Ihr Unglück enthüllt ihr, wie ein Spiegel, das Siechthum der Menschheit. Die Leiden, die sie in eigner Brust verschließt, werden zur Weisheit, mit der sie die Welt zu heilen eilt. Sie durfte Wahrheiten entschleiern, deren Opfer sie selbst war, und eine Freiheit predigen, die sie sich selbst erobert hatte.

Doktor.

Wie? Dahinaus läuft ihre Philantropie? Dazu kostet sie die Suppen in den Spitälern und Armenhäusern, schaukelt die Kleinen in den Kinderbewahr-Anstalten, prüft die Katechismen der Verwahrlosungs-Vereine, und sammelt die Erfahrungen der Gefängnißwärter in England und Amerika, um Deutschland und die Türkei mit Humanität zu bereichern? Beim Himmel! Jetzt begreif' ich ihren Geschmack!

Präsidentinn.

Spotten Sie nicht über eine schöne Seele, die ihre Wunden mit dem Bewußtseyn heilt, in fremde Balsam gegossen zu haben, — die es nicht verschmäht, das große Werk der Reform in jenen tiefsten Regionen zu beginnen, von denen der Egoismus und die Verkehrtheit sich leicht-

ſinnig und unbarmherzig abwenden, — die beim Pöbel anfängt, um auf den Höhen der Geſellſchaft zu endigen.

Doktor.

Sie will uns Allen an den Hals? Und mit Hülfe dieſes Ritters von der mißvergnügten Friſur?

Präſidentinn.

Höhnen Sie nicht einen edlen uneigennützigen Mann, den ſie aus dem ganzen verhaßten Geſchlecht ausgefunden hat zum großen Bunde gegen die Thorheiten und Gebrechen einer unnatürlichen Welt.

Doktor.

Alſo ein Quand-même!

Präſidentinn.

Geduld muß man haben, wenn man Sie überzeugen will. — — Aber, wenn es mir auch nicht gelingt, die Zeit wird kommen, wo unſre Sache ihre Sonne von Auſterlitz findet. Dann wird ſich offenbaren, was heute noch zu heilig iſt, um allen Ohren preisgegeben zu werden.

Doktor.

Vollkommener Karbonarismus!

Präſidentinn.

Noch dürfen Sie lächeln! Sie ſehen in der Deſormais nur das Weib!

Doktor.

Und Sie?

Präſidentinn.

Sie träumt das Schickſal kommender Geſchlechter. Es iſt eine Epoche für uns, daß dieſe Frau, dieſe Wunderbare, durch unſern Zenith geht.

Doktor.

Schade, ſchade, daß ſie nicht in Mannskleidern geht.

Präſidentinn.

Daß ich Ihnen dies einmal erzählt habe, damit Sie jetzt ſcheinen können, als wüßten Sie nicht, daß auch das Genie Vorurtheile ſchonen muß?! — Sie iſt im Mannsrocke ein edles Weib, und im Weiberkleide ein ganzer Mann.

Doktor.

Halb Huſar, halb Heloiſe!

Präſidentinn.

Ich muß, wie ich ſehe, darauf verzichten, Sie zu erwärmen: verzichten Sie Ihrerſeits darauf, mich zu erzürnen.

Dritter Auftritt.

Doktor.

Es iſt wirklich ein Glück für einen Arzt, wenn er ſeinem Patienten eben ſo unausſtehlich, als unentbehrlich iſt. Bei geſunden Tagen kann er ihn bis aufs Blut ärgern, bei der nächſten Kongeſtion wird er doch wieder gerufen. Weil ſie mich morgen vielleicht ſchon um Rath frägt, ärgert ſie ſich heute zwiefach! So liegen wir ſchon ſeit zwanzig Jahren gegen einander zu Felde, weil ich keine Tugend beſitze, die ſie gelten, und ſie keinen Fehler, den ich durchgehen ließe. Doch ſieh! die jungen Leutchen ſcheinen auch Krieg zu ſpielen!

Vierter Auftritt.

Doktor. Anna. Aſſeſſor. Konſtanze.

Anna.

Laßt doch den alten Streit!

Doktor.

Worüber?

Anna.

Immer über die Deformais.

Doktor.

Kometen ſind Kriegspropheten!

Anna.

Dazu iſt es ganz gleichgültig, wer Recht hat. Aber Keines will nachgeben.

Konſtanze.

Was ſollte ich widerrufen? Ich ſtütze mich auf meine Autoritäten. Die Tochter folgt der Mutter. Was die Deſormais über die Ehe ſagt, hat etwas Wahres mindeſtens.

Aſſeſſor.

Sagen Sie: einen Schein, der Sie blendet.

Konſtanze.

Sie haben mich ſchon einmal verblendet genannt.

Anna.

Das hat er nicht geſagt.

Konſtanze.

Es war nicht viel beſſer. Wenn die Deſormais die Rechte unſers Geſchlechts verficht, ſollen wir doch nicht ſo beſchränkt oder furchtſam ſeyn, die Freiheit von uns zu weiſen, blos, weil ſie uns bisher vorenthalten war.

Doktor.

Rechte? Freiheit? Ei! Ei! Alſo Mutter und Tochter!

Aſſeſſor.

Was iſt Ihnen denn vorenthalten? Beneiden Sie mich etwa um die goldne Freiheit, die ich hinter den Aktenſtößen genieße, welche jetzt ſchon zu Hauſe auf mich warten, während ich noch dieſe Abendluft athme?

Oder mißgönnen Sie mir die eigenthümliche Unſterblichkeit als Aſſeſſor?

Oder den Ruhm, ſeit ſieben Jahren dem Staate meine unerſetzlichen Dienſte gratis zu leiſten?

Es giebt wahrhaftig Momente, wo ich mich wenig bedenken würde, mit Ihnen zu tauſchen, und Ihnen den ganzen Himmel meines Arbeitszimmers gegen Ihren Nähtiſch, und alle Fernſichten meiner Karriere gegen Ihr Schlüſſelbund hinzugeben.

Wenn ich Sie in Ihrer Wirthſchaft —

Konſtanze.

Dieſes triviale Wort nicht mehr!

Doktor.

Wenn Ihr Ohr dieſen altdeutſchen Klang haßt, ſo wollen wir einen Euphemismus dafür ſetzen — Departement des Innern!

Konſtanze.

Die Sache bleibt dieſelbe.

Aſſeſſor.

Fräulein von Lenzen hat zum Exempel noch den alten Glauben, der ſchönſte Beruf der Damen ſey die Liebe.

Konſtanze.

Aus Widerſpruchsluſt!

Anna.

Bis jetzt hab' ich zwar noch keine Gelegenheit gehabt, dieſen Beruf zu erfüllen.

Doktor.

Kann geſchwind kommen!

Anna.

Wenn ich majorenn bin, will ich ernſtlicher darüber nachdenken!

Aſſeſſor

(zu Anna.)

Prüfen Sie nun einmal unbefangen jene geiſtreichen Korvphäen, zu denen die Deformais gehören will, ob Sie nicht an Allen eben ſo viel vermiſſen, als wegwünſchen. Schweben nicht Alle zwiſchen empfindelnder Ueberſpannung und amazonenartiger Mannheit?

Stellen Sie dann Fräulein Konſtanze dazwiſchen und wählen Sie!

(zu Konſtanze.)

Oder darf ich wählen?

Konſtanze.

O! Sie würden mich wählen. Und das wäre eine Liſt und eine Beleidigung zugleich. Eine Liſt, um Recht zu behalten, — eine Beleidigung, weil Sie mich dadurch als ein gewöhnliches ſogenanntes gutes Mädchen bezeichneten.

Doktor.

Mein Sohn! Sey froh, wenn Du dem Mädchen Deiner Wahl kein anderes Epitheton zu geben haſt. Um dieſen Preis magſt Du ſtets Recht behalten.

Aſſeſſor
(zu Louiſette.)

Ihr Geiſt will über Ihr Herz triumphiren. Was darf ich freilich dieſem zumuthen, wenn eine Difformität jenen beherrſcht.

Louiſette
(im Begriff, wegzugehen.)

Sagen Sie das der Difformität!

Aſſeſſor.

Bewahre! Ich liefe Gefahr, daß ſie mich forderte. Und gegen Damen giebts keine Waffen.

Louiſette.

Aber auch keine Genugthuung für uns!

Aſſeſſor.

Als die, welche dem Herzen und der Schönheit gezollt wird!

Louiſette.

Leider meiſtens von der Eitelkeit, zuweilen vom Verſtande, ſelten vom Herzen.

Anna
(lachend zum Aſſeſſor.)

In welcher Kathegorie gehören Sie wohl?

Louiſette.

Komm, Anna! Herr von Braus wird das ſelbſt wiſſen!
(Anna und Louiſette ab.)

Fünfter Auftritt.

Doktor. Aſſeſſor.

Doktor.

Deine Sachen ſtehen gut, mein Junge!

Aſſeſſor.

Es iſt zum Raſendwerden.

Doktor.

Das wäre zwar eben ſo voreilig, als unzweckmäßig. Aber auf alle Fälle iſt es gut, daß Du Dich noch nicht erklärt haſt.

Aſſeſſor.

Ihre ſinnige Gemüthlichkeit, ihre harmloſe Reinheit in Neigungen und Anſprüchen entzückten mich ſo, daß ich ihre Schönheit beinahe überſah. Und jetzt, ſeit dieſe Deſormais hier ſchaltet, iſt das Alles ſo ganz anders!

Doktor.

Dergleichen wirkt epidemiſch. Aber noch iſt nichts verloren. Ihre Offenheit beweiſt, daß ſie erſt im Grade der Schwärmerei iſt. Die Mutter iſt verſtockter.

Aſſeſſor.

Das kann mir gleich ſeyn!

Doktor.

Schwärmereien laſſen ſich heilen. Ueberzeugungen trotzen jeder Erſchütterung.

Aſſeſſor.

Wie ſoll ſie geheilt werden?

Doktor.

Auf der Stelle kann ich Dir das nicht ſagen. Der Arzt muß die Krankheit ſtudiren, ehe er die Methode ergreift.

(er ſieht in die Uhr.)

Ueberdies muß ich jetzt noch einigen körperlichen Leiden auf den Zahn fühlen. Aber, wenn Du mit mir zu Nacht ſpeiſen willſt, können wir dieſem pſychiſchen Uebel weiter nachſtellen.

Aſſeſſor.

Ich gehe mit Ihnen! In meiner Stimmung könnte ich hier nur langweilig ſeyn oder Händel anfangen.

Doktor.

Thu, was Du willſt! (Beide ab.)

Sechster Auftritt.

Präſident. Präſidentinn. Deſormais. Chevalier. Doralize. Babette.

Chevalier.

Ihr Axiom iſt eine Ungerechtigkeit.

Doralize.

Seyn Sie diskret!

Chevalier.

Sie verurtheilen das Geſchlecht, weil Ein Individuum entartet ſeyn kann.

Doralize.

Wir können dieſe Frage nur unter vier Augen erörtern.

Chevalier.

Dann fehlt uns der Richter!

Deſormais.

Was hat der Chevalier verbrochen?

Chevalier.

Ich? Nichts! — Au contraire ich bin das verſöhnende Prinzip zwiſchen Mademoiſelle und dem furchtbaren Gedanken, der ſelbſtmörderiſchen Sehnſucht, ins Kloſter zu gehen.

Babette.

Man ſpricht ein Wort und lebt ein Jahr!

Doralize.

Ein Scherz, den der Chevalier auszubeuten die Laune hat!

Deſormais

(zum Chevalier.)

Mit dergleichen ſoll man keinen Scherz treiben. Sie wiſſen, daß Sie, als ein Mann, nichts davon verſtehen!

Chevalier.

Ein Spruch, gegen den es freilich keine Appellation giebt.

Präſidentinn

(leiſe zur Deſormais.)

Ihr Herz iſt getäuſcht, ihr Vertrauen gekränkt worden. Daher —

Deſormais

(geht zu Doralize und drückt ihr die Hand.)

Ich kenne das! Ich verſtehe Sie!

Präſidentinn

(zur Deſormais.)

Unſer Zirkel iſt verſammelt.

Deſormais

Ich bin bereit.

(Die Präſidentinn, Deſormais, Babette und Doralize ab.)

Siebenter Auftritt.

Präſident. Chevalier.

Chevalier
(ihn anhaltend.)

Wie kömmts, daß Mademoiſelle Doralize ſo viel ſeufzt und von Männerhaß ſpricht?

Präſident
(ſich umſehend.)

Eine alte Geſchichte!

Chevalier.

Bitte! Ganz confidentiellement!

Präſident.

Vor zehn Jahren ſchwärmte ſie für den größten Virtuoſen, der jemals unſre Reſidenz in Aufruhr verſetzt hat. Sie hätte ihn auch unfehlbar geheirathet, wenn nicht unverhofft drei Damen angelangt wären, wovon Zwei ihrem ungetreuen Geliebten und die Dritte ihrem Gemahle nachgereiſt waren. Unſer muſikaliſcher Don Juan war auf die Weiſe plötzlich außer Stande, noch die Rolle des Bräutigams zu übernehmen.

Chevalier.

Mal à propos! —

Präſident.

Sie erholte ſich von ihrer Ueberraſchung, und protegirte fünf Jahre ſpäter einen jungen Komponiſten, der damit debütirte, ihr erſtes und einziges Gedicht auf den Mond mit einer Melodie zu verſehen. Ihm fehlten ſoviel Jahre zur Großjährigkeit, als ſie darüber beſaß. Nachdem ſie ihm, aus mehr als mütterlicher Zärtlichkeit, ein Reiſe-Stipendium geſichert hatte, entließ ſie ihn nach Paris, um Roſſini zu übertreffen. Seitdem hat ſie gänzlich verzichten müſſen, irgend Etwas wieder von ihm zu erfahren.

Chevalier.

Diable!

Präſident.

Genie's ſind ihre Leidenſchaft. Und ihr Herz iſt ſo organiſirt, daß ſie immer die Bewunderung mit der Liebe verwechſelt.

Chevalier.

Mademoiſelle Babette ſcheint ſtärkere Nerven zu haben.

Präſident.

Die ſieht vom fünften Jahrzehend wohlgemuth auf die vier entflohenen zurück. Sie hat nie Unglück gehabt, weil Verſuchung und Täuſchung ſie gleichmäßig gemieden haben. Mit einer Geſundheit, ſo unerſchütterlich wie ihr Humor, lebt ſie von einer mäßigen Rente und einem Schatz von Neuigkeiten ein Daſeyn voll des thätigſten Müßiggangs.

Chevalier.

Ganz, wie ich vermuthete. Mille graces!

(Beide ab.)

Ein Zimmer.

Achter Auftritt.

Zwei Lakayen.

Erſter

(den Theekeſſel aufſetzend.)

Spute Dich! Sie ſind ſchon Alle beiſammen. Du weißt, wenn die Franzoſen dabei ſind, gehts geheim zu. Da muß vorher Alles parat gemacht ſeyn.

Zweiter

(die Stühle zurechtſetzend.)

Ich möchte wiſſen, was ſie da brauen!

Erſter.

Die Kammerjungfer hat neulich gehorcht, und meint, es wäre über die Männer hergegangen.

Zweiter.

Aber der Baron iſt ja zugegen geweſen.

Erſter.

Der hat tapfer mit raiſonnirt und dann und wann etwas vorgeleſen.

Zweiter.

Da wollt' ich doch, daß er ein Weib würde.

Erſter.

Das ſage Du der Kammerjungfer! Die iſt ganz in ihn geſchoſſen, ſeit er ſie auf der Treppe hat küſſen wollen.

Zweiter.

Still! Das Fräulein kömmt!

(Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Conſtanze.

Er iſt ſpurlos verſchwunden! Ich habe ihn freilich ſtehen laſſen, aber Abſchiednehmen hätte er doch für ſeine Pflicht halten können; ich wäre ja wohl zu finden geweſen. — Ich glaube, er will den Beleidigten ſpielen. Er will ſchmollen. Nun! Das können wir auch, wenn es darauf ankömmt. — Laß doch ſehen, welches Trotzköpfchen feſter iſt.

(Sie tritt zum Theetiſch und ordnet die Taſſen.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Babette. Doraliſe.

Babette

(beiſeit zu Doraliſe.)

Anna hat mir's verrathen. Sie haben ſich total mit einander überworfen. Kurioſe Leute!

Doraliſe.

Du nimmſt das ſehr leicht, Babette!

Babette.

Um ſolcher Bagatellen willen!

Doraliſe.

Bagatellen? Ein Widerſtreben der tiefſten Lebens-Anſichten?

Babette.

Sie wären wahrhaftig Narren!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Stollen. Rammen. Stampff. Koller. Stempel. Mikadelli.

Stollen
(zu Konſtanzen.)

Gott ſegne Sie, allerliebſtes Kind! Iſt die Deformais noch nicht da?

Konſtanze.

Mama wird gleich mit ihr erſcheinen.

Stollen
(ſich ſetzend.)

Wenn Sie erlauben —!— Ihre Treppen und mein Athem werden immer ungleicher. — Liebſte Rammen! Der Staatsrath von Donner iſt angekommen. Haben Sie ihn geſehen?

Rammen.

Flüchtig! — — Auf unſer heutiges Kollegium bin ich extra geſpannt.

Mikadelli.

Ja! Sie weiß zu ſpannen.

Stampff.

Arbeiten Sie ſich auch den Vortrag zu Hauſe aus?

Mikadelli.

Gewiß! In Schillerformat!

Stempel.

Geſtern wäre mir mein Mann beinahe über meine Mappe gerathen.

Koller.

Die Männer haben keinen Geſchmack! Sie wiſſen, die Weſte des Chevalier iſt mein Ideal. Denken Sie — mein Mann ſagt, er ſähe darin wie ein Pfau aus.

Stampff.

Ich ruhe nicht eher, als bis mein Mann die Bärte akkurat ſo trägt. Eine antikere Mode iſt mir noch nicht vorgekommen.

Mikadelli.

Der Chevalier iſt überhaupt ein Bild, eine wahre Statüe von einem Mann.

Doralize.

Und dabei ſo vollendet Rococo!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Präſidentinn. Deformais. Chevalier. Anna.

Chevalier.

Ah! Schon ein volles Auditorium!

Deformais.

Es ſcheinen vielmehr noch einige Damen zu fehlen.

Präſidentinn.

Leider! Frau von Spirzel iſt mit ihren ſieben Töchtern heute nach Dobberan gereiſt, und hat ſich eben entſchuldigen laſſen.

Stollen.

So plötzlich!

Kammen.

Es giebt in dem Hauſe ja nichts, als Migränen, Nervenſchwächen und Bleichſuchten.

Stampff.

Aber im Winter ſind die Töchter auf allen Bällen geweſen.

Stempel.

Und bekommen doch keine Männer.

Koller.

Wo ſollen auch gleich Sieben herkommen?

Mikadelli.

Sie ſchlagen ja, hör' ich, Jeden aus, der nicht Majoratsherr iſt.

Präſidentinn.

Mediſanze! Sie tanzen nur mit Keinem, der nicht ſtiftsfähigen Adel nachweiſt.

Deformais.

Iſt dieſer Adel ſo ſelten?

Konſtanze.

Er iſt nicht ſelten; aber er hat ſelten viel!

Gabrile.

Der Graf Span iſt in Debberan. Da läßt ſich erklären, warum das Seebad auf einmal nöthig geworden iſt.

Präſidentinn.

Und die Kommerzienräthinn —

Anna.

Die arme Frau!

Gabrile.

Alſo iſt es doch wahr?

Präſidentinn.

Das Haus will ſich mit ſeinen Gläubigern ſetzen.

Chevalier.

Dieſe Höflichkeit kann nie auf Dank rechnen, wie bequem ſie auch ſey!

Gloſſin.

Das ließ ſich erwarten.

Stampff.

Dieſer Luxus.

Stempel.

Lange hat ſie ihr Glück nicht genoſſen. Ihr Bruder, der Baron, wird nächſtens auch ſeine Güter los werden und Johann ohne Land ſeyn.

Koller.

Die arme Hoffarth! Die Kommerzienräthinn hat ihren alten Adel für die halbe Million hingegeben, und die gute Oberamtmanns-Tochter hat ſich für ihre Hunderttauſend zur Baroneſſe machen laſſen. Nun haben ſie Beide nichts!

Gabrile.

Faſt hätt' ich's vergeſſen! Die Kriegsräthinn Gymp hat heute Mittag ein Söhnchen bekommen.

Alle Frauen.

Ach! — Ei! — Oh! —

Präſidentinn
(zur Deformais.)

Nach 21jähriger Ehe das erſte Kind!

Babette.

Der Kriegsrath ſoll's kaum haben glauben wollen.

Deformais.

Seine Geduld verdient dieſe Ueberraſchung.

Doralize.

Ich finde es rührend!

Chevalier
(zu Babette.)

Haben Sie noch eine Neuigkeit in petto, oder iſt Ihr Köcher geleert?

Babette.

Seyn Sie außer Sorgen. Meinethalben kann die Sitzung losgehen!

Anna.

Gott ſey Dank, daß wenigſtens das Läſtern aufhört.

Präſidentinn.

Nun denn! Ich bitte, ſich zu placiren!

(Die Damen haben bis jetzt Thee getrunken. Sie ſetzen die Taſſen weg, und eilen nach den Stühlen, die der Chevalier im Kreiſe ſetzt. Die Ordnung iſt folgende:

Koller.

Mihadelli .	. Stempel.
Babette .	. Stumpff.
Doralize .	. Flammen.
Chevalier .	. Stollen.
Konſtanze .	. Präſidentinn.
Anna .	. Deformais.

Die Präſidentinn und Deformais auf dem Sopha, vor welchem der Theetiſch ſteht. Anna und Konſtanze an einem kleinen Tiſchchen mit Arbeit beſchäftigt.)

Deformais.

Sie entſinnen ſich —

Stollen.

Wenn Sie erlauben, lange ich noch einmal zu!

(Sie reicht ſich ein Stück Kuchen und ſetzt ſich ſtumm wieder.)

Deſormais.

Sie entſinnen ſich, meine Damen, des Gemäldes, welches ich Ihnen von unſerm gegenwärtigen Verhältniß zu der anderen Hälfte der Menſchheit entwarf. Es war nur die vorläufige Skizze; aber Sie begrüßten mit Akklamation die Wahrheit derſelben.

Chevalier.

Schaudervolle Wahrheit!

Deſormais.

Ich begann damit, Sie durch unſere Kindheit, durch unſer Roſenalter zu führen, und Sie zu fragen: Was war Ihnen in jenen Jahren, die man die glücklichen nennt, erlaubt, zu empfinden, zu denken, zu thun? Was zeigte man Ihnen als Ihre Beſchäftigung, Ihren Zeitvertreib, Ihren Beruf? Etwa dasjenige, was Ihre Ahnungen ſuchten, Ihre Wünſche forderten, oder dasjenige, wozu Ihre Eigenſchaften Sie berechtigten, Ihre Talente Sie einluden?

O nein!

Wenn Ihre Herzen, wie trunkene Sinne, den ſchimmernden Idealen Ihrer Träume nachflogen, — wenn Sie mit banger Wonne an den Tempeln der Künſte hinſtreiften und mit ernſterem Sehnen an die Schleier der Wiſſenſchaften rührten, — trat dann der Genius der Freiheit zu Ihnen, um Ihre Hand zu faſſen und Ihr Führer zu ſeyn?

O nein!

Sie warfen die Puppen Ihrer Spiele hinter ſich, um lebendige Puppen zu ſeyn!

(Bewegung und Flüſtern.)

Ich verſtehe den Unwillen, den Sie mühſam zurückhalten.

Was Sie empfingen, war Dreſſur; was man Sie lehrte, waren Schranken; was man Ihnen geſtattete, war Langeweile; was man Ihnen anpries, war Unnatur und Zwang. Was man Ihnen vorenthielt und verwehrte, hätte Sie erhoben und beſeligt; Sie entbehrten nichts als das Glück und die Freiheit!

Anna
(für ſich.)

Ich könnte nicht klagen.

Deſormais.

Ausgeſchloſſen von den Quellen des erkennenden Geiſtes, verbannt von dem offenen Markte des Lebens, zurückgewieſen aus den Hallen des Ruhms und der Größe, herabgewürdigt zu einer bloßen Arabeske der Schöpfung, ſollten Sie nichts als blühen und duften, um den ſtolzen Herren dieſer Schöpfung zu vergnügen, wenn er müde war ſeiner Gewalt und ſich langweilte in ſeinen Reichen.

Die Frauen.

Herrlich!

Deſormais.

War Schönheit und Grazie ein Verdienſt, dem man gehuldigt, oder eine Mitgift, die Ihnen Rechte gegeben hätte? Nein! Die prahleriſche Eitelkeit, das ſelbſtſüchtige Wohlgefallen des Siegers führte Sie auf im Triumphe, und der Glanz, der Ihre Sklaverei umſtrahlte, vergoldete nur den Ruhm des Eroberers.

Die Frauen.

Vortrefflich!

Anna.

Die ſind alle ziemlich häßlich geweſen!

Deſormais.

Und ſeufzen wir unter dem blumenumwundenen Joche, was wartet unſrer? Jenes troſtloſe Einerlei, jene ſchaale Entwürdigung, die unſer Loos mit Flittern und Täuſchungen ſchmückt, um uns dem Weibe des Szythen oder des Mohikaners gleichzuſtellen.

Anna.

Konſtanze! Wie wird Dir?

Konſtanze.

Was ſagte ſie?

Anna.

Ah! Du warſt anderswo!

Mikadelli.

Die gemeine Alltäglichkeit, die platte Einförmigkeit häuslicher Sorgen erſtickt jede edlere Regung.

Stollen.

Die Männer ſind klug. Damit mögen ſie nichts zu ſchaffen haben. Ich verdächte es ihnen am Ende auch nicht, wenn ſie nur obenein damit zufrieden wären.

Rammen.

Ja, ja! Höchſtens, daß Einer einmal ſich bequemt, eine Wiege zu ſchaukeln. Da muß ich ſagen, mein ſeliger Mann —

Präſidentinn.

Iſt todt, beſte Frau von Rammen!

Chevalier.

Folglich eine Ausnahme.

Deformais.

Sind wir nicht gleichſam außer dem Geſetz in der bürgerlichen Geſellſchaft? Welches Rechtes können wir uns rühmen, das der Mann nicht oktroyirt zu haben behauptet? Rechnet er uns nicht ſelbſt das Blendwerk unſrer Freiheit noch als eine Gnade an? Uſurpirt er nicht unſer Vermögen, wie eine herrenloſe Sache? Betrachtet er uns nicht als eine Art Beute? Vertilgt er nicht ſelbſt unſern Namen, wie der Käufer das Wappen des Verkäufers vom erkauften Schloſſe reißt?

Stampff.

Und bezahlt ſeine Schulden mit unſerm Gelde.

Doralize.

Eine meiner Freundinnen hieß Mirandolina Blonde. Klang das nicht melodiſch? Jetzt heißt ſie —

Babette.

Flachsmann!

Chevalier.

Barbariſch! Auf Ehre.

Koller.

Und des Adels zu gedenken! Wir haben ihn doch ſo gut geerbt, wie unſre Brüder. Aber er geht ſpurlos unter, wenn der Mann aus Verſehen ein Bürgerlicher iſt.

Chevalier.

Der Mann müßte dadurch geadelt werden.

Präſident.

Es wäre konſequent, aber nur der Weg zu neuer Spekulation!

Stempel.

Nein! Die Frau nennt ſich nach wie vor von, der Mann ſchlechtweg!

Chevalier.

Schlechtweg! Der einfachſte Ausweg!

(zieht ein Portefeuille und zeichnet ein.)

Deſormais.

Aber nicht blos in ſeinem Hauſe hat der Mann ſich zum Despoten gemacht. Er hat die ganze äußere Welt ſeinem Monopole unterworfen. Was ſind wir dem Vaterlande? Was der Menſchheit? Sollen wir keine größeren Pflichten verlangen, als die der Natur? Der eiferſüchtige Ehrgeiz hat einen Zauberkreis um uns gezogen! Mit der Ironie einer egoiſtiſchen Politik nennt er uns in Einem Athem das ſchönere und das ſchwächere Geſchlecht. Er huldigt uns, um uns ſeinen Schutz aufzudringen, und beſchützt uns, um uns der Macht zu berauben. Er beweiſe unſre Ohnmacht, anſtatt ſie vorauszuſetzen! Sind wir nicht an Zahl überlegen, an Talenten gleich, in Liebe und Geduld ſtärker? Straft nicht die Geſchichte mit dem Ruhme unſerer Heldinnen jenen veralteten Refrain der Dichter Lügen, der immer und ewig dem Manne Schwerdt und Genie, dem Weibe die Spindel und eine weinerliche Haustugend zum Attribute giebt?

Dieſer Kreis, meine Damen, iſt er nicht ſtark durch ſich ſelbſt?

(Stollen, Rammen, Stampff und Stempel ſpringen ſchreiend empor.)

Mihadelli.

Eine Maus!

Koller.

Herr im Himmel!

Babette. Doralize.

(ſpringen auf die Stühle. Die Frauen folgen.)

Gräßlich!

Chevalier.

Wo? Wo?

Präſidentinn
(mit der Deſormais auf dem Sopha ſtehend.)

Da läuft ſie!

Monſlanze.

Das niedliche Thierchen!

Deſormais.

Fi donc! Chevalier, ſchlagen Sie ſie todt!
(Der Chevalier jagt mit dem Taſchentuch.)

Anna.

Dieſe Helden!

Präſidentinn.

Iſt ſie todt?

Chevalier.

Non! Elle est ebloui! Elle s'est retirée!

Präſidentinn
(herabſteigend.)

Es muß aufgeſtellt werden.

Deſormais
(nachfolgend.)

Ein flüchtiges Intermezzo! Chevalier! Zittern Sie noch?

Chevalier.

Jede Gefahr iſt vorüber!
(Die Damen ſetzen ſich wieder.)

Deſormais.

Ich ſprach von unſerer Stärke.

Anna.

Und war der Ohnmacht nahe!

Deſormais.

Die Monokratie der Männer muß gebrochen werden. Unſere Töchter ſollen die Morgenröthe der Freiheit heraufführen und an der Zukunft die ſchmachvolle Vergangenheit rächen.

Jene Zeit mein' ich, wo ſelbſt die weichliche Tracht der ſchleppenden Gewänder aufhören wird, uns zu Unterthanen ſklaviſcher Sitten zu machen; jene Zeit, wo das

Mädchen, eine raſche Gazelle, ſchon in der Kunſt der Gymnaſtik, im kühnen Bewußtſeyn anmuthiger Kraft anfangen wird, die Rivalinn des Knaben zu ſeyn.

Mikadelli.

Welches Ideal iſt da noch der Erfindung und dem Geſchmacke vorbehalten.

Doralize.

Wie reizend könnte zum Beiſpiel der Orientalismus unſerer Mode zu Hülfe kommen.

Chevalier.

Ein Costume de ballet!

Mikadelli.

Nur gegen kurzes Haar würde ich proteſtiren.

Chevalier.

Unbedenklich! Leſen wir nicht vielmehr in den Romanen ſtets von den wallenden Locken der Knappen und Ritter?

Doralize.

War nicht dem Max Piccolomini das lange Haar vom Ritte losgegangen?

Babelle.

Abſalom blieb ja gar dran hängen!

Präſidentinn.

Halten wir uns nicht bei Nebenſachen auf.

Deſormais.

Warum ſollen die Colleges, die Univerſitäten nur den Jünglingen offen ſtehen?

Anna

(zu Konſtanzen.)

Am Ende mußt Du noch ſtudiren!

Konſtanze.

Wenn Du dozirſt!

Deſormais.

Warum ſollen unſre Töchter nicht die Staffeln der Prüfungen erſteigen, und den Beruf wählen, den ihnen die Stimme des Innern diktirt?

Stollen.

Ueber den Examens geht nur die ſchönſte Zeit verloren. Heute zu Tage giebts ja nichts als Examen, wohin man hört. Mein Sohn —

Präſidentinn.

Wir ſprechen von den Töchtern!

Chevalier.

Es ſind exkluſive Maaßregeln. Man ſchaffe ſie ab und gebe die Kapazitäten frei.

(zeichnet ein.)

Deſormais.

Warum ſollen wir nicht das Katheder und die Kanzel beſteigen? Warum nicht unſern Seſſel in den Akademien einnehmen?

Mikadelli.

Sehr wahr! Bis jetzt kömmt man höchſtens in eine Sing-Akademie.

Deſormais.

Wenn die Männer Sopran hätten, geſchähe auch das nicht. Ja! Ich fühle ſogar zuweilen einen Helden in mir! Ich habe Momente, wo ich den Degen fordern könnte!

Präſidentinn.

Ein kühner Gedanke! Der Mann, im Beſitz der kriegeriſchen Gewalt, wird gegen jede Reform reagiren.

Chevalier.

Une garde nationale des Dames als Gegengewicht!

(zeichnet ein.)

Konſtanze.

Wir ſollen doch nicht gar exerziren!

Chevalier.

Führen Sie nicht jetzt ſchon Pfeile?

Konſtanze.

Affe! —

Deſormais.

Die Ehe wird nicht länger eine Löwengeſellſchaft — ſie wird ein Contrat social ſeyn, eine Aſſoziation zweier Kompagnons mit gleichen Rechten und zu gleichem Gewinn. Die Profeſſorinn der Malerei wird ihre Staffelei neben

dem Marmorblock ihres Mannes aufrichten. Der Gatte wird Recht ſprechen, während die Gattinn adminiſtrirt — und der Arzt und die Aerztinn werden ſich in das menſchliche Geſchlecht theilen.

Koller.

Er kurirt die Männer, ſie die Frauen.

Chevalier.

Oder bei ſympathetiſchen Kuren umgekehrt!

Doralize.

Sie glauben alſo auch an ſympathetiſche —

Präſidentinn.

Zur Ordnung!

Doralize.

Himmel! Wie ſtrenge!

Deſormais.

Dann werden die Titel nicht mehr blos auf unſeren Karten ſtehen, ſondern für uns eine Wahrheit ſeyn. Haben wir uns endlich unſeres Antheils am öffentlichen Wirken bemächtigt, dann beginnt eine neue Epoche der Civiliſation.

Präſidentinn.

Hört! Hört!

Deſormais.

Dann wird der Mann nicht mehr mit einſeitiger Neigung und Speculation, mit unduldſamem Verſtand und Geſchmack die Zügel der Welt führen. Unſer Gewiſſen iſt unſer Herz. Dieſes Herz wird erſt die Wahrheit auf den Thron erheben und mit dem Ideale verſchmelzen. Wir werden an die Stelle ſtarrer Grundſätze und feindlicher Leidenſchaften jene ſinnige Milde, jenen weichen Ernſt ſetzen, der des Jahrhunderts würdig iſt.

Kann der fühllos unempfängliche Mann jene Unglückliche richten, die aus Liebe Verbrecherinn ward?

Präſidentinn.

Es iſt eine Grauſamkeit.

Deſormais.

Laſſen Sie uns die Sitze der Jury füllen — wir werden ſie beweinen, ſtatt ſie zu foltern, und ihr vergeben, ſtatt ſie zu verdammen.

Doralize
(ſeufzend.)

Ach! gewiß!

Deformais.

Und Alle diejenigen unter uns, die den angeblich einzigen Zweck des Weibes, den proſaiſchen Zweck, einen Mann zu bekommen, nicht erfüllten, — ſind ſie jetzt nicht der ganzen Verläumdung männlicher Bosheit ausgeſetzt? Wird nicht mit hämiſcher Genauigkeit unterſucht, wie ſchön oder häßlich, wie pretiös oder zuvorkommend ſie in ihrem achtzehnten Jahre geweſen?

Babette.

Das kümmert mich wenig!

Doralize.

Wozu überhaupt davon ſprechen?

Deformais.

Dann wird ein Beruf dieſe Lücke ausfüllen. Man wird ihr Recht, zu entſagen, nicht mehr durch ein mitleidiges Achſelzucken verdächtigen können. Ihr Entſchluß wird nur ihre Freiheit beweiſen, und man wird ihn achten müſſen, weil man ihn nicht mehr verſpotten kann.

Anna.

Alte Jungfer mag ich doch nicht werden!

Deformais.

Noch kann nur im Geheimen gewirkt werden. Vereine müſſen die Geſellſchaft überziehen. Jedes Talent hat die Pflicht, die Litteratur der Emanzipation zu bereichern. Die Schriften unſrer Heroinen müſſen ausgeſchüttet werden. Der Chevalier wird Ihnen Allen einen ausgewählten Vorrath in zureichender Quantität zur Verfügung ſtellen.

Chevalier.

Morgenden Tages!

Deformais.

Jede Frau ſey die linke Seite ihres Hauſes und trage die Propaganda hinaus in die Welt; die Gewalt der Männer werde geſpalten, untergraben und neutraliſirt! Sind dann die Mütter gerüſtet zum letzten Kampfe, und die Töchter

reif und geweiht zu ihrer großen Bestimmung — dann falle der Schlag!

Dann wird das Programm unsrer Rechte verkündigt. Kein Mädchen reicht ihre Hand einem Freier, der diese Rechte nicht anerkennt. Keine Mutter willigt ein, ohne diese Bedingung. Die Tyrannei hat aufgehört zu regieren.

Die Männer sollen erfahren, daß wir furchtbar seyn können. Sie haben uns gemißhandelt, die wir für die Sache unsres Geschlechtes aufgestanden sind. Sie haben uns als wahnsinnig oder sittenlos geächtet. Je kühner wir uns erhoben, je freier wir predigten, je gefährlicher wir ihnen wurden, desto schnöder, stolzer und erbitterter sind sie uns begegnet. Unsere schönsten Phantasien, unsre herrlichsten Schöpfungen, unsre glühendsten Ergüsse haben sie mit Witz überschüttet, profanirt und verketzert. In ihrer Verzweiflung haben sie die Macht des Lächerlichen gegen unsern Muth und unsre Waffen zu Hülfe gerufen, und uns mit dem Namen der »Blaustrümpfe« zu brandmarken gehofft.

Präsidentinn.

Ich hab' es mit Empörung gelesen.

Mihadelli.

Es ist erbärmlich.

Doralize.

Boshaft! —

Chevalier.

Abominable!

Stollen

(ermuntert sich vom Schlummer.)

Ja wohl! Ja wohl!

Desormais.

Aber, wie jene Niederländer, wollen wir die Spitze des Hohnes gegen den Feind kehren. Er bereue, uns diesen Namen gegeben zu haben! Der Name sey unser Wahrzeichen!

Präsidentinn.

Ich stimme bei!

Die Andern.

Ja! Ja!

Anna.

Nun wird's intereſſant!

Konſtanze.

Ein gräulicher Name!

Deſormais.

Wir nennen uns: Die Blauen! Dieſe Farbe ſoll unſern unbeugſamen Entſchluß, unſre eiſerne Ausdauer bezeichnen, und in dieſem Symbol

(ſie zieht eine blaue Schleife hervor und hält ſie empor.)

ſind wir verbunden!

Die Frauen.

Ah! Sehr gut!

Deſormais.

Der Chevalier wird Sie dekoriren!

(Der Chevalier nimmt die übrigen Schleifen, die ſie aus dem Pompadour holt, in Empfang.

Babette.

Blau iſt meine Leibfarbe!

Doralize.

Ich hätte Seladon-Grün vorgezogen!

Anna.

Blau iſt doch etwas zu ſolide!

Konſtanze.

Das kann Dir zwar nichts ſchaden.

Präſidentinn

(die Schleife empfangend.)

Sie, liebe Deſormais, müſſen ſie mir anheften!

(Die Deſormais ſteckt ſie ihr vor die Bruſt, und Beide umarmen ſich.)

Chevalier

(die letzten beiden Schleifen an Konſtanzen und Anna austheilend)

Allmächtige Talismane in den Händen ſolcher Feen!

Anna
(für ſich.)
Ein köſtliches Cadeau für meine Nachthaube!

Konſtanze
(für ſich.)
Wenigſtens kann ich Ihn damit ärgern!

Doralize.
Babette! Du haſt ſie zu niedrig!

Babette.
Und Du zu hoch!

Konſtanze
(die Schleife geſchmackvoll ins Haar ſteckend.)
Mädchen tragen ſie ſo!

Chevalier.
Magnifique! Ich unterſtütze das Amendement.

Doralize.
Ihr müßt nun ſchon immer etwas Apartes haben.

Konſtanze.
Warum tragen Sie Hauben! —

Anna
(für ſich.)
Weil ſie am liebſten unter der Haube wäre!

Deſormais.
Wohlan! Sie ſind vorbereitet zum Bunde. Meine Sendung naht ſich ihrer Erfüllung. Ich blicke mit Stolz durch den muthigen Kreis verbrüderter Schweſtern. Wir ſind ſtark, einig und treu! Dieſe große Stunde iſt die Mutter einer glorreichen Zukunft! Es lebe die blaue Schleife!

Alle.
Blau für immer! Hoch!

Chevalier.
Bleues sans peur et sans reproche!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Ein Lakay.

Lakay.

Es iſt angerichtet.

Stollen.

Charmant! — — So ein Abend greift an!

(Während die Präſidentinn mit der Deformats voraus-geht, und die Andern ſich ordnen, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erſter Auftritt.

Konſtanze

(ſitzt am Fenſter. Auf einem Tiſchchen vor ihr liegt eine Stickerei. Sie trägt die blaue Schleife und iſt mit Schreiben beſchäftigt.)

Die Deſormais ſagt, und Mama meint natürlich auch, wir müßten nach Kräften die Freiheit unſers Geſchlechtes predigen. Mama will ſelbſt ein Buch in dieſem Genre ſchreiben. Dazu mag ihr der Himmel ſeinen Beiſtand leihen; mich läßt er bei dieſer Ode entſchieden im Stich.

Ich weiß vor allen Dingen gar nichts zu ſagen. Was iſt eine Ode? Und wie ſoll ich die Freiheit hineinbringen, wenn mir Angſt dabei wird?

Ich trommele mit den Fingern, als ob ich einen chromatiſchen Galopp ſpielte; aber Verſe bringe ich nicht zu Stande. Es klappt nirgends und an Reimen leide ich einen entſetzlichen Mangel.

Nein! — Schriftſtellere, wem's gegeben iſt!

(zerreißt das Blatt.)

ich ſticke lieber!

Was die Deſormais ſagt, iſt ganz gut. Es klingt groſſartig, man wird mit fortgenommen, wenn man's im Ganzen hört. Aber am andern Morgen kömmt mir's vor, wie ein Masken-Anzug vom geſtrigen Abend. Was im Lampenglanze glühte, ſtrahlte und täuſchte, erſcheint im Sonnenlichte blaß, kindiſch und ſchaal.

An Künſten und Wiſſenſchaften mag ich mich vergnügen, anſtatt ſie auszuüben. Ein hübſches Bild überm Sopha, eine ſchöne Sonate am Flügel, ein niedlicher Gypsabguß auf dem Nippstiſch, eine intereſſante Novelle und ein gefühlvolles Gedicht — mehr bedarf ich nicht, um mein Leben zu ſchmücken. Glücklich die Männer, die das Alles erſchaffen! Sie empfangen meinen Dank für den Genuß, ihre Meiſterſchaft weckt meinen Neid nicht.

Politik iſt mir höchſt langweilig, und die Geſchäfte kümmern mich nur, wenn's etwas Neues zu hören giebt.

Doch das iſt wahr! Wenn man nicht die ganze Hand verlieren will, muß man den Herren nicht gleich den kleinen Finger überlaſſen. Sie ſagen zwar immer, ſie ſeyen die Sklaven unſrer Schönheit; aber darin mag die Deſormais Recht haben, daß wir als Frauen die Sklavinnen ihrer Launen werden.

Und Kaprizen haben ſie Alle! Hat doch der Herr v. Braus vorläufig ſchon die, daß er von der Deſormais gar nichts hören will. Geſtattet man Eine, ſo werden deren immer mehr. In dieſem Punkte darf man ſich nichts vergeben!

Stolz bin ich nicht. Ob ich Madame Braus oder Frau von Braus würde, ſollte mich nicht irritiren; denn es iſt beſſer, Adel zu haben, als von Adel zu ſeyn. Aber nur ja ſich's nicht merken laſſen, wenn man Einem hier ein Plätzchen einzuräumen geneigt iſt! Ihn ein Weilchen warten, zweifeln und bitten laſſen, bis er fein artig und gehorſam iſt, das iſt keine Sünde und die wahre Philoſophie.

Zweiter Auftritt.

Konſtanze. Der Aſſeſſor (tritt mit Akten unterm Arm, aus einem Seitenkabinet, nähert ſich Konſtanzen und bleibt hinter ihrem Stuhl ſtehen.)

Konſtanze.
Was bewundern Sie ſo beharrlich?

Aſſeſſor.
Die Veränderung Ihres Geſchmacks!

Konſtanze.

Wie das?

Aſſeſſor.

Ich erinnere mich, daß Sie behaupteten, Sie würden vor dem fünften Stufenjahre keine andern Bänder, als roſenfarbene tragen, und heute ſind Sie ſchon zum tiefen Blau übergegangen!

Konſtanze.

Ah ſo! — Ihrer Frau würden Sie nun ohne Zweifel dieſe Farbe unterſagen, wenn ſie Ihnen mißfiele.

Aſſeſſor.

Ich würde eine andre vorſchlagen, zu einer andern rathen, oder wenigſtens mir einen Grund dafür ausbitten. Das erlaube ich mir hier freilich nicht.

Konſtanze.

Sehen Sie, das iſt eben der große Unterſchied, den die Deſormais zwiſchen einem Bräutigam und einem Ehemanne findet. Dieſe Souverainität, die wir Mädchen vor den Frauen voraus haben, will ſie auch dieſen zugeſtanden wiſſen.

Aſſeſſor.

Ich bemerkte, als ich bei Ihrem Herrn Vater eintrat, an Ihrer Frau Mama daſſelbe Blau. Wenigſtens alſo eine außerordentliche Harmonie des Geſchmacks.

Konſtanze.

Ja! Wenn Sie dahinter kommen könnten, wie das zuſammenhängt. Ich will Sie ein klein wenig einweihen! Es iſt die Farbe der Deſormais. Nun können Sie ſich luſtig machen.

Aſſeſſor.

Das ſey fern von mir! Da Sie mich gewiſſermaaßen herausfordern, möcht' ich vielmehr etwas ganz Andres ſagen, wenn ich nicht etwa — ſtöre!

Konſtanze.

Oder, wenn ich Sie nicht von dieſen Akten abhalte!

Aſſeſſor.

Nein! Mit dieſen hätt' ich mich abgefunden. — — Ich habe über unſern Streit nachgedacht. Sie haben Recht!

Konſtanze.

Und das ſollte ich Ihnen glauben?

Aſſeſſor.

Sie würden an meiner Aufrichtigkeit zweifeln können, wenn ich in ſo kurzer Zeit meine Grundſätze durchaus geändert zu haben vorgäbe. Das iſt nicht der Fall. Möglich, daß ich mich in der Folge noch gänzlich bekehre; vorläufig bin ich nur zu der Einſicht gelangt, daß Ihnen ſo gut, wie mir, das Recht zuſteht, zu glauben, was Sie wollen. Sie ſchwören auf die Worte Ihrer Meiſterinn, und eine Ueberzeugung, die Ihnen heilig iſt, muß ich billigerweiſe mindeſtens achten.

Konſtanze.

Hätten Sie doch früher ſo geſprochen!

Aſſeſſor.

Was ich geſtern als Ueberſpanntheit, als verderbliche Hirngeſpinnſte ſchalt, mag heute eine geiſtreiche Anſchauungsweiſe, eine ſchöne Sehnſucht, ein idealiſirender Traum heißen.

Stürzen wir alſo die Alleinherrſchaft der Liebe. Geben wir dieſer holden Königinn der Herzen die Genien der Kunſt, des Ruhmes, der Kraft und der Freiheit zu Mitregenten.

Wir wollen es langweilig finden, immer nur Roſen zu ziehen. Sie ſollen auch die Palme und den Lorbeer pflegen, und Ihre Stirn mag ſich zwiſchen Myrthenkranz und Eichenkrone theilen. Seyn Sie ſtatt einer Aglaia eine Bellona, ſtatt einer Venus eine Minerva!

Konſtanze.

Nun? Minerva war doch auch eine Dame!

Aſſeſſor.

Sie hat aber auch nie geheirathet.

Konſtanze.

Diana auch nicht.

Aſſeſſor.

Diana war nur ſpröde, Minerva eine Heldinn und eine Gelehrte. Diana hat wenigſtens geküßt.

Konſtanze.

Sie gerathen in ein eigenthümliches Kapitel!

Aſſeſſor.

Es iſt keine Abſchweifung. Minerva heirathete nicht, weil ſie mit mir gleicher Meinung war, daß nehmlich diejenige Ehe eine unglückliche Zwittergeſtalt haben müßte, wo die Frau die Thaten des Mannes theilen will und, ſtatt der ſchönen Seele, den ſtarken Geiſt zur Mitgift bringt.

Konſtanze.

Da ſind wir wieder auf dem alten Punkte.

Aſſeſſor.

Nicht ganz! Ich fürchte blos, die Deſormais ſey um ein Jahrhundert zu früh gekommen. Ihre Hoffnungen und Lehren finden noch eine Welt voll Vorurtheilen, an denen ihr Ideal zu ſcheitern Gefahr läuft.

Konſtanze.

So ſcheint es faſt. Aber — —

Aſſeſſor.

Aber, wollen Sie ſagen, ſollen wir darum die Hoffnungen aufgeben und die Lehren verwerfen?

Konſtanze.

Ungefähr das!

Aſſeſſor.

Wohlan! Dann muß man Ihnen aber beiſtimmen, wenn Sie behaupten, es ſeyen unwiderlegliche Gründe vorhanden, einer Ehe überhaupt zu entſagen, in welcher nur Ihre Rechte gekränkt, Ihre Freiheit unterdrückt, Ihre edelſten Kräfte geopfert werden würden. Sie würden ja offenbar zur Verrätherinn an ſich ſelbſt werden.

Geſetzt — verzeihen Sie, wenn ich beiſpielsweiſe Uns Beide in die Sache verwickele — geſetzt, ich wäre gekommen, um Ihnen ein Herz anzubieten, das Sie mit tiefer reiner Liebe umfinge.

Ehe das Wort über meine Lippen ginge, erführe ich von Ihnen Alles das, worüber wir uns wirklich geſtritten haben.

Müßte ich nicht verſtummen, meine Wünſche begraben, und mich mit dem Bewußtſeyn tröſten, Sie nicht unglücklich gemacht zu haben?

Iſt es nicht edler von einem Manne, das leicht bewegliche Herz des Mädchens vor einer Uebereilung zu bewahren, als es zu einer Täuſchung zu verleiten?

Konſtanze
(ſteht auf.)

Sie fügen Kränkung zum Spott!

Aſſeſſor.

Wenn ich Sie frage, ob Sie an kein Herz glauben, das bereit und fähig wäre, Sie unendlich glücklicher zu machen, als alle Theorien der Deſormais? — Wenn ich Sie frage, ob Sie nicht in ſich ſelbſt jene wunderbare Macht der Liebe und Tugend fühlen, die in ewiger Fülle und Schönheit nichts als ſich ſelbſt bedarf, um zwei Menſchen überſchwänglich zu beſeligen? —

Kränke ich Sie oder ſpotte ich Ihrer damit?

Konſtanze.

Wenn ich Ihnen mit Ja antwortete, wie würden Sie triumphiren, daß Sie mich durch die verfängliche Wahl zwiſchen Widerruf und Entſagung dazu genöthigt hätten!

Aſſeſſor.

Wenn Ihr Stolz ſich gegen den Widerruf und Ihr Herz gegen die Entſagung auflehnt, ſo könnte meine einſeitige Anſicht, welchem von beiden Gefühlen der Vorzug gebühre, keinen Ausſchlag geben. Dieſe Entſcheidung iſt Ihre Sache. Ich bin nicht betheiligt dabei, wenn gleich allerdings — — neugierig auf den Ausfall.

Konſtanze.

Herr von Braus! Ich ſollte meinen, wenn es blos auf die Befriedigung Ihrer Neugier ankäme, könnte dieſe Entſcheidung füglich auf ſich beruhen bleiben.

Aſſeſſor.

Ganz gewiß, wenn dies möglich wäre! Ein ſolcher Zwieſpalt unſres Innern kann aber nur geendet, nicht auf-

geſchoben werden; es möchte nicht in Ihrer Macht ſtehen, dieſen Kampf auszuſetzen. Sie werden wählen müſſen. Wie? — Dabei ſind Sie allerdings,

(ſich verbeugend.)

wie bei den Farben, völlig ſouverain!

(ab.)

Dritter Auftritt.

Konſtanze.

Was hab' ich gehört? Soll ich lachen oder weinen? War das eine Liebeserklärung oder eine Entſagung? Gleichgültigkeit war's nicht! — Was ſoll ich thun? Soll ich eine Demüthigung meines Stolzes rächen? Oder meinem pochenden Herzen gehorchen?

Vierter Auftritt.

Konſtanze. Präſident. Präſidentinn.

Präſident.

Sieh! Sieh! Stanzchen! Hat der Aſſeſſor bei Dir auch Vorträge gehabt?

Konſtanze.

Sie wiſſen, daß wir in unſern Anſichten über die Deſormais —

Präſident.

Sapperment! Dieſer Name gellt mir ſchon in den Ohren, wie ein Papagayenſchrei. Wo man einem Frauenzimmer begegnet, iſt das zweite Wort die Deſormais.

Präſidentinn.

Du kannſt dieſen Wohllaut freilich nicht würdigen.

Präſident.

Sie verdreht Euch Allen den Kopf.

Präſidentinn.

Mein Beſter, Du weißt, daß ichs nicht liebe, über meinen Umgang einen andern Richter zu hören, als meinen Geſchmack!

Präſident.

Aber der Aſſeſſor —

Präſidentinn.

— verkennt ganz ſeine Stellung zu unſrem Hauſe, wenn er ſich anmaaßen ſollte, auf die Bildung Konſtanzens kritiſch einwirken zu wollen.

Präſident.

Du weißt ſo gut, wie ich, daß er —

Präſidentinn.

Ich bitte Dich dringend —! Konſtanze, verlaß uns!

(Konſtanze geht.)

Präſident.

Warum denn?

Fünfter Auftritt.

Präſident. Präſidentinn.

Präſidentinn.

Wie kann man ſo rückſichtslos ſeyn, in Gegenwart der Tochter davon zu ſprechen, daß man vermuthe, Dieſer oder Jener könne Abſichten haben.

Präſident.

Dieſer und Jener! Ich habe ja nichts geſagt.

Präſidentinn.

Weil ich Dich noch glücklich coupirte.

Präſident.

Ich ſpreche —

Präſidentinn.

Ich ſpreche jetzt noch, wenn Dir gefällig iſt zuzuhören. Dergleichen kann man denken und wünſchen. Aber das Frauenherz iſt viel zu zart organiſirt, als daß es bei ſo täppiſcher Berührung ſich nicht, der Sinnpflanze gleich, beleidigt in ſich zuſammenſchlöſſe und leider meiſtentheils, um ſich nie wieder zu entfalten.

Präſident.

Du biſt —

Präſidentinn.

Du biſt von mir in Augenblicken eines allzuweiblichen Vertrauens zwar ſolcher Andeutungen gewürdigt worden. Aber ich ſehe ein, daß ich Dir immer noch zu viel Rechte in demjenigen einräume, was eigentlich ausſchließlich unter die Gerichtsbarkeit der Mutter gehört. Allerdings hat der Herr von Braus einige Anſprochen gemacht, und ich läugne nicht, daß ich ſeine Bemühungen gern ſehe. Aber meine Erfahrungen und Grundſätze gebieten mir jene Vorſicht, die Dir gänzlich abgeht.

Präſident.

Er iſt —

Präſidentinn.

Er iſt eine ſogenannte gute Partie. Darauf darfſt Du mich wirklich nicht erſt aufmerkſam machen. Vor allen Dingen aber muß ich nicht ſowohl die gegenwärtige Neigung meiner Tochter zu befriedigen, als ihre künftige Lage zu ſichern ſtreben.

Präſident.

Wir verſtehen —

Präſidentinn.

Wir verſtehen hierunter etwas ſehr Verſchiedenes. Ich ſpreche nicht von der finanziellen Lage. Wenn Alles Andere in Richtigkeit ſeyn wird, werde ich die Größe der Mitgift, für die Du dann zu ſorgen haſt, ſchon beſtimmen. Ich meine vielmehr die geiſtigen, moraliſchen, weltbürgerlichen Beziehungen, gleichſam die Politik der Ehe.

Präſident.

Ihr wollt —

Präſidentinn.

Ihr Herren von Ehedem ſeyd dem Vorrücken des Zeitgeiſtes eben ſo fremd, als abhold. Glücklicherweiſe kümmert er ſich darum weniger, als Ihr begreifen wollt. Der Begriff und die Natur der Ehe hat, ſeit ich Dich geheirathet, ungeheure Fortſchritte gemacht, und wird noch größere machen, die ich zu erleben hoffen darf. Es giebt ein Ideal von Ehe, von welchem vorläufig wenigſtens ein ſchwaches Abbild herzuſtellen die Pflicht jeder Mutter iſt, die nicht den Vorwurf der Beſchränktheit oder Gewiſſenloſigkeit auf

ſich laden will. Dies Ideal beſteht nicht mehr in jener liebesſüchtigen dunkeln Empfindelei, ſondern in einem klarbewußten, durch unverrückbare anerkannte Anſprüche begründeten, gegenſeitigen Rechtszuſtande, deſſen unſre gegenwärtigen Ehen entbehren.

Präſident.

Sie ſind —

Präſidentinn.

Sie ſind vielmehr — wie ich Dir freilich vergeblich ſeit zwanzig Jahren begreiflich zu machen bemüht bin — ein Inſtitut, worin die Frau wirklich wenig mehr als ein Hausrathſtück oder ein Spielzeug vorſtellt. Mein Schwiegerſohn muß höhere Anſichten über dieſen Punkt adoptiren, bevor ich ihm mein Kind anvertraue. Ihn dazu zu erziehen, iſt meine Aufgabe. Der Lehrmeiſter, den ich ihm gebe, iſt meine Tochter.

Präſident.

Kurz — er ſoll ein Pantoffelheld werden.

Präſidentinn.

Habe ich Dir doch ſo viel Zeit gelaſſen, dieſes gemeine Wort einzuſchreiben, das Ihr leider ſelbſt erfunden habt? Dieſe Sprache egoiſtiſcher Vorurtheile gefällt mir, wie Du wiſſen könnteſt, vorzugsweiſe an Dir.

Präſident.

Ihr werdet die Saiten ſo lange ſpannen, bis ſie platzen.

Präſidentinn.

Als ob Du davon das Mindeſte verſtündeſt! — Das Einzige, was Dir bei dieſer Angelegenheit obliegt, iſt, daß Du Dich eifriger, als bisher geſchehen zu ſeyn ſcheint, bemühſt, für den Aſſeſſor die Landrathſtelle zu erwirken, und ihn uns zu verpflichten.

Präſident.

Alles will ſeine Zeit haben.

Präſidentinn.

Wozu biſt Du Präſident, wenn Du ſo Etwas nicht durchſetzen kannſt. Sorge Du für die große Karriere.

Das Uebrige iſt meine Sache, und ich hoffe nun, daß Du, ehe ich das Weitere anrege, ferner kein Jota fallen läſſeſt.

(ab.)

Präſident.

Jota! Ich ſage ja gar nichts. — — Wenn das nicht ein Ideal von einer Ehe iſt, ſo möchte ich den Georges Sand ſelber heirathen. —

Ja! Der Doktor hat mir's wohl prophezeiht. Aber was iſt ein Prophet für einen Verliebten?

Arbeiten! Arbeiten! Das iſt noch die einzige Erholung bei Tage und Abends das L'hombre!

(ab.)

Der Garten.

Sechster Auftritt.

Anna. Rittmeiſter von Buſch.

Anna.

Aber, liebſter Rittmeiſter, Sie wiſſen recht gut, daß ich Gründe habe, unſer Verhältniß geheim zu halten, und machen mir doch den Schrecken, mich hier zu überraſchen.

Buſch.

Ich habe allenthalben, wie ein Wegelagerer, auf der Lauer gelegen. Aber man kann Ihrer ja nirgends habhaft werden. Denken Sie denn, daß das auszuhalten iſt?

Anna.

Vollends, ſeit die Deformais hier iſt, möchte ich um keinen Preis meinen Brautſtand verrathen. Denn, wenn die Präſidentinn erführe, daß ich ihre Eheſtands-Theorien ſo ketzeriſch verriethe, ich glaube, ſie ſchickte mich ſchnurſtracks zur Tante zurück.

Buſch.

Ich weiß — und das wäre ſehr ſchlimm. Denn Ihre Beſuchzeit hier im Hauſe iſt gleichſam eine Bade-Saiſon meiner Liebe. Aber hole der Teufel —

Anna.

Pfui doch!

Buſch.

Sie haben Recht! Das verfluchte Fluchen! — Aber heute müſſen Sie mir ſchon Etwas zu gut halten. Denn hier

(auf die Taſche ſchlagend, und ein Couvert hervorholend)

ſitzt eine Begebenheit, die Alles umwirft. Hier! —

(er ſieht ſich rings um.)

Wenn ich in ſechs Wochen nach Konſtantinopel reiſe, und mich verpflichte, ſechs Monate den Muhamedanern unſer chriſtliches Exerzitium zu lehren, ſo ſoll ich bei meiner Rückkehr die Majors-Epauletten finden, die ich ſonſt nach ſechs Jahren vergeblich geſucht hätte!

Anna.

Ach! guter Karl! Sie gehen gewiß blos meinetwegen in die Türkei!

Buſch.

Und wenn's nach China wäre, um dem himmliſchen Kaiſer eine Allongenperücke wider ſeinen Willen über die Ohren zu ziehn. — Das war Eins! Aber Annchen! Das Schlimmſte kömmt noch.

Anna.

Gott ſchütze uns!

Buſch.

Ohne Sie geh' ich keinen Schritt. Es iſt heraus!

Anna.

Ich? Mitgehen?

Buſch.

Machen Sie keine großen Augen! Die kleinen ſind ſchon ſchlimm genug. — Ich kann vor Freude und wieder vor Angſt nur immer ſo einzelne Salven geben. Hören Sie mich an! Meine neue Stellung iſt kurz, aber brillant; ſie ſichert unſre Exiſtenz zweimal, wenn ich's berechne. Meine Zukunft iſt ſo gut wie fertig. Ein ganzes ſchweres Jahr geheimen Brautſtandes iſt Gott verdamm' — mit Gott glücklich überſtanden. Kurz und gut! — Schlagen

Sie ein und werden Sie meine Frau. Sie kennen mich. Ich bin ein ſchlichter, aber ein braver Kerl! Schlagen Sie ein!

Anna.

Rittmeiſter!

Buſch.

Am längſten geweſen! Keine Skrupel! Schlagen Sie ein!

Anna.

Meine Tante iſt fünf, mein Vormund ſieben Meilen von hier. Ich kann doch nicht —

Buſch.

Iſt Alles in Ordnung! Dieſen Brief erhalten und aufſitzen, — mit Urlaub, verſteht ſich — war Eins. Ich bin geritten, daß der Sattel geraucht hat.

Anna.

Sie ſind doch nicht etwa — —

Buſch.

Bei Tante und Vormund geweſen! Beide ſind's zufrieden.

Anna.

Und ohne vorher mit mir —

Buſch.

Freilich! Freilich!

(ihre Hand küſſend.)

Es war Unrecht, aber nicht dumm. Dafür hab' ich's ſicher!

Anna.

Und wenn ich nun Nein ſagte?

Buſch.

Bei allen — — Roſen, die auf dieſen Wangen blühen, das thun Sie nicht! Nein, nein! Bedenken Sie, wie ſauer mir das Jahr lang das Korreſpondiren geworden iſt Lachen Sie immer! Sie ſchreiben, wie die Frau von Stael. Aber ich dummer Teu — ich einfältiger Reitersmann hab' immer mit Schaam und Gram meine Briefe auf die Poſt getragen. Denn wenn ich vier Seiten voll hatte, ſtand nur ein Zehntheil von Allem drin, was ich hatte ſchreiben

wollen. Alle Vierteljahre hab' ich Sie einmal von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen bekommen. Und jetzt thun' ich Sie mein nennen, ſo, was man ſagt: ganz und für immer mein! — Ich bitte Sie um des Himmels willen, Sie hier und ich am Bosporus! Und dieſer Gedanke, dieſe Briefſchreiberei, und meine Langeweile! — Nein! Das thun Sie mir nicht an!

Anna.

Still doch! Ich habe ja noch nicht Nein geſagt! Aber überlegen muß ich mir's doch!

Buſch.

Ja wohl! Reiflich! Aber nicht lange! Noch Eins! Ich bin auch zu meiner Mutter geritten. Alles in acht und vierzig Stunden. Sie wird die Hochzeit beſorgen.

Anna.

Ich glaube, Sie haben ſchon das Aufgebot beſtellt!

Buſch.

Faſt wär's geſchehn! Aber die Hauptſache! Wie lange werden Sie ſich's überlegen?

Anna.

Halb ſo lange, als Sie geritten ſind.

Buſch.

Und dann?

Anna.

— antwort' ich Ihnen durch die Stadtpoſt!

Buſch.

O weh! Da dauerts noch zwölf Stunden länger! Aber es geht nicht anders! Alſo Geduld, wie beim Avancement!

Uebereilen Sie ſich nicht. Ich weiß wohl, es iſt ein großer Entſchluß. Aber — was ſoll ich viel reden! Meine Anna iſt gut, vernünftig und ſtark! — — Ich liebe Sie! — Wenn Sie Nein ſagen müſſen, gut! ich nehm' es für die Fügung des Himmels, und geh' auch allein!

Ich muß auf die Parole! —

Aber, wenn Sie können, ſagen Sie Ja! (ab.)

Anna

(nach einer Pauſe.)

Ach! Es iſt mir, als würde ich Ja! ſagen.

Siebenter Auftritt.

Anna. Aſſeſſor.

Anna.

So ſchwermüthig?

Aſſeſſor.

Ich wollt', ich wäre ein Narr, oder, ich wäre nie Einer geweſen!

Anna.

Eine ſonderbare Alternative!

Aſſeſſor.

Ja wohl!

Anna.

Beruhigen Sie ſich! Man liebt Sie, wenn man Ihnen auch geſtern den Rücken kehrte.

Aſſeſſor.

Wie kommen Sie darauf?

Anna.

Als ob man nicht zwiſchen dieſen beiden Furchen Ihrer Stirn den leibhaftigen Liebesgott ſitzen ſähe, wie er die eine Hand ballt und mit der andern eine Thräne zerdrückt.

Aſſeſſor.

Er wird am längſten da geſeſſen haben!

Anna.

O! —

Aſſeſſor.

Ja ja!

Anna.

Kann man Ihnen gar nicht helfen?

Aſſeſſor.

Hat doch meines Vaters Rath nichts geholfen! Er rieth mir, homöopathiſch zu verfahren, und Konſtanzen dergeſtalt Recht zu geben, daß ich es ſogar für gerechtfertigt erklärte, wenn ſie lieber gar nicht heirathete. Das, meinte er, würde ſie kuhig machen. Der Rath ſchien mir gut. Ich bin zwar nicht ſo eitel, daß ich gehofft hätte, meine Perſon —

Anna.

Das mag dahingeſtellt bleiben.

Aſſeſſor.

Aber ich glaubte doch, ich würde ihre Hartnäckigkeit erſchüttern können.

Anna.

Sie ſcheinen abgeblitzt zu ſeyn, wenn man Sie ſo reden hört.

Aſſeſſor.

Ziemlich!

Anna.

Wann fand denn dies Ereigniß ſtatt?

Aſſeſſor.

So eben!

Anna.

Ei! Sie wollen etwas ſehr raſch reüſſiren. Wirkt denn jede Medizin auf der Stelle? Ein Rezept muß zuweilen ein Paarmal repetirt werden. Ihr Herr Vater giebt Gottlob ſeine Patienten nicht ſo ſchnell auf.

Aſſeſſor.

Er iſt auch nicht in ſie verliebt.

Anna.

Eben deshalb haben Sie ein Motiv mehr, zu warten.

Aſſeſſor.

Sie ſprechen als Dame.

Anna.

Doch nur um Euretwillen, weil ich fühle, daß Ihr Euch durch ein leeres Phantom auseinander drängen laßt. Ja! Wenn Sie mir jetzt den Hof machen wollten, das wäre etwas Andres.

Aſſeſſor.

Ich könnt' es wahrhaftig thun.

Anna.

Gut! Sie fangen ſchon an, es zu thun.

(Konſtanze erſcheint im Hintergrunde.)

Unſre Freundinn kömmt juſt zurecht, um eiferſüchtig werden zu können. Geben Sie mir Ihren Arm!

Aſſeſſor
(ausweichend.)
— Sie ſind ſehr gütig!

Anna
(ihm folgend.)
Seyn Sie galant! Erſtlich iſt es ja kein Verbrechen und zweitens kann's Ihnen von Nutzen ſeyn.

Aſſeſſor
(ihr den Arm bietend.)
So eigennützig bin ich doch nicht!

Anna
(nachläſſig an ſeinem Arm ruhend, und ſich wie zufällig überraſcht umwendend.)
Ei! Konſtanze!

Achter Auftritt.

Vorige. Konſtanze.

Anna.
Sage doch dieſem Flüchtling, den ich anhalte, daß es unartig ſey, ſich davon zu machen, wenn Damen auf ſein Bleiben rechnen.

Konſtanze.
Wenn Du ihn anhältſt, magſt Du's ihm auch vorhalten.

Anna.
Da Du nicht Luſt oder Muth haſt, es unter ſechs Augen zu thun, ſo muß ichs nachher unter vier Augen nachholen.

Uebrigens kömmſt Du wie gerufen, um eine wichtige Frage zu entſcheiden. Eine Freundinn von mir — — Warum wollen Sie mir Ihren Arm entziehen?

Aſſeſſor.
Ganz zu Ihren Dienſten!

Anna.
Eine Freundinn von mir iſt in groſſer Verlegenheit. Ihr Verlobter wird mit einer bedeutenden Verbeſſerung ſeines Gehalts an einen ſehr entfernten Ort verſetzt. Er

macht jetzt die Möglichkeit ihrer Verheirathung geltend. Seine Versendung wird vielleicht ein Jahr dauern. Nach seiner Rückkehr ist ihm eine andre Stelle zugesichert. In einigen Wochen muß er fort. — Soll meine Freundinn jetzt schon in seine Wünsche willigen, oder seine Rückkehr abwarten?

Assessor.

Ich sollte meinen —

Anna.

Still! Nichts verrathen!

Assessor
(beiseit.)

Ich weiß ja von gar nichts!

Konstanze.

Wenn sie ihn recht lieb hat, wird sie vorziehen, ihn ein Jahr länger zu besitzen!

Anna
(den Assessor ansehend.)

Was meinen Sie? Nur ja oder nein!

Assessor.

Ja!

Anna.

Das freut mich, daß Ihr einmal Einer Meinung seyd!

Assessor
(zu Anna.)

Und die Ihrige?

Anna.

Ihre Neugier hilft nichts! Gedulden Sie sich bis morgen Abend. Dann werden Sie Alles erfahren.
(seinen Arm freigebend.)
Jetzt sind Sie entlassen. Ich danke Ihnen für die Unterstützung!

Assessor.

Sie haben nur zu befehlen! Also morgen Abend —? —

Anna.

— wird Ihre Wißbegier befriedigt seyn!

Konſtanze
(für ſich.)

Auch hier iſt er neugierig? Am Ende iſt er hier auch wirklich betheiligt?

(Anna reicht dem Aſſeſſor die Hand, ſo daß er nicht anders kann, als dieſelbe küſſen, während Konſtanze ſich wieder zu ihnen wendet. Der Aſſeſſor verbeugt ſich und geht.)

Neunter Auftritt.

Anna. Konſtanze.

Konſtanze.

Was habt Ihr denn für Geheimniſſe?

Anna.

Süßeſte aller Couſinen! Wenn Du das wiſſen dürfteſt!

Konſtanze.

Du biſt ja ganz verändert. Deine Augen glänzen, als ob Du ſelbſt Braut wäreſt.

Anna.

Iſt das ſo ein großes Glück, daß die Augen davon leuchten?

Konſtanze.

Und ſeit wann iſt denn der Herr von Braus Dein Vertrauter?

Anna.

Mein Himmel! Es muß ſich doch Jemand ſeiner annehmen. Du kannſt ihn nicht leiden.

Konſtanze.

Ich wüßte nicht, daß ich's ſo eklatant gemacht hätte.

Anna.

Aber merken muß er's doch zuletzt.

Konſtanze.

Ich glaube, Du könnteſt ihn aus purem Mitleiden heirathen.

Anna.

In den Jahren wär' ich!

Konſtanze.

Oh deshalb! Ich bin wohl ſechs Wochen älter!

Anna.

Das thut nichts. Biſt Du eiferſüchtig?

Konſtanze.

Mit Dir iſt nichts anzufangen.

Anna.

Nein! Ich bin augenblicklich in einer etwas konfuſen Laune. Sey nicht böſe! Ich muß in aller Eile ein Briefchen ſchreiben —

Konſtanze.

An die bewußte Freundinn?

Anna.

In der bewußten Angelegenheit! Und dann komm' ich wieder.

(Sie eilt davon.)

Zehnter Auftritt.

Konſtanze.

Wär's möglich? Dieſer plötzliche Wechſel in Anna's Weſen! Sonſt ſo geſetzt und offen, jetzt ſo muthwillig und geheimnißvoll! Ihre räthſelhaften Reden gegen ihn, und ihre ausweichenden Antworten gegen mich! Ja! Es iſt ſo!

Sie fühlt, daß ſie einen Raub an mir begeht. Sie zögert, ihn einzugeſtehen. Sie will mir's durch Gleichniſſe beibringen. Die ganze Geſchichte war erfunden. Sie iſt die Freundinn ſelbſt. Und der Aſſeſſor — — ach! daß ich ihn *treulos* ſchelten könnte.

Aber er hat mich nur *aufgegeben* und ſich zu ihr gewendet! Sagte ſie nicht ſelbſt, ich könne ihn nicht leiden?

O! Sie glaubt nicht einmal einen Raub zu begehen. Sie fühlt, ihr Glück ſey meine eigne Schuld; und ſie entſchlüpft mir nur, um mich zu ſchonen.

Eilfter Auftritt.

Konſtanze. Präſidentinn.

Präſidentinn.

Was giebts? Du weinſt und Anna fliegt trillernd an mir vorüber?

Konſtanze.

Sie iſt die Glückliche — und durch mein Unglück!

Präſidentinn.

Sprich deutlich!

Konſtanze.

Sie iſt Braut.

Präſidentinn.

Weſſen Braut?

Konſtanze.

Des Aſſeſſors.

Präſidentinn.

Du faſelſt!

Konſtanze.

Es iſt kein Zweifel. Ich überraſchte ſie hier! Er war ſtumm und verlegen. Sie konnte ſich weder mäßigen noch verſtellen.

Präſidentinn.

Kind! Beſinne Dich!

Konſtanze.

Nichts iſt klarer. Ihr Benehmen gegen einander — ihr Beſtreben, mich abzuleiten — Anna's leuchtende Augen —!

Präſidentinn.

Du mußt Dich irren. Still! Der Doktor! Grade gelegen!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Der Doktor.

Doktor.

Ah! Wenn der Arzt seine Klienten im Garten trifft, soll er gleich wieder umkehren und weiter gehen, wo man seiner bedarf. — Es ist aber mein Grundsatz, nach einem Diner oder Souper die Runde zu machen. Also, meine Gnädigste, wie ist Ihr Befinden?

Präsidentinn.

Vortrefflich!

Doktor
(zu Konstanzen.)

Bei Ihnen darf man nicht erst fragen.

Konstanze.

Wie Sie sehen, bin ich wohlauf und sehr heiter.

Doktor
(für sich.)

Scheint nicht!
(laut.)

Gott erhalte Ihnen diese Güter noch fünfzig Jahre! — Ich fahre übrigens mit einer Neuigkeit herum, die ich überall als Räthsel aufgebe.

Präsidentinn.

Eine Verlobung?

Doktor.

Getroffen! Aber wer?

Präsidentinn.

Ihr Herr Sohn?

Doktor.

Mein Sohn? — Ich wollte, er machte Anstalten. Diese und Jene hab' ich ihm vorgeschlagen, nur, um ihn darauf hinzuleiten, daß es Zeit wäre. Aber ist er nun zu schüchtern oder zu spröde, kurz — ich hab' ihn noch nicht ins volle Feuer bringen können.

Präsidentinn.

Und doch glaube ich, daß Ihnen eine solche Ueberraschung nahe bevorsteht.

Doktor.

Sollten Sie etwas wiſſen? Wir ſind hier unter uns, und alle Drei exemplariſch verſchwiegen.

Präſidentinn.

Hätten Sie wirklich gar keine Ahnung?

Doktor.

Sie revanchiren ſich mit Räthſel-Aufgaben.

Präſidentinn.

Fiele Ihnen hier im Hauſe Niemand ein?

Doktor.

Hier? Hier im Hauſe?

(Bei ſich.)

Ihre Tochter meint ſie nicht. Das wäre ein Exzeß von Invite!

(laut.)

Hier im Hauſe?

Präſidentinn.

(leiſe zu Konſtanzen.)

Wie er ſich windet!

Doktor

(für ſich.)

Sollte er ſo meiſterhaft geſpielt haben?

(laut.)

Etwa Fräulein von Lenzen?

Präſidentinn.

Und wenn Sie's getroffen hätten?

Konſtanze

(für ſich.)

Und dabei ſtehen zu müſſen! —

Doktor.

Nun! Die Bekanntſchaft ſcheint etwas neu zu ſeyn. Aber — vorausgeſetzt, daß Sie mich nicht myſtifiziren!

Präſidentinn.

Bei einem ſo delikaten Punkte! Was denken Sie von mir?

Doktor.

Ich kannte ihre Eltern ganz gut. Brave, würdige Leute! — Das Mädchen iſt ihr treues Ebenbild, einfach, fröhlich, anſpruchslos und gefühlvoll, obenein viel hübſcher, als die Mutter! — Bravo! Das wäre ganz nach meinem Geſchmack!

Präſidentinn.

Ei! Da will ich hoffen, daß man recht bald gratuliren kann!

Doktor.

Ach! Warum ſoll man ſich nicht gern einer Freude überlaſſen, die ja die ſchönſte Abendröthe unſers Lebens iſt.

Ihr Mutterherz wird mein Vaterherz verſtehen!

Unſer Weg wird je einſamer, je weiter wir da hinunter kommen. Die ſtumme Vergangenheit wächſt, wie ein überſchrittenes Gebirg, hinter und neben uns empor, und es wird immer ſtiller und dunkler. Nur die Sorge und die Gewohnheit begleiten uns noch. Eine kleine Wendung, und unſre Bahn verſinkt unter den letzten Hügel, wo ein Aſchenkrug Alles birgt, was wir waren.

Glücklich derjenige, den auf halbem Wege des Abhanges eine liebende Nachwelt empfängt, die ihm ſeine Jugend wiederholt, ſein Alter verſchönert, und in deren Mitte er dem winkenden Engel die Hand reicht, wenn die Rolle geſpielt iſt.

Ich bin ein einfacher Mann, den Manche rauh nennen, Ich gehe ſeit zehn Jahren meiner Alten ins Grab nach; und Weniges knüpft mich ans Leben. Aber eine Tochter, die meinen Sohn ſo glücklich machte, wie ich es geweſen — o! man braucht nicht fünf und zwanzig Jahre zu ſeyn, um ſie auf Händen zu tragen!

Ich ſchwatze mich da feſt, und am Ende um Nichts!

Präſidentinn.

Ihre Begeiſterung wird für Anna ſehr ſchmeichelhaft ſeyn.

Doktor.

Sie gilt ihr und Jeder, der ihr gliche! Das weiß mein Sohn längſt. Er verdient glücklich zu werden. Sein Herz vermag die reichſte Liebe zu vergelten. Sein Geiſt

wird ihm die unbedingte Achtung ſeiner Frau ſichern. Mehr bedarfs nicht.

Aber ich prahle höchſt unbeſcheiden mit meinem Sohne, anſtatt Ihnen zu erzählen, daß unſre gute Frau v. Rammen Braut iſt.

Präſidentinn

(zurückfahrend.)

Braut?

Konſtanze.

Die alte Intendantinn?

Doktor.

Genau dieſe beiden Fragen haben mich bereits in ſieben Häuſern erbaut. Man muß allerdings von ihren eilf Luſtris abſtrahiren, um ſich einen Brautſtand zu denken. Aber man darf nur den Bräutigam wiſſen, um ſich damit zu verſöhnen. Dieſer Erkorene iſt Niemand anders, als der würdige Staatsrath von Donner, deſſen Jubiläum

(zu Konſtanzen)

ziemlich mit Ihrer Konfirmation zuſammentraf. Es iſt eine Jugendneigung. Vor fünf und dreißig Jahren kam Etwas dazwiſchen, das wir Alle als General-Waſſerbau-Intendanten gekannt haben. Nachdem unſer alter Freund einer höheren Seligkeit, als ſeine irdiſche war, theilhaftig geworden, eilt die nachgelaſſene Wittwe, auch denjenigen noch zu beglücken, der bisher ſo bedeutend zu kurz gekommen war.

Präſidentinn.

Wie gottlos Sie ſeyn können!

Doktor.

Ich reſumire nur die Urtheile der ſieben Häuſer. Dem Herrn von Donner verdenk' ichs nicht. Funfzig Jahr hat er dem Staat als Garçon gedient. Zum Heirathen findet er, ſeiner arkadiſchen Treue gar nicht zu gedenken, offenbar erſt Muße, ſeit er penſionirt iſt.

Gott befohlen!

(ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Präſidentinn. Konſtanze.

Präſidentinn.

Die Närrin ſollte zufrieden ſeyn, daß ſie Wittwe iſt. Ich gebe ſie auf! — — Deine Angelegenheiten ſind, wie ich einzuſehen beginne, auf einen Punkt gediehen, der mich ferneren Rückhalts gegen Dich überhebt.

Bis Anna das Schweigen ſelbſt bricht, werde ich ihre Handlungsweiſe gänzlich ignoriren. Von Dir erwart' ich ein Gleiches.

Es würde ferner meinen Stolz aufs empfindlichſte verletzen, wenn der Aſſeſſor irgendwie entnehmen könnte, wir hätten es übel vermerkt, daß er eine Neigung, welche die Tochter ſeines Präſidenten für ihn gefaßt, entweder nicht erkannt oder nicht geachtet hätte. Ein ſo plumpes Benehmen darf Perſonen von feiner Bildung kaum berühren, geſchweige beleidigen. Vater und Sohn ſind längſt einig, wenn gleich der alte Fuchs ein gewiſſes Erſtaunen improviſirt. Deine Artigkeit gegen Beide wird, wie die meinige, ſich nur ſteigern, wenn die Wahrſcheinlichkeit Gewißheit wird. Du biſt um eine Erfahrung reicher.

Konſtanze.

Und um ein Herz ärmer!

Präſidentinn.

Deinem Herzen will ich dieſen Einwurf verzeihen, deſſen Vorwurf mir nicht entging. Du lernſt die Männer kennen. Wenn die Lehren der Deſormais Deine jugendliche Gutmüthigkeit noch ſollten befremdet haben, ſo wirſt Du anfangen, klug und gerecht zu ſeyn. — Nächſtens wird der Verein geſtiftet; ich hoffe, daß Anna nicht den Muth haben wird, zu erſcheinen.

Konſtanze

(in höchſter Bewegung.)

Ich auch nicht!

Präſidentinn.

Wie?

Konſtanze.

Ich habe den Herrn von Braus geliebt. Ich weiß, daß er mich geliebt hat. Ich liebe ihn noch. Meine Anſichten haben ihn abgeſtoßen, er hat mich verlaſſen. Ich bin Ihre Tochter, und darum zu ſtolz, um ihn zurückzurufen; ich werde ſchweigen und dulden. Aber mir iſt Unrecht geſchehn. Er hat mich verkannt. Meine einzige Rache ſey, daß er bereuen ſoll, ſo voreilig gerichtet zu haben.

Präſidentinn.

Wie?

Konſtanze.

Ich entſage, aber nicht nur meiner Liebe, ſondern auch meiner Verirrung. Mein Herz kennt keine gemeinen Leidenſchaften. Es haßt weder ihn, noch beneidet es Anna's Glück. Ich beweine nur meine Schuld. Aber jede Thräne klagt die Deſormais an.

Präſidentinn.

Konſtanze!

Konſtanze.

Ohne ſie hätt' ich mich begnügt, zu lieben; ohne ſie hätt' ich nie den Kampf der Eiferſucht gefühlt; ohne ſie wär' ich glücklich!

Präſidentinn.

Abtrünnige!

Konſtanze.

Mag ich der Wahrheit oder dem Wahnſinn abtrünnig ſeyn, mir gilts gleichviel. Ich bin unglücklich und das Unglück hat Recht.

Präſidentinn.

Was unterfängſt Du Dich? Welchen Wahnſinn meinſt Du?

Konſtanze.

Die Deſormais predige ihre Theorien da, wo Liebe und Glauben verſchollene Tugenden, wo Herz und Gemüth nur tönende Phraſen, und Selbſtſucht und Eitelkeit die Götzen des Tages ſind. Aber ſie trage den Fluch ihrer Heimath nicht in die friedliche Welt, und das Gift ihres Grolles nicht in die Paradieſe der Unſchuld.

Präſidentinn.

Du raſeſt!

Konſtanze.

Ich weiß, was ich ſage. Ich ſehe die Deſormais nicht mehr.

Präſidentinn.

Gehorche!

Konſtanze.

Ihr Befehl reicht nicht aus.

Präſidentinn.

Rebellinn! Ich zwinge Dich.

Konſtanze.

Womit?

Präſidentinn.

Entſetzlich! Du biſt nicht meine Tochter!

Konſtanze.

So wird mein Vater mich anerkennen!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Präſident.

Präſidentinn.

Wenn Du Herr im Hauſe biſt, ſo befiehl dieſem trotzenden Kinde den Gehorſam, den ſie der Mutter ſchuldig iſt.

Präſident.

Warum verweigert ſie ihn?

Präſidentinn.

Soll ich meine Forderung erſt rechtfertigen?

Präſident.

Ich bin Ohrenzeuge Eures Streites geweſen. Sie hat Recht!

Präſidentinn.

Unerhört!

Präſident.

Erndte, was Du geſäet haſt. Ich habe vorher geſagt, was eingetroffen iſt.

Ich habe mich ſeit ſo langer Zeit des Befehlens in meinem Hauſe entwöhnt, daß ich heute nicht geſonnen bin, damit anzufangen.

Wenn Euch die Kinder den Gehorſam aufkündigen — wohlan! Ihr habt ſie die Freiheit gelehrt und zur Aufklärung geführt. Sehet zu, wie Ihr wieder die Meiſter werdet. Hättet Ihr Tugend und Wahrheit gepredigt, ſo ſtünden Eure Schülerinnen nicht wider Euch auf.

Biſt Du um einen andern Schwiegerſohn verlegen, ſo frage die Deformais!

Präſidentinn.

Dieſer Ausbruch eines rohen Hohnes verbietet mir mich länger auszuſetzen.

(ab.)

Konſtanze.

O! mein Vater!

Präſident.

Meine Geduld iſt zerriſſen. Ich bin ein Lamm; aber zu toll iſt zu toll! Komm, mein armes Kind! Erzähle mir Alles!

(Beide ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Der Garten.

Erſter Auftritt.

Der Präſident. Der Doktor.

Doktor.

Nach Deinem Billet, Herr Bruder, mußt' ich fürchten, Du lägeſt in den letzten Zügen.

Präſident.

Mein Haus liegt in den letzten Zügen, und der Himmel will einfallen.

Doktor.

Deſperate Symptome! Welches iſt die Geſchichte der Krankheit?

Präſident.

Was Krankheit! — Gedrgert bis zum Tode hab' ich mich, und das macht mich körperlich geſünder, als alle Doktoren. — Eine fürchterliche Schlacht hat's gegeben. Dieſer Platz iſt das Schlachtfeld.

Doktor.

Zwiſchen wem?

Präſident.

Zuerſt zwiſchen meiner Frau und meiner Tochter, und dann zwiſchen mir und meiner Frau!

Doktor.

Wer iſt geſchlagen?

Präſident.

Meine Frau zweimal!

Doktor.

Stimm' ein Tedeum an! Das war ein Befreiungs-Krieg!

Präſident.

Und die Sieger ſind ruinirt.

Doktor.

Weil Ihr wahrſcheinlich mit dem Siege nichts anzufangen wißt. Wie kam's zum Treffen?

Präſident.

Konſtanze hat die Fahne der Deſormais zerriſſen, und meine Frau konnte mit der Emeute nicht fertig werden. Sie rief mich zu Hülfe —

Doktor.

Und Du drehteſt Dein Geſchütz gegen ſie! Gott ſey's gedankt! Aber wie entſtand die Emeute?

Präſident.

Daran biſt Du ſammt Deinem Sohne ſchuld!

Doktor.

Das wäre!

Präſident.

Ich rede ohne Hehl und Umſchweife. — Unſre Freundſchaft wird bald ihr Jubiläum feiern. Wir haben Beide gewünſcht, daß unſre Kinder ein Paar würden. Es war auch ſo nahe daran, daß ich jedesmal, wenn mir das Mädchen entgegenflog, erwartete, ſie werde ſich meinen Segen holen.

Doktor.

Da kömmt die Deſormais, ſetzt den Weibern Ideen in den Kopf, mit denen kein vernünftiger Mann Frieden ſchließen kann — und Du willſt die Schuld uns aufladen?

Präſident.

Wer ein Mädchen von Herzen liebt, kann doch unmöglich um ſolcher Chimairen willen gleich Alles dergeſtalt abbrechen, daß die Sache irreparabel wird.

Und das hat Dein Sohn gethan!

Er macht ohne Weiteres Anna den Hof; dieſe kann ſich nicht laſſen vor Freude. Konſtanze verwünſcht alle Deſormais, überwirft ſich mit der Mutter, die Mutter mit mir. Die Tochter will faſt ins Kloſter. Das ganze Haus iſt ein wahres Thränen- und Trauerſpiel. Und ich armer Teufel weiß weder, wie ich dazu komme, noch, was ich damit machen ſoll.

Und Du ſelbſt legſt ihnen die Sache ſo auf die flache Hand, daß gar kein Zweifel übrig bleibt.

Doktor
(für ſich.)

Die Mine war gut gebohrt!

(laut.)

Deine Tochter iſt alſo vollſtändig bekehrt?

Präſident.

Was hab' ich davon?

Doktor.

Eine Tochter, die nun ihren Zukünftigen glücklich machen wird!

Präſident.

Sie muß doch erſt Einen haben!

Doktor.

Der wird ſich finden. Tröſte Dich, Ihr habt wider Willen Komödie geſpielt.

Präſident.

Den Autor ſoll ja —

Doktor.

Still! Ich bins ſelbſt, und hoffe nicht *finem* zu machen. — Deiner Tochter iſt volle Gerechtigkeit widerfahren. Ich habe auf ihr Herz gebaut, und ihr Herz hat meine Rechnung nicht betrogen. Ich habe meinem Sohne die Rolle ſouffliert. Ich bewundere ſein Talent, wie ſeine Selbſtbeherrſchung. Die Kriſis iſt gelungen. Die Liebe iſt ihr eigener Arzt geweſen.

Präſident.

Aber Anna?

Doktor.

Ein böſes Gewiſſen ſtraft ſich ſelbſt. Die Damen haben dieſen Verdacht für Wahrheit genommen, weil ſie wohl fühlten, daß ſie ihn möglich gemacht hatten. Mir aber lief dieſer Wahn ſo gelegen in die Hände, daß ich ein Thor geweſen wäre, wenn ich ihn nicht benützt hätte.

Ich brauche Dich eigentlich nicht erſt zu fragen, ob Deine Tochter meinen Sohn noch liebt.

Präſident.

Ja! Wenn's daran allein läge!

Doktor.

Und mein Sohn hat nie aufgehört, ſie zu lieben.

Präſident.

Dann iſt Alles gut!

Doktor.

Nun laß der Sache ihren Lauf. Künftig verkenne Deinen alten Hausarzt nicht wieder ſo! Die Beiden werden ein Paar!

Präſident.

Topp! — Aber meine Frau?

Doktor.

Sieh! Du haſt zwanzig Jahre lang gegen den Rath geſündigt, den ich Dir vor der Hochzeit gab: »Nimm Dich zuſammen!« — Wir wollen ſehen, welche Früchte dieſes Intermezzo tragen wird. Laß Dir's zur Warnung dienen!

Präſident.

Geſtern, dächt' ich, wäre ich dreingefahren!

Doktor.

Nun?

Präſident.

Seitdem hat ſie ſich eingeſchloſſen!

Doktor.

Laß ſie ihre Quarantaine abhalten! Lange dauert's nicht.

Wenn ſie wieder die freie Praktika eröffnet, wirſt Du ſehen, woran Du biſt. Lächelt ſie, wie die Sonne nach dem Gewitter, ſo ſchlage Du den Regenbogen des Friedens. Dann iſt ſie auf gutem Wege. Donnert's noch am Horizonte, ſo rücke einen Aktenſtoß vor Deine Thüre und laß mich's wiſſen!

Gott behüte Dich einſtweilen.

(ab.)

Präſident.

Die Hauptſache wäre in Ordnung. Aber den Aktenſtoß kann man auf alle Fälle gleich vor die Thüre ſetzen!

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Konſtanze. Rittmeiſter von Buſch. Anna.

Konſtanze.

Sie entführen mir eine Jugendgeſpielinn, Herr v. Buſch, die mir doppelt theuer wird, ſeit meine Freundſchaft mit Ihrer Liebe theilen ſoll.

Buſch.

Und ich kann nichts zu meiner Entſchuldigung anführen, als mein Glück.

Konſtanze.

Freilich hätte Anna mir mehr Vertrauen ſchenken können. Sie hätte mir Zeit gönnen ſollen, mich an den Verluſt zu gewöhnen, anſtatt mich damit zu überraſchen.

Buſch.

Die ſchnelle Entſcheidung!

Konſtanze.

Ich hatte vor ihr keine Geheimniſſe. Es hätte ſich wohl verlohnt, minder verſchwiegen zu ſeyn.

Anna.

Zürne nicht! Ich kann mich rechtfertigen.

Konſtanze.

Ich bedarf deſſen nicht mehr, da es doch zu ſpät iſt! — —

Sie haben eine ſchöne Reiſe vor ſich, Sie werden ſoviel Neues und Merkwürdiges kennen lernen.

Buſch.

Und auch manche Mühſeligkeit meiner Anna nicht erſparen können.

Konſtanze.

Wo die Liebe tragen hilft, giebt es nur leichte Laſten. Halten Sie Ihre Frau an, daß ſie dann und wann der einſamen Freundinn eine Seite aus dem Tagebuche mittheilt. Briefe empfangen, gehört zur Poeſie des Lebens.

Anna.

Für Entfernte! Den Verbundenen iſt es die Liebe! Wer weiß, ob Du meine Briefe vermiſſen wirſt!

Konſtanze.

Reiſe glücklich! Sey glücklich! Und kehre glücklich zurück!

Anna
(ſie umarmend.)

Den Abſchiedskuß! Ich finde eine Glückliche wieder!

Konſtanze.

Leb' wohl!

(Anna und der Rittmeiſter ab.)

Dritter Auftritt.

Konſtanze.

Bei jedem Unglück pflegt ſonſt irgend ein Troſt zu ſeyn! Aber woran ich mich klammere, alles reißt und bricht. — Zuerſt gefiel ich mir im Disputiren und glaubte auf mein Recht pochen zu können. Anſtatt mir nachzugeben, hat Er mich perſifflirt! Da fühlte ich, daß es beſſer ſey, glücklich als rechthaberiſch zu ſeyn. Anſtatt für meine Reue belohnt zu werden, ward ich durch Eiferſucht beſtraft. Noch konnte ich mich wenigſtens durch Anna's Leichtfertigkeit beleidigt finden. Da führt ſie mir einen

ganz fremden Bräutigam entgegen, und ich kann nicht einmal mehr zürnen. So iſt meine Lage wirklich eine muſterhafte!

Die Mutter will nichts von mir wiſſen, der Vater kann mir nicht helfen, der Aſſeſſor hat aufgehört, mich zu lieben, oder hat mich nie geliebt. Anna heirathet. Sogar die graulockige Rammen iſt Braut. Und ich habe mit neunzehn Jahren nichts, als — ein verwaiſetes Herz!

Vierter Auftritt.

Konſtanze. Präſidentinn.

Präſidentinn.

Alſo Anna verläßt uns!

Konſtanze.

Sie kehrt zu ihrer Tante zurück und in vier Wochen iſt Hochzeit.

Präſidentinn.

Viel Glück! — — Obwohl ich nun ohne Groll an ſie denken kann, war es mir nicht möglich, ſie zu ſehen. — Die Neuigkeiten häufen ſich!

(ihr eine Karte gebend.)

Frau von Spirzel hat glücklich zwei ihrer Grazien angebracht.

Konſtanze.

(die Karte zurückgebend.)

Mehr, als Babette vorherſagte — zwei Grafen!

Präſidentinn.

Begreifs, wer kann! Nicht, daß ich ſie beneidete, aber es iſt mir ein Troſt, daß ſie noch Fünfe übrig behält.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Babette. Doralize.

Babette.

Liebſte Frau Präſidentinn! Erinnern Sie ſich, was ich wegen der Reiſe nach Dobberan ſagte?

Präſidentinn.

Hier iſt bereits die Karte!

Babette.

Ob ich meine Leute kenne! Und Fräulein v. Lenzen —

Präſidentinn.

Hat uns ſo eben überraſcht.

Babette.

Und geht unter die Türken? — Hören Sie, das iſt ein ſtarkes Stück! Nach Konſtantinopel brächte mich keine Dampfmaſchine.

Präſidentinn.

Liebe kann Alles.

Babette.

Das ſieht man. Frau von Rammen —

Präſidentinn.

Wird Frau von Donner.

Babette.

Sie wiſſen ja Alles ſchon. Da kann man ſagen: Auf etwas Gutes wird nicht zu lange gewartet!

(Doralizen anſehend.)

Das giebt Hochzeiten! Was? Wer wird da roth werden! — Ja ja! Etwas wiſſen Sie doch noch nicht! — Heraus muß es einmal. Doralize iſt auch Braut. Aber bei ihr heißt es: der Menſch denkt, Gott lenkt! — Hat phantaſirt ihr Leben lang und für nichts geſchwärmt als für die ſchönen Geiſter! Und jetzt macht ſie den Genieſtreich und heirathet einen Schafzüchter und Runkelrüben-Plantagenbeſitzer.

Doralize.

Es iſt der Domainenrath Lachel!

Babette.

Nicht ſo kleinlaut! Ich habe ſie halb mit Gewalt hieherführen müſſen.

Präſidentinn.

Ihre Wahl kann man ja nur achten.

Babette.

Von Wahl iſt eigentlich nicht die Rede. — — Warum ſoll ich's nicht offen ſagen? — — Denn ſie ſind durch ein Heirathsgeſuch zuſammengekommen. Sie haben einander geſehen und einander gefallen. Es iſt ein tüchtiger, munterer Mann, und ihm hat juſt wieder die Taube zugeſagt.

Präſidentinn.

Die Sache iſt originell!

Doralize.

Das hatte in der That Reiz für mich — und der Himmel hat, kann ich wohl ſagen, eigenhändig die Looſe gezogen!

Babette.

Sie hatte anfangs gar keine Kourage! Aber ich ſagte: Etwas riskiren muß der Menſch.

Doralize.

Ich dächte, Du kämeſt nun auf Dich!

Konſtanze

(zu Babetten.)

Sie ſind doch nicht —

Babette.

Auch Braut! Verſteht ſich! Ich überhole Sie!

Konſtanze.

Das iſt auch ganz in der Ordnung.

Babette.

Von wegen der Jahre, meinen Sie! Das muß ich mir gefallen laſſen. Dafür heirathe ich auch keinen jungen

Aſſeſſor, ſondern meinen lieben alten penſionirten Maior von Poblottky.

Präſidentinn.

Das machen Sie recht!

Babette.

Ja! wir haben nun zwanzigmal zuſammen zu Pathen geſtanden. Seit zehn Jahren ſpielen wir über den andern Tag unſer Schach, und ſind in nichts verſchiedener Meinung, als daß er zweimal und ich dreimal des Tages Kaffee trinke. So haben wir denn Beide nichts Beſſeres zu thun, als unſer Leben mit einander zu beſchließen.

Präſidentinn.

Ich bewundere nur Ihren Eifer für unſre gemeinſchaftlichen Sitzungen, obſchon Sie mit ganz entgegengeſetzten Plänen für Ihre Zukunft erfüllt waren.

Doralize.

Ach! Es bleibt doch immer von hohem Intereſſe, eine ſo eigenthümliche Frau, wie Madame Deſormais, zu hören. Selbſt, wenn das Eine oder Andre vielleicht mit der ſtrengeren Nothwendigkeit des wirklichen Lebens nicht ganz vereinbar genannt werden könnte, es bleibt doch eine grandioſe Schöpfung, die uns imponirt, ſelbſt, wenn ſie uns nicht reizt.

Babette.

Frau Präſidentinn! Wenn wir hier unter uns mit kaltem Blute ſprechen, — Vieles iſt Unſinn! Ich bitte Sie ums Himmels willen! Wenn ich ein Kollegium leſen, oder Doralize ein Offizier ſeyn, oder Konſtanze Akten ſtudieren, oder Sie ein Bein abnehmen ſollten! Gott bewahr' uns dafür!

Doralize.

Die Männer ſind im Allgemeinen doch auch nicht ſo ſchlimm geartet. Und andrerſeits, wieviel ſüßer iſt unſer Vorrecht, uns, gleichſam wie Lianen und Reben, an die Ulme zu lehnen und um die Säule zu ranken!

Babette.

Es ſteht geſchrieben: »Er ſoll Dein Herr ſeyn!« Gehorchen iſt leichter, als befehlen! Vorſehen muß ſich freilich eine Jede, daß ſie einen vernünftigen Mann bekömmt. Wenn Beide auf dem Platze ſind, kommen ſie auch mit einander aus.

Präſidentinn.

Ich erſtaune über Ihre Bekenntniſſe!

Doralize.

Madame Deſormais iſt gewiß ſehr unglücklich geweſen, und gern widme ich ihren Schickſalen meine Thränen. Aber ſie iſt ſo ſehr zum Haſſe übergegangen, und ihre Lehre entbehrt ſo ganz der Liebe, daß ſie mich zuweilen faſt eiſig berührt hat. Sie führt uns gleichſam aus dem Qualm der Städte in eine freie Höhe; aber weit über die lebendigen Matten in eine Schnee-Region.

Präſidentinn.

Der Genius irrt auch, aber großartig!

Babette.

Dem Genius verzeiht man's. Wir mögen's aber nur bleiben laſſen. Uns arme Seelen würde man auslachen. —

Meine liebe Konſtanze! Heirathen Sie in Gottes Namen ohne Skrupel und Klauſel, wie wir Beide. Den Hals koſtet's nicht und beſſer wird's noch lange nicht.

Präſidentinn.

Ihr Beiſpiel iſt allerdings von Gewicht.

Konſtanze

(für ſich.)

Wenn der Rath nicht zu ſpät käme!

Präſidentinn.

Unter dieſen Umſtänden ſollte ich freilich die Stiftung des Vereins gegen Sie weiter gar nicht erwähnen.

Babette.

Was Sie ſagen! Warum denn nicht? Wir ſtiften mit! Das thut nichts!

Doralize.

Schon eine ſo plötzliche Vernachläſſigung könnte ja nur verletzend erſcheinen!

Babette.

Mein Grundſatz iſt: Man muß Alles mitmachen. Etwas kommt doch dabei heraus. Und wenn's auch blos der Kurioſität wegen wäre! Darum machen Sie ſich keine Sorgen. Wir ſtiften mit!

Jetzt, meine verehrungswürdigſte Frau von Höpven, wollen wir noch bei der künftigen Frau Staatsräthin vorſprechen. — Alſo — auf ein vergnügtes Bundesfeſt!

(Babette und Doralize ab.)

Sechster Auftritt.

Präſidentinn. Konſtanze.

Präſidentinn

(für ſich.)

Sechs Bräute in Einer Stunde! — Der Abfall wird förmlich Mode! — Es iſt, als wollte mir das Schickſal einen Poſſen ſpielen. Wohlan! Ich will ihm zuvorkommen!

(zu Konſtanzen.)

Ueber das Verhältniß des Herrn von Braus zu Anna haben wir uns getäuſcht. Es befremdet mich um ſo mehr, daß er ſich nicht ſehen läßt.

Konſtanze.

Ich weiß nicht, ob er beim Papa zu thun hat.

Präſidentinn.

Darnach frage ich wohl eigentlich nicht.

Konſtanze.

Sonſt ſcheint er keinen Grund zu haben.

Präſidentinn.

Kind! Ich kann ihm doch keine Avancen machen.

Konſtanze.

Ich habe ja verzichtet.

Präſidentinn.

Dieſe reſignirten Mienen und Reden führen uns Beide zu nichts!

Konſtanze.

Klage ich denn Sie damit an?

Präſidentinn.

Uebertreibe Deine Großmuth nicht! — Ich laſſe in Deiner Lage Gerechtigkeit widerfahren.

(nach einer Pauſe.)

Du willſt die Deſormais nicht mehr ſehen?

Konſtanze.

Ich bitte, es nicht zu dürfen!

Präſidentinn

(ihr die Hand reichend.)

Handle nach Deinem Gefühl!

Konſtanze

(ſie umarmend.)

Das ſprach Ihr Herz!

Präſidentinn.

Laß mich! Ich will mit dem Vater ſprechen.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Konſtanze.

Mama kann ihm freilich keine Avancen machen — Aber ich? — Wirf die eiskalte Phraſe fort, und Du darfſt die Frage bejahen! Sagt die Deſormais nicht ſelbſt: Unſer Gewiſſen iſt das Herz? — — Wenn die Liebe der Liebe beichtet, hört die Demüthigung auf, und die Verſöhnung beginnt.

(Sie wendet ſich. Der Aſſeſſor ſteht hinter ihr.)

Achter Auftritt.

Konſtanze. Aſſeſſor.

Aſſeſſor.

Sie erſchrecken?

Konſtanze.

Ich bin nur überraſcht.

Aſſeſſor.

Daß ich komme? — — Daran iſt eine Ueberraſchung ſchuld, die mir mein Vater gemacht hat. Ich habe von ihm ein Gerücht erfahren, das mich wenig berührt hätte, wenn nicht dieſes Haus die Quelle deſſelben geweſen wäre.

(Pauſe.)

Meine Verlobung mit Fräulein von Lenzen!

(Pauſe.)

Und ich würde gleichwohl die Widerlegung dieſes Gerüchtes der Zeit überlaſſen haben, wenn ich nicht einen dringenden Grund erhalten hätte, der Zeit vorzugreifen.

Konſtanze.

Die Zeit hat weniger gezögert, als Sie! Anna iſt dieſen Morgen zu ihrer Tante zurückgekehrt, um — — es ſcheint, als könnt' ich Ihnen noch eine Ueberraſchung bieten, — — die Gattinn des Rittmeiſters von Buſch zu werden, mit dem ſie ſeit einem Jahr verlobt war.

Aſſeſſor.

Ohne daß Sie es wußten?

Konſtanze.

Anna's Gewiſſenhaftigkeit war weit genug gegangen, um uns der Theilnahme an ihrem Geheimniß zu überheben.

Aſſeſſor.

Und ich bin der Mühe überhoben, einen Irrthum zu berichtigen!

Konſtanze.

Deſto mehr Zeit haben Sie, jenen dringenden Grund, warum Sie die Berichtigung für ſo nothwendig achteten, auseinander zu ſetzen.

Aſſeſſor.

Ich kam nicht, um ihn zu nennen. Er war nur der Anlaß meines Kommens.

Konſtanze.

So hartnäckig, Herr von Brar

Aſſeſſor.

Wer kann Ihnen widerſtehen?

Konſtanze.

Wenn Sie mit einer Schmeichelei anfangen, ſo hören Sie mit einer Wahrheit auf!

Aſſeſſor.

Wenn ich Alles ſagen ſoll, ſo erinnern Sie ſich, daß Sie es verlangt haben.

Konſtanze.

Ich garantire Ihnen volle Sicherheit.

Aſſeſſor.

Die Deſormais hatte den Apfel der Zwietracht zwiſchen uns geworfen.

Konſtanze.

Laſſen wir Ihn liegen!

Aſſeſſor.

Ich will nur nachforſchen, wohin er gerollt iſt. — Wäre er etwa zu Anna's Füßen liegen geblieben?

Konſtanze.

Wie ſo?

Aſſeſſor.

Wenn ich jetzt von Ihnen eine Aufrichtigkeit erwarte, die nur die Anmaaßung fordern zu können ſcheint, ſo — berufe ich mich auf Ihre Garantien!

Werden Sie mir Eine Frage beantworten?

Konſtanze.

Wenn Ja oder Nein ausreicht, gewiß!

Asseſſor.

Bei unſerm letzten Streite führte ich Ihnen die Alternative zwiſchen Widerruf oder Entſagung zu Gemüth, und geſtand Ihnen, daß ich auf die Entſcheidung neugierig ſey.

Sie fanden dieſe Neugier überflüſſig, und — ich mußte gehen!

Konſtanze

(raſch.)

Wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll, ſo müſſen Sie ehrlich ſeyn. Sie ſagten nicht, daß Sie nur neugierig, ſondern auch —

(Sie ſtockt.)

Asseſſor.

— daß ich nicht betheiligt dabei wäre. Sie haben Recht! Ich geſteh' es ein.

(ruhiger.)

Anna's Muthwillen hielt mich feſt, als ich Sie verlaſſen hatte. Sie trafen uns, und mein Vater hörte von Ihrer Mutter — eine Neuigkeit!

Ich bin bei meiner Frage! —

War an Ihrem Irrthum — — Ihre Eiferſucht ſchuld?

Konſtanze

(nach einer langen Pauſe, mit geſenkten Blicken und leiſer Stimme)

Ja!

Asseſſor

(ihre Hand heftig faſſend.)

Mein Schickſal hing an der Antwort. Ich bin glücklich!

Konſtanze.

Wiſſen Sie denn, welche Wahl ich getroffen?

Asseſſor.

Alles! Und das iſt — der Grund, warum ich kam.

Konſtanze

(in ſeine Arme ſinkend.)

Ja! Sie haben geſiegt!

Neunter Auftritt.

Vorige. Präſident. Präſidentinn. Doktor. Babette. Doralize.

Doktor.

Bravo! Braviſſimo! So iſt's recht!

Präſidentinn.

Meine Tochter! — Mein Sohn!

Babette.

Das hab' ich ja gleich geſagt!

Doralize.

Heil ihnen!

Doktor

(die Verlobten dem Präſidenten entgegenführend.)

Hier, Herr Bruder! Und nun beſtelle die Hochzeit!

Präſident.

Halt, Herr Aſſeſſor! Ihnen kann ich meine Tochter nicht geben!

(einen Brief hervorziehend.)

Denn ſie heirathet den Landrath von Braus!

Babette.

Da haben wir's!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ein Lakay.

Lakay.

Madame Deſormais!

Präſidentinn.

Ich bin nicht zu Hauſe!

(Der Lakay geht. Der Präſident umarmt ſeine Frau.)

Der Vorhang fällt.

Berichtigungen:

Seite 102, Zeile n., statt: Salamander-Spiele lies: Salamander Spiele.

— 107, letzte Zeile, — mär? lies: mär!

Maria

vom

blühenden Dornſtrauch.

Eine Legende

von

W. von Merckel.

Berlin.
Verlag von E. H. Schroeder,
Unter den Linden 34.
1854.

Ex
Bibliotheca
Berolinensi

No 6711

- 22 327 -

Maria

vom

blühenden Dornstrauch.

I.

Oede stehn der Schlosses Hallen,
Und verlassen schweigt der Saal,
Seit der Ritter fern gefallen
Von des Saracenen Stahl.
Seit dem weitgereis'ten Boten,
Der, gekehrt vom heil'gen Grab,
Kunde brachte von dem Toten,
Stieg kein Fremder wieder ab.
Um die Stirn die Trauerbinde,
Lebt in frommer Einsamkeit
Mit Maria, ihrem Kinde,
Seine Wittwe ihrem Leid.

Vor dem langern Strahl der Sonne
Wich der Winter und zerrann,
Und der März mit leiser Wonne
Stimmt des Lenzes Fackeln an.
Von des Abends mild'rem Schimmer
Röthet sich das stumme Haus,
Und, aus ihrem stillen Zimmer
Wandelnd, tritt die Frau hinaus.
Eingedenk des Bund's der Herzen,
Folgert sie gesenkten Blick's
Jetzt die Dornenbahn der Schmerzen —
Einst der Rosenpfad des Glück's.

Wo die Lindenreihen enden,
Will sie nach gewohntem Brauch
Heimwärts ihre Schritte wenden.
Siehe! Eines Schlehdorns Strauch
Weckte schon der lauen Lüfte
Buhlerische Schmeichelei,
Und er weht der Blüthen Düfte
An der Herrin still vorbei.
Und im leisen Niederbeugen
Wählt sie mit der frommen Hand
Unter seinen vollsten Zweigen
Sich des Frühlings zartes Pfand.

Denn daheim, vom Lampenſcheine
Sanft in Dämmerung gehüllt,
In geweihtem Marmorſchreine
Ruht ein Muttergottesbild.
Hier in wehmuthvollen Stunden
Hat ſie, wenn der Thränen Born
Floß, des Himmels Troſt gefunden.
Mit dem blüthenvollen Dorn,
Fleckenloſer Andacht Zeichen,
Wandelt ſie in's Schloß zurück,
In den Schooß der Schmerzensreichen
Legt ſie ihn mit feuchtem Blick.

„Nimm die unſcheinbaren Zweige,
„Und dem brünſtigen Gebet
„Eines Mutterherzens neige
„Dich in Deiner Majeſtät!
„Nichts vom ſtolzen Glück der Erde
„Blieb mir, als der Tochter Haupt.
„Schöne meiner! Dieſes werde
„Nicht aus meinem Arm geraubt!
„Wenn ich in die Gruft geſtiegen,
„Schirme ſie mit Mutterhuld,
„Laß den guten Engel ſiegen,
„Und entrücke ſie der Schuld!“ —

Wieder sinkt auf die Gefilde
Sanfte liebevolle Nacht,
Und sie hat dem Gnadenbilde
Frische Blüthen zugebracht.
Doch des Strauchs bekannter Stelle
Wagt sie zögernd nur zu nah'n,
Denn mit ungewisser Helle
Leuchtet's über ihre Bahn,
Schimmernd spielt es in den Zweigen,
Um der weißen Blüthen Kranz
Färbt in wunderbarem Steigen
Ein geheimnißvoller Glanz.

Und gejagt vom frohen Schrecken
Flieht sie heim, der Wundermähr
Fromme Zeugen zu erwecken.
Aus des Schlummers Banden schwer
Rief sie mahnend das Gesinde,
Vor dem Mutterkusse fliehn
Leicht die Träume von dem Kinde,
Und bei später Kerzen Glüh'n,
Ueber heiligen Geschichten
Sinnend mit andächt'gem Fleiß,
Findet sie im Dienst der Pflichten
Ihren priesterlichen Preis.

Leise, wie das Heer der Sterne
Durch der Nächte Einsamkeit,
In die heilig stille Ferne
Zieht das gläubige Geleit.
Schimmernd aus der Tiefe Quellen
Winkt das räthselvolle Licht,
Das in immer breitern Wellen
Wachsend in die Schatten bricht,
Und die Wellen werden Straßen,
Und die Quelle wird zum Strom,
Und des Glanzes Wogen malen
Hoch der Finsternisse Dom.

Und geblendet auf den Knien,
Wie am flammenden Altar,
Vor des Strauches Silberglühen
Im Gebete liegt die Schaar.
Langsam in des Glanzes Hülle
Taucht des Priesters fromme Hand,
Hebt der Blüthen weiche Hülle,
Löst der Zweige zackig Band,
Bis ein himmlisches Verklären
Auf des Greises Haupt sich senkt,
Und er aus den lichten Sphären
Ein Marienbild empfängt.

Aus dem zarten Holz der Linde
War die Heilige geſchnitzt,
Wie ſie mit dem Gottestinde
Auf der Wolken Schemel-ſitzt.
Züchtig von dem hohen Throne
Floß das faltige Gewand,
Ihre Stirn ſchmückt eine Krone,
Eine Lilie die Hand.
In den demuthvollen Blicken
Ruht der Mutter liebend Herz:
Ihrem Sohn gilt das Entzücken,
Dem Erlöſer gilt der Schmerz.

Und der Prieſter zeigt der Menge
Hoch die Himmelsgab' empor,
Und dem pilgerndem Gedränge
Heimwärts trägt er ſie zuvor.
In der Lüfte ſtille Weite
Aus der Wallfahrt Freudenzug,
Preiſend die Gebenedeyte,
Steigt der heil'gen Pſalmen Flug,
Bis daheim in der Kapelle
In des Weihrauchs Duft gehüllt
Von Altars geweihter Stelle
Niederſchaut das Wunderbild.

Schnell geflogen iſt die Kunde
Deſſen, was die Nacht gebar,
Und die frühe Morgenſtunde
Leuchtet einer frommen Schaar,
Die am gnadenvollen Orte
Lagernd ſchon die Stufen füllt.
Und es öffnet ſich die Pforte,
Und — verſchwunden iſt das Bild
Aus des Pompes ſtolzer Fülle,
Die es geſtern hat verklärt,
In der Blüthen ſüße Stille
Iſt es wieder heimgekehrt.

Und den unſichtbaren Willen,
Den ſie in dem Zeichen ahnt,
Fühlt die Herrin zu erfüllen
Tief im Herzen ſich gemahnt.
„Ja! Du haſt der Mutter Flehen
„Deine Gnade zugewandt,
„Deine Wunder ſind geſchehen
„Und ich fühle Deine Hand.
„Von dem Glanz der Welt geſchieden
„Und der Sinne falſchem Rauſch,
„Wird die Tochter Deinen Frieden
„Finden in des Himmels Tauſch!“

Und gelobt zur selben Stunde,
Steigt der klösterliche Bau
Aus dem tiefen Felsengrunde
Wachsend in des Himmels Blau.
Auf der Pfeiler Schultern stützen
Die Gewölbe ihre Wucht,
Um des Daches kühne Spitzen
Spielt der leichten Bogen Flucht,
Schlanke Doppel-Thürme krönen
Hoch der Mauern Herrlichkeit,
Und die hellen Glocken tönen
Im melodischen Geläut.

Um des Wunderstrauches Stelle,
Mahnend zu der Andacht Gruß,
Zieht sich eine Marmorschwelle
Hemmend vor des Wand'rers Fuß.
Ihre ganze ird'sche Habe
Bringt die Herrin am Altar,
Eine heil'ge Morgengabe,
Freudigen Gelübdes dar,
Lösend ihre Trauerbinde,
Dient sie nun als Priesterin
Mit Maria, ihrem Kinde,
Ihrer Himmelskönigin.

II.

Sechszehn sorgenlose Lenze
Flochten hold und wunderbar
Ihre huldigenden Kränze
In Maria's goldnes Haar.
Rosen blühten auf den Wangen,
Von der Anmuth Reiz umwallt,
In der Jugend frischem Prangen
Schwoll die lockende Gestalt.
Wie der Schatten grüner Hügel
Auf des Sees Fläche bebt,
War der blauen Augen Spiegel
Von der Wimpern Nacht umschwebt.

Wenn des Augenliedes Schleier
Niederſank, war Mondesnacht;
Wenn er aufging, war ein neuer
Maienmorgen aufgewacht.
Wenn der Lippen Purpurpforte
Vor der Sprache Zauber ſprang,
Sog die Luft der ſanften Worte
Weichen Aeoloharfenklang,
Und dem letzten Ton der Flöte,
Der verſchwimmend niederſtieg
In das Meer der Abendröthe,
Glich es, wenn ſie wieder ſchwieg.

Ihres jungen Buſens Fülle
Zitterte noch keinem Schmerz,
In des reinen Friedens Stille
Schlug ein faltenloſes Herz.
Wie der Himmel, klar und offen,
Wie der Frühling, licht und mild,
Lag der Seele Wunſch und Hoffen
In der Unſchuld Traum gehüllt.
Lächelnd ſtörte nur der Morgen
Ihres Schlummers leichte Ruh,
Des Gebetes fromme Sorgen
Schloſſen ihre Augen zu.

Ihrer Heiligen zu dienen,
Klopfte freudig ihre Bruſt,
Und an den verklarten Mienen
Hing ihr Blick mit Kindesluſt,
Wenn ſie, ihre Pflichten übend,
Mit der prieſterlichen Hand
Um des Bildes Rahmen liebend
Neuen Schmuck der Kränze wand,
Wenn der Orgel feſtlich Dröhnen
Durch der Kirche Wölbung drang,
Oder mit des Friedens Tönen
Sanft die Abendglocke klang.

Wenn ſie dann in leiſem Träumen
Durch der Zelle Fenſterlein
Hinter dunklen Waldesſäumen
Glühen ſah des Abends Schein,
Ging ein wunderbares Sehnen
Durch das mildbewegte Herz
Und in wehmuthvolle Thränen
Löſ'te ſich ein ſtummer Schmerz:
Zu des Friedhofs ſtillem Haine
Zog ſie's, wo die Mutter ruht
Unter ihrem Leichenſteine
In dem Arm des Todes ſchlief.

Hier in der Gebüsche Rauschen,
Athmend kaum und ungesehn,
Ihre Andacht zu belauschen
Wagt ein Ritter jung und schön,
Oft auf rauhen Felsenstegen
Trug zum Kloster ihn sein Roß,
Daß er glühend und verwegen
Ihres Anblick's Reiz genoß;
Dreißig Sonnen sanken nieder,
Dreißig Nächte zogen fort,
Immer früher kehrt er wieder
Zum verhängnißvollen Ort.

Denn gebannt mit heißen Sinnen
In der Schönheit Zauberkreis,
Rang sein rasendes Beginnen
Um des Sieges vollen Preis,
Bis er sich zu günst'ger Stunde
Kühn zu ihren Füßen wirft,
Und das Gift der Liebeswunde
Sie aus seinen Augen schlürft.
Wehe, daß sie ihn gesehen!
Um des reinen Herzens Glück,
Um den Frieden ist's geschehen!
Lautlos flüchtet sie zurück.

Aber nächtlich durch das Gitter
Flüstert es wie Liebeslaut,
Und wie Klageton der Zither
Bebt es, wenn der Morgen graut;
Wie in der Charybde Schäumen
Lockender Sirenenfang,
Wirbt in süß verworrnen Träumen
Der empörten Pulse Drang;
Zum Altar sieht sie ihn treten,
Vor sich auf den Stufen knien,
Und den heißesten Gebeten
Treulos, schweift ihr Geist um ihn.

Zürnend will sie sich vermessen,
Mit verzweifelnder Gewalt
Zu verbannen, zu vergessen
Seine rührende Gestalt.
Ach! Die eigne Brust verkündigt
Ihr das nahende Geschick,
Sie verklagt sich, daß sie sündigt,
Und sie kann doch nicht zurück;
Gestern stark, ihn zu verlieren,
Und gefaßt zum letzten Gruß,
Horcht sie heute seinen Schwüren
Und erglüht an seinem Kuß.

„Sterben dünkt mir's, Dich zu meiden!
„Aber hör' auf Gottes Rath!
„Laß uns heut' auf immer scheiden,
„Verübe keine Frevelthat!
„Spiele nicht mit den Gewalten,
„Die mein schwaches Herz Dir giebt;
„Mein Gelübde laß mich halten,
„Und vergiß, daß wir geliebt,
„Für den kurzen Tag des Lebens,
„Bis das Grab uns ewig eint!"
Also flieht sie, doch vergebens:
Seine Leidenschaft verneint.

„Nimmer zwischen jenen Mauern,
„Die mein Auge grollend schaut,
„Sollst Du Deinen Lenz vertrauern,
„Denn ich küsse Dich als Braut.
„Morgen, wenn die Nacht geschlossen
„Hat des Tages Aug' und Ohr,
„Harre ich mit schnellen Rossen
„Deiner unter diesem Thor."
Und der Liebe Zauberwaffen
Weicht der Tugend Widerstand;
Für den Kampf zu weich geschaffen,
Reicht sie weinend ihm die Hand. —

Langſam iſt die Nacht geſunken
Auf die eingewiegte Welt,
Und der Sterne goldne Funken
Schweben ſtill am Himmelszelt;
Oede ſind des Kloſters Gänge,
Und die dumpfe Mitternacht
Künden ſchwere Glockenklänge.
Niemand als Maria wacht,
Die, den letzten Gang zu wagen,
Zaudernd nach der Kerze greift,
Und mit wachſendem Verzagen
Durch die ſtummen Schatten ſtreift.

Bis ſie weit hinabgezogen,
Und die ſcheuen Schritte lenkt,
Wo ſich des Gewölbes Bogen
Auf des Kreuzgangs Pfeiler ſenkt.
Seitwärts hinter dunklen Gittern
Um des Hochaltares Pracht
Goß der ew'gen Lampen Zittern
Bleiche Flammen in die Nacht:
Hier, von Glorie umfloſſen,
In der Kränze Duft gehüllt,
Durch des goldnen Schreines Sproſſen
Blickte ſtill das Gnadenbild.

An den wohlbekannten Schranken
Nicht vorüber kann ihr Fuß,
Zu der heil'gen Schwelle wanken
Muß ſie mit gewohntem Gruß,
Einmal noch ſich niederbeugen
Will das Knie, die Lippe wagt
Scheu zu flüſtern in das Schweigen,
Aber das Gebet verſagt.
Nur die angſtbethaute Stirne
Preßt ſie an der Gitter Erz;
Daß die Heilige ihr zürne,
Fühlt das ſchuldbewußte Herz.

Wehe! Weh! Das Tabernakel
Oeffnet ſein geweihtes Haus
Vor der Heil'gen! Ein Mirakel
Löſcht der Lampen Schimmer aus!
Grauſend in den Finſterniſſen
Gellt Maria's Schrei empor;
Vom Entſetzen fortgeriſſen,
Stürzt ſie ſchaudernd durch das Thor,
Und des Ritters ſchnelle Rechte
Hebt ſie auf des Zelters Sitz.
Durch die wolkenleeren Nächte
Zuckt ein donnerloſer Blitz.

III.

Spielend nach dem Schmetterlinge
Streckt der Knabe ſeine Hand,
Wenn die buntbeſtäubte Schwinge
Gaukelnd ruht am Blüthenrand.
Spielend, wenn die junge Roſe
Mit der Düfte erſtem Hauch
Antwort giebt dem Luftgekoſe,
Bricht der Raſche ſie vom Strauch.
Leicht wird den verwegnen Händen
Blum' und Schmetterling zum Raub,
Bis ſie welkend, ſterbend, enden
Duft- und farbenlos im Staub.

Mit der Gluth empörter Triebe
Wirbt des Mannes wilder Sinn,
In dem ſüßen Wahn der Liebe
Giebt das Weib ihm Alles hin.
Ihn auf ewig zu beglücken
Träumt ihr irrendes Gefühl,
Mit dem flüchtigen Entzücken
Treibt er ſein vergänglich Spiel.
Alle Größe, alle Tugend,
Häuft ſie auf des Lieblings Bild,
Mit dem Reize ihrer Jugend
Iſt ſein leichter Wunſch geſtillt.

Ihre Liebe, ihre Treue
Uebt nicht mehr auf ihn Gewalt,
Seine Laune ſucht das Neue,
Das Genoſſene iſt alt.
Ihr geduldig hoffend Sehnen
Bleibt ihm ſtumm und unbekannt,
Und von ihres Grames Thränen
Hat er fremd ſich weggewandt.
Einmal ſucht der Engelſtimme
Sanfter Vorwurf noch ſein Herz,
Und ſein Mund in ſtolzem Grimme
Schleudert Fluch auf ihren Schmerz.

IV.

Und Maria, milde Gabe
Bettelnd mit der zarten Hand,
Zog am ſchweren Wanderſtabe
Büßend durch ein fremdes Land.
An die abgelegne Hütte
Klopfte ſie mit ſtummer Scham,
Wenn die Nacht mit leiſem Schritte
Hinter ihr gezogen kam,
Und mit tief verſchwiegnen Sorgen
Sprach ſie ihren armen Dank,
Wenn der neugeborne Morgen
Wieder durch die Wipfel drang.

Mit der Bruſt voll bittrer Reue,
Mit der Demuth Thränenblick
Suchte ſie in Himmels Bläue
Einen Troſt für ihr Geſchick:
„Schweres muß ich nun erdulden,
„Dornenvoll iſt dieſe Bahn,
„Schwerer doch iſt mein Verſchulden!
„Tilge Du, was ich gethan!
„Deine unerſchöpfte Gnade
„Gieb mir, Himmels-Königin!
„Und zu Deinen Füßen lade
„Heiligend die Sünderin!“

Und es zieht auf weichen Schwingen
Durch der Lüfte ſtilles Meer
Ferner Glocken leiſes Klingen
Ueber das Gebirge her.
Aus den Thälern auf die Höhen
Steigt der Wallfahrt langer Zug,
Und voraus mit muntrem Wehen
Schwebt der bunten Fahnen Flug.
In die Spur der frommen Gäſte
Lenkt ſie ihren müden Schritt,
Und zum unbekannten Feſte
Pilgert ſie, die Fremde, mit.

Und in später Abendstunde
Durch der Dämmerungen Flor
Hebt sich aus dem Waldesgrunde
Eines Klosters Bau empor.
Auf der Felsen Schultern stützen
Dunkle Mauern ihre Wucht,
Um die kühn geschwungnen Spitzen
Spielt der leichten Bogen Flucht.
In des Himmels Tiefen ragen
Doppel-Thürme hoch und schlank,
Und, vom lauen West getragen,
Schwebt der Vesperglocke Klang.

Und es liegt die Marmorschwelle,
Mahnend zu der Andacht Gruß,
An des heil'gen Strauches Stelle
Wieder vor Maria's Fuß.
Süße, lang vermißte Weisen,
Die im hellen Kirchen-Chor
Die Gebenedeite preisen,
Grüßen ihr entzücktes Ohr,
Und sie wirft sich auf die Knie
Vor des Wunders Majestät,
Ihres Lebens Schuld und Mühe
Zu vergessen im Gebet. —

Alle Kerzen sind verschwunden,
Alle Lieder sind verstummt,
Und der leise Zug der Stunden
Wandelt nächtlich eingemummt.
Ruhig, wie des Klosters Grüfte,
Liegen Waldeshöh' und Thal,
Durch das Flüstern sanfter Lüfte
Geht des Mondes bleicher Strahl.
Und Maria, ihres Kummers
Ledig, fand der Kindheit Loos:
Lächelnd liegt sie in des Schlummers
Weichem friedenvollem Schooß.

V.

Ihre erſten Roſenflocken
Streute kaum des Morgens Hand,
Als Maria, froh erſchrocken,
Sich aus Traumesarmen wand.
Durch des Kloſters offne Pforte,
Einſt der Zeuge ihrer Flucht,
Hat ſie jetzt zum Gnadenorte
Ihre Wiederkehr verſucht.
Zu den wohlbekannten Schranken
Um den heiligen Altar
Zieht die reuigen Gedanken
Furcht und Hoffnung wunderbar.

Einmal noch die Knie beugen
Will ſie vor der Jungfrau Bild,
Einmal noch die Stirne neigen
Vor dem Antlitz rein und mild,
Einmal noch zu ihren Füßen
Mit der Andacht Freudigkeit
Sie mit Kindeslippen grüßen,
Wie in glücklicherer Zeit,
Und, mit der Verſöhnung Frieden
Von der Himmliſchen beſieh'n,
Unerkannt hinweggeſchieden,
Dann auf ewig weiterziehn.

Wieder gießt der Lampen Zittern
Rings das ſtille Dämmerlicht,
Und an den geſchloßnen Gittern
Lehnt Maria's Angeſicht.
Am Altar im Morgengrauen
Flicht mit prieſterlicher Hand
Eine Schweſter, hold zu ſchauen,
Kränze um des Bildes Rand.
Wie ſie froh das Amt vollendet,
Sieht Maria traurig ſtumm,
Da vom frommen Dienſte wendet
Leiſe ſich die Schweſter um.

Und es ist der Schmerzenreichen
Eigne göttliche Gestalt,
Die mit den verklarten weichen
Mienen ihr entgegenwallt.
Auf den Lippen wohnt der Frieden,
Aus den Augen strahlt die Huld,
Und enthoben ist hienieden,
Wer sie schaute, aller Schuld.
Tief zum Boden hingebogen,
Sinkt Maria vor sie hin,
Aber also, ihr gewogen,
Spricht die Himmels-Königin:

„Sieh! Ich wußte, da Du schiedest,
„Daß Du nicht auf immer mich
„Treulos und verloren miedest,
„Und ich liebte treuer Dich.
„Offen steht noch Deine Zelle,
„Deine Flucht — sie blieb verhehlt;
„Walte neu an dieser Stelle,
„Niemand weiß, daß Du gefehlt.
„Deinen Dienst hab' Ich verrichtet,
„Seit Du thöricht Abschied nahmst,
„Deine Sünde ist vernichtet,
„Seit Du reuig wiederkamst!"

Spricht's, und aus Maria's Händen,
Die sich nach des Kleides Saum,
Als der Lippe Boten, wenden,
Gleich dem still entrückten Traum,
Ist die Himmlische entglitten.
Leise schwebt sie zum Altar,
Und in Tabernakels Mitten
Ruht sie hold und wunderbar.
Wieder von dem hohen Throne
Fließt das faltige Gewand,
Ihre Stirne schmückt die Krone
Und die Lilie die Hand.

Berlin, Druck von Gustav Schade,
Dramenburgerstr. 27.

Kleine Studien.

Novellen und Skizzen

von

Wilhelm von Merckel.

Nebst einem Vorwort von Th. Fontane.

Berlin.
Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.
(Adolph Enslin.)
1863.

Ex
Bibliotheca Regia
Monacensi

Wilhelm von Merckel, Kammergerichtsrath hierſelbſt, und durch einzelne ſeiner Lieder weit über den Kreis ſeiner amtlichen Thätigkeit hinaus bekannt, wurde am 27. December 1861, im 59. Lebensjahre, dem Kreiſe ſeiner Familie und ſeiner Freunde entriſſen.

Dem Herausgeber dieſes Buches, der das Glück hatte, dem zu früh Verſtorbenen im Leben nahe zu ſtehn, fiel die Aufgabe zu, bei Ordnung ſeines literariſchen Nachlaſſes thätig zu ſein und dieſe Erzählungen und „Studien" zu einem Ganzen zuſammen zu ſtellen, Erzählungen, die in ihrer Mehrzahl jenen humoriſtiſch-phantaſtiſchen Ton anſchlagen, den der Verſtorbene ſo ſehr liebte und mit ſo viel Glück zu treffen wußte.

Der Inhalt des Buches, wiewohl bunt gemiſcht, theilt ſich in zwei beſtimmt geſchiedene Gruppen, in Erzählungen rein-novelliſtiſcher Natur und in Geſchichten von einer gewiſſen Tendenz. Die erſteren (wohin ich Erzählungen wie „aus dem Poſtwagen" oder „aus dem Leben eines Thalers" rechne) werden ſchwerlich irgendwo einem Widerſpruch, oder über-

haupt einem anderen Gefühl, wie dem heiterer und dankbarer Zustimmung begegnen; anders wird es mit den Satiren sein, in denen ein bestimmter politischer Gedanke vorherrscht oder doch durchklingt. Bei Beurtheilung dieser wird der jedesmalige politische Standpunkt des Lesers voraussichtlich mit zu Gerichte sitzen, besonders heutzutage, wo (vielleicht glücklicherweise) die Fähigkeit immer geringer wird, die Form vom Inhalt zu trennen und die Neigung mehr und mehr erlischt, die musterhafte Ausprägung eines Gedankens, schon blos um dieser Prägung willen, mit Vorliebe zu betrachten. Auch ein anderes noch wird dem Buche bis zu einem gewissen Grade entgegenstehen, der Umstand nämlich, daß es, im Gegensatz zu der überall hervortretenden Richtung unserer Zeit, ein rechts oder links geflissentlich vermeidet und im Centrum seine bewußte Stellung nimmt.

Ein Mann dieser „goldnen Mitte" war nun der Verstorbene durchaus. Freilich nach keinem anderen Programm als nach seinem eigenen und das hat immerhin schon etwas zu bedeuten. Was aber diesen „Studien", so hoff' ich, mehr als die Eigenart und Selbstständigkeit des Standpunktes, mehr als das Fehlen jeder eigentlichen Partei-Zugehörigkeit, ein Schild gegen die Angriffe politisch anders Denkender sein wird, das ist das, daß alle diese Arbeiten weit ab davon sind, auf dem Kampfplatz der Gegenwart mitkämpfend erscheinen zu wollen. Die

Leſer, wenn ſie des guten Willens ſind, gerecht gegen den Verfaſſer und gegen ſich ſelbſt zu ſein, werden am beſten thun, wenn ſie auf das Buch als auf eine Erſcheinung blicken, die einzig und allein dahin trachtet, ihnen eine nun hinter uns liegende Zeit mit ihren eigenthümlichen Beſtrebungen, auf einen Schlag wieder lebendig und gegenwärtig zu machen. Es iſt ein Bild aus der Zeit vor 1848, ein Bild, das dem Leſer in verſchiedenen, ſich ergänzenden Blättern geboten wird. Die berechtigte Unzufriedenheit mit dem Engen und Kleinlichen des damals Beſtehenden, der unbeſtimmte Drang nach einem Beſſeren, das kommen mußte, die Liebe zur Freiheit, das Einſtehen für Humanität, der Haß gegen das Gemeine, — das ſind die Züge und Empfindungen, die in dieſen politiſchen Novelletten W. v. Merckel's zur Erſcheinung kommen und in einzelnen derſelben (wie z. B. im „letzten Cenſor") einen, meiner Anſicht nach, muſtergültigen, nicht leicht zu übertreffenden Ausdruck gefunden haben.

Die Schwäche jener Epoche und jener Beſtrebungen, die darin beſtand, unſicher über das zu ſein, was an die Stelle des beengenden Alten geſetzt werden ſolle, tritt vielleicht auch in einzelnen der hier vorliegenden Arbeiten hervor, aber ſchon um deshalb geringer, weil eben der Satiriker, im Gegenſatz zum Politiker, des Vorzuges genießt, nichts Poſitives geben zu müſſen und ſchon durch

bloßen Hinweis auf das Fehlerhafte und Lächerliche ſeine Aufgabe erfüllt.

Es wird dieſen Arbeiten an einzelnen Gegnerſchaften nicht fehlen; was aber gleichzeitig, in den Augen aller Leſer, ihnen Reiz und Werth verleihen muß, das iſt der Umſtand, daß jeder, wie immer er über das Zutreffende des Urtheils denken mag, die Reinheit der Abſicht nie verkennen wird, die überall ſelbſtſuchtslos einem Ideale zuſtrebt. Wer den Verfaſſer in jener ſchönen Menſchlichkeit, die ſein hervorſtechendſter Zug war, kennen lernen will, der ſchenke der kleinen Erzählung „Ein Freund" eine beſondere Beachtung. Sie wird ihm Aufſchluß geben, über ein einfach ruhiges, in ſich abgeſchloſſenes Menſchenleben, das ſich ſelbſt und andere zu beglücken verſtand. Mancher, der ihn im Leben nicht kannte, wird ihn im Tode lieben lernen. In dieſer Hoffnung ſend' ich das Buch hinaus.

Berlin, im September 1862.

Th. Fontane.

Inhalt.

	Seite
Die Difteldinger	1
Aus dem Poſtwagen	31
Der letzte Cenſor	65
Der Frack des Herrn von Chergal	79
Aus dem Leben eines Thalers	137
Aphorismen	157
Ein Freund	193
Ein Märchen	203

Die Diſteldinger.

In Difteldingen war ſeit Menſchengedenken — (die Leute dachten zwar nicht viel, aber ſie lebten deſto länger) nichts vorgefallen, was der Rede werth geweſen wäre. Bei Städten iſt das umgekehrte Verhältniß wie bei Frauen. Eine Stadt, die nicht wenigſtens alljährlich ein Mal Anlaß giebt, daß ihr Name im Vaterlande, geſchweige im Auslande, genannt wird, geräth in den Verdacht des Spießbürgerthums. Difteldingen war obendrein Reſidenz, und eine doppelte, nämlich im März die des Fürſten, im September die der Fürſtin.

Das erlauchte Paar war vor einem Dritteljahrhundert copulirt worden, und ſeitdem gingen die Herrſchaften einander ſyſtematiſch aus dem Wege, wie die beiden Aequinoctien. Sie hatten nichts gegen einander, ſie konnten einander blos nicht vertragen; und das war niemals etwas Neues geweſen, denn ſie hatten es ſchon bei ihrer Verlobung gewußt. Da ſie ſich hiernach nicht erſt, wie etwa bürgerliche Brautleute, getäuſcht hatten, ſo war ihre Ehe, wie die Bülletins über das Befinden höchſter Perſonen zu lauten pflegen, eine den Umſtänden

angemeſſene, und, wenn man davon abſah, daß ſie verheirathet waren, eine zufriedene, ja, inſofern ſie als gekrönte Häupter noch ſchlimmer hätten dran ſein können, eine faſt glückliche.

Der Fürſt theilte ſein Jahr in zwei Feldzüge. Nach Mariä Verkündigung eröffnete er die Sommer-Campagne, das heißt er ging etwa über Neapel nach Baden-Baden; und nach Mariä Himmelfahrt begann er die Winter-Campagne, indem er, wie die Sonne im Thierkreiſe von Sternbild zu Sternbild, in ſeinen Forſten von Jagdſchloß zu Jagdſchloß rückte, bis er, nach einem Carnevals-Abſtecher nach Paris oder Wien, zum Frühlings-Aequinoctium im Schloſſe über der Stadt eintraf, die Rent-Amts-Kaſſe Revue paſſiren ließ und ſich wieder zum Sommer-Feldzuge rüſtete.

Die Fürſtin gebrauchte jährlich von Kreuz-Erfindung bis Kreuz-Erhöhung zur Kräftigung der Nerven die Gebirgs-Kaltwaſſer-Kur, und in der anderen Jahreshälfte zur Erholung der Reſpirations-Organe die warme Luftkur von Palermo oder Nizza.

Daß unter dieſen Umſtänden, als die fürſtliche Silberhochzeit eintrat, eine Landesfeier gar nicht erſt vorbereitet wurde, folglich nicht abgelehnt zu werden brauchte, verſtand ſich von ſelbſt; es wäre ja ganz gegen den Sinn der hohen Jubilare geweſen, denen ihr eigenes Jubiläum kaum einfiel.

Die Difteldinger riskirten nachgerade aus der Geo-

graphie zu verſchwinden. Sie laſen von Flachſenfingen, Krähwinkel, Schilda, Schöppenſtedt und andern ähnlichen Orten; da war doch ein Thurmknopf aufgeſetzt worden, oder eine Kirche eingefallen, hier war ein Courier oder ein Rothſchild durchgekommen, da ein Sträfling entkommen oder ein Badender umgekommen, dort ein Luftballon oder eine Prinzeſſin niedergekommen. Bei ihnen entſtand kein Mißwachs, der Biertarif ſchlug nicht auf, die Semmeln nahmen nicht ab; der Hagelſchlag ging ſeitwärts; Niemand machte Bankerott, Niemand ging durch oder erhing ſich; keine Mißgeburt kam zur Welt; ſelbſt die Cholera überſprang ſie; nicht einmal Eisgang hatten ſie; denn ihr Waſſer war nur ſtill, aber nicht tief, ſondern ein reiner (oder vielmehr den größten Theil des Jahres hindurch ein unreiner) Vorwand für zwei lange Brücken! ſie hätten den lieben Herrgott von der Kanzel um einen Erdſtoß oder einen Meteorſtein bitten mögen; wenn ſie wenigſtens einmal abgebrannt wären!

Die Kunſt war die Stiefmutter und die Künſtler waren die Stiefkinder Difteldingens. Der Fürſt hatte nur einmal einen Maler dreifach in Nahrung geſetzt, und zwar beim Regierungsantritt, um das landesherrliche Portrait in doppelter Lebensgröße dem Magiſtrat, der Rentkammer und der Schützengilde zu ſchenken, gleichſam zum ewigen Gedächtniß, da ſie ihn ſeitdem kaum mehr leibhaft zu Geſicht bekamen. Aber auch auf dem Portrait war nur die Uniform getroffen, die allein geſeſſen hatte

und übrigens längſt abgeſchafft war; die Phyſiognomie hatte der Maler aus der Phantaſie ergänzt.

Die Fürſtin ihrerſeits hatte von ihrer erſten römiſchen Reiſe einen ſteinernen Erzengel Gabriel mitgebracht und der Hofkirche geſchenkt, wo er nun ſeit rechtsverjährter Zeit einer hölzernen Maria, die das Kirchen-Collegium damals dazu beſorgt hatte, unabläſſig ſeinen Gruß brachte, und wenn er darüber ſchwarz zu werden anfing, friſch lackirt wurde.

Die Muſik war die geiſtliche Domaine und das weltliche Monopol des Hof-Kantors, auch Stadtpfeifers und Schützenkompagnie-Kapellmeiſters, welcher Sonntags früh vom Orgelchore das Credo der Gemeinde, und Sonntags Abends die Beine der Jugend, ingleichen beim Königsſchießen den Parademarſch der Gilde im Takte erhielt.

Seine Poſaunen waren es, die alljährlich offiziell die beiden fürſtlichen Geburtstage vom Rathsthurm auf die Dächer niederbliesen; ſeine Trompeten und Pauken antworteten der geſchwenkten Serviette mit dreifachem Tuſch, wenn die Geſundheit von jungen Eheleuten oder alten Jubilaren ausgebracht wurde, ſeine Chorſchüler machten mit ſeinen Leichen-Chorälen den Verſtorbenen den letzten Weg ſchwer und inſofern alles irdiſchen Jammers Beſchluß.

Vor etlichen Jahren hätte Franz Liſzt beinahe ein Concert in Diſtelbingen gegeben, wo er aus Verſehen durchkam.

Aber der Hof-Kantor machte juſt mit ſeiner Muſik-

bande ſeine gewöhnliche Sommer-Razzia in der Umgegend, auf deren Ertrag ſein halbes Einkommen (ein ganzes hatte er niemals) beruhte. Denn der Fürſt hatte ihm bei der Huldigung nur den Titel verliehen; der Magiſtrat aber meinte, wenn er fixirt würde, möchte er in ſeiner Rührigkeit nachlaſſen, und verwies ihn auf's Sporturiren und Collectiren.

Als daher der magyariſche Orpheus im Gaſthofe abſtieg, war die Kapelle auf der Kirchweih. Als ein reitender Bote ſie geholt hatte, war Liſzt längſt fort; er hatte ſich Champagner geben laſſen, aber gleich das erſte Glas wieder ausgeſpuckt und ſich in den Wagen geſetzt. Der Hotelbeſitzer wollte wenigſtens die Flaſche und das Glas als Reliquie ausſtellen; aber der Kellner hatte ſich inzwiſchen dran betrunken und beides zerſchlagen.

Zwar wurde von Stund' an ganz Difteldingen Ein Dilettant. Der Hofkantor mußte von Haus zu Haus rennen, um für ein Billiges den vollendeten Flügelſchlag beizubringen. Er hielt auch ſtreng darauf, daß Alle à la Liszt die Hände ſo ſchnell und ſo hoch emporwarfen, als hätten ſie ſich an den Taſten die Finger verbrannt, dergeſtalt, daß er einmal acht Tage lang ausſetzen mußte, weil ihn ſeine eifrigſte Schülerin beim Rückſchlag in's linke Auge getroffen hatte, als er ihr das Blatt umwenden wollte. Sein Fagottiſt, zugleich angeblicher Tenoriſt, folgte ihm auf den Ferſen, um, wenn die Finger lahm waren, die Stimmritzen mobil zu machen.

Jede Familie, die eine Taſſe Thee und ein belegtes Milchbrot dran wagte, konnte (vielleicht mit nicht ſchwächer belegten Stimmen) die ſchönſte muſikaliſche Abendunterhaltung improviſiren. Wer irgend den Ruf erobert hatte, quiken, krähen oder brummen zu können, wurde gepreßt, und preßte dafür im Schweiße ſeines Angeſichts den Vätern, Müttern und ſonſtigen Stummen im Schweiße des ihrigen den bewundernden Beifall ab, der um ſo rauſchender ausfiel und um ſo länger anhielt, je willkommener er die Spendenden von den tückiſchen Anfechtungen des Gähnens erlöſ'te, womit ſie während des Genuſſes den ſtillen aber verzweifelten Kampf gerungen hatten.

Aber berühmter wurde Difteldingen dadurch doch nicht. Wenn wenigſtens irgendwo in den angrenzenden Staaten (denn im Fürſtenthume war's unmöglich) ein Eiſenbahnzug ſich todt gerannt hätte, oder, wenn eine tüchtige Kartoffel-Epidemie ausgebrochen wäre, damit ſie zum Beſten der Wittwen und Waiſen oder zum Ankauf von Reis und Mais ein Wettſingen von Geſangs-Vereinen hätten ausſchreiben können! Aber nichts da! Wie andern Leuten das Glück, ſchlug ihnen das Unglück förmlich Schnippchen!

Das fürſtliche Schauſpielhaus war allerliebſt; es wurde aber nicht darin geſpielt. Bei der Huldigung (denn auf dieſe liefen alle Reminiscenzen der Difteldinger zurück) war zum letzten Mal Theater geweſen, weil ſonſt die acht Hoffeſt-Abende nicht auszufüllen geweſen wären.

Seitdem wurde das Haus vom Stadt-Gericht als

Pfandkammer benutzt und Nichts drin aufgeführt, als die Licitationsſcene aus der Weißen Dame, aber blos mit dem Hammer, wofür der Fürſt eine gute Miethe bezog. Alljährlich nur gab's ein Volksfeſt, nämlich für das jüngſte Volk, wenn die Garderobe, der Motten wegen, und die Dekorationen, Moders halber, gelüftet wurden; an dieſem Tage gab der Rector Ferien, weil doch nichts Anderes anzufangen war; und die Difteldinger Epigonen hatten den ganzen Tag Theater, ſo lange nämlich die Bratenröcke und Ritterwämſer, die Perücken und Tricot-Hoſen ausgeklopft wurden und die liebe Sonne den franzöſiſchen Garten, den Schweizerſee und den griechiſchen Tempel beſchien. Sogar mancher beſonnene Bürger wurde ertappt, wie er vor dem ſeltſamen Krame länger verweilte, als er nöthig gehabt hätte; war's doch einmal dem Stadtpfarrer ſelbſt widerfahren, obwohl er's ſtandhaft leugnete, wenn die Rede darauf kam.

Vor etlichen Jahren nun hatte ſich ein Liebhaber-Theater aufgethan, und der Schloßhauptmann hatte ein Auge zugedrückt, daß der Kaſtellan die fürſtlichen Bühnen-Utenſilien gelegentlich in Privatdienſte treten ließ. Denn der Schloßhauptmann hatte eine ſehr majorenne Tochter, welche die erſte Liebhaberin repräſentirte, und der Kaſtellan überkam die Reſtauration in den Zwiſchen-Akten. Aber das Liebhaber-Theater ging an ſeinem Namen zu Grunde, die Liebhaberei der Schauſpieler und Schauſpielerinnen galt weniger der Kunſt, als ihnen ſelber, und die in-

tereſſanteſten Stücke wurden hinter den Couliſſen aufgeführt, und zwar mit Amors Hülfe aus dem Stegreife beſſer, als vor den Lampen mit dem Souffleur.

Wenn alsdann auf der Bühne der Vorhang gefallen war und die Zuſchauer befriedigt nach Hauſe kamen, ging daheim der Vorhang auf und die heimlich Verlobten erbaten ſich den öffentlichen Segen von Vater und Mutter. Im erſten und zweiten Winter kamen ſo viel Hochzeiten vor, daß der Pfarrer einige neue Traureden erfinden mußte, um die alten beſſer einſchieben zu können.

Als aber auch im dritten Winter der Schloßhauptmann ſah, daß ſeine Kunigunde immer nur auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, unter die Haube kam, ohne einen Eduard für die Welt ſelbſt zu finden, da verſchaffte er, in ſeiner Eigenſchaft als fürſtlicher Diener, ſich in ſeiner Eigenſchaft als Vater, die harmloſe Satisfaction, eines ſchönen Morgens (wär' es ſeiner Tochter Lendemain geweſen, er hätt' es nicht gethan!) den Theaterplunder in Pauſch und Bogen an einen wandernden Direktor loszuſchlagen. Damit war auf Einen Schlag die Difteldinger Thalia wieder an die Luft geſetzt und dem romantiſchen Heirathsbüreau die Bude geſchloſſen, was die betheiligten Hausmütter nicht unerheblich verſchnupfte, den Hausvätern aber, des Säckels halber, im Stillen ganz recht war. Darum blieb, nach wie vor, Alles im beſten Einvernehmen. Für Zerwürfniſſe hatte Difteldingen ohnehin keine Dispoſition.

Der Magiſtrat war conſervativ-liberal, die Stadtverordnetenverſammlung liberal-conſervativ, die Bürgerſchaft moderirt und gutgeſinnt; die Geiſtlichen waren tolerant und die Laien gute Chriſten; die Polizei beſtand aus einem Marktmeiſter, der die Handelsbuden aufrichtete und vermiethete, aus einem Sergeanten, der dann und wann einem fremden Landſtreicher den Weg wies, bei ſchweren Gewittern das Spritzenhaus aufſchloß, bei Glatt-Eis Sand ſtreute, übrigens auf der Bank vor dem Rathhaus Taback rauchte, und aus drei Nachtwächtern, die, wie der Mond, nur bei gutem Wetter ſichtbar wurden.

Das hohe Landesminiſterium concentrirte ſich in der Perſon des fürſtlichen Kammerdirektors, der ſich um möglichſtwenig kümmerte, vielmehr die getreuen Unterthanen einem patriarchaliſchen Selfgovernment überließ, weil Alles, was die Landesregierung thut, entweder dem Lande oder dem Landesvater Geld koſtet, und davon war dieſer noch weniger Freund als jenes. Das Programm der Regierung war jener gemüthliche Satz: „Macht was Ihr wollt, nur gebt, was Ihr ſollt!“ Uebrigens waren die Staatsſteuern in lächerlichem Grade mäßig, und der Kammerdirektor mit ſeinem Regierungs-Perſonale reichten vollkommen aus ſie zu verzehren. Polizei und Juſtiz, Kirche und Schule waren Gemeindeſache, die Poſt war thurn und taxiſch; ſonſtige nutzbare Regalien gab's nicht, und von unfruchtbaren Hoheitsrechten hielt der Fürſt nichts. Die bewaffnete Macht beſtand aus ſieben noch leidlich

gesunden Invaliden, Reliquien aus den Freiheitskriegen, welche seitdem als unberittene Kammerhusaren und sitzende Schloßgarde den fürstlichen Gnadenthaler in Frieden verzehrten, und, als perennirendes Bundes-Contingent figurirend, auf dem Kriegs- und Aussterbe-Etat zugleich standen.

Zu regieren war am Difteldinger Lande überhaupt blutwenig; denn, die Residenz und ihr Dutzend Kämmereidörfer abgerechnet, war das ganze Fürstenthum eigentlich Ein großes Chatoullgut und hatte am Fürsten einen doppelten Herrn, als Landesherrn und Grundherrn. Und das war das Haupt-Departement des Kammerdirektors; denn hier war er Minister des Innern, der Polizei, der Handels- und landwirthschaftlichen Angelegenheiten in Einem Athemzuge. Fünf Siebentheile der getreuen Unterthanen waren sonach selbstredend fürstliche Hinter- und Einsassen, Dienst-, Zins- und Miethsleute; enger konnte also das Volk mit dem Regenten gar nicht zusammenhängen, und einfacher konnte die „Staatswirthschaft" nicht eingerichtet sein. Ministerpräsident und Wirthschafts-Inspector hatten gleichsam nur Einen Kopf mit zwei Gesichtern, wie der alte Janus, aber vier Hände, womit sie einander unausgesetzt und getreulich in die Hände arbeiteten, ohne alles Geräusch, aber mit sicherem Erfolge.

Merkten daher die Difteldinger kaum, daß sie von ihrem Landesvater regiert würden, so ließen sie sich wahrlich kein graues Haar darüber wachsen, daß sie außerdem auch ein deutscher Bundesstaat waren; und als anno 1843

das tauſendjährige Reich gefeiert werden ſollte, war der Pfarrer in allem Ernſte höchſt erſtaunt, wie die Deutſchen dazu kämen, da doch die Chiliade in Jeruſalem anfangen ſolle, bis ihn der Rektor und Nachmittagsprediger belehrte, daß das deutſche Reich gemeint, ſelbiges aber längſt über den Haufen gefallen ſei, wie denn davon in der Offenbarung Johannis nie Etwas geſtanden habe.

Was den Difteldingern die hohe Landes-Obrigkeit noch am augenfälligſten in's Gedächtniß rief, war das dynaſtiſche Symbolum, welches an den Grenzpfählen, Hebeſtellen und Warnungstafeln paradirte, ein fabelhaftes Zwittergeſchöpf mit einem Adlerkopfe, zwei geſchlitzten Zungen, drei ſonderbar verwickelten Löwenſchwänzen und vier Drachentatzen, Alles gelb und roth in's Schräge quadrirt, auf blauem Grunde, als ob's auf einen heraldiſchen Maskenball ginge. Das war der Difteldinger Greif, und die Ammen trugen die ſchreienden Kinder vorüber und ſagten: „Stille, oder der da faßt Dich!“ — Und der Reſpect hielt für's ganze Leben vor!

Von Politik war faſt gar keine Rede; Kannegießerei paſſirte höchſtens einem ungeſchickten Kellner oder einer zerſtreuten Kellnerin.

Ob die Ruſſen mit den Tſchetzſchenzen, die Franzoſen mit Abdelkader, die Engländer mit den Hottentotten und die Schweizer mit ſich ſelber fertig würden oder nicht, ob der Papſt eine Conſtitution geben oder Mailand keine

österreichiſchen Cigarren rauchen wolle; ob Holſtein däniſch oder polniſch und Krakau kaiſerlich oder königlich werde; ob ein preußiſcher Biſchof auf den Stuhl von Beyrut oder ein franzöſiſcher Prinz auf den Thron von Mexiko zu ſitzen komme; das war ihnen ſehr gleichgültig. Sie ſaßen im Schooße Europa's, und da war Alles ruhig. Was ging ſie die Weltgeſchichte an; ſie gähnten nur dazu!

Zwei fremde Zeitungen kamen überhaupt nur über die Grenze, die eine zum Kammerdirektor, die andere in die Reſſource, und kourſirten von da aus in einem Leſezirkel, ſo daß der letzte Abonnent allemal las, was der Erſte bereits vergeſſen hatte, und das als Neuigkeit erzählte, was längſt widerlegt war. Die Meiſten laſen von hinten nach vorne, und ſtiegen aus dem Parterre der Annoncen in's Entreſol der vermiſchten Nachrichten; vor der Bel-Etage der Leitartikel und Stände-Verhandlungen aber drehten ſie um. Bei allen übrigen Einwohnern vertrat der Barbier die Stelle der periodiſchen Preſſe.

In Difteldingen ſelbſt eine Zeitung herausgeben wollen, und einen Selbſtmordsverſuch durch Aushungern beabſichtigen, hätte für Eins gegolten. Das einzige Difteldinger Blatt war ein amtliches, nämlich das Amtsblatt, welches aber der Regierung nichts koſtete, weil jeder Beamte und jeder Hauswirth es für fünfzehn Kreuzer halten mußte; es wurde zwar nicht geleſen, aber gern gehalten wegen des Löſchpapiers, und manche Verordnung, die darin ſtand, wurde Manchem erſt zufällig nach Jahren

publicirt, wenn er eine Düte ausgeſchüttet hatte, und dann den Makulaturtext ſtudirte, was viele ſonſt ganz vernünftige Leute zur Gewohnheit haben und anderer ſtrengerer Lektüre faſt vorziehen.

Wie geſagt, es konnte den Difteldingern eigentlich gar nicht beſſer gehen, als es ihnen wirklich ging,' wenn es ſie nur nicht von Zeit zu Zeit gewurmt hätte, daß ſie durchaus nichts aufbrachten, wodurch ſie zu einiger Celebrität gelangt wären!

Du lieber Himmel! die guten Leute hätten ſich wahrlich nicht immer wieder mit dem Steckenpferdchen herumgejagt, das ſie, wie den Casperle im Marionetten-Theater, jedesmal abſattelte, ſo oft ſie aufſaßen, wenn ſie nur geahnt hätten, daß ſie ja längſt ein wahres deutſches Muſterländchen waren, und daß die Zeit vor der Thür war, wo mancher ſtolze Staat, der das lächerliche Fürſtenthümchen nur über die Achſel anzuſehen gewohnt war, wie der Löwe die Maus, Mähne und Schwanz darum gegeben hätte, wenn er hätte in dieſes Mauſeloch fahren und von da aus der wilden Jagd zuſehen können, die ringsum einherfegte.

Als das Schalt- und Schalksjahr 1848 ſeine Neujahrs-Karten in Deutſchland abgab, dachte der Beamte nur, wie es heuer mit dem Avancement und der Gehaltszulage, der Gutsbeſitzer, wie es mit den Korn- und Wollpreiſen ſtehen würde, und die ſchöne Welt vor allen Dingen an's Carneval. Nicht etwa blos in Difteldingen,

ſondern in ganz Deutſchland und mehreren anſtoßenden Ländern hätte ſich Jeder des Ueberſchnappens dringend verdächtig gemacht, der von Cravall und Revolution hätte faſeln wollen; und wen der Arzt nicht für geſtört, den hätte die Polizei für ſtörend erklärt.

Wäre 1848 (beiläufig geſagt) kein Schaltjahr geweſen, obwohl es bekanntlich gemeiner wurde, als ein gemeines, ſo wäre, (wie der Stadtrektor ſpäter aus dem Kalender nachwies) der ſchon ſeit Müllners Zeiten als **dies nefastus** berüchtigte 24. Februar als **dies intercalaris** gänzlich ausgefallen und mit ihm die ganze Februar-Revolution; und es wäre Alles beim Alten geblieben!

Als nun aber an beſagtem Schalttage urplötzlich die Pariſer Julibombe platzte, daß das ſchöne Frankreich vor Schreck mit einer Republik in die Wochen kam; und als der Dampf und Staub von der Exploſion, ehe man drei zählen mochte, wie ein Londoner Nebel oder pompejaniſcher Aſchenregen weit und breit die Lüfte füllte, daß der alte Arndt ſelber im Finſtern nach ſeinem Vaterlande tappte; — hei! wie duckten da unter dem Knalle die Machiavel's ohne Fehl, und die Bayard's ohne Furcht, als hätte ſich ein Stück Himmel losgeriſſen und käme niedergefahren, bis der Qualm ſich einigermaßen verzog und der Eine und Andre aufzublinzen riskirte, was wohl noch und was nicht mehr ſtände! Was fanden ſich da für beſchundene Knie, verſchobene Haarbeutel, vertauſchte Parapluies und — verlorene Köpfe! Und dazwiſchen

ſchwärmte und ſummte es wie eitel geſtochene Weſpenneſter! Wie in Keſſeltreiben-Konfuſion rannten die Löwen die Haſen um, und frugen die vorbeiſetzenden Füchſe, wo's durch die Lappen ginge! Und die Schaafe ſtanden in Haufen zuſammen und ſteckten die Köpfe unter, und warteten blindlings ab, wie viel ihrer würden gefreſſen werden!

In Difteldingen dagegen führte der Pariſer Faſchingsſtreich nur zwei Ereigniſſe herbei, die den Namen von Umſturz und Blutvergießen verdienten; es war am Sonntag Sexageſimä früh, während der Stadtpfarrer unbefangener denn je ſeinen Talar zurechtlegte und ſich dabei ſeine Predigt von „Vielerlei Acker" überhörte.

Um dieſe Stunde kam die Poſt an, wie gewöhnlich; der Kanzleidiener des Kammerdirectors und der Kellner aus der Reſſource holten ihr Zeitungs-Exemplar.

Gerade als man zum zweiten Male den Haupt-Gottesdienſt einläutete, ſtippte die bereits zur Kirche geputzte Kammerdirectorin ihr erſtes Zwieback ein. In dieſem Augenblicke ſchlug der Director mit dem Ausrufe: „Ei der Tauſend!" ſeine Zeitung weit auseinander, ſtülpte dabei den Kaffeekrug und durch dieſen den Sahntopf rücklings über, und färbte in Einem Guſſe Serviette, Kinder und Weib nußbraun. Die Directorin im erſten Entſetzen warf ihm den Reſt ihres Zwiebacks in's Geſicht; im nächſten Momente der Geiſtesgegenwart entriß ſie ihm Hauptblatt ſammt Beilage, dämmte damit die Sündfluth ab, raffte ihre triefende Toilette und Nachkommenſchaft zu-

ſammen und entfloh dem Gräuel der rauchenden Verwüſtung. Ehe der Director einen klaren Ueberblick gewonnen hatte, waren Köchin und Jungfer bereits dem Chaos zu Leibe gegangen und mit Allem, woraus es beſtand, wieder verſchwunden.

Genau zur nämlichen Zeit ſaß der kraftſtrotzende Reſſourcenwirth in blendenden Hemdsärmeln und wohl eingeſeift auf ſeinem Lehnſtuhl im Gaſtzimmer hinten übergebogen, und der Bader hatte ihn eben mit gewohnter Feſtigkeit bei der Naſe. In dieſem Augenblicke ſtolperte der Kellner (der Kerl hatte die Untugend, die Zeitung, die er brachte, im Vorſichhingehen zu durchſchnüffeln) über die Thürſchwelle, und rief: „In Paris Republik!“

„Schwere Noth!“ brüllte der Wirth, ſeine Naſe losreißend, auf; und ſeine geballte Fauſt fuhr, wie ein Barrikadenſtein, dem zurückflüchtenden Bader vor dem Geſicht vorbei und dem Kellner in den Nacken, daß dieſer das Gleichgewicht links und die Zeitung rechts verlor.

Wüthend riß der blutende Wirth den verdammten Wiſch in Fetzen, rannte zum Spiegel und pflaſterte mit dem Nekrologe der Juli-Monarchie ſeinen klaffenden Naſenflügel.

Kein Difteldinger Auge hat von der im Kaffee erſäuften Zeitung und ihrer blutgetränkten Collegin weiter Etwas geſehen. Die Nemeſis hatte ſie ereilt, die Vorſehung hatte ſie vertilgt; ſie waren unſchädlich gemacht, ehe zum dritten Mal geläutet war. Als der Bader nachher mit den verhängnißvollen drei Worten des Kellners ſeinen Kunden

die Thür einrannte, war es zu spät. Das Neueste war längst vom Allerneuesten überholt. Die französische Republik war nichts mehr gegen die Kaffeetaufe der Kammerdirectorin und den Nasenschlitz des Ressourcenwirths! —

Und am Montag Morgen saß nach wie vor die Bäckerjungfer hinter dem Schiebfensterchen und strickte so lange, bis sie mit dem leichtgenetzten Zeigefinger in dem Roman auf ihrem Schooß die Seite umdrehte; der Metzgermeister stand, die Hände auf dem Rücken, im Pelz und weißer Schürze, zwischen den beiden halben Kälbern an seinen Ladenthüren wie ein Wappen zwischen den Schildhaltern, und lüftete zuweilen seine Zipfelmütze leicht vor passirenden Bekannten, bis er gelegentlich mit einer Kundin in's Innere verschwand; die Knechte fuhren nach Holz in den Busch oder mit Mist auf's Feld; die liebe Jugend schleppte sich und die Mappe voll Schnitzer in die Schule und warf einen neidisch-wehmüthigen Blick auf das promenirende Geflügel, welches nichts zu lernen brauchte und nichts zu vergessen Gefahr lief, als daß es dem Rathhause nicht zu nahe kommen durfte, weil sonst der Polizeidiener mit Steinen warf. Der Gerichtsbote schlenderte mit dem Aktenpackete über die Straße, die Dienstmädchen klopften zu den Fenstern heraus die Pantoffeln der Hausfrauen zusammen, und der Bursche im Antiquarladen hing den Glaskasten aus, in welchem nun seit zwanzig Jahren der Kaiser Napoleon in Uniform, Casimirmodesten und seidenen Strümpfen, Berichte lesend, auf dem Sopha saß,

und der kleine König von Rom im Spitzenröckchen ſpielte daneben mit des Papa's Doſe.

Die franzöſiſche Republik hätte ſich durch nichts lächerlicher machen können, als wenn ſie geglaubt hätte, auf Difteldingen den geringſten Einfluß zu üben. Keine Dachfahne drehte ſich ihretwegen auf die andere Seite!

Der Kammerdirector hatte Dringenderes zu thun, als etwa die Kammerhuſaren zu conſigniren oder die Bürgerſchützen auf's Piquet zu ſtellen. Er ſetzte ſich nicht mit dem ſogenannten Volke, ſondern lediglich mit ſeiner begoſſenen Ehehälfte auseinander, und als dieſe Verſtändigung gelungen war, regierte er ſonder Gefährde und Anſtoß ruhig weiter, geſchweige, daß er etwa gar den Fürſten durch Stafetten geſtört hätte.

Sereniſſimus war noch im Gebirge und ſchoß mit ſeinem Forſtmeiſter die letzten Böcke, aber beſſere, als Louis Philipp mit Guizot geſchoſſen hatte. Nach dem Schluſſe der Jagd wollte er dies Jahr nach Wien, und das hätte ſich, um mit Metternich über die Lage der Dinge ſprechen zu können, ganz glücklich getroffen, hätt' er nur den Hof- und Reichskanzler ſelber noch getroffen. Der war aber, wie er bereits unterweges erfuhr, unlängſt für unbeſtimmte Zeit auf Reiſen gegangen; und als gar nebenbei verlautete, wie an deſſen Stelle Studenten regierten, (von denen der Fürſt niemals etwas wiſſen wollte, obwohl er ſelbſt vor Zeiten ein Semeſter in Tübingen Studirens halber zugebracht hatte), ſo kehrte er wieder

um und ging, wie Viele, denen die Zeit zu — geräuſchvoll war, bis auf Weiteres über Helgoland in der Orient. Die Fürſtin kam gar nicht erſt nach Hauſe, ſondern blieb in Nizza.

Ein edleres Vertrauen konnte der Fürſt ſeinem Volke nicht bezeigen, als daß er Land und Leute ſich ſelbſt überließ, und dies Vertrauen konnte nur eben ſo edle Früchte tragen! Sie hatten es auch wohl verdient! Und ſie rechtfertigten es nicht minder!

Wie wäre ein Difteldinger jemals auf die Idee gekommen, die Regierung ſeines Landes anders zu beurtheilen, als das tägliche Wetter, welches man annimmt und annehmen muß, wie es eben iſt? und über welches gebildete Leute höchſtens mit dem Barbier einige Worte wechſeln!

Wer Regen braucht, während die Sonne brennt, oder Sonnenſchein ſtatt des Landregens, der wird vielleicht, wenn er übereilt genug iſt, raiſonniren; aber fällt es ihm jemals ein, es ändern zu wollen?

Und wenn Einer nach Sonne verlangt, begehrt der Andere Regen; raiſonniren ſie nun Beide, ſo ſchilt Jeder mit ſeiner Forderung die des Anderen eine Thorheit! darum hat nie ein Difteldinger auch nur in Gedanken raiſonnirt! Anderwärts pflegt man zu ſagen: „Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht!“ Bei den Difteldingern war „Geduld die erſte Bürgertugend!“ Und wie es im Liede heißt: „der HErr hat Alles wohl gemacht!“ ſo hieß es in Difteldingen nur: „die Regierung wird das Alles ſchon

beſorgen!“ Und beſorgte ſie's nicht, ſo zog man daraus den loyalen Schluß, daß ſie es nicht beabſichtige. Es war ein ſchöner Zug im Charakter der Difteldinger, daß ſie der Regierung ſelbſt für Unterlaſſungen nur die beſten Gründe zuſchrieben, auch wenn die Regierung gar keine Gründe gehabt, vielmehr gar nicht dran gedacht hatte.

Der Fürſt hätte ſich bei ſolchen Unterthanen in kein übleres Licht ſetzen können (und der Kammerdirector wäre der Letzte geweſen, ihm dergleichen zu rathen), als wenn er das ihnen hätte zumuthen wollen, was jetzt auf einmal in allen Nachbarländern die Unterthanen gegen ihre Fürſten durchſetzen wollten, nämlich: regieren zu helfen!

Die Difteldinger hatten längſt eine leidliche Meinung von ſich; aber ſie wurden nachgerade ſtolz auf ſich, als ſie nunmehr von ihren ſogenannten deutſchen Brüdern tagtäglich laſen, wie dieſe ſich um die Wette ſonderbar, ſtellenweiſe faſt närriſch geberdeten; und mit dieſem Unverſtande der Unterthanen ließ ſich noch Mitleid haben, aber was unbegreiflich war, das war die Weichheit der Fürſten! Jetzt wurden die Difteldinger ſich erſt wirklich bewußt, was ſie an dem ihrigen hatten, und ſie malten ſich zu ihrer erheiternden Genugthuung aus, was dieſer auf all' die Adreſſen und Deputationen wohl für Beſcheid gegeben haben würde. Entweder hätt' er ſich die Dinge der Curioſität wegen angehört und dann geſagt: „das wär' Alles ganz hübſch, aber er wüßte nicht, was ſie wollten, und ſie möchten nur ausſchlafen!“ oder er hätt'

es gemacht, wie der hochſelige König Friedrich der Große, der die zwölf Unterofficiere, die ſich eine Audienz ausgebeten hatten, um ihren Capitain zu verklagen, zunächſt zwei Stunden lang vor dem Schloſſe warten ließ, dann in voller Uniform heraustrat, ſie antreten ließ und ſchweigend muſterte, und als dies geſchehen war, ganz einfach kommandirte: „Rechts um kehrt! Gerade aus! Marſch!“ womit Audienz und Beſchwerde erledigt war.

Es hieß überall, die Zeit der Freiheit ſei gekommen, und doch wollte der Eine die Steuerfreiheit, der Andere die Militairfreiheit, der Dritte die Gewerbefreiheit abſchaffen, und wer gar nicht mehr frei ſein ſollte, das waren die Fürſten.

Alle Welt wollte Recht haben, und doch ging's einem Rechte um's andre an den Kragen, zuerſt gleich allen Vorrechten, nebenbei dem Jagdrechte, dem Lehnrechte, dem Züchtigungsrechte, ja eigentlich dem ganzen Staatsrechte, und wer am letzten bei dem ſogenannten Rechtsſtaate am vollſtändigſten zu kurz kam, das waren wiederum die Fürſten.

Was die Difteldinger vollends nicht rund bekommen konnten, waren die Grundrechte, die ihnen im Grunde gar keine Rechte ſchienen; und am poſſierlichſten kam es ihnen vor, daß die Leute fortan ein Recht haben ſollten, welches bis dato eher für ein nothwendiges Uebel gegolten hätte und höchſtens für eine Müßiggängernation paßte, nämlich: das Recht auf Arbeit! Sie wußten nicht anders,

als daß Jeder, der etwas arbeiten laſſe, ein Recht auf gute Arbeit habe, und dagegen die Pflicht, dafür richtig und billig zu bezahlen. Die Geſchwornen-Gerichte, die jetzt allenthalben eingeführt werden ſollten, nannten die Difteldinger Juſtizmänner eine Juſtiz-Bürgerwehr. Ihre Gerichts-Eingeſeſſenen hatten wahrlich mehr zu thun, als noch Gerichts-Beigeſeſſene zu ſpielen, und am allerwenigſten Luſt, ſich „engliſiren“ zu laſſen! Hätten die Engländer Stadtgerichte gehabt wie das Difteldinger, ſie hätten gewiß nicht erſt die Jury erfunden! Einige politiſirende Stammgäſte in der Reſſource laſen ſogar die längſte Zeit hartnäckig „Verſchworene“ ſtatt „Geſchworene“, weil ſie ſich nur bei Jenen Etwas, wenn gleich Unbegreifliches, zu denken vermochten.

Um den hohen Bundestag hatten ſie ſich ſeither wenig oder gar nicht gekümmert, und ſie hatten daher kein Urtheil darüber, welche Qualitäten und Verdienſte ihm beiwohnten; ihnen hatte er weder genützt, noch geſchadet, und ihretwegen brauchte er weder zu gehen noch zu bleiben; am allerwenigſten kam ihnen das Gelüſt bei, ſich bei ihm vertreten zu laſſen; ſie hätten wahrhaftig nicht gewußt, wie? und wozu? Das Geſchrei in all' den Adreſſen und Volksverſammlungen ringsum war ihnen daher ſo ſpaßhaft, als wenn die Menſchen ſich durch einige Verſtorbene bei der Vorſehung hätten vertreten laſſen wollen!

Aber daß der Bundestag, dieſe deutſche Vorſehung, mit einem Male ſelber erklärte, wie ſeit dreißig Jahren

Deutſchland in Gedanken ſtehen geblieben und deshalb hinter der Neuzeit um eben ſo viele Jahre zurück ſei, konnten ſie nicht billigen, nicht ſowohl um Deutſchlands, als um des Bundestags willen, der doch, wie man zu ſagen pflegt, dabei geweſen war und alſo, wie ſie es verſtanden, eigentlich ſeiner eigenen Würde zu nahe trat, wenn er jetzt ſelber ein Parlament ausſchreiben ließ, welches das ſtecken gebliebene deutſche Reich ausbuddeln und vorwärts ſchaffen ſollte. Dann hätte ja (wie ein zürnender Witzbold ſagte) der Bundestag lieber gleich Bundesnacht heißen mögen, damit es doch erklärlich wäre, wenn Deutſchland in derſelben von ſich ſelber geträumt habe und beim Aufwachen ſich ſelber ſuche!

Ueberhaupt wußten ſie nicht, wo ſie mit dem allgemeinen Deutſchthume und der deutſchen Wiedergeburt hin ſollten; denn, als man in Deutſchland: „Vive l'Empereur!“ illuminirte, dazumal war der deutſche Ex-Kaiſer nur noch Napoleons Schwiegervater. Und als hernach die ſogenannten Freiheitskriege losgingen (bei denen man doch wußte, wovon man ſich frei machen wollte!), da waren's Ruſſen und Preußen, welche ſich ſo lange herumſchlugen, bis die Oeſterreicher ſich beſonnen hatten, daß es doch gerathen ſein möchte, auch mit zuzuſchlagen. Aber von einer „deutſchen“ Freiheits-Armee hatten die Difteldinger nichts gehört; hatten ſich doch ihre eigenen ſieben Kammerhuſaren von den „Qui vive's?“ erſt ranzionirt, als der alte Blücher ſein Proſit Neujahr! über den Rhein rief.

Und ſo viel vom Wiener Congreſſe bekannt war, hatten die Herren, die dort bei der damaligen Wiedergeburt zu Pathen ſtanden, auch kein neues „Deutſchland“ oder „deutſches Reich“ zu Stande gebracht, ſondern eben nur den „deutſchen Bund“ oder richtiger: den deutſchen „Bundestag;“ woher ſollte denn nun plötzlich Deutſchland kommen, und wie ſollten die Sachſen, Bayern, Heſſen und all' die Leute, wie die Difteldinger ſelber, auf einmal Deutſche werden?

Nichts war daher natürlicher, als daß, da die Wahlen zur Paulskirchen-Verſammlung ausgeſchrieben wurden, dies Anſinnen in Difteldingen ungefähr ſoviel Anklag fand, als wenn eine Landes-Collekte zu einem Thurmbau für Neu-Babylon angekündigt worden wäre.

Der Kammerdirector ließ den Bundestags-Erlaß einfach an den Bürgermeiſter weiter laufen; und dieſer machte damit, was er mit Allem machte, wovon er wußte, daß wohledle Bürgerſchaft nichts davon wiſſen wolle, das heißt: er ſchrieb den Einlauf lediglich ad acta collectanea.

Die Difteldinger lachten ungeheuer, als ſie gelegentlich hörten, daß Einer der „Reichs-Verſammelten“ ſich auf der Tribüne über ihre Indolenz beſchwert und gefragt hätte: wie denn dieſe Spießbürger dazu kämen, durch ihre Abweſenheit zu glänzen? Das wollten ſie eben!

Als daher der Kammerdirector einige Zeit nachher vom Reichsminiſterium eine vertrauliche Zuſchrift erhielt, was man im gemeinen Leben einen freundſchaftlichen Wi-

ſcher zu nennen pflegt, ſo ſchrieb er (denn die neue Correſpondenz war ihm ohnehin das fünfte Rad am Wagen) kurz zurück: „Wenn die Difteldinger Nation nicht wählen wolle, ſo könne er ſie dazu nicht zwingen. „Und der Fürſt ſei alleweile auswärts!“ Als dieſer Beſcheid ruchbar wurde, brachten ihm die Difteldinger einen Fackelzug, den erſten, der ſeit der Huldigung ſtattfand.

Noch ungeheurer lachten ſie aber, als das Frankfurter Haus Bankerott machte und die Erfurter Commandite das Geſchäft fortſetzte.

Nicht rühr an! ſagten ſie. Nicht Einen Difteldinger bekamen Manteuffel und Radowitz zu Geſicht. Auf die Berliner Kreuzzeitung abonnirten ſie! dieſe ſchrieb ihnen wie aus der Seele, daß das alte gute Recht und die alte gute Freiheit wieder geſchafft werden müßte. Ja wohl! Difteldinger wol'en ſie bleiben!

Die geſammte Schützengilde rückte daher mit Tanzmuſik aus, als das Ollmützer Friedensfeſt gefeiert wurde und Oeſterreich das alte Bundespalais neu meubliren ließ.

Wie hatten ſich nun ringsum die „deutſchen Völker“ (die Difteldinger bedienten ſich dieſes modernen Ausdrucks nur, weil die offizielle Bezeichnung: „Reſpective Unterthanen der einzelnen deutſchen Bundesſtaaten“ nicht zum Humor der Sache paßte!) mit all' den Rodomontaden, Chimären und Fixfaxereien gründlich blamirt! Und ſie, die kleinen Difteldinger, wie groß ſtanden ſie jetzt der „großen Nation“ gegenüber, die ſo klein zerlief, und

der nichts Grandioſes übrig blieb, als ihr politiſcher Katzenjammer.

Die Arme ſchlugen ſie unter einander, und genoſſen ſo recht behaglich die Satisfaction ihrer Conſequenz, als frügen ſie gleichſam ganz Europa, wer den Vogel abgeſchoſſen habe: die bankerotte Speculation, oder das verläſterte Spießbürgerthum?

Sie hatten nichts dran geſetzt und nichts zugeſetzt, weder ihren Schlafrock noch ihr Geld, nicht einmal ihre Treue! Bei ihnen brauchte kein Miniſterium zu wechſeln, damit ein neues mit Anſtand einen andern Cours ſegeln könnte; bei ihnen war kein Großmaul in Verlegenheit, wie es ſich aus der politiſchen Ketzerei in die Rechtgläubigkeit umhäuten ſolle; bei ihnen brauchte kein Fuchs mit eingeklemmtem Wedel die Trauben ſauer zu ſchelten, und kein Journaliſt die Feder zu zerreißen, um zu beweiſen, daß das, was für weiß gegolten hatte, eigentlich von Anfang an ſchwarz geweſen ſei.

Und wenn morgenden Tages der Fürſt wieder gekommen wäre (er kam übrigens noch lange nicht; denn damit haben es nur diejenigen Landesväter eilig, die wider Willen reiſ'ten!) es hätte gar nichts auf ſich gehabt, weil ſich eben Nichts geändert hatte.

Nicht einmal Reaction war bei ihnen möglich, und der Bundestag ſelber fand an ihrer Verfaſſung nichts auszumärzen; denn ſie hatten ihre alte, oder eigentlich gar keine! Kein Haſſenpflug hätte ihnen eine beſſere oktroyiren können!

Wie hätten ſie ſich auf ihre eigenen Finger ſchlagen müſſen, wenn ſie auch nur Einen Gulden in die deutſche Flotte geſteckt gehabt hätten! Difteldingen, über deſſen Berge kaum mit Pferden fortzukommen war, und eine Flotte! Sie wunderten ſich blos, daß für die alten Galeeren noch Etwas gelöſ't wurde; und nur einige ſentimentale Frauen frugen ihre Männer im Vertrauen, ob denn auch die See-Kadetten mit verauctionirt würden? — —

Die Difteldinger wären nicht werth geweſen, berühmt zu werden, wenn ſie nicht gefühlt hätten, daß ſie's nun wirklich geworden waren. Und — wunderſamer Gang der Weltgeſchichte! — gerade durch das waren ſie's geworden, wovon ſie vordem das Wenigſte gehalten hatten: durch die Politik; und zwar gerade deshalb, weil ſie jetzt erſt recht Nichts davon hielten!

Bisher hatte ſich Niemand um ſie bekümmert; jetzt ging aller Welt ein Licht auf, daß hinter dem Berge auch noch Leute wohnten, und was für welche! Schon im vorigen Sommer bekam der Kammerdirector den Beſuch eines Miniſters einer Deutſchen Großmacht, welcher **incognito** ſich über die Difteldinger Inſtitutionen informirte, um ſie ſeinen Kammer-Vorlagen über Reviſion der Verfaſſung zum Grunde zu legen; und in dieſem letzten Sommer wußten ſie ſich kaum zu laſſen vor Touriſten aller Grade, die mit conſervativer Todes-Verachtung über das Gebirge kletterten, um die Deutſche Ur-Luft zu koſten und den Deutſchen Ur-Charakter zu ſtudiren.

Ein Agent des Prinz-Präſidenten von Frankreich notirte ſich auf der Durchreiſe die Perſonalien der ſieben Kammerhuſaren, als Ehren-Legions-Candidaten.

Ein Engländer bot ſogar einem Difteldinger Bauer Hundert Pfund Handgeld nebſt freier Station und lebenslänglicher Rente, um ihn jenſeits des Canals zeigen zu können.

Und ein eigens abgeſchickter Feuilletoniſt einer ihrer Berühmtheit wegen leicht zu errathenden Zeitung ſchreibt in dieſem Augenblick noch an Ort und Stelle einen Artikel-Cyklus:

„Difteldingen, der Deutſche Ur-Staat!“

Aus dem Postwagen.

Vor dem „Rothen Kameel“ auf dem Marktplatze der getreuen Stadt Pritzow, sieben Meilen von der Residenz, hielt die Personenpost, welche, die Nacht durch, noch andere sieben Meilen bis zur Kreisstadt Stöbern zu fahren hatte.

Es war Ende März und bereits mehr Nacht als Abend. Straßenbeleuchtung war dem Pritzower Kämmerei-Etat unbekannt und die Bürger hielten auf ihr gutes altes deutsches Recht, nur bei schweren Gewittern ihre Hauslaterne bereit zu halten. Aus dem Parterrefenster der Post-Expedition versandte die Amtslampe einen durch ihren grünen Augenschirm noch gedämpften Lichtstreif hinaus in die Communalschatten und ließ nothdürftig unterscheiden, was in nächster Umgebung passirte.

Seitwärts vom Wagen stehend, blies der Postillon eben zum dritten Male den gleichgültig ragenden Häusern das Signal zu, daß, wer nun nicht bald komme, ganz daheim bleiben könne.

Drei Passagiere gab's heute nur. Der Erste war eine durchgehende Nummer aus der Residenz; der Andere

ſaß mit exemplariſcher Pünktlichkeit ſchon, ſeit die Poſt hier hielt, im Wagen; der Dritte kam jetzt eben, durch die drohende Fanfare in raſcheres Tempo gebracht, über den Markt heran. Als er in Sicht kam, wickelte der Schwager ſeine Trompete auf den Rücken, ſchob demnächſt den Mann ſammt Reiſeſack in den Wagen, warf die Thüre in's Schloß, ſteckte den Begleitzettel, den ihm der Expedient durch's Schiebfenſterchen reichte, in's Hutfutter, kletterte zu Bock, verabfolgte ſeinem in tiefes Nachſinnen verſunkenen Dreigeſpann mit kaltblütiger Gründlichkeit die offiziellen Ermunterungshiebe, und raſſelte, ohne den Frieden der Bürgerſtunde durch weitere Muſik zu ſtören, von dannen. Fünf Minuten ſpäter drückte die für heute außer Dienſt tretende Poſtlampe ihr Auge zu, und die gute Stadt war ſtiller und finſtrer, denn je.

Eben ſo finſter und ſtill war's in dem Poſtwagen, der jetzt auf kreisſtändiſcher Lehm-Chauſſee die unter dem grauſchwarzen Nachthimmel in ſchlaftrunkener Oede ruhende Landſchaft dumpf und einſam durchrollte. Das reglementsmäßige Nachtlicht, welches an der Fronte des Wagens leuchten ſollte, hatte mit dem durch eine geplatzte Laternenſcheibe eindringenden Zugwinde gekämpft und längſt das Zeitliche geſegnet.

Von den vier Menſchen, welche der Wagen trug, ſchlief derjenige am erſten, dem es am letzten zukam, der Poſtillon. Wie wenn er vom Kutſchieren nur träumte,

zog er dann und wann probeweiſe ein Augenlid halb auf, ſchüttelte die ſchlaffhängenden Zügel, ſtreifte mit der Peitſche über die Hintertheile der Gäule weg und nickte ſofort wieder ein.

Das Paſſagier-Kleeblatt dagegen, wiewohl es bei der abſoluten Lichtloſigkeit ſeines Behältniſſes recht eigentlich auf's Schlafen angewieſen war, befand ſich noch in ſchlafloſer Verfaſſung; wenigſtens konnte Jeder das Wachſein der Andern an den wiederholten Beſtrebungen erkennen, denjenigen Zuſtand ausfindig zu machen, den man ſelbſt in unſeren veredelten Poſt-Chaiſen zu vermiſſen nicht außer Stand geſetzt iſt, nämlich eine Nichts zu wünſchen übrig laſſende Bequemlichkeit.

Am eheſten war die durchgehende Nummer dahin gelangt, ihre Situation leidlich zu begründen.

Dieſer Paſſagier war offenbar unter den Dreien am meiſten auf Nachtfahrten eingerichtet. Ueber einem wärmenden ſeidenen Steppwamſe trug er einen wohlverwahrenden doppelten Düffelpalletot; die weiche flockhaarige Felbelmütze war über die Ohren und bis an die Augenbrauen gezogen; das Pedal ſteckte in einem geräumigen Fußſacke, deſſen Deckel die Weihnachtsſtickerei ſeiner jüngſten Tochter trug; Stock und Regenſchirm lagen brüderlich in einer Lederhülſe auf dem leeren Rückplatze gegenüber; und mit langſam behaglichen Zügen eine wohlkonditionirte Cigarre genießend, lehnte der Beſitzer von Nr. 1 in geheimnißvoller Zurückgezogenheit und

diagonaler Verlängerung in seiner Ecke, von wo aus nichts von ihm sichtbar war und sein Dasein signalisirte, als das wechselnde Leuchtfeuer seines Glimmstengels.

Aus dieser seiner gemüthlichen Einsiedelei in glücklicher Unanfechtbarkeit in die mitternächtigen Finsternisse der Umgebung blickend, überließ er sich dem Vortheil seiner Lage und widmete seine unfreiwillige Muße der stillen Beobachtung seiner wenigstens hörbaren Reisegefährten.

Er war weder Tourist, noch Weinreisender; wenn er vom Reisen Profession machte, geschah es von Amtswegen. Als Schulrath war er die ambulante Vorsehung und der periodische Heimsucher der Gymnasien und Seminarien der Provinz. Sein auch ohne Brille stets bewaffnetes Auge war gewohnt und geübt, in die Herzen der Lehrenden und in die Köpfe der Lernenden zu schauen; er prüfte die Nieren der Trutzigen und wog die Gedanken der Zagenden; er wußte von den Einen so gut was sie wußten, als von den Andern, was sie nicht wußten; er kannte seine Leute, wie ein richtiger Hirt seine Heerde, und dieser langjährige Beruf der Geister-Rubricirung und Capacitäten-Catastrirung war ihm nachgerade zum Privat-Vergnügen geworden.

Die obligate Langeweile dieser seiner Dienst-Ausflüge verkürzte er sich zwar, wie andere vernünftige Leute, durch Lectüre von Büchern, für die er zu Hause keine Zeit fand; aber nur, so lange er allein fuhr. Sobald Gesellschaft kam, war diese sein Zeitvertreib, nicht so-

wohl durch Geſpräche, die oft nur eine andere Art von Langeweile erzeugen, als vielmehr, indem er ſich die Aufgabe ſtellte, methodiſch zu errathen, in was für Geſellſchaft er ſich befinde. Bei Tage wurde ihm dies zuweilen nur allzu leicht gemacht; bei nächtlicher Weile wuchs der Reiz mit der Schwierigkeit; und zu einem ſolchen Exercitium angewandter Pädagogik (denn er that's nicht aus Neugierde, ſondern aus Luſt an pſychologiſchen und phyſiognomiſchen Experimenten) hatte er jetzt ſich zurückgeſetzt.

Ein Menſchenforſcher, wie er, brauchte die beiden Reiſegefährten nur nach einander einſteigen zu ſehen, um wahrzunehmen, daß ihre Naturen einander eben ſo entgegengeſetzt ſeien, als die Plätze, auf denen ſie einander gegenüber zu ſitzen kamen.

Als der jetzige Inhaber von Nr. 2 vor dem Rothen Kameele in Pritzow den erſten Fuß auf die unterſte Sproſſe des Poſtkutſchen-Fallreeps geſetzt hatte und ehe er weiter klomm, bot er ſchon von unten zum Wagen hinauf der unbekannten Menſchheit darinnen im Voraus einen Geſammt-Gutenabend; und als er dann bei dem einſamen Schulrath im Dunkel vorſichtig vorbeiſtieg, begrüßte er dieſen nochmals beſonders, höflich, als einen achtungswürdigen Fremden, und zugleich traulich, als einen willkommenen Partner für die ungewiſſen Schickſale der Nachtfahrt. Sobald er die Nummer ſeines Platzes ausfindig gemacht hatte, verhehlte er ſeinem un-

bekannten Genoſſen nicht, wie glücklich er ſei, ſich im Fond des Wagens anſäſſig zu wiſſen, denn in ſeiner Familie ſei es bis ins dritte und vierte Glied Erbübel geweſen, nicht rückwärts fahren zu können, weil Fahren überhaupt nicht zu ihren Gewohnheiten gehört habe. Inzwiſchen probirte er für ein kleines pralles Bündel bald dieſen, bald jenen ſchicklichſten und zuverläſſigſten Verwahrungsort aus, deſſen Vortheile oder Bedenken er gewiſſenhaft commentirte; und nachdem er endlich auseinandergeſetzt hatte, wie es am zweckmäßigſten ſei, das „Omnia mea mecum“ durch Niederlegung hinter die eigenen Ferſen zu ſichern, füllte er die nunmehr erlangte Muße mit geſpannter Aufmerkſamkeit auf jede Bewegung des Poſtperſonals, jedes Rütteln der Pferde, und mit Hypotheſen über baldige Abfertigung oder längern Aufenthalt aus, ohne ſich beirren oder ermüden zu laſſen, daß derjenige, an deſſen Adreſſe alle dieſe Aphorismen gingen, ihm nach flüchtiger Erwiederung des erſten Grußes lediglich die Mühe und Freiheit des Selbſtgeſprächs überließ und es vorzog, das Signalement dieſes kleinen, hagern, unruhigen Männchens in ſchwarzem knappem Mäntelchen, weißer ſteifleinener Zipfelhalsbinde und ſchwarzer Mütze mit koloſſalem Tellerdeckel, ſich in die Seele hinein zu daguerrotypiren.

Nummer 3 dagegen, der zuletzt Gekommene, eine unterſetzte Figur handfeſten Schlages mit rothbraunem Angeſicht, fuhr, weil er ſich beim haſtigen Einſteigen

die Hutkappe beinahe einſtieß, ſtatt des Grußes mit einem Fluche durch die Wagenthüre, trat beide Inſaſſen nach einander ohne Entſchuldigung auf die Füße, warf ſich mit einem Stoßſeufzer, der wie das Puſten einer Lokomotive klang, neben ſeinen Reiſeſack in die Ecke ſeines Rückplatzes, ſtemmte ſeinen Stock zwiſchen die Beine, die Hände auf den Stockknopf, das Kinn auf die Hände und ſtierte links durch's Fenſter in's Weite, bis die Poſt abfuhr.

Vor dieſem anſcheinend tiefgrimmigen Vis-à-vis und gefährlichen Gegenfüßler war die Redſeligkeit des Andern augenblicklich verſtummt. Der Schulrath füllte dieſe Pauſe damit aus, vorläufig im Geiſte feſtzuſtellen, daß der magere Schwarze entweder ein kunſtreiſender Klavierſtimmer oder ein vagirender Winkel-Conſulent ſei, und der röthliche Dicke eben ſo gut ein Schmiedemeiſter wie ein Bierbrauer ſein könne.

Kaum hatte indeſſen der Poſtwagen das dem Trommelfelle und dem Zwerchfelle gleich verderbliche Steinpflaſter des Pritzower Weichbildes hinter ſich, und das leiſe Klirren und Knattern der Ketten und Räder machte die Möglichkeit artikulirter Töne wiederum wahrſcheinlich, ſo kehrte dem Eingeſchüchterten auch der alte Drang und neuer Muth zurück, und ſein Verſuch, das Bedürfniß nach Unterhaltung zu befriedigen, ſtreckte, wie eine in ihr Haus retirirte Schnecke, langſam leiſe die Fühlhörner wieder in's Freie.

Seine nächſte Andeutung, daß die Nacht ziemlich finſter ſei, verfing nichts; der Unterſetzte hielt offenbar dieſe Wahrheit für zu handgreiflich, als daß es ihm der Mühe lohnte, darüber ein Wort zu verlieren.

Controverſer und darum zur Entzündung eines Diſcurſes durch Meinungsfriction tauglicher, konnte die nach einer Pauſe hingeworfene Bemerkung erſcheinen, daß wiewohl das Frühlings-Aequinoctium vorüber, die Nächte doch noch merklich friſch ſeien. Aber auch hierauf erfolgte nichts als Schweigen ringsum. Vergebens hatte er ſich dabei die Hände herzhaft gerieben und den kleinen Stehkragen ſeines Mäntelchens noch etwas aufrechter gezupft. Vergebens half er ſeiner Theſis dadurch nach, daß er das Wagenthürfenſter halb in die Höhe zog. Er erreichte nichts, als daß der Andere, der alle fünf Minuten ſich furchtbar räusperte und ſeine chroniſche Verſchleimung periodiſch mit einem ſcharfen Schuſſe in die freie Natur erleichterte, in der nächſten Minute behufs dieſer Abfeuerung daſſelbe Fenſter wieder herab, und zu ſeiner Bequemlichkeit oder aus Vergeßlichkeit offen ließ.

Der abermals Abgeblitzte wartete abermals eine Weile; dann zog er ſeine ſchwarze Schnupftabacksdoſe hervor, ſchnalzte mit dem Mittel- und Zeigefinger, wie zur Ankündigung ſeines Vorhabens, zweimal auf den runden Holzdeckel, öffnete und präſentirte die Doſe dem Schweigſamen mit der erwartungsvollen Frage: „ob er ihm dienen könne?“ Dieſer aber vereitelte den Anſchlag,

ihm wenigſtens einen ablehnenden Dank abzunöthigen, einfach dadurch, daß er die Priſe, ohne zu danken, nahm und verbrauchte, ohne auch nur zu nieſen und dadurch wenigſtens Gelegenheit zu einem Glückwunſche zu geben. Er hatte auch bereits in der triumphirenden Ueberzeugung, daß hierauf jedenfalls mit Ja oder Nein, alſo doch überhaupt geantwortet werden müſſe, die Frage auf der Zunge: „ob der Herr rauche?“

Aber in dieſem Augenblicke des Anſatzes zur Attacke fuhr ihm durch das offene Fenſter, das er nochmals zu ſchließen nicht riskirte, die Märzluft ſo unlenzig in's Geſicht, daß er unwillkürlich eines wollenen Shawls gedachte, den er in unvorſichtiger Zerſtreutheit, ſtatt an ſeiner Perſon, in ſeinem Bündel untergebracht hatte.

Unter dem Eindrucke und in Folge dieſes Bedrängniſſes gerieth er in eine eben ſo aufregende, als für die Andern unverſtändliche Thätigkeit. Denn er, der bis dahin äußerſt geräuſchlos und ehrbar geſeſſen hatte, taſtete plötzlich unter ſich, über ſich, neben ſich; aber überall griff er in ein horribile vacuum; mit der Zahl ſeiner vergeblichen Verſuche wuchs die Haſt derſelben, und jede dieſer Evolutionen begleitete er mit einem immer athemloſeren und lautloſeren: „Hm! hm! Ei daß Dich —“ u. ſ. w.

Der Schweigſame, der bisher unbeweglich auf ſeinem Stocke gelehnt und durch's Fenſter geſtiert, beziehungsweiſe geſpuckt hatte, ſchielte bei dieſem ungewohnten

Rappeln, Rücken und Rutſchen, Suchen, Tappen und Fühlen, wie der Leu auf die raſchelnde Maus, ſeitwärts auf den Beweglichen und ſah ihm eine Weile zu, was er wohl treibe. Endlich mit einem Tone, der aus einem Theil Neugier, zwei Theilen Ungeduld und drei Theilen Ironie zuſammenklang, fragte er, ohne ſeine Poſition zu ändern, den Schatzgräber: „Haben Sie Schneiden im Leibe? oder Wanzen im Polſter?“

„Nein!“ erwiederte dieſer in aufrichtigſtem Ernſt. Denn die Plötzlichkeit der Frage und der Grundbaß des Fragers ſetzten ihn ſogar außer Stand, die Urſache ſeiner Rührigkeit zu entwickeln; er gab auf der Stelle ſeine Forſchungen auf, beruhigte den Beunruhigten ſchleunigſt durch erzwungene Ruhe, und verſäumte in ſeiner Verblüffung ſelbſt die unerwartet günſtige Gelegenheit, die Unterhaltung anzuknüpfen.

Auf die Dauer war jedoch dieſe Abſtinenz unmöglich. So lange ſein Gegenmann unbeweglich blieb, rührte auch er ſich nicht. Sobald Jener aber, worauf er mit liſtiger Berechnung lauerte, Einen ſeiner periodiſchen Kernſchüſſe abfeuerte, tauchte er, den unbeobachteten Moment nutzend, mit der Verzweiflung des letzten Entſchluſſes gleichſam unter ſich ſelbſt unter und ſondirte mit gewaltſamer Angſt den Grund der Kutſche, dem er ſeine Habe anvertraut hatte. Mit glücklichem Griffe faßte er jetzt auch das Gut in der Tiefe; aber, o Tücke! es lag verzaubert feſt, wie angenagelt. Er faßte wieder-

holt an, lüftete, rückte, zog und zerrte, als ſei er im Begriffe, den Fiſchzug Petri zu heben.

„Was Sackerment arbeiten Sie denn da unten zuſammen? Sie ſtoßen mir ja die Zähne in den Hals!“ fuhr der Andere, deſſen auf dem Stockknopfe ruhender Unterkiefer ruckweiſe erſchüttert wurde, plötzlich auf und mit dem Stocke bei Seite. Im ſelbigen Augenblicke war der Zauber gelöſ't und das Bündel ſchnellte mit dem Taucher empor.

„Entſchuldigen Sie,“ ſprach dieſer mit aller verſöhnlichen Heiterkeit, deren er habhaft werden konnte, während er an ſeinem Bündel eine verhängnißvolle Vertiefung befühlte. „Entſchuldigen Sie, wenn dieſes Päckchen gerade dahin zu liegen gekommen iſt, wo Sie die Stockzwinge aufzuſetzen die natürliche Veranlaſſung hatten, und zwar, wie ich beſorge, ſo lange, als wir unterweges ſind.“

„Na! Wenn Sie nur keinen Kuchen d'rin haben!“ mit dieſem trockenem Troſte machte der Stockbeſitzer, indem er ſeine vorige Poſitur wieder einnahm, ſeine Mitſchuld an etwaiger Havarie des angebohrten Bündelbeſitzers etwas kurz ab. Dieſer aber, während er ſeinem Schaden reſignirt nachgrub, und ſich glücklicherweiſe getäuſcht fand, warf dem Troſte die etwas zugeſpitzte Antwort nach: „Danke für freundliche Theilnahme! Der Kuchenzahn iſt Unſereinem längſt ausgezogen!“

Dieſen Streifſchuß hielt der Fenſterſchütze zwar, ohne die kleine Bleſſur merken zu laſſen, auf ſeinem Stock-

knopfe aus, und es trat ſo zu ſagen, eine Pauſe gegenſeitiger Verdauung ein, welche der Schulrath zu der Ueberlegung benutzte, ob mit größerem Rechte der Tröſter grob oder der Getröſtete friedfertig zu nennen ſei.

Aber harpunirt von dem wehmüthigen Humor war der Wallfiſch doch. Er mochte wohl fühlen, daß der den Kuchenbeſitz ablehnende kleine Mann die Bemerkung geringſchätziger gefunden habe, als ſie gemeint geweſen war. Denn nachdem man etwa eine Viertelmeile weiter gefahren war, begab ſich das Wunderbare, daß, während der Redſelige ſich hartnäckigen Schweigens befliß, der Schweigſame, wie zur Satisfaction, die zwar immer noch etwas barſche, aber doch einlenkende Frage an den Andern vom Zaune brach:

„Aus Pritzow ſind Sie wohl nicht?“

„„Nicht ganz! Aber aus Spindelwitz!““ war die blitzſchnelle Antwort, „„mein Name iſt Wolff.““

„Der Schullehrer?“

„„Emeritus, zu dienen! Und Sie, wenn man fragen darf?““

„Rentmeiſter Bär!“

„„Gehorſamer Diener! Leben alſo ſeit zehn Jahren auf drei Meilen Nähe und müſſen uns hier im Finſtern zum erſten Male ſehen!““

„Oder auch nicht ſehen!“

Der Emeritus trat dieſem Witze des Pritzower Rent-Amtes kichernd bei, und bog ein Paroli, indem er in

ſtiller Hoffnung zugleich die Gelegenheit ergriff, das Geſpräch allgemein zu machen, durch die Bemerkung: „Ha, ha! Bär und Wolff! Faſt möchte ſich ja der Herr dort fürchten ob ſolcher Geſellſchaft!“

„Mein Name iſt Löwe!“ klang es aus der Ecke des unſichtbaren Schulraths, der dieſer Verſuchung nicht zu widerſtehen vermochte, mit gelaſſener Würde, wie eine ſonore Geiſterſtimme, daß der Schullehrer halb erſchreckt, halb verlegen über ſeinen Vorwitz und deſſen ſchnelle Wirkung, nichts fand, als ein unſicheres: „„Ah ſo!““

Als indeſſen der Löwe es dabei bewenden ließ, auf dieſe Weiſe bei Bär und Wolff ſeine Karte abgegeben zu haben, knüpfte Letzterer wieder beim Bären an:

„„Fahren der Herr Rentmeiſter in Geſchäften?““

„Denken Sie, daß ich zum Vergnügen hier herausrumple? Meine Schwiegertochter liegt im Sterben!“

„„O! du mein Himmel! Und ich reiſe erſt nach Stöbern, um meinen älteſten Enkel, den Seminariſten, examiniren zu hören, und dann nach Ruhmsfelde, um ſeine jüngſte Schweſter taufen zu ſehen!““

„Na! Sehn Sie wohl, daß es zuweilen einem Schulmeiſter beſſer gehen kann, als einem Rentmeiſter? Mit dem Kuchen wird's alſo wohl auch nicht ſo knapp ſein!“

„„Je nun!““ ſtammelte der enthüllte Großvater.

„Darum nichts für ungut.“

In dieſem Augenblicke blies der Poſtillon die Zwiſchenſtation an. Der Rentmeiſter ſchoß zum Schluſſe

erſt noch einmal hinaus, griff dann nach ſeinem Reiſeſacke, und kletterte höflicher, als er gekommen war, mit einem: „Gottbefohlen!“ aus der inzwiſchen geöffneten Kutſche hinab auf die Straße.

Ein auf ihn wartender etwa zwölfjähriger Knabe begrüßte ihn. „Wie geht's der Mutter?“ frug der Rentmeiſter raſch und weich?

„Todt!“ ſchluchzte das Kind, und beide verſchwanden ſtill in der Nacht.

Die Poſt raſſelte mit friſchen Pferden weiter.

Dem Schulrathe war ſein projectirtes Experiment eigentlich verunglückt; einmal war es ihm überhaupt nicht recht, daß nicht ſeine Kunſt, ſondern der voreilige Zufall, ihm den Schullehrer als ſolchen demaskirt hatte; und zum andern ſtörte ihn das Bewußtſein, bezüglich beider Reiſegefährten mehr oder minder mit ſeiner Kabbala auf Holzwegen geweſen zu ſein. Aber er war nicht der Mann, durch ſolche kleine Mißgriffe ſich den Spaß verderben zu laſſen. Hatte doch die verfrühte Entdeckung auch ihren Nutzen. Denn als Schulrath incognito war er jetzt, ſeinem verrathenen Nachbar gegenüber, im Vortheil. Er ſetzte daher eine Cigarre, gleichſam als Wachtfeuer und Bivouacſignal für den Reſt der Nacht, in Brand, und zog mit der möglichſt harmlos hingeworfenen Frage: „Wie weit haben Sie von Stöbern nach

Ruhmsfelde, Herr Wolff?“ dem vereinſamt Sitzenden die Schleuſen der Rede auf.

„„Drei Meilen, Herr — Löwe! Entſchuldigen Sie, daß ich mir da vorhin einen kleinen Scherz erlaubte — —“

„Bitte! Haben Sie Poſt dorthin?“

„„Ach nein! Es iſt ſchon ſo theuer genug, und wenn man mit Fahren nicht verwöhnt iſt, nimmt man gut und gern ſein Bündel wieder untern Arm, und verläßt ſich auf ſeine eigene Apoſtel-Gelegenheit, wie der Lateiner ſagt.““

„Was iſt Ihr Sohn?“

„„Was ich war! Was hätt' er Mehr werden ſollen!““

„Meinen Sie, es ſei zu Wenig?“

„„Je nachdem! Schlecht iſt auch das Geringe nicht; aber — Wenig bleibt's.““

„Sie lieben doch gewiß Ihren Beruf?“

„„Geſchätzter Herr — — Löwe! — Entſchuldigen Sie, daß ich Ihnen nicht geben kann, was Ihnen gebühren mag! — alſo titulis debitis!““

„Bitte, Sie wollen ſagen —“

„„Das läßt ſich nicht ſo kurzweg auseinanderſetzen.““

„Wir haben noch gute Zeit!“

„„Ja, ſehen Sie! Vater, Großvater und Urgroßvater — und wer weiß, wieviel höher hinauf noch — Alle ſind Dorfſchulmeiſter geweſen; ich hab's über fünfzig Jahr getrieben. Vor zwei Jahren hab' ich jubilirt; da kam erſt das Ehrenzeichen und hinterdrein die Emeritirung.

Daß man ſich dabei nicht verbeſſert, werden Sie wohl wiſſen. Wenn man ſoviel Appetit weniger hätte, als man Muße mehr kriegt, wär's gut. Aber das gehört nicht hierher; **haec incidenter!** Bekommen iſt es mir ſo weit; und ich hab es trotzdem auf Zwei und Siebenzig gebracht.""

„Und marſchiren noch drei Meilen mit dem Bündel unterm Arm?"

„„O! mit meinem Jungen — das iſt **nota bene** ein Vierziger — um die Wette!""

„Sie ſind zu beneiden!"

„„Leider Gott ſei Dank! wie man zu ſagen pflegt. Noth macht mobil und Gewohnheit erhält geſchmeidig. Aber Sie frugen, ob mir meine Schulmeiſterei lieb' geweſen ſei. Das kann ich Ihnen wirklich nicht ſagen; ich ſelber habe die ganzen fünfzig Jahre lang daran nicht gedacht; und Sie ſind wahrhaftig der Erſte, der mich darnach frägt. Ich habe eben meinen Jungens und Mädels beigebracht was mir und ihnen möglich war, alle Jahre wieder von vorne an; die Spindelwitzer Menſchheit iſt unter meinen Händen, ſo zu ſagen, ein Paar Mal groß geworden. Geärgert hab' ich mich dabei auch zur Genüge, aber ich hatte einen glücklichen Schlaf und ein geſundes Temperament und andern Tags war's immer wieder eine friſche Schulſtube. Schwer iſt mir's alſo eigentlich nicht geworden und langweilig auch nicht; denn mit dem Kindervolke iſt's eine eigene Sache; Ein geſcheidter Junge und ein flinkes Mädel überträgt zehn

dumme und faule. Keins iſt dem Andern gleich; man keift und wettert, und hat doch ſeine Freude dran, ob ſie Einen auch das Leben ſauer machen. Und finaliter kann ich wohl, ohne ruhmredig zu ſein, ſagen: Spindelwitz hat ſein Deputat Kultur und macht mir keine Schande!““

„Sie halten da Ihrem Berufe unwillkührlich eine Lobrede, welche die beſte Antwort auf meine Frage iſt.“

„„Cum grano salis! lieber Herr! — Man thut ſeine Schuldigkeit; und wer über ſeine Pflicht ſeufzt, der macht ſich das Pfund zum Centner. Die Medizin iſt im Löffel zehnmal bitterer als im Schlunde! Aber man hat ſo ſeine ſtille Stunden, wo es Einen anwandelt, wie wenn man immer von Italien, von den Alpen und vom Meere und von den Pyramiden und Tempeln und von den Palmen und Cedern lieſt, und weiß doch, daß man wird begraben werden, ohne von Gottes prächtiger Schöpfung und von der Menſchen Herrlichkeiten etwas Anderes geſehn zu haben, als die Spindelwitzer Flur mit dem Buttermilch-Thurme, wie die Leute ſagen. Der Dummſte iſt mitunter der Glücklichſte! Wem's aber nicht gegeben iſt, ſich, wie die meiſten Collegen wohl thun, in den Freiſtunden gedankenlos auf die Bärenhaut zu legen, ſondern wer dann die Naſe in Bücher ſteckt, worin Mehr ſteht, als ein Spindelwitzer Schullehrer gebraucht, dem kommt das Bischen Extra-Gelehrſamkeit nicht viel wohlfeiler zu ſtehen, als Adam und Eva ihr Naſchen vom Baume der Erkenntniß!““

„Das könnte ſoviel heißen, als, Sie hätten das Paradies Ihrer früheren Zufriedenheit verloren.“

„„Das will ich nicht geradezu ſagen! Für meine Perſon hab' ich's nicht ſchlimmer gehabt, als meine Altvordern, und ſo gut als es für mich paßte; aber doch kümmerlich genug, um meinem Sohne etwas Beſſeres zu wünſchen. Schon bei mir war's einmal nahe daran, daß mich mein Alter auf eine gelehrte Schule gebracht hätte; denn ein Vetter von ihm war Armen-Commiſſions-Vorſteher in der Stadt und ein guter Kerl, der mir durchhelfen wollte; aber er hatte eine geizige Frau, die es hintertrieb, weil ſie Hungers zu ſterben fürchtete, wenn ich bei ihnen Leibesnahrung und Nothdurft hätte finden ſollen. Da blieb's denn beim Dorfbakel! Wie ich nun aber meinen eigenen Jungen hatte — denſelben, der in dieſen Tagen taufen läßt — da gedacht' ich, an meines Vaters Enkel nachzuholen, was ſeines Großvaters Sohn ſich hatte müſſen vergehen laſſen. Sie müſſen mir das nicht übel deuten. Ich ſelber kann es nicht leiden, wenn heut zu Tage die Bauern ihre Töchter in die Penſion ſchicken und an ihren Söhnen große Herren verderben. Aber wenn ich ſo vor meinem Schulhauſe unter der Hollunderlaube ſaß und auf's Pfarrgebäude hinüber ſah, kam mir's doch nicht wie eitel Ueberhebung oder Ungenügſamkeit vor, daß ich wohl wünſchte, mein Aelteſter möchte dereinſt lieber alle Sonntage die Kanzel zieren, als ſechs Wochentage hindurch meinen Drehſchem-

mel reiten! Der Menſch denkt, Gott lenkt! Vorläufig iſt der fromme Wunſch wieder um eine Generation verſchoben; und mein Stammhalter mag zuſehen, was er nun mit ſeinem Aelteſten zu Stande bringt.““

„Wie geht's Ihrem Sohne in Ruhmsfelde?“

„„Leidlich, wenn man gerecht ſein will! Er konnte mit fünfundzwanzig Jahren heirathen, ich mußte bis in's Dreißigſte warten. Eine Vacanz und die Liebſchaft mit ſeiner jetzigen Frau, die ihm ein Viertel-Bauergut zubrachte, trafen zu rechter Zeit zuſammen; ſie können, wenn ſie ihre Sache zu Rathe halten, ohne ſonderliche Noth beſtehen; und ich haspele meinen Abend, ohne ihnen zur Laſt zu fallen, vollends ab, wie's einem Emeritus eben zugemeſſen iſt.““

„Sie haben alſo Ihr Auskommen?“

„„Knapp, lieber Herr, wie das Einkommen! Mit ſechszig Thalern, einer halben Klafter, und ſechs Scheffeln, macht man keine Sprünge vor Uebermuth; aber Geſundheit im Leibe, ein gutes Gewiſſen und Frieden im Hauſe ſind die Hauptſache.““

„Vertragen Sie ſich mit Ihrem Nachfolger?“

„„Nicht, daß ich zu klagen hätte! Er hauſt unten, ich reſidire im Dachſtübchen. Er pflegt ſeine Seidenwürmer, wie ich meine Bienen; rechts im Garten gedeihen ſeine Rüben und Gurken, links meine Nelken, und zwiſchen ſeinem Dachſe und meinem Kater beſteht eine nachbarliche Achtung, wie manche Menſchen ſie nicht

aufbringen! Wenn man sich von Haus aus nichts vergiebt, und gleichwohl immer dran denkt, daß der absterbende Baum dem neugepflanzten natürlicher Weise als ein überflüssiger Mitzehrer vorkommt, so läßt sich Vieles ausgleichen, was grobe Sitten und scharfe Worte verderben.““

„Das macht Ihnen Beiden Ehre!“

„„Dafür erkennt er an, daß er mit seiner Erfahrung da anfängt, wo ich aufgehört habe. Er ist auch ein belesener Mann, und an manchen unwirthlichem Winterabende, wenn der Schnee gegen die Fenster fegt und die Dorfhunde in den verwehten Gehöften hin und wieder bellen, steig ich im Schlafrock mit der Pfeife aus meiner stillen Kammer zur Familie hinab, und bei einer guten Schrift oder einem gemüthlichen Discurse schlägt der Seiger wohl Zehn, auch Eilf, ehe ich meine Nachtruhe suche. Wie lange der liebe Gott das so weiter gehen lassen will, ich nehm's mit Dank hin!““

Der Schulrath war gerade im Begriff, durch diesen idyllischen Schluß der Erzählung des Schulmeisters gerührt zu werden, und etwas Schönes, wie einen Kranz auf ein Bild, drauf zu setzen; aber die Post gerieth plötzlich auf das städtische Pflaster von Stöbern und ihr rollender Spektakel mit seinem Echo zwischen den nachtschlafenden Häusern der schmalen Thorstraße machte Allem ein Ende.

Wenige Minuten später wünschten Wolff und Löwe einander im Hausflur des „Wilden Mannes“ eine an-

genehme Ruh'; und während der Hausknecht mit ſeiner Hornlaterne den Schulmeiſter über den Hof in's beſcheidene Kämmerlein dirigirte, leuchtete der Wirth den ihm wohlbekannten Herrn Schulrath perſönlich mit der Stearinkerze die Vordertreppe hinauf in das herkömmliche komfortable Gemach. Hier erfolgte, während der Wirth ſeinem Gaſte und Gönner die Reiſehüllen ablegen half und die Fenſtervorhänge zuſammenzog, zunächſt zwiſchen Beiden jener ſummariſche Austauſch mittelſt deſſen, ſo oft dies Wiederſehen ſtattfand, der Hotelbeſitzer das Wiſſenwürdigſte aus der Reſidenz ergatterte und dafür das Intereſſanteſte aus der Chronik von Stöbern unterbreitete. Inzwiſchen hatte die Hebe des Hauſes (denn Ganymede ſervirten im wilden Manne nicht), den dampfenden Frühkaffee auf den Tiſch geſetzt und war enteilt, um nachträglich vollends auszuſchlafen.

Ein Gleiches beabſichtigte nunmehr auch der Schulrath; aber es lag ihm erſt noch ein gutes Werk auf dem Herzen. „Lieber Hinzelmeyer ſprach er zum Wirthe, der ſchon die Hand auf der Thürklinke hatte, „wenn der Schullehrer Wolff, der mit mir zugleich ankam, ſeine Zeche bezahlen will, ſagen Sie ihm doch, er ſei gar nichts ſchuldig, und ſetzen Sie mir den Betrag auf die Rechnung; laſſen Sie ihm nichts abgehen; aber es bleibt ſtreng unter uns!“ Verlaſſen ſich der Schulrath ganz auf meine Discretion! ſchmunzelte Hinzelmeyer und verſchwand lautlos, wie ein Nebelbild, durch die Thür.

Als der Schulrath im Bette ſich auf die rechte Seite gelegt und die Augen geſchloſſen hatte, fuhr er mit dem Schulmeiſter weiter; aber nicht im Poſtwagen, ſondern im Traume; und Beide — ſchnarchten!

Das Examen in Stöbern und das Taufen in Ruhmsfelde waren gleich glücklich verlaufen. Der alte Wolf hatte dem jungen Wolf den jüngeren Wolf als wohlbeſtandenen Candidaten heimgebracht, die jüngſte Wölfinn über die Taufe gehalten, und „Freude war in Troja's Hallen" geweſen.

Der Schulrath war während deſſen auf ſeiner verhängnißreichen Kometenbahn dem Aphelium weiter entgegengerollt; die Schafe und Böcke waren geſondert; hier war Heulen und Zähneklappen entſetzter „Durchgefallener" hinter ihm geblieben, dort war er unter den Segenswünſchen „glücklich Entwiſchter" durch die Ehren-Spaliere „wohl Beſtandener" von dannen gefahren.

Endlich war er rückläufig geworden. Nicht ohne menſchliches Sehnen nach dem Perihelium ſeines Studirzimmers, gehorchte er, wie ein immer ſchneller fallender Körper, der Attractionskraft ſeiner heimiſchen Erde; und mit dem feſten Vorſatze, nur im unausweichlichſten Falle noch einmal unterwegs auszuſteigen, ſaß er, acht Tage ſpäter, wieder allein und bequem in dem nämlichen Poſtwagen, der, diesmal die Deichſel reſidenzwärts gewendet, um Mitternacht auf Stöbern losfuhr.

Die Natur überhob ihn der Verſuchung, ſeinem Vorſatze untreu zu werden. In tiefem Schlummer dem Wechſel irdiſcher Dinge entrückt, und über alle Störung erhaben, hielt er unwiſſenderweiſe während des Umſpannens wieder vor dem Wilden Manne; aber ſie gingen einander diesmal nichts an. Nur im Traume verſpürte er den Ruck, als die Pferde von Neuem anzogen, und ſchlafend, wie er zu einem Thore hereingekommen, fuhr er zum andern wieder hinaus, dem Morgengrauen und einer ihm inzwiſchen vorbereiteten Ueberraſchung entgegen.

Als er beim ſchwachen Lichte des jungen Tages die Augen aufſchlug und um ſich blickte, fand er ſich nicht mehr allein. Es war ihm, als führe er noch immer zum Examen nach Stöbern. Auf dem Eckplatze ſeitwärts ſaß, wie damals, aufrecht und ehrbar, wach und das Wort auf den Lippen, im ſchwarzen knappen Mäntelchen, nur den wollenen Shawl jetzt um den unzulänglichen Stehkragen gewickelt, aber behaglich ob des ganz vorgezogenen Fenſters, der faſt vergeſſene Spindelwitzer Schul-Veteran.

Was hatte dieſer gute Mann für einen elektriſchen Schlag durch alle ſeine Extremitäten gefühlt, als er am andern Morgen nach jener Nachtfahrt im Examenſaale des Seminars, mitten in Furcht und Warten der Dinge die da kommen ſollten, die pädagogiſche Prüfungs-Junta hereinziehen ſah, und als, an der Spitze dieſes leibhaft wandelnden Fatums, in voller Wucht der Staats-Autorität der ſelbige Löwe ſchritt, mit dem er vor

wenigen Stunden in argloſer Unkunde, wie mit Seinesgleichen, von der Leber weg geſchwatzt hatte.

Wenn auf der Bühne Fürſten oder Excellenzen plötzlich, den Ueberrock lüftend, das Siderallicht auf ihrer Bruſt ſtrahlen laſſen, und der Geblendete, dem ſie ſich enthüllen, vor Schreck in die Knie ſinkt, — ein ſchwacher Knall-Effect war das zu nennen gegen den Donner, welcher an dem Emeritus niederfuhr.

Mit Haarſträuben recapitulirte er ſich das geſtern im Poſtwagen aufgeführte Frage- und Antwort-Spiel; die Verſammlung um ihn her hüllte ſich in Nebel, und das Examen war faſt zur Hälfte vorbei, bevor er ſich vergewiſſert hatte, daß ihm Nichts entfahren ſei, was irgendwie ſeinem Enkel, dem Examinanden, — an ſich dacht' er zuletzt oder gar nicht, — nachtheilig werden könnte. Jetzt, ſah er ſich den Schulrath noch einmal an, und athmete auf; es war ja derſelbe freundlich-ernſte, zugänglich-mittheilſame Mann, nur mit übergezogener Amtsmiene und vorgeknüpftem Ordenskreuze; und, wenn der Junge dort auf der Bank (denn während ſein Auge am Schulrathe hing, war ſein Ohr für die Hauptſache taub) irgend ſeine Gedanken zuſammen und im Feuer Stand hielt, konnte vor ſolcher humanen Gerechtigkeit, Nichts ſchief gehn. Als er mit dieſem Glauben bis zur Unerſchütterlichkeit gelangte, war die Prüfung zu Ende.

Wem hätte er ſagen können, wie er aus dem Saale gekommen ſei?! Seine ganze Erinnerung beſtand in

einem tiefen Bücklinge, den er dem an ihm vorübergehenden Schulrathe gewidmet, und in der Hand, die dieſer ihm dafür flüchtig mit wohlwollendem Zunicken gedrückt hatte.

Und neben dieſen Mann hatte ihn jetzt die wunderbare Vorſehung, welche der große Haufen gedankenlos Zufall ſchilt, wiederum in den Poſtwagen geſetzt.

War ihm nicht zu Sinne, als habe er nun das Höchſte erlebt, und könne ſein ſtilles Daſein ſelig beſchließen?! —

Der Schulrath hörte dem Gefährten, der ihm dies Alles eben ſo redſelig als glückſelig ſchilderte, mit ebenſo viel Geduld als Wohlgefallen zu. Er wartete gleichſam mit dem Intereſſe eines Gemäldeſammlers die Vollendung des Porträts ab, welches der kleine ehrliche Mann, ein unbewußter Naturmaler, von ſich ſelber für die Gedächtniß-Gallerie ſeines Gönners lieferte.

Die Unterhaltung gerieth eine Weile in's Stocken, während auf der Zwiſchenſtation, wo damals der Rentmeiſter von ihnen ſchied, die Pferde gewechſelt wurden.

Der Schulrath hatte inzwiſchen das fertige Konterfei des Schulmeiſters, als ein Kabinetsſtück, in dem Boudoir ſeiner Phantaſie, in ſeinem Herzen aufgehängt, und je mehr er ſich der eigenthümlichen Ausbeute dieſer ſeiner Amtsfahrt freute, je näher die Trennung von dem lebendigen Originale heranrückte, dem er wahrſcheinlich im Diesſeits nicht wieder begegnete, empfand er in einer Art von dankbar wehmüthiger Anwandlung das Bedürf-

niß des Verſuchs, auf dieſes unſcheinbare Stillleben noch irgend einen Abendſonnenſtrahl fallen zu laſſen.

Als ſie eine Strecke weiter gefahren waren, nahm er daher das Geſpräch wieder auf.

„Sie haben mich," ſo redete er den ſtill durchs Fenſter ſchauenden Emeritus an, „einen ſo tiefen Blick in Ihre Vergangenheit und Gegenwart thun laſſen, daß ich eine Frage nicht unterdrücken kann, die ſich auf Ihre Zukunft bezieht."

Der Emeritus ſah den Sprecher mit ruhigem Erſtaunen an; ihm war an ſeiner Zukunft ja nichts mehr fraglich, als ihre Dauer.

Der Schulrath that einige Züge aus ſeiner Cigarre, und fuhr dann fort:

„Sie haben Ihr Tagewerk geſchloſſen; Ihre Pflicht iſt erfüllt; Sie leben nur noch ſich ſelbſt und den Ihrigen; Sie ſind, wie ich höre, eben ſo zufrieden mit Ihrer Lage, als dieſe in enge Grenzen beſchränkt iſt. Sie haben nur wenig Bedürfniſſe noch und keine Sorge mehr; Ihre Freude trägt nur noch das Gepräge der Ruhe; Sie haben ein reſpectables Alter erſtiegen, aber — wenn ich Sie ſo betrachte — ſind Sie nicht doch noch jung genug, um noch irgend einen Wunſch zu haben?"

Der Alte ſah dem Schulrath mit heiterem Gleichmuth ins Geſicht und ſagte: „daß ich nicht wüßte!"

Beide ſchwiegen.

Allmählig aber ſtieg dem Emeritus ein mildes Fun-

keln in die kleinen grauen Augen; ein mühsam, aber vergeblich bekämpftes Lächeln phosphorescirte um seinen Mund, und das auflebende Mienenspiel seines leicht erröthenden Angesichts fing an zu verrathen, daß die Frage des Schulraths, wie ein Druck auf eine verborgene Feder, das lange stillgestandene Räderwerk der Seele in Bewegung gesetzt hatte und daß aus verschwiegener Tiefe allgemach ein befreites Geheimniß an die Oberfläche zu steigen begann.

Der Schulrath sah mit vergnüglichem Beobachten dem Brodeln zu, mit welchem das kommende Geständniß sich ankündigte.

Endlich gab der Emeritus, den Blick vor sich hin gerichtet und mit den Fingern spielend, Folgendes von sich:

„Ja! Hochverehrter Herr! Ueber's Streben und Begehren — Sie sagten's eben selbst — bin ich weg; wo die Genügsamkeit anfängt, hört das Entbehren auf; und gegen das Darben ist gesorgt. Also — was nennen Sie Wunsch?"

„„Ich meine, ob Sie nichts vermissen oder auf nichts verzichtet haben, daß Sie zwar für leicht entbehrlich achten, dessen Besitz oder Erfüllung Ihnen aber gleichwohl, wie man zu sagen pflegt, Spaß machen würde. Wenn ich zum Exempel für mich auf eine solche Frage zu antworten hätte, ich würde bei aller Bescheidenheit nicht in Verlegenheit sein.""

„Nun! so brauch' ich mich auch nicht zu zieren!“ sagte der Schulmeister, und, indem er seinen Mund absonderlich zuspitzte, faßte er sich ein Herz und erklärte: „Wollen Sie's nun einmal hören, ei ja! Etwas wüßt' ich wohl, wonach ich in meinen alten Tagen, als wär' ich sechzig Jahr jünger, so ein rechtes Gelüst spüren könnte!“

„„Und das wäre?““

Der Emeritus sah den Schulrath mit einem Anfluge von Leidenschaft und Schelmerei seitwärts an und flüsterte: „Eine Königin!“

„„Eine Königin?““ fragte der Schulrath, der sich eher des Himmels Einsturzes, als dieser Antwort versehen hätte und den Andern forschend fixirte.

„Eine Königin!“ wiederholte dieser mit bestätigendem Kopfnicken, ich meine nämlich: eine italienische Königin!“

Dieses Prädikat, weit entfernt, den Schulrath über den Sinn der Antwort aufzuklären, verdoppelte vielmehr seinen plötzlich erwachten Argwohn, daß der Schulmeister irgend einen Raptus habe; indessen wenn einmal eine fixe Idee unvorsichtigerweise angestoßen war, so blieb augenblicklich nichts übrig, als sie durch kluge Behandlung möglichst unschädlich zu machen. Er entschloß sich daher kurz und erwiederte mit erheuchelter Neugierde:

„„Wer ist diese Dame, wenn man fragen darf?““

Der Emeritus, der nichts weniger als ahnte, daß

ſein Gönner ihn für halbverrückt halte, war durch dieſe wenig zutreffende Frage wiederum ſeinerſeits einige Secunden lang befremdet. Seine Ehrerbietung jedoch, die ihn keinen Augenblick an der Vernünftigkeit ſeines Gönners irre werden ließ, machte ſich nur in einem fröhlichen Lächeln über den gütigen Scherz deſſelben Luft, der ein Mißverſtändniß vorzuſchützen beliebe; und er geſtattete ſich daher die entſchuldigende Gegenbemerkung.

„Ah ſo! Sie ſind kein Bienenvater!“

„„Nein!““ athmete der Schulrath auf, dem mit dieſer Vaterſchaft ein Alpdruck vom Herzen fiel. „„Aber ich erinnere mich nun, daß Sie neulich Ihrer Bienenzucht erwähnten. Es handelt ſich alſo um eine Bienenkönigin, wiewohl mir noch unklar bleibt, was Sie unter einer italieniſchen verſtehen.““

„Es iſt dies eine fremde, bei uns noch wenig eingebürgerte Sorte, welche verſchiedene Vorzüge vor unſern deutſchen hat und manche Vortheile bietet, was Sie nicht weiter intereſſiren kann, für unſer Einen aber, der ſich (weniger um des Erwerbs willen, als aus Liebhaberei) damit abgiebt, beſonderen Reiz hat. Ich will nur beiſpielsweiſe anführen, daß dieſe Ausländer unſere deutſche Flora weit mehr ausbeuten, als unſere Landsleute und daher auch reichlicheren Honig zuſammenbringen. Wir Deutſche ſind einmal überhaupt unpraktiſcher, als andere Leute; man kann's unſern Bienen nicht ſo ganz allein nachſagen! Item! Wenn ich Etwas für ſolche Allotria

übrig hätte, so würd' ich mir eine dergleichen Königin zur Zucht beilegen."

„„In welcher Gegend von Italien sind sie zu Hause?""

„Damit kann ich Ihnen nicht dienen; aber zu haben sind sie in Carlsmarkt in Schlesien."

„„Ist denn so eine Königin theuer?""

„Eigentlich nicht! Aber mich würde sie doch wohl ein Zehntheil meiner Pension kosten! Also verbietet sich's!"

Diese Resignation hätte den Schulrath um eine Wendung zum Abbruch des Thema's verlegen machen können, wenn nicht die Post unerwartet still gehalten hätte.

Der Schullehrer hatte den Postillon gebeten, ihn vor der Stadt Pritzow, wo der Weg nach Spindelwitz von der Chaussee abbog, aussteigen zu lassen.

Dieser Punkt war gekommen und mit ihm die Zeit des Abschiedes; die Frist reichte eben nur zu einem herzlichen Händedruck, zu wenigen aufrichtigen Worten aus.

Der Emeritus stand mit seinem Bündel bereits unten, und die Wagenthür wollte hinter ihm zufallen; da wandte er sich noch einmal um, und rief dem Schulrathe mit bewegter Stimme zu:

„Noch eins, mit Ihrer Erlaubniß! Als ich neulich im Wilden Manne meine Rechnung bezahlen wollte, sagte mir Herr Hinzelmeyer, es sei bereits Alles richtig! Ich weiß nicht, wem ich's zuschreiben soll. Sollten Sie es erfahren, und der unbekannte Wohlthäter käme Ihnen zu Gesicht — das kann sich ja doch fügen! — vergessen Sie

meine Bitte nicht, ſagen Sie dem edlen Manne von dem alten Emeritus Wolf aus Spindelwitz tauſend Dank!“

Der Alte ſah, während der Poſtillon wieder aufſaß, gerührt zum Wagen hinauf; als die Pferde anzogen, winkte er den letzten Gruß und war verſchwunden.

Der Emeritus hatte, während er nun nach der Heimath zurückwanderte, auf ſeinem ſtillem Wege nur des freundlichen Schulrathes gedacht und die italieniſche Königin längſt wieder vergeſſen. Eines Tages erhielt er einen beſchwerten Brief aus der Reſidenz mit einer Summe, welche den Preis der welſchen Majeſtät überſtieg; und eine Woche ſpäter lag auf dem Schreibtiſche des Schulraths die dankbare Rückſchrift des Siebzigers, der mit jugendlichem Feuer die Begeiſterung ſchilderte, mit der er dem glücklichen Einzuge ſeiner Herzenskönigin entgegenſah.

Als der Schulrath im nächſten Jahre wieder des Weges kam, zog es ihn zu einem Abſtecher nach Spindelwitz.

Das Dachſtübchen des Emeritus ſtand leer. Nur um ſein mit Nelken und Lewkoyen beſetztes Grab ſummten ſeine Bienen ihren Honiggeſang.

Der letzte Censor.

(Ein vormärzliches Capriccio.)

Excellenz war in der äußersten Verlegenheit. Es war Faschings-Dienstag und drei Uhr Nachmittag. Vor einer Stunde hatte der Ober-Hofrath Murphiunculus, als Zeitungs-Censor, seine Demission gegeben, und vor einer Viertelstunde, trotz des freundlichen Winks des Ministers, daß er mindestens bis zur Ernennung seines Nachfolgers in Funktion zu bleiben haben werde, sein Ultimatum dahin abgegeben, daß er keinen Strich mehr thue; denn er habe die Sache nach gerade bis zum Kehlkopfe satt und möge keinen Kreuzer von Stund' ab mehr beziehen.

Die Noth war exorbitant. Daß die beiden Privat-Zeitungen, welche morgen früh erscheinen wollten, censurlos blieben, war nur eine entfernte Sorge. Aber eben jetzt lag das Manuscript der Hof-Zeitung vor, die heute Abend um sechs Uhr auf dem Eisenbahnhofe sein mußte, wenn nicht morgen das ganze Land und übermorgen halb Europa sich den Kopf auf's gefährlichste zerbrechen sollte, was vorgefallen sei.

Alle zwei Minuten ließ die Hof-Buchdruckerei wieder anfragen, weil's sonst selbst mit Dampf zu spät würde.

Woher einen Censor nehmen! — Die publicistischen Attaché's des Ministeriums waren bereits für heute dispensirt, und obwohl Kanzlei-Rath Stempel mit des Ministers eigenen Pferden vor allen Hotels der Residenz vorjagte, sie waren nichts weniger als zu finden; sie saßen, eine Meile weit weg, in Fürstenweiler im Ostindischen Zelt, um ihre Diäten zu verzehren, ohne den plötzlichen Leck des Staatsschiffs und ihre Unentbehrlichkeit zu ahnen.

Athemlos, schweißtriefend und mit dem ganzen Verhängniß auf dem Gesicht, trat der Censur-Procurator von Brincolini in's Kabinet des Ministers, er kam persönlich vom Ober-Hofrath —: der Mensch war störrisch geblieben. Kanzleirath Stempel rollte in den Hof: Er kam allein! Der Minister pensionirte ihn auf der Stelle; ein Erdbeben fuhr durch alle Büreaux. Was half's?

Die Ministerial-Räthe waren sämmtlich beurlaubt, weil Excellenz ihre Arbeiten doch nicht brauchen konnte, und der einzige Intimus, der ganz im Sinne des Chefs wirkte, ließ eben taufen und dabei durfte er mit weltlichen Dingen nicht gestört werden.

Der Minister war wüthend, und wollte selbst censiren.

Der Procurator fiel ihm erschrocken in den Arm, als ob der Minister sich erdolchen wollte:

„Excellenz! Sie als höchste Recurs-Instanz wollten —?"

„Schweigen Sie!" knirschte Excellenz, und hielt ihm

das zerknitterte Cenſurſtück unter die Augen, — können Sie's cenſiren? Ich wollte, Sie führen als Cenſurprocurator zehn Klaftern unter die Erde, und kämen als Cenſor wieder herauf!"

Der ſo Angedonnerte konnte dieſen Wunſch leider nicht verwirklichen. Es herrſchte Todtenſtille. Es ſchlug im Kabinet und in drei Vorzimmern nach einander drei Viertel auf Vier.

Ueber die weichen Teppiche kamen leiſe Tritte. Ein Lakai meldete mit gedämpfter Stimme: „Ein Regierungs-Aſſeſſor. — —"

„Soll ſich zum Teufel ſcheeren!" rief Excellenz, ohne den Namen abzuwarten! der Lakai verneigte ſich tief und verſchwand.

von Brincolini wagte die Ungnade des Chefs, um den Staat zu retten, und bemerkte: „Höherem erleuchtetem Ermeſſen mich, wie ſtets, unterbreitend, wage ich nur die ſubjectiv unbedingt unſcheinbare, aber in ihrer objectiven Loyalität vielleicht doch nur bedingt zu verwerfende Anſicht, ob nicht etwa die Vorſehung zur Löſung des unheilſchwangern **Interregni** gerade in dieſem zufällig intercedirenden **Individuo** ein Organ —

Er brauchte nicht zu enden. Denn die Klingelſchnur raſſelte bereits an der Tapete herab, Excellenz hatte ſie abgeriſſen, und die Glocke heulte draußen noch vor Angſt, als der Lakai, der eben erſt den Drücker der dritten Thür berührte, um dem Aſſeſſor durch die Spalte zu eröffnen, daß

Excellenz heute nicht empfange, blitzschnell und geräuschlos, wie ein citirter Geist, wieder auf der Schwelle erschien.

„Den Assessor!“ herrschte ihm Excellenz entgegen.

Der Lakai verschwand noch schneller, als er gekommen war; der jetzt eingelassene Harrende schritt leise grad' aus, schielte im Vorübergehen in die Trümeaux, fand sich befriedigend, und stand, statt des Lakai's auf der Schwelle.

von Brincolini gab ihm ein geheimnißvolles Zeichen, sie zu überschreiten. Der Assessor verstand den verstohlenen Wink der Hand, trat zwei Schritte gegen den Minister vor, senkte ihm ehrfurchtsvoll seine obere Hälfte entgegen, ließ sie elastisch langsam wieder in die Höhe gehen, und stand.

„Was wünschen Sie?“

„„Nichts! Excellenz! Als mich zu Gnaden zu empfehlen!““

„Der Zufall empfiehlt Sie! Sind Sie disponibel?“

„„Unbedingt!““

„Gut! Sie sind Censor mit 500 Gulden Diäten!“

„„Zu Befehl!““

„Setzen Sie sich!“

Der improvisirte Censor setzte sich nicht, sondern empfing den Probebogen der Hofzeitung und einen Röthel, trat ehrerbietig unter die Gasflamme des Kamins, und las ohne Anstoß bis zum Redaktionsstrich.

Excellenz und links, einen halben Schritt zurück, von Brincolini, gingen inzwischen auf und nieder.

Plötzlich legte der Censor das Manuscript auf den Kaminsims.

Die beiden Peripatetiker hielten erschreckt inne.

Der Censor benetzte die Spitze des Rothstifts und strich Etwas. Dann las er ruhig bis zu Ende, faltete die Censurvorlage zusammen, trat auf den Minister zu, und reichte sie ihm mit tiefer Verbeugung zurück.

Der Prokurator durchbohrte vergebens die gleichgültige Miene des Seltsamen, um zu ergründen, was in die Hofzeitung sich Censurwidriges eingeschlichen haben könne.

Der Minister, nicht minder betreten, beherrschte sich noch.

„Wo wohnen Sie?"

„„Hôtel du Diable!""

„Sie werden heute noch mehr erhalten! Morgen eilf Uhr erwart' ich Sie!"

„„Zu Befehl!"" Der Censor ging.

Der Minister wartete standhaft, bis die letzte Thür ins Schloß fiel. Jetzt riß er das Blatt auf!

Der Procurator stand auf den Zehen; sein Auge schoß, neben dem des Ministers, wie im Jagdrennen, die Spalten hinab und hinauf, auf's Ziel zu. Er schlug den Chef um eine Achtelnasenlänge und hatt' es eine halbe Sekunde eher.

Hinter dem Repertoir der Hofbühne stand die Ankündigung der öffentlichen Aufführung der Haydnschen Schöpfung.

Der Censor hatte das Wort: „öffentlich“ gestrichen. Es schlug ein Viertel auf Fünf. Als zwei Minuten verstrichen waren, wurde von Brincolini aus einem tiefen Denken erweckt; in seiner Hand lag das Censurstück; der Minister sagte: „das Blatt muß ventre à terre in die Druckerei; wir sprechen uns dann noch;“ Brincolini flog ins Vorzimmer.

Nach fünf Minuten prägte die Dampfmaschine mit Cyklopen-Eile den A- und Revers des In- und Auslandes dreitausend zweihundert und zehn Mal.

Was Minister und Censur-Procurator fühlten, als sie wieder bei einander standen, war nur aus dem erwartungsvollen Zögern zu errathen, womit jeder auf das erste Wort verzichten zu wollen schien.

Endlich brach von Brincolini das drückende Schweigen.

„Wie sorglich und individuell bis zur Erschöpfung ich, ohne anmaßlich zu freveln, der Verwaltung meiner heiligsten Obliegenheiten gefolgt zu sein mir bewußt sein darf; wie wachsam und konsequent ich meinem eigenen Ideale mich nahe glauben mochte; — ich stehe beschämt, wie unerschöpflich doch das Princip und wie so wenig in seiner ganzen Absolutheit es mir bisher aufgegangen ist. An diesem Manne ist eine Erwerbung geschehen!“

„„Ja! Ich räume gern ein, daß er Viel verspricht, obschon ich andrerseits ein Gefühl habe, als könne er sogar zu viel leisten!““

„Bedenkliches emergirt allenthalben! Inzwischen dünkt

mir, um in Concretes einzutreten, dieſer ganz neue Fall das Indigenat unter den ſo zweifelhaften zu beanſpruchen, daß, wenn irgend von der Redaktion gegen den Cenſurſtrich der Recurs ergriffen würde, die principielle Erörterung der Frage dem Forum des Cenſur-Tribunals zugewälzt werden müſſe."

„„Unbedenklich! nickte Excellenz; denn beſtätigt das Tribunal den Strich, ſo nützt es uns. Und wo nicht, ſo bindet es uns doch nicht!""

„Der Procurator rieb leiſe die Hände: „Gewiß nicht!— "

„„Nichts deſtoweniger — fuhr der Miniſter fort — mögen Sie gelegentlich mit dem Manne einen Ideenaustauſch darüber herbeiführen, wie man dem Gouvernement genugthue, ohne es zu gefährden. Ich will Ihnen meine Ideen, als Centralpunkt, nicht vorenthalten.""

Der Miniſter rückte zwei Seſſel herbei, ſank in den einen, und von Brincolini gehorchte der zweiten Aufforderung, zu folgen, ehrerbietigſt halb; er hing mit einer Hälfte des Geſäß's auf dem Polſter, mit dem ganzen Geiſte aber am Munde des Staatsmannes, der jetzt den Sinn, die Bedeutung und die Folgen der ſtaatlichen Anerkennung oder Nichtanerkennung der Oeffentlichkeit einer Muſikaufführung, mit kaleidoskopiſchem Ideenreichthum entwickelte.

von Brincolini vergaß die Soiree, zu der er geladen

war. Er ſog an den Brüſten politiſcher Offenbarung; er kam ſich bald klein, bald groß vor, je nachdem er den Meiſter, zu deſſen Füßen er ſaß, oder die Preſſe zu ſeinen Füßen betrachtete. Er berauſchte ſich an den Myſterien, denen er lauſchte; er erhitzte ſich ſtill am Gewicht ſeiner Pflichten und an der Größe der Gefahren eines einzigen Wortes. Er war, obwohl er vorzog, es noch nicht auszuſprechen, überzeugt, daß in der Anzeige einer öffentlichen Aufführung, gegenüber einem Gouvernement, das gegen die Oeffentlichkeit gerechte Bedenken trug, boshafter Trotz, frevelhafte Verläumdung, hinterliſtige Aufſtachelung, Erregung von Mißvergnügen, Aufreizung zu Haß und Verachtung, verſteckte Anbahnung gewaltſamer Umwälzungen, Majeſtätsbeleidigung, Hochverrath lauere oder doch lauern könne.

Je platter er ſeinen Hut zwiſchen den Knieen quetſchte, deſto feſter beſchloß er, in dieſem Sinne ſein Leben an den Cenſurſtrich zu ſetzen, den er — es war jetzt acht Stunden her — hatte entſtehen ſehen.

Es war Mitternacht, als der Portier den tief ſortſinnenden Cenſur-Procurator in die Februar-Nacht hinausließ, der nun durch den allenthalb wachen Jubel von Maskeraden und Punſchbowlen, ein lebendiger Aſchermittwoch, dahinſchritt.

Inzwiſchen hatte der Cenſor im Hôtel du Diable die Journaliſtik der Reſidenz verheert. Die Aushängebogen der beiden Morgenblätter kamen wie ſchraffirte Plan-

zeichnungen des Hamburger Brandes in die Expeditionen zurück. Ganze Viertel waren eingeäschert, und außerdem überall die Spuren des Flugfeuers sichtbar. Die Redakteurs rissen sich die Haare aus und alle Schubladen auf, um aus alten vor Jahren censirten aber reponirten Anekdoten und Lügen eine neue Zeitung zu bauen; die Setzer fluchten über die heillose doppelte Arbeit, die Drucker schliefen inzwischen halb aus, und aus jedem Büreau liefen am Morgen dreißig Censurbeschwerden vom Stapel.

Der Censur-Procurator war in Verzweiflung.

Der Censor hatte wie die Cholera unter allen Parteien gleich gewüthet. Er hatte die Politik cassirt! Die Rabenfedern der Opposition und die Schwanenfedern des Gouvernements lagen gleich zerknickt und zerrauft. Die Attachés aus dem Ostindischen Zelte stürzten Trepp' auf und ab, um ihre unsterblichen Artikel zu suchen. Der Procurator stürzte zum Censor. Der Censor sagte, wie Pilatus: Was ich gestrichen, hab' ich gestrichen, ich bin Censor!

Der Procurator stürzte zum Minister. Der Minister stieß die Chokolade über die Acten. Es schlug eilf Uhr. Der Censor erschien.

„Um Gotteswillen, Sie schütten ja das Kind mit dem Bade aus!"

„„Die Artikel der Opposition waren zu scharf.""

„Aber unsre Berichtigungen?"

„„Waren überflüſſig! Ohne Angriff keine Vertheidigung. Und ſchädlich! Denn ſie erzeugen nur neue Angriffe.““

„Beſſer, Alles zuzulaſſen, als uns mit der eigenen Ruthe zu ſchlagen.“

„„Zu Befehl!““

Im nächſten Blatte war freier Cravall.

Der Procurator rannte noch vor acht Uhr früh dem Cenſor die Thür ein. „Liebſter Freund! Sie haben ja Satanszeug durchgelaſſen!“

„„Wie ſoll ich anders verfahren?““

„Mit Umſicht und Auswahl!“

„„Worin beſteht die?““

„In der Cenſurinſtruction und Ihrer Vernunft?“

„„Wie Sie meinen!““

Am dritten Tage ſchickte der Miniſter ſelbſt mit dem Befehl, augenblicklich zu erſcheinen.

„Herr! Sind Sie toll? Was ſteht hier gedruckt?“

„„Iſt nicht gegen die Cenſur-Inſtruction.““

„Aber gegen die Inſtruction der Cenſoren! Wozu ſind Sie da, wenn Sie dem Geſetze nicht nachhelfen wollen!“

„„Ich habe nach meiner beſten Anſicht gewählt.““

„Sie ſollen keine Anſichten haben; das iſt meine Sache!“

„„Nach Befehl!““

Am vierten Tage kömmt Brincolini: „Sagen Sie, Theuerſter, warum haben Sie gerade das geſtrichen?“

„„Die jüngſte Inſtruktion für die Cenſoren —““

„Sehr wahr! Aber man ſah es gern, wenn juſt dieſes Tönnchen und juſt jetzt dem Wallfiſche Publikum zum Spielen hingeworfen wurde; man wollte horchen!“

„„Wer kann das riechen?““

„Sie müſſen, wie man zu ſagen pflegt, Naſe haben!“

„„Naſen hab' ich genug.““

Der Cenſor rennt zum Chef, Brincolini nach.

„Excellenz! Wenn das ſo fort geht, bin ich als Cenſor blamirt!“

„„Das iſt ganz gleichgültig, wenn nur das Gouvernement nicht blamirt wird. Sie werden desavouirt. Das iſt ein Onus nobile! Wie Sie cenſiren, möchte der Henker Miniſter ſein!““

„Aber —“

„„Gehn Sie zum Teufel!““

„Nichts leichter als das!“ bemerkte dieſer, und verſchwand auf der Stelle ſpurlos.

Ein ſchauderhafter Biſamgeruch war Alles, was zurückblieb. Die Sache war éclatant!

Der Teufel ſelbſt*) hatte es nicht eine volle Woche als Cenſor ausgehalten. Der Biſamgeruch ver-

*) Warum er ſich dieſes Carnevalsdivertiſſement überhaupt gemacht, hab' ich erſt ſpäter erfahren.

trat ſeine Abdikation. Der Teufel war nicht mehr zu erſetzen!

Als über Nacht der Parfüm ſich verzogen hatte, fand der andre Morgen ein anderes Miniſterium.

Aus Mangel an Cenſoren brach Preßfreiheit aus; Excellenz ging auf ihre Güter, Brincolini — ins Kloſter!

Der Frack des Herrn von Chergal.

Herr von Chergal, Erb-, Grund- und Gerichtsherr von, zu und auf Klein-Mittel-Pritſchenrode, auch Präbendarius und Stiftsvoigt, trug einen ſchwarzen Leibrock, von dem er ſelbſt mit Befriedigung betheuerte, nicht mehr genau zu wiſſen, wann derſelbe das Licht der Welt erblickt habe.

Dieſes Meiſterſtück der Vergangenheit erfreute ſich einer ausgezeichneten Mißgeſtalt. Der Kragen war hoch und ſteif, und lief, wie die Ringmauer eines Burgfleckens, der an einem Hügel hinauf liegt, lang geſtreckt vom Halſe rechts und links weit auf die Bruſt herab, wo er mit ſeinen Enden zwei in's Meer überhängenden Klippen, oder, um es proſaiſcher auszudrücken, zwei offenſtehenden Scheunthoren nicht unähnlich ſah. Die beiden Seitenflügel, auf deren Jedem eine dichtgedrängte Reihe Knöpfe vom untern Zipfel nach den Aermeln aufwärts, wie im Gänſemarſch begriffen, einen Halbkreis beſchrieb, bildeten beinahe gleichſchenklige Dreiecke, als deren ſpitze Winkel jene Kragenenden figurirten, und als deren Baſis man ſich diejenige Linie zu betrachten hat, welche man ſich von

der concavſten Stelle des Frack-Ausſchnittes bis unter die Aermel gezogen denken kann.

Dieſer Ausſchnitt, das privilegirte Merkmal, durch welches der ächte Frack einzig und allein ſich von ſeinem unvollkommnen Vorfahren, dem Rocke mit aufgeſtülpten Schößen, und von ſeinem ausgearteten Nachkommen, dem jetzigen Reit-, Jagd- und Phantaſiefracke, unterſcheidet, dieſer Ausſchnitt bei dem Kleidungsſtücke, welches der Gegenſtand unſerer Beſchreibung iſt, verrieth eine Epoche der Mode, wo die Conſequenz des Prinzips ihr Extrem erreicht hatte; denn er erſtreckte ſich über beiden Hüften, gleich tiefen Buchten, in das Feſtland der Hinterſeite hinein, welchem bei ſolcher Bedrängniß und Beeinträchtigung nichts übrig blieb, als von der Landenge der Taille abwärts zwei äußerſt ſchmale Tuchſtreifen unter dem Namen der Frackſchöße, wie parallele Landzungen, auslaufen zu laſſen.

Die ohnehin mehr als proportionirte Länge dieſer Schöße, welche wegen der unvermeidlichen Enge der darin angebrachten Taſchen, ſobald Herr von Chergal irgend Etwas in dieſelben verſenkt hatte, einer ihren friſchverſchluckten Fraß ſchwerverdauenden Schlange nicht wenig glichen, erhielt dadurch noch eine bedenkliche Steigerung, daß die Punkte, wo dieſe Landzungen gleichſam ihre Wurzel hatten, nämlich die beiden Dioskurenknöpfe, nicht, wie heut zu Tage die frivole Kunſt es eingeführt hat, faſt auf dem unnennbarſten Theile des menſchlichen Körpers,

ſondern vielmehr ziemlich in der Mitte des Rückens befindlich waren, woſelbſt ſie, dicht neben einander ſtehend, mit den beiden Punkten, wo die Rückennähte in die Aermellöcher mündeten, abermals ein gleichſchenkliges Dreieck herſtellten.

Dem, wie wir uns ſchmeicheln, genügend veranſchaulichten Charakter des Leibrockes entſprachen die Aermel; ihr Zuſchnitt war augenſcheinlich dem Modell einer Herkuleskeule entnommen, deren kolbenförmiges Ende nach oben gewendet die Achſeln bedeckte. Sie waren mit einem bedeutenden Aufwande von Falten angeſetzt, und in dieſem aufgepufften Zuſtande ſchienen ſie die Stelle von Epauletten vertreten zu wollen.

Wir brauchen dem geneigten Leſer ſchwerlich erſt noch beſonders zu empfehlen, von unſerm modernen Geſchmacke zu abſtrahiren, wenn wir verſichern, wie Herr von Chergal zu jener fernen Zeit, als er mehrgedachten Frack neu aus den Händen des Kleiderkünſtlers empfing, nach ſorgfältiger Prüfung vor dem Spiegel mit Genugthuung anerkennen mochte, daß derſelbe nach allen Regeln der Sitte gebaut ſei und ihm demgemäß vortrefflich ſitze. Herr von Chergal ſtand damals an der Schwelle ſeiner Laufbahn, beſaß den damit übereinſtimmenden Grad jugendlicher Schlankheit und befand ſich demnach in der vortheilhaften Lage, den Frack mit den unterſten beiden Knöpfen ſchließen zu können, was die richtig berechnete Wirkung hatte, daß der offenbleibende obere Theil der beiden Vorderflügel

vermittelſt des ausgedehnten Kragens eine Art von Baſſin bildete, in welchem die Klappen der entſprechend geſchnittenen Weſte, die vielfältigen Krauſen des Jabots und die geſtickten Zipfel des Halstuches ſich mit hochbuſiger Ueberſchwänglichkeit wiegten.

Aber bereits zu der Zeit, als das heilige römiſche Reich, nämlich das deutſche, zerbarſt, mußte Herr von Chergal, wenn er ſeinen Leibrock zuknöpfen wollte, mit eben ſo viel Kraftaufwand als Vorſicht zu Werke gehen, um die Gefahr zu beſeitigen, daß der Rock eben ſo aus den Nähten ginge, wie das Reich aus den Fugen gegangen war; und je öfter es ihm noch gelang, ſeinen Zweck zu erreichen, deſto größere Urſache hatte er, jedesmal dieſes Gelingen zu bereuen; denn ſeine treffliche Conſtitution hatte, in ungekehrtem Verhältniſſe mit derjenigen des Reichs, ein allſeitiges Arrondirungsſyſtem glücklich durchgeführt; und, inſofern Herr von Chergal ſtets den Grundſatz, daß, je fortbildungsfähiger die Conſtitution ſei, deſto ſorgfältiger und vertrauungsvoller ſie unterſtützt werden müſſe, praktiſch beobachtet hatte, durfte er mit ſtolzerem Bewußtſein, als ſein bisheriger Kaiſer, ſich rühmen, allezeit Mehrer des Reichs geweſen zu ſein. Allein dieſer unleugbare und fortwachſende materielle Wohlſtand ſeiner Perſon trat in gleicher Progreſſion und Fühlbarkeit mit der Zulänglichkeit ſeines Rockes in's Mißverhältniß; und je hartnäckiger Herr von Chergal ſeiner Beleibtheit zumuthete, ſich in die urſprüngliche unver-

änderliche Peripherie zu zwängen, desto entschiedener rächte sie sich an ihrem Inhaber, theils innerlich durch mancherlei ängstigende Beklemmungen, theils äußerlich durch ein zeitweises gefährliches Rascheln und Seufzen zwischen Tuch und Futter, welches Herrn von Chergal ungefähr in ähnlicher Weise zu warnen schien, wie bei nächtlicher Stille die Bewohner eines Hauses das Knistern eines sich leise erweiternden Mauerrisses, oder wie das unheimliche Stöhnen einer Felswand, welcher gleichsam selbst vor dem Augenblicke bange ist, wo sie auf das Dorf unter ihr wird stürzen müssen.

Herr von Chergal war zu zärtlich um die Integrität seines Frackes besorgt, als daß er diese Symptome einer Explosion hätte mißachten können; und er machte daher den veränderten Umständen das Zugeständniß, fortan auf das Zuknöpfen ganz zu verzichten.

Wir von unserm Standpunkte aus würden nicht zu behaupten gesonnen sein, daß Herr von Chergal überhaupt zu irgend einer Zeit sich in dem in Rede stehenden Kleidungsstücke vortheilhaft ausgenommen habe; aber das eben erwähnte Zugeständniß, welches er zu machen sich genöthigt sah, verschlimmerte die äußere Erscheinung seiner Figur in einem Grade, dessen er sich dabei nicht versehen hatte. Denn kaum hatte der widerspenstige Frack seinem Besitzer diese Nachgiebigkeit abgedrungen, so mißbrauchte derselbe den gewonnenen Spielraum, wie ein neuerungssüchtiges Volk, die erste Schwäche der Regierung,

zu einem Uebergriffe, der freilich nicht, wie dort, auf den Fortſchritt, ſondern auf den Rückſchritt gemünzt war. Nichts war nämlich naturgemäßer, als daß der Frack, ſobald Herr von Chergal es aufgeben mußte, ihn nach vorn in die alte Poſitur zu zwingen, gleichſam inſtinktmäßig nach hinten zuſammenſchnurrte, und zwar mit einer haſtigen Steigerung, welche Herr von Chergal ſicherlich nicht dem rebelliſchen Eigenſinne ſeines Rockes zugeſchrieben haben würde, wenn er es über ſich gewonnen hätte, ſie auf Rechnung ſeines eigenen gletſcherartig vorrückenden Embonpoints zu ſetzen.

Es bedarf keiner nähern Auseinanderſetzung, daß dieſer Rückſchritt von Seiten des Rocks und dieſer Fortſchritt der Beleibtheit von Seiten ſeines Beſitzers die Wirkung verdoppelte; es genügt die Bemerkung, daß Herr von Chergal nachgerade nur noch, von hinten geſehen, mit einem Fracke bekleidet erſchien, während ſeine Flanken immer umfangreicher das Futter der Weſte der Oeffentlichkeit preisgaben und er, von vorn betrachtet, die Exiſtenz ſeines Rockes durch wenig mehr, als durch zwei Aermel und einen Kragen nachzuweiſen vermochte.

Vergegenwärtigen wir uns der Vollſtändigkeit wegen noch, wie das angedeutete Einſchnurren des Kleides eine höchſt mißliche Zuſammenziehung der Aermellöcher nach dem Rücken und eine durch den Widerſtand der Arme erzeugte gewaltſame Reaktion gegen die Bewegung zur Folge hatte, wie in dieſem geheimen Kampfe zwiſchen Bedürfniß und

Schranke, zwiſchen Streben und Widerſtreben, der Frack in einer Anwandlung von verzweiflungsvollem Hohne ſich immer höher auf den Rücken ſeines Herrn hinaufſchob und vermittelſt der zunehmenden Verkürzung der Taille die Schöße in eine immer weiter hinausreichende Schwebe verſetzte; ſo ſind wir auf dem Punkte angelangt, wo wir es nicht unpaſſend oder voreilig finden werden, wenn die Freunde des Herrn von Chergal ſich mit der Nothwendigkeit zu beſchäftigen anfingen, es ihm plauſibel zu machen, daß es kein Luxus ſein möchte, wenn er darauf bedacht wäre, eben ſo ſehr für ſeine größere Bequemlichkeit, als für die Verſchönerung ſeiner Geſtalt zu ſorgen.

Herr von Chergal lehnte nichts deſto weniger dieſe unerwartete Einmiſchung in ſeine Angelegenheiten zwar mit diplomatiſcher Höflichkeit, aber mit aller erkennbaren Entſchiedenheit eines Mannes von Charakter ab.

Nicht als ob er etwa ein Knauſer geweſen wäre! Die Stattlichkeit ſeiner wohlgenährten Perſon und das Alpenglühen ſeiner Naſenkuppe waren der lebendige Beweis, daß er mehr, als das Nothdürftige, auf ſich zu wenden verſtand und gewohnt war.

Unſere Leſer werden deshalb mit den Freunden des Herrn von Chergal nur allzu geneigt ſein, die ſeltſame Weigerung dem Eigenſinn eines Sonderlings zuzuſchreiben.

Wir befinden uns in der glücklichen Lage, auch dieſen Verdacht abweiſen zu können, der, wenn er begründet

wäre, uns wahrlich abgehalten hätte, eine Geſchichte zu ſchreiben, die dann nichts, als eine Trivialität geweſen ſein würde.

Herr von Chergal war weder geizig, noch eigenſinnig, ſondern ein Mann von Prinzipien, und ſein Verfahren entſprang aus wohl überlegten Entſchlüſſen, welchen eine tiefere Anſchauung und eine höhere Auffaſſung der Dinge zum Grunde lag, als ſeine Freunde und andere gewöhnliche Menſchen zu gewinnen vermochten.

Von vorn herein ſprach er jener Laune der Zeit, welche ſich Mode, zuweilen ſogar Zeitgeiſt nennt, jede Berechtigung ab, ihn zu Neuerungen zu nöthigen. Er verwarf die Neuerung ſelbſt dann noch, wenn ſie ihren Anſpruch auf Anerkennung durch eine Verbeſſerung motivirte. Er kannte nur die Nothwendigkeit als Grund zur Veränderung.

Dieſe Nothwendigkeit konnte niemals in der Zweckmäßigkeit des Neuen, ſondern einzig und allein in der Unmöglichkeit des Alten liegen.

Und eine ſolche Unmöglichkeit, ſeinen Frack ferner zu tragen, war widerlegt durch die Thatſache, daß er ihn eben noch immer trug.

Vor dieſer Logik mußte der Geſchmack ſeiner Freunde die Waffen ſtrecken. Sie tröſteten ſich, nicht ohne harmloſe Schadenfreude, mit der vorausſichtlichen Nähe dieſer Unmöglichkeit und ihres eigenen Triumphes.

Allein je eher ſie die Anzeichen des Eintritts dieſes

Zeitpunktes zu erkennen meinten, desto eher sollten sie erfahren, wie sehr sie sich verrechnet hatten.

Der geneigte Leser wird sich aus dem Eingang unserer Erzählung entsinnen, daß der Held derselben selbst nicht mehr wußte, wie alt sein Bratenrock sei. Wir sind also genügend entschuldigt, wenn wir dieses Alter noch weniger zu bestimmen vermögen, und müssen wir uns damit begnügen, diejenigen Zustände zu schildern, welche zu der Zeit in die Augen fielen, als selbst Herr von Chergal sich nicht länger der Wahrnehmung verschließen konnte, daß sein Leibrock in das Stadium des Verfalles zu treten beginne.

Bevor wir jedoch hierzu übergehen, müssen wir noch einen Zwischenfall nachholen.

Die Freunde des Herrn von Chergal hatten für ihre Ansicht, daß er dringende Veranlassung zur Anschaffung eines neuen Rockes habe, als Haupt-Argument den notorischen Uebelstand geltend gemacht, daß er seinen dermaligen Rock gar nicht zuknöpfen könne; der gesammte Schnitt und Bau desselben sei aber auf's Zuknöpfen berechnet, mithin der ganze Charakter desselben alterirt; und demgemäß gebiete es gleichsam die Pietät gegen das ehrwürdige Alte, dasselbe nicht in seiner jetzigen unverschuldeten Verunstaltung einer falschen Kritik auszusetzen.

Sie hofften auf diesem Wege von seinem Herzen zu erreichen, was sie von seinem Geschmacke sich nicht versprechen durften.

Und in der That war dieſes Argument wohl berechnet, und ſtark genug, Herrn von Chergal ſtutzig zu machen. Aber es hatte einen Erfolg der gerade das Gegentheil deſſen war, was ſeine Freunde erwartet und bezweckt hatten; ſie hatten ſeinen Scharfſinn und ſeine Erfindungsgabe außer Acht gelaſſen, vermittelſt deren er, je gewiſſer er anerkennen mußte, welche fatale Verwöhnung ſein Frack angenommen habe, ſeit er nicht mehr zugeknöpft werden konnte, deſto einfacher einen Ausweg wählte, der ihn in den Stand ſetzte, den Rock wiederum herkömmlich zuzuknöpfen.

Herr von Chergal ließ ſich durch die techniſch-motivirten Weigerungen der zunächſt nach einander herbeigerufenen Kleiderkünſtler, ſeine Idee auszuführen, nicht abſchrecken; er nahm die ſeinem ausdrücklichen Verlangen unumwunden entgegengeſetzte Erklärung, daß ſie ſich durch eine ſolche Arbeit blamiren würden, als verhärteten Unverſtand, mit lächelnder Verachtung hin, und übertrug das Geſchäft dem Pritſchenroder Dorfſchneider, der um ſolcher Kundſchaft willen ſich kein Gewiſſen daraus gemacht hätte, auf Befehl rothe Flicken auf ſchwarzen Grund zu ſetzen, und jetzt, wo es ſich lediglich darum handelte, die Bruſtflügel des gnädigen Fracks gebührend zu verlängern, nichts vernünftiger fand, als den Willen des Beſitzers zu vollſtrecken, und nichts unvernünftiger, als die Proteſte doktrinairer Stadtſchneider.

Ein Scharfſinn weckt den andern; die anſcheinend

ſchwierige Frage, woher paſſendes Tuch zu nehmen ſei, löſ'te der ſo unverhofft aus ſeiner Dunkelheit gezogene Machiavell der Flickkunſt glücklich zur höchſten Befriedigung ſeines Gebieters, indem er darauf hinwies, daß die Rückſeite der Schöße den benöthigten Stoff zu liefern vermöchte und das dadurch entſtehende Deficit durch eine Anleihe fremden Tuches ganz unverfänglich zu decken ſei.

Es konnte keine behaglichere Genugthuung geben, als die, welche Herr von Chergal empfand, da er ſeinen Freunden das Wunder, wie ein Frack wachſen könne, leibhaftig vor Augen zu ſtellen im Stande war; und kein erſtarrteres Erſtaunen, als dasjenige dieſer Freunde, da ſie ſich mit dieſem Kunſtſtücke überraſcht ſahen. Der Abſtand zwiſchen ihrer Verwunderung und der Bewunderung, welche Herr von Chergal erwartet hatte, ließ ſich nur vergleichen mit der Disharmonie, welche zwiſchen dem Urgebiete des Rockes und den gleichſam neu einverleibten Provinzen desſelben um ſo greller hervortrat, als der Dorfſchneider, in unzeitiger Gerechtigkeit gegen die Qualität des aus den Schößen entnommenen Materials, die bisher nach innen gewendet geweſene wohlkonſervirte Seite desſelben, jetzt nach außen gekehrt hatte.

Die Freunde des Herrn von Chergal fanden ſich mit reſignirendem Achſelzucken in die vollendete Thatſache. Nach ſolcher Löſung des Problems hatten ſie nur zu gerechten Grund, eine Aera der Reſtauration vorauszuſehen,

welche für ihre Hoffnungen eine troſtloſe und für ihre Bemühungen eine unfruchtbare ſein mußte. Und in der That ſchlummerte ein ſolcher Verlauf der Dinge im Hintergrunde der Epoche, vor deren Schilderung wir dieſe Epiſode einſchalten mußten.

Herr von Chergal ſchmeichelte ſich nach dem Gelingen jener Erweiterungsmaßregel ernſtlich, daß er ſeinen alterthümlichen Liebling, den Gegnern desſelben zum Trotz, gerettet, und ſeinem Stabilitätsprincip über eine Erſchütterung, der er ſelbſt für einen Augenblick unterlegen zu haben ſich jetzt faſt ſchämte, den Sieg verſchafft habe. Zwar wollte ihn zuweilen das Gefühl überſchleichen, als habe er ſelbſt ſchon durch dieſe Aenderung ſich einer Inkonſequenz ſchuldig gemacht und zu einer Conceſſion an die Neuerungsſucht ſeiner Freunde verführen laſſen; aber er durfte dergleichen Skrupel damit beſchwichtigen, daß die Aenderung nur die Form betroffen habe, dagegen der Rock ſelbſt ſubſtantiell der alte geblieben ſei.

Unſere Leſer werden lächelnd bemerken wollen, daß Herr von Chergal bei dieſer Selbſttröſtung ganz das neue Futter ſeiner Schöße vergeſſen zu haben ſcheine. Dieſe Vergeßlichkeit gegen Wahrheiten, welche mit unſerer Selbſtgenügſamkeit in Conflikt treten könnten, iſt aber ein Geſchenk, welches die mitleidige Vorſehung uns Allen gelegentlich angedeihen läßt, und wir wollen deshalb mit Herrn von Chergal um ſo weniger rechten, als die verfälſchten Schöße, gleichſam die Zöpfe ſeines Wahnes,

ihm hinten hingen und ſomit gewiſſermaßen nur hinter ſeinem Rücken ihn der Verblendung anklagten.

Es war daher auch ſehr verzeihlich, daß Herr von Chergal ſich nicht bewußt wurde, wie die der Welt dargebotene Außenſeite ſeiner Schöße, im umgekehrten Verhältniß zu ſo vielen anderen Außenſeiten menſchlicher Dinge, viel ſchlechter war, als die ſeiner Perſon zugewendete Innenſeite derſelben.

Während Herr von Chergal aber ſich in der Ueberzeugung wiegte, ſeinem Leibrocke Unſterblichkeit (wenigſtens für die Dauer ſeiner eigenen Sterblichkeit) geſichert zu haben, überſah er, was die Göttin Aurora bei ihrem ſchönen Titan bereits überſehen hatte, nämlich, daß damit noch nicht die ewige Jugend geſichert war.

Dieſe ewige Jugend begann dem Fracke des Herrn von Chergal zwar ſchon ſeit geraumer Zeit treulos zu werden; indeſſen ſein Beſitzer beſaß in em Punkte jene glückliche Organiſation, welche das Attribut männlicher Freundſchaft und weiblicher Phantaſie iſt: er glaubte nicht an dieſe Untreue.

Es kömmt jedoch die Zeit, wo, wie in jener rührenden Poſſe: „der Bauer als Millionair“ die Jugend ihren letzten Beſuch abſtattet, und, ſich mit dem eiſernen Schickſal entſchuldigend, unerbittlich für immer Abſchied nimmt und dem grauen Alter die Thür öffnet.

Wir würden uns einer Uebertreibung ſchuldig machen, wenn wir ſagen wollten, daß der Rock des Herrn von

Chergal vor Alter graue Haare bekommen habe; einmal würde dies nicht in der Natur eines Tuchrockes liegen, zweitens würde es vorausſetzen, daß derſelbe doch überhaupt noch Haare gehabt habe.

Dies Letztere war aber entſchieden gegenwärtig nicht mehr der Fall, und eigentlich ſchon damals zweifelhaft, als der Dorfſchneider ſich mit der Erweiterung dieſes Inſtituts befaßt hatte.

Herr von Chergal hatte bereits mit mehreren, übrigens trefflichen Dienern nach einander lediglich deshalb gebrochen, weil er behauptete, daß bei ihrer barbariſchen Gewohnheit, einen Rock mit der Bürſte wie ein Pferd mit der Striegel zu behandeln, auch die beſte Wolle nicht beſtehen könne. Er hatte ausdrücklich im Intelligenzblatte, unter Angabe der Motive, einen Burſchen verlangt, der eine leichte Hand habe. Er hatte, als dieſer gefunden war, die Säuberung perſönlich überwacht, am Ende aber auch dieſen ſeiner Funktion enthoben und die Pflege des Fracks ſich eigenhändig vorbehalten. Nichts deſto weniger ſteigerte ſich unaufhörlich die Glättung der Oberfläche bis zu einer Art von Politur, bei welcher Herr von Chergal ſchier Gefahr lief, wie Narziß, ſein eigenes Portrait zu erblicken, und, wenn er anders den Humor dazu erübrigt hätte, im Stande geweſen wäre, vor denjenigen Stellen, welche wie gewiſſe Gegenden des Mondes, die hellſten Reflexe warfen, ſich mit beſtem Erfolge zu raſiren. Am vollkommenſten ließen ſich derartige

Spiegelungen beobachten, wo die Person des Herrn von Chergal, nach allgemeinen Gravitationsgesetzen, ihre Stütz- und Ruhepunkte zu suchen pflegte, vorzugsweise an den Schulterblättern und von den Ellenbogen abwärts bis zu den Aufschlägen.

Nicht minder auffallende Spuren aufreibender, oder, richtiger gesagt, abreibender Strapazen trugen die Schöße in der Umgebung der Taschen.

Die heidnischen Gelehrten des Alterthums sind bis an's Ende desselben, wie über Manches, so auch darüber nicht in's Reine gekommen, wo eigentlich die Eingänge zum Tartarus zu finden seien, obwohl sie zu wissen behaupteten, daß an denselben die Hauptplagen der Menschen, Hunger und Krieg, ihren Posten hätten.

Auf die Schöße des Herrn von Chergal dagegen hatte der Verkehr eines Menschenalters wahre Kunststraßen gezeichnet, welche die Zugänge zu der doppelten Unterwelt zeigten, und ein hellbräunlich-, violett-, mausfarbiger Schimmer umspielte die beiden im Laufe der Zeiten zu eiförmigen Schluchten erweiterten Spalten, wo die tiefbefahrenen Schachte zu Tage stiegen.

Herr von Chergal hatte sich von Jugend auf vor dem Laster des Rauchens durch die Tugend des Schnupfens bewahrt: und dies giebt uns Gelegenheit zu bemerken, daß auch an seinen eben geschilderten Rocktaschen Hunger und Krieg ihr verheerendes Wesen getrieben hatten. Denn so oft seine Nase nach Rappé hungerte, mußte die eine

Hand aus dem Orkus zur Linken die discusförmige Dose an die Oberwelt fördern, und sobald das übersättigte Organ wiederum mit Hochwasser drohte, mußte die andere Hand in den Hades zur Rechten eilen, um das Sacktuch gegen die meuterische Nase in den Krieg zu führen.

Nach dem bisher Gesagten werden unsre Leser nicht erwarten, daß der Zustand des Fracks, insofern wir ihn im buchstäblichen Sinn des Worts einen glänzenden nennen müssen, den Wünschen seines Herrn entsprochen habe; vielmehr betrachtete dieser den falschen Glanz seines Kleides mit ähnlichen Gefühlen, wie er etwa die hochgerötheten Wangen eines schwindsüchtigen Jugendfreundes beobachtet hätte. Aber, wie die süße Gewohnheit des Umgangs mit unsern Lieben uns so unentbehrlich ist, daß wir selbst ihr langsames Hinsiechen ihrem schnellen Verluste vorziehen; so verscheuchte Herr von Chergal die trüben Ahnungen und die ernsten Gedanken über das Kränkeln seines Lieblings durch den sanguinischen Leichtsinn, mit dem er wenigstens der noch fortdauernden Brauchbarkeit und Dienstfähigkeit desselben von einem Tage zum andern sich zu erfreuen fortfahren konnte.

Freilich trat gelegentlich der eine oder andere Knopf aus dem Geheimniß seiner Hülle mit der hölzernen Scheibe hervor und ahmte die Sichel des Neumondes nach; mit dieser irdischen Himmelserscheinung war Herr von Chergal längst zu vertraut, als daß sie ihn beunruhigt hätte. Er erwartete gelassen den Eintritt des ersten

Viertels ab, nach dessen Ablauf der scheinbare Mondschein mit einem einfachen Sternschnuppenfalle endigte und ein leeres Cocon hinterließ, welches eben so gut die Stelle eines überflüssigen Knopfes vertrat, wie bei manchem großen Herrn die Garderobe den Menschen vertritt. Ueberhaupt befanden sich, wie schon oben angedeutet worden ist, von allen Knöpfen, mit welchen der Frack besetzt war, nur diejenigen vier in aktivem Dienst, mittelst deren Herr von Chergal nach der Restauration das Zuknöpfen bewirkte, und auch diese vier erhielten seither durch die Abwechselung eine Diensterleichterung, indem der Frack regelmäßig eine Woche hindurch nach Rechts, die andere nach Links übergeknöpft wurde, so daß sie paarweise ausruhen konnten; und wenn dessen ungeachtet endlich ihre Invalidität anerkannt werden mußte, ließ Herr von Chergal, wie der Kommandant einer belagerten Festung, ein Außenwerk nach dem andern räumen, und zog die entbehrlichen Mannschaften an sich, um die Lücke auszufüllen.

Aber während er sich auf dieser Seite mit unerschütterlicher Umsicht gegen die Neckereien des feindlichen Schicksals vertheidigte, untergrub der Zahn der Zeit mit geheimer Minirkunst von anderer Seite her desto entscheidender die Fundamente der Wälle, hinter denen Herr von Chergal sich zu behaupten versuchte.

Er sträubte lange genug sich gegen die Untrüglichkeit der Anzeichen, welche ihm die Gefahr ver-

kündigten, daß der linke Ellenbogen in einer Zermürbung begriffen ſei, welche in jeder nächſten Stunde die völlige Auflöſung herbeiführen konnte. Er legte ſich gegen ſich ſelbſt auf's Läugnen, als auch der rechte Ellenbogen die entſchiedenſte Neigung verrieth, das Beiſpiel des linken je eher, je lieber nachzuahmen. Noch trotzte er ſeinem eigenen wachſenden Argwohne die Ungläubigkeit gegen die Möglichkeit ſolcher Felonie ab.

Aber endlich! — Unſere Leſer können ſich den Banquier vorſtellen, dem das Fehlſchlagen ſeiner letzten und gewagteſten Spekulation das einzige Brett, auf dem er ſich über den Abgrund des Bankerotts hinüber retten wollte, wegreißt; oder den Kaiſer bei Waterloo, wo er in ſeinen Garden den letzten Damm gegen die verloren gehende Schlacht überſtrudelt ſieht; oder den Miniſter, über deſſen Syſtem und Macht die Flammen der Revolution undämpfbar zuſammenſchlagen! Das ſind heitere Stimmungen gegen die Empfindungen, mit denen Herr von Chergal jetzt ſeinen über der Stuhllehne hängenden Frack bei den Aermeln hielt, wie einen theuren Todten bei den kalten Händen.

In beiden Ellenbogen die erſten — Löcher! Herr von Chergal ſtand ſeit einer Viertelſtunde ſtumm und unbeweglich vor der unerbittlichen Wirklichkeit! Sein Geſicht war ein Monolog! — Wäre unſere Geſchichte eine gewöhnliche Novelle, ſo könnten wir uns vielleicht den Beifall unſerer Leſer erwerben durch den Nekrolog,

den wir Herrn von Chergal hier in den Mund zu legen bequeme Gelegenheit hätten.

Unſer Präbendarius brütete über andern Gedanken, als über einer Leichenrede; er murmelte die Worte Don Philipps vor ſich hin: „Gieb dieſen Todten mir heraus! Ich muß ihn wieder haben!“

Dieſes Citat bitten wir nicht ein geſuchtes zu nennen; es entſprach der Verfaſſung, in welcher Herr von Chergal ſich augenblicklich befand, und welche mit derjenigen verwandt war, in der der ſpaniſche Monarch mit jenen Worten den ermordeten Poſa vom Grabe zurückforderte.

Hier lag nicht etwa blos ein alter Frack mit durchlöcherten Ellenbogen; Herr von Chergal ſtand vor ſeinem durchbrochenen Principe, er ſtand vor der Nothwendigkeit, es zu verläugnen oder — zu rächen.

An wem? frug er ſich im Geiſte, und die Antwort ſtieg ihm aus dem Innern entgegen; „An der Welt, die auf dieſen Augenblick mit ihrem Triumphe längſt gewartet hat; an dem Fracke ſelbſt, der gleichſam hinterliſtig der Verwirklichung dieſes Triumphs ſich zum Opfer gebracht hat; an der Zeit, deren revolutionaire Macht Lügen geſtraft werden muß! —

Mit der ganzen Energie dieſer Entſcheidung erwachte jetzt nach halbſtündigem Inſichverſunkenſein Herr von Chergal aus ſeinem Sinnen, ließ die Frackärmel, die er noch feſthielt, plötzlich los, um zu ſchellen, und rief dem

Diener die entſchloſſenen Worte zu: „Ruft mir den — Inquiſitor Cardinal!“

Mögen unſre Leſer über den offnen Mund lachen, mit dem der Diener dieſen Befehl in Empfang nahm. Herrn von Chergal's Lage war zu ernſt; er verbeſſerte ſich, ohne eine Miene zu verziehen, und eine Stunde nachher trat, ſtatt des ſpaniſchen Jeſuiten, der Dorfſchneider ein.

Unter unſern geneigten Leſern werden ſich, wenn auch hoffentlich nicht Viele, doch ſicherlich Einige jener Stiefſöhne der Mutter Natur befinden, die nicht ſowohl um ihrer Seele, als um ihres Leibes willen, an einem böſen Gewiſſen laboriren, und, weniger von Reue geplagt, als von ſtiller Verſchämtheit bedrückt, ihren leiblichen Verdruß durch das lange Leben zu tragen verurtheilt ſind. Wir meinen natürlich nicht jene Glücklicheren, welche durch einen notoriſchen, aller Welt offenkundigen Höcker in eben dem Maße, als dieſer über jeden Zweifel erhaben iſt, der Mühe, ihn zu verbergen, überhoben ſind und in der allgemeinen Anerkennung ihres Ausnahme-Zuſtandes gleichſam einer privilegirten Ruhe genießen; ſondern jene geheimen Dulder, denen die Natur, indem ſie ihrer Geſtalt irgend einen feineren Schabernack anthat, mit einem gewiſſen Raffinement die Verſuchung nahe legte, das ſtörende Zuviel oder Zuwenig auszugleichen und zu vertuſchen, damit aber auch zugleich ihnen Eine der fatalſten Sorgen für's ganze Leben aufheftete, ge-

wiſſermaßen die Nothwendigkeit einer ewigen Lüge und die ewige Furcht der Entdeckung.

Mit aller Discretion, welche die Sache uns zur Pflicht macht, appelliren wir an das verſchwiegene Bewußtſein eines ſolchen von der Natur „auf den Pflichttheil Geſetzten“ und er wird uns nicht widerſprechen, wenn wir ſagen, daß es keine ſchlimmere Verlegenheit giebt, als einem neuen, noch uneingeweihten Schneider ſich anvertrauen zu müſſen. Nichts iſt peinlicher, als das, was man eigentlich nicht nennen will, anzudeuten; und nichts iſt ſchwieriger, als dieſe Andeutung, ohne beſtimmtes Geſtändniß, verſtändlich zu machen; nicht mit Gold aufzuwiegen iſt der ſcharfſichtige und zugleich gewandte Kleiderkünſtler, deſſen humane Klugheit beim Maaßnehmen dem nach Worten ſuchenden Kunden zuvorkömmt oder beim Anprobiren, mit Geiſtesgegenwart, wegen der verrätheriſchen Falte an der verfänglichen Stelle, alle Schuld auf ſeine eigene verfehlte Arbeit wirft; ja es giebt in dieſem Fache Genie's, welche ſich ſo geſchickt zum Sündenbocke herzugeben verſtehen, daß der Kunde in ſeiner Freude beinahe ebenſo glücklich getäuſcht zu haben vermeint, als er ſelber getäuſcht iſt.

Man wird dieſe Abſchweifung nicht mißbilligen, wenn wir hinzufügen, daß die Lage, in welcher ſich jetzt Herr von Chergal befand, in gewiſſer Beziehung eine nicht minder peinliche, ja ſtreng genommen eine noch peinlichere war.

Hätte es ſich um ſeine Perſon und einen leiblichen

Defect derſelben gehandelt, er würde, wenn uns die Kenntniß ſeines Charakters nicht arg im Stich läßt, wahrſcheinlich ohne die mindeſte Ueberwindung dem Schneider rund und nett geſagt haben, wo der Uebelſtand ſitze; er wäre viel zu ſtolz geweſen, um falſche Schaam zu verrathen, und viel zu vorſichtig, um ſich vom Kennerblicke eines Sachkundigen dabei ertappen zu laſſen; er würde vielmehr ſich die Genugthuung verſchafft haben, mit höchſtem Gleichmuthe die zweckmäßigſten Mittel und Wege zur Abhülfe zu bezeichnen.

Das wäre ein Kinderſpiel geweſen gegen das Bewußtſein, was jetzt auf ihm laſtete.

Er hätte wahrlich lieber mit einem Rücken, der alle Orthopäden in Verzweiflung geſetzt hätte, vor dem erſten Taylor Londons ſtehen mögen, als in dieſem Augenblicke mit dem Dorfſchneider von Pritſchenrode vor dem Bankerott ſeines Leibrockes. Vor beſetztem Gericht wäre ihm das Geſtändniß eines Diebſtahls leichter geworden, als jetzt dem Schneider gegenüber, die Eröffnung, daß dieſer Frack an beiden Ellenbogen mit — Löchern behaftet ſei. Der Frack war ſein perſonificirtes Princip; mit dem Bekenntniſſe, das jetzt über ſeine Lippen kommen ſollte, balgte er ſich herum, wie Galilei mit dem Widerrufe. Unausſtehlicher, als dieſer in ehrerbietigſter Erwartung fortſchweigende Schneider, war ihm noch Niemand geworden. Er hätte ihn erdolchen können, wenn das etwas geholfen hätte.

Und doch war niemals Einer, der den Andern durch Schweigen peinigte, ſich dieſer Grauſamkeit weniger bewußt und ſchuldloſer daran, als des Präbendars demüthiger Hinterſaſſe.

Meiſter Puttmenzky ſchwieg blos deshalb, weil er nicht wußte was er ſagen ſollte, da er nicht einmal wußte, was er denken ſolle. Allerdings hatte der Anblick des wohlbekannten herrſchaftlichen Veteranen, der wie ein vom Schlage Getroffener über dem Stuhl hing, die Phantaſie des Schneiders geſtachelt, der ſich hoffnungslüſtern und erbſchleicheriſch zu dem doppelten Traume verſtieg, einen neuen Frack bauen zu ſollen und den alten geſchenkt zu erhalten. Aber je länger Herr von Chergal ihn auf die Erfüllung warten ließ, deſto kleinlauter verſtummte die vorwitzige Stimme in der Seele des Schneiders, und nachdem er ſich bis zur Reſignation abgekühlt hatte, fing er an, das Beſte zu thun, was er konnte, nämlich gar nichts weiter zu denken; und in dieſer Verfaſſung war er nachgerade im Begriff, zu vergeſſen, daß er überhaupt daſtand, als ihn plötzlich der Laut ſeines Namens und ein Wink ſeines Gebieters traf, der ihn mit einer Miene und einer Geberde zu ſich heran beſchied, als würdige er ihn, mit ihm an die Leiche eines Ahnen zu treten.

Herr von Chergal war trotz der Faſſung, die er endlich gewonnen hatte, nicht im Stande, die Kataſtrophe in ihrem vollen Umfange zu bezeichnen; Alles, was er ſich ſelbſt abrang, waren die Worte: „Puttmenzky! Es

ſcheint mir, als wolle der Rock anfangen, ſchadhaft zu werden!"

Da er gleichzeitig Einen der verhängnißvollen Aermel aufhob, ſo geſtattete der Meiſter ſich die Freiheit, den Andern anzufaſſen, und mit der Genauigkeit, welche der Reſpect zuließ, dem Patienten an den Puls zu fühlen. Puttmenzky ſpürte jedoch zu deutlich, wie forſchend die Blicke des Herrn den ſeinigen folgten; und er merkte zu gut, weshalb ihm dies Geleit gegeben wurde, als daß er nicht ſchlau genug geweſen wäre, gerade die mißlichſten Stellen nicht zu ſuchen, welche zu finden ihm zugemuthet war; denn wiewohl er ſich mit dem erſten Blicke vollkommen unterrichtet hatte, beabſichtigte er doch nichts weniger, als ſich zum Columbus dieſer erſten beiden Löcher herzugeben und das Riſiko ſolcher unliebſamen Entdeckung zu übernehmen. Vielmehr vertrödelte er die Zeit mit einer Sorgfalt, die nichts als klügliche Ausflucht war, indem er bald mit der flachen Hand auf und nieder ſtreichend, bald das Tuch gegen das Licht wendend, die Dichtigkeit des Gewebes, die Treue der Farbe, oder den Beſtand an Wolle zu prüfen ſchien. Als er nicht umhin konnte, hiermit in's Reine zu kommen, wandte er ſeine Aufmerkſamkeit auf die theils durch ihre Invalidität, theils durch ihre gänzliche Abweſenheit hinreichend beſchäftigenden Knöpfe, erlaubte ſich einige prüfende Blicke in die Geheimniſſe des Futters und einen beſcheidenen Unterſuchungsgriff in das Innere der Taſchen,

zuweilen mit einem leichten Kopfschütteln begleitet. Als er diese Specialrevue nichts desto weniger endlich schließen mußte, nahm er sich die Freiheit, das gesammte Kleidungsstück emporzuheben und in's Licht zu halten, um ihm gleichsam die Generalparade abzunehmen.

Dann aber legte er ihn sauber und ehrfurchtsvoll langsam wieder in die vorige Positur über den Krankenstuhl; und im gewissenhaftesten Anschluß an die Aeußerung, mit welcher Herr von Chergal die Besichtigung eingeleitet hatte, sprach er jetzt, als sie geschlossen war, sein ebenso seufzerartiges und ebenso mysteriöses: „Ja!“ und stand wie vordem.

Herr von Chergal war somit nicht nur um keinen Schritt weiter, sondern viel schlimmer daran, als zuvor. Denn in der That war seine Absicht gewesen, sich von Meister Puttmenzky mit der Fallit-Erklärung überraschen zu lassen und dann den Verdacht auszusprechen, als habe Jener allem Anscheine nach die verhaßten Löcher erst durch seine ungeschickten Manipulationen zum Durchbruche gebracht. Diese ungerechte Beschuldigung wäre, wie nur zu oft hienieden geschieht, der willkommene Vorwand gewesen, zur Ehrenrettung des wahren Schuldigen.

Wie klug sich der Schneider auch aus der Affaire gezogen zu haben meinte, die Hauptgefahr ahnte er gar nicht, die er in seiner harmlosen Pfiffigkeit glücklich umschifft hatte, und Herr von Chergal seinerseits, wie sehr ihn auch das Fehlschlagen seines Anschlages erbitterte,

fand keine beſſere Rache, als den Schneider nunmehr kurz zu fragen: „ob er blind ſei?!“ — denn ein zürnendes Auftreten gegen den armen Teufel war jetzt der beſte Uebergang zu der unausweichlich gewordenen Initiative.

Puttmenzky war ſich ſeiner kleinen Schalkheit zu bewußt, als daß er dieſer Frage nicht die Ironie hätte anmerken ſollen; eben deshalb aber fand er Geiſtesgegenwart genug, um den Hieb geſchickt durch die anſcheinend verdutzte Gegenfrage: „Wie ſo?“ zu pariren. Er erreichte ſeinen Zweck auch vollkommen. Herr von Chergal hielt ihn wirklich für zu dumm, um ferner noch Worte an ihn zu verſchwenden, er griff haſtig nach dem Frack, hielt ihm die Ellenbogen unter die Augen und erwartete, ihn anſtarrend, wie er es erklären werde, daß er dieſe Löcher nicht geſehen habe!

Dieſer Erklärung wich aber der Meiſter, da er ſie für eben ſo ſchwierig als überflüſſig erachtete, dadurch aus, daß er ſich auf den Boden des fait accompli begab, und, ein bedauerndes Erſtaunen heuchelnd, einfach ausrief: „Ei! Mein' Seel'! Wie ſchade!“

Herr von Chergal war um ſo geneigter, ſich an dieſer Wendung genügen zu laſſen, als durch dieſelbe ſeine eigene Situation eine vortheilhafte Aenderung erfuhr.

Die Sache war gewiſſermaßen zwiſchen ihnen zur Erklärung gekommen, ohne bei Namen genannt worden zu ſein, es war plötzlich die Baſis gewonnen für die weitere Verhandlung, welche Herr von Chergal nunmehr

ebenſo einfach durch die Frage eröffnen konnte, was nun zu thun ſei?

Um zu wiſſen, was der Schneider darauf hätte erwidern können, hätte man kaum nöthig, ihn an geſundem Menſchenverſtande zu übertreffen. Wir dürfen daher unſere Leſer nicht damit beleidigen, daß wir es ihnen hier niederſchrieben.

Meiſter Puttmenzky war aber ein Schneider, und der Schneider war des Erb-, Grund- und Gerichtsherrn Unterthan, und Schneider und Unterthan waren einſtimmig der Meinung, daß es beſſer ſei, Flickerlohn verzehren zu können, als an verſcherzter Kundſchaft zu verhungern. Nichts war natürlicher, als daß er auf vorbedachte Frage ſein Gutachten nunmehr in dem ſchlichten Erbieten niederlegte, mit Seiner Gnaden Verlaub mittelſt kleiner Tuchſcheibchen die Ellenbogenventile zu ſchließen; und nachdem er noch die Verſicherung abgegeben hatte, daß die Reparatur an die Unſichtbarkeit ſtreifen werde, vertraute ihm Herr von Chergal ſeinen Patienten mit der triumphirenden Ueberzeugung an, daß dieſer Rattenbiß der Zeit ein vergeblicher geweſen ſei.

Herr von Chergal würde in dieſem ſtolzen Gefühle ſehr herabgeſtimmt und in ſeinem Glauben an die Sympathien Puttmenzky's arg erſchüttert worden ſein, wenn er in das Rothkelchen hätte verwandelt werden können, welches in der Schneiderwohnung, die als Käfig für einen Menſchen und einen Vogel eben hinreichte, den

Käufer Domitian zugleich nachahmte und übertraf, indem es nicht blos zu müßigem Zeitvertreibe, ſondern aus Beruf und Appetit der Fliegenjagd oblag.

Dieſer eben ſo neugierige wie kluge Stubenkamerad hatte auf dem Bügel des Plätteiſens Poſto gefaßt und ſah mit einer Aufmerkſamkeit, welche faſt auf Verſtändniß und Theilnahme ſchließen ließ, ſeinem Herrn und Meiſter zu, wie dieſer jetzt daheim das Scheuſal, welches der Präbendarius ſeinen Leibrock nannte, mit einer Verächtlichkeit und einem Grimme auf den Schneidertiſch ſchleuderte, als wolle er damit vor ſich ſelbſt den Reſpect und die Sorgfalt ſühnen, womit er unter den Augen des Gebieters das Einpacken vollzogen hatte.

Wie vielen hohen Herrſchaften und alten Jungfrauen würde es wie ein Nervenſchlag durch die Glieder fahren, wenn ſie Augenzeuge ſein könnten, wie der Lakai, die Amme, oder das Hausmädchen dem Enfant terrible, dem Papagei oder dem Mopſe, denen ſie Angeſichts der Gebieter wahre Ehrfurcht und rührende Liebe erweiſen, wenige Minuten ſpäter, ſobald dieſe Kleinodien ihrer alleinigen Obhut verfallen ſind, ihre eigentlichen Gefühle gegen ſie begreiflich machen und ihnen Alles angedeihen laſſen, was man ſich unter dem Gegentheile von Geduld und Zärtlichkeit denken kann, und wir möchten die ſo hintergangenen Beſitzer von Sprößlingen und Hausthieren bei dieſer Gelegenheit gern darauf aufmerkſam machen, wie das ſicherſte Kennzeichen ſolcher geheimen

Domeſtikenrache darin beſteht, daß ſie ihre Lieblinge in der Regel artiger und folgſamer wiederfinden werden, als ſie dieſelben verlaſſen hatten!

Dies verrätheriſche Kennzeichen konnte zwar bei dem Helden unſerer Geſchichte nicht eintreffen; im Uebrigen aber war die Situation eine ähnliche, und der Schneider machte ſeiner Verſtimmung und Antipathie ſo gründlich Luft, daß er mit dem in willkommener Bereitſchaft liegenden Klopfrohre dem lebloſen Balge ſeines hohen Kunden einige herzhafte Hiebe verſetzte, als wollt' er ſich wenigſtens die Genugthuung einer ſymboliſchen Grillenaustreibung verſchaffen.

Nach dieſer Sünde wider den heiligen Reſpect fühlte er ſich erleichtert genug, um ſich mit dem troſtloſen Geſchäfte ſelbſt näher zu befaſſen, und nachdem er den Rock, wie der Anatom einen Leichnam, lang und breit ausgeſtreckt hatte, erheiterte ſich ſogar ſein Geſicht und ſpiegelte einen Humor ab, deſſen Motive dem Herrn von Chergal ſchwerlich zu gleicher Heiterkeit verholfen haben würden.

Wie thöricht erſchien jetzt bei ruhiger Betrachtung dem Meiſter das Gelüſt, dieſen Veteranen und Solitair der Schloßgarderobe ſein Eigen zu nennen; war es nicht klar, daß er ihn weit länger *flicken* konnte, als *tragen*? Und wenn er ihn hätte *beſitzen dürfen*, mußte er ihn dann nicht *auf eigene Koſten* flicken? Und ſchließlich — Herr von Chergal würde ihn fortgejagt haben, hätte

er dieſen Gedanken geahnt — wie dieſer Frack ausſah, hätt' er ihn gar nicht tragen mögen!

Nein! dieſen Genuß — ihm ſchien's vielmehr eine perennirende Gefahr! — gönnte er dem Herrn, den er in dieſem Augenblicke für einen unendlich ärmeren Teufel erklärte, als er ſammt ſeinem Rothkehlchen war, welches eben beifällig zwitſcherte.

Unter ſolchen Reflexionen — er ſaß bereits, die Brille auf der Naſe, den Kranken auf den Knien, mitten in beſter Arbeit — wandelte ihn nachgerade eine Art von Intereſſe an dem hülfsbedürftigen Kleidungsſtücke an, der Rock war für ihn eine auf Herrn von Chergal's Leib verhypothecirte Rente, hätte es in der Umgegend noch drei Chergals gegeben, er wäre ein gemachter Mann geweſen! Auch für den Einen aber war er dem Himmel dankbar, in dieſer Stimmung verabreichte er dem beſcheidenen Fliegenfänger neben ihm von ſeinem Stück trockenen Vesperbrodes die letzte Krume, die dieſer eben ſo dankbar vertilgte, wie ſein Meiſter die Ellenbogenlöcher, mit dem kleinen Unterſchiede, daß der Vogel zum Deſſert eine kleine Mücke, der Meiſter eine Priſe nahm.

Im Verlaufe dieſes Stilllebens, welches vielleicht ein Genremaler gelegentlich ſeines Pinſels würdig findet, war gethan, was zu thun war.

Zwar hätte der Flickſchneider Mehr thun können, nämlich ein Uebriges, wenn er, ſtatt ſich auf die Verſtopfung der beiden faſt ſchon zu oft erwähnten Defecte

zu beſchränken, ſich darauf eingelaſſen hätte, auch allenthalben da vorbeugend und nachhelfend einzuſchreiten, wo der Augenſchein ergab, daß binnen kürzeſter Friſt gleiche Zerfahrenheit und Zerriſſenheit ausbrechen müſſe. Aber Meiſter Puttmenzky, welch' ein ſchlichter Mann er auch war, hatte (und vielleicht grade deßhalb!) den richtigen Inſtinkt, daß große Herrn nichts übler vermerken, als wenn man ihnen mehr Dienſte leiſtet, als ſie eben ſelbſt verlangen; denn da es für ſie ſchon aus naheliegenden Gründen drückend iſt, unſrer Hülfe überhaupt zu bedürfen, ſo iſt es die unvorſichtigſte Ueberhebung, ihnen dieſe Hülfe aufzudringen, gleich als ob ſie unſerer noch weit mehr bedürften, und als ſeien ſie nachläſſig oder kurzſichtig genug, dies zu verkennen.

Neben jenem Inſtinkte aber hielt den Schneider von voreiligen Reparaturen noch die ſchalkhafte Erwägung ab, daß er doch wohl ein Thor ſein müßte, wenn er ſich jetzt auf Dinge einlaſſen wollte, für die ihm Herr von Chergal am Ende nicht einmal Dank wiſſen würde, während er nur wenige Wochen zu warten brauchte, um dafür baar bezahlt zu werden.

Er ſchlug daher den geheilten Lazarus wiederum ſäuberlich in die Hülle ein, wanderte damit auf's Schloß, und lieferte ihn, als er den Diener vor der Thür ſitzend fand, um ſo geräuſchloſer an dieſen ab, als er nicht darnach lüſtern war, heute noch in den Bereich des Herrn ſelbſt zu kommen; vielmehr vergnügte er ſich vollkommen

ausreichend an dem vielsagenden Stoßseufzer, mit welchem der Diener das Ungethüm in Empfang nahm und das Flickerlohn auszahlte. Sie verstanden einander ohne Worte, wie jene einander anlächelnden Römischen Auguren, und es klang ziemlich mephistophelisch, wie sie mit dem gegenseitigen: „Auf Wiedersehen!“ von einander schieden.

Mit dem Leibrocke selbst kehren wir zur Person des Herrn von Chergal zurück, um ihn noch einmal unter der Beleuchtung des Hochgefühls zu sehen, welches ihn bei dem Bewußtsein erfüllte, die Macht der Zeit aus dem Felde geschlagen zu haben.

Bisher haben wir, mit beharrlicher Ausführlichkeit und anscheinend zugleich mit allzu großer Vorliebe für die Details, bei der Schilderung derjenigen Periode verweilt, während welcher der Verfall des Rockes sich vorbereitete und allgemach steigerte, bis das der Verleugnung spottende Verhängniß nahe genug gerückt war, um, nachdem es vergeblich seine warnenden Schatten über Herrn von Chergal's hartnäckige Sicherheit geworfen hatte, endlich sichtbar und greifbar den ersten Beweis seiner zerstörenden Kraft zu liefern.

Wir glauben damit nur unsere Pflicht gethan zu haben und deshalb in unserm Rechte gewesen zu sein.

Schon der Romanschreiber bedarf meistens zweier Bände zur Entwickelung der Charaktere und zur Verwickelung der Situationen, bevor er den Leser mürbe gemacht hat, um ihm im dritten Bande, willig und

gläubig, durch jede beliebige Kataſtrophe zur Hochzeit oder zum Tode führen zu können.

Das Beiſpiel der Geſchichtsſchreiber ſteht uns noch entſchiedener zur Seite. Selten wird z. B. ein Hiſtoriograph der franzöſiſchen Revolution die breiteſte Grundlage für den pyramidalen Aufbau ſeines Werkes gefunden zu haben glauben dürfen, wenn er nicht, mit Rieſenfühlhörnern weit in die dunkelſten Jahrhunderte zurücktaſtend, mindeſtens mit den Merovägern beginnt.

Wir haben zwar ſchon angedeutet, daß wir keinen Roman ſchreiben; aber haben wir damit abgelehnt, daß wir Geſchichte ſchreiben?

Ob Staat, ob Rock — gilt gleich. Der Frack des Herrn von Chergal war ſein Staat; und wenn er keinen damit machte, ſo iſt das, wie Fallſtaff's Kamerad zu ſagen pflegte, nur der Humor von der Sache, nicht die Sache ſelbſt.

Die Sache ſelbſt iſt der Schaden!

Wer den Einſturz eines Staats oder den Ruin eines Rockes erklären will, muß die Urſachen beſchreiben, und dieſe wirken nur ſicher, wenn ſie mit langſamem Fortſchritte und verborgenem Wachsthume zum Ziele rücken.

Der Geſchichtsſchreiber eines Rockes iſt ſchlimmer dran, als der Romanſchreiber einer Revolution! —

Auf dem Gipfel eines Gebirgspaſſes und auf der Höhe der Ereigniſſe erwartet uns die gleiche Erfahrung: der Weg hinab iſt kürzer als hinauf, und dieſe Kürze

liegt nicht in der Nähe des Ziels, ſondern in der Beſchleunigung der Bewegung.

Wir ſagen das an dieſer Stelle nicht etwa, um unſre Leſer zu ermuthigen; denn für ſolche, denen wir Muth zur Geduld machen müßten, ſchreiben wir nicht, ſondern, um uns bei ihnen zu rechtfertigen, wenn ſie uns einer das Gleichmaß ſtörenden Eile beſchuldigen wollen.

Herr von Chergal hatte Decennien gebraucht, bis er ſeinen Frack dahin getrieben hatte, daß die erſten Löcher eine Nothwendigkeit geworden waren. Er vermeinte, das Flicken dieſer beiden erſten Löcher ſei eine That für fernere Decennien. Er mißverſtand die Culmination der Dinge; das Schickſal des Fracks rechnete nicht mehr nach Jahren, ſondern nach Wochen und Tagen, denn das Unheil ſchreitet ſchnell!

Eine Sache iſt nur ſo lange ganz, als ſie noch nicht entzwei gegangen iſt.

Iſt ſie einmal entzwei gegangen, ſo kann ſie zwar in einen Zuſtand gebracht werden, in welchem ſie nicht mehr entzwei iſt.

Aber „ganz" gemacht, in integrum reſtituirt, kann ſie nicht mehr werden.

Unſre Leſer bedürfen des Beweiſes hierfür nicht. Herr von Chergal würde, auch wenn dieſer Beweis ihm geführt worden wäre, die Wahrheit nicht anerkannt haben; denn er führte, ſich ſelbſt gegenüber, den andern Beweis, daß ſein Frack nur entzwei geweſen ſei, weil und ſo lange

er Löcher gehabt habe, ſeit derſelbe keine Löcher mehr habe, ſei er auch nicht mehr entzwei, und da, was nicht entzwei ſei, ganz ſei, ſo ſei auch ſein Frack wieder ganz. Er würde es vielmehr Sophiſtik genannt haben, wenn ihm Jemand zugemuthet hätte, zwiſchen „ganz ſein“ und „wieder ganz ſein“ zu unterſcheiden, und damit einzuräumen, daß „Wieder ganz ſein“ eigentlich nur ein Euphemismus für „Geflickt ſein“ ſei.

Als er daher zum erſten Male in ſeinen nunmehr wieder ganzen Frack fuhr, that er dies mit einem ſo trotzigen Bewußtſein urkräftiger Verjüngung, daß er mit den Händen, anſtatt glücklich unten aus den Aermeln wieder zu Tage zu kommen, wie ein aus den Schienen gerathener Dampfzug, ſich im ſchadhaften Futter verfing und, bei der Gewalt des Stoßes, mit verhängnißvoller Unvermeidlichkeit Seide und Watte aufwühlend, und vor ſich hertreibend, in plötzlicher Verſtopfung gleichſam ſein eigener Gefangener wurde. Die Unmöglichkeit, ſofort Einhalt zu thun, der unwillkührliche Befreiungsdrang, und die augenblickliche Verwirrung in ſo unverhoffter Klemme, vereinigten ſich zu einer furchtbaren Geſammtwirkung von unaufhaltſamer Schnelligkeit.

Kaum gewann Herr von Chergal bei dem erſten dumpfen Aufſeufzen der aufgeſchlitzten Aermeleingeweide die dunkle Ahnung der beginnenden Verheerung, ſo war auch das kniſternde Stöhnen ſchon zum berſtenden Krachen geſtiegen; und bevor unter dem paniſchen Schrecken

an Geiſtesgegenwart zu denken war, ging das in ſeinen Grundfeſten erſchütterte Frackgebäude aus den Fugen, ein grauſiger Ton kreiſchte die Aermel entlang, Herr von Chergal empfand urplötzlich einen unnatürlichen Durchbruch in maßloſe Freiheit, einen gräßlichen unabwendbaren Sieg über einen wider Willen vernichteten Gegner, und das entſetzliche Werk eines Augenblicks war fertig.

Wenn ein böſer Bube in jedem der beiden Aermel eine Petarde befeſtigt und abgebrannt hätte, der Gräuel der Verwüſtung wäre nicht ärger geweſen. An den Achſellöchern hingen unregelmäßige Fetzen, welche an Form den ehrwürdigen Reſten abgeſchoſſener Standarten glichen. Herr von Chergal aber erblickte auf jedem ſeiner Unterarme, wie einen monſtröſen Fechter-Handſchuh, den ausgeriſſenen inwendig verworrenen, auswendig zerſprengten Aermel, als ſchauderhafte Trophäe eines unbegreiflichen Kampfes.

Mit ſtarrerem Grauſen ſah Laokoon ſchwerlich die Schlangen von Tenedos an ſeinem Leibe, als Herr von Chergal auf ſeinen Extremitäten dieſe Extremitäten ſeines halb geviertheilten Fracks. Wie er in ſeiner Betäubung daſtand, hätten ihn die Götter nur in ein Gerſtenfeld verſetzen dürfen, und die Spatzen hätten ihn mit einem jener lebloſen Diener des Pan verwechſelt, die die Bauern mit den Abfällen ihrer Garderobe ausrüſten.

Das Unglück iſt uns heilig; wir ſpotten nicht, wir vergleichen nur, um zu beſchreiben.

Herr von Chergal war mehr als unglücklich; das ihm

Widerfahrene war mehr als ein einzelnes Mißgeſchick; es war der zermalmende Rieſenfußtritt des Schickſals in eine Welt!

Es wäre grauſam, mit ihm abrechnen zu wollen, wieviel Zeit er gebraucht habe, Herr ſeiner Lage zu werden. Wir ſind deſto gerechter, je mehr wir eilen, zu ſagen, daß er's ward. Wer größer iſt, als ſein Unglück, iſt ſtärker als das Schickſal; Herr von Chergal fand die Ruhe und Kraft zur Prüfung und Ueberlegung, er hielt Rundſchau über die Verwüſtung, und verließ die Trümmerſtätte mit dem feſten Entſchluſſe und klaren Plane des Wiederaufbau's.

Hin war freilich hin! dieſe Aermel, von denen keine Jury hätte einen Verdikt geben können, ob ſie zerriſſen, zerhackt oder zerſplittert ſeien, waren jeder irdiſchen Wiederherſtellung entrückt; die Geduld und Mühe von ſieben Puttmenzky's wäre unfähig geweſen, das Zuſammengehörige nur zuſammen zu finden, geſchweige zuſammen zu ſetzen.

Wie Napoleon ſeine Armee an der Bereſina aufgab, und nach Paris flog, um mit einer neuen die Niederlage in Sieg zu verwandeln, ſo gab Herr von Chergal — zum erſten Male ein Mann der Zukunft — ſeine alten Aermel auf, um mit zwei neuen ſeinen Frack zu retten.

Mit ſchwerem Widerſtreben nur verzichten wir auf die umſtändlichere Schilderung des durch dieſe Kataſtrophe veranlaßten Wiederſehens zwiſchen dem Präbendarius und

ſeinem Schneider. Die Ungeduld unſers Verlegers geſtattet uns nur eine flüchtige Skizze.

Herr von Chergal hatte vor ſeinem Diener, als er dieſen zum Meiſter entſandte, die Spuren des Ereigniſſes verborgen gehalten. Die unerwartete und zugleich preſſante Berufung erweckte dem Entbotenen den Verdacht irgend einer unliebſamen Behandlung wegen der ſo eben erſt gelieferten Reparatur, und er trat nicht ohne eine gewiſſe Beklommenheit und deshalb mit einer demuthvollen Zurückhaltung ein, jenem Gemiſch von Furcht und Vorſicht, welches wir, (ohne mit dieſem Vergleich der Menſchenwürde des braven Mannes zu nahe treten zu wollen) in ſeiner Vollkommenheit an unſerm Neufundländer beobachten, wenn er mit dem ſchlimmen Bewußtſein, eine Cotelette geſtohlen zu haben, und mit der begründeten Ausſicht auf den Arm der Gerechtigkeit, unſrer Citation zögernd Folge leiſtet.

Als aber jetzt Herr von Chergal aus einem Schranke erſt die beiden Lumpenbündel der Aermel, dann das Wrack des Frackrumpfes, hervorlangte, und mit den Worten: „Schauderhafte Begebenheit! Auf Einen Ruck Alles ſo zugerichtet!“ dem verblüfft zuſchauenden Schneider plötzlich das Verſtändniß des Vorgefallenen eröffnete, da ſchoß es dieſem, wie violetter Purpur, über das krampfhaft im Zaum gehaltene Angeſicht; und die Dampfkraft verbiſſener Heiterkeit explodirte in ein ſo verrätheriſches Pruſten, daß der Meiſter ſich nicht anders zu retten wußte, als

indem er ein ungeheures Nieſen affectirte, bei dem er noch den Vortheil gewann, ſich reſpektvoll abwenden zu können, bis er ſich gefaßt hatte.

Die Lage der Dinge war zu klar, als daß die gegenwärtige Conferenz hätte ſchwierig oder langwierig ſein können.

Es würde ein Vorwurf für uns ſelbſt ſein, wenn unſere Leſer ein anderes Reſultat erwarteten, als welches wir zu berichten haben. Sie kennen den Charakter und das Princip des Herrn von Chergal zu vollſtändig, um nicht voraus zu wiſſen, daß die Aermel, welche Puttmenzky neu zu ſchaffen und dem Frack einzuverleiben hatte, mit ſkrupulöſer Genauigkeit den abgeriſſenen nachgebildet werden mußten, und je mehr die Normal-Aermel ſich in einem Zuſtande befanden, welcher die getreue Reproduction ungemein erſchwerte, deſto glänzender bewährte ſich das Gedächtniß des Herrn von Chergal und die Phantaſie des Schneiders, deren Zuſammenwirken einen Erfolg erzielte, der keinen geringeren Anſpruch auf Bewunderung hatte, als die Kunſt des reſtaurirenden Bildhauers, der einen zweitauſendjährigen Torſo mit klaſſiſchen Armen und Beinen verſieht.

Herr von Chergal empfand beinahe eben ſo viel Achtung für das Geſchick ſeines Dorfſchneiders, wie er ſich ſelbſt reſtaurirt fühlte, als er vor dem Spiegel geſtehen durfte, daß Alles untadelhaft ſei.

Puttmenzky und der Bediente traten dem Herrn bei;

aber unter einander ſtimmten ſie ſogar darin überein, daß er wo möglich jetzt noch ſcheußlicher ausſehe, denn zuvor.

Herr von Chergal, als er nun den alten Frack mit den neuen Aermeln trug, wäre vollkommen glücklich geweſen, hätte ihm nicht eine ſeltſame, in ſeiner Erinnerung früher nicht vorhanden geweſene Spannung über den Rücken, die Behaglichkeit geſtört, der er ſich hinzugeben jetzt doppelt geneigt war. Er ſchob dieſe Wahrnehmung, für die er einen genügenden Grund nicht zu entdecken vermochte, auf Rechnung der aus der Neuheit herrührenden Unnachgiebigkeit der Aermel. Inzwiſchen glaubte er zu beobachten, daß dieſe Aermel Miene machten kürzer zu ſein als die vorigen, und doch hatte die genaueſte Meſſung ergeben, daß nicht die kleinſte Differenz eingeſchlichen ſei. Er mußte ſich daher darauf beſchränken, durch ein mit konſequenteſter Aufmerkſamkeit fortgeſetztes ſyſtematiſches Dehnen der üblen Gewohnheit der Aermel entgegen zu arbeiten. Je weniger er jedoch einen Erfolg ſpürte, deſto hartnäckiger und heftiger wurden ſeine Beſtrebungen.

Hätte Herr von Chergal, ſtatt ſeinen Argwohn gegen die neuen Aermel zu richten, die dermalige Breite des Frackrückens mit der vormaligen vergleichen können, ſo würde er eine Entdeckung gemacht haben, die ihm unfehlbar die neue Kataſtrophe erſpart hätte, zu deren Beſchleunigung er jetzt ſelbſt Alles beharrlich that, was in ſeinen Kräften ſtand.

Wie nämlich bei jenem verhängnißvollen Aermel-

Ausriß die Zerstörung ſich ſtellenweiſe auch über die Ränder der Achſellöcher erſtreckt hatte, was Herrn von Chergal in der Beſtürzung entgangen war, ſo hatte Meiſter Puttmenzky es mit ſeinem Schneidergewiſſen nicht unvereinbar gefunden, Behufs dauerhafteren Einſatzes der neuen Aermel einen geringen Uebergriff zu riskiren, was die Folge hatte, daß der Rücken, nach jedem Aermel hin, an ſeinem Terrain eine Einbuße erlitt, deren Geſammtbetrag von etwa einem Zoll hinreichend war, die räthſelhafte Verzweiflung zu erzeugen, mit welcher Herr von Chergal an ſeinen Aermeln ſeitdem zu zerren fortfuhr.

Je unbequemer ihm dies war, deſto willkommener fand er die Gelegenheit, die Unbrauchbarkeit alles Neuen beſtätigt und ſeinen Widerwillen dagegen gerechtfertigt zu finden; und in dem Maaße, als er alle jene Bedrängniſſe, Fährlichkeiten und Verdrießlichkeiten vergaß, die er mit ſeinem Frack in der ſogenannten guten Zeit zu überſtehen gehabt hatte, ſteigerte ſich ſein Erboßtwerden über die obſtinate Natur der neuen Aermel. In demſelben Maaße vergaß er, daß der thätliche Groll, den er an ihnen ausließ, weniger ſie traf, als den armen altersſchwachen Rücken, an dem ſie feſtſaßen, und den ſie Alles entgelten ließen, was ihnen geſchah.

Wir haben früher ſchon angeführt, daß beſagter Frackrücken an denjenigen Punkten, wo Herr von Chergal ſeit Menſchengedenken ſich beim Sitzen anzulegen pflegte, den ſpiegelndſten Glanz entwickelt hatte. Dieſe Glanzſtellen

waren begreiflich auch die angegriffenſten, und befanden ſich, ſo oft Herr von Chergal an den Aermeln zerrte, zugleich mit ſeinen Schulterknochen in einem doppelt geſpannten Verhältniß und in täglich größerer Gefahr, daß ihre Kraft brechen und ihre Geduld reißen möchte.

Herr von Chergal war gerade im Begriff, in die Predigt zu gehen, als ihm ſeine Aermel widerſpenſtiger, denn je, dünkten; die fromme Stimmung, in der er ſich befand, hinderte ihn nicht, mit einem ſchweren Fluche ein wüthendes Attentat auf den Eigenſinn der Rebellen zu machen; in dieſem Augenblicke erfolgte in rapider Wiederholung ein kurzes knallartiges Geräuſch; die Aermel in ſcheinbar plötzlicher Verlängerung ſchoben ſich ihm weit über die Manſchetten, und Herr von Chergal wußte aus Erfahrung, wozu er ſich zu gratuliren hatte.

Nicht einmal neugierig, nur mit Zähneknirſchen zog er den Frack aus, und fand, was er erwartete.

Vom Kragen bis zur Taille gähnten ihm zwei Riſſe entgegen, die in paralleler Symmetrie klaffend, einer den andern durch das Capriccio der regelloſeſten Zickzacks überboten.

Der Kirchgang war erledigt. Der Ruin war bodenlos.

Herr von Chergal legte den zerborſtenen Frack ſtill bei Seite und ſchloß ſich ein.

Nicht die Abgeſchabtheit des Tuches war ja Schuld an dieſem ungeheuerlichen Vorfall, ſondern ſeine eigene unchriſtliche Heftigkeit. Soll nicht der Klügere nachgeben?

Und wer ſollte hier der Klügere ſein? Der lebloſe Rock oder der lebendige Herr? Er entſann ſich obenein der gegen das Willenloſe ausgeſtoßenen Verwünſchung. Und das hatte er am Sonntage gethan!

Er erkannte in ſich den gezüchtigten Sünder; er ſaß und that Buße, bis die Kirche ausgeläutet wurde.

Dann richtete er ſich auf, durch ſeine Züchtigung getröſtet und geſtärkt, und ſchickte nach dem irdiſchen Helfer, dem Schneider.

Wir legen hier gern ein Geſtändniß ab. Wenn uns die Alternative geſtellt geweſen wäre, dieſe verſchiedenen Epochen, an denen wir nur als Erzähler betheiligt ſind, entweder als Herr von Chergal oder als Meiſter Puttmenzky durchzuleben, wir hätten den Schneider gewählt.

Wir räumen ein, daß dieſe Wahl auf einer Art von Genußſucht geruht hätte. Wir laſſen es über uns ergehen, wenn man uns — vielleicht mit Unrecht — der Schadenfreude zeihen wollte.

Unbeſtreitbar bleibt, daß von all' den Kalamitäten der Schneider den Genuß, der Präbendarius die Qual hatte. Soweit hätten wir es nie gebracht, dieſe Qual für Genuß zu achten. Und die Welt quält uns im Uebrigen ſo zur Genüge, daß wir es für Luxus halten würden, uns außerdem noch ſelber zu quälen.

Ein neuer Rücken — das verſtand ſich von ſelbſt — mußte beſchafft werden.

Als dies geſchehen war, ſah Herr von Chergal, von

hinten betrachtet, aus, als habe er über einen alten Frack, deſſen Kragen oben, und deſſen Schöße unten hervorguckten, eine neue Jacke gezogen, er ſelbſt ſah es nicht.

Und hätt' er's geſehen, er wäre wahrſcheinlich um ſo befriedigter geweſen.

Was einmal in's Stadium des Reißens gelangt iſt, hört nicht mehr auf zu reißen. Böſe Beiſpiele verderben gute Sitten.

Wir haben bald zu Anfang unſerer Geſchichte Veranlaſſung gehabt, zu beſchreiben, wie Herr von Chergal, ſich durch einen Anſatz an die Vorderflügel des Fracks in den Stand ſetzte, den Letzteren wieder, wie früher, zuknöpfen zu können.

In der Mitte zwiſchen jener Verlängerung der Bruſtflügel und dem jetzt eingefügten neuen Rücken war der Frack noch im Urzuſtande ehrwürdigſten Alterthums.

Nur eine kurze Friſt war nunmehr Herrn von Chergal gegönnt, bis auch dieſe treue Provinz ihre Demoraliſation verrieth. Das ſtill fortwuchernde Gedeihen der Perſon des Präbendars hatte unmerklich die Spannung geſteigert und die Schwierigkeit des Zuknöpfens erneuert.

Altes Tuch und neue Nath ſind gefährliche Nachbarn; ein herzhafter Athemzug, ein unverhofftes Nieſen, ein übereilter Griff in ein zu hohes Repoſitorienfach kann der täuſchenden Ruhe, der hinfälligen Kraft den Reſt geben.

Keine Exploſion verkündete jedoch dies Mal ein grandioſes Ereigniß.

Allmälig, geräuſchlos, faſt friedlich und gleichſam ſpießbürgerlich, war die Zermürbung vor ſich gegangen; ſanft und ſelig, wie ein ermüdeter Greis ſeine Augen auf ewig ſchließt, hatte der Frack ſeine Flanken geöffnet; und, wie der Greis von den Seinigen am andern Morgen entſchlafen im Bette gefunden wird, fand Herr von Chergal eines ſchönen Tages die Auflöſung ſeiner Rippenbekleidung als vollendete Thatſache vor; der Eindruck dieſer Entdeckung war beinahe ein rührender.

Dieſe weiche Stimmung macht es erklärlich, wenn Herr von Chergal für ſeinen Liebling ein Uebriges that und, dem wohl angebrachten Rathe Puttmenzky's Gehör gebend, darauf einging, daß, um dem Siechthume des Fracks auf die Dauer zu ſteuern, nunmehr wie Rücken und Aermel, ſo auch das geſammte Vordertheil, ſelbſtredend mit unverdrüchlicher Treue gegen das Modell, in Einem Guſſe erneuert werden dürfte. Vom Kragen hatte der Schneider klüglichſt geſchwiegen; er begnügte ſich, dieſes Stück der Reparatur ſeinem geſtrengen Kunden zu oktroyiren.

Herr von Chergal war entſchieden der Anſicht, daß dieſe Neuerung zu weit gegangen ſei; aber er biß ſich auf die Lippen vor dem unauflöslichen Dilemma, ob er den Schneider, oder der Schneider ihn mißverſtanden habe; und gegen Mißverſtändniſſe eifert allemal der am nutzloſeſten, auf deſſen Koſten ſie geſchehen ſind. Wohl oder übel — er hatte den neuen Kragen auf dem Halſe!

Herr von Chergal durfte jetzt mit einiger Berechtigung ſich dem Glauben hingeben, daß ſeine Prüfungen und Anfechtungen erſchöpft ſeien; nach menſchlicher Berechnung war Alles gethan, was ſeinem conſervativen Principe den Sieg ſichern konnte.

Das Schickſal hatte es anders beſchloſſen; mit ſeiner ſprüchwörtlichen Tücke wiegte es ihn in fröhliche Zuverſicht, um ihn deſto jählinger aus den Wolken fallen zu laſſen.

Wir haben im Verlaufe der Geſchichte einen Augenblick verweilt vor den Pforten des Tartarus, wie wir die Taſchen in den Schößen des Fracks zu bezeichnen uns erlaubten; und wir werden gegenwärtig um ſo kürzer ſein dürfen, je geneigter die Phantaſie unſerer Leſer iſt, uns an jene geheimnißvollen Orte vorauszueilen.

Geheimnißvoll und grauenvoll zugleich! denn in dieſen verborgenen Tiefen ſaß jetzt das lauernde Verderben und reizte durch boshafte Neckerei Herrn von Chergal zu verhängnißvollem Beginnen.

Bei der uns bekannten Länge der Schöße war Herr von Chergal zwar daran gewöhnt, in eine bedeutende Tiefe hinabzufahren, um ihres Inhalts habhaft zu werden; und bei der durch die äußerſt geringe Breite dieſer Schöße gebotenen Enge der Taſchen war er ebenſo gewöhnt an die unvermeidliche Schwierigkeit des Transports irgend voluminöſer Gegenſtände. Nichts deſto weniger hatte das Futter der Taſchen ein Menſchenalter hindurch den

Strapazen dieſes Verkehrs getrotzt, als ob es, ſtatt aus hänfenem Geſpinnſt, aus Draht gewebt geweſen wäre.

Deſto befremdeter mußte Herr von Chergal ſich fühlen, wenn er jetzt hin und wieder das, was er ſeinen Taſchen anvertraut zu haben ſich beſtimmt bewußt war, bei gewohnter Requiſition bald ſeitwärts neben dem Futter verirrt fand, bald nach vergeblichem Tappen und Forſchen in eine Tiefe verſenkt entdeckte, die weit unter dem üblichen Niveau lag. Und war auf dieſe Weiſe ſchon die Vexation eine ärgerliche, ſo konnten ihn die Schwierigkeiten, die ſich, nach gelungener Ergreifung des Geſuchten, der Herausſchaffung in den abſonderlichſten Verwickelungen entgegenſtemmten, die fatalſten Verzögerungen in den ſchleunigſten Bedürfnißfällen, alle Stadien zwiſchen Geduld und Verzweiflung durchlaufen laſſen.

In einem ſolchen akuten Moment, wo das Damoklesſchwert eines erbſengroßen kaffeebraunen Tropfens, von der Naſenſpitze herabdrohend, über dem Schnee des Jabots zitterte, und für Herrn von Chergal jede Secunde koſtbarer wurde, mußte es ſein Unſtern fügen, daß das Sacktuch, das unerſetzliche, unentbehrliche, mit freventlicher Abweſenheit aller ſeiner preſſanteſten Nachgrabungen ſpottete. Wenn es nicht, der Regel gemäß, rechts ſteckte, mußte es aus Verſehen links ſtecken; aber links ſteckte, der Regel gemäß, die große Doſe; folglich mußte es rechts ſtecken, und doch ſteckte rechts nichts; die Gefahr wuchs; beide Hände wühlten krampfhaft umher, vergeblich!

ſchon wankte die dunkle Lawine dem Sturze entgegen; da endlich fand die Rechte den Weg in den Abgrund unter der Taſche, wo das Sacktuch wohlverwahrt, wie auf tiefem Meeresgrunde, ruhte. Mit Taucherrapidität ſchoß die Hand hinab; in dieſem Augenblicke warf die Erſchütterung der gewaltſamen Bewegung den über alle Geſetze der Cohäſionskraft angeſchwollenen Rieſentropfen nieder, und, während dieſer, auf das Jabot ſtürzend, ſich zur Sternmedaille ausprägte, ſtieß die ſuchende Hand in unwillkührlichem Schrecken mit ſolcher Wucht auf den Grund der rechten Taſche, und die andere Hand ſympathetiſch in der linken Taſche auf die Doſe, daß, unter dieſer doppelten Gewalt, im Nu, mit einem Quer-Riſſe eine unendliche Kluft das, was bisher ein Frack geweſen war, in eine runde Jacke und zwei unabhängige Schöße zertrennte.

Herr von Chergal hatte zuviel erlebt, um einen Augenblick zweifelhaft zu ſein, was nun zum zweiten Male buchſtäblich hinter ſeinem Rücken geſchehen ſei.

Als es ihm gelungen war, ſeine Rechte, die ſich gleichſam in dem Labyrinthe des Taſchenfutters verbaggert hatte, herauszuwickeln, war er in der Lage, die Zerfetzung von Angeſicht zu Angeſicht zu betrachten. Sie war ſo vollſtändig, daß ſelbſt Herr von Chergal in bitterſter Ironie ſich eingeſtand, ſie laſſe nichts zu wünſchen übrig.

Es war der letzte Tribut, den ſein Liebling der Natur gezahlt hatte.

Wenn fernerhin noch von einem Frack die Rede ſein ſollte, waren neue Schöße unerläßlich. Meiſter Puttmenzky fertigte ſie in täuſchender Aehnlichkeit.

Als der Dorfſchneider dieſe letzte Arbeit abgeliefert und ſein Geld eingeſtrichen hatte, empfahl er ſich mit dem Wunſche, daß Sr. Gnaden dieſen Frack nunmehr mit Geſundheit abtragen möchten. Sr. Gnaden nahmen dies für Theilnahme an den überſtandenen Leiden; ſonſt hätten ſie den Schneider hinausgeworfen. Dieſer aber rieb ſich bis nach Hauſe die Hände, ob des verblümt abgeſetzten Witzes.

Wir haben im Verlaufe unſerer Erzählung ſchon oft unſern Leſern die Frage auf der Zunge ſchweben ſehen, was denn die Freunde des Herrn von Chergal zu allen den Phaſen geſagt, die wir ſeinen Frack haben durchmachen ſehen. Es bedünkte uns aber nicht wohl gethan, den Faden der Geſchichte durch eine Antwort hierauf zu unterbrechen.

Jetzt am Ziele mag der Schluß unſerer Erzählung die Stelle der Antwort vertreten.

Die Freunde des Herrn von Chergal hatten, wie wir wiſſen, zu der Zeit, die ihnen die rechte ſchien, nicht verabſäumt, ihm die Zweckmäßigkeit der Anſchaffung eines neuen Fracks nahe zu legen.

Er hatte ihnen mit der Anſtückelung der Bruſtflügel geantwortet.

Seit er ihrem Rathe die Hülfe des Dorfſchneiders

vorgezogen hatte, verzichteten ſie darauf, ihn von ſeinem Prinzipe zu erlöſen. Sie überließen ihn der Conſequenz ſeiner eigenen Theorie.

Auch der verſtockteſte Patient verfällt einem Arzte, der ihn wider Willen behandelt: der Zeit; die Arznei, die er wider Willen verſchluckt, iſt: der Erfolg ſeines Willens.

Die Freunde des Präbendars thaten, als bemerkten ſie Nichts von allen den ſucceſſiven Reſtaurationen, die er ihnen zur Schau trug; ſie bezwangen ſich, ihre Heiterkeit in Gleichgültigkeit zu verbergen, ſie verſagten ſich die unfruchtbare Genugthuung des Spottes; denn er war der Mann, ſelbſt dem Hohne Hohn zu ſprechen.

Sie ließen ihn ruhig vollenden.

Als Herr von Chergal die Rehabilitation ſeines Frackes mit den Schößen geſchloſſen ſah, lud er ſeine Freunde im Vollgefühle ſeines Triumphes über ihre geſchlagene Oppoſition zu ſeinem Jubeldiner.

Wenn er irgend gutes altes deutſches Recht und gute alte deutſche Sitte heilig hielt, ſo that er's in ſeiner, wenn auch ſäculariſirten, doch immer noch wenigſtens hochwürdigen Qualität als Präbendarius und Stiftsvoigt, durch bedeutſame Zweck-Eſſen; und wobei er nie der leiſeſten Oppoſition von Seiten ſeines Sprengels begegnete, das war ſeine Küche und ſein Keller.

Wider Verhoffen ſah er bis zum Braten die Wiedergeburt ſeines Frackes total ignorirt; er fand in dieſem

Schweigen ſeiner Freunde das ſtumme Bekenntniß ihres Ueberwundenſeins; er beſchloß, Großmuth zu üben und gleichfalls zu ſchweigen.

Da gab ſein Nachbar zur Rechten mit der Meſſerklinge am Glaſe ein Zeichen und erhob ſich.

Herrn von Chergal wandelte eine taktvolle Ahnung an, daß Er der Anzutoaſtende ſei. Er erhob ſich ebenfalls; die Tafelrunde folgte.

Er hatte ſich nicht getäuſcht; aber er hatte ſich geirrt.

Der Feſtredner ſprach:

„Meine Herren! Niemals haben wir hier zu feſt-
„lichem Werke getagt, ohne in unſerm edlen Wirthe
„das Juwel ſeiner Tafel, das Ideal ſeiner Gäſte zu
„feiern.

„Dies alte Gaſtrecht, das ſchöne Vorrecht der Gaſt-
„freundſchaft, muß heute einer noch heiligeren Pflicht
„weichen.

„Das gegenwärtige Feſt iſt ein Siegesfeſt ſonder
„Gleichen. Der Sieger iſt der Beſiegte und die Be-
„ſiegten ſind die Sieger. Männiglich iſt bekannt, wie
„zwiſchen unſerm Gaſtgeber und uns, arger und langer
„Hader gewaltet hat, um eines ſchier unſterblichen Frackes
„willen.

„Herr von Chergal hat uns beſiegt; denn er hat
„Etwas ausgeführt, woran wir verzweifelten. Er hat
„ſich ſelbſt beſiegt; denn Er hat gethan, was Er für
„unmöglich erklärt hatte. Meine Herren! Er trägt

„einen neuen Frack! Sein neuer Frack lebe „hoch!“

Schwerlich iſt jemals einem Gefeierten eine tödtlichere Geſundheit zugetrunken worden und ein widerwärtigerer Jubel erſchollen, als in dieſem Augenblicke dem Herrn von Chergal!

Durch Handgeberden lehnte er den Toaſt ab, durch Kopfſchütteln dementirte er die Vorausſetzung des Redners; mit aller Kraft ſeiner Lungen ſetzte er ſeine Cavaliersparole gegen den Lärmen, daß es ſein alter Frack ſei!

Vergebens! Er war umringt, ummuſtert, umgratulirt, umhalſ't; mit einem Widerſtande und einer Anſtrengung, als gälte es, ſich aus einem Haufen Feinde herauszuhauen, wehrte [illegible]ch den Ueberfall mit den Beweiſen vom Leibe, daß [illegible]s, was ſie für neu ausriefen, lediglich hiſtoriſch erwachſen ſei; alles umſonſt! Jeden dieſer Beweiſe acceptirten ſie nur mit immer hellerem Jubel, als das qualifizirte Zugeſtändniß ihrer Behauptung.

Der Frack war neu, blieb neu, und wenn Herr von Chergal nicht erleben wollte, daß er am Ende noch viel neuer würde, als er wirklich war, ſo mußt' er ſich gefangen geben.

Hätte Herr von Chergal das ahnen können, er hätte lieber gehungert, als dies Diner gegeben!

Den Henker wünſchte er ihnen auf den Weg, als die in ihrem Gott vergnügten Gäſte zum Hofthore hinausfuhren.

Blamirt oder nicht? das war die Hamletsfrage, mit welcher der Stiftsvoigt nur in ſeinem Zimmer auf- und abſchritt.

Lag nicht ſchmählicher Spott darin, daß ſie wieder beſſeres Wiſſen ſich geſtellt, als glaubten ſie, daß er ſich einen neuen Frack habe fertigen laſſen — obſchon ihnen ſattſam bekannt ſein mußte, wie es in Wahrheit vor ſich gegangen war — blos um ihm vorzurücken, daß bei all' dem allmäligen Stückwerk nichts Anderes herausgekommen ſei, als was ſie ihm von Anbeginn zugemuthet hätten?

Da war ihm, als ginge ſein Frack neben ihm auf und nieder, und ſpräche leiſe: „Freund! Geh' in Dich! Haben ſie nicht Recht? Oder kannſt Du eines Zolles Breite an mir nachweiſen, die von meinem Vorgänger übrig wäre? Bin ich nicht neu von einem Ende zum andern?“

Herr von Chergal machte Front gegen ſeinen geſpenſtiſchen Begleiter; ſie ſtanden einander gegenüber und ſahen einander in's Angeſicht, wiewohl der Frack keinen Kopf hatte.

„Creatur!“ rief endlich der Präbendarius und ſtieß den Geſellen von ſich, daß dieſer rücklings auf's Kanapee ſchlug.

Er ſelbſt ſtand in Hemds-Aermeln; er hatte im Eifer ſeiner eigenen Meditation den Frack ausgezogen und im Aerger dahin geſchleudert, wo derſelbe jetzt lag, ohne ſich zu rühren oder zu verantworten.

Herr von Chergal rieb ſich die Stirn; der Frack war ſchuldlos; Er hatte jetzt ſich ſelber geſtanden, was er den Freunden abgeläugnet hatte; vor ſich ſelbſt kann man nichts wiederrufen.

„Alſo blamirt optima forma?“ Erging im Doublirſchritt auf und nieder. Alſo daran hätte er ſein ganzes Leben voll Plackerei und Flickerei geſetzt, um am letzten Ende ein Pasquill auf ſein Princip zu Stande gebracht zu haben und der Narr ſeiner eigenen Vernunft zu ſein?

Herr von Chergal trat zum Tiſch und ſtöckerte in kontemplativer Zerſtreuung mit der Lichtſcheere in der Flamme der Wachskerze, daß dieſe kaum wußte, wie ſie brennend bleiben ſollte.

Plötzlich ſchneuzte er ſie mit entſchloſſener Hand und warf die Lichtſcheere weg.

„Elende Materialiſten — rief er — ſind dieſe Spötter! Revolutionäre Schwindler! Was wiſſen ſie von einem Princip?

„Weil das Tuch und das Futter und die Knöpfe neu ſind, meinen ſie, müßte der Rock auch neu ſein? Armſelige Logik und noch armſeligere Anſchauung!“

„Iſt der Stoff oder die Form das Weſen der Sache? Was iſt ein Ding ohne Form? — Hab' ich die Unverwüſtlichkeit des Stoffes oder die Heiligkeit der Form zu meinem Princip gemacht?“

„Lächerliche Sophiſten!“ —

Er nahm den Frack vom Sopha wieder auf, zog ihn

an, trat vor den Spiegel, kreuzte die Arme und ſtand mit unverwandtem Blick in ſeinem eigenen Anſchauen verloren.

„Wer lacht?“

Er ſelbſt lachte — aber nicht über ſich, ſondern über die verkehrte Welt.

„Und wenn dieſer Frack zum ſiebenten Male reproduziert wäre, es wäre doch der alte Frack! Mein Frack ist mehr als ein Frack; er iſt eine Idee! Aber davon haben dieſe Menſchen keine!“

Noch einmal durchmaß er mit elaſtiſchem Gange das Zimmer; dann ſprach er feierlich:

„Der alte Frack lebt noch!“

und ging ſiegreich zu Bett.

* * *

Componiſten pflegen die Ouvertüre zu ſchreiben, nachdem ſie die Oper ſelbſt geſchrieben haben.

Schriftſteller, welche ihrem Buche ein Vorwort vorausſchicken, verfahren damit wohl (wir perſönlich ſind noch nicht in dem Falle geweſen) auf gleiche Weiſe.

Trotz der Vorrede, die mehr oder minder ſtets die Natur einer Empfehlung hat, denkt ſich der Leſer und ſchreibt der Rezenſent nur zu oft eine üble Nachrede.

Deshalb ſchreiben wir lieber gleich ſelbſt eine Nachrede, natürlich keine üble, noch weniger ein Selbſtlob, ſondern nur kurz dieſes:

Die vorſtehende Geſchichte würde ſich, wie viele andere, ja vielleicht vorzugsweiſe vor mancher andern, dazu geeignet haben, irgend ein Motto auf den Titel zu ſetzen.

Wir hatten dazu auch wirklich ſchon die Deviſe des engliſchen Hoſenbandes beſtimmt; aber nachträglich haben wir darauf verzichtet.

Nicht ſowohl, weil dasſelbe — wir meinen das Motto — zu alt iſt, als vielmehr, weil es noch jetzt die Deviſe des deutſchen Zoyfbandes iſt!

Und nichts lag weniger in unſerm Plane, als Unluſt zu erregen!

Aus dem Leben eines Thalers.

Meine früheſte Erinnerung iſt ein krachender Ruck, kurz und plötzlich, wie wenn's einſchlägt.

Wen's ſonſt trifft, der pflegt dabei die Beſinnung zu verlieren; die meinige ſchreibt ſich im Gegentheil davon her.

Denn im ſelbigen Augenblicke bemerkte ich, daß ich exiſtirte. Eine unbekannte Kraft ſchnellte mich in die Höhe, und ich flog kopfüber aus meiner Wiege.

Damit war ich denn, ſeltſam genug, ein geſchlagener und ein gemachter Mann zugleich; ein ganzer Kerl aus Einem Stück, ein Staatsbürger von garantirtem Werthe, ein Patriot von ächtem Schroot und Korn, blank und geſund, wie aus dem Ei geſchält, wie ein wahrer Edelmann mit dem makelloſeſten Wappen, und mit lebenslänglicher Anſtellung im Staatsdienſt auf die Welt gekommen, conſervativ bis in den Tod, und obendrein meinem Allergnädigſten Landesvater im Profil wie aus dem Geſicht geſchnitten, kurz ein — Königlich Preußiſcher harter Thaler!

Ich entſinne mich deſſen, als wär' es heute. Es war ein Juni-Morgen Anno 1833. Die Sonne ſchien ſo

frisch und klar an die Häuser gegenüber und warf einen so blendenden Reflex in die Münzstätte, daß ich vor Freude, auf dieser lustigen Erde voll Gold und Silber da zu sein, laut hätte auflachen mögen, wenn's gegangen wäre.

Aber ich konnte mein Gesicht nicht verziehn, weil es, wie gesagt, das ernste meines Königs war; ich schüttelte mich daher blos innerlich vor Behagen dermaßen, daß ich äußerlich die Balance verlor und von dem blinkenden Thalerhaufen, auf den ich gefallen war, mit leisem Klingen herabrutschte.

Aufrichtig gestanden, war's aber nicht der Sonnenschein allein, der mich so exaltirte.

In dem Augenblicke, wo ich, wie erwähnt, aus meiner Wiege über Bord flog, sah ich dicht vor dem Prägstocke ein reizendes junges Mädchen stehn; sie war gerade Zeuge meiner Geburt gewesen und hatte mich in's Auge gefaßt.

Mein Auge — ich habe zwar nur Eines, aber ein sehr gutes, weil es, wie gesagt, das meines Königs ist, und nebenbei war es ein Glück, daß ich nicht auf den Kopf, sondern auf's Wappen gefallen war, sonst hätte ich gar nichts gesehen! — also mein Auge begegnete dem Blicke des Mädchens.

Offenbar verstanden wir uns; denn, wie mit sympathetischem Zuge beugte sich das allerliebste Kind in demselben Moment, wo ich, wie ein verzauberter Prinz,

ihr zu Füßen kollerte, zu mir herab; und kaum war ich (umgekehrt, wie man von anderen Leuten zu ſagen pflegt) auf dieſer Welt kalt geworden, ſo wurde ich in der ſchönſten Hand, die mich jemals gehalten, wieder durch und durch warm.

Wie mir zwiſchen dieſen Roſenfingern zu Muthe wurde, das kann kein Menſch einem Thaler nachfühlen, und der Thaler kann's keinem Menſchen beſchreiben; können's die Menſchen doch kaum einander ſelber begreiflich machen!

Zum Glück war ich ein harter Thaler, ſonſt wär' ich zergangen, wie Wachs an der Sonne. Ich zitterte wenigſtens vor Vergnügen, zugleich aber vor Angſt, daß ſie mich in jeder nächſten Secunde wieder zu der Anderen werfen könne, die mir jetzt ſo über alle Maaßen ordinair und albern vorkamen.

Inzwiſchen gerieth ich, zwiſchen meiner Wonne und meiner Furcht, in einen dritten Zuſtand, in den der Eiferſucht.

Denn neben meiner Angebeteten ſtand ein netter junger Herr, den ich bisher gar nicht beachtet hatte, der aber, während ich der Thaler ihrer Wahl zu ſein mich rühmte, mehr als ich, nämlich der Mann ihrer Wahl, was man Bräutigam nennt, war. Dieſen ſah ſie noch weit freundlicher an, als mich, flüſterte ihm einige Worte zu, und mein Nebenbuhler gab dem Münzmeiſter für mich einen anderen Thaler, und ſchenkte mich ſeinem und

meinem Engel zum Andenken an dieſe intereſſante Stunde. Selten iſt wohl ein Rival dem anderen dankbarer geweſen, und mit dem Gefühle des Entzückens und dem Schwure ewiger Treue, glitt ich hinab in die Seitentaſche des Fräuleins.

Unbeſchreiblich ſelig, ihr zu gehören, lag ich da drunten im dämmernden Dunkel und träumte, als wär's eine ſpaniſche Sommermondnacht, das ſchönſte Idyll.

Beinahe wäre meine Schwärmerei von kurzer Dauer geweſen. Denn wir waren noch gar nicht lange wieder auf der Straße, und meine Donna machte juſt ihren Zukünftigen mit verführeriſcher Rührung vor einem Schaufenſter auf ein ſilbernes Dejeuner aufmerkſam, welches vortrefflich in ihren jungen Hausſtand paſſen würde, ſo tauchte eine Hand, die mit derjenigen meiner Herrin ſo viel Aehnlichkeit hatte, wie eine Trappe mit einem Kanarienvogel, in meinen Sommernachtstraum herunter, und tappte auf mich zu.

Mit Entſetzen errieth ich, daß ich im Begriff ſei, geſtohlen zu werden; ausweichen konnt' ich nicht und ſchreien noch weniger.

Zu meinem Glücke lehnte ich, dos-à-dos, gegen ein anderes Geſchöpf, auf das ich bisher wenig oder gar nicht reflectirt hatte, nämlich eine kleine Scheere, welche, wahrſcheinlich erſt kurz vor mir, als Nippes-Acquiſition, hier einpaſſirt war.

Dieſes niedliche Perſönchen hatte ſich in ächt weib-

licher Neugier aus ihrer Papierhülle bereits halb herausgearbeitet, und rettete jetzt mit eben so weiblicher Contenance mich und offenbar auch sich, indem sie den Diebesgriff, der uns auf gut Glück zugedacht war, mit ihrer emporgerichteten Spitze so malitiös parirte, daß die fremde Hand davon fuhr, wie ein harpunirter Wallfisch, und wegen des Stiches uns im Stiche ließ. Aus Dankbarkeit schlüpfte ich bei der Erschütterung zu ihr ins Papier, und nunmehr klimperten wir wie alte Bekannte und junge Gespielen zusammen, bis unsere Gebieterin daheim dem Vergnügen ein Ende machte.

Meine Retterin wurde in ein elfenbeinernes Köfferchen untergebracht. Ich habe sie nicht wieder gesehen. Beinahe hätte ich wenigstens ein Andenken von ihr behalten, indem das Seidenpapier, darin sie gesteckt hatte, nun für mich allein bestimmt wurde; ich fing auch bereits an mich ganz dem wehmüthigen Eindrucke dieser Reliquie hinzugeben. Aber kaum war ich gehörig eingewickelt und meine Besitzerin im Begriff, auf diese meine Emballage die für die Ewigkeit bestimmte Inschrift zu setzen: „Heute (d. h. ohne Datum) in unserm Beisein geprägt und mir geschenkt von meinem geliebten Guido," als der Damenbleistift, der, wie Alle Seinesgleichen, nicht eher angab, als bis er dreimal naß gemacht war, in meine zarte Hülle ein so freventliches Loch riß, daß Alles vorbei war.

Ich mußte daher in ein anderes Papier wandern, welches die Votiv-Inschrift aushielt, und dann gerieth

ich, wie ein Fürſt, der in drei Särgen für die Auferſtehung aufbewahrt wird, in ein vormaliges Oblatenſchächtelchen, und in dieſem in eine Schublade des Nähtiſches.

Hier hab' ich ſehr lange gelegen. Es war natürlich ſtockfinſter, grabesſtill, und ich langweilte mich allgemach über die Maaßen.

Faſt bedauerte ich's, daß ich nicht dazumal geſtohlen worden ſei; bei dem Spitzbuben wäre ich ſchwerlich ſo lange vergeſſen worden, und ein Thaler will denn doch die Welt ſehen und ſich ſehen laſſen, zumal ein nagelneuer.

Anfangs kam doch wenigſtens noch hin und wieder eine vertraute Freundin, welche des Genuſſes gewürdigt wurde, die Liebespfänder und Brautſtands-Attribute, wie ich Eines vorſtellte, muſtern zu dürfen, und dann gelangte ich jedesmal längere oder kürzere Zeit an Licht und Luft, je nachdem die Freundin mehr oder weniger ſelbſt lieber Braut geweſen wäre und demgemäß mehr oder weniger Intereſſe an meiner Bedeutung fand.

Aber auch dieſe Intermezzo's hörten auf, und ich hatte volle Zeit zu der Ueberzeugung, daß an Veränderung gar nicht zu denken ſei, wenn nicht die brennendſte Geldverlegenheit einträte, und daß es doch keine unerträglicheren Leute gäbe, als ein glückliches Brautpaar, wenn man nicht ſelber die Eine Hälfte iſt.

Selbſtverſtändlich hatte ich in meiner Einſiedelei keine

Ahnung und noch weniger Vergnügen davon, daß sie inzwischen Hochzeit machten, auf Reisen gingen und sich wohl sein ließen. Sie kamen wieder und lebten glücklich — ich nach wie vor, gleichsam lebendig begraben.

Wie lange das gedauert habe, mag daraus ungefähr abzunehmen sein, daß ich plötzlich in meine Klösterlichkeit eine seltsame Vokalmusik dringen hörte, von der ich anfangs wirklich nicht wußte, ob sie die stille Verzweiflung meiner Langenweile mindern oder erhöhen werde, falls sie lange anhalten sollte. Und in der That hielt sie, mit geringen Pausen, nunmehr Tag und Nacht an, was für mich in meiner Finsterniß gleich war. Jetzt freilich weiß ich, daß diese Musik die ohrenzerreißendste Harmonie und die wohllautendste Dissonanz ist, welche die Menschen kennen: es war das Geschrei des ersten Kindes! —

Hatte mir bisher meine Empfindsamkeit und stille Schwärmerei nichts Besseres als Langeweile eingebracht, so sollte ich nunmehr erfahren, daß Einem wohl Schlimmeres passiren könne.

Eines schönen Tages öffneten sich mit überraschender Hast Nähtisch, Oblatenschachtel und Papier, und vor mir stand die hohe Dame, die zuletzt als Jungfrau mich eingepackt hatte, als junge Frau, auf dem Arme einen strammen Buben, der seine pausbäckige Gesundheit dergestalt durch Diskantbrüllen bethätigte, daß die Mama offenbar im seligsten Stadium der Verzweiflung auf mich, als zerstreuenden Gespielen und lustigen Rath, verfallen

war. Erſt ließ ſie, ein Liedchen trällernd, mich in der Sonne ihm Etwas vorglitzern, und ich ſelbſt (war's alte oder neue Sympathie!) beſtrebte mich, ihm durch meinen ſchönſten Glanz ſo wunderſam zu imponiren, und ihn mit meinem Königsauge ſo erhaben ſanft anzublicken, daß er wirklich nach einigem blinzelnden Widerſtreben gegen mein ungewohntes Blendwerk, ſein Schreien in Schweigen und dieſes in Kichern verwandelte, im ſelbigen Augenblick aber auch das Begehren an den Tag legte, meiner habhaft zu werden.

Die Dame hätte nicht Mutter ſein müſſen, wenn ſie mich ihm nicht ſofort in die Hand gegeben hätte, die zwar wenig größer war als ich, aber ſo ſicher zugriff und ſo feſthielt, daß ich ihm eben das beſte Prognoſtikon über ſeine künftige conſervative Solidität in Finanzſachen ſtellen wollte, als ich, zu meiner größten Enttäuſchung wahrnehmend, wie höchſt gleichgültig ihm mein Silberwerth ſei, über die Achſel ſeiner Trägerin weg auf die Diele flog.

Hätte ich damals ſchon gewußt, wie weit ſchmählicher weggeworfen zu werden, ein Thaler ſich müſſe gefallen laſſen, als von einem ſpielenden Kinde, dieſe Kurzweil hätte mir vielleicht Spaß machen können.

Kaum hatte die Mama mich wieder aufgeleſen, als der kleine Verſchwender unter kreiſchendem Jauchzen mit mir das Bombardement ſo eifrig fortſetzte, daß binnen Kurzem Amme und Papa zu Hülfe kommen mußten

und vollauf zu thun hatten, um mich unter all' den Meubles und aus all' den Winkeln zurückzuholen, wohin der vergnügte Liebling mich zu ſchleudern beliebte.

Ich meinerſeits fing nachgerade an, dieſe Kollerei für meine Würde, wie für meine Schönheit bedenklich zu finden, als die Luſt ſich ſelbſt ein Ziel ſetzte, indem ein verhängnißvoller Wurf mir die Nothwendigkeit auferlegte, mit unabwendbarer Geſchwindigkeit durch die Scheibe eines Glasſpinds zu fahren und dort der harmlos prangenden Mundtaſſe des Hausherrn, die ihm gewidmete goldene Inſchrift ſpurlos herauszuſchlagen.

Mit einiger Schadenfreude vernahm ich, zwiſchen die Splitter und Scherben raſſelnd, die Lamentationen über die vor ſich gehende Verwüſtung; und nicht ohne Befriedigung hörte ich gleich darauf die erneuerten Discantausbrüche meines Discusſchützen, die ich für das Accompagnement gewiſſer Thätlichkeiten hielt, welche die elterliche Nemeſis dem kleinen Unheilſtifter angedeihen laſſe.

Aber verlaſſe ſich Einer auf die Gerechtigkeit eines glücklichen Vaters und einer beſeligten Mutter gegen ihren Erſtling!

Wer für ſchuldig erklärt wurde, war ich. Ergriffen wurde ich und ohne weiteres Verfahren als Arreſtat in eine ſilberne Büchſe geworfen, die hinter der ruinirten Taſſe ſtand. Und um den rückfälligen Schreihals, der ſich wahrlich nicht um die von ihm herbeigeführte Kataſtrophe härmte, ſondern über die Unterbrechung ſeiner

Wurf-Uebungen alterirte, auf andere Gedanken zu bringen, — was geſchah?

Während man mich in der Büchſe umherſchüttelte, daß ich meines Bleibens nicht fand, rief man den, der an Allem Schuld war, gleichſam zur Genugthuung für ihn und die Taſſe zu: „Pfui über den garſtigen Thaler! Horch! wie er bittet, ihn herauszulaſſen! Aber, wir wollen ihn tüchtig abſtrafen und auslachen!“ Und zu dieſer meiner Verhöhnung mußte ich ſo lange mitklappern, bis ſie's überdrüſſig hatten.

Eingeſperrt zu ſein, war ich gewohnt; auch war ich jedenfalls bequemer und faſt anſtändiger logirt, als zeither; aber die mir widerfahrene Behandlung dünkte mir denn doch unbillig und unwürdig. Zum Glücke war die Taſſe weggeräumt; ſonſt hätt' ich obendrein noch eine fortwährend quärulirende Nachbarſchaft genießen können. Als ich nun in meiner Klauſe wieder ungeſtört lag, gewann ich freilich philoſophiſchen Muth genug, um mir meine Lage zu verſüßen. Ich ſtellte mich mit der Erwägung zufrieden, daß das Alles wohl nur eine gegen einen unverſtändigen Jungen nothwendige Liſt geweſen ſei, und meine Selbſtverſöhnung erreichte ſogar die Höhe der Ueberzeugung, daß meiner gegenwärtigen Haft kein geringerer Zweck, als die Conſervation meines Metallglanzes, zum Grunde liege, und daß mithin die Büchſe weniger mein Gefängniß, als eine Bewahranſtalt meiner Schönheit darſtelle.

Zu einem erhabeneren Wahne der Eitelkeit hat ſich ſchwerlich jemals ein Thaler verſtiegen, um in tiefere Demüthigung der Enttäuſchung zu fallen!

Wie weit ſchoß ich über die Wahrheit hinaus, und doch wie nahe ſtand ich davor!

Eine Bewahr-Anſtalt war die Büchſe allerdings, aber — eine Kinderbewahranſtalt, und nicht ſowohl für mich als für meine Kinder.

Ein Monolog, den die Amme eines Tages ihrem Pflegling vor dem Spinde hielt, enthüllte mir die ganze Widerwärtigkeit und Lächerlichkeit meiner Beſtimmung.

Ich befand mich in einer — Sparbüchſe und war zum — „Heck-Thaler“ auserſehen!

Kupfer meint' ich vor Aerger werden zu ſollen, als ich das alberne Frauenzimmer dieſes eben ſo unſinnige als unſittliche Wort ausſprechen hörte. Als ob wir Thaler nicht geborene Hageſtolze wären, die wohl Nachkommen, aber keine Kinder haben! Freilich möchte das Letztere bei uns erſprießlicher ſein, als bei den Menſchen; denn umgekehrt würde unſere Uebervölkerung das Proletariat abſchaffen, ſtatt erzeugen. Aber unſer Cölibat und unſere Kinderloſigkeit iſt eine Natur-Einrichtung, weil es bekanntlich keine weiblichen Thaler giebt. Oder hätte etwa die moderne Numismatik dem ſilbernen Adam, zur Abhülfe eines lang gefühlten Bedürfniſſes, in der papiernen Kaſſen-Anweiſung eine Eva beigeben wollen? Ich habe in ſpäteren Jahren vielfach mit

dieſen windigen Weſen vom weniger ſchönen als ſchwachen Geſchlecht zuſammen ſein müſſen. Von einer ſolchen Mesalliance zwiſchen Courant und Papier hab' ich aber niemals gehört und von Familie iſt mir nirgend Etwas vorgekommen. Wir ſind Ariſtokraten und werden's ewig bleiben!

Iſt es alſo notoriſch, daß wir uns nun einmal durchaus nicht durch uns ſelber vermehren; wie kommen die Menſchen dazu, uns dergleichen Spuk und Hexerei anzudichten und nachzuſagen! Was haben wir damit zu ſchaffen, wenn ſie der Sparſamkeit durch ein abergläubiſches Reizmittel aufhelfen oder ihre Freigebigkeit in das Incognito eines Wunders hüllen wollen! Was gehen uns Thaler die Phantaſtereien der Poeten und Kinderweiber an!

In dieſen und ähnlichen Betrachtungen gerechter Entrüſtung, wurde ich durch ein Geräuſch und eine leichte Erſchütterung von außen unterbrochen, und gewahrte, wie ſich das im Dache meiner Behauſung angebrachte, ſeltſam geſtreckte, mit einer grünen Gardine verbrämte Luft- und Lichtloch ungewöhnlich verfinſterte. Bei ſchärferem Aufmerken däuchte mir, es ſteige oder krieche Jemand von oben herein. Schon dachte ich an jene Diebesfinger in der Kleidertaſche und an die Abweſenheit meiner damaligen Retterin, der kleinen Scheere. Aber im nächſten Augenblicke ſtürzte der Fremdling kopfüber auf mich herab, rollte mit einem Klirren, das mir wie: „Hurrah!“

klang, über mich weg, und blieb an der Wand der Büchſe, ſchräg aufrecht, vor mir lehnen. In dem nun wieder hergeſtellten Halbdunkel traf Aug' auf Auge; — ein Thaler erkannte den Andern.

„Gott mit uns!“ war ſeine Parole; „Heil Dir im Siegerkranz!“ mein Feldgeſchrei. Wo zwei Preußen auf einander ſtoßen, — in Hinter-Aſien, oder in einer Sparbüchſe, gilt gleich — da giebt der Patriotismus Feuer. Meine Freude war unſäglich. Zum erſtenmale ſah ich einen Landsmann, ja einen Collegen wieder; zum erſtenmal hatt' ich eine Converſation.

Viel Neues wußt' er freilich nicht; er war ein Fünfunddreißiger und vorgeſtern geprägt.

Siebenundvierzig Stunden hatt' er mit Neunundvierzig ſeines Gleichen in einer verſiegelten Düte zugebracht. Sein ganzes Erlebniß beſtand mithin in einer einſtündigen Circulation, und die war nicht weit her. Mein Hausherr hatte ihn heute in der Bureau-Kaſſe als Novität mit dem Neujahrsgehalte eingetauſcht, der Hausfrau beim Wirthſchaftsgelde mit überliefert, und dieſe hatte ihn ſofort in unſere Büchſe geſteckt.

Das war Alles. Aber ſchon ſein kryſtallreiner Glanz war mir eine entzückende Unterhaltung. Von mir wußte ich's nur, daß ich glänzte; an ihm ſah ich's. Ich konnte mich nicht ſatt ſehen an ihm; ich ſpiegelte mich in ſeiner unverſehrten Jugend, wie ein Vater in ſeinem — —.

Wie der Schlag rührte mich das Wort, auf dem ich

mich ertappte, ehe ich's zu Ende gebracht hatte. Alle Freude war plötzlich weg; mein Fünfunddreißiger war mir unausſtehlich; ich ſelbſt war mir zuwider; alles Sperren und Leugnen half nichts! Es war ſo! Vater und Sohn! Ein Vater wider Willen und ein Sohn ohne Eltern! Auf der Stelle eingeſchmolzen zu werden, wäre mir eine Wohlthat geweſen!

Bald darauf paſſirte ein Zweiter ein: „Segen des Mansfelder Bergbaues!“ Er war mir verhaßter, als einem Kornwucherer der Segen des Feldbaues!

Alles war mir ein Greuel, und Alles egal! Bei Nacht war mir am wohlſten, weil ich da meine „Herren Söhne“ nicht ſah!

Der Schönſte — will ich nicht ſagen, aber der Beſte — ſollte noch kommen!

„Bon soir, Messieurs!“ war der ſchnarrende Gruß eines dritten Ankömmlings, der unverſehens durch die Dachluke zwiſchen uns niederfuhr, daß unſer Kleeblatt weit auseinander prallte; ein alter bemoos'ter Burſch, ſchwarz, runzlicht, beſchabt, und plattleibig, ſo, was man ſagt: unappetitlich!

„Geniren ſich wohl anzuſtreifen?“ näſelte er uns an, „Sind freilich blitzblank und paradepropre, die Herren; und Unſer-Einer iſt verräuchert und chiffonnirt! Das kömmt vom Pulverriechen und von denen Fatiguen! Freut mich übrigens, Landsleute von Diſtinction zu finden, wie ich ſehe! Scheinen mich nicht zu kennen?

Fridericus Borussorum Rex, s'il vous plait! Sogenannter Sterbe-Thaler!“

Das gab einen wahrhaft elektriſchen Ruck! Unwillkürlich (denn die preußiſchen Thaler ſind alle militairiſch, wie ihre Monarchen) traten wir — ich und meine verwünſchten Stief-Jungens! — ſtramm an und legten die Hand, die uns fehlte, an die Dienſtmütze, die wir nicht trugen, wogegen Er den dreieckigen Hut, ſtatt deſſen er einen Lorbeerkranz führte, eben ſo ceremoniell lüftete; bei dieſem dienſtmäßigen Salutiren und gegenſeitigen Präſentiren, als ob Siebenjähriger Krieg und Freiheitskrieg einander vor der Front die Honneurs machten, hatt' ich ganz meine Fatalität vergeſſen, und als ſie mir jetzt wieder einfiel, hatt' ich ein Gefühl, wie der radſchlagende Pfau, wenn er ſeine Pfoten erblickt.

Aber gewiſſe Situationen führen ihr Gegengift bei ſich.

Dieſem alten Knaben mit Puder und Zopf zu eröffnen, daß und wie ſo ich, wohl oder übel, hier ſeinen Vater vorſtellte, — dem Humor konnt' ich nicht widerſtehen. Meine Fünfunddreißiger und Mansfelder ſahen aus, wie wenn ſie vor'm Krückſtock auf der Hut wären, und ich ſelber war beinahe auf etwas Unliebſames gefaßt.

Aber der Sechsundachtziger lachte blos: „Verkehrte Welt! Menſchen verrückt! — Dafür kann Er nichts! Stell' Er vor, was Er muß! Er heckt hier vielleicht für den dummen Jungen mehr aus, als mancher Finanz-

miniſter für's Land! Laß Er ſich nicht ſtören! Keine Excuſen weiter!“

Damit war's abgemacht! Und wie hatt' ich mich verbeſſert durch dieſen Familienzuwachs!

Wer in den nächſten ſtillen langen Winternächten, wenn's draußen ſtöberte oder der kalte Mond von droben herab an unſerm Spinde vorbeiſtreifte, ein rechtes Ohr an die Sparbüchſe zu legen verſtanden hätte, der würde dadrinnen manche Vorleſung gehört haben von alten Kriegs- und Friedenszeiten, die heute ſchier vergeſſen oder gar verachtet ſind; wir aber lagen, wie Kameraden auf der Feldwacht, um den Alten im Kreiſe und hörten ihm mit ſolcher Andacht und Ehrfurcht zu, daß wir oft der Magd einen Hexenſchuß über den ganzen Leib wünſchten, wenn ſie in der Morgenfrühe mit ihrer ſtaubausfegenden Philiſterei unſer Collegium ſtörte.

Ich habe ſeitdem nun an die zwanzig Jahre lang mit Hannoveranern und Braunſchweigern, Anhaltinern, Kurheſſen und Mecklenburgern, Lippern und Reußen, Schwarzburgern, Sachſen und Waldeckern allerlei bunten und merkwürdigen Verkehr gehabt und manches erfahren, was ein Thaler dem Andern beſſer vertrauen kann, als ein Menſch dem Andern; und es kann wohl kommen, daß ich davon dieſes und Jenes gelegentlich unter die Leute bringe. Aber die herzſtärkende, ſeelenerfriſchende Zeit mit dem Alten Fritz, wie wir den Sterbethaler kurzweg nannten, iſt mir nicht wieder vorgekommen; und ſo oft

ich ihrer gedenke, iſt mir zu Sinn, wie einem alten Staatshämorrhoidar, dem ſeine Heidelberger Burſchenzeit einfällt.

Leider ging ſie eben ſo flüchtig zu Ende, und dabei bedünkt es denn auch mir am gerathenſten, kurz zu ſein.

Unſere Herrſchaft (wie ja in kleinen Vaterländchen die Unterthanen ihr Regentenhaus nennen!) ſchien ſparſamer geworden zu ſein, als da die Sparbüchſe geſtiftet wurde. Mit Thalern wurden wir weiter nicht incommodirt. Es ging vielmehr nur noch mit jenem ſogenannten Kleingelde, das der Pole ſich zu Gulden vergrößert, mit Viergroſchenſtücken vorwärts.

Dieſe untergeordneten Subjecte durften aber, wie blank ſie immer ſein mochten, nicht eher mitreden, als bis ihrer ſechs beiſammen waren, worauf ſie, als fünfter Thaler, eine Collectivſtimme erhielten, die dann unter ihnen Reih' um ging.

Von ihnen erfuhren wir nunmehr, daß ſie aufgegriffen und beigeſteckt worden ſeien, um nachträglich als Prämien für die Milchzähne unſers Junkers zu figuriren. Hiernach ſtanden uns ſucceſſiv noch ein Paar Collectivſtimmen in Ausſicht.

Soweit kam's aber nicht!

Während wir in loyalſter Geduld auf die rückſtändigen Spitz- und Backenzähne warteten, ja mit faſt vaſallenhafter Theilnahme uns im Voraus die Zeit ausmalten, wo unſer Erbherr „ſchichten“ werde, wurde im Gegen-

theil mit uns, wie man zu ſagen pflegt, Schicht gemacht.

Eines Tages ſchüttete der Hausherr die Büchſe aus.

Ich meinte, es ſei ein Feſttag und die Familie wolle mir und meiner Sippſchaft die Parade abnehmen.

Es war meine letzte Täuſchung in dieſem Hauſe!

Der Hausherr zählte uns einfach aus einer Hand in die andere.

Wir waren vierzehn Stück und machten netto fünf Thaler und ſechszehn gute Groſchen aus. Das entſchied unſer Schickſal!

Er ſteckte uns in die Taſche, trug uns zum Juden und wechſelte einen Friedrichsd'or ein.

So ſind die Menſchen.

Aphorismen.

1.

Wenn die Natur von der Mittagsſonne beſchienen wird, — das iſt nüchterne Kritik. Der Verſtand iſt Zuſchauer.

Wenn ſie aber im ungewiſſen Mondlicht zittert, wie unterm Schleier ein Mädch[illegible] das iſt die Stunde der Schwärmerei. Die Poeſie horcht ihrem Wehen zu. Sehnſucht ahnet Unſichtbares, und das Gebet ſteht hinter Dir.

2.

Complimente ſind Formeln zur Einleitung oder Abbrechung eines Geſprächs, vertreten oft das Geſpräch ſelbſt, und bedeuten zuweilen ſogar ihr eigenes Gegentheil.

3.

Die Monarchie iſt die Regierungsform der Religion. In Republiken ſpielt Gott ſtets die zweite Rolle, die dort die Könige ſpielen.

4.

Gegenwart — Leiden oder Genuß — iſt die Zeit des Egoismus. Zukunft — Hoffnung — iſt ein feen-

haftes (täuſchendes), Vergangenheit — Erinnerung — ein wehmüthiges (verſchönerndes) Glück.

5.

Wenn manche Geſchichte nicht wahr wäre, würde ſie unmöglich ſein.

6.

Mondſchein iſt heut zu Tage ſeltener die Sache ſentimentaler Herzen, als die Sache aufgehellter Köpfe.

7.

Man ſagt wohl: Es iſt recht ſchade und eine ſonderbare Einrichtung, daß in den ſchönſten Klimaten und Ländern gerade Tiger, Schlangen und giftiges Ungeziefer hauſen muß, um den Aufenthalt zu verleiden. Iſt aber nicht in vielen Ländern ſchon der Menſch ſeine eigene und ärgſte Landplage?

8.

Damen, wenn ſie Briefe ſchreiben, und wenn ſie einander beſuchen, ſagen in der Nachſchrift und an der Thür erſt das Längſte und Wichtigſte.

9.

Wer wund aus der Vergangenheit kommt, der Gegenwart müde iſt und die Zukunft zu fürchten hat, dem bleibt wenig anderes übrig als — (die Ewigkeit oder) das Nichts.

10.

Die Blätterknospen und Blüthenhüllen im Frühling ſpreizen ſich ihrem Leben entgegen, wie die Finger neugeborner Kinder dem Lichte. Im Herbſte hängen jene dürr und trocken nieder und der Menſch ſtreckt ſich mit gefalteten Händen in den Sarg.

11.

Der Philoſoph beweiſ't und der Chriſt glaubt das Daſein Gottes. Der Glaube an Gott iſt der einzige mögliche Beweis für das Daſein Gottes. Denn wenn keine Gottheit exiſtirte, würde keine geglaubt werden. Wenn der Beweis, den der Philoſoph verſucht, nicht unmöglich iſt, wird er jedenfalls überflüſſig ſein. Denn auch der roheſte Götzendienſt ruht auf dem Bewußtſein eines göttlichen Weſens, und iſt alſo ſchon auf dem Punkte, auf den der Philoſoph erſt kommen will.

12.

Kein Franzos ſpricht ſeine Nation ohne das Epitheton: die große, aus. Das alte Rom hat ſich nie ſo genannt, es war's. Und das heutige England iſt frei und groß, ohne ſeine Freiheit und Größe anders, als durch Thaten, zu beweiſen.

13.

Den Prophezeihungen, daß die Erde untergehen werde, iſt erſt dann zu glauben, wenn die ganze Erde zur Pariſer Civiliſation gelangt iſt. Denn dann iſt ſie reif dazu.

14.

Die Jugend hat die glänzendſten Anſprüche an's Leben, das Alter nur noch geringe oder gar keine. Dennoch wird die Jugend das Leben ſelbſt um einen Irrthum ohne Bedenken einſetzen und opfern, das Alter höchſtens um der Wahrheit willen. Die Jugend verſchwendet, wo das Alter wuchert. Die Jugend iſt genußſüchtig, aber ſie kennt den Werth des Lebens nicht. Das Alter iſt mäßig, aber es hat das Leben erkannt. Daher kömmt es, daß die Liebe zum Leben in dem Maße wächſt, als die Zukunft und die Luſt abnehmen. Die Jugend iſt hochherzig, das Alter weiſe; jene ein prächtiger Rauſch, dieſes philoſophiſch behaglich. Daher iſt das Alter das glücklichere, die Jugend das ſchönere Segment des Lebens.

15.

Da nichts Körperliches exiſtirt, ohne eine Urſache, die der Grund ſeiner Exiſtenz iſt, — ſo folgt aus der Exiſtenz der Dinge (der Welt) abſolut ſchon das Daſein Gottes, als des einzigen Grundes für die Exiſtenz des erſten Dinges (des Werdens), den die Vernunft ſich vorſtellen kann. Denn Etwas muß es geben, wodurch die Welt geworden iſt. Aus ſich ſelbſt konnte ſie nicht werden. Denn was erſt wird, kann ſich nicht ſelbſt erzeugt haben. Geworden aber muß die Welt ſein, weil ſie nicht von Ewigkeit her ſein kann, eben darum, weil Alles, was exiſtirt einen Anfang haben muß.

Der Körper erkennt ſich nicht. Nur der Geiſt erkennt ſich und die Körperwelt. Aber auch der Geiſt iſt nicht von Ewigkeit her, er dauert nur in Ewigkeit fort. Er iſt eben ſo entſtanden, geworden, wie der Körper. Wenn er ewig auch ſeinem Anfang nach wäre, müßte er dies erkennen können, er müßte ſich deſſen erinnern.

Alſo muß auch der Geiſt einen außer ihm ſeienden Grund ſeines Vorhandenſeins haben, dieſer Grund kann auch nur ein Geiſt ſein; aber es muß dieſer Geiſt ein von ihm verſchiedener ſein.

Dieſer Geiſt, der Grund des Daſeins unſeres Geiſtes und der Körperwelt, muß Gott ſein. Daß wir ihn folgern und doch nicht begreifen, beweiſ't, daß daraus, daß wir ihn nicht begreifen können, noch nicht folgt, daß wir ihn leugnen dürften. Daß er uns aber, obwohl unleugbar, doch unbegreiflich bleibt, iſt der Beweis ſeiner Göttlichkeit, d. h. eines Weſens, welches durch ſeine Erhabenheit über den Kreis unſerer Vorſtellungen, räthſelhaft bleibt.

Dieſes Räthſel einerſeits und die erkannte nothwendige Exiſtenz Gottes andererſeits ſind die beiden Factoren des Glaubens, der ohne dieſe keinen Grund, ohne jenes keinen Zweck haben würde.

Der Glaube in dieſem Sinne iſt das Einzige, wodurch unſer Geiſt mit Gott in Rapport ſteht. Er iſt die Grundlage unſerer Moral, dieſe das Geſetz unſerer Freiheit, dieſe die Quelle der Tugend, und dieſe die

Pforte zur Seligkeit, d. h. zur ewig wachſenden Gemeinſchaft mit Gott.

16.

Die Fürſten haben den Geiſt der Völker nicht zu fürchten, wenn ſie die Herzen zu beſitzen verſtehen. Sie werden die Herzen beſitzen, wenn ſie den Geiſt der Völker zu würdigen wiſſen.

17.

Die Pappel iſt der Ariſtokrat unter den Bäumen.

18.

Dem Vollmond gleichſt Du, der der Erde ſeine helle Seite zukehrt und hinten finſter iſt. Die Welt ſieht Dich nur im Glanze; ſie ahnt nicht, was Dein Inneres verfinſtert. Du gehſt auf und nieder, wie ein ſtrahlender Stern, tief in der Bruſt nagt der ſtille Wurm an dem Kerne.

19.

Wenn ein Kranker im Sterben liegt, wie fieberiſch, wie beklemmend pulſirt das Leben ſeines Hauſes. Wenn der letzte Athem verflogen iſt und — eine Leiche da liegt, ſchwebt der Frieden des Himmels herab. Der Röchelnde kämpfte, der Todte iſt Sieger, und die Palme der Entſcheidung ſteht unbewegt über ſeinem Haupte.

20.

Wenn Du mit einem der Deinigen hadern willſt, denke Dir ihn geſtorben; Deine Wallung wird ſchwin-

den, handle dann ſo, wie Du wünſchen würdeſt, gehandelt zu haben, wenn Du ihn wirklich verloren hätteſt.

21.

Der Geſchichts- und Literaturforſcher verläßt ſeine helle bekannte Heimath, die Gegenwart, und ſteigt hinan in die Höhen der Vergangenheit. Vor ihm liegt das Nebelland der Sage; wie Alpenzüge tauchen empor und wachſen; je näher er klimmt, die hinter und über einander geſchichteten Geſchlechter. Er klopft an ſtumme Pforten ausgeſtorbener Zauberpaläſte; und endlich erwachen die Geiſter, rütteln und rühren ſich, und bequemen ſich Antwort zu geben, bis ſie, aus der Dämmerung der Vergeſſenheit tretend, einſt aus Menſchen zu Göttern erblaßt, wieder Menſchen werden, erkennbar, gleichartig, verſtändlich und noch einmal leben. Sie haben, wie wir, gelebt, geliebt, gelitten, geherrſcht. Ihre Thaten und Zeiten ſind allmälig ihren Nachkommen fern und Stein geworden; nicht mehr begriffen; da wurden ſie Halbgötter, Götter, ihre Geſchichte ward Mythologie, ihre Namen Sinnbilder, und ihr Andenken verſchwamm in Poeſie und Träume.

Wie viel Jahrtauſende gehörten dazu, jene Vergangenheit zu ſchaffen; wie viele, ſie in Vergeſſenheit zu hüllen! Und war jene Vergangenheit die Erſte? Oder liegen nicht hinter ihr, in ewigem Schweigen, ihre Vorgängerinnen mit gleichem Schickſale? Sind nicht ſelbſt

die vorſündfluthlichen Mythen nur die blaſſe ferne Küſte eines Continents, hinter deſſen Rücken wieder Oceane und Continente und Oceane liegen? keiner Ahnung mehr erreichbar? Streift dieſer Gedanke nicht an die Schwelle der Ewigkeit?

22.

Der Menſch geht, wie das Geſtirn, leuchtend und rein auf, wenn er geboren wird. Sein Leben auf dieſer Welt wird von einem Erdſchatten überzogen, aus dem er ſterbend heraustritt und endlich wieder rein und leuchtend ins Univerſum zurückkehrt.

23.

Die Zeit (Gegenwart) iſt nur Ein Augenblick, der die Zukunft heirathet, und die Vergangenheit zeugt.

24.

Auch das Kleine iſt ſein eigener Zweck, nicht blos der Trabant des Großen. Der Mond, wenn er blos dazu da wäre, die Erde mit Licht zu bedienen, würde Jahr aus, Jahr ein voll ſein müſſen, weil ein Laternenträger ohne Licht überflüſſig iſt. Daß er aber bald finſter, bald halb, bald ganz erleuchtet erſcheint, beweiſ't, daß er nur gelegentlich und beiläufig, weil ſeine Bahn es ſo mit ſich bringt, uns von dem Licht, das er ſich von der Sonne holt, etwas zukommen läßt.

25.

Eine Sache, oder eine Perſon, die nichts nutzt, iſt ſchlechter, als eine, die ſchadet.

26.

Die Größe begreift nur, wer ſich über das Alltägliche erheben kann, wie ein Gebirge majeſtätiſcher wird, wenn es über eine Tiefe weg, von einer Höhe geſehen wird.

27.

Das Gewiſſen und die Unſterblichkeit ſind die beiden unerbittlichen und unabweislichen Gewalten, die auch, wenn es keine Religion und keinen Gott gäbe, den Sünder ſchrecken müßten; das Leugnen der Unſterblichkeit iſt der letzte Kampf der ſchuldbewußten Verzweiflung gegen das verdammende Gewiſſen.

28.

Denkſt Du, weil die Sonne für Dich hinter Wolken geht, ſie müſſe den Mond ohne Licht laſſen?

29.

Auch eine mühſelige, läſtige Lage, oder ein unbequemer, widerwärtiger Menſch können uns durch die Länge der Zeit und durch Gewohnheit ſo unentbehrlich werden, daß wir eine Lücke und faſt eine Art Wehmuth empfinden, wenn die Lage ſich ändert, der Menſch geſchieden iſt.

30.

Ein weſentlicher Beitrag zur Menſchengeſchichte wäre es, zu ermitteln, ob Adam, als er zum erſten Male müde war, ſich geſetzt oder gelegt habe.

31.

Wenn ſich ſo Viele doch nicht einbildeten, daß ſie Poſa's ſeien, weil ſie ſagen: Ich kann nicht Fürſtendiener ſein; oder Verrina's, weil ſie einem Könige am Purpur zerren.

32.

Was iſt das für eine aufgeklärte Zeit! Sogar die Leuchter- und Stiefelknechte ſchreien über Knechtſchaft, und wollen emancipirt ſein!

33.

Die früheren preußiſchen Miniſter der Geſetz-Reviſion wurden wohl von ihrer Arbeit entbunden; aber ſie kamen nie damit nieder.

34.

Nicht den großen Männern und Begebenheiten müßtet Ihr Denkmale ſetzen, ſondern den unglaublichen Dingen, die heute noch paſſiren. Das Edle und Wahre iſt ſein eigenes Denkmal und weckt ſich die Nacheiferer ſelbſt; aber dem 20. Jahrhundert ſollte das 19. Warnungsſäulen hinterlaſſen, als Zeugniſſe von Thatſachen und Zuſtänden, die ſonſt nicht für möglich würden gehalten werden.

35.

Der Schmerz des Körpers, die Verzweiflung vor den Leichen geliebter Perſonen, das ſtarre rathloſe Anſchauen zertrümmerten Beſitzthums, der Gram über Verrath und

Ungerechtigkeit, alles das iſt vergänglich oder erträglich; die Empfindung lodert auf, wie ein Vulcan oder ſchäumt vorüber wie ein Waſſerſturz. Aber das Tiefſte, Erſchütterndſte, Verzehrendſte, Unheilbarſte iſt die Erinnerung einer untilgbar gewordenen Verſchuldung.

36.

Ein Leben ohne Mühen und Trübſal wäre langweilig. Wenn Du den Tag ſchwer und voll durchgearbeitet, legſt Du Dich Abends mit doppeltem Behagen in's Fenſter. Ein allgemein blauer Himmel iſt einförmig. Ruhig gelagerte Wolken, unſchädlich und doch die Eintönigkeit unterbrechend, feſſeln und beſchäftigen die Phantaſie vergnügſam.

37.

In jedem vernünftigen Staatsleben werden und müſſen ſich zwei Principien und zwei Parteien herausſtellen, die ſich entgegenſtehen, einander ablöſen, ergänzen und bewachen. Der Conſervatismus und der Progreſſismus. Sobald ein conſervatives Miniſterium zu conſervativ wird, äußert ſich im Volke das Gegentheil durch Verlangen nach Fortſchritt. An die Stelle des conſervativen Miniſteriums wird ein progreſſiſtiſches treten müſſen. Sobald dies wieder zu progreſſiv verfährt, wird die Beſonnenheit und die Furcht des Volks ihm das Vertrauen entziehen, und ein conſervatives wird wieder berufen werden müſſen.

Das Progreſſiſtiſche wird jedesmal den Fortſchritt ausführen, deſſen Nothwendigkeit der politiſche Barometer anzeigt; das Conſervative wird jedesmal wieder zu dem Eingreifen der Zügel herbeigerufen werden, wenn mit den Progreſſiſten die Pferde durchgehen wollen. Beide werden mit Popularität antreten, mit Unpopularität enden, weil das Bedürfniß des Landes ſie beruft, und eben ein ſolches wiederum mit ihren Grundſätzen in Conflict tritt. Daher iſt dieſer periodiſche Wechſel etwas durchaus Naturgemäßes, und, am richtigſten und vollendetſten zeigt ſich dies am Beiſpiel Englands. Unnatürlich wäre es, wenn der Conſervatismus auch progreſſiv, und der Progreſſismus auch conſervativ handeln wollte. Dann würden beide charakterlos geworden ſein und damit unfähig, unter dem Vertrauen des Volkes zu regieren.

38.

Je mehr Dingen Dein Herz zugethan iſt, deſto mehr Gelegenheit findet das ſtets ſchadenfrohe Schickſal, Dich zu kränken und zu berauben. Der größte Trotz gegen das Schickſal iſt, nichts zu lieben; dann biſt Du unantaſtbar, unverwundbar.

39.

Die Vernunft macht den Orthodoxen, die auf ihre Unterdrückung verſeſſen ſind, noch weit unſäglichere Mühe, als Diejenigen zu beſtehen haben, welche Bettfedern mit den Händen in ein Faß ſtopfen wollen. Die Federn

quellen immer wieder über, die Vernunft kömmt immer wieder in die Höhe, Ihr mögt ſtopfen, drücken, puſten und wehren, wie Ihr wollt.

Gebt's auf, dann werdet Ihr zum erſten Male vernünftig ſein, und die Vernunft wird Euch nicht mehr necken.

40.

Nicht die Religion, nur die Theologie weiß etwas von Orthodoxie.

41.

Wie ich denken ſoll, dazu könnt Ihr mich nicht zwingen. Ihr befehlt mir aber, ſo wie Ihr wollt, zu reden und zu handeln. Wenn ich nun anders, als Ihr, denke, ſo befehlt Ihr mir, zu heucheln. Freilich ſagt Ihr: Wer nicht heucheln will, braucht ja nur — zu ſchweigen!

42.

Es iſt kein Widerſpruch und keine bloße Sonderbarkeit, unter Tory's den Whig, und unter Whigs den Tory zu zeigen. Es kann völlig charaktervoll ſein, den Retrogaden gegenüber den Fortſchritt zu verfechten, und unter Radicalen das conſervative Princip zu retten.

43.

Die Pietiſten ſind ſo demüthig, daß ſie dem Menſchen durchaus das Verdienſt einer guten Handlung, eines tugendhaften Motivs abſprechen. Aber gerade dieſe

Demuth iſt es, aus der ſie ſich, den Andersdenkenden gegenüber, ein Verdienſt machen. Und das iſt ihre viel größere Sünde.

44.

Menſchen und Staaten machen die Phaſen des Mondes durch. Sie ſind im zunehmenden Licht, ſo lange ſie der Sonne folgen, und im abnehmenden, ſobald ſie vor ihr fliehen.

45.

Offenbarung iſt Erkenntniß. Was Gott offenbart, giebt Er zu erkennen; was dem Menſchen geoffenbart wird, das erkennt derſelbe. Gott hat geoffenbaret, damit die Menſchen erkennen ſollten, was ſie noch nicht kannten. Dadurch iſt aber nicht ausgeſchloſſen, daß der Menſch nichts erkennen könne, als was ihm unmittelbar geoffenbart wurde, und daß er nicht vermittelſt deſſen, was ihm geoffenbart worden, ohne fernere directe Offenbarung über die Grenzen des ſo Geoffenbarten dringen könne. Sonſt würde die urſprüngliche Offenbarung auch gar keine fortſchreitende Wirkung haben, ſondern nur ein todtes Factum ohne lebendige Kraft bleiben. Durch Moſes offenbarte Gott den Juden ſeine Exiſtenz, durch Chriſtus der Menſchheit ihre Beſtimmung. Das Ziel dieſer Beſtimmung iſt die Erreichung eines Ideals, das Ideal iſt Gott ſelbſt; darum iſt das Ziel eben durch ſeine Unerreichbarkeit ein in fort-

während ſteigender Progreſſion vervollkommnendes und dadurch ewig beſeligendes. Iſt hiermit der Menſchheit das Höchſte gegeben, deſſen ſie fähig iſt, ſo bedarf es einer ferneren Offenbarung nicht. Der Weg und die Mittel zum Vordringen nach dem Ziele liegen in der Freiheit; der Gebrauch dieſer Freiheit iſt die Schuld oder das Verdienſt der Menſchen, je nachdem ſie durch ihre Wahl zurück oder weiter ſchreiten. Da nun das Vorwärtsſchreiten allein dem Ziele nähert, ſo iſt das Stehenbleiben bei Etwas poſitivem Geoffenbarten ein Rückſchritt.

Im Speciellen folgt hieraus, daß das Chriſtenthum kein abgeſchloſſenes Glaubensbekenntniß haben kann und ſoll, daß alſo auch für die Proteſtanten die Bekenntnißſchriften des 16. Jahrhunderts allmälig veralten müſſen, und daß das Einengen der Glaubensfreiheit auf dieſe Normen dem Chriſtenthume hemmender iſt als förderlich.

Für den Irrthum giebt es kein Mittel, als die Zeit; gegen die betrügliche Irrlehre giebt es nur Eine Nemeſis, das Gewiſſen.

46.

In den Annoncen findet man Zweierlei als Empfehlung: Hausknechte, die eine Stelle ſuchen, rühmen ſich als militairfrei, und Pferde, die ausgeboten werden, rühmt man als militairfromm. Das iſt doch legale Freiheit und Frömmigkeit!

47.

Das Meiſte, was wir vollbringen, iſt nicht unſer ſelbſtſtändiger Entſchluß, ſondern die Wirkung von Verhältniſſen, unter denen wir ſtehen und von denen wir getrieben werden. Unſer Glück und unſer Ruhm wird von uns öfter gefunden als geſchaffen. Nur unſere Leiden pflegen uns allein zu gehören.

48.

Wir klagen ſo viel und ſeufzen ſo ſchwer über Ungemach, Schmerzen, Verluſte und Trübſal; über entweichende Freuden und herannahendes Alter. Und wir vergeſſen dabei, daß das Alles uns unmerklich und allmälig — das Sterben erleichtert.

49.

Die Deutſchen haben ein ſo ſchlechtes Gedächtniß für ſchlechte Zeiten, daß ſie, wenn ſolche Zeiten überſtanden ſind, faſt behaupten, ſie ſeien gar nicht geweſen. Darum laſſen weiſe Regierungen über ſchlechte Zeiten ſo wenig als möglich reden und ſchreiben, um dem Gedächtniß möglichſte Freiheit zum Vergeſſen zu gewähren.

50.

Wenn in der finſterſten Stunde des Lebens mit leiſem Schritte der Dämon herannaht, der Dir die Schulter rührt, ſich Deinen Freund nennt, und Dir den ſchwarzen Schlüſſel der Ewigkeit bietet, — der Selbſtmord —, dann wohl, ſtatt den Talisman zu faſſen,

ſiehſt Du dem lauernden Gaſte zaudernd in's Auge und ſchlägſt den Entſetzlichen aus. Heil Dir, wenn Du den Tod verwarfſt, weil Du den Muth fandeſt zu leben; Schmach Dir, wenn Du das Leben vorzogſt, weil Du zu feige warſt, zu ſterben!

51.

Es wäre eine akademiſche Preisaufgabe, zu beweiſen, ob Deutſchland Eins ſein müſſe, um einig, oder einig, um Eins zu ſein.

52.

Humor iſt lächelnde Vernunft.

53.

Manche Unſterblichkeit fängt ſo an, daß ſich das Ende berechnen läßt.

54.

Von vielen Unternehmungen bleibt nichts übrig, zu rühmen, als der Muth, womit ſie verſucht, und die Entſagung, womit ſie aufgegeben wurden.

55.

Wenn Unſinn und Unglück immer länger zu werden drohen, giebt es nur Einen Troſt und Ein Glück, daß die Zeit immer kürzer wird.

56.

Wenn die Thatſachen reden, verſtummen die Reden.

57.

Manche Poeten berauben ſich des Schlafes, um ihn bei ihren Leſern zu befördern.

58.

Bei einem ächten Muſikkenner, Kritiker und Liebhaber ſind die Ohren förmlich anders organiſirt, begabt und ausexercirt. Er könnte damit faſt wedeln. Sie ſind nicht etwa lang, ſondern auſternartig breit, gleichſam muſikaliſche Schüſſeln. Er kann ſie ausdehnen, einziehen, ſtellen und richten. Er trinkt mit den Ohren gleichſam Töne und Melodien ein. Ich habe einen ſolchen gekannt, der taub geworden war, und ſich nun neben einen Seinesgleichen ſtellte, und dieſem ſeinem Nebenmanne das Concert oder die Oper an den Ohren abſah.

59.

Ein plötzlicher heftiger Zank zwiſchen zwei bis dahin befreundeten Menſchen gleicht einer auflodernden Feuersbrunſt. Das altgewohnte Aſyl des Verſtändniſſes und der Liebe wird eingeäſchert. Auf der Brandſtätte mag immerhin ein ſchöneres und bequemeres Gebäude erſtehen, es iſt doch nicht mehr das Vorige, und die abgebrannte Wohnung war dennoch traulicher und heimiſcher. Das Bewußtſein der Feuersgefahr, an die vordem kein Gedanke war, zieht mit in die neuen Räume.

60.

Chriſtus frug nur: Glaubſt Du?, niemals: Was glaubſt Du?

61.

Wider den Glauben ſtreitet Niemand, als ſeine

beiden mißrathenen Stiefbrüder: der Unglaube und der Aberglaube. Er aber hadert nicht mit ihnen, — und daran wird er erkannt.

62.

Illo frägt Wallenſtein, als dieſer ihm den Traum vor der Lützener Schlacht als Unterpfand des Schickſals nennt: „Haſt Du auch Eins, daß dieſes Pfand nicht lügt?“ — Wenn Eure Jeſuiten im Beichtſtuhle Euch abſolviren, wer bürgt Euch dafür, daß Euch die Sünden, die ſie Euch vergaben, auch von Gott vergeben ſein werden?

63.

Der Communismus und Socialismus ſind die Alchymie der Politik. Sie erzeugen nur Betrüger und Betrogene.

64.

Die Politik iſt die unausſtehlichſte und die unwiderſtehlichſte Beſchäftigung zugleich.

65.

Mein Zimmer iſt mein Staat. Er zerfällt in mehrere Provinzen. In jeder Provinz hab' ich als Fürſt ein Schloß. Am Tiſch, der mitten ſteht, bin ich Büreaukrat, auf dem Seſſel am Fenſter Kosmopolitikus, am Ofen Philoſoph, auf dem Sopha Poet; aus der letzten Provinz geh' ich ins Bett, und das iſt mein Sanssouci.

66.

Ein Fürſt, der ſeinem Volke mehr Rechte einräumen

wollte, als womit es ſich begnügt, wäre ein Thor. Man ſchmiert keinem Menſchen das Butterbrot fetter, als er's liebt.

67.

Gott ſchuf den Menſchen nach dem Ebenbilde Gottes, um ihm zu zeigen, wohin er ſich erheben ſolle; und den Affen nach dem Menſchenbilde, um dem Menſchen zu zeigen, wohin er ſinken könne.

68.

Ein Gänſerich hatte hohe Gedanken und heirathete eine Schwanenjungfrau. Die Schwänin war aber zu geiſtreich und zu großartig für ihn, und er für ſie zu gewöhnlich und plebejiſch. Er fühlte ſich daher ſehr gedrückt und ſie ſtarb bald an Langeweile. Jetzt war beiden geholfen, er heirathete ſich eine Gans und fühlte ſich glücklich.

69.

Als einſt eine berühmte Tänzerin bei ihrer Abſchieds-Vorſtellung zum Schluß mit einem ganzen Frühlinge von Kränzen überſchüttet wurde, revanchirte ſie ſich auf der Stelle. Sie ruhte noch auf einem Beine, das Geſicht nach dem Publicum gewendet, bog ſich nieder, wählte den ſchönſten Kranz aus, legte denſelben rücklings auf die Fußſohle ihres andern ausgeſtreckten Beines, drehte ſich auf der Fußſpitze um, und bot ſo dem Publicum den Kranz dar, den es ihr gewidmet hatte.

70.

Nach dem biſſigen Kläffer, der den Leuten in die Beine fährt, wirft man mit Steinen und ſchlägt mit Stöcken, und er richtet weniger aus, als Scandal an. Der ſchulgerechte Packer geht ſtumm und ruhig dem Fremden entgegen, legt ihm die Tatzen auf die Achſeln und — ſtellt ſeinen Mann, bis zur Entſcheidung. In der politiſchen Polemik iſt mir Ein Packer mehr werth, als alle Kläffer eines Dorfes.

71.

Unglück und Gram ſind es nicht, die uns das Leben verkürzen. Das Leiden iſt eine ſtillbrennende Flamme; die Erinnerung beſſerer Zeiten iſt ein langſamer Begleiter, der immer wieder inne hält, um rückwärts zu blicken; und der Kummer wuchert mit der Minute, die er verdoppelt. Was uns die Tage ſtiehlt, iſt die Langeweile, und was uns ungeduldig in die Weite hinabjagt, an deren Ende das Grab iſt, das ſind unſere Wünſche.

72.

Wie ſich die Extreme vermitteln laſſen! So lange Frieden iſt, heißt es: Immer zurück, meine Herren! ſobald aber Krieg wird, heißt's: Na nu! Vorwärts, meine Kinder!

73.

Wenn einmal eine wahre leibliche Auferſtehung vor ſich gehen ſollte, würde Niemand ſchlimmer daran ſein,

als die Fürſten, deren Eingeweide in ſilbernen Kapſeln ihr beſonderes Mauſoleum haben, große Gelehrte, deren Schädel in Muſeen hängen, und ſonſtige Berühmte oder Berüchtigte, deren Aſche gar der Fanatismus in alle vier Winde geſtreut hat.

74.

Der Poet, wie die Kinder beim Spielen, thut immer als wäre dies und jenes und als thäte er ſo und ſo; und, wie die Kinder das Spielzeug heute weglegen und morgen wieder von vorn anfangen, fängt er eben auch immer wieder an, immer neu, immer anders, immer wieder vergänglich.

75.

Wandern hat ſeine Hitze, Lieben ſeine Dornen, der Lenz ſeine Donnerwetter und Nachtfröſte, das Zechen ſein Kopfweh; aber im Liede iſt's wie im Paradieſe, da ſind die Götter ewig jung und die Houri's immer wieder Jungfrauen, wie ungenoſſene Freuden.

76.

Die Erde macht alle Jahre einen neuen Frühling; aber nicht jeder Poet präſtirt ein neues Lied darauf; wenn das Frühlingswetter von den Frühlings-Oden abhinge, wäre die Erde längſt verdorrt oder erſoffen.

77.

Selbſtherrſcher bedürfen nur einer kleinen Silbe, aber der allerſchwerſten, um noch mehr zu werden, nämlich Selbſtbeherrſcher.

78.

Lebe mit denen, die Dich umgeben, ſtets ſo, daß Du hoffen kannſt, vermißt zu werden, wenn Du geſchieden biſt.

79.

Auch Reichſein iſt eine Kunſt. Wie Viele ſind reich, ohne nur das Talent, ihren Reichthum zu genießen, geſchweige das Genie, ihn anzuwenden, zu beſitzen.

80.

Die meiſten Menſchen, es mag geſchehen, was da wolle, nehmen es, wie es eben iſt, und arbeiten von da aus weiter. Sie ſind die Brauchbareren und Glücklicheren. Nur Wenige legen an Alles den Maßſtab, wie es ſein ſollte; ſie ſind die Unglücklicheren, aber auch die Größeren, weil ſie der Zeit voraus ſind, von der Jene ſich unter den Arm nehmen laſſen.

81.

Ein Mann kehrte vom Begräbniſſe ſeines letzten Freundes zurück, und erſchoß ſich in derſelben Nacht, weil er Niemanden mehr auf der Welt hatte, aus Schwermuth. Die Leute begruben ihn ſeines Selbſtmordes wegen, in aller Stille an die Kirchhofsmauer. Sie thaten es mit der Genugthuung, eine Sünde beſtraft zu haben. Sie hatten einen Leichnam beſtraft. Der Geiſt war gen Himmel gefahren, ſtatt in die Hölle; die Freunde waren wieder beiſammen, und der liebe Gott hatte ſeine

Freude an ihrer Freude. Von dem Begräbniſſe aber nahm der HErr gar keine Notiz.

82.

Die Dichter machen zwar Dichtungen; aber die Dichtung macht erſt den Dichter.

83.

Der Patriotismus iſt der loyalſte, der bereit iſt, im Frieden ſchlecht zu leben und im Kriege gut zu ſterben.

84.

Wenn ich höre, daß einem Poeten Reime aufgegeben werden, um ein Sonett darauf zu machen, iſt mir's, als ſollte ein Koch aus einem Stein, einer Kröte, einer Rolle Taback, einer Stange Siegellack, einer Schuhſohle und einem Topfe mit Farbe ein Ragout machen. Den Muſen widerfährt durch ſolche Zumuthungen ein Aergerniß, als wenn die Hyäne einen Kuß oder der Löwe die Pfote geben ſoll.

85.

Nichts iſt bedenklicher, als wenn ein Dichter (wie Mancher nach 30 Jahren eine Jugendgeliebte wiederſieht, die, wie er, anderweit verheirathet iſt) mit grauen Haaren eine Skizze wieder vornimmt, die er mit blonden Locken geſchrieben.

86.

Jedes echte Gedicht iſt ein Trümmer, der vom Leben des Dichters ſich abreißt und von der Höhe ins Thal

ſchlägt. Ein ſolcher Trümmer wird da unten nur zu oft als Schmuck der Landſchaft, als Wallfahrtsort der Neugier beſucht und bewundert, aber an die Lücke wird nicht gedacht, die hoch oben dem Felſen geriſſen ward, der ſeine verwundete Stirn ſtumm in den Himmel ſtreckt, und den Schmerz trägt, der da unten nicht mehr verſtanden wird.

87.

Für den Nothleidenden iſt ſchon das Nothklagen eine kleine Erholung. Darum höre ihn wenigſtens an, wenn Du ihm auch nicht helfen kannſt!

88.

Den Poeten geht es nur zu oft, wie den Straßburger Gänſen, die Qualen leiden, damit Andere bei der Leberpaſtete ſchwelgen können, oder wie jenen Eidechſen, die man in weichen Gyps hüllt, damit ſie in der Verzweiflung ihre Windungen ſelbſt bilden und ſich als Naturſchönheit verſteinern.

89.

Mancher Dichter, der als ſein eigener Recenſent und Scharfrichter ſeine Gedichte ins Feuer warf, war am Kamine größer als Andere am Schreibtiſche.

90.

Du ſehnſt Dich nach einem tiefen Grabe für Dein Herz? Aermſter! Für ein Herz, das ſich darnach ſehnt, braucht kein Grab geſucht zu werden. Es iſt ſchon in Deiner Bruſt begraben, freilich lebendig.

91.

Junge Dichtergenie's gleichen der neugeborenen Heilquelle, die, vulkaniſch emporgedrängt, in jugendlicher Haſt ihre heißen aber trüben Wellen um ſich wirft. Die Doctoren ſtehen ſchon umher und ſondiren die Zukunft. Aber die Quelle führt noch gleichſam ihren Befreiungskrieg mit dem Boden, dem ſie ſich entreißt. Wenn ſie geklärt iſt, wird ſie nur ſich ſelbſt ausſprudeln und den Becher der Hygiea füllen.

92.

Mancher Dichter, der beim Thee zu ſehr genöthigt wird, zu leſen, rächt ſich durch das, was er lieſ't.

93.

Im Autor lebt gewöhnlich ein ſo lebensvolles durchgearbeitetes Bild von dem, was er ſchaffen wollte, daß er ſelbſt im mangelhaften Geſchöpfe ſein Ideal verkörpert findet. Er ergänzt das Fehlende unwillkürlich durch das, was er dabei gedacht und geträumt hat, und für ihn giebt es dann weder Mängel noch Lücken. Der Leſer und Hörer iſt aber ärmer als der Dichter; er empfängt und genießt als Fremder, nur das, was er findet, oder und das iſt noch ſchlimmer — er fühlt und verſteht etwas Anderes, als er ſoll.

94.

Das unſterblichſte Volk iſt das der Philiſter. Simſon riß ihnen den Tempel Dagon über'm Kopfe zuſammen.

Haarwuchs giebt's heute noch genug, auch Philiſter und Delila's, und Dagonstempel; aber keinen Simſon.

95.

Die Allmacht des dramatiſchen Dichters, dem ſeine Geſchöpfe Alles zu Willen thun müſſen, verführt ihn nur zu leicht zu dem Glauben, als thäten ſie das Alles aus innerer Nothwendigkeit ihrer Natur und ihres Charakters. Die Probe, die der Dramatiker darauf machen müßte, iſt ſo ſchwer, als der Gehorſam gegen das Gewiſſen. Er gebe im Geiſte ſeinen Creaturen die Freiheit und er wird ſehen, wie ſie augenblicklich das Gegentheil von dem thun, was er ihnen dictirte.

Aber die Dichter ſind oft ärgere Tyrannen, als die hartherzigſten Oheime und Vormünder gegen ihre Pflegebefohlenen und als die ſchlimmſten Deſpoten gegen ihre Unterthanen; ſie üben die ärgſte Cenſur nicht nur über die Redefreiheit, ſondern ſogar über die Gedanken und Gefühle, Neigungen und Geſchmack ihrer Geſchöpfe; und kehren ſich an das flehentliche Bitten und obſtinateſte Sträuben derſelben deſto weniger, je offenbarer der Egoismus des Schöpfers damit collidirt.

Hätte ich Unrecht, ſo gäbe es entweder auf der Bühne keine falſchen, oder auf der Erde keine ächten Charaktere.

96.

Von der ganzen Zeit der Woche iſt mir der Abend des Sonnabends am liebſten. Schon als Kind ſchloß ich

da mit dem Herſagen des Sonntags-Evangeliums die Rechnung meiner Sorgen ab; das Scheuern in den Häuſern und das Fegen auf den Bürgerſteigen ſchienen mir faſt heilige Handlungen zu ſein, und das Schlafengehen war ſüßer denn ſonſt, im Gedanken an den darauf folgenden Morgen voll Ruhe und Glockenklang. Und jetzt noch im Geräuſche des Manneslebens iſt mir kaum anders zu Sinne. Bis Sonnabend Abend diene ich; aber morgen früh wache ich einmal frei auf, und Niemand, Nichts hat mir etwas an!

Und dann am Sonntagmorgen, wenn ich ſo frei, geſund und zufrieden in meine ſtillen Räume blicke, da denk' ich ſtill: Deus nobis haec otia fecit! und der Gedanke iſt mein Dank und mein Gottesdienſt im tiefen Herzensgrunde, und ich bin, ob auch nicht in der Kirche, doch bei Gott!

97.

Es giebt im Spätherbſte oft Tageszeiten, wo die Luftfärbung, die Wolkenbildung, das Ausſehen des Erdreichs und die Phyſiognomie der Bäume und Sträucher für die Phantaſie ſich zum Bilde eines Frühlingstages eignen, ſo daß ſie einen Novembertag mit einem Märztage verwechſelt. So begegnet das Alter Reminiſcenzen der Jugend, und überläßt ſich der behaglichen Täuſchung gern. Dort freilich malt ſich die Phantaſie aus, als wär es ſchon wieder Frühling; hier beglückt nur der Wahn, als ſei es noch einmal Lenz.

98.

Kinder ſagen oft Dinge, die ſie, als unbeachtete Zeugen, unter Erwachſenen, auffingen, bei einer Gelegenheit wieder, wo die Erwachſenen in die Erde ſinken möchten; und wer dafür auf den Mund geklopft wird, ſind die Kinder. Als ob nicht die Unnatur der Erwachſenen in ſolchen Augenblicken gerichtet vor der Natur ſtände! Weil wir gegen einander heucheln, büßen jene für das Verrathen der Wahrheit; und Education heißt es, ſie auch heucheln lehren.

99.

Die Jeſuiten ſind der Rheumatismus der bürgerlichen Geſellſchaft. Sie mögen nach einander von hundert Stellen vertrieben werden, ſo ſetzen ſie ſich an der hundert-erſten Stelle feſt; aber aus dem Leibe ſind ſie nicht zu bringen. An den leidenden Stellen erſcheinen ſie am ſicherſten, weil dies die empfänglichſten ſind.

100.

Selten wird eine Zeit, auf die wir uns lange voraus freuten, oder die wir uns mit Vorbedacht vorbereiteten und zuſtutzten, dann, wenn ſie eintritt, dem Bilde, das wir uns ausmalten, ganz entſprechen, und alle unſere Hoffnungen befriedigen. Nur die ſchöne Stunde, die unverhofft an uns herantritt, wird volle Freiheit und ungetrübten Genuß bringen; ſie hat, eine huldreiche Göttin, ſelbſt alle Störungen und Mängel unter den Bann gethan, und beglückt uns in olympiſcher Ruhe und Klarheit.

101.

Man ſagt: die wahre Liebe ſei eben ſo freigebig, als reich, und beider Eigenſchaften in gleichem Maße unbewußt, ſie beglücke unwillkürlich. Eben ſo wahre, wo nicht größere Liebe gehört dazu, Alles das eben ſo unbewußt, unwillkürlich und ſorglos zu empfangen. Nur wo ſo empfangen wird, kann ſo gegeben werden; die wahre Liebe giebt nicht des Dankes, ſondern des Gebens wegen; und die höchſte Liebe empfängt ohne Dank, nur mit Seligkeit. Jene beglückt, um zu beglücken, dieſe, um durch ihr Beglücktwerden das Beglücken zu verdoppeln.

102.

Die wohlfeilſte Regierung iſt nicht die, welche am wenigſten koſtet, ſondern die, welche für die Koſten das Meiſte (Beſte) gewährt, die höchſten Zinſen trägt an das Volkswohl in materieller und ſittlicher Beziehung.

103.

Die Miene eines Leichnams ſpiegelt, wie ich glaube, nicht ſowohl den Seelenzuſtand, in welchem der Sterbende von der Erde ſchied, als vielmehr denjenigen, mit welchem der Verſtorbene in der Metamorphoſe vor Gott erſchien, ab. Dieſe Miene iſt gleichſam ein Brief aus jener Welt, in welchem geſchrieben ſteht: „So hab' ich's oben gefunden!"

104.

Nicht der Tod, nur das Sterben iſt ſchrecklich.

105.

Die Menſchen können ſich weit öfter über den Zweck einigen, als über die Mittel; und ſie werden über die Wahl der Mittel leicht erbittertere Feinde, als über die Verſchiedenheit ihrer Zwecke.

106.

Der Zeitungs-Abonnent und der Zeitungs-Redacteur verhalten ſich zu einander, wie der Zuſchauer im Theater zum Regiſſeur. Die Wahrheit nimmt ſich vor den Couliſſen anders aus, als dahinter. Der Koch und der Zuckerbäcker mögen in der Regel die Leckerbiſſen nicht, mit denen ſie die Gäſte bewirthen.

107.

Nicht die Freiheit ſchafft die Geſetze, ſondern die Geſetze ſchaffen die Freiheit.

108.

Wenn der Chroniſt die Executions-Operation in Kurheſſen do anno 1850 beſchreiben wird, ſo kann er bei Gelegenheit der Raufereien zwiſchen den Preußen und Bayern ſagen: die preußiſchen Soldaten prügelten die Bayern, weil ſie ſie nicht ſchlagen durften.

109.

Die Menſchen würden ganz gut mit einander auskommen, wenn Jeder ſeine eigenen Schwächen als Fehler, die Fehler des Nächſten aber als Schwächen behandelte.

110.

Es giebt Situationen und Gefahren, die nur dadurch unüberwindlich erſcheinen und werden, daß man ſich nicht klar wird, wie ſie durchaus nicht den Kopf, ſondern nur den Zopf koſten, den Viele ſchwerer opfern als den Kopf.

111.

Bei vielen Leuten beruht die ſogenannte Bildung weniger in ihrer Ausbildung, als in ihrer Einbildung.

112.

Die Gefühlspoeſie, die weiter nichts hinter ſich hat als Sentimentalität, gleicht einem Gewitterregen, der ſich in einen langen grauen Landregen auflöſt.

113.

Die meiſten Menſchen geberden ſich mit dem Fortſchritt ihres Lebens ſo, als ob ſie rücklings nach dem Ziele liefen.

114.

Der Tod trennt ſo grauſam, ſo plötzlich, ſo maſſenhaft; warum geben ſich doch die Menſchen ſo viele Mühe, daß auch noch das Leben ſie trenne.

115.

Wolle, was Du kannſt, ehe denn Du aufhörſt zu können, was Du willſt.

116.

Wenn man die Weltgeſchichte aus der Vogel-Perſpective anſehen könnte, würde ſie ſich ſicherlich eher als

ein in der Ebene liegender Kreis, denn als eine ſich pyramidaliſch aufwärts windende Spirale darſtellen. Es wird mehr fortgerückt nach Raum und Zeit, als fortgeſchritten zur Vervollkommnung. Oder begegnen wir nicht immer und überall wieder Rückſchritten hinter das Errungengeweſene, das dann erſt wieder gefunden und erreicht werden muß und ſogar nicht immer wieder erreicht wird?

Nur im Umkreis der Natur (Phyſik, Aſtronomie, Chemie) geht's wirklich vorwärts. In den reinen Gebieten des Geiſtes (Religion, Politik, Künſte, Philoſophie) geht's epochenweiſe 1 Schritt vor, 2 zurück, 2 Schritt vor, 1 zurück, und die Leute und Jahre ſind rar, die einmal einen Schritt vorwärts thun, der nicht wieder zurückgethan werden kann.

Vom Fortſchritt läßt ſich nur reden, wenn man die Jahrhunderte neben einander hält. Rechnet man nach Jahrtauſenden, ſo wird die Doſis mehr als homöopathiſch klein.

117.

Auch der glänzendſte Beruf wird Dich unglücklich laſſen, wenn Du ihm nicht gewachſen biſt; und auch die einfachſte Lebensſtellung wird Dich befriedigen, wenn Du ſie ganz ausfüllſt.

Ein Freund.

Man ſoll ſein Glück nicht ausplaudern und ſich ſeiner Freunde nicht rühmen. Aber wenn ich Niemanden nenne, ſo kann ich wohl meinem Herzen Luft machen. Es betrifft einen Freund von mir, von dem ich eigentlich Alles geſagt habe, wenn ich ſage, daß ich meinem beſten Freunde nichts Beſſeres zu wünſchen wüßte, als eben dieſen Freund zum Freunde.

Wie und wann wir eigentlich mit einander bekannt geworden ſind, kann ich nicht ſagen. Ich weiß nicht, hab' ich ihn, oder hat er mich gefunden; wir ſind ſo zuſammengekommen. Ich weiß auch nicht, wer er eigentlich iſt. Ich hab' ihn nie gefragt, er hat mir nie etwas über ſich geſagt, und die langen Jahre her hab' ich, ehrlich geſtanden, über dem Umgange mit ihm, ganz darauf vergeſſen.

Ich drang einſt in ihn, mir zu einer Portraitſkizze zu ſitzen. Er weigerte ſich. „Laß das! ſagte er, Bilder ſind todt; was Dir gefällt iſt der Geiſt; wer ſein Bild oder ſich im Spiegel ſieht, wird ſich entweder drüber ärgern oder ſich darin vergaffen, und Beides iſt Narrheit!"

„Du wirſt keins von Beiden thun", wandte ich ein. „Wozu alſo etwas Ueberflüſſiges?" gab er zur Antwort.

Ich weiß nicht einmal, wo er wohnt. Er beſucht nur mich; ich gehe nie zu ihm. „Wenn ich Luſt habe,“ ſagt' er, „komm' ich zu Dir; ſuchteſt Du mich auf, ſo könnt' es zur Unzeit geſcheh'n, und Freunde ſtören, iſt der Freundſchaft nicht gut; mir gefällt's bei Dir; ob Dir's bei mir behagte, will ich nicht probiren; halte mir Deine Thür offen!“

Dabei leide ich keinen Schaden. Zu mir kömmt er, wann's ihm bequem iſt. Er iſt der einzige Gaſt, der mich nie ſtört; er klopft nicht an, er läßt ſich nicht melden. Er tritt blos ein, ohne daß ich mich umſehe und ohne daß er guten Morgen ſagt. Er behält den Hut auf, geht einige male auf und nieder, pfeift den Kanarienvögeln vor, ſteckt ihnen Bisquit zwiſchen die Stäbe, und amüſirt ſich an ihren menſchlichen Geberden und Leidenſchaften, zupft allenfalls einige gelbe Blätter von den Blumenſträuchern, blättert in einem Hefte, ſieht nach der Uhr, und zieht die Thür wieder leiſe hinter ſich zu.

Oder wenn ich ärgerlich die Acten zuſammenſchlage und einen Fluch verdrücke, rührt er mir lächelnd die Achſel und ſpricht: „Laß Dich den Plunder nicht ärgern; es iſt nichts als eine gemeine Pflicht, nichts Schlimmeres, nichts Beſſeres! Wenn Geduld und Pfeifen ausgehen, hilft nichts, als neu ſtopfen!“

Und dann erzählt er eine Anekdote, oder wirft einen neuen Witz hin, und ſpricht: „Sieh' was Du draus machen kannſt. Ich komme wohl Abends wieder!“

Umſtände liebt er nicht, und halten läßt er ſich nicht. Er kommt und geht, wie er will.

Er hat zuweilen ſogar Nachts, wenn ich wach lag, eine halbe Stunde an meinem Bett geſeſſen; bei ſeinem leiſen Geplauder vergaß ich, den Arm auf's Kiſſen geſtützt, anfangs die Schlummerloſigkeit und am Ende das Wachen; und am 'andern Morgen erzählt' er mir lachend, wie er gegangen ſei, da er gemerkt, daß ich träumte.

Am liebſten und öfteſten kömmt er in der ſogenannten Dunkelſtunde der Winterzeit, wo es iſt, als würde mit einem leiſen Glöckchen der lange Abend eingeläutet.

Wenn da nach einem kalten Tage die Sonne in den röthlichen Dunſt ſinkt, der über den Dächern liegt, und ihre letzten Strahlen ſchräg auf den Epheu am Fenſter gießt, wenn die Umriſſe dann in der Dämmerung verſchwimmen und der Abend unmerklich die Scheiben verſchleiert, und der Perpendickel der Uhr hörbarer durch die horchende Dunkelheit klingt; in dieſer ſonderbaren Zwiſchenzeit, wo das Auge das Licht entbehrt und doch nicht vermißt, und die Gedanken aus den Schlupfwinkeln huſchen; dann ſtehen wir wohl an dem wärmenden Ofen gelehnt neben einander. Eine Cigarre, das Einzige, was er ſich gern anbieten läßt, behaglich genießend, hört er meine Sorgen und Pläne, meine Wünſche und Träume, und giebt ſein Wort dazu.

Selten ſind wir einer Meinung, wenn wir beginnen;

er ſtreitet aber, ohne ſich zu ereifern, und immer hat er Recht, wenn wir aufhören.

Nur Anfangs ein paar Mal war meine Aufregung ſtärker, als ſeine Argumente; und was mich mit der Welt wollte zerfallen machen, wich vor ſeiner Ueberredung nicht. Er ſah mich an, er las tief in meiner Seele, ich fühlt' es; er ſchwieg eine Weile, ſtieß dann eine lang verhaltene Ladung Rauch aus und ſagte: „Magſt Recht haben! Aber hol' der Henker die Welt! Sie iſt nicht werth, daß Einer an ihr irre wird. Du kannſt was Beſſeres thun, als Dich ärgern!"

Er hatte geſiegt. Ich that Etwas Beſſeres.

Ich ſchrieb. Seitdem ſchreib' ich, ſo oft ich mich ärgern will, und wenn er's lieſ't, nickt er lachend und ſagt: „Närriſcher Kerl! Wenn ich nicht geweſen wäre! Was willſt Du mehr?"

Bleibt er den Abend da, ſo drückt er ſich in die Ecke des Sopha's, vor dem mein Arbeitstiſch ſteht, und plaudert ſtundenlang bunte Dinge, während ich zuhöre und dabei ſchreibe.

Wenn er zu Ende iſt, geht er. Und überleſ' ich dann, was ich geſchrieben, ſo iſt's das, was ich hörte! Und das ſind meine ſeligſten Stunden.

Ich weiß nicht, wovon er lebt. Er bedarf wenig; doch lebt er froh und anſtändig. Er iſt überall bekannt, beliebt, und überall gern. Ich hab' ihn zu den Tafeln der Reichen gehen und aus den Garküchen der Armen

treten ſehen. Er verſchmäht nichts, um Alles zu kennen. Nichts iſt ihm unfruchtbar, er zieht einen Gewinn daraus.

Nur zwei Antipathien hat er, die Gemeinheit und die Bosheit; jene nennt er verworfen, dieſe verdammt, und entzieht ſich ihrer Begegnung.

In Geſellſchaften lieb' ich's, ihn zu beobachten, wie er jenem Geheimen Rathe in's Herz ſieht, der ſich vor dem neuen Miniſter verbeugt, den er im Grunde der Seele auslacht, weil er ſelber zweimal ſo alt und dreimal geſcheidter iſt, als ſein Chef; — oder der ruinirten Gräfin, die im Lhombre Codille wird, weil ihre Tochter mit einem Goldfiſch zum Cotillon vorbeiſegelt; — oder jenem jungen Lieutenant, der der dreißigjährigen Tochter des Hauſes nicht ausweichen kann und mit ihr nachſegeln und lächeln muß; — oder dem Wirth ſelber, der durch die Zimmer ſchleicht und nachſieht, wie viel Gäſte verſchwinden wollen, und ihre Langeweile abſichtlich ſteigert, weil er Hundert geladen und nur für Fünfzig Eſſen beſtellt hat; — oder ich reibe mir ſtill die Hände, wenn er ſich dann zum Eſſen von den luſtigſten Kindern an ein Tiſchchen ziehen läßt, wo ſie über ſeine Einfälle jauchzen, während die alten Herrſchaften unter ihrer bleiernen Würde ſeufzen und froh ſind, einander einmal fragen zu können, worüber Jene ſo lachen.

Wenn wir dann unſere Hüte zum Abſchiede ſuchen, flüſtert er mit einer unbeſchreibbaren Miene: „Gott ſei Dank! Morgen mehr!“

Uebrigens ſind wir verſchiedene Naturen. Die Verkehrtheiten der Menſchen und die Hemmniſſe der proſaiſchen Welt können mich immer noch in Harniſch bringen. Er iſt entzückt, ſie ausfindig zu machen; er botaniſirt förmlich darnach; er legt ſie unter's Mikroſkop und weidet ſich dran; er geſteht offen, daß das Lächerliche und Thörichte für ihn größeren Reiz habe, als das Schöne, denn das Schöne gehöre dem Himmel, das Abſurde der Erde, auf der er nun einmal ſein müſſe, ehe ihm der Himmel zukomme. Aber er erbaut ſich an den Thorheiten und Gebrechen nur, weil es ihm Wolluſt iſt, ihnen die Mäntelchen, Perrücken und Larven zu lüften, unter denen ſie Andern groß, würdig und trefflich erſcheinen wollen, oder gar ſich ſelbſt erſcheinen. Er führt mit der Welt den vergnüglichſten Krieg; er haßt nicht, er belacht; er ſpottet, ohne zu kränken; er hat nur Gegner, keine Feinde; ſein höchſter Sieg iſt, ſie ſelber über ſich ſelber ſo lachen zu machen, daß ſie über ihr eigenes Gelächter aus ihrem ſtolzen Traume erwachen und über Beides erröthen müſſen. So iſt er ihr harmloſeſter, gefährlichſter und unerbittlichſter Verfolger zugleich.

Nichts iſt vergnüglicher, als ihn über die Feinheit der Diplomaten, die Schliche der Jeſuiten, das Krebsſtreben der Ariſtokraten, die Salbung der Gelehrten, den Zelotismus der Orthodoxen, den ſtillen Wahnſinn der Schwärmer, den Dünkel der Büreaukraten, das Inſichvergnügtſein der Optimiſten, und vor Allem über die

Dummheit der Welt reden zu hören, auf deren Rücken und Koſten das Stück ſpielt.

Wenn ich manchmal dabei auffahre und mit ihm hadern will, daß ihn das Alles nicht anfechte, lehnt er ſich zurück, lacht, daß ihm die Augen thränen, und ruft: „Liebſter! Siehſt Du denn nicht, daß dieſe Leute Alle, je ärger ſie's treiben, deſto unabwendbarer das Gegentheil fördern? Giebt's Etwas Erheiternderes, als ſich ihre verblüfften Geſichter und Kolikgeberden zu malen, wann ſich's erfüllen wird?“

Und ich muß mitlachen!

Anfangs war ich zuweilen auf dem Wege, ihn für einen leichtfertigen Geiſt, für einen Mann des kalten Verſtands zu halten.

Aber ich hab' ihn an den Stätten des Kummers und der Verzweiflung, an Krankenlagern, Sterbebetten und Gräbern getroffen und ſeine Tröſtungen und Rathſchläge gehört. Was vor keiner Zuſprache des Seelſorgers wich, was ſich unwillig gegen das Geſalbader alltäglicher Freunde ſträubte, den nagendſten Gram, den ſengendſten Schmerz löſ'te ſein Blick, ſein Wort, ſein Händedruck.

Die Thräne in ſeinem Auge war nicht der redneriſche Beweis ſeines Beileids, ſondern nur die unwillkürliche Verrätherin ſeines Gefühls. Aber er zerdrückte ſie heimlich, denn er wollte lieber Muth als Wehmuth zeigen.

Seitdem lieb' ich ihn um ſeines Herzens willen.

Wenn er hinter den Thörichten, die er belacht, wie

Mephiſto, herſchleicht, kann er ſich draußen im Grünen, wie ein Knabe, auf den Rücken werfen und die Arme gen Himmel ſtrecken, und ausrufen: Wie ſchön iſt Gottes Erde und werth, darauf vergnügt zu ſein.

Wo ein Käfer im Graſe kriecht, rückt er ihm aus dem Wege, um ihn nicht zu erdrücken; er mag keine Blume abreißen, weil er meint: ſie ſäh' ihn an und bitte, ſie leben zu laſſen; er horcht auf die Wachtel im Kornfelde und auf die Lerche im Aether, und erklärt mir, was ſie ſingen, als ob er's verſtände.

Dann ſpricht er von unſern Todten da unten, und ihrem Gott da oben, und von der Ewigkeit rings um die ſtille Natur, daß man fühlt, man würde ein ſeliger Geiſt ſein, wenn man jetzt ſtürbe, weil man mit einem gottgefälligen Gedanken vor Gott träte.

Einſt, als wir wieder einmal ſo miteinander in den blauen Himmel ſahen, wo die Wolken jagten, wie die Menſchengeſchlechter, und ich wieder in ſeine Stegreif-Poeſie und Allerwelts-Religion mich verlor; da gedachte ich meines eigenen Sterbens, und bat ihn, daß er dann an meinem Bette ſtehen möchte, damit ich wenigſtens noch ſein Angeſicht ſähe und ſeine Stimme vernähme, wenn's um mich zu dunkeln begönne; und daß er es wäre, der zuletzt meine Hand in die des wartenden Engels legte, zur ſtillen Reiſe hinüber.

Und er hat mir's verſprochen!

Ein Märchen.

(Als Epilog.)

Im Traume ſchaut' ich, wie von hohem Söller, weit hinaus in's Leben.

Das lag bunt, duftend, leiſe ſchwirrend, wie eine Sommermorgenflur, jung wie die Freude, endlos wie die Hoffnung, frei wie der Himmel; und die Sonne ging ſtill und hoch drüber hin, und machte vom Morgen zum Abend den Tag.

Aber es kamen die Menſchen und ärgerten ſich daran, und führten Quaderndämme querüber, darauf ſie ihrer Wege zogen, allerlei ſeltſam Volk mit einander, zu den Schatten gegen Mitternacht. Und brüſteten ſich, daß ſie des Lichtes Herren geworden wären, und wallfahrteten ſtolz hinter der Standarte des Wahnes, und prieſen in Pſalmen die Thorheiten und Vorurtheile, deren Sprüche auf Fahnen prangten, als eitel Weisheit und Tugend.

Da ward der Natur bange, daß der Tag keine Wiederkehr fände; denn rings war Nacht und ſeine Bahn war geſperrt.

Und ich begehrte ſchier, nicht länger zu träumen; denn der Traum drückte mich, und ich gedachte, ihn von mir zu ſchütteln.

Aber ſiehe! Da ich ſolches ſann, wandelte ſich plötzlich mein Geſicht.

Am Horizonte ging's empor, wie Augenlieder, und unter den Wimpern hervor, wie aufzuckende Blicke, traten zwei Sterne in die Nacht. Und die Sterne wuchſen zu Strahlen auf und legten ſich, wie leuchtende Schienen, von Morgen gen Abend über den dunkeln Plan; [illegible] Finſterniſſe rollten ſich, wie verſengte Schleier, vor [illegible] auf, und ein leiſer Donner, aus purpurner Dämmerung herauf, ſchütterte ihnen nach.

Aus der erglühenden Tiefe aber, wunderſam anzuſchauen, ſtieg eine Locomotive, und glitt fernher und warf flatternde Wölkchen über ſich, ſo am Himmel zu Glanz zerfloſſen.

Der Keſſel glitzerte und ſchimmerte, als wie aus Silber getrieben ein künſtlicher Delphin mit Floſſen von Gold-Filigran auf rollender Woge ſmaragd'nen Geſtells. Ihm zu Häupten, ſtatt des Schornſteins ragend, ſtand das Alabaſtergebild jungfräulicher Freiheit, mit goldnem Akanthus gekrönt, die Linke gelehnt auf die Aegide des Vaterlands, in der Rechten die Fackel der Wahrheit mit demantener Flamme. Aus dem Rücken aber, ſtatt der Signalpfeife, wuchs — eine tombachene Fratze — die Büſte des „Erz-Philiſters", mit wagerecht rückwärts ſtarrendem Zopfe. Und auf der Schwanzfloſſe, am Steuer, ritt Eulenſpiegel, der „Erz-Schelm", mit klugem Behagen dreinſchauend, wie die Maſchine auf

morgenroth glühenden Rädern mit Memnonsklingen einherflog.

Und die Schienenstrahlen schossen gegen die Dämme, und blitzten hindurch, und streckten ihren blendenden Doppelgurt um die ahnungsschauernden Lande.

Ueber Nacht war ausgekrochen allerhand Gewürm und Gezücht; das warf sich über die Bahn, als wollt' es die Schienen zernagen. Aber den Rädern voraus fegten zween gewaltige Büschel, wie aus Riesenschreibfedern gebunden, und warfen das Ungeziefer lautlos bei Seite, daß Alles kobolzte und links und rechts rücklings liegen blieb.

Der Erz-Schelm aber, als er des Volks auf dem Damme ansichtig ward, zog den Erz-Philister am Zopfe, und die Büste riß das Maul auf und that einen lang gellenden Schrei.

Aus dem Volke droben erhub sich arges Gebrüll, und sie drohten zornig und riefen dem Till zu: „Wie erfrechst Du Dich, uns zu verhöhnen?"

„Ich warne Euch nur!" gab er zur Antwort. Da schlugen sie helles Gelächter auf, und hielten inne, und warteten, wie er zerschellen würde.

Er aber läutete fort mit der Zopfglocke; und die Locomotive warf die Dämme vor sich auseinander, wie die Windsbraut die Thorflügel, und rollte unversehrt durch den stäubenden, heulenden Wirrwarr.

Und bei jedem Schrei des tombachenen Philisters

ſprühte die Demantflamme regenbogenfarbene Blitze über ſich, und die Akanthuskrone ſchüttete ambragewürztes Gewölk aus.

Und das Gewölk lagerte ſich über die Dämme, und laſtete ſchwer auf den Wallfahrern; die aber pruſteten, kreiſchten, und tobten; denn der Ambra war ihnen Geſtank!

Nur die Kinder unter ihnen ſchlürften den lieblichen Duft, und drängten ſich, das leuchtende Wunder zu ſehen. Und das Gewölk wölbte ſich vor ihren Füßen als ein Brückenbogen, darauf ſie herniederhüpften.

Die Locomotive aber ſtreute glühende Schnuppen unter ſich auf die Bahn, und die Alten ſchrieen den Kindern zu, das ſei verzehrendes Feuer.

Aber die Kinder achteten deſſen nicht mehr, ſondern laſen es auf, und es waren friſche Roſen in goldgrünem Laube.

Und als das Gewölk verwehte, waren die Dämme vergangen mit Allem, was darauf gezogen war.

Statt der Locomotive, wandelte das Alabaſter-Gebild, eine lebende Göttin, die glänzende Straße, und die Kinder mit ſingendem Jubel folgten der Blumenſpur.

Darüber erwacht' ich.

Berlin, Druck von Gebrüder Schade, Markgrafenſtr. 32.

Gedichte

von

Wilhelm von Merckel.

Deus nobis haec otia fecit.

Berlin.
Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.
(Adolph Enslin.)
1866.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Y

3. 19857 –

Vorwort.

Einem 1863 erſchienenen Bande nachgelaſſener Novellen Wilhelm v. Merckels*) (geſt. am 27. Dez. 1861) laſſen hier die Herausgeber ſeines literariſchen Nachlaſſes nunmehr auch die „Gedichte" ihres verſtorbenen Freundes folgen.

Eine ſchöne Eigenſchaft, neben vielen anderen, hatte der zu früh Geſchiedene, das war die, mit einem reichbegabten Geiſte und warmem Ge-

*) Kleine Studien, Novellen und Skizzen von W. v. Merckel, Berlin. Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin. 1863.

müthe ſich beſcheiden in die Menſchheit zu ſtellen und ohne Prunk, ſich eher verbergend als hervordrängend, die Herzensgüte ſeines innerſten Weſens auf Diejenigen, die ihm nahe ſtanden, ſtill wirken zu laſſen. Sein Weſen war das tiefgemüthliche, das friedfertige, das nur zwei Feinde kannte: die Bosheit und die Gemeinheit. Sein Auftreten, ſeine Gewohnheiten, die Art, wie er lebte und ſich häuslich einrichtete, alles war im Einklang mit ſeiner liebenswürdigen Natur, und das Zimmer beiſpielsweiſe, das er bewohnte, trug dieſen Stempel ſo ganz, daß es wie ein Theil von ihm in der Erinnerung Derer fortlebt, die ihm ſelbſt einſt nahe ſtanden. In dieſem Zimmer hat Mancher von uns in ernſten und frohen Augenblicken die Freundesſeele gefunden, die ſtets zum Rathe fertig und zur That bereit war, hier traf ihn auch der von

ihm erprobte „Freund“ (vgl. Kleine Studien S. 193), jener herzliche Humor, auf deſſen Seelengrund der Ernſt und die Würde lagen; von hier aus floſſen ſtill und verſchwiegen die Wohlthaten für die Bedürftigen, welche ſein menſchenfreundliches Herz gern und ſeine Menſchenkenntniß zweckmäßig übte.

Dem Vaterlande, allem Hohen ſchlug ſein Herz. Alles, was einen idealen Kern in ſich trug, hatte ſeine Theilnahme, die ſich anſpruchslos zur ſchönen That, zu ſtillem Segen geſtaltete.

So werden die Leſer ihn finden. Ob es gerathen war, dieſe Blätter eben jetzt zu bieten, zu einer Zeit, die ſich's faſt zum Verdienſte anrechnet, gleichgültig gegen Kunſt und Dichtung zu ſein, darüber ſind die Herausgeber ſelbſt nicht ohne Bedenken geweſen. Dennoch haben ſie es

gewagt. Einer liebenswürdigen Natur fallen immer noch die Herzen zu und so möge denn „ein gutes Wort eine gute Stätte finden."

Berlin, im November 1865.

Inhalt.

	Seite
Die letzte Stunde (1820)	1
Das Landwehrkreuz (1825)	2
Jubiläum (1837)	3
Des Königs letzter Weg (1840)	5
Als Napoleon's Asche nach Frankreich gebracht ward (1840)	15
Das Denkmal Hermann's (1841)	21
Napoleon bei Waterloo, nach Steuben's Bilde (1841)	31
Der Hund des Rekruten (1841)	35
Das Vaterland (1841)	44
Trenbadeur's (1841)	49
Minnesänger (1841)	52
Meistersänger (1841)	55

Seite

Die Abdankung Karls des Fünften (1841) . . 58
Des Invaliden Kasernen- und Kriegspredigt (1842) 65
Die Eiche (1842) 69
Das Kaleidoskop des HErrn (1842) 71
Maria vom blühenden Dornstrauch. [Legende.] (1842) 74
Ahnen (1843) 97
Der Staat (1843) 97
Tausch (1843) 98
Gott (1843) 99
Verdienst (1843) 99
Die deutsche Eiche am 11. August 1843) . . 100
Trinkspruch (1843) 103
Die Polarsonne [Esthnisch] (1844) 104
Schneeglöckchen [Esthnisch] (1844) 110
Der Löwe in der Menagerie (1844) 115
Sadi (1844) 116
Eine Antwort (1844) 116
Der Mönch (1844) 119
Hagedorn's Sohn (1844) 123
Doch Etwas (1844) 127
Das Lied der Zeit (1845) 127
Der vierte Mann (1846) 129

Seite

Maien-Sonntag (1847) 138
Eine Poſtillons-Nacht (1847) 140
Des Meiſters letzte Fahrt (1847) 146
Ein Urlaub (1847).
1. Die Bittſchrift 149
2. Urlaub 152
3. Abſchied 154
4. Abfahrt 156
5 Märkiſch-Niederſchleſiſch 158
6. Warmbrunn 159
7. Anſchaun 161
8. Tagesſchluß 162
9. Früh-Choral 163
10. Sehnſucht 164
11. Kynaſt 164
12. Korallenſteine 166
13. Schneegruben 168
14. Zeche 170
15. Rübezahl 171
16. Fürſtenſtein 174
17. Heimwärts 176
18. Das Letzte 177
Königslied (1849) 178
Die Ordonnanz (1849) 180

Seite.

Friedrich der Große (1849) 182
Armenlied (1849) 185
Der Sohn des siebenten Regiments (1854) . 187
Ruhe (1855) 192
An meinem Geburtstage (1855) 204
Fontaine und Quelle (1860) 206
Vom Mai (1861) 210

Druckfehler.

S. 24 Z. 13 v. o. lies Omijaden statt Ommiaden.
S. 58 Z. 9 v. o. lies durchgerungen statt durch gedrungen.
S. 65 Z. 8 v. o. lies Hermelinesstatt Hermelinens
S. 97 Z. 16 v. o. lies deß statt daß
S. 98 Z. 1 v. u. lies Thersit statt Thersit.
S. 105 Z. 4 v. u. lies nächt'gen statt mächt'gen.
S. 161 Z. 2 v. o. lies schwanken statt schlanken.

Die letzte Stunde.

(1820.)

Nicht auf den heißen Eiderdaunenkiſſen,
Die um den Siechen hoch ſich aufgethürmt,
Auf wildem Schlachtfeld raſch den Tod zu grüßen,
Zög' ich mir vor, wo Kraft und Kühnheit ſtürmt.

Das blanke Schwerdt in der gelähmten Rechten,
Die Wunden in der ſchnell zerrißnen Bruſt,
Entführt der Erd' in voller Siegesluſt —
Der Tod iſt ſchön, um den die Helden fechten.

Schwer iſt's, zu ſcheiden aus dem Kreis der Seinen,
Die, klagend, hoffnungsloſe Thränen weinen,
Verdoppelt wird dem Ringenden die Qual.

Doch wenn die fernen Siegesdonner hallen,
Zum letzten Gruß des Ruhms Trompeten ſchallen,
Iſt der Gefall'ne Held, Triumph ſein Fall.

Das Landwehrkreuz.

(1825.)

Mit Gott für König und Vaterland!
So jauchzen die blitzenden Reihen,
Wenn sie, von heiligem Muthe entbrannt,
Zum blutigen Kampfe sich weihen.

Mit Gott, dem Treue und Freiheit gefällt,
Dem Rächer, der Böse zerschmettert,
Dem Hort, der die Fahnen der Wahrheit hält,
Und über den Trotzigen wettert.

Für den König, der Völker leitenden Stern,
Und für seine goldene Krone!
Ein gewaltiges Volk will mächtige Herrn
Gebieten sehn vom Throne.

Für des Vaterlands heiligen Heimathsheerd,
Für den Frieden der grünenden Saaten;
Der ist des heimischen Bodens nicht werth,
Der ihn kann verachten, verrathen.

Jubiläum.

(1837.)

Wem der Parze ſichere Spindel gnädig
Durch ſich ſtets erneuende Luſtra voller
Segensreicher Kräfte den Faden wob des
Glücklichen Daſeins,

Und wer raſch die günſtige Spende nützte,
Mit bereiter Hand ſie erfaſſend, weiſe
Wahrend, ſeiner Reichthümer Fülle Jedem
Freigebig öffnend,

Weſſen klarer freudiger Blick alsdann ſich
Von erſtiegner Höhe des Lebens-Pfades
Rückwärts wendet nach den Gefilden, die ihm
Tiefer geſunken,

Jubelnd regt ſich Dem in der reichen Bruſt ein
Etwas, wie Triumph über das Vollbrachte,
Und Ihm ſchmilzt der Jubel in ſüße Wehmuth
Frommer Gefühle.

Weit hinab, vertieft in entwölkte Fernen,
Seines Seins verblichenen Morgen, ſchweift Sein
Geiſt mit leiſem Fittige um die Heimath
Fröhlicher Kindheit,

Grüßt der Freundſchaft gaſtliche Laren, ſucht die
Pfade ſchöner heiliger Stunden, lauſcht dem
Wiederklang verhallender Liebesſtimmen
Unter Cypreſſen;

Denn ihr ernſtes Dunkel umhüllt die Stätten,
Wo ſich, ungern aus dem Geleite ſcheidend,
Theure Abgerufene ſtill verloren
Unter die Schatten.

„Wiederſehn!“ das einzige Wort des Lebens
Rings im ſtummen Reiche begrünter Hügel,
Spricht der Stein, und ihn mit Entzücken hört die
Hoffende Seele.

Aber lebend ſteht Seiner Thaten volle
Saat im weiten Felde der Zeit; ſanft wallend
Rauſcht die Fruchtbeladene, jetzt gezeitigt,
Hell ihm entgegen.

Unſichtbar, die ſchwerſten der Aehren brechend,
Flicht ſein guter Engel den ſchönſten Kranz Ihm
Aus der eignen Schöpfungen Fülle um die
Heiteren Schläfe.

Wohl im reinen ſilbernen Haupthaar freuen
Mag der goldnen Zierde ſich, wem die Stirn dann
Jugendlich noch leuchtet, und tief im Herzen
Wohnet der Friede!

Des Königs letzter Weg.*)

(1840.)

Vom Dome thut der Glocke Mund
Mit feierlichem Schallen
Die eilfte Stunde langſam kund,
Und einſam tönend wallen
Die Schläge durch das weite Rund,
Bis ſie verhallen.

Was flüſtern die Tiefen, was rühret die Höh'n?
Was ſchweift durch die Schatten der Gründe?
Was rieſelt vorüber mit eilendem Weh'n?
Was zieht auf den Flügeln der Winde?
Was füllet die Räume verſchwiegen und bleich,
Und woget und webet im luftigen Reich?

*) Nächtlicher Leichenkonduct Friedrich Wilhelm's III. in's Mauſoleum zu Charlottenburg, am 11. Juni 1840.

Da funkelt's von Waffen mit nächtigem Schein
Und wimmelt's von Waffengenoſſen.
Sie ſtehen zu Fuß in gegliederten Reih'n,
Zu Roß in Geſchwader geſchloſſen,
Und von den Standarten und Fahnen nickt
Der Lorbeer, in rühmlichen Schlachten gepflückt.

Die zogen dem Kaiſer zu Hülfe heran,
Des Muſelmanns Siege zu brechen;
Die ſtanden bei Fehrbellin ihren Mann,
Die eigenen Heerde zu rächen;
Die führte der Deſſauer bei Turin,
Die ſahen die Helden von Roßbach flieh'n.

Was ſchwankt von den Hüten gls wedernder Staub?
Was weh't von den eiſernen Kollern?
Das Brandenburgiſche Eichenlaub,
Die Farben der Hohenzollern!
Sie haben's getragen in Lebensluſt,
Sie führen's im Grabe noch auf der Bruſt.

Wer ſind, die im neuen gewaltigen Zug
Dort nah'n mit zerſchoſſenen Fahnen?
Die Schaar, die den großen Kaiſer ſchlug,
Rückt unter die bärtigen Ahnen,

Und murmelnd verlautet es ſiegesfroh:
Die kommen von Leipzig und Waterloo!

Was weckte ſie aus den Gräbern tief,
Die ſchlummernden Helden-Kohorten?
Des Ruhmes eherne Tuba rief
Und ſprengte die finſteren Pforten.
Der König ruht auf der Todtenbahr',
Sein harret im Schmucke die ſtumme Schaar.

Zwölfmal läutend hebt
Ihren Arm die Zeit,
Und die Stunde ſchwebt
Zur Vergangenheit.

Durch des Königsbaues Hallen
Plötzlich ſtrahlt ein Geiſtertag,
Schattende Geſtalten wallen
Um den hohen Sarkophag,
Und in ſchweigendem Gedränge
Kniet die dichtgeſchaarte Menge;

Denn der Sarg iſt aufgeſprungen
Bei dem Ruf der Mitternacht;
Engel halten, ſanft verſchlungen,
Leuchtend an dem Throne Wacht,

Den mit frommen Himmelszügen
Der verklärte Herr beſtiegen.

Und der Kurfürſt hoch zu Roſſe
Sieht der Kerzen hellen Schein
Nicht ſobald — Er ſtellt im Schloſſe
Sich zur ernſten Feier ein,
Und durch des Gepränges Mitte
Hallend nahen ſeine Schritte.

Grüßend mit des Hauptes Beugen
Tritt er an der Stufen Rand,
Und des Königs Arme neigen
Sich entgegen ſeiner Hand,
Die in weitentlegnen Tagen
Preußens Scepter auch getragen.

Ahn' und Enkel, einſt umrungen,
Vom Triumph des Vaterland's,
Jetzt das edle Haupt umſchlungen
Mit dem lichten Strahlenkranz,
Von Unſterblichkeit umfloſſen,
Halten ſelig ſich umſchloſſen.

Wieviel Nächte mußten fliehen,
Wieviel Sonnen auferſteh'n,

Ehe dieſer Sterne Glühen
Konnte an des Himmels Höh'n
Mit allmächtigem Entzünden
Sich vermählen und verbünden.

Tief geprüft und hoch bewähret,
Führten ſie aus ſchwerem Streit,
Unter Donnern aufgeklaret,
Siegreich ihre goldne Zeit,
Und aus ihrer Schöpfung Frieden
Sind ſie mild dahingeſchieden.

Jetzt, beim blaſſen Sternenflimmer,
Tritt der König Seine Bahn,
Wie im Leben ſonder Schimmer,
Seine letzte Wallfahrt an
Zu den flüſternden Cypreſſen,
Die Er liebend nie vergeſſen.

Hermelin und Kett' und Krone
Und der Herrſchaft goldnes Glück
Läßt Er auf der Väter Throne
Seinen Erben ſtill zurück.
Schlicht, wie an des Heeres Spitze,
Scheidet Er vom Fürſtenſitze.

Weiße Zelter ſtehen fertig
An dem offenen Portal,
Und des Nahenden gewärtig
Fliegt das eilende Signal,
Daß mit leiſem Trommelrühren
Ihn die Reihen ſalutiren.

Er dankt — zum letzten Mal! — In breiten Zügen
Folgt Roß und Mann. Der Pauken dumpfer Schall
Durchrollt die Lüfte, die die Banner wiegen,
Und im Geleite zieht der Wiederhall.

Vorüber auf der Brücke weitem Bogen,
Vorüber an des Ruhmes Arſenal,
Wo ſtumme Donner ruh'n, ſind ſie gezogen;
Und jetzt — wer naht, zu mehren ihre Zahl?

Der damals, trotz der Knechtſchaft Sorgen,
Feſtgläubig in prophet'ſcher Bruſt
Der Freiheit noch verhüllten Morgen
Vorahnte mit geheimer Luſt,
Und, als er kam, mit Mannesruf
Ein Vaterland in Waffen ſchuf;

Der, als des Todeskampfes Wüthen
Sich wälzte an den heim'ſchen Heerd,

Mit dreifach muthigem Behüten
Die nahe Rache abgewehrt,
Und nicht gebebt vor Feindesblitz
Bei Luckau, Beeren, Dennewitz;

Der übern Rhein ſich Bahn gebrochen,
In eiſiger Sylveſternacht,
Der immer „Vorwärts" nur geſprochen,
Der nie gezaudert noch bedacht,
Der, unabwendbar von dem Ziel,
Das ſtolze Babel überfiel.

Wer braucht die Namen noch zu nennen,
Die, wie der Sterne Flammenſchrift,
An Preußens Firmamente brennen! —
Sie ſind es, die der Zug jetzt trifft,
Und Leben ſprüht durch Erz und Stein,
Sie treten in die Wallfahrt ein.

Und dort, wo Linden mit breiten Zweigen
Die Kronen wölbend zuſammen neigen,
Da liegt ein Stein in feſtem Grund,
Ein einfacher Name macht ihn kund.

Den jetzt die friedliche Schranke umgittert,
Der Name hat einſt die Welt erſchüttert.

Die Schranke verſchwindet ſammt dem Stein,
Das Urbild ſelbſt nimmt die Stelle ein.

Ihr kennt das Haupt mit ſcharfen Zügen,
Des großen Auges Adlerblick,
Des Heeres Sonn' in zwanzig Siegen,
Die freie Stirn im Mißgeſchick.
Ihr kennet Schärpe, Stern und Hut;
Das Roß gehorcht der Linken Zügel,
Vom lang' geführten Degen ruht
Die Rechte auf dem Stock im Bügel;
Und forſchend vor ſich hingebückt,
So hat Er in die Schlacht geblickt.

So ſteht Er da. Und die in heißen Tagen,
Herolde Seiner Größe, treu und kühn
Sein Volk geführt und Sein Panier getragen,
Wie ſie in ihren Marmorbildern ragen,
Die alten Helden fehlen nicht um Ihn.
Er hat ſie entboten
An Seine Seite,
Die großen Todten.
Und im Geleite
Der Generale und Feldmarſchälle
Verläßt Er die Stelle,

Und führt Seine tapferen Degen
Dem neuen Jahrhundert entgegen.

Als aber die Fürſten im Bunde zieh'n,
Verſtummen die Trauermelodien.

Mit ſtolzem Drang
Erbrauſ't der Klang
Von alten Siegesliedern,
Und aus den Waffengliedern
Erſchallt Triumphgeſang.
Und die im Schlachtgetümmel
Auf Preußens Fahnen ſah,
Weitſtrahlend ſchwebt vom Himmel
Victoria.

Du biſt's, der, aus den Sklavenketten
Des Räubers ſie mit ritterlicher Hand
Zurückzufordern und zu retten,
Gefochten und in's Vaterland
Sie heimgeführt. Dir gilt der Göttergruß,
Auf Deine Stirne haucht ſie ihren Kuß.

Dein Adler ſteigt vom Speer in ihrer Rechten,
Um Deines Kreuzes frommes Zeichen flechten
Des Lorbeers volle Zweige ſich zum Kranz,

Und Dich verklärt ihr huldigender Glanz;
Dir wendet ſie ihr ſchäumendes Geſpann,
Und Deinem Zuge donnert ſie voran!

Entwichen iſt die Schattenwelt der Grüfte,
Verweht des Pompes leicht geborner Schaum,
Und fliehender Geſtalten Nebeldüfte
Verrinnen in den regungsloſen Raum.
So ſchwindet, leiſ' erblaſſend, in die Lüfte
Der Seele ſchönes Mährchenbild, der Traum,
Und von den Wundern allen, die geſchehen,
Glüh'n ſtille Morgenwölkchen in den Höhen.

Wohin Er lebend oft den Schritt gewendet,
Wenn Er, mit der Erinnerung allein
Zu ſein, der Erde Glanz von Sich entſendet —
In jenes Tempels weihevollen Hayn,
Des Schmerzes frei, zum Seligen vollendet,
Tritt jetzt der Königliche Pilger ein;
Ein Engelbild entſchwebt dem Paradieſe,
Und mit der Palme grüßet Ihn Louiſe.

Als Napoleon's Aſche nach Frankreich gebracht ward.

(1840.)

Der leichte Funke, den die Menſchenhand
Verſtreute, der die wache Vorſicht täuſchte,
Im ſtillen Zufluchtsort zum Dämon ſich
Verwandelnd, rüſtet ſich mit leiſer Tücke
Zum Kampfe der Vernichtung. Ungeahnt.
In der verhängnißvollen Einſamkeit,
Erhitzt er ſich an ſeiner eignen Rache,
Und, von des Zufalls Hauche angeſchwellt,
Entzündet er, was er Verwandtes findet.
Behend und gierig, wie der Natter Zunge,
Verſucht er wachſend mit verſtärkter Gluth
Die Kraft der Flamme an der Balken Wucht;
Zerſtörend gräbt er ſeine Spuren weiter,
Und eingehüllt im Qualme, den er ſchuf,
Vollendet er feindſelig das Beginnen.
Zerberſtend kracht der Menſchenbau zuſammen,
Die Kuppeln ſtürzen, die Gewölbe brechen,
Entſetzen heult die Nacht aus ihrem Schlummer,
Und grauſend, wie zum Todeskampfe, fliegen
Die bleiche Angſt, der aufgeſtürmte Muth
Zur Rettung auf das Schlachtfeld des Verderbens.

Umſonſt! Verhöhnend baut aus Flammenſäulen
Das Element ſich ſeiner Herrſchaft Tempel,
Und pflanzt der Freiheit Rieſenfahne auf.

So brach, gezeugt, genährt in finſterer
Verborgenheit, vom Haſſe aufgefacht,
Um Frankreichs Thron des Aufruhrs Wirbel aus.
Unrettbar ſanken ſeine Stützen, und
Am Zorn der ſelbſtbefreiten Sklaverei
Zerſchellend ging der Widerſtand in Trümmer;
Erdbeben gleich, die in des Abgrunds Grüfte
Das Chaos der Ruinen ſtürzen und
Geſchlechter überſchütten, hob der Grimm
Sein Schlangenhaupt. Ein lodernder Vulkan
Spie ſeine Lava auf das Unglücksland,
Und an der Freiheit feſſelloſen Gluthen,
Zerſchmelzend wie der Glocken Erz, zerrann
Die tauſendjährige Vergangenheit.

So fand Er ſeine Zeit. Kein Ungefähr —
Ihn trug die waltende Nothwendigkeit
Empor aus fluthender Verwirrung. Ihn,
Den Eiſernen, die Geißel des Jahrhunderts
Und des Jahrhunderts Arzt, rief das Geſchick,
Das rettende. Des Wahnſinns Labyrinth,
Des grauſenvollen Landes Leichenſchau,

Der Gottheit Schimpf und die zermalmten Rechte
Der Menſchheit ſchrieen um Gerechtigkeit.

Durch ſeine Hand, die allgewalt'ge, warf
Die Nemeſis dem ausgebrochnen Tiger
Blutſchänderiſcher Freiheit des zerrißnen
Geſetzes Zügel über. Wie von Zaubermacht
Gebändigt, beugte ſich das Ungeheuer
Vor Seinem Blick und folgte Seinem Willen.

Es war Vergeltung für der Frevel Größe,
Vergeltung war es für der Heilung Kunſt,
Als Frankreichs Schutzgeiſt weinend aus dem Blute
Des Diadems geknickte Lilien
Und den zertretnen Hermelin vom Staube
Gen Himmel hob und aus des Schickſals Händen
Zum ſchweren Tauſch den Kaiſerſchmuck empfing.

Mit Skorpionen hat der Kaiſer ſie
Gezüchtigt, die den Ruthenſtreichen grollten,
Und Seines ehernen Jahrzehnds Donner
Ging über Frankreichs Himmel. Ruhelos,
An Seinen Siegeswagen feſtgekettet,
An Seines Ruhm's Altären blutend, maaß
Sein Volk, das Werkzeug Seines Rieſenwillens,
Des Erdballs Hälfte aus.

— Gerochen iſt
Die Schmach. Der Freiheit Völkerwandrung
Brach auf und riß den Sieg von Seinen Fahnen
In doppelter Teutonenſchlacht. Vergangen
Iſt Seine Allmacht. Seine Seele ſteht
Vor Gott. Sein Name lebt in der Geſchichte.

Sie iſt gerecht. Was Er gewollt, verdammt
Ihr Urtheil; was Er that, iſt ihr unſterblich.
So groß war Frankreich nie und wird nie ſein;
Ein einziger, ein ungeheurer Schatten,
Ragt dieſes Kaiſers wunderbares Bild
Und ſonder Gleichen über ſeine Welt.

Noch Keiner, der aus niedrem Staube ſich
Zur höchſten Staffel ſchwang, hat ſo geherrſcht,
Allmächtig aus ſich ſelbſt. So jählings ſtürzte
Kein Andrer, ſo verzweifelnd, von dem Gipfel
Der ſtolzeſten Gewalt. So ſchwer gebüßt
In nagender Entſagung der Verbannung
Hat Keiner für den Mißbrauch ſeines Glücks.

Kein Felſenriff im weiten Ozean
Hat einen ſchwerern Seufzer je gehört,
Als ſich aus dieſes Cäſars Bruſt entrang,
Wenn Er in ſeines Schiffbruchs Einſamkeit,

Allein mit ſeiner Schuld und ſeiner Größe,
Des Weltmeers Brandung tief zu ſeinen Füßen,
Zu ſeinen Häupten Englands Flagge ſah.

Der Kronen einſt geſchaffen und verſchenkt,
Der ſeinem Erben in die Wiege ſchon
Zur Mitgift Königreiche legen konnte,
Vergeſſen ſteht Er in der Waſſerwüſte,
Und ohne ſeinen Sohn und ohne Zukunft.
Sein Erbe iſt verwaiſt, ſein Sohn enterbt,
Des Kindes Haupt wird an des Vaters Bruſt,
Die Hand ſich in die ſeine niemals legen.

Vorüber weit am Horizonte zieht
Das ſtille Segel, Ihm ein ſtummer Schwan;
Wie viele hat Er kommen ſehn und fliehen,
An Seinem Strande ſchweigt's wie Ewigkeit,
Und die Geſchichte ruht. Ihr iſt Er todt!
Des Grames Geier hängt an Seinem Herzen,
Noch einmal mißt Sein Blick des Himmels Fernen,
Noch einmal ſeufzt Er Seines Sohnes Namen,
Und ſteigt vollendend in Sein zweites Grab.

Aus Erz und Marmor möget Ihr Sein Bild
Auf Rieſenſäulen in die Wolken heben,
In goldnen Mauſoleen Seine Aſche

Der Nachwelt überliefern. Kein Gepränge
Kann Seinen Namen lauter wiederhallen,
Als jener Trauerweide leises Flüstern,
Die über Seinem Grabeshügel hängt.
Stört Seinen Schlummer nicht! Er hat so sanft
Im Leben nie geruht. Ein doppeltes
Jahrzehend ist auf Seinen Sarg gesunken,
Und in des Friedens Schooße liegt Sein Haupt.

Stört Seinen Frieden nicht! Ihr habt es nicht
Um Ihn verdient, an Seine Felsengruft
Zu pochen und den Todten aufzuwecken. —
Der Eurer Adler Fittige gelöst,
Der Euch den Ruhm gelehrt und hinterlassen,
Ihm habt Ihr mit Verrath vergolten, als
Sein Unglück Eurer Treue sich vertraute,
Und Eurer Opfer müde, opfertet
Ihr Ihn. Erweckt Ihn nicht! Ihr seid Ihm fremd!
Die alten Fahnen würd' Er wiederfinden,
Das alte Frankreich fände Er nicht mehr.

Sein Leichenpomp gilt Eurer Eitelkeit,
Pygmäen-Ehrgeiz bläht sich im Gefolge,
Und die verbrecherische Leidenschaft
Umtos't des Sarkophages Heiligthum.
Weh' Euch! Der Kaiser richtet sich empor,

Sein ſtrenges Auge muſtert Eure Stirnen,
Ein zürnend Lächeln ſteht von Seinen Lippen:
Er kennt Euch nicht! Ihr ſeid für Ihn zu klein!

Das Denkmal Herrmann's.

(1841.)

Karthago war vernichtet. Von Cyrene
Bis an des Atlas ferne Vorgebirge
Lag das bezwung'ne Libyen in Feſſeln.
Der Spanier und Gallier gehorchte,
Die Macht der Mithridate war gebrochen,
Die Seleuciden ſtiegen von dem Throne,
Und von dem Reich, das Philipps großer Sohn
Aufthürmte, rollten die zerſtückten Trümmer,
Ein ungeheures Erbtheil, in den Schooß
Des ländergier'gen Roms. Verklungen war
Der mythenreichen Hellas ſchöner Name;
Verdrängt vom Sitz der Pharaonen, wichen
Die Ptolemäer Cäſars Publerin,
Und ſelbſt an Thule's fabelhaften Küſten
Erſchien des Südens ſiegberauſchter Sohn.
So herrſchte Rom ſo weit, als die Geſchichte

Der Erde Grenzen aufgethan. Die Völker,
Zu deren Ohr die Kunde kaum gedrungen,
Daß einſt am unbekannten Tiberſtrande
Der Troer ſein Aſyl gefunden, — jetzt
Gehorchten ſie, mit Namen hundertfältig
Dem Kapitol der Weltgebieterin.
Doch unter allen Völkern Eines, fremd
Und wild, der Wälder kriegeriſch Geſchlecht,
Auf ſeine Freiheit eiferſüchtig, der
Germane, bot dem Welteroberer
Die Stirn und gab die Loſung ſeines Falles.

Gerüttelt hatte hundert Jahr vorher,
Ein Donner aus verhängnißvoller Zukunft,
Der wandernde Teutone an den Grenzen.
Umſonſt! Mit wachſenden Polypenarmen
Umgarnte Rom das deutſche Vaterland;
Schon fochten, treulos mit dem Feind verbündet,
Verführte Stämme gegen ihre Brüder;
Und das Gefühl der Schande zu erſticken,
Die Jugend ſchon der Heimath zu entfremden,
Umwand die heuchleriſche Kaiſerſtadt
Die Edlen mit der Ehrſucht gold'nen Schlingen.

An Einer ſtolzen Bruſt, vom Haß geſtählt,
Durchglüht von Treue, glitt betrogen die

Verſuchung ab. Gelehrig der Verſtellung
Gebot ſich beugend, und den tiefen Groll
Verhüllend unter dienſtbefliſſ'nen Eifer,
Erwartet Herrmann ſeiner Rache Zeit.
Des ſchlauen Feindes Künſte lernt er üben;
Und mit der Feldherrn Wiſſenſchaft vertraut,
Des fremden Waffenhandwerks kundig, kehrt
Er doppelt furchtbar heim in ſeine Gauen.

Bethört von falſcher Hoffnung des Triumphes,
Herausgelockt von rächeriſcher Kriegskunſt,
Folgt Varus ſeinem Todesengel aus
Dem ſichern Weſten in der Wälder Tiefen
Und fällt der Freiheit Siegesſtunde heim;
Sein blutig Haupt aus allen Legionen
Erzählt dem weinenden Auguſt, was ſich
Begeben hat im Teutoburger Walde.

Gebrochen war der Wall der Tyrannei,
Und durch die aufgeriſſ'nen Dämme drang
Hochwogend eines Völkermeeres Strudel,
Und überfluthet ſank die Römerwelt;
Verſchlungen ſelbſt von der gewalt'gen Brandung
Verhallt des Helden und des Stammes Name.
Batavien durchzieht der Salier,
Der Sueve und der Gothe überſteigt

Die Pyrenäen, und der Allemanne
Hat um der Alpen Gletſcher ſich gelagert.
Der Longobarde ſteigt zum Po hinab,
Zur Donau der Avare. Gallien
Wird des Burgunders und des Franken Beute,
Und ſelbſt der heimathflücht'ge Britte ſteigt
Erobernd in Armerika an's Land.

Wie aus der Sündfluth eine neue Welt
Geboren, ließ der Völkerwand'rung Ebbe
Ein deutſches Reich aus ihrem Chaos ſteigen,
Deß' breiten Grund der Belt im rauhen Norden,
Im ſchönen Süd das Mittelmeer beſpülte,
Und mit der Ommiaden Chalifat
Gen Abend, mit des Magyaren Zelten
Gen Morgen grenzend, trug der große Karl
Die herrenloſe Kaiſerkrone Roms.

Noch trieb das Wrack zerſchellter Weltherrſchaft,
Byzanz, auf ſchwanker Fluth des Hellesponts
Des Schiffbruchs Untergange langſam zu;
Da brach das deutſche Scepter ſchon entzwei,
Und unvermählbar zwiegeſpalten ſchied
Von dem Germanen der Franzoſe ſich
Zu nebenbuhleriſcher Nachbarſchaft
Und unverſöhnlich tauſendjähr'gem Zwiſte.

Verbündet nur für des Erlöſers Grab
Zum heil'gen Streite, trug der Kapetinger
Daſſelbe Kreuz, mit dem der Hohenſtaufe
Demüthig ſeinen Hermelin vertauſchte.
Der Mameluke ſiegte, der Osmane
Gebot erobernd in den Dardanellen, —
Vergeſſen war der fromme Haß, und zu
Willkomm'nem Bündniß wider Habsburgs Haus
Rief eiferſüchtig Franz von Valois
Den Halbmond ſeinen Lilien zu Hülfe.

Des Vatikanes Völkerhirt, der Gott
Der Erde, nach zwiefacher Allmacht trachtend,
Umgürtete den Purpur mit dem Stahl,
Und rang, den Bannſtrahl ſeines Fluches ſchleudernd,
Mit Deutſchlands Kaiſern um das Diadem.
Dein Genius, Germania, durchbrach
Urkräftig ſeine Schranken, wie Prometheus
Die Fackel kühn am Himmel angezündet.
Du ſandteſt die Apoſtel der Vernunft
Hinaus zum Kampf, und ihrer Lehre Sieg
Hat Deines vierten Heinrichs Büßerſchmach
An ſeinem ſtolzen Züchtiger gerochen.
Umſonſt zerriß die aufgefachte Gluth
Des Fanatismus Deiner Eintracht Glück;
Du zogſt das Schwerdt des Glaubens unverzagt,

Und führteſt durch ein blutig Menſchenalter
Des Herren Kriege, bis Du es erraugſt,
Daß ebenbürtig vor Geſetz und Gott
Die neugegründeten Altäre ſtanden.

Wer hatte ſich, des Bürgerkrieges froh,
Zu Dir geſellt mit räuberiſchen Waffen?
Wer wucherte mit Deines Unglücks Schwere?
Und forderte, als Du erſchöpft vom Kampf
Dich in des Friedens Arme warfſt, von Dir
Den unerhörten Preis? Der Schwede ging,
An Thaten reich, genügſam an das Meer
Zurück. Des dritten Bourbons Uebermuth,
Das Schwerdt des Brennus in die Waage werfend,
Riß Deine ſchönſten Gauen Dir vom Herzen;
Habgierig warf er ſeinen Scepter auf
Den höchſten Münſter Deiner frommen Kunſt,
In Bande ſchlug er Deinen ſchönſten Strom,
Und Deine Marken plünderte ſein Ehrgeiz,
Bis ſeines Ruhmes unfruchtbare Flamme
Verloſch, und aus der Finſterniſſe Tiefen
Sich langſam wachſend jener Krater hob,
Der ſeines Enkels ſchreckenvollen Sturz
Und Deiner Zukunft Schmach im Schooße trug.

Erröthend, zögernd wendet jetzt die Hand
Das erſte Blatt entehrender Geſchichte.

Durch dreißig Menſchenalter hatteſt Du
Der Kaiſer ſtolze Reihe Dir gezogen,
Ehrwürdig ragte die Vergangenheit,
Und, weiſer Lehren voll, lag aufgeſchlagen
Die Kronik Deiner großen Zeit vor Dir;
Du konnteſt würdig ſtehn im neuen Sturm,
Doch ungehört verklang die Warnungsſtimme.

Wie von dem tauſendjährigen Beſitz
Der Krone Roms ermüdet, eilteſt Du,
Das Schickſal Roms zu theilen, das Du einſt
Ihm gabſt, und beugteſt fremdem Joche Dich.
Hinüber, wo in wilder Raſerei
Ein zügelloſes Volk an den Altären
Der Furien des Wahnſinns Fackeln ſchwang,
Wallfahrtete, verblendet und bewundernd,
Der Deutſche mit verführeriſchem Hoffen.
Der Argliſt Lockungen vertrauend, gab
Der Ehrgeiz und die Eitelkeit ſich lüſtern
Des Eigennutzes ſüßer Werbung hin;
Umſonſt erhob zum Letztenmale ſich
Das alte Banner von der Kaiſerburg,
Vergeſſen war der Eintracht goldenes
Gebot, verlernt des Vaterlandes Name,
Und ausgeſtorben die Germanenart.
Kein Herrmann ſchlug an ſeinem feſten Schilde

Der Rettung helle Glockenſtunde an;
Die deutſchen Waffen ſanken in den Staub,
Dem Sieger flog die deutſche Treu' entgegen,
Und unter ſeines Hohnes Fußtritt brach
Der morſche Bau, ein leichter Raub, zuſammen.

So hatteſt Du die Ketten Dir verdient,
Die der Tyrann, dem Du Dich ausgeliefert,
Dir um die freien Glieder warf, als Du
Bethört in ſeine Löwengrube tratſt.

Erſt tiefſter Schande brennendes Gefühl,
Der Knechtſchaft immer neu geriſſ'ne Wunde
Und jedes Elends Uebermaaß erzwang
Die Sehnſucht und den Muth, die Feſſeln zu
Zerbrechen, die mit wachſendem Gewicht
Am letzten Mark der Lebenskräfte zerrten.
So tief geſunken wareſt Du noch nie,
Daß, wie der Wurm der Nadel Qualen ſich
Entgegenbäumt, des Schmerzes Allgewalt
Empor Dich ſchleudern mußte, ehe Du,
Des brudermörderiſchen Kriegs Dich ſchämend,
Die fremden Zeichen von den Fahnen riſſeſt,
Und Deiner alten Ahnen Dich erinnernd,
Ein einig Volk der Freiheit Schlachten ſchlugſt.

Du haſt die ſchwere Zeit geſühnt, haſt Dich
Gerechen durch die Größe Deiner Kraft,
Und Deines Falles Tiefe überragen
Die Ehrenſäulen Deines Ruhms. Verjagt
Aus Deiner Eichen heiligem Gebiet
Haſt Du den Räuber, das Palladium
Der Ehre Dir zurückgefordert und
Dein Name hat den alten guten Klang.
Ein wolkenloſer Friedenshimmel ſpannt
Sich über ein geſegnet Reich. Du ſiehſt
Den Reichthum frei durch alle Gauen ziehen;
Zu einer Republik von Fürſten hat
Der deutſchen Lande Bündniß ſich vollendet,
Und von der Ordnung ruhigen Geſetzen
Umfriedet, ſchwillt der Zukunft gold'ne Frucht, —
Der Enkel Hort, — das Reich der Epigonen.

Und jetzt, wie von dem Strahl des holden Tages
In's neugeborne Vaterland gelockt,
Hebt ſich Dein Herrmann aus der Vorzeit Gruft.

Wohlan! So laß ſein Rieſenbild aus Erz
Weitleuchtend auf granit'nen Gipfel treten,
Daß Du Ihn ſchauen könneſt allenthalben
Und Sein gedenken allezeit. Es ſteht
Ein Kaiſer drüben hoch auf ſeiner Säule,

Das iſt der Obelisk der Fremdherrſchaft;
Laß den Cherusker ihm entgegenragen,
Sein Denkmal ſoll von Deiner Freiheit zeugen.

Nicht jener Freiheit, die mit ſanftem Flügel
Des Bürgers heimiſche Penaten ſchirmt,
Ihm des Gedankens Bahnen öffnet und
Auf ſeine Rechte ſtolz zu ſein ihn lehrt.
Wer dieſer Freiheit Säulen ſetzt, der iſt
Nicht frei; er ſtrebt verlegen, es zu ſcheinen.
Der Keuſchheit und der Tugend gleichgeartet,
Verſchmäht ſie das Gepränge ihres Ruhms;
Geräuſchlos ihre ſchöpferiſche Bahn
Vollendend, geht ſie ſegnend auf und unter,
Und zeitigt mild und weiſe ihre Saat.

Die Freiheit mein' ich, die im Waffenſchmuck
Zu Schutz und Trutz die deutſche Fahne hält.

Den ſchweren Dreizack mag der Britte ſchwingen,
Der Gallier die Grenzen, die Dein Schwerdt
Und gutes Recht ihm ſteckte, grollend meſſen,
Und Moskau's Zaar auf fernen Donnern ruhn;
Sei feſt und ſtark! An Deiner Stirne wird
Sich das Gebrüll der Wogen machtlos brechen.
Europa's Oelzweig trägſt Du in der Hand,

Dein Schwerdt entſcheidet in der Völkerfehde,
Und in gerechtem Krieg iſt Gott mit Dir.

Und kömmt die Zeit, wo Deines Helden Bild,
Den eh'rnen Arm emporhebt in die Luft,
Und Deinen Heerbann aufruft — dann ſei treu
Und einig! Tapfer wurdeſt Du geboren,
Und keinen Feind brauchſt Du zu fürchten, als
Die eig'ne Zwietracht. — Wen es dann gelüſtet,
Die Hand des Frevels wider Dich zu heben,
Empfang' ihn mit dem Teutoburger Gruß,
Und gieb ihm Tod in eiſerner Umarmung!

Napoleon bei Waterloo.

(Nach Steuben's Bilde.)

(1841.)

Noch einmal ſoll der Rieſenwürfel fallen;
Verſunken iſt im Meere das Exil,
Nach Frankreich hat die Woge Ihn getragen,
Zum Throne trägt Ihn Frankreich im Triumph.
Die Bourbons flieh'n vor Seines Namens Hauche,
Und wie Magnetenzauber reißt das Glück
Mit Jubelſturm und Ruhmeshuldigungen
Das Volk Ihm zu — der Wurf iſt Ihm gelungen!

Der Allmacht Scepter, kaum Ihm erſt entwunden,
Zurückerobert ruht's in Seiner Hand;
Der Kaiſer und ſein Reich ſind auferſtanden.
Ein Donnerruf reißt aus des Friedens Traum
Die Welt empor und wirft ſie in die Waffen;
Es zieht wie Nacht und Wetterleuchten auf,
Und todesſchwanger mit der Rache Flammen
Im finſtern Kreiſe rückt die Schlacht zuſammen.

Hier wird der Erde ſchwere Loose ſchütteln
Des Weltgerichts verhängnißvoller Tag.
Vernichtung iſt der Preis, um den ſie ringen;
Es wegt der Kampf nicht um gemeinen Sieg;
Europa ficht um Freiheit oder Ketten,
Der Kaiſer um des Schickſals letzten Spruch.
Entſcheiden muß ſich, wer da ſoll beſtehen,
Wer unterliegt, der muß auch untergehen!

Von allen Feinden, die Ihn je umrungen,
Steh'n die vor Ihm, die Er am tiefſten haßt:
Der Britte, den Er nimmer überwunden,
Der Preuße, der zuerſt die Feſſel brach.
Und wie der Tiger mit empörtem Grimme
Den Löwen ſchaut und ihm entgegenſtürzt,
So ſieht Er ſich die Doppel-Lager thürmen,
Und ſchleudert Tod, das Bollwerk zu erſtürmen.

Das Glück iſt mit Ihm. Thatlos ruht der Britte,
Der Preuße weicht vor der Gigantenkraft.
Der halbe Sieg iſt Sein. Mit ſtolzem Glauben
Verachtet Er den Feind, den Er verläßt;
Dem Britten wendet Er die Macht der Donner
Und des Verderbens Ungewitter zu.
Der Gegner Bund gelang es Ihm zu brechen,
Jetzt hofft Er ſich an Albion zu rächen.

Die Brandung wühlt an einer eh'rnen Mauer,
An Felſen bricht ſich heulend der Orkan,
Die Erde bebt in ihres Grundes Veſten,
Die Wuth ſpeit alle Höllenſchrecken aus;
Der Tapferkeit Titanenkämpfe raſen —
Der Britte ſteht und wirft ſie kalt zurück;
Der Kaiſer mißt des Widerſtandes Schranken,
Und zählt die Stunden, bis ſie müſſen wanken.

Und Abend wird's. Die Heldenkräfte weichen,
Des Löwenmuthes Dauer iſt erſchöpft,
Der Freiheit Donneranwort will verſtummen
Und ihre Phalanx beugt ſich der Gewalt.
„Eh' dieſe Sonne ſinkt, ſind ſie geſchlagen!"
Des Kaiſers Wange röthet ſchon Triumph,
Den Sieg ſchon ſieht Er in den Lüften glänzen,
Der niederſchwebt, die Adler zu bekränzen.

Da rollt, der Seinen Abgrund Ihm verhüllte,
Des Waldes dunkler Vorhang ſich empor;
Und donnernd von den Höhen England grüßend
Zum Kampfe ſteigt das Preußenheer herab.
Ihm hat Er nicht ein zweites Heer zu bieten,
Am Britten brach ſich Seine Rieſenkraft,
Geopfert hat Er ſie des Tages Gluthen,
Und ſtrudelnd ſieht Er's ſich entgegenfluthen.

Vergebens werfen Seine alten Sieger
Dem Strom entgegen ihre Eiſenbruſt;
Ungläubig an des Tages Schreckenswendung
Umtrotzen ſie das ſchreitende Geſchick.
Umſonſt! Es mäht der Tod die Heldenglieder,
Und blutend decken ſie das Feld der Schlacht;
Der Damm zerreißt, die Ordnung iſt gebrochen,
Die Sonne ſinkt — das Schickſal hat geſprochen!

Schon wälzt der Flucht aufſtäubende Lawine
Im Wetterſturm die Schaaren vor ſich her,
Das Grauſen peitſcht und die Verwirrung wirbelt
Zum Chaos eine eingeſtürzte Welt.
Der Garde Stolz nur weigert ſich zu weichen,
Sie fordert zürnend ihren Untergang,
Und mitten hier im leuchtenden Verderben
Zu Roſſe hält der Kaiſer, um — zu ſterben.

Der Hand entfallen iſt der Schlachtenzügel,
Sein Ohr iſt für des Donners Nähe taub,
Hinbrütend bohren ſich die kalten Blicke
Verfinſtert in des Pulverdampfes Nacht;
Ein Todesurtheil ruht in Seinen Zügen,
Entgeiſtert ſtarrt das Marmor-Angeſicht,
Und der Verzweiflung fürchterliche Stille
Umſchwebt die Stirn. Es ſchweigt Gedank' und Wille.

Noch wird vom Kampf der Lüfte Meer zerriſſen,
Des Todes Hagel ſchmettert um Ihn her, —
Er iſt in Seiner Seele tiefſten Nächten
Allein mit Seinem richtenden Geſchick;
Zermalmt zu Seinen Füßen liegt das Leben,
Und aus der leeren Zukunft gähnt das Nichts.
Da reißt das Schickſal in des Roſſes Zügel,
Und weht Ihn weg mit der Vernichtung Flügel.

Der Hund des Rekruten.

(1841.)

I.

Durch die enggekrümmten Gaſſen
Bugia's, aus Hunger kühn,
Sieht man die verwirrten Racen
Herrenloſer Hunde ziehn;

Keine Menſchenſtimme ſchmeichelt
Ihrem Ohre, keine Hand
Hat das rauhe Fell geſtreichelt,
Und kein Name ſie genannt.

Heilig halb und halb verachtet,
Suchen ſie in Staub und Koth,
Wie die Parias, verſchmachtet,
Gierig ihr verfaultes Brod,
Stillen in des Mittags Hitze
Lechzend ihres Durſtes Brand
An der ſchlammgefüllten Pfütze
Schaumbedecktem Moderrand.

Einem unter ihnen allen,
Die des Fraßes Spur vereint,
Iſt ein beß'res Loos gefallen:
Er wird eines Menſchen Freund;
Wenn die Schaar vorübereilet,
Lockt ihn einer Pfeife Ton,
Und er ſpitzt das Ohr und weilet,
Denn er kennt die Pfeife ſchon.

Drüben, wo die Waffen blinken
Vor der Wache, ſieht er ſchnell
Des Rekruten Finger winken,
Und begrüßt ihn mit Gebell;

Die Genoſſen läßt er rennen,
Und, vergeſſend ſeinen Fund,
Thut er wedelnd ſein Erkennen,
Winſelnd ſeine Freude kund.

Ob die alten Krieger ſpotten
Ueber ſeiner Glieder Bau,
Ueber ſeine groben Zotten
Und des Haars gemeines Grau,
Ruhig durch die krauſen Brauen
Glänzt der Augen treuer Blick,
Als verſtänd' er: das Vertrauen
Stößt kein Ehrenmann zurück.

Und ſo iſt er dageblieben
Endlich bei der Kompagnie.
Manche Kunſt ihm einzuüben
Giebt ſein neuer Herr ſich Müh';
Unverdroſſen alle Tage
Sitzt er Schildwach und marſchirt,
Bellt auf der Patrouille Frage,
Schultert, ſchießt und präſentirt.

Eines Morgens ſtehn die Reihen
Fertig in geſpannter Ruh,
Die Beſatzung zu erneuen
Auf dem fernen Fort Malboud.

Vorwärts! tönt's, und tauſend Blitze
Wirft der Waffen dunkler Grund,
Aber an des Zuges Spitze
Schreitet des Rekruten Hund.

II.

Auf Malbeud liegt athemloſes Schweigen,
Finſter ragt die Mauer in die Nacht,
Leiſe wandelnde Geſtirne ſteigen
Aus der Wüſte, wo der Löwe wacht,
Zum Zenith, und ſinken ſtill hinab,
Und die Ebne iſt ein ſtummes Grab.
Nur am Thor aus niedrigem Gemache,
Aus des Walles matt erhellter Gruft,
Schallt gedämpft des fernen Frankreichs Sprache
In die ſchwüle Afrikan'ſche Luft.
Uebers Meer zur ſchönen Heimath zieht
Leicht der Witz und ſchwer das Liebeslied.

Da ſchlägt die mitternächtige Stunde
Der Ablöſung. Der junge Rekrut
Springt auf und pfeift
Dem träumenden Hunde
Und greift
Mit feſtem Muth

Zum ſcharfgeladnen Gewehr,
Und waffenſchwer
Tritt er zum Nebenmann
Schweigend an.

„Du! Nimm Dich in Acht dies erſte Mal!“
Spricht ernſt der bärtige Korporal.
„Der Araber lauert uns auf die Hacken.
Er ſchleicht mit Hyänen-Augen herum,
Und kann er Dich packen,
So biſt Du für immer ſtumm!
D'rum ſieh' Dich vor! Eine weiße Geſtalt,
Die ſich am Boden ſtreckt und drückt,
Bald leblos liegt, bald näher rückt,
Das iſt der Rechte! Nur feſt und kalt
D'rauf hingeſchaut, mit Ruhe gezielt
Und ſicher geſchoſſen, ſo hat er verſpielt!“

„Gewehr auf! — Marſch!“ — Und die Tritte ſchallen
Hinaus in die Nacht, und ſchwächer hallen
Sie wieder im öden Raum,
Bis, hörbar kaum,
Der letzte Gang
Verklang.

III.

Die Lampe verliſcht. Zu kurzer Ruh
Gelagert, liegen die Waffenbrüder,
Die Augenlieder
Sind ſchwer und fallen ermüdet zu.
Die Lippe murmelt den letzten Gruß.
Entwaffnet liegt der muthige Wille
In Todtenſtille.

Doch im Schlafe noch wacht das Ohr

Ein ferner Schuß
Und ein leiſer Schrei
Dicht dabei!

Empor
Vom Lager fahren ſie Alle,
Und horchen dem nächſten Knalle.

Umſonſt! — „Ich wette,
Das iſt ein Mord.
Wer Herz hat, rette!“
Und hinaus und fort
Durch den weiten Plan
Im Trotte
Stürzt die helfende Rotte
Hinter dem führenden Veteran

„Geſchwinder! geſchwinder!
— Halt! — Feuer, Kinder!
Dort ſchimmert's und läuft!“

Und die Kugel pfeift
Und ſchlägt in's Herz,
Bodenwärts
Stürzt die Geſtalt.

„Der iſt kalt!“

Und d'rüben weiter,
Da fliegt ein Reiter,
Das rächende Blei
Ihm nach, und reißt ihn hinab
In's Grab.
Vorbei
An dem Troß
Jagt das ſchnaubende Roß.

Beim Tagesgrauen
Jetzt endlich ſchauen
Sie weiter umher. Der Waffen beraubt,
Und ohne Haupt
In ſeinem Blut
Da liegt der Rekrut.

„Das hat ihm ein Dritter gethan,
Die Beiden nicht!“
So ſpricht
Der ringsum forſchende Veteran.
„Wo blieb
Der Kopf? den hat der entronnene Dieb!“

Da bricht's wie Heulen und Gebrüll
Herüber aus den Finſterniſſen
Verworrner Büſche; bald iſt's ſtill,
Bald wird der Zweige Netz zerriſſen,
Und dumpfes Dröhnen und Geſtampf
Verräth den fürchterlichen Kampf.

Wie wenn der Panther mit dem Stier
Verwachſen iſt im wilden Knäuel,
So raſen ringend Menſch und Thier,
Unlösbar in des Kampfes Gräuel
Verwickelt, auf dem Waldes-Grund
Der Beduine und — der Hund.

Jetzt reißt der Hund aus dem Geſicht
Des Gegners wüthend Wang' und Lippen,
Und jetzt, des Hundes Meiſter, ſticht
Der Araber ihm nach den Rippen;
Das Thier, vom Stahl getroffen, kreiſcht,
Und ſchweigt, wenn es den Feind zerfleiſcht.

Und Grauſen faßt den roh'ſten Mann,
Das Mitleid zuckt in ihren Händen,
Und alle Büchſen ſchlagen an,
Den ſchaudervollen Kampf zu enden.
Da wehrt das donnernde Gebot:
„Schießt nicht! Es wär' des Hundes Tod!"

Und ſchäumend mit der letzten Kraft
Zum Sprunge nach des Feindes Kehle
Hat ſich der Hund emporgerafft
Und würgt ihn knirſchend ab. Die Seele
Entflieht; von Wunden überdeckt,
Liegt lang der Leichnam ausgeſtreckt.

Der Sieger wirft den matten Blick
Auf die zerriſſ'nen ſtarren Glieder,
Den Mantel zerrt er wild zurück
Und ſinkt bei ſeinem Opfer nieder
Und vorwärts rollt des Herren Haupt,
Das Jener mordend ihm geraubt.

IV.

Monden ſind dahin geflogen,
Ueber des Rekruten Grab,
Und die Kameraden zogen
Längſt in ihre Heimath ab.

Einer nur iſt nicht geſchieden,
Hinkend geht er ab und zu;
Alles kennt den Invaliden
Auf den Wällen von Malbeud.

Wenn des Thores kleine Pforte
Aufgeht — jede Mitternacht
Horcht er dem Kommandoworte
Und bezieht die ferne Wacht;
Einſam ſitzt er ſeine Stunde,
Und beim Gange hin und her
Schultert vor dem lahmen Hunde
Jeder Poſten das Gewehr.

Das Vaterland.

(1841.)

Die Erde war. Des Chaos Stürme ſchwiegen,
Geboren ſtand die ewige Geſtalt;
Aus unerforſchten Schachten aufgeſtiegen,
Emporgethürmt von dunkler Urgewalt,
Zum Himmel ſtarrten in granitnen Zügen
Die Alpenwälle, um den Gürtel Wald,
Die Bruſt in Eis, die Stirn in Sonnenhöhen
Wo nur des Adlers Fittige noch wehen.

Und die, geborgen in der Berge Tiefen,
Und eingeſchloſſen in's kryſtallne Haus
Der Gletſcher, unterm Tageslichte ſchliefen,
Die Quellen weckt der jungen Freiheit Braus,
Der Felſen weint, die ſtillen Grotten triefen,
Die Nymphen ſchütten ihre Urnen aus,
Es rauſcht der Bach, es ſchäumt des Falles Bogen,
Und meerwärts rollt der Strom die ſtolzen Wogen.

So ziehen ſich die unrückbaren Grenzen,
In Länder ſcheiden ſie die Rieſenflur;
Die kalten und die heißen Sonnen kränzen
In ihrer Bahnenwindung die Natur
Mit Eiſeskronen und mit Himmelsglanzen.
Da tritt der Menſch in ſeiner Mutter Spur,
Und in die vorgemeſſenen Gebiete
Einwandernd ſtrömt das Urgeſchlecht der Mythe.

Und theilt, der Heimath Zelte aufzuſchlagen,
Sich in der Schöpfung ausgeſpannten Plan:
Es ſteigt hinan, wo die Giganten ragen,
Es folgt der Ebnen breitgeſtreckter Bahn,
Vom Zug der Waſſer wird das Schiff getragen,
Der Wimpel ahnt den fernen Ozean,
Und alle Marken füllen ſich und Zonen
Mit Völkern, die das Erdenrund bewohnen.

Die brüderlichen Bande müſſen fallen,
Und in Geſchlechter theilt ſich das Geſchlecht;
Die Namen trennen, fremde Sprachen ſchallen,
Es ſpaltet ſie die Sitte und das Recht,
Der Eiferſucht zwieträcht'ge Banner wallen,
Der Starke herrſcht, der Schwache wird zum Knecht,
Reich ſtürzt auf Reich mit donnerndem Gewichte,
Das Schwerdt des Siegers ſchreibt die Weltgeſchichte.

Wie ſich empörte Meere ſchäumend branden,
So tobt des langen Völkerkampfes Wuth.
Jetzt ſchmachtet Juda in Aſſyrerbanden,
Jetzt beugt ſich Babel vor des Szythen Muth,
Den Perſer ſieht der Nil und Euphrat landen,
Der Mazedone trinkt des Indus Fluth,
Doch alle Kronen der Erobrer fallen,
Der Römer kommt und herrſchet über Allen.

Auch ihm iſt keine Weltherrſchaft gelungen,
Die ewig, wie die Pyramide ſteht;
Die Erde hat er unter ſich gerungen,
Die Größe iſt's, durch die er untergeht,
Die Länder ſind, die Völker nicht, bezwungen,
Der Freiheit Auferſtehungsodem weht,
Die Zeit hat aus dem Grabe ſich gehoben,
Und Rom und ſeine Götter ſind zerſtoben.

Noch wogt die Fluth und alle Veſten wanken,
Denn langſam ſinkt das ſchwere Element
Zurück in ſeine überſtrömten Schranken.
Doch rettend durch die Sturmesnächte brennt
Die unlöſchbare Leuchte des Gedanken;
Der letzte Kampf, der noch die Völker trennt,
Wird ſie nicht mehr an Eine Kette ſchmieden,
Er iſt der Weg zur Freiheit und zum Frieden.

Das rohe Recht der Siegerſtärke ſchwindet,
Der alten Staatskunſt Tyrannei zerſchellt,
Und auf den eingeſunk'nen Trümmern gründet
Der Gleichheit Grundſatz eine neue Welt.
Des Kreuzes milde Lehre überwindet,
Des ſtolzen Haſſes fremde Schranke fällt,
Und ſicher in verjährten Grenzen wohnen
Die nachbarlich gefügten Nationen.

Die Menſchheit ward gelöſ't und freigeſprochen,
Die Zeit gebar ein größres Heldenthum,
Als zu gebieten und zu unterjochen,
Der Völker Wohlfahrt wird der Fürſten Ruhm.
Am Ehrgeiz hat die Freiheit ſich gerochen,
Und, wie ein Cherub vor dem Heiligthum,
So ſteht bewachend an der Marken Rande
Die fromme Liebe zu dem Vaterlande.

Am Vaterheerde ruhen die Geſtalten
Der heim'ſchen Götter. Ihr bekränztes Bild
Beſchirmt das Haus mit weihevollem Walten;
Der Frieden ſä't, des Segens Erndte quillt,
Und jeder Tugend Knospe zu entfalten,
Regiert die Sitte mütterlich und mild.
In Kraft und Würde ſteht der Kreis der Söhne,
Die Töchter blühn in jungfräulicher Schöne.

Und Keiner liebt die Heimath zu vertauſchen.
Um ſeiner Kindheit Friedensſtätte weht
Ein ew'ger Zauber. Ihre Wipfel rauſchen
In einer Sprache, die ſein Herz verſteht;
Hier darf er die Erinnerung belauſchen,
Die leiſe grüßend ihm vorübergeht,
Und jene übermoosten Hügel mahnen
Ihn ſtill an die vorausgeſchiednen Ahnen.

Und deſſen ſich der Einzelne darf rühmen,
So ſanfter Tugend heiliges Gefühl
Mag ſchwächer nicht den Völkern ſich geziemen.
Sie iſt kein Wahn, kein Stolz, kein eitles Spiel,
Sie wehrt dem Uebermuth, dem ungeſtümen,
Ein friedlich Recht der Völker iſt ihr Ziel,
Und wechſelnd giebt und fordert ihre Lehre
Der Duldung Weisheit und den Zoll der Ehre.

Der Willkühr Grenzen können ſie nicht engen,
Zurück nicht weicht ſie vor des Schlagbaums Zwang,
Sie läßt ſich nicht aus ihrem Erbe drängen,
Dem Namen folgt ſie und der Sprache Klang,
Die Feſſeln der Verträge wird ſie ſprengen,
Die Freigeborne geht den eignen Gang.
Denn Völker hält kein Pergament zuſammen,
Es bindet ſie das Blut, von dem ſie ſtammen.

Den ſchlechten Sohn geziemt es, zu verachten,
Der ſchamlos ſeines Hauſes Namen ſchilt.
Das Volk iſt werth, in Sklaverei zu ſchmachten,
Das ſeines Banners Farben feig verhüllt,
Und mit entartet buhleriſchem Trachten
Dem Fremden huldigt, das ihm höher gilt.
Es werde Knecht, denn es iſt Knecht geboren,
Es hat ſich ſelbſt geſchändet und verloren.

Troubadours.

(1841.)

Karl der Große iſt geſtorben,
Was Er mit dem Schwerdt erworben,
Fällt dem Schwerdte wieder an;
Frankens Größe ſoll zerfallen,

Und die trotzigen Vaſallen
Brechen ihres Stolzes Bann,
Ihre Schlöſſer werden Throne,
Lüſtern greift der Uebermuth
Nach dem Schmuck der Fürſtenkrone
Und behauptet ſie mit Blut.

Von dem Haus der Karolinger
Reißt ſich kühn der Lotharinger
Und das mächtige Burgund,
Mit der Kraft der Waffen werben
Berengar's und Odo's Erben
Um des Diademes Rund,
Ihres Kampfes Lanze ſplittert
Um die Mauern von Paris,
Unter ihren Schlachten zittert
Des Lombarden Paradies.

Zwiſchen der Garonn' und Rhone
Wie in eines Mährchens Zone
Streckt ſich weit ein' glücklich Land;
Mandel- und Orangen-Düfte
Würzen ſeine lauen Lüfte,
Meere küſſen ſeinen Strand,
Und in die azurnen Höhen
Steigt vom dunkeln Felſenkranz

Nachbarlicher Pyrenäen
Der hispan'ſchen Sonne Glanz.

Von der Waffen Streit geſchieden,
Hier im ſtürmeloſen Frieden
Blühte eine ſchöne Welt.
Nur die Zither rief zur Fehde,
Sänger rangen um die Spröde,
Lied und Liebe zog in's Feld.
Um der Spiele heit're Feſte
Prangte lachend die Natur,
Und der Kreis geſchmückter Gäſte
Lauſchte ſeinem Troubadour.

Wenn der Klang der Mandoline
Karl's und ſeiner Paladine
Stolze Zeit heraufbeſchwor,
Wenn die lüſterne Idylle
Flötete, lag ſüße Stille
Rings, und Wonne ſog das Ohr.
Leiſe ließ von Serenaden
Das beſiegte ſchöne Kind
Sich in Mondesſchatten laden,
Wo der Wagende gewinnt.

Fürſten, Grafen und Barone
Saßen auf der Liebe Throne,

Holdes ſchlichtend, zu Gericht.
Eig'ne Lieder zu begleiten,
Rühren ſie die goldnen Saiten,
Und das Szepter wird Gedicht;
Bei der Becher frohem Kreiſen
Singt der Graf von Poitou,
Und bewundernd hört den Weiſen
Der Provence Herzog zu.

Doch des Unglücks Donner rollen!
Mit der Rache ſchwerem Grollen
Naht das wilde Glaubensheer.
In der Albigenſer Morde
Raſ't die fremde Kriegerhorde,
Und Arkadien iſt leer.
Wo die Liebeslieder klangen
Und der Muſe Tempel ſtand,
Herrſcht des Blutgerichtes Prangen
Und des Scheiterhaufens Brand.

Minneſänger.

(1841.)

Nicht der Lieder weiches Tönen
Buhlte damals mit dem Schönen

In des Deutſchen Reiches Gau'n.
Stahlgerüſtet ſchloß der Ritter
Des Viſires ſchweres Gitter,
Und der Krieg zog durch die Au'n.
Vor dem Glück des Ghibellinen
Weicht der Welfe in die Acht,
Welſchlands ſtolze Städte dienen
Barbaroſſa's Kaiſermacht.

Vor dem Zug der Chriſtenheere
Flattert an die fernen Meere
Das Panier des heil'gen Streits,
Aus dem Süden, aus dem Norden
Zieh'n die heldenreichen Orden,
Fürſt und Kaiſer nimmt das Kreuz;
Denn der Stolz des Sarazenen
Höhnt das fromme Abendland,
Und, vermählt in ſeinen Söhnen,
Kämpft es auf der Wüſte Sand.

Glücklich, wer von Akre's Strande
In die heimathlichen Lande
Seiner Ahnen wiederkehrt,
Wem die Banner wieder wallen
Von der Burg! In ihre Hallen
Hängt er Helm und Schild und Schwerdt;

Zu der Harfe, zu der Leier
Greift er, und des Sängers Mund
Thut der Helden Abentheuer
Und des Oſtens Wunder kund.

Aus den Gräbern ſteigt bewundert
Manch vergeſſenes Jahrhundert
In der Lieder Reich empor;
Einem Zauber aufgeſprungen
Lebt das Haus der Nibelungen
Und der Tafelrunde Chor.
Scherzend warb der Provençale
Um des Sieges goldnes Ziel,
Ernſt im hohen Wartburg-Saale
Rührt die deutſche Kunſt ihr Spiel.

Nicht der leichte Reiz der Sinne,
Eine ſeelenvolle Minne
Glüht im tieferen Gemüth,
Eine keuſche, treue Jugend,
Uebt der reinen Liebe Tugend,
Und zur Andacht ſchwillt das Lied.
Von der Jungfrau Glanz beſchienen,
Trägt der Ritter ihre Zier,
Und ein Lächeln zu verdienen,
Fliegt er donnernd zum Tournier.

Ihre Lieder ſind verklungen
Und verſtummt die Huldigungen,
Denn das Schöne muß verblühn.
Roſt bedeckt der Waffen Schimmer,
Um der Burgen ſtille Trümmer
Weht des Epheu's traurig Grün.
Aus der Zeiten Staubgewühle
Stieg ein umgewandelt Recht,
Und in ſeiner Grüfte Kühle
Ruht das mächtige Geſchlecht!

Meiſterſänger.

(1841.)

Blutig glühend abgelaufen
Iſt die Zeit der Hohenſtaufen,
Und ihr ſtarker Arm iſt Staub.
Die Tiara trotzt dem Throne,
Fürſten hadern um die Krone,
Und der Adel zieht auf Raub.
Von der Weiler Brand gelichtet
Iſt die ſternenloſe Nacht,
Und die Karawane flüchtet
Durch's zerſtampfte Feld der Schlacht.

Nur der Städte ſchlanke Thürme
Ragen ob der Wälle Schirme
Sicher in die Noth hinaus.
Hinter ihrer Mauern Stärke
Schaffen Handel und Gewerke
Und der Fleiß beſtellt ſein Haus.
Um der Bürger Zufluchtsſtätte
Schließen ſich die Thore zu,
Und der Glocken Friedensmette
Ladet zu des Abends Ruh.

Wenn die frommen Klänge ſummen,
Darf der Hämmer Schlag verſtummen,
Feiern darf die Hand der Kunſt.
Ueber ſeiner Werkſtatt Schwelle
Schreitet fröhlich der Geſelle,
Seiner harrt des Liebchens Gunſt.
Aber nach bedächt'ger Sitte
Löblicher Zuſammenkunft
Tritt der Meiſter in die Mitte
Der Genoſſen ſeiner Zunft.

Die im Drang der Zeit verſchwunden,
Hier in winterlichen Stunden
Kehrt die Muſe wieder ein.

Längſtverklungne Lieder leben
Auf, und ihre Geiſter ſchweben
Um der Kerzen trüben Schein.
Denn die großen Schatten ſchreiten
Mitten durch der Trübſal Bann,
Die Erlöſung vorzudeuten,
Still dem Kommenden voran.

Aus des frommen Herzens Fülle
Schöpft ein harmlos reiner Wille,
Doch die Göttin ſelber ſchweigt;
Nur, wo ſie Verwandtes findet,
Da erleuchtet und entzündet
Sich die Himmelsflamme leicht.
Die den harten Stahl geſchlagen,
Die gebräunte ſchwere Hand,
Wird umſonſt die Leier fragen
Nach des Wohllauts Vaterland.

Ob der Sänger fleißig trachtet,
Ob der Richter ſtreng beachtet
Auf der Gilde Ehrenplatz,
Daß es reime, daß es klinge,
Maaß und Weiſe ſich verſchlinge
Nach der Ordnung rechtem Satz;

Freigeboren zieht das Schöne
Ueber ihrem engen Wahn
In dem weiten Reich der Töne
Seine unentdeckte Bahn.

Aber in des Irrthums Schooße
Ruht das Wahre und das Große,
Bis es seine Schranken bricht,
Und es hat mit Feuerzungen
Sich befreit und durchgedrungen
An der Sonne ewig Licht.
Jene Zunft ist ausgestorben;
Eines hat sie uns bewahrt
Und es hat den Kranz erworben:
Deutschen Sinn und Deutsche Art!

Die Abdankung Karl's des Fünften.

(1841.)

Durch die Thore Brüssels strömen,
Vom geflügelten Gebot
Herbeschieden, die Vasallen
Aus Europa's fernen Enden,
Deutschlands Kaiser unterthan.

Hier i' ſchönen Niederland,
Das ſ Mutter Ihn getragen
Und ängt an voller Bruſt,
Hält r heute Seinen Hof,
Und ie Völker ſind geladen.
Nich zum Kriege rauſcht die Fahne,
Die Trommete ſchmettert nicht
Zu er Pauke Siegeswirbel;
W zu einem Leichenzuge
Swebt der feierliche Klang.

Hier Krönung froher Pomp
Nd die Menge ſtrahlend weiden;
chweigend, wie um den Altar,
tehn die Schaaren dichtgedrängt,
ie die Fürſten ernſt durchſchreiten.
Denn entſagen will der Kaiſer
Seiner Macht und Herrlichkeit,
Theilen will Er Seiner Kronen
Erbſchaft, und zur Kloſterzelle
Gen Eſtremadura ziehn.
Von der ſpan'ſchen Schiffe Bord
Iſt Den Philipp ausgeſtiegen,
Und gekommen iſt von Wien
Ungarns König, Ferdinand,
Ihre Szepter zu empfangen.

Hoch im alten Ritterſaale
Seiner kaiſerlichen Burg
Steht der goldne Thron erhöht,
Und an ſeinen Stufen harren
Alle des geſalbten Herrn.
Bietend geht die Majeſtät
Des erſcheinenden Gebieters
Ueber ihren Häuptern auf,
Und wie ein gebeugter Wald
Neigen ſich die ſtolzen Stirnen.
Ueber die gefüllten Räume
Fliegt vom Thron des Herrſchers Blick,
Seine Räthe, Seine Helden
Muſternd in den weiten Reihen;
Mancher ſchläft in ſtiller Gruft.

Was geſchehn ſeit ferner Zeit
Bis zu dieſem Augenblicke
Mannigfaltig, groß und ſchwer,
Steht vor Seinem ernſten Sinn
Und erfüllet die Gedanken.
Nicht des Kanzlers Stimme hört Er,
Der zu Seinen Füßen laut
Seinen kaiſerlichen Willen
Aus dem Dokument verkündet
Und der Länder Loos vertheilt.

Er gedenkt des hönen Traums,
Der des Jüngli's Lockenſcheitel
Mit der Allmacht Glanz umwob,
Als ein ſechsfach Diadem
Sich um Seine Schläfe ſchmiegte.

Er gedenkt der ſto n Hoffnung,
Zwiſchen Auf- und Niedergang
Mit Monarchenkraft zu thronen
Und auf Felſengrun des Reiches
Pyramide zu erbau'n
Er gedenkt in tiefer ruſt
Eines Wunſches, des eheimſten,
Höchſten, den das Gl verſagt,
Unter Seines Hauſes Macht
Deutſcher Fürſten Kreis zu beugen;
Er gedenkt an zween Namen —
An den Mönch von Wenberg,
Der die Völker Ihm geſitten,
Und an Moritz, der zu Isbruck
Ihm den Sieg von Mülberg brach.

Und ein ſchwerer Seufzer eht
Ueber die gepreßten Lippen
Tiefen Grames Flamme ſagt
Aus des Lebens Brandſtatt auf,
Und der Jahre Trümmer gehen.

Auf vom Throne ſteht d Kaiſer,
Eine leuchtende Geſtalt,
Schweigen heißt Er Seen Kanzler,
Und auf Naſſau's treu Schulter
Lehnend, hebt Er alſo an:
„Meine Tage ſind gezält!
„Nicht verloren, noch ergeudet
„Hab' ich meiner Hexhaft Zeit;
„Eines Rieſenwerks ewicht
„Hat der Eiche Stam gebogen.

„Ruhmvoll hab' ich herrſchen wollen,
„Und ich ſann der Völker Glück,
„Die in allen mein Reichen
„Von der fernen onau wohnten
„Bis zum Thor s Herkules.
„Alle ſah'n meinungeſicht,
„Denn ein ewig Banderleben
„Führte mich dch meine Welt,
„Und ein ruhekr Kampf
„Riß mich dur der Zeiten Brandung.
„Siegen ſah i meine Waffen
„Ueber Franz nd Solimann,
„Meine Hantchlug den Lombarden,
„Und den fren Barbaresken
„Schreckte mier Flagge Dräu'n.

„Meine Sorge und Geduld
„Gab der Kirche ihren Frieden
„Und der Zwietracht Donner ſchweigt;
„Meine Pflichten übt' ich treu —
„Gott der Herr nur iſt allmächtig.
„Jetzt gemahnt es mich zu ruhen
„Und in frommer Einſamkeit
„Meiner Schwäche zu gedenken;
„Dieſen jüngern Schultern ziemet
„Irdiſcher Geſchäfte Laſt."
Und die Menge ſteht und weint,
Von des Kaiſers Wangen rinnen
Thränen, Seine Stimme ſtockt,
Und der ſtumme Wink der Hand
Gilt dem Bruder und dem Sohne.

An des Thrones Stufen knieend,
Neigen ſie ihr Angeſicht,
Und auf ihre theuren Häupter
Legt Er ſegnend Seine Hände,
Und bezwingt der Rührung Macht,
Alſo ſprechend: „Seid gerecht!
„Ehret, die Euch treu gehorchen,
„Und dem Irrenden vergebt!
„Herrſcht beglückend und beglückt!
„Liebet Menſchen und Geſetze!

„Treu und bieder iſt der Deutſche,
„Edel der hiſpan'ſche Stolz,
„Fröhlich ſchafft der Niederländer.
„Laßt ſie Alle Eurem Herzen,
„Ihrem Euch empfohlen ſein!“

Und mit einem langen Blick
Auf Don Philipps Mienen ruhend,
Sucht Er auf der kalten Stirn
Seiner heißen Worte Spur, —
Philipp kniet und ſchweigt zu Boden.
Nie wird dieſe Lippe lächeln,
Nur dem ſklaviſchen Gebet
Wird ſie beben. Blutig trieſend
Falten einſt ſich dieſe Hände
Wieder im Eskurial.
Ueber Deutſchlands Gauen ſteigt
Ein verheerendes Jahrhundert
Tief am Horizonte auf,
Und des Reiches weiter Grund
Wird vom Fall der Trümmer dröhnen.

Glücklich, daß der Zukunft Schleier
Seine ſchweren Falten wirft
Ueber das Geſchick der Zeiten,
Und der Dinge dunkle Ferne
Hoffnung ſpiegelnd Thränen ſpart! —

Zögernd von des Sohnes Haupt
Läßt die Hand der Kaiſer ſinken.
Durch die ernſten Reihen ſchweift
Still Sein Blick, Sein letzter trifft
Langſam ſcheidend Horn und Egmont,
Und vollendet hat die Stunde
Das Geſchick der halben Welt. —
Aus des Hermelinens Mantel
Trat ein Kaiſer — an Biscaya's
Strand tritt ein vergeßner Mönch.

Des Invaliden
Kaſernen- und Kriegspredigt.
(1842.)

Gott ſei's gedankt! Der Teufel geht los,
Die Freundſchaften ſind zerriſſen,
Kaput die Geduld. Der Krieg wird groß!
So hat es ja kommen müſſen!

Wie fluch' ich nicht ſchon durch lange Jahre,
Wenn ſie immer geſtückelt, geleimt, geflickt,
Und immer umwickelt und immer verrückt!

Nun kommen wir endlich in's Klare!
Jetzt friſch, ihr Jungens! Ihr habt's genug
Im Soldatenfreunde geleſen,
Was wir, da der ſelige Blücher ſchlug,
Für tüchtige Burſchen geweſen;
Alleweile kommt Ihr einmal ſelber dran!

Da wollen wir ſehn, was der Nachwuchs kann,
Und was von den Söhnen der alten Helden
Die Bülletins und die Zeitungen melden.

Ich ſag' Euch zwar: Es iſt kein Spiel
Und keine blanke Parade,
So ein vollgeräuchertes Schlachtgewühl
Und die rollende Kanonade!
Wenn nichts zu ſehn, als der zuckende Blitz,
Wie Wetterleuchten im Dampfe,
Wo nur zuweilen ein Wolkenritz
Den Schleier lüftet vom Kampfe.

Doch gewöhnt man ſich dran, mit kalter Ruh'
Zu halten im Kugelregen,
Und ſieht dem Treiben gelaſſen zu,
Wie die Maſſen ſich rings bewegen.

Und wünſcht ſich Einer im Stillen fort
Und fröſtelt's ihm durch die Glieder,
Das „Vorwärts Marſch“ iſt ein Zauberwort,
Und alle Courage kommt wieder;
Der Trommelwirbel, der feſte Tritt,
Der Fahne muthiges Flattern,
Das reißt einen Jeden allmächtig mit
Hinein in's feindliche Knattern.

Jetzt Aug' in Auge! Die Salve kracht
Und ſchlägt wie Donner zuſammen!
Schon kocht's im Blute wie Feuer und Flammen,
Es faßt Euch wie eine wüthige Macht;
Aber's ſteckt noch nicht. Die drüben ſtehn
Gleich wie lebendige Mauern,
So kann die Sache nicht länger gehn,
Das könnte ja ewig dauern.
„Das Gewehr zur Attake! Mit Hurrah los!“
Und drein in die blitzende Enge!
Und drauf mit Stich und Kolbenſtoß!
Und durch — durch's Eiſengedränge!

Oder, wo's aus zwanzig Geſchützen qualmt,
Und das glühende Hagelgeſchmetter
Die Luft zerreißt und den Boden zermalmt,
Da blüht eine Arbeit, Donnerwetter!

„Freiwillige vor!“ Wie die Löwen fallen
Sie blind hinein in die Feuerballen,
Und klimmen und packen, und hauen herum,
Und räumen zuſammen! Da wird's ſtumm!

Und immer ſtummer die Hügel entlang!
Hinunter raſſeln mit Donnergang
Zum Rückzug des Feindes Kanonen.
Durch die Ebene dröhnt der Schwadronen
Geſtreckter Flug, und die Gründe ſchüttern,
Hinüber fegt's, wie Sturm vor Gewittern,
An die Linien prallt die ſauſende Wucht,
Und die Linien berſten. Weit ſtäubt die Flucht.

Seht Kinder! Wenn da mit röthlichem Schimmer
Die Sonne hinter die Berge zieht,
Und über das Feld der Leichen und Trümmer
Mit mildem Glanze hinüberglüht,
Die Dämmerung ihre Friedenshülle
Verſöhnend über die Wahlſtatt webt,
Und feierlich aus der weiten Stille
Empor das fromme Tedeum ſchwebt, —
Wer da geſunken auf ſeine Knie,
Der weiß, wie's thut! Er vergißt es nie!

Der Sieg iſt das Höchſte im Kriegerleben,
Das Schickſal hat keine größre Gunſt,
Aber's giebt eine ſchwerere Kunſt:
Ich meine, wenn's — Schlappen gegeben!
Beim Ueberfalle das kalte Blut,
Im falſchen Glücke der friſche Muth,
Und Hunger und Durſt, — das ſind die Proben,
Die den echten Soldaten loben!

Auf Eines muß er wagen und bauen!
Das iſt ein rieſenfeſtes Vertrauen,
Auf Gott und ſeine gerechte Sache.

Was war's, das uns damals den Sieg erwarb,
Als vor der Freiheit heiliger Rache
Der ſtolze Ruhm des Kaiſers verdarb?

Daß in jedem Herzen geſchrieben ſtand:
„Mit Gott für König und Vaterland!“

Die Eiche.

(1842.)

Dieſe Eiche, die mit breiter
Schattendecke Dich umfängt,

Hat ein Biedermann in weiter
Frommer Zeit hier eingeſenkt.
Niemand nennet ſeinen Namen,
Längſt vermodert iſt die Hand,
Die dem Boden gab den Saamen
Und den zarten Sproß umwand.
Mit behaglichen Gefühlen
Siehſt, ein ſpäter Enkel, Du
Deiner Kinder frohen Spielen
Unterm Laubgewölbe zu.

Säume nicht, mit frommen Sorgen
Zu beſtellen Deine Saat;
In der Zeiten Schooß geborgen,
Keimt und reift die gute That.
Frage nicht nach ihrem Lohne,
Rechne nicht mit Ungeduld,
Deines Baumes Rieſenkrone
Tilgt der Nachwelt Deine Schuld.
Wenn Dein Name längſt verloren,
Uebſt Du erſt Dein ſchönſtes Recht:
Du beglückſt ein nachgeboren
Dankbar fröhliches Geſchlecht!

Das Kaleidoskop des HErrn.

(1812.)

Am Abend des letzten Schöpfungstags
Sah der HErr ſich Alles noch einmal an,
Und ſprach danach: „'S iſt gut! So mag's
Nun ſeinen ruhigen Fortgang han.“

Und wie er durch das weite Gewimmel
Zurücke geht in Seinen Himmel,
Da hebt Er ſich im Gedankenverlauf
Bald Dies, bald Jenes vom Boden auf.

Hier treibt der Wind eine Federflocke,
Die ein Kolibri ſich ſo eben vom Rocke,
Des morgenden Feſttags wegen, geputzt;
Sie glänzt weithin wie Stahl und Gold
Mit Purpurſaum.
Der HErr greift zu. Dort hängt ein Moos
Gar zierlich geſtutzt,
So weich, wie Flaum,
Und wie eine Dämmlingswimper groß;
Der HErr nimmt's auf. Zu Füßen rollt
Manch flimmerndes glattes Geſtein,

Das blitzt ſo rein, wie ein Tropfen Thau,
Bald grün und roth, bald gelb und blau,
Es könnte nicht köſtlicher ſein,
Der HErr ſteckt's ein.

Und wie Er ſo Eins zum Andern nahm,
Und freute ſich über die liebe Pracht,
Und daß Er ſie obenein ſelber gemacht,
Da hat er den ganzen bunten Kram
Mit in den Himmel gebracht.
Gelegentlich ſteckt Er die Federn und Gräſer,
Die funkelnden Scherben und blanken Stein'
In's Sehrohr zwiſchen die Gläſer,
Setzt Spiegel dazu in die Seiten ein,
Und ſchaut hinein.

Und wie Er's gedacht, ſo ſtellt ſich's dar.
Es waren eben nur einzelne Sachen;
Da drinnen aber, wie wunderbar
Sie ein ſchön verbundnes Ganze machen,
Wie die Farben mild in einander fließen,
Die Kanten und Ecken zuſammenſchließen,
Wie die Fäden und Faſern die Wege finden,
Sich durch das dichte Gewirr zu winden,
Und aus der Mitte nach allen Enden
Sich leuchtende Adern flechten und wenden,

Ein räthſelhaftes Wohin und Wie,
In unauflöslicher Symmetrie.

Und der HErr dreht langſam das Perſpektiv,
Da rieſelt's und regt ſich's im Grunde tief,
Und ringet und bildet und webt ſich nach oben,
Es perlt wie Sonnen im Tropfenfalle,
Zu Lichte ſchießt's wie junge Kryſtalle,
Die vorigen Muſter ſind alle verſchoben,
Die Geſtalten und Farben, die neuen,
Sie wollen ſich wachſend befreien,
Und ſo aus ewigem Strudel quillt
Ein immer wechſelndes Wunderbild.

Wie's aber am Ende ein wenig ſtockt,
Weil das Eine juſt an dem Andern hockt,
Ein Federlein gegen den Lauf ſich ſtemmt,
Ein Steinchen den Umſchwung ſtört und hemmt,
Da denkt der HErr: „Wann ſich's verſtopft,
Laß ſehn, was dagegen helfen mag."

Er hat mit dem Finger drauf geklopft,
Und ſchau! Seitdem bis zu dieſem Tag,
War irgendwo wieder ein Hinderniß,
Der Finger klopfte, und's rückte gewiß!

So ſieht nun der HErr ſchon, wer weiß wie lange,
In's Perſpektiv und erhält's im Gange.
'S ſind immer die wenigen Dinge nur drinn,
Die Er dazumalen hineingethan,
Und unerſchöpflich bis heute doch
Kommen immer neue Bilder noch,
Und der HErr hat Seine Freude daran.

Die Elemente, des Menſchen Sinn, —
Sie weben im Wechſel von Form und Lichte
Eine nimmer endende — Weltgeſchichte.

Maria vom blühenden Dornſtrauch.

Legende.

(1842.)

I.

Oede ſtehn des Schloſſes Hallen,
Und verlaſſen ſchweigt der Saal,
Seit der Ritter fern gefallen
Von des Sarazenen Stahl.
Seit dem weitgereiſ'ten Boten,
Der, gekehrt vom heil'gen Grab,
Kunde brachte von dem Todten,
Stieg kein Fremder wieder ab.

Um die Stirn die Trauerbinde,
Lebt in frommer Einſamkeit
Mit Maria, ihrem Kinde,
Seine Wittwe ihrem Leid.

Vor dem längern Strahl der Sonne
Wich der Winter und zerrann,
Und der März mit leiſer Wonne
Glomm des Lenzes Fackeln an.
Von des Abends mildrem Schimmer
Röthet ſich das ſtumme Haus,
Und, aus ihrem ſtillen Zimmer
Wandelnd, tritt die Frau hinaus.
Eingedenk des Bunds der Herzen,
Pilgert ſie geſenkten Blicks —
Jetzt die Dornenbahn der Schmerzen —
Einſt der Roſenpfad des Glücks.

Wo die Lindenreihen enden,
Will ſie nach gewohntem Brauch
Heimwärts ihre Schritte wenden.
Siehe! Eines Schleedorns Strauch
Weckte ſchon der lauen Lüfte
Buhleriſche Schmeichelei,
Und er weht der Blüthen Düfte
An der Herrin ſtill vorbei.

Und im leiſen Niederbeugen
Wählt ſie mit der frommen Hand
Unter ſeinen vollſten Zweigen
Sich des Frühlings zartes Pfand.

Denn daheim, vom Lampenſcheine
Sanft in Dämmerung gehüllt,
In geweihtem Marmorſchreine
Ruht ein Muttergottesbild.
Hier in wehmuthvollen Stunden
Hat ſie, wenn der Thränen Born
Floß, des Himmels Troſt gefunden.
Mit dem blüthenvollen Dorn,
Fleckenloſer Andacht Zeichen,
Wandelt ſie in's Schloß zurück,
In den Schooß der Schmerzensreichen
Legt ſie ihn mit feuchtem Blick.

„Nimm die unſcheinbaren Zweige,
„Und dem brünſtigen Gebet
„Eines Mutterherzens neige
„Dich in Deiner Majeſtät!
„Nichts vom ſtolzen Glück der Erde
„Blieb mir, als der Tochter Haupt.
„Schone meiner! Dieſes werde
„Nicht aus meinem Arm geraubt!

„Wenn ich in die Gruft geſtiegen,
„Schirme ſie mit Mutterhuld,
„Laß den guten Engel ſiegen,
„Und entrücke ſie der Schuld!“

Wieder ſinkt auf die Gefilde
Sanfte friedenvolle Nacht,
Und ſie hat dem Gnadenbilde
Friſche Blüthen zugedacht.
Doch des Strauchs bekannter Stelle
Wagt ſie zögernd nur zu nahn,
Denn mit ungewiſſer Helle
Leuchtet's über ihre Bahn,
Schimmernd ſpielt es in den Zweigen,
Und der weißen Blüthen Kranz
Färbt in wunderbarem Steigen
Ein geheimnißvoller Glanz.

Und gejagt von frohem Schrecken
Flieht ſie heim, der Wundermähr
Fromme Zeugen zu erwecken.
Aus des Schlummers Banden ſchwer
Löſ't ſie mahnend das Geſinde,
Vor dem Mutterkuſſe fliehn
Leicht die Träume von dem Kinde,
Und bei ſpäter Kerzen Glüh'n,

Ueber heiligen Geſchichten
Sinnend mit andächt'gem Fleiß,
Findet ſie im Dienſt der Pflichten
Ihren prieſterlichen Greis.

Leiſe, wie das Heer der Sterne
Durch der Nächte Einſamkeit
In die heilig ſtille Ferne
Zieht das gläubige Geleit.
Schimmernd aus der Tiefe Quellen
Winkt das räthſelvolle Licht,
Das in immer breitern Wellen
Wachſend in die Schatten bricht,
Und die Wellen werden Strahlen,
Und die Quelle wird zum Strom,
Und des Glanzes Wogen malen
Hoch der Finſterniſſe Dom.

Und geblendet auf den Knien,
Wie am flammenden Altar,
Vor des Strauches Silberglühen
Im Gebete liegt die Schaar.
Langſam in des Glanzes Fülle
Taucht des Prieſters fromme Hand,
Hebt der Blüthen weiche Hülle,
Löſ't der Zweige zackig Band,

Bis ein himmliſches Verklären
Auf des Greiſes Haupt ſich ſenkt
Und er aus den lichten Sphären
Ein Marienbild empfängt.

Aus dem zarten Holz der Linde
War die Heilige geſchnitzt,
Wie ſie mit dem Gotteskinde
Auf der Wolken Schemel ſitzt.
Züchtig von dem hohen Throne
Floß das faltige Gewand,
Ihre Stirn ſchmückt eine Krone,
Eine Lilie die Hand.
In den demuthvollen Blicken
Ruht der Mutter liebend Herz:
Ihrem Sohn gilt das Entzücken,
Dem Erlöſer gilt der Schmerz.

Und der Prieſter zeigt der Menge
Hoch die Himmelsgab' empor,
Und dem pilgernden Gedränge
Heimwärts trägt er ſie zuvor
In der Lüfte ſtille Weite
Aus der Wallfahrt Freudenzug,
Preiſend die Gebenedeite,
Steigt der heil'gen Pſalmen Flug,

Bis daheim in der Kapelle
In des Weihrauchs Duft gehüllt
Von Altars geweihter Stelle
Niederſchaut das Wunderbild.

Schnell geflogen iſt die Kunde
Deſſen, was die Nacht gebar,
Und die frühe Morgenſtunde
Leuchtet einer frommen Schaar,
Die am gnadenvollen Orte
Lagernd ſchon die Stufen füllt.
Und es öffnet ſich die Pforte,
Und — verſchwunden iſt das Bild.
Aus des Pompes ſtolzer Fülle,
Die es geſtern hat verklärt,
In der Blüthen ſüße Stille
Iſt es wieder heimgekehrt.

Und den unſichtbaren Willen,
Den ſie in dem Zeichen ahnt,
Fühlt die Herrin zu erfüllen
Tief im Herzen ſich gemahnt.
„Ja! Du haſt der Mutter Flehen
„Deine Gnade zugewandt,
„Deine Wunder ſind geſchehen
„Und ich fühle Deine Hand.

„Von dem Glanz der Welt geſchieden,
„Und der Sinne falſchem Rauſch,
„Wird die Tochter Deinen Frieden
„Finden in des Himmels Tauſch!“

Und gelobt zur ſelben Stunde,
Steigt der klöſterliche Bau
Aus dem tiefen Felſengrunde
Wachſend in des Himmels Blau.
Auf der Pfeiler Schultern ſtützen
Die Gewölbe ihre Wucht,
Um des Daches kühne Spitzen
Spielt der leichten Bogen Flucht,
Schlanke Doppelthürme krönen
Hoch der Mauern Herrlichkeit,
Und die hellen Glocken tönen
Im melodiſchen Geläut.

Um des Wunderſtrauches Stelle,
Mahnend zu der Andacht Gruß,
Zieht ſich eine Marmorſchwelle
Hemmend vor des Wand'rers Fuß,
Ihre ganze ird'ſche Habe
Bringt die Herrin am Altar,
Eine heil'ge Morgengabe,
Freudigen Gelübdes dar.

Löſend ihre Trauerbinde,
Dient ſie nun als Prieſterin
Mit Maria, ihrem Kinde,
Ihrer Himmelskönigin.

II.

Sechszehn ſorgenloſe Lenze
Flochten hold und wunderbar
Ihre huldigenden Kränze
In Maria's goldnes Haar.
Roſen blühten auf den Wangen
Von der Anmuth Reiz umwallt,
In der Jugend friſchem Prangen
Schwoll die lockende Geſtalt.
Wie der Schatten grüner Hügel
Auf des See's Fläche bebt,
War der blauen Augen Spiegel
Von der Wimpern Nacht umſchwebt.

Wenn des Augenliedes Schleier
Niederſank, war Mondesnacht;
Wenn er aufging, war ein neuer
Maienmorgen aufgewacht.
Wenn der Lippe Purpurpforte
Vor der Sprache Zauber ſprang,

Sog die Luft der ſanften Worte
Weichen Aeolsharfenklang,
Und dem letzten Ton der Flöte,
Der verſchwimmend niederſtieg
In das Meer der Abendröthe,
Glich es, wenn ſie wieder ſchwieg.

Ihres jungen Buſens Fülle
Zitterte noch keinem Schmerz,
In des reinen Friedens Stille
Schlug ein faltenloſes Herz.
Wie der Himmel, klar und offen,
Wie der Frühling, licht und mild,
Lag der Seele Wunſch und Hoffen
In der Unſchuld Traum gehüllt.
Lächelnd ſtörte nur der Morgen
Ihres Schlummers leichte Ruh,
Des Gebetes fromme Sorgen
Schloſſen ihre Augen zu.

Ihrer Heiligen zu dienen,
Klopfte freudig ihre Bruſt,
Und an den verklärten Mienen
Hing ihr Blick mit Kindesluſt,
Wenn ſie, ihre Pflichten übend,
Mit der prieſterlichen Hand

Um des Bildes Rahmen liebend
Neuen Schmuck der Kränze wand,
Wenn der Orgel feſtlich Dröhnen
Durch der Kirche Wölbung drang,
Oder mit des Friedens Tönen
Sanft die Abendglocke klang.

Wenn ſie dann in leiſem Träumen
Durch der Zelle Fenſterlein
Hinter dunkeln Waldesſäumen
Glühen ſah des Abends Schein,
Ging ein wunderſames Sehnen
Durch das mildbewegte Herz
Und in wehmuthvollen Thränen
Löſ'te ſich ein ſtummer Schmerz.
Zu des Friedhofs ſtillem Haine
Zog ſie's, wo die Mutter tief
Unter ihrem Leichenſteine
In dem Arm des Todes ſchlief.

Hier in der Gebüſche Rauſchen
Athmend kaum und ungeſehn,
Ihre Andacht zu belauſchen
Wagt ein Ritter jung und ſchön
Oft auf rauhen Felſenſtegen
Trug zum Kloſter ihn ſein Roß,

Daß er glühend und verwegen,
Ihres Anblicks Reiz genoß;
Dreißig Sonnen ſanken nieder,
Dreißig Nächte zogen fort,
Immer früher kehrt er wieder
Zum verhängnißvollen Ort.

Denn gebannt mit heißen Sinnen
In der Schönheit Zauberkreis,
Rang ſein raſendes Beginnen
Um des Sieges vollen Preis,
Bis er ſich zu günſt'ger Stunde
Kühn zu ihren Füßen wirft,
Und das Gift der Liebeswunde
Sie aus ſeinen Augen ſchlürft.
Wehe, daß ſie ihn geſehen!
Um des reinen Herzens Glück,
Um den Frieden iſt's geſchehen!
Lautlos flüchtet ſie zurück.

Aber nächtlich durch das Gitter
Flüſtert es wie Liebeslaut,
Und wie Klageton der Zither
Bebt es, wenn der Morgen graut;
Wie in der Charybde Schäumen
Lockender Sirenenſang,

Wirbt in ſüß verworrnen Träumen
Der empörten Pulſe Drang,
Zum Altar ſieht ſie ihn treten,
Vor ſich auf den Stufen knien,
Und den heißeſten Gebeten
Treulos, ſchweift ihr Geiſt um ihn.

Zürnend will ſie ſich vermeſſen
Mit verzweifelnder Gewalt
Zu verbannen, zu vergeſſen
Seine rührende Geſtalt.
Ach! Die eigne Bruſt verkündigt
Ihr das nahende Geſchick,
Sie verklagt ſich, daß ſie ſündigt,
Und ſie kann doch nicht zurück;
Geſtern ſtark, ihn zu verlieren,
Und gefaßt zum letzten Gruß,
Horcht ſie heute ſeinen Schwüren
Und erglüht an ſeinem Kuß.

„Sterben dünkt mir's, Dich zu meiden!
„Aber hör' auf Gottes Rath!
„Laß' uns heut' auf immer ſcheiden,
„Fordre keine Frevelthat!
„Spiele nicht mit den Gewalten,
„Die mein ſchwaches Herz Dir giebt;

„Mein Gelübde laß mich halten,
„Und vergiß, daß wir geliebt,
„Für den kurzen Tag des Lebens,
„Bis das Grab uns ewig eint!“
Alſo fleht ſie, doch vergebens;
Seine Leidenſchaft verneint.

„Nimmer zwiſchen jenen Mauern,
„Die mein Auge grollend ſchaut,
„Sollſt Du Deinen Lenz vertrauern;
„Denn ich küſſe Dich als Braut.
„Morgen, wenn die Nacht geſchloſſen
„Hat des Tages Aug' und Ohr,
„Harre ich mit ſchnellen Roſſen
„Deiner unter dieſem Thor.“
Und der Liebe Zauberwaffen
Weicht der Tugend Widerſtand,
Für den Kampf zu weich geſchaffen,
Reicht ſie weinend ihm die Hand.

Langſam iſt die Nacht geſunken
Auf die eingewiegte Welt,
Und der Sterne goldne Funken
Schweben ſtill am Himmelszelt.
Oede ſind des Kloſters Gänge,
Und die dumpfe Mitternacht

Künden ſchwere Glockenklänge.
Niemand als Maria wacht,
Die, den letzten Gang zu wagen,
Zaudernd nach der Kerze greift,
Und mit wachſendem Verzagen
Durch die ſtummen Schatten ſtreift.

Bis ſie weit hinabgezogen,
Und die ſcheuen Schritte lenkt,
Wo ſich des Gewölbes Bogen
Auf des Kreuzgangs Pfeiler ſenkt.
Seitwärts hinter dunklen Gittern
Um des Hochaltares Pracht
Goß der ew'gen Lampe Zittern
Bleiche Flammen in die Nacht;
Hier, von Glorie umfloſſen,
In der Kränze Duft gehüllt,
Durch des goldnen Schreines Sproſſen
Blickte ſtill das Gnadenbild.

An den wohlbekannten Schranken
Nicht vorüber kann ihr Fuß,
Zu der heil'gen Schwelle wanken
Muß ſie mit gewohntem Gruß,
Einmal noch ſich niederbeugen
Will das Knie, die Lippe wagt

Scheu zu flüſtern in das Schweigen,
Aber das Gebet verſagt.
Nur die angſtbethaute Stirne
Preßt ſie an der Gitter Erz;
Daß die Heilige ihr zürne,
Fühlt das ſchuldbewußte Herz.

Wehe! Weh! Das Tabernakel
Oeffnet ſein geweihtes Haus
Vor der Heil'gen! Ein Mirakel
Löſcht der Lampen Schimmer aus!
Grauſend in den Finſterniſſen
Gellt Maria's Schrei empor;
Vom Entſetzen fortgeriſſen,
Stürzt ſie ſchaudernd durch das Thor;
Und des Ritters ſchnelle Rechte
Hebt ſie auf des Zelters Sitz.
Durch die wolkenleeren Nächte
Zuckt ein donnerloſer Blitz.

III.

Spielend nach dem Schmetterlinge
Streckt der Knabe ſeine Hand,
Wenn die buntbeſtäubte Schwinge
Gaukelnd ruht am Blüthenrand.

Spielend, wenn die junge Roſe
Mit der Düfte erſtem Hauch
Antwort giebt dem Luftgekoſe,
Bricht der Raſche ſie vom Strauch.
Leicht wird den verwegnen Händen
Blum' und Schmetterling zum Raub,
Bis ſie welkend, ſterbend, enden
Duft- und farbenlos im Staub.

Mit der Gluth empörter Triebe
Wirbt des Mannes wilder Sinn,
In dem ſüßen Wahn der Liebe
Giebt das Weib ihm Alles hin.
Ihn auf ewig zu beglücken
Träumt ihr irrendes Gefühl,
Mit dem flüchtigen Entzücken
Treibt er ſein vergänglich Spiel.
Alle Größe, alle Tugend
Häuft ſie auf des Lieblings Bild,
Mit dem Reize ihrer Jugend
Iſt ſein leichter Wunſch geſtillt.

Ihre Liebe, ihre Treue
Uebt nicht mehr auf ihn Gewalt,
Seine Laune ſucht das Neue,
Das Genoſſene iſt alt.

Ihr geduldig hoffend Sehnen
Bleibt ihm ſtumm und unbekannt,
Und von ihres Grames Thränen
Hat er fremd ſich weggewandt.
Einmal ſucht der Engelſtimme
Sanfter Vorwurf noch ſein Herz,
Und ſein Mund in ſtolzem Grimme
Schleudert Fluch auf ihren Schmerz.

IV.

Und Maria, milde Gabe
Bettelnd mit der zarten Hand,
Zog am ſchweren Wanderſtabe
Büßend durch ein fremdes Land.
An die abgelegne Hütte
Klopfte ſie mit ſtummer Scham,
Wenn die Nacht mit leiſem Schritte
Hinter ihr gezogen kam,
Und mit tiefverſchwiegnen Sorgen
Sprach ſie ihren armen Dank,
Wenn der neugeborne Morgen
Wieder durch die Wipfel drang.

Mit der Bruſt voll bittrer Reue,
Mit der Demuth Thränenblick

Suchte ſie in Himmels Bläue
Einen Troſt für ihr Geſchick:
„Schweres muß ich nun erdulden,
„Dornenvoll iſt dieſe Bahn,
„Schwerer doch iſt mein Verſchulden!
„Tilge Du, was ich gethan!
„Deine unerſchöpfte Gnade
„Gieb mir, Himmels-Königin!
„Und zu Deinen Füßen lade
„Heiligend die Sünderin!“

Und es zieht auf weichen Schwingen
Durch der Lüfte ſtilles Meer
Ferner Glocken leiſes Klingen
Ueber das Gebirge her.
Aus den Thälern auf die Höhen
Steigt der Wallfahrt langer Zug,
Und voraus mit muntrem Wehen
Schweift der bunten Fahnen Flug.
In die Spur der frommen Gäſte
Lenkt ſie ihren müden Schritt,
Und zum unbekannten Feſte
Pilgert ſie, die Fremde, mit.

Und in ſpäter Abendſtunde
Durch der Dämmerungen Flor

Hebt ſich aus dem Waldesgrunde
Eines Kloſters Bau empor.
Auf der Felſen Schultern ſtützen
Dunkle Mauern ihre Wucht,
Um die kühn geſchwungnen Spitzen
Spielt der leichten Bogen Flucht.
In des Himmels Tiefen ragen
Doppelthürme hoch und ſchlank,
Und, vom lauen Weſt getragen,
Schwebt der Veſperglocke Klang.

Und es liegt die Marmorſchwelle,
Mahnend zu der Andacht Gruß,
An des heil'gen Strauches Stelle
Wieder vor Maria's Fuß.
Süße, lang vermißte Weiſen,
Die im hellen Kirchen-Chor
Die Gebenedeite preiſen,
Grüßen ihr entzücktes Ohr,
Und ſie wirft ſich auf die Knie
Vor des Wunders Majeſtät,
Ihres Lebens Schuld und Mühe
Zu vergeſſen im Gebet.

Alle Kerzen ſind verſchwunden,
Alle Lieder ſind verſtummt,

Und der leiſe Zug der Stunden
Wandelt nächtlich eingemummt.
Ruhig, wie des Kloſters Grüfte,
Liegen Waldeshöh' und Thal,
Durch das Flüſtern ſanfter Lüfte
Geht des Mondes bleicher Strahl.
Und Maria, ihres Kummers
Ledig, fand der Kindheit Loos:
Lächelnd liegt ſie in des Schlummers
Weichem friedenvollem Schooß.

V.

Ihre erſten Roſenflocken
Streute kaum des Morgens Hand,
Als Maria, froh erſchrocken,
Sich aus Traumesarmen wand.
Durch des Kloſters offne Pforte
Einſt der Zeuge ihrer Flucht,
Hat ſie jetzt zum Gnadenorte
Ihre Wiederkehr verſucht.
Zu den wohlbekannten Schranken
Um den heiligen Altar
Zieht die reuigen Gedanken
Furcht und Hoffnung wunderbar.

Einmal noch die Knie beugen
Will ſie vor der Jungfrau Bild,
Einmal noch die Stirne neigen
Vor dem Antlitz rein und mild,
Einmal noch zu ihren Füßen
Mit der Andacht Freudigkeit
Sie mit Kindeslippen grüßen,
Wie in glücklicherer Zeit,
Und, mit der Verſöhnung Frieden
Von der Himmliſchen beliehn,
Unerkannt hinweggeſchieden,
Dann auf ewig weiter ziehn.

Wieder gießt der Lampe Zittern
Rings das ſtille Dämmerlicht,
Und an den geſchloßnen Gittern
Lehnt Maria's Angeſicht.
Am Altar im Morgengrauen
Flicht mit prieſterlicher Hand
Eine Schweſter, hold zu ſchauen,
Kränze um des Bildes Rand.
Wie ſie froh das Amt vollendet,
Sieht Maria traurig ſtumm,
Und vom frommen Dienſte wendet
Leiſe ſich die Schweſter um.

Und es iſt der Schmerzensreichen
Eigne göttliche Geſtalt,
Die mit den verklärten weichen
Mienen ihr entgegenwallt.
Auf den Lippen wohnt der Frieden,
Aus den Augen ſtrahlt die Huld,
Und enthoben iſt hienieden,
Wer ſie ſchaute, aller Schuld.
Tief zum Boden hingebogen,
Sinkt Maria vor ſie hin,
Aber alſo, ihr gewogen,
Spricht die Himmelskönigin:

„Sieh! Ich wußte, da Du ſchiedeſt,
„Daß Du nicht auf immer mich
„Treulos und verloren miedeſt,
„Und ich liebte treuer Dich.
„Offen ſteht noch Deine Zelle,
„Deine Flucht — ſie blieb verhehlt;
„Walte neu an dieſer Stelle,
„Niemand weiß, daß Du gefehlt.
„Deinen Dienſt hab' ich verrichtet,
„Seit Du thöricht Abſchied nahmſt,
„Deine Sünde iſt vernichtet,
„Seit Du reuig wiederkamſt!"

Spricht's, und aus Maria's Händen,
Die ſich nach des Kleides Saum,
Als der Lippe Boten, wenden,
Gleich dem ſtill entrückten Traum,
Iſt die Himmliſche entglitten.
Leiſe ſchwebt ſie zum Altar,
Und in Tabernakels Mitten
Ruht ſie hold und wunderbar.
Wieder von dem hehen Throne
Fließt das faltige Gewand,
Ihre Stirne ſchmückt die Krone
Und die Lilie die Hand.

Ahnen.

(1843.)

Auf deine Ahnen ſtolz zu ſein, mag wenig ziemen,
Du ſollſt ein Ahnherr ſein, daß ſich die Enkel rühmen.

Der Staat.

(1843.)

Mit tiefer Wiſſenſchaft und jahrelangem Rath
An ſeinem Pulte baut der Philoſoph den Staat.

Er forſcht und wählt und ſchließt und rechnet und probirt,
Bis er ein Ideal zuſammen modellirt,
Ein Schöpfer ſcheint er ſich, ein Wunder ihm ſein Haus,
Und ſtolz zeigt er's der Welt. Die lacht ihn harmlos aus;
Was er mit ſchwerer Kunſt ſich langſam ausgedacht,
Hat ſich im Leben längſt viel beſſer ſelbſt gemacht.

Tauſch.

(1843.)

Die fremde Wohlgeſtalt betrachteſt du mit Neid,
Und gern, wär' dir's gegönnt, wärſt du zum Tauſch bereit,
Du nähmſt ein Uebel ſelbſt, ein leichtes, in den Kauf,
Du opferteſt vielleicht ein Jahr des Lebens auf.

Doch müßteſt du nun auch den Geiſt, dein tiefſtes Leben,
Gefühl, Geſinnung, Luſt und Leid dem Andern geben,
Ob weit vollkommner zwar, doch ganz ein Andrer ſein,
Und glichſt du dem Thorſit, ich weiß, du ſagteſt: Nein!

Gott.

(1843.)

Wie hinterm Feuerwerk der Meiſter ungeſehn
Die Zeichen ſeiner Kunſt aufleuchtend läßt geſchehn,
So führt der HErr die Welt in hellen Sonnenbahnen;
Die Wunder zeigt Er Euch, Er ſelbſt iſt nur zu ahnen.

Verdienſt.

(1843.)

Zum Kaiſer ſprach ſein Prinz: „Vornehmer bin ich noch
Als du!“ — Wie das? — „Der Sohn des Kaiſers bin ich doch,
Geboren rühm' ich mich aus fürſtlichem Geſchlecht;
Des Ahnherrn mangelſt du, dein Vater war ein Knecht.“
Der Kaiſer finſter ſpricht: Doch Ich hab's hoch getrieben!
Warſt du des Knechtes Sohn, du wäreſt Knecht geblieben!

Die deutſche Eiche.

(Am 11. Auguſt 1843.)

Weit jagen die Geſchütze
In's Land den Donnerhall, —
Sie ſchleudern hohle Blitze
Und keinen Eiſenball.

Der Küſter ſchwingt am Strange
Die Glocken hoch im Thurm, —
Er ruft zum Kirchengange
Und nicht zum Kriegesſturm.

Vom meerumrauſchten Norden
Bis in den Alpenſüd
Iſt's wach und laut geworden
Von einem Wunderlied.

Vom rebenreichen Weſten
Bis an die Slavenmark
Erbrauſt's von Freudenfeſten
Und dröhnt wie Orgeln ſtark.

Entlang die weiten Grenzen,
Ein farbenſchimmernd Band,
Schwillt ein Gehäng von Kränzen
Um's ganze deutſche Land.

Hoch über'm Jubeltage
Mit Adlerſchwingen fort
Zieht aus der Völkerſage
Ein tauſendjährig Wort,

Und fällt, wie Sturm im ſcharfen
Gewitterſchnellen Gang,
In roſtbedeckte Harfen,
Und weckt den Bardenklang.

Still wiegt ihr Haupt die Eiche
In Waldes-Einſamkeit,
Sie träumt von einem Reiche
Aus ihrer Kindeszeit.

Sie träumt vom Deutſchen Reiche
Und ſeiner Kaiſerpracht,
Und rauſcht der Rieſenleiche
Den Gruß der Mitternacht.

Um dreißig Fürſtenhäuſer
Sieht ſie die Fackeln ſprühn,
Davon der alten Kaiſer
Bemoos'te Grüfte glühn.

Stolz halten in den Särgen
Die Helden Todesruh,
Und eine Welt von Zwergen
Sieht ihrem Schlummer zu.

Die Bergesflammen lodern
Zum Spiele durch die Nacht;
Doch, die da unten modern,
Die hielten deutsche Wacht. —

Sie bau'n zu Köln am Rheine
Wohl einen deutschen Dom,
Der Vater ihrer Weine
Ist drum kein freier Strom.

Was frommt der Schmuck und Schimmer?
Was frommt der Feste Tand?
Ein Feld verpflügter Trümmer
Ist noch kein Vaterland.

Stumm wiegt ihr Haupt die Eiche
In ihrer Einsamkeit
Sie träumt von einem Reiche
Aus ihrer Kindeszeit.

Trinkſpruch.

(1843.)

Am Spiegel vorbei
Die Mägdelein ziehen,
Und wenden ſich ſcheu,
Als wollten ſie fliehen.
Was hat ihre Wangen
So mit Roſen gefüllt?
Ein ſüßes Erbangen
Vor dem eigenen Bild!

An den Becher voll Wein,
An die Lippen getragen,
Sieht der Zecher hinein
Mit feſtem Behagen.
Was ruht auf dem Grunde,
Das ſo ihm gefällt?
Eine glückliche Stunde
Vergoldet die Welt!

Die Polarſonne.

(Eſthniſch.)

(1844.)

Unterm ſonnenloſen Himmel
Mitternächtig, kalt und leer,
Wie die Todten in der Tiefe
Rings in Einſamkeit begraben,
Lautlos liegen Land und Meer.

Da beginnt der Himmelsrand
Dunkel glimmend ſich zu ſäumen,
Röthlich ſchimmert's durch die Nacht,
Und vorüber zieht der Schein
Wie ein ſtilles Morgenträumen.

Täglich ſchwillt des Lichtes Woge,
Die am Horizonte rollt;
Geſtern noch im Purpur glühend,
Tränkt ſie heute ſich mit Roſen,
Morgen hüllt ſie ſich in Gold.

Blendend wallt es nun herauf
Wie ein Meer in Glanzesfülle,
Und empor im Siegeszug
Schwebt der Sonne Feuerball
Frei in majeſtät'ſcher Stille.

Und ein zündendes Entzücken
Ueberleuchtet die Natur,
Seine Hülle sprengt der Frühling,
Und die Riesenflügel schlägt er
Ueber die geschmückte Flur.

Läutend fliegt der Schöpfungsruf
Zu dem kurzen Jubelfeste,
In den Tiefen, in den Höhn,
Meer- und luftwärts, heim und fremd,
Wimmelt das Gedräng der Gäste.

Und zu Aemmarik*), der Holden,
Wendet sich der HErr und spricht:
„Sieh! Es will der Tag sich neigen,
„Nimm ihm ab die goldne Leuchte,
„Lösche ihr ermüdet Licht.

„Und, mit frischem Oel getränkt,
„Sende sie auf mächt'gen Wegen,
„Daß am Morgen er sie dann
„Neu entzünde vor der Welt,
„Reit,**) dem Lieblichen, entgegen."

---

*) Aemmarik, die Abendröthe.

**) Reit, das Morgenroth.

Aemmarik, die roſenreiche,
Sorgt, bis Alles wohl gethan;
Dann durch leiſe Dämmerungen
Läßt ſie tief die Ampel ſchweben
Ihre polgeſenkte Bahn.

Alſo warten Tag um Tag
Sie des anvertrauten Amtes:
Mit geſenkten Wimpern löſcht
Aemmarik des Feuers Gluth,
Und der ſchöne Koit entflammt es.

Aber bei dem Prieſterdienſte
Schauen ſie ſich ſtill von fern,
Und um ihre jungen Herzen
Zieht in immer engern Kreiſen
Der verſchwiegnen Liebe Stern.

Immer weiter wandelt Sie
Morgenwärts auf Schattenwegen,
Ihn zu ſuchen; ſchneller ſtets,
Sie zu finden, flieget Er
Ihr den Abendpfad entgegen.

Immer ſpäter löſcht die Leuchte
In des Mädchens ſäum'ger Hand;
Immer früher Ihr begegnend
Läßt der Knabe in den Aether
Steigen den erneuten Brand.

Immer roſiger erglühn
Aemmariks verſchämte Wangen,
Immer leuchtender entſtrahlt
Von des Jünglings reiner Stirn
Das Entzücken, das Verlangen.

Und des Sommers laue Nächte,
Sanft gelichtet, ſüß gewürzt,
Kargen mit der Erde Schlummer,
Weil am Himmel ſelbſt die Liebe
Wachſend ihre Dauer kürzt.

Bis in Einer Mitternacht
Sie in ſeligem Vergeſſen,
Ob der Himmelsleuchte Pracht
Ausgelöſcht, ob angefacht,
Lippe feſt an Lippe preſſen.

In vermählten Roſengluthen
Laſſen ſie der Küſſe Tauſch
Ueber ſich zuſammenfluthen,
Und von lodernden Minuten
Schlürfen ſie der Liebe Rauſch.

Feiernd ruht, vom Glanz durchhellt,
Wie im Mitgenuß der Wonne,
Eine ſüß durchbebte Welt,
Und am ſtillen Himmelszelt
Steht die ſtrahlenloſe Sonne.

Und der HErr mit mildem Lächeln
Schaut aus goldnen Wolken drein:
„Lohnen möcht' ich Eure Dienſte,
„Doch ein ſchöner Loos, als Liebe,
„Iſt Euch nimmer zu verleihn.

„Drum fortan als Mann und Weib
„Mögt am Himmel Ihr regieren,
„Und auf Eures Glückes Bahn
„Untrennbar, um Land und Meer
„Das Gefolg der Stunden führen!"

Aber hold vor Ihm erröthend
Fleht das überraſchte Paar:
„Süßeres, o HErr! gewähre!
„Bräutlich laß und jung die Liebe
„Sich erneuen jedes Jahr!“

Und die Bitte wird erfüllt.
Mit dem letzten Kuß zufrieden
Aus einander wallen ſie,
Und mit jeder nächſten Nacht
Sind ſie weiter weg geſchieden.

Durch des Himmels dunkeln Bogen
Schweift ihr Sehnen ſtill zurück,
Und im weiten Reich der Schatten
Untergehend ſuchen ferne
Sie ſich mit dem letzten Blick.

Bis des Jahres Zirkelpfad
Wieder ſich zum Lichte windet,
Und ein neuer Purpurrand
Glühend überm Horizont
Ihre Wiederkehr verkündet.

Schneeglöckchen.

(Eſthniſch.)

(1844.)

In einer Hütte voll Finſterniß,
Den harten Steiß
Auf noch härterm Eis,
Thät der Winter ſitzen,
Und freute ſich, wie durch alle Ritzen
Der Wind das Geſtöber ſchmiß.

Der Alte ſtopft
Seine Pfeife Taback.
„Wer klopft?
„Gewiß wieder froſtiges Menſchenpack!
„Erfriert ſich's die Ohren,
„Iſt nichts dran verloren!
„Darum kein Wort!“

Raucht fort.

Aber's klopft auf's neu.

„Meiner Treu!
„Ein dreiſter Geſelle!“

Und herein zur Stelle
Halb ſtutzig
Halb trutzig
Ein Burſche tritt.
„„Bring' eben kein ſauberes Wetter mit;
„„Und iſt's Euch genehm,
„„So möcht' ich vom Laufen
„„Ein wenig verſchnaufen.““

„Macht's Euch bequem!“
Brummt der Winter in den Bart,
„Zwar eine eigene Art,
„So ohne Umſtände 'reinzukommen,
„Indeſſen hier wird nichts übel genommen.
„Dort in der Ecke
„Liegen etliche Eisblöcke.
„Wählt einen aus, und rollt
„Ihn heran, wenn Ihr ſitzen wollt.
„Etwa zu friſch?“

„„Das thut
„„Mir nichts, habe heißes Blut,
„„Inklinire zum Schwitzen,
„„Werd' Euch bei Zeiten ein Loch durchſitzen.““

„In mein Eis?“

„„Wer weiß!““

Der Winter ſieht den Fremden an,
Doch da er ihn nicht
Im Finſtern unterſcheiden kann,
Verſchiebt er's bis zum Morgenlicht.

„Wo kommt Ihr her?“

„„Gar weit über's Meer!““

„Habt alſo zu Schlitten
„Eine Elendsreiſe
„Wohl unternommen?“

„„Bin größtentheils zu Delphin geritten,
„„Auch ſtellenweiſe
„„Zur Kurzweil nebenher geſchwommen!““

„Ein närriſcher Gaſt! —
„Doch ich glaube faſt,
„Der Kerl heizt hier mir im Stillen ein.
„Daß Euch die Peſt!
„Laßt das Schwitzen ſein!
„Oder ich frier' Euch feſt.
„Wer ſeid Ihr, Geſelle?“

„„Eine Windeswelle
„„Aus fernem Süd,
„„Eine lockende Luft,
„„Die mit würzigem Duft
„„Herüberzieht,
„„Ein geflügelter Kuß,
„„Ein verliebter Gruß,
„„Den der Himmel beſtellt
„„An die ſchlummernde Welt! —
„„Und wer ſeid Ihr,
„„Wenn man fragen darf?
„„Euer Athem iſt etwas ſcharf!“ “

„Der Winter! — Wer mir
„Wenn ich puſte, friert Alles im Nu
„Auf Erden zu!“

„„Und ich thau's auf!
„„Ich löſe den Lauf
„„Der Ströme, und wecke die Quellen,
„„Die ſilberhellen,
„„Und die Knospen am Baum,
„„Und die Blumen, die in den Tiefen
„„Verborgen ſchliefen,
„„Aus ihrem Traum.“ “

„Alberner Schlingel!
„Das Reimgeklingel
„Hab' ich eben ſatt.
„Mir iſt ganz matt,
„Es rieſelt mich über,
„Wie ein ſchleichendes Fieber!"

Und wie er's ſpricht,
Steigt roſig und jung
Das Tageslicht
Aus der Dämmerung.
Vom Himmel blau
Ueber Berg und Thal
Streift linde und lau
Der Sonnenſtrahl.

Und den Alten beſchaut
Das Bürſchchen ſich,
Wie er langſam wunderlich
Zuſammenthaut.
Die Augen rannen
In Thränen von dannen,
Zum Zapfen ward
Der ſtattliche Bart;
Die Gewänder ſchwammen,
Die Lenden treffen;

In ſich ſelber erfoſſen,
Schmolz er zuſammen.

Und als die letzte Zeh'
Aus einander ſchwand,
Statt ihrer im Schnee
Ein Glöckchen ſtand.

Der Löwe in der Menagerie.

(1844.)

Der Löwe ſchläft. Der Pranger iſt zu Ende,
Und tiefe Nacht verhüllt die Sklaverei;
In müdem Groll an ſeine Kerkerwände
Geſtemmt, tiefathmend liegt er und iſt frei.

Der Löwe träumt. Der Feuerſtrom der Tropе
Durchflammt ſein Blut; vor ſeinem Sprunge knackt
Der Bambuswald; die ſchlanke Antilope
Stirbt unter ihm, der ſie zermalmend packt.

Der Löwe brüllt. Er ruft im Siegesgrimme
Die Löwin und den Löwenſohn zum Mahl;
Sein Traum zerſtiebt vor einer Menſchenſtimme,
Der Wächter ruft der Morgenſtunde Zahl.

Der Löwe wacht. Es kreiſcht zu ſeiner Rechten
Der Pavian und links der Papagei;
Der Löwe ſchweigt; ein König unter Knechten,
Stumm tritt er an dem Gitterwerk vorbei.

Sadi.

(1844.)

Aus tiefer Andacht hebt in ſchweigender Moſchee
Der weiſe Sadi ſich vom Marmor in die Höh';
Drei Knaben hat er zum Gebete mitgebracht,
In Schlummer ruhen ſieht er zwei, der Dritte wacht.
„Ich betete, ruft der, unausgeſetzt wie Du!"
Geräuſchlos ſchaut der Greis den beiden Schläfern zu,
Und ſpricht zum Wachenden: „Es mag ſich beſſer ziemen,
Was dieſen widerfuhr, als des Gebets ſich rühmen!"

Eine Antwort.

(1844.)

Der Stadtſchullehrer mit ſeiner Schaar
Erwartet das reiſende Königspaar.

„Nur macht mir heute keine Schande!“
Bedräut er die dichtgepferchte Bande,
Und ſchreitet mit tyranniſchem Blick
Hin und zurück,
Und ſieht ſich ſtumm
Nach Paſtor und Bürgermeiſter um.

Da ſtäubt's empor
Wie Windesjagen,
Aus der Wolke hervor
Raſſelt der Wagen,
Und ſchnaubend hält
Der Poſtzug neben der Kinderwelt.

Die ſchweigt und ſtaunt,
Indeſſen die Großen
Sich bücken und ſtoßen.

Und der König, fröhlich gelaunt,
Steigt mit der Königin aus;
Einem Buben, kraus
Und ſonnenverbrannt,
Auf die Schultern legt Er die Hand.

Der Schlag will den Lehrer rühren:
Sie geruhen Höchſtſelbſt zu examiniren!

„Wieviel Reiche hat die Natur, mein Sohn?“

Der Burſch' bleibt anfangs die Antwort ſchuldig.
Der Lehrer ſitzt in Gedanken ſchon
Kaſſirt im Sack und in der Aſche.
Doch der König geduldig
Zieht einen Apfel aus der Taſche;
„Wo gehört der hin?“ befragt er den Krauſen.
„„In's Pflanzenreich!““ — „Gut! Du magſt ihn ſchmauſen.“
Einen blanken Thaler zeigt Er dem Zweiten,
„„In's Steinreich!““ ruft ein Dreiſter von Weiten.
„So will Ich dich ſteinreich machen!“
Und ſchenkt ihm den Thaler mit Lachen.

Schon wäſſert dem Dritten der Mund,
Der thät Ihm vorſchnell das Thierreich kund;
Doch dem übel berathenen Wicht
Sieht der König ſehr ernſt in's Geſicht:
„Und die Menſchen? Wo bleiben die?“

Dem Jungen gerinnt das Blut zu Eis;
Dem Lehrer wird afrikaniſch heiß,
Er flucht im Geiſte: „Beim lieben Vieh!
„Das wirſt du ſo eben zeigen!“
Doch jener beharrt im Schweigen.

Und neben ihm zu einem Mägdlein zart.
Einer arm verlaſſenen Waiſe,
Beugt die Königin ſich nach Frauenart,
Und rühret das Kinn
Und rühret die Wange ihr leiſe:
„Sag' du, wo gehören die Menſchen hin?"

Und die Schüchterne hebt
Zu der hohen Frau
Die Augen blau,
Als ſäh' ſie der Mutter in's Angeſicht.
Ein Erröthen ſchwebt
Um die Wangen bleich,
Und ſie lächelt und ſpricht:
„ „In's Himmelreich!" "

Der Mönch.

(1844.)

Auf ſteilem Felſenpfad zur Kloſterpforte
Heimkehrend ſteigt der junge Mönch empor;
Tief lagert ſich um die bewohnten Orte,
Die er verließ, der Ferne blauer Flor.

Kein Laut erreicht ihn aus dem nächſten Thale
Verſchwiegen ragt die Höhe um ihn her,
Und an des Himmels Rand' im Abendſtrahle
Wie ein metallner Spiegel ruht das Meer.

Aufathmend ſteht er ſtill. Auf hellen Weiten
Verweilt ſein ſchrankenlos entirrter Blick;
Dort liegt die Welt! In düſtre Einſamkeiten
Führt ihn ſein freudenloſer Weg zurück.

Des Meeres leichte Segler und der Lüfte —
Vorüber ſieht er Schiff und Falken ziehn,
Vergeſſen ſaugt er aus dem Hauch der Düfte
Und Freiheitsſchauer überrieſeln ihn.

Das Leben rührt ihn an mit tauſend Ranken,
Es rauſcht und flüſtert durch den ſtillen Raum,
Und aus den Gräbern ſteigen die Gedanken,
Und aus dem Leichentuche ſchlüpft der Traum.

Hinüber ſchweift auf ausgeſpannten Schwingen
Sein Geiſt. Er ſieht aus goldner Dämmerung
Der Jugend Alpen ihm entgegendringen
Und hört den Reigen der Erinnerung.

Herüber wogt's in lockenden Geſtalten,
Im Wetterleuchten glüht des Ruhmes Firn,
Und kühlend ſenkt, von Seraphshand gehalten,
Der leichte Kranz ſich auf die heiße Stirn.

Und im Entzücken will die Bruſt ſich dehnen,
Das im Triumphe durch die Pulſe klopft;
Da ſchrickt er auf. Es ſind zwei ſchwere Thränen,
Ein ſchmelzend Erz, das ſengend niedertropft.

Doch vor dem Gott, der die Geſchicke ſendet,
In Demuth beugt er ſich und betet ſtumm.
Gehorſam wird zur Kraft. Und ruhig wendet
Der Jüngling ſich zum Weitergange um.

Und jetzt, da er die Felſenwand umſchritten,
Entgegen kömmt auf buntgeſchirrtem Thier
Thalwärts gewendet eine Maid geritten,
Und in die blauen Augen ſchaut er ihr.

Sie ſchwingt ſich ab und wirft ſich vor ihm nieder,
Er kennt ſie wohl, doch ſie erkennt ihn nicht,
Denn eine Kutte deckt die ſchlanken Glieder
Und die Entſagung furchte ſein Geſicht.

Das iſt der Blick, deß' ſeliges Verklären
Einſt ſeines Hoffens Fernen überglänzt,
Die Lippe, die mit züchtigem Gewähren
Den erſten Kuß geduldet und kredenzt.

Die jetzt vor ihm in Andacht hingegoſſen,
Zu ihren Füßen einſt war ſein Altar,
Und dieſe blonden Lockenwogen floſſen
Bei der Umarmung in ſein braunes Haar.

Ihn liebte dieſes Herz, das jetzt mit Zagen
Ehrfürchtig pochend dieſes Mieder hebt,
Und dieſe Hand hat in des Glückes Tagen
Im weichen Druck der ſeinigen gebebt.

Noch einmal ruhen läßt er ſeine Blicke,
Die letzten, auf der lieblichen Geſtalt,
Und zieht aus ihrer frommen Hand zurücke
Die ſeinige mit zärtlicher Gewalt.

Lautloſen Hauches ſpricht er ſeinen Segen
Und ſchlägt des Kreuzes Zeichen über ſie.
Geſchieden ſind ſie auf den Felſenſtegen,
Fortan begegnen werden ſie ſich nie!

Des Saumthiers Glocken hört er tiefer klingen
Und tiefer, bis der letzte Ton verſiegt,
Indeß von oben ſich mit leiſen Schwingen
Ave Maria auf den Lüften wiegt.

Hagedorn's Sohn.

(1844.)

Ein Hagedorn am Wege ſtand
Wie unnütz in der Welt,
Die Straße war ſein Vaterland,
Der Himmel war ſein Zelt.

Er nährte ſich von grober Koſt,
Sein Fleckchen Land war ſchlecht.
Gewitter, Dürre, Hitz' und Froſt —
Ihm war es Alles recht.

Im Frühjahr blüht er ſorgenlos,
Als wie zu ſeinem Spaß,
Und waren ſeine Früchte groß,
Er frug nicht, wer ſie aß.

Er war von Art ein Taugenicht,
Der Schelmenſtreiche ſann,
Die Hände und das Angeſicht
Zerkratzt' er Jedermann.

Lief ihm ein Schaaf zu dicht vorbei,
So war es auch berupft,
Und hübſche Dirnen frank und frei
Hat er am Rock gezupft.

Und eines Jahr's voll Saft und Kraft
Aus ſeiner Wurzel ſchoß
Gen Himmel wie ein Lanzenſchaft
Ein ſchnurgerader Sproß.

„Der Junge iſt mir gut geglückt!
„Der Vater iſt kein Tropf,
„Dem ſo ein Burſche fortgerückt
„Drei Schuh hoch über'n Kopf!"

Im nächſten Sommer ſtak der Sohn
In Dornen bis an's Kinn,
Sein grünes Hüttlein ſchob er ſchon
Auf's Ohr mit keckem Sinn.

Da kam des Wegs ein Gärtner fein,
Sah ſich den Schlanken an:
„Das wird' ein ſchmucker Zierſtock ſein!"
Er denkt's und macht ſich dran.

Der Alte kratzt, der Junge ritzt,
Es geht auf Stich und Stoß.
Der Gärtner aber gräbt und ſchnitzt,
Und hebt den Jungen los.

Und in den Garten ſetzt er ihn,
Wo rund um ihn herum
Die allerſchönſten Kinder blühn, —
Der Junge thut mir dumm.

Die Kappe zieht er in's Geſicht
Bis auf die Augenbraun,
Als wollt' er ſeine Lebtag' nicht
Mehr in die Sonne ſchaun.

Manch Blümchen adligen Geſchlechts
Schielt nach dem Wildfang hin,
Verächtlich blickt er links und rechts
Auf die Verführerin.

Doch wie er ſich auch trotziglich
Und ungebehrdig ſtellt,
Der Gärtner meint: Das findet ſich,
Wenn erſt Dein Trotzkopf fällt.

Und eines Tags mit einem Schnitt
Glatt iſt die Kappe weg,
Ein feines Reis im feſten Kitt
Sitzt auf dem wunden Fleck.

Der Aermſte weiß nicht, wie's geſchehn;
Es grollt ihn bis auf's Blut,
So zum Geſpötte da zu ſtehn
Für ſeinen Uebermuth.

Doch mit dem Lenze ſteigen kaum
Die Lerchen in die Höh',
Da wird dem Jungen wie im Traum
So wunderſüß und weh.

Es dehnt ſich was in ſeiner Bruſt
Und klingt ihm durch den Sinn,
Wie Ritterdienſt und Minneluſt
Um eine Königin.

Als ſäß' er, blank im Stahl, zu Roß,
Und führte wie der Wind
Zur Hochzeit auf ſein feſtlich Schloß
Ein liebeſelig Kind.

Und wie er ſich dem Traum entringt
Und wundernd um ſich ſchaut,
Mit weichen Armen ihn umſchlingt
Die ſchönſte Roſenbraut.

Er ſelber iſt ein ſtolzer Held,
Der kühnſte Bräutigam,
Der jemals gegen eine Welt
Zu Schutz die Herrin nahm.

Doch Etwas.

(1811.)

Scheltet die Erde doch nicht, ſo jämmerlich ſei da zu leben,
Rümpfet die Naſe nicht ſtets, daß ſo proſaiſch die Welt;
Dieſe Erbärmlichkeit zwang Euch Ideale zu finden,
Aus der alltäglichen Qual ſprang die geflügelte Kunſt.

Das Lied der Zeit.

(1815.)

Predigend mit hohen Reden
Von der Dichtung Wunderklang

Eiferten drei Recenſenten
Um der Dichter Werth und Rang.

Göttergleich — ſtaudirt der Erſte —
Sangen Pindar und Homer;
Klaſſiſch war nur das Antike,
Und die Muſen ſind nicht mehr.

Nordlands Skalden, deutſche Barden,
Rieſengroß mit Silberbart,
— Schreit der Andre — ſind die höchſte
Leider ausgeſtorbne Art.

Glücklich war das Mittelalter
Zwiſchen Minne und Humor;
— Seufzt der Dritte — gleich den Thürmen,
Fromm romantiſch ſtrebt's empor.

Und gedrückt in eine Ecke
Hinter ſeinem Becher Wein,
Schaut, derweilen jene ſtreiten,
Wohlgemuth ein Vierter drein.

Winkt ſich ſtill den jungen Schenken
Von der Thüre an den Tiſch:
„Trink, und deiner Lieder Liebſtes
„Singe mir zum Abſchied friſch!“

Und der Burſch mit rothen Wangen
Nimmt die Laute in die Hand,
Singt ein Lied von ſeiner Liebe,
Und ein Lied vom Vaterland;

Und ein Lied vom braven Manne,
Funkelnder als Ritterſtahl,
Und ein Lied vom Alpenglühen
Vor der Freiheit Sonnenſtrahl.

„Wohl, mein Sohn! Du haſt's getroffen!
Immer blüht ein neu Geſchlecht;
Gebt den Todten ihre Ehre,
Und den Lebenden ihr Recht!"

Der vierte Mann.*)

I.

(1816.)

Sylveſter war's und Nachts elf Uhr (1845),
Von Mond und Menſchen keine Spur,
Durch ſtille Gaſſen nur geſchwind
Die Wächter pfiffen und der Wind.

*) Anmerkung: Als im November 1846 die vier metternen Soldatenſtatuen über den beiden Portalen des Kriegsminiſteriums zu Berlin aufgeſtellt wurden, kam mir der Gedanke, daß man vier Poeta-

Vor's Haus des Kriegsminiſters ſchritt
Die Ablöſung in Takt und Tritt;
„Ablöſung vor!“ ſchallt's laut und barſch —
„Rechts um! G'wehr über! Vorwärts marſch!“

Es hallt die Straße lang hinab,
Und ſtill iſt's wieder, wie das Grab,
Der neue Poſten ſchreitet ſtumm
Hinauf, hinunter, und dreht um.

Die Flinte unterm Schloß im Arm,
Die Finger in den Aermeln warm,
Marſchirt er einſam hin und her,
Und denkt: Wer itzt zu Hauſe wär'!

Doch treibt er ſich die Sehnſucht aus,
Beſchaut beim Lampenlicht das Haus;
An jedem Ende iſt ein Thor,
Vier Poſtamente ſteh'n davor.

Und wie er ſo gedankenvoll
Noch ſinnt, wer da wohl ſtehen ſoll,

---

mente vor dem Gebäude hätte errichten, und drei derſelben mit Soldatenfiguren aus Preußens drei größten Epochen hätte beſetzen, das vierte aber leer laſſen ſollen, gleichſam für die künftigen Thaten der Armee; dieſe Idee liegt dem Gedichte zum Grunde. Damals ahnete ich nicht, daß drei Jahre ſpäter ſchon das vierte Poſtament auszufüllen ſein würde.

Da rauſcht es hinter ihm und ſchwirrt,
Und kommt geraſſelt und geklirrt.

Von Stahl die Sturmhaub' deckt das Haupt,
Mit einem Eichenzweig belaubt,
Feſt ſchließen Wamms und Koller an,
Schwer wuchten Schwert und Reitermann.

Und wieder kömmt's die Straß' entlang,
Nach Fußvolk klingt der ſich're Gang,
Das iſt ein unerſchrocknet Tritt,
Der ging wohl zwanzig Schlachten mit.

Ein knappes Hütlein auf dem Kopf,
Kamaſchen, Klappenrock und Zopf,
Und doch ein Krieger von Geſicht,
Der mit dem Teufel ſelber ficht.

Und wieder mit Soldatenſchritt
Die Straße nieder kömmt der Dritt';
Er trägt 'ne Mütz' aus grobem Tuch,
Daran ein Kreuz mit frommem Spruch;

Brodbeutel hängt ihm überquer,
Der Rock iſt leicht, der Kolben ſchwer,
Sein einziger Paradeblitz —
Das Bajonett iſt blank und ſpitz.

Und wie die Drei beiſammen ſtehn,
Sieht ſie der Poſten fürder gehn,
Jedweder wählt ſein Poſtament,
Und drüber eine Flamm' entbrennt.

Darinnen, wie den Mann es trifft,
Erſcheint in wunderbarer Schrift
Der Name ſeiner ſchönſten Schlacht,
So er im Leben mitgemacht.

Und wie die nächtigen Statü'n
In ihrem Ehrenglanze glüh'n,
Da kommen wieder ihrer Drei,
Die todten Fürſten, ſtill vorbei.

Der Erſte ſieht den Reitersmann
Von hohem Roſſe lächelnd an,
Und neigt das Haupt und reit't zurück;
Das war der Kurfürſt von der Brück'.

Der And're mit der Naſe ſpitz
Und großem Aug' — der alte Fritz
Auf ſeinem Schimmel lüft't den Hut,
Und ſpricht zum Grenadier: 'S iſt gut.

Der Letzte hält im Reiten inn',
Sieht Kreuz und Mann mit ernſtem Sinn,

Legt an die Feldmütz' ſeine Hand,
Und ſegnet ſtill das Vaterland.

Und als die Herr'n vorüber ſind,
Aus löſcht die Flammen ſchnell der Wind;
Zur Mitternacht ſind, wie vorher,
Die Poſtamente wieder leer.

Der Poſten aber präſentirt —
Denn von den Drei'n der Aelt'ſte rührt
Die Achſel ihm und raunt ihm zu:
Der vierte Mann — der werde Du!

Kömmſt Du in's Feuer, halt Dich brav! —
Ob dich die ſchwarze Kugel traf,
Dafür ſollſt Du beim Wiederſehn
Mit auf den Poſtamenten ſteh'n!

II.

(1849.)

Zum dritten Mal ſeit jener Nacht
Hat ſeinen Lauf das Jahr vollbracht;
Wie damals ruft der Glocke Mund
Vom Thurme die Sylveſterſtund'.

Des Kriegsminiſters langes Haus,
Wohl ſieht's, wie damals, ſtattlich aus,
Es ſteht ſo hoch und ruhig da,
Als hätt's vergeſſen, was geſchah.

Nur der Soldat mit feſtem Tritt,
Der damals auf und nieder ſchritt
Und ſeines fernen Lieb' gedacht',
Iſt abgelöſ't von ſeiner Wacht.

Der niemals auf dem Poſten ſchlief,
Er ſchlummert lang', er ſchlummert tief,
Er iſt gebettet gut und kühl
In Ehren auf ſein Heldenpfühl.

In jenes Märzen Meuchelnacht
Geſtanden hat er in der Schlacht
Für ſeinen König treu und brav,
Bis ihn die ſchwarze Kugel traf!

— Und jetzt, wie auf die ſtille Welt
Der Stunde Geiſterhammer fällt,
Her rückt in langer Prozeſſion
Der Gräber bleiche Legion.

Es rauſcht und klirrt, wie dazumal,
Es dröhnt der Tritt, es blinkt der Stahl,

Und ſchwanker Fahnen leiſer Flug
Weht über'm Veteranenzug.

Die Tambours wirbeln hehl und dumpf,
Doch rollt's wie Sieg'smarſch und Triumph,
Das iſt der Takt, das iſt der Schlag
Von Ligny, Fehrbellin und Prag.

Nach treten dann in Gloria
Die Meiſter der Victoria,
Von hundert Schlachten jedes Feld
Hat ſeinen Edelſten geſtellt.

Sie ſchreiten ernſt, ſie ſchreiten ſtumm,
Sie ſchaun nicht rechts, noch links ſich um;
Denn ſeitwärts liegt die neue Welt,
Und die veracht't ein alter Held!

Sie führen ſtolz in Lorbeerzier
In ihrer Mitt' den Grenadier,
Der ihre Achtung ſich erwarb,
Weil er für ſeinen König ſtarb.

Und hinter ihnen weit heran
Gedrängt nachwimmelnd Mann an Mann,
Als wie ein ſtrömend Geiſtermeer
Die Straße nieder zieht das Heer,

In Tracht und Waffen mannigfalt,
Vergeſſen ſchier, Jahrhundert' alt,
Bis auf die Landwehrkreuzes-Zeit —
Ein prachtvoll preußiſches Geleit!

Und vor den Poſtamenten dort,
So paarweis ſtehn an jeder Pfort',
Da defiliren ſie vorbei,
Und rücken auf und ſteh'n in Reih'.

Der alte Deſſau kommandirt,
Daß die Parade präſentirt,
Und vor der Front zum Grenadier
Sich wendend, ſpricht er: „Das gilt Dir!

„Und allen Kameraden dein
„Soll gleiche Ehr' erwieſen ſein.
„Dieweil Ihr auf dem heißen Plan
„Das ſchwerſte Probeſtück gethan.

„Wir ſchlugen All' im Waffentanz
„Das Kriegerleben in die Schanz,
„Es war ein luſtig Heldenthum,
„Das friſche Trachten nach dem Ruhm.

„Vom Leder zogen wir zur Zeit
„In rechtem Krieg und grabem Streit,
„Volk gegen Volk, wie's hergebracht,
„Zu ehrlicher Soldatenſchlacht.

„Ihr aber! — Mit der Hinterliſt
„Und Anfechtung des Antichriſt
„Habt Ihr beſtanden Prob' und Strauſt,
„Und ginget ſonder Fehl heraus.

„Und packtet feſt in frommem Zorn
„Den Satan dieſer Zeit beim Horn
„Und liefertet den Höllenſohn
„Gebunden vor des Königs Thron.

„Und deß' zu Urkund tritt heran!
„Du wirſt hinfort als vierter Mann,
„Der Herold deſſen, was geſcheh'n,
„Mit auf den Poſtamenten ſteh'n"

Da ſenken ſich die Fahnen rings!
Der Blücher rechts, der Ziethen links,
Sie geben ihm das Feſtgeleit —
So geht er ein zur Herrlichkeit!

* * *

Wie Solches nächtlich iſt geſcheh'n,
Nicht jedes Auge hat's geſeh'n;
Doch, was dem Ohr dünkt wunderbar,
Dem Herzen iſt es offenbar!

Maien-Sonntag.

(1847.)

Fenſter auf für Gram und Grillen!
Jagt den alten Spuk hinaus!
Denn die neuen Schwalben ſchrillen
Frühlingsgrüße um das Haus;
Weg mit Aergerniß und Sorgen,
Wie der Winter, kalt und grau;
Draußen hängt der Maienmorgen
Hoch am Himmel hell und blau;

Gießen hört' ich's und gewittern
Halb im Traume dieſe Nacht,
Bei dem rollenden Erſchüttern
Hab' ich an den Lenz gedacht;

Denn, bevor die Hüllen brechen,
Drinnen Blatt und Blüthe lauſcht,
Muß die Stimme Gottes ſprechen,
Die im Sturm vorüberrauſcht.

Und geborſten ſind die Grüfte
Unter Blitz und Donnerſchlag,
Lachend ſchaun durch laue Lüfte
Tauſend Augen in den Tag.
Sieh' wie an den jungen Spitzen,
Lichtgeblendet, maiengrün,
Noch die letzten Tropfen ſitzen,
Und wie Gold und Purpur glühn!

Höre, wie des Schöpfers Wille,
In der Schönheit Majeſtät,
Durch die andachtvolle Stille
Unſichtbar vorüberweht;
Auf den weichgeſchmückten Zweigen
Wiegt ſich ſeines Odems Gang,
Und durch das beglückte Schweigen
Schwebt der Maienglocken Klang.

Eine Poſtillons-Nacht.

(1847.)

1.

Das Poſthaus ſteht ſo dunkel und ſtumm,
Die Linden blühen ſo ſtill ringsum,
Es ziehn die Sterne in heller Pracht
Wohl drüber hin in der Sommernacht.

Und draußen ſtreckt die Beine lang
Der Poſtillon von der Fliederbank,
Er pfeift ſich Eins und gähnt gemach,
Und hängt ſo ſeinen Gedanken nach.

Wohl möcht' er drüben im Waldkrug ſein,
So Sie jetzt ſchläft im Kämmerlein;
Es hat ſich lange nicht mehr geſchickt —
Und drüber iſt er eingenickt.

2.

Da klingt's fernauf aus waldigem Plan,
Das ſchmetternde Zeichen: „Hans! Spann an!"
Er ſchrickt empor und ſtolpert ſchier,
Und horcht hinaus: „Eins, Zwei, Drei, Vier!"

Die Hunde bellen, die Peitſche knallt,
Die Räder knattern, der Hufſchlag ſchallt,
Und raſſelnd kömmt das rollende Haus.
Vier friſche Schimmel führt er heraus.

Das ſtampft und ſchnauft und ſchüttelt und klirrt!
Die Züge ſind aus- und angeſchirrt,
Er miſſt die Leine und prüft den Strang,
Und im Sattel faßt er die Viere lang.

Die kennen ſchon ſeinen Zügelgriff,
Sie ſpitzen die Ohren, es ſchrillt ſein Pfiff,
Es braucht keinen Hieb, es braucht kein Wort,
Sie greifen aus und fliegen fort.

3.

Polternd rollt mit Windes Eile
Auf der Straße weißer Zeile
Vorwärts die bepackte Wucht,
Und vorbei am Wagenfenſter
Fliegen Bäume wie Geſpenſter
Rückwärts in geſchwinder Flucht.

Hügel auf und Hügel nieder,
Grad' aus auf der Eb'ne wieder

Hämmert der geſtreckte Trab;
Wie die Meilenſteine wandern,
Immer Einer nach dem Andern,
Läuft die Uhr der Meilen ab.

Eingewiegt in Schlafeswonne
Liegen Herrſchaft, Kind und Bonne
Zwiſchen Schachteln, Hut und Stock,
Staubige Lakaien ſchwanken
Bei des Wagens weichem Wanken
Schnarchend auf dem Kutſchenbock.

Werden ſo mit fortgeriſſen!
Ohne Wie und Wo zu wiſſen,
Sind ſie auf der Station.
Friſche Pferde, friſche Meilen!
Neuer Schlaf und neues Eilen!
Wachen muß der Poſtillon!

4.

Der Wald iſt ſtill, die dunkeln Gründe ſchweigen,
Am tiefen Himmel träumt das junge Licht,
Und nichts iſt wach, als in den lichten Zweigen
Der Morgenwind, der mit den Blättern ſpricht.

Es graut; die Lerche ſteigt aus Aehrenwogen
Und weckt den Tag im ſilbernen Nordoſt.

Und der vorhin im raſchen Ritt geflogen,
Jetzt heimwärts ſchlendernd ſpürt er Morgenfroſt.

Da ſchimmert fern die wohlbekannte Schenke,
Ein Magenſchluck gebührt ſich, wenn es tagt;
Der Schimmel wiehert witternd nach der Tränke,
Der Reiter aber denkt der ſchmucken Magd.

Ihm pocht der Muth der Liebe an die Rippen,
Im Bügel feſter rückt er ſtolz den Fuß,
Freiwerber wird das Horn an ſeinen Lippen,
Und ſchmetternd fliegt der luſt'ge Morgengruß.

5.

Trara! Trara! Trara!

Der Morgen ſteht am Himmel ſchon,
Doch Schätzchen merkt noch nichts davon,
Sie liegt und ſchläft in guter Ruh,
Noch ſind die Fenſterladen zu!

Trara! Trara! Trara!

Wach' auf, wach' auf! Mein liebes Kind!
In Rock und Schuhe fahr' geſchwind!
Mach' auf die Läden und das Thor,
Dein Liebſter bläſt dir in das Ohr!

Trara! Trara! Trara!

Die Wirthin kannſt du ſchlafen la'n
Ich will nur dich ſelbander ha'n!
Die Alte macht uns nur Verdruß,
Bring' mir ein Glas und einen Kuß!

Trara! Trara! Trara!

6.

Auf fährt die Dirn. Sie kennt den Hans
An ſeinem Lied, kein Andrer kann's.
Es fliegt ihr ſüß durch alle Glieder,
Sie ſputet ſich mit Schürz' und Mieder,
Und riegelt auf. Mit Einem Satz
Vom Sattel klirrend ſpringt der Schatz.

Die Krippen rückt ſie ſonder Säumen
Mit lockrem Heu den Roſſen vor,
Löſ't die Gebiſſe aus den Zäumen
Und ſchiebt ſie ihnen hinter's Ohr.
Und ſchneidet auf die duft'gen Flocken
Vom ſchwarzen Brote ihnen Brocken,
Und weiß mit Klopfen und mit Streicheln
Den Durſtigen ſie einzuſchmeicheln.

Dann läßt ſie in des Brunnens Tiefen
Die Eimer an der Kette gleiten,
Die Schimmel hören's niedertriefen
Und lachen heiſer ſchon von weiten,
Und ſehn mit aufgeblähtem Nüſtern
Sich nach ihr um, und drängen lüſtern
Die Köpfe zu dem vollen Troge
Und ſchlürfen ſtill die friſche Woge.

Dem Reiter aber aus der Truh
Den Imbiß trägt ſie ſchnell herzu,
Vom beſten Brod, vom reinſten Schmalz,
Zum Specke ſetzt ſie ihm das Salz,
Die Flaſche holt ſie aus dem Schrein,
Und bis zum Rande ſchenkt ſie ein.
Ach! daß ſie könnte jeden Morgen
Für ihren Haus, wie heute, ſorgen!

Und gern gehorchend ſeinem Wink
Den erſten Schluck kredenzt ſie flink;
Und wie er mit den rothen Lippen
Sie züchtig ſieht und lächelnd nippen,
Da wird ihm über und über warm,
Er ſchlingt um ihren Leib den Arm,
Und küßt ſie auf den friſchen Mund,
Und leert das Glas bis auf den Grund.

Doch wie ſie ſchwatzend ſelbſt vergeſſen
Zuſammen auf der Bank geſeſſen,
Da kräht der Hahn und ſcharrt der Schimmel,
Die Morgenröthe brennt am Himmel;
Er ſitzt zu Roß, ſie klopft den Bug
Des Thieres, das ihn zu ihr trug:
„Ade mein Schatz! Bis über's Jahr,
Will's Gott, ſind Ich und Du ein Paar!"

Sie reicht zum Sattel ihm die Hand,
Und ſieht ihm nach, bis er verſchwand.

Des Meiſters letzte Fahrt.*)

(1847.)

Zu Leipzig durch die Novembernacht
Wo kommen ſie her geſchritten?
Die Gaſſen glühn in düſterer Pracht,
Und ſeufzen unter den Tritten.

*) Mendelsſohn, am 4. November 1847 geſtorben, wurde in der Nacht vom 7./8. November mit Extrazug von Leipzig nach Berlin geführt und neben ſeiner Schweſter, der Frau Profeſſor Henſel, beerdigt.

Aus zieht der Meiſter aus ſeinem Haus,
Das iſt auf immer geſchloſſen;
Sie geben Ihm das Geleite hinaus,
Die tief verwaisten Genoſſen.

Es iſt ſo ſtill, ſie ſtehn ſo ſtumm,
Da Er kömmt durch die Bahnhofspforte;
Sie treten in bangen Kreiſen herum,
Er hat keine Abſchiedsworte.

Zur letzten Fahrt, einen ſchweigenden Gaſt,
Auf nahm Ihn der ſchwarze Wagen;
Er hat keine Hand mehr angefaßt,
Sie haben Ihn hin getragen.

Sie ſeufzen Ihm nach ihr: Fahrewohl!
Und horchen der Räder Rollen,
Es klingt ſo ſchwer, es klingt ſo hohl,
Wie grabverſchüttende Schollen.

Und durch die ſterverhangene Luft
Fortgleitet in ſchlummernde Ferne
Mit dumpfem Donner die wandernde Gruft,
Und drüber wandern die Sterne.

Doch um den eilenden Pilgerzug
Da lebt's in hundert Geſtalten,

Als wollten ſie drüber in kreiſendem Flug
Die nächtliche Wache halten.

Das ſind die heiligen Melodien,
Die Er ſchuf, der glückliche Meiſter;
Um ihren Schöpfer preiſend ziehn
Sie nun als ſelige Geiſter.

Er ruht ſo feſt, Er träumt ſo tief
Von ſüß prophetiſchen Klängen,
Als ob ſie ſich, derweil' Er ſchlief,
Mit Ihm gen Himmel ſchwängen.

Und um den Kreuzberg zu Berlin
Was wogt durch die Morgenſchauer?
Wem harren ſie unterm Frühlichtsglühn
Entgegen in lautloſer Trauer?

Ein zieht der Meiſter in's Vaterland,
Er wird es nimmer verlaſſen;
Er will der Schweſter kalte Hand
Im tiefen Grabe faſſen.

Es iſt ſo ſtill, ſie ziehn ſo ſtumm
Mit Ihm durch die Friedenspforte,
Sie drängen ſich wohl im Kreiſe herum,
Er grüßt mit keinem Worte.

Eine Todtenklage iſt ſein Empfang,
Ein Grabmarſch ſein Willkommen,
Sie haben Ihn unter Pſalmenklang
Vom Katafalke genommen.

Die Sonne blickt durch's Herbſtesgrün,
Sie ſenkten Ihn leiſe nieder;
Es rufen Ihn ſeine Harmonien
Als Auferſtehungslieder!

Ein Urlaub.

(1847.)

I. Die Bittſchrift.

Jedes Jahr, wenn zu des Krebſes
Zeichen rückt die Sonnenbahn,
Rührt ſich's, wie ein ſympathetiſch
Wirken, tief im Innern mir.

Wie der Vogel, wenn er flügge
Auf des Neſtes Rande ſitzt,
Prüfend ſeine Flügel lüftet
Und der Schwingen Kraft verſucht;

Alſo ſitz' ich dann den Akten
Gegenüber ruhelos,

Und das Auge ſucht die Ferne
Und die Hand den Wanderſtab.

Und auf einem Stempelbogen
(Selbſt das Bitten koſtet Geld)
Schildr' ich meinem Präſidenten
Ehrerbietigſt mein Gefühl:

„Herr! Vor meinem Fenſter fliegen
„Lange ſchon die Schwalben hin,
„Und aus Staub und Hitze ſchließ' ich,
„Hoher Sommer muß es ſein.

„Aber ach! die grüne Tafel
„Iſt ein gar ſteriles Feld,
„Drauf gerichtet und entſchieden,
„Aber nichts geerndtet wird!

„Und ich möchte doch ſo gerne
„Friſche grüne Wieſen ſeh'n,
„Und den Duft des Heues ſchlürfen,
„Das in hohen Schobern ſteht.

„Oben hoch in blauen Lüften
„Hört' ich gern ein Lerchenlied,
„Und im tiefen Waizenfelde
„Einer Wachtel fernen Schlag.

„Zwiſchen Erlen an dem Bache
„Schlendern möchte ich entlang,
„Und vom Stege niederlauſchen,
„Wie das Mühlrad ſchäumt und ſtäubt.

„Und empor zu meinen Bergen,
„Aus dem Thale möcht' ich ſchau'n,
„Wo die alten Tannen ragen,
„Meiner Kindheit Urgeſchlecht."

Doch entſetzlich! Brevi manu
Wird ad marginem verfügt:
„„Urlaub werde nicht verwilligt,
„„Zu entbehren ſei Niemand.""

Großer Gott! An die zweitauſend
Aſſeſſoren zählt der Staat;
Schier ſo Viele, wie auf Kriegsfuß
Ein Reſerve-Regiment.

Ueberzählig, unverſorgbar
Sind ſie heim im Vaterland,
Wunder ſind die Rathspatente,
Wie ein Meteorſteinfall.

Und kein Urlaub! — Drum noch einmal
Faß' ich zu dem hohen Chef

Mir ein Herz und ſchreibe alſo
Kühnlich unter das Dekret:

„Ach! ich will ja nicht zu Schiffe
„Ueber'n weiten Ozean,
„Nicht in fremde, ferne Länder
„Einer tropiſchen Natur!

„Nur ein wenig, wenig Meilen,
„Nur ein wenig, wenig Zeit,
„Nur ein ganz klein wenig Freiheit,
„Und ich ſtell' mich wieder ein!"

Und Er fühlt ein menſchlich Rühren,
Denkt an Sein Aſſeſſorat,
Und mit huldgetränktem Kiele
Schreibt Er drunter! „„Nun! So lauf!""

II. Urlaub.

Urlaub! — Wer in Winternächten
Nie im Schlafrock Akten ſchrieb,
Nie im Schweiß des Angeſichtes
Im Auguſt zur Sitzung ſchritt;

Nie durch ſieben Marterſtunden
Gähnend zu Gerichte ſaß,

Nie mit zankenden Parteien
Sich zu Protokoll gefaßt:

Der verſteht Dich nicht, des Himmels
Wonnevolle Melodie,
Zaubertlang mit Wunderkräften,
Seliges Erlöſungswort!

Keines großen Looſes Viertel,
Keines Rabobs Teſtament
Fällt dem ärmſten Teufel ſchöner
Aus dem Himmel in den Schooß!

Von der Schwindſucht Kandidaten
An dem Pulte der Kanzlei
Bis zum oberſten Miniſter
Mit vergnügtem Podagra —

Jeder träufelt in den Wermuth,
Den der neue Tag kredenzt,
Sich der Hoffnung Honigtropfen:
Einmal ſei der Becher leer!

Urlaub!! — Gicht und Hämorrhoiden,
Leberleiden, Nervendruck,
Gaſtrizismus, Heftik, Spasma,
Stein und Gelbſucht packen auf —

Mit und ohne Equipage,
Haudrer, Eiſenbahn und Poſt,
Mit und ohne Kind und Kegel,
Eingepackt und fort, fort, fort!

Zeitung, Zirkus, Konventikel,
Oper, Potsdam, Corſo, Kroll,
Alles wird im Stich gelaſſen;
Gott bewahr' die Reſidenz!

Progreſſiſt, Konſervativer,
Orthodoxer, Diſſident,
Gleichgeworden ſind ſie Alle:
Menſchen! Gäſte der Natur!

III. Abſchied.

Wanderſinn und Wanderleben!
Wie ſo luſtig mir's erſchien,
Da's noch, als verſagte Freude
Fern verſtohlen mir gewinkt!

Und nun ſteh' ich reiſefertig
Von dem Scheitel bis zur Zeh',
Zögernd zwiſchen meinen Wänden,
Da es ſoll geſchieden ſein.

Auf der Schwelle mit dem Bündel
Wartet längſt die Freiheit ſchon,
Dreimal hat ſie ungeduldig
Schon die Thüre aufgeklinkt.

Doch im alten engen Raume,
D'raus ich ſonſt mich fortgewünſcht,
Hält mich's nun an unſichtbaren
Fäden, wie ein Zauber, feſt.

Aus dem Bauer fragt der Zeiſig:
„Haſt du auch für mich geſorgt?"
Und am Gitter ſeufzt der Epheu:
„Ach! wie einſam werd' ich ſtehn!"

Selbſt der Sorgenſtuhl, der leere,
Flüſtert leiſe: „Fahre wohl!
„Und erzähl' von ſchönen Stunden
„Mir, wenn wir uns wiederſehn!"

Und von Zeiſig, Stuhl und Epheu
Langſam wendet ſich der Blick,
Denn beſtellt iſt — ob zum Reiſen
Oder Sterben — gleich das Haus.

IV. Abfahrt.

Aber nun iſt's überwunden! —
Wie ein leichtgetröſtet Kind
Tret' ich in die Bahnhofshalle,
Und die Wehmuth wird zu Dampf.

Wie ſie rennen, ſchleppen, drängen,
Wie das irrt und ſucht und keucht,
Und im lärmenden Gewirre
Haſtig ſich vorüberſchiebt!

Summend ſchwärmt die Menſchenheerde
Bienen gleich von Stock zu Stock,
Und hineingepfercht vom Schließer
Sitzt die Völkerwanderung.

Glücklich nennt man den Beſitzer;
Selig nenn' ich den, der ſitzt.
Doppelt preiſ' ich's, gut zu ſitzen,
Dreifach ſo, wie wir, ſelbdritt!

Denn zu Dreien ſoll man reiſen,
(Außer ein verliebtes Paar)
In der Zweiheit liegt der Zwieſpalt,
In der Mehrheit das Geſetz.

Selbſt als Herr mit zween Damen
— „Mann mit Weibern“ iſt nicht deutſch! —
Brauch' ich noch nicht zu befürchten,
Stets Minorität zu ſein.

Wie ein konſtitutioneller
König herrſcht und nicht regiert,
Kann ich umgekehrt regieren,
Leiſt' auf Herrſchen ich Verzicht.

Damen ſind wie die Franzoſen
Nach der Charte ſouverain;
An der Wahrheit laß Dir g'nügen
Und den Damen laß den Schein!

Gellend hat der Dampf gepfiffen!
In die Ecken lehnt Euch nun,
Weich wie Moos ſind dieſe Polſter,
Und der Morgen iſt ſo ſchön.

Noch ein Pfiff! Die Wagen rücken!
Haus und Mauer fliegt vorbei,
Hinter uns der Qualm der Gaſſen,
Vor uns das gelobte Land!

V. Märkiſch-Niederſchleſiſch.

Gute Wege freilich hat's noch
Bis zum fetten Kanaan!
Rechts ein Cedernwald von Kiefern,
Links ein todtes Meer von Sand!

Länger dauerten den Juden
Ihre vierzig Jahre kaum,
Als die Fahrt durch deine Wüſte,
Heilige Mark Brandenburg!

Dank des Dampfes Hippogryphen!
Deine Wälder freſſen ſie,
Und mit deinem eignen Vorſpann
Lachend flüchten wir davon!

Seht die Hügel grün ſich blähen,
Bunt und wallend wird die Flur,
Mit der Eiche kommt die Rebe,
Vorwärts! Das iſt Schleſien!

Mögen die Gourmands die Naſen
Rümpfen bei dem Worte Wein;
Rächt ſich doch der Grüneberger
Als Champagner an dem Witz!

Jubelt! Dort am Horizonte —
Ein im Sturm erſtarrtes Meer —
Ragt mit blauem Wogenzuge
Schon der Rieſenberge Wall.

Wachſend aus der ſtummen Tiefe
Hebt ſich die granitne Fluth,
Und um ihre ſtille Ferne
Fließt das letzte Abendroth.

Werft den letzten Gruß hinüber!
Trennung noch für heute Nacht!
Morgen um dieſelbe Stunde
Schau'n wir ſie von Angeſicht!

VI. Warmbrunn.

Halt! — Herr Wirth! Zwei kleine Zimmer!
Große, weiß ich ſchon, giebt's nicht;
Braucht's auch nicht, nur Platz zum Schlafen!
Wachend ſind wir nicht zu Haus!

Schöner Abend! Laue Lüfte!
Himmelblau und Roſengold!
Wagenraſſeln, Menſchendrängen,
Und im Kurſaal Tanzmuſik!

Buden links mit Knieholzplunder,
Rechts mit Tand aus Glas und Stahl,
Stöcke, Waffeln, bunte Bilder —
„Einen Groſchen Stück vor Stück!“

Weiter! — Wenn der Czaar in Moskau
Aus dem Reiſewagen ſteigt,
Kniet er erſt in einer Kirche,
Eh' er in den Kremmel tritt.

Aber ich, ſo oft ich hier bin,
Mache meinen erſten Gang,
Eh' ich der Saiſon gedenke,
Dieſen Lindenweg hinab.

Unten, wo das Laubgewölbe
Endet, ſteht mein Altarbild·
Hoch und ſchweigend, der Sudeten
Langgethürmter Felſenbau.

Stiller Andacht ſelig Schwelgen,
Wenn der feſſelloſe Blick
Sinnend ausruht auf der weiten
Feierlichen Majeſtät!

VII. Anſchauung.

Wie auf ſchlankem Fichtenzweige
Sich der junge Falke wiegt;
Ruhig blinzt er in die Gründe
Und hinauf in's Sonnenlicht;

Bis er plötzlich ſeine Schwingen
Rauſchend auseinander ſchlägt,
Und ſich jauchzend von dem Wipfel
In das Bodenloſe wirft.

Jetzt in weit geſchwung'nen Kreiſen,
Ueber Wald und Felſenwand
Steilrecht ſeinen Schatten ſtreuend,
Windet er den Flug empor.

Langſam zieht der ferne Segler,
Durch das ſtille Element
Unerreichbar weiterſteigend,
Lautlos ſeine Wunderbahn;

Bis er, wie auf windesſtillem
Ozean ein ruhend Schiff,
In dem tiefen Meer der Lüfte
Einſam unbeweglich ſchwebt.

Alſo regt ſich der Gedanken
Sehnſuchtvoller Flügelſchlag,
Und in unbetretne Bahnen
Schweift die freie Phantaſie!

VIII. Tagesſchluß.

Tiefer dämmert's nun im Thale,
Feld und Weg ſind menſchenleer,
Und die Schatten klimmen dunkelnd
Höher am Gebirg' hinan.

Nur von Gipfel weit zu Gipfel
Wandelt an dem Felſenkamm
Noch entlang die Abendſonne,
Wie des Himmels Schließerin,

Leuchtet mit verglüh'nder Fackel
Einmal noch in Kluft und Schlucht,
Und dann zieht ſie, leiſe ſcheidend,
Hinter ſich die Pforte zu,

Daß es Frieden ſei auf Erden
Und in jeder Menſchenbruſt! — —
— Aber nun genug des Schwärmens!
Zählt mir nicht die Sterne noch!

Kellner! Wein und Speiſe-Karte!
Auch der Dichter bleibt ein Menſch!
Und aus allen Paradieſen
Bringt er Durſt und Hunger heim!

IX. Früh-Choral.

Morgenſonne lugt in's Fenſter,
Leuchtet um des Schläfers Stirn,
Und die letzten Träume huſchen
Leiſe durch das Schlüſſelloch.

In den Lüften ſchwirrt die Lerche,
Von den Blättern tropft der Thau,
Neugeboren glänzend wandelt
Ueber's Land der friſche Tag.

Auf! gegürtet ſteht der Morgen
Wie ein junger Wandersmann;
Und an unſ're Thüre klopft er,
Wie wir's geſtern uns beſtellt!

X. Sehnſucht.

Stand ich Abends am Geſtade
Und die Wogen rollten ſtill
Mondverſilbert aus der Ferne
Mir zu Füßen an den Strand,

Weit daher von fremden Küſten
Hört' ich's flüſtern auf der Fluth,
Und, wie Nixenſpiele, lockte
Mich's hinüber durch die See. —

Steh' ich früh vor dem Gebirge,
Wenn es duftgebadet klar,
Sonnvergoldet, ſeine Spitzen
In den blauen Himmel ſtreckt,

Nieder von den ſtolzen Höhen
Fühl' ich's weh'n wie Balſamhauch,
Und mit ſtummem Geiſterwinken
Lockt's hinauf mich wunderbar!

XI. Kynaſt.

Das der Kynaſt, meine Tochter!
Wie im Leben Ehr' und Ruhm,
Lohnt der kurze Trommelwirbel
Unſ'res Steigens Müh' und Schweiß.

Hier die Mauer, wo die Junker
Tollkühn ihre Freiersluſt
An des Roſſes Schwindel wagten,
Und — Gott weiß wohin? geſtürzt.

Bis der Letzte, dem's gelungen,
Als Triumph für ſeinen Sieg,
Rächeriſch die ſpröde Dame
Mit ſich in den Abgrund riß!

Horch' nur immerhin dem Alten,
Der Dir mit Begeiſterung
Von der ſchönen Kunigunde
Schier Unmögliches erzählt.

Selig Lauſchen, ſüßes Schaudern,
Kindesglauben, Mädchenglück!
Nicht für Spott nimm dieſes Lächeln!
Ich beneide Dir den Wahn! —

Ach! Verſchwunden ſind die Zeiten,
Und die Ritter ſind nicht mehr,
Deren Herz zu Haß und Liebe
Unter'm Stahl unbändig ſchlug.

Steinern ſteh'n die alten Rieſen
Vor dem winzigen Geſchlecht,

Das in ihren Burgestrümmern
Kränzchen hält und Polka tanzt.

Ihrer Schilder Wappen prahlen
Am lackirten Kutschenschlag,
Und an bunten Seidenbändchen
Wird das Ritterthum verlieh'n!

XII. Korallensteine.

Frisch vom Wagen abgestiegen,
Voller Lust und Ungeduld,
Wie es da die erste Stunde
Unaufhaltsam aufwärts geht!

Herrlich ist der Tannenschatten
Und die harzgewürzte Luft;
Bei Geplauder, Witz und Lachen,
Weiß man gar nicht, ob man steigt!

Köstlich duftet die Cigarre,
Und am Wege rechts und links
(Welche Dame widerstände?)
Wird ein zarter Strauß gepflückt!

Nur der hochbepackte Führer
Geht mit ſichrem Sammthierſchritt
Mitten durch die Herrlichkeiten
Ruhig die gewohnte Bahn.

Nur nicht hitzig! — Eine Stunde
Länger, und es wird ſchon ſtill,
Immer kürzer wird der Athem,
Immer ſteiler wird der Weg.

Garderobe wird gelüftet,
Herr und Frau geh'n chapeau-bas,
Und die duftige Cigarre —
Und die Locken gingen aus.

Nur der ſchwerbepackte Führer
Schiebt ſich unverändert fort,
Nach der leuchtenden Geſellſchaft
Sieht er ſich zuweilen um.

Endlich die Korallenſteine
Zeigt er mit dem Knotenſtock:
Unſchätzbare Kron-Juwelen,
Halber Weg und Frühſtücksplatz!

Friedrich! Her mit Deinem Ranzen,
Buttertöpfchen, Brot und Salz.

Hammelbraten, Glas und Flasche!
Diese reizende Natur!

Stolzer sieht der Palikare
Nicht von seinem Helikon,
Als wir Drei in's Land da unten
Hier von solchem Bivouak!

XIII. Schneegruben.

Vorwärts, Kinder! wie der Oberst
Zu dem Regimente spricht;
Nahe über unsern Häuptern
Liegt der Riesenrücken schon.

Zwischen den gefurchten Rissen
Glänzt im Sonnenschein der Schnee,
Gestern war's ein grauer Fleck nur,
Heute ist's ein weißes Feld.

Hinter uns zurückgeblieben
Sind die Blumen und der Wald,
Zwischen Zwergholz und Gerölle
Blüht nur noch der Teufelsbart.

Stolpert über Kamm und Koppen
Immer unverdroſſen fort!
Wo Natur ſich ſelber pflaſtert,
Liegt kein glattes Trottoir.

Feſt getreten! friſch geſtiegen!
Dieſer ſtille Gänſemarſch
Hat am längſten nun gedauert,
Denn die Bude ſeh' ich ſchon.

Ringelnd ſteigt der Rauch der Eſſe,
Offen ſteht die braune Thür,
Und des Wirthes weiße Ziegen
Klettern über das Geſtein!

Tretet nun heran zum Rande,
Der mit jähem Niederſturz
Zwiſchen himmelan gereckten
Zacken über'm Abgrund hängt.

Schwindelnd folgt das ſcheue Auge
Dem hinabgewälzten Stein,
Und in unſichtbare Tiefen
Dem Zerſchellenden das Ohr.

Krachend an die Felſenſtirnen
Fährt des Schuſſes Wetterſtrahl,

Und des Donners Trümmer prallen
Siebenfach geborſten ab.

Aber in verſchwiegne Klüfte
Senkt die Flöte den Geſang,
Und zurück durch ſtille Lüfte
Schwebt der Antwort Geiſterklang.

XIV. Zeche.

Gott vergeb' Euch dieſen Braten,
Ehrlicher Schneegrubenwirth!
Tigerzähne, Mühlſteinmagen
Kämen ſchier zu Schaden dran.

Doch noch Eins von dieſem Ungar!
Noch im Glaſe lacht der Schelm,
Daß er den Sudetenhäſchern
Glücklich iſt hierher entwiſcht.

Heil mit Euch auf allen Wegen!
Cobden ſpricht noch manches Jahr,
Während Ihr den freien Handel
Fördert über Mitternacht.

Lächelt Ihr? — Und denkt, ich ſei ein
Ober-Steuer-Kontrolleur,
Daß Ihr, davon abzukommen,
Dieſe Holzfigur mir bringt?

Rübezahl? Als Nadelbüchſe? —
Wahrlich! den vergaß ich ganz!
Mit dem Herrn iſt nicht zu ſpaßen,
Und man darf ihn nicht verſchmäh'n.

Her damit! — Du, meine Tochter!
Steck' ihn zu Dir ſäuberlich,
Mädchen thut er nichts zu Leide,
Und wir bleiben ungeneckt!

XV. Rübezahl.

Dacht' ich's doch! Die Wolke drüben
Hat mir ſchon vorhin beim Wein
Lange nicht gefallen wollen
Und nun kömmt ſie über uns.

Kinder, das iſt kein Confetti,
Wie's der türk'ſche Diplomat
Bei der Korſo-Kanonade
Auf Berliner Damen warf.

Das iſt ſchlichter deutſcher Hagel,
Der auf meinem Paraplnie
Dieſe Melodien trommelt,
Und mich auf die Finger ſchlägt.

Setzt Euch in Bloladezuſtand!
Tücher, Mäntel, Palletot!
Kragen auf und Schleier nieder,
Und die Hüte in's Geſicht!

Hier hilft nichts, als ſtille halten!
Wundervolle Gegend das!
Meilenweit nicht Baum noch Hütte,
Und das nennen ſie Natur!

Wozu hab' ich nun den Götzen
Rübezahl uns angeſchafft?
In der Taſche eine Puppe,
Und das Wetter auf dem Hals!

Heil'ger Brahma! Dieſes Gießen!
Einen Centner wieg' ich mehr!
Bäche ſtürzen aus den Aermeln,
Waſſerfälle von dem Hut!

Alle Taſchen Karpfenteiche
Drinnen meine Habe ſchwimmt,

Und in meinen Stiefeln brandet
Ein empörter Ozean.

Auf dem Wege helle Sündfluth,
Glatter, knöcheltiefer Brei!
Alles ficht, wie Telegraphen,
Um das liebe Gleichgewicht.'

Und die Damen! — Faßt mit meiner
Havarie mich nur voraus!
Ich mag lächerlich erſcheinen,
Doch beweinenswerth ſeid Ihr! —

Ein Tedeum ſinge Jeder,
Dem's, wie mir, hinunterläuft;
Bis zum Wagen zählt der Führer
Blos fünf kleine Stunden noch.

Eine noble Navalkade!
Und mit Tieck'ſcher Ironie
Baut uns jetzt der Regenbogen
Eine Ehrenpforte gar!

Nun wohlan! — Auf naſſe Wäſche
Paßt ſich heißer Sonnenſchein,
Aber ſieben Dampfmaſchinen
Bringen mich nicht mehr hierher!

XVI. Fürſtenſtein.

Nein! Da laß ich mir's gefallen
Hier beim Schloſſe Fürſtenſtein!
Fragt Ihr noch, warum? — Vom Gaſthaus
Dreißig Schritte liegt der Grund!

Hundert Gründe giebt's für Alles,
Das weiß jeder Raſuiſt:
Aber keinen, der, wie dieſer,
Sich von ſelber demonſtrirt.

Freilich, wer vom flachen Lande
Auf dem Berge ſieht das Schloß,
Dächte ſchwerlich, daß dahinter
Solch' ein wunderbares Loch.

Doch das Loch, das unverhoffte,
Stellt ſich unvermeidlich dar,
Und als mancher Luſtfahrt Urſach
Heißt's: Der Fürſtenſteiner Grund.

Will man Morgens Kaffee trinken,
Gut! Man ſetzt ſich an den Grund,
An dem Grunde ſpeiſ't man Mittag,
An dem Grunde trinkt man Thee.

Will man mäßig ſich ergehen,
Wohl! Man wandelt um den Grund;
Und man ſieht von jeder Ecke
Immer anders in den Grund.

Wünſcht man ſtärkere Bewegung,
Schön! So geht man durch den Grund;
Wo wir ſitzen, ſteh'n und gehen,
Immer Fürſtenſteiner Grund!

Doch bequemer ſchwärmt's ſich nirgends
Und romantiſcher dazu,
Als auf dieſer Bank am Grunde
Jetzt in lauer Sommernacht.

Ueber unbewegten Wipfeln
Geht der Mond die Geiſterbahn,
Um die ſchlummervollen Schatten
Gießt er ſein verſchwieg'nes Licht.

Wie in Schlafes ſüßem Frieden
Athmen hört man die Natur,
Und des Waſſers tiefes Rauſchen
Plaudert durch der Erde Traum.

Drüben nur am Horizonte
Blitzt ein grollendes Gewölk,
Und ein ferner leiſer Donner
Schüttert durch die ſtille Welt.

XVII. Heimwärts.

Wie es hin und wieder fähret,
An der Wand das Schattenſpiel,
Bilder, Farben und Geſtalten,
Und auf einmal iſt es weg!

Wie mit Horn und Klarinetten
Eines Marſches Melodie
Rauſchend durch die Gaſſe jubelt,
Und dann iſt es wieder ſtill!

So verloſchen und verklungen,
Kaum geſproßt und ſchon verblüht,
Kaum genoſſen, ſchon geſchloſſen
Iſt der Freiheit kurze Luſt.

Wie ein Flüchtling, kaum entſprungen,
Halben Weges eingeholt,
Sitz' ich unverſehens wieder
Feſtgenommen im Waggon.

Urlaubs Ende war der Steckbrief,
Und die Pflicht iſt mein Gensd'armes,
Und der liefert mich noch heute
Abend wieder in die Haft!

XVIII. Das Letzte.

Und ich ſelbſt aus meiner Klauſe
Schreibe den Transportbericht
An die hohe Dienſtbehörde:
„Richtig einpaſſirt! Er ſitzt!“

Hab' ich Alles doch gefunden,
Wie ich es zurücke ließ:
In dem Bauer ſpringt der Zeiſig,
Und der Epheu iſt noch friſch!

Wie die Boten auf der Treppe
Rencken und die Klingel ziehn!
Werft die Tiſche nur voll Akten,
Iſt mir Alles einerlei!

Laut mir Stöße bis zur Decke,
Mauert mir die Thüren zu,
Legt auf alle ſieben Tage
Meinetwegen mir Arreſt!

Eines müßt Ihr doch mir laſſen,
Dieſe ſtille Abendzeit,
Wo ich meinem Sorgenſtuhle
Plaudre von Erinnerung!

Königslied.

(1849.)

Heil Dir im Siegerkranz
Vater des Vaterlands,
Dir — Friedensfürſt!
Dir, des Gerechten Sohn,
Der Du auf freiem Thron
Von freiem Dankeslohn
Gegrüßet wirſt!

Immer in treuer Bruſt
Trugſt Du mit Schöpferluſt
Preußens Geſchick;
Von Deiner Höhe weit
Ueber des Tages Streit
In eine große Zeit
Schweifte Dein Blick.

Frevelnd durchriß der Wahn
Deiner Gedanken Bahn
Und Deine Huld;
Undank umtobte Dich,
Uebermuth blähte ſich,
Du aber, königlich,
Löſchteſt die Schuld!

Und wie des Donnerſchlags
Loſung zum Licht des Tags
Aufweckt den Mai —
Alſo aus Wetternacht
Auf Deines Rufes Macht
Stieg Deiner Schöpfung Pracht:
Preußen iſt frei!

Hoch über Lug und Trug
Schwebt Deines Adlers Flug
Von Mark zu Mark.
Hoch von dem Königsſitz
Trägt er des Sieges Blitz
Auf Fahn' und Degenſpitz':
Preußen iſt ſtark!

Heil Dir im Herrſcherglanz!
Du mit dem Eichenkranz
Schmücktest Dich neu! —
Wie ſich die Looſe drehn,
Wo Deine Banner wehn,
Werden wir mit Dir ſtehn!
Preußen iſt treu!

Die Ordonnanz.

(1849.)

Im Himmel ſitzt der alte Fritz
Mit ſeinen Generälen,
Sie thun ſich viel erzählen,
Von Ausfall und Scharmütz,
Von Ueberfall und Schlachten
Und manchem Reiterſtreich,
Womit ſie Platz ſich machten
Durch's Deutſche Reich.

Auch Friedrich Wilhelm Rex, mit Ruhm
Und Ehren zu vermelden,
Spaziert mit ſeinen Helden
Durch das Elyſium.

Sie reden durch einander
Manch' Wort von Freiheitskrieg,
Von Franz und Alexander
Und Gottes Sieg.

Und wie ſie ſich des Vaterlands,
Des felſenfeſten, freuen,
Da tritt an die Getreuen
Eine blut'ge Ordonnanz:
„Mir ſitzt der Schuß im Herzen —
„Doch Preußens Noth iſt groß,
„Bei uns iſt ſeit dem Märzen
„Der Teufel los!

„Verrückt und wild iſt alle Welt!
„Sie reißen ſchon am Throne
„Und haben Deinem Sohne
„Nach Macht und Reich geſtellt!"
— Da geht ein großer Lärmen
Durch's ganze Himmelreich,
Sie woll'n in hellen Schwärmen
Zur Erde gleich.

Doch ſtille wird es allzumal!
Empor von ſeinem Sitze
Hebt ſich der alte Fritze
Und ſchreitet durch den Saal.

„Ihr glaubt wohl an Geſpenſter?
„Ich bitt' um Etwas Ruh!"
Auf macht Er ſchnell das Fenſter
Und wieder zu.

„Ihr Herrn! Ich hab' es gleich gedacht,
„Es iſt ein Faſchingsſchwindel,
„Ich ſehe nur Geſindel,
„Das ſchlechte Streiche macht!
„Noch ſteht der Thron, wie immer,
„Als wie ein Fels im Meer,
„Und rings im Waffenſchimmer
„Mein treues Heer"

Friedrich der Große.*)

(Deſſauer Marſch.)

Ihr kennt den Klang
Wie Sturmesgang,
Der ſchmetternde Fanfaren
Voraus vor Friedrichs Schaaren
Der Welt entgegenſchwang;

*) Zum Stiftungsfeſte des Vereins für Gewerbfleiß in Preußen, am 24. Januar 1847.

Er trug den Ruhm der Schlachten
Heim zur Borussia,
Und Friedensdonner krachten:
„Victoria!“

Sein Siegerzelt
Brach ab der Held,
Sie kannten Seine Waffen!
Nur mit der Kunst, zu schaffen,
Beschämt' er noch die Welt;
Des Scepters Wunderkreise
Um Seine Monarchie
Zog der erlauchte Weise
Von Sanssouci.

Vor Seinem Blick
Wich scheu zurück
Die Finsterniß der Zeiten,
Aus offnen Sonnenweiten
Geladen stieg das Glück,
Die Lande zu verschönen
Mit sanftem Friedensglanz
Und Seine Stirn zu krönen
Mit neuem Kranz.

Er trug den Stab,
Der Leben gab,
Den Zauberſtab der Geiſter,
Und Lenze rief der Meiſter
Selbſt aus der Wüſte Grab;
Der Erde Schätze ſtiegen
Zu Tag' auf Sein Geheiß,
Sein Schüler ward im Siegen
Des Bürgers Fleiß.

Vor Seinem Nahn
Zerrann der Wahn,
Sein Auge maß zum Ziele
Durch Nacht und Wolkenſpiele
Die ſich're Sonnenbahn;
In ſelbſtgeſchaffner Klarheit
Stand Er, der Freiheit Hort,
Und prägte goldne Wahrheit
Im eignen Wort.

Und als Er mild
Die Zeit erfüllt,
Da ſchied Er groß und ſtille,
Verklärt in Ruhmesfülle
Ein ſinkend Sonnenbild;

Doch hell am Himmelsbogen
Nimmt treu in jeder Nacht
Sein Augenstern gezogen,
Der strahlend wacht.

Armen-Lied.*)

(1819.)

Freut Euch des Lebens,
So lang das Lämpchen glüht;
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht.
Wer sein Couvert bei Tafel hat,
Wird höchstens aus Princip nicht satt,
Und nur ein Hypochonder mag
Vor vollen Flaschen dursten.

O! wie behaglich
Sieht sich das Leben an,
Wenn die Cigarren
Beim Kaffee glühn!
Kein Deutscher klage über Noth!
Er findet stets sein täglich Brod,
Er braucht nur allen möglichen
Vereinen beizutreten.

*) Zu demselben Feste, zur herkömmlichen Sammlung.

In den Kalender
Trägt er das Stiftungsfeſt;
Eins hat im Jahre
Jeglicher Tag.
Die Namen gehn durchs ABC,
Nur Einer fehlt, der heißt: das Weh,
Denn eines Stiftungsfeſt's entbehrt
Der größte Klubb auf Erden.

Die ihn geſtiftet,
Thaten's mit Herzeleid,
Und wider Willen
Beſteht er fort.
Das Unglück iſt ein ſtummer Mann,
Sieht ſich die Welt durch Thränen an,
Und wandert ſtill am dürren Stab
Mit ſchwerem Seufzer weiter.

Hinter Palläſten
Weit in der öden Nacht
Liegt ſeine Hütte,
Wo Elend wacht.
Doch, wo bei heller Kerzenpracht
Das Glück am Arm der Freude lacht,
Erſcheint für ihn ein leiſer Gaſt,
Der Engel des Erbarmens.

Lächelnd den Becher
Füllt er vom Ueberfluß,
Und zum Verlaß'nen
Fliegt er damit!

Der Sohn des siebenten Regiments.

(1854.)

Im Lager am Abende vor der Schlacht
Iſt Soldatentaufe geweſen;
Beim Patrouilliren zu ſpäter Stund
Ward der Täufling aufgeleſen.

Zum Biwachtfeuer bei Regen und Wind
Sind die Grenadiere gekommen,
Ein Graubart hat das Knäblein zart
Auf die eiſernen Arme genommen.

Vor den Feldprobſt hinter dem Alten im Kreis
Sind die narbigen Pathen getreten,
Ein Vaterunſer hat ſie die Nacht
In die Feldmützen hören beten.

Kein Vater ſtand, keine Mutter zur Stell',
Sie taufen's bei Ja! und Amen!
Als Sohn des ſiebenten Regiments
In Gottes und Kaiſers Namen.

Aus rückten am andern Morgen zur Schlacht
Die Pathen zuſammt dem Jungen.
Es hat ihr donnerndes Wiegenlied
Ihn in den Schlaf geſungen.

Vom Tedeum Abends iſt er erwacht,
Seine Pathen lagen erſchlagen,
Die Siegerwaiſe beim Friedensmarſch
Hat ein Packpferd heimgetragen. --

Zu Felde lag wieder das Regiment,
Zwölf Jahre waren vergangen,
Und wieder hatte die Nacht vor der Schlacht
Eine Wahlſtatt ſchwarz verhangen.

Stumm war's die Schanzen entlang auf den Höh'n,
Und ſtumm in der Gründe Tiefen,
Als ob ſelbander Frieden und Glück
In den Büſchen und Dörfern ſchliefen.

Ein Kirchthurm ſchlug durch die purpurne Nacht
Die mitternächtige Stunde;
Kein Poſten rief, — der bleierne Schlaf
Ging lautlos um als Runde.

Nur Einer wacht. Es litt ihn nicht
Auf kniſterndem Stroh in der Scheuer,
Weit draußen liegt er allein und ſtößt
In's verglimmende Biwachtfeuer;

Und ungeduldig den Morgen ſucht
Sein Auge im Sternengarten,
Der Sohn des ſiebenten Regiments
Kann — die erſte Schlacht nicht erwarten!

Den Sturmmarſch fingert er vor ſich auf's Gras;
Da knackt's in den Finſterniſſen,
Wie wenn von den Föhren im träumenden Forſt
Sich ächzende Zweige riſſen.

Hoch horcht er auf, ſcharf blickt er hinaus,
Als wollt er mit Augen und Ohren
Sich in der fern aufflüſternden Nacht
Unheimliche Räthſel bohren.

Und wie die fiebernde Luft aufbebt
Vor nahenden Ungewittern,
So fühlt er den Boden unterm Leib
Mit geſpenſtigem Pulſe zittern.

Erſt war's, wie leiſes Sieden der See,
Dann ſchwoll's, wie verborgenes Grollen,
Jetzt hämmert's heran, wie Geiſterritt,
Und ſchüttert, wie Räderrollen.

Auf ſpringt der Knabe — halb Schreck, halb Trotz
In den feſtgezogenen Brauen;
Verhaltenen Athems ſteht er da,
Der Gefahr in's Geſicht zu ſchauen.

Und eh' die nächſte Minute verrinnt,
Aus dem Walde mit Eulenflügeln
Herüber fegt's und ſchwirret und klirrt
Und klimmt herauf an den Hügeln.

Wie der Hirſch auffliegt, wenn der Meute Geſchnauf
Einbricht auf gefundener Fährte,
So jetzt voraus vor dem Ueberfall fliegt
Der Knabe, der unbewehrte.

Von der Schanzwacht reißt er die Trommel weg,
Oft hat er ſie ſpielend getragen;
Jetzt gilt's, darauf in tödtlichem Ernſt
Den rettenden Wirbel zu ſchlagen.

Hin rollt's, wie nächtlicher Donnerſchlag,
Des Lagers Wecker zu wecken;
Von Grab zu Grab mit pochender Fauſt
Fortſtürmt nachdonnernder Schrecken.

Auf fährt der Schlaf, ſtößt weg den Traum,
Sich auf Leben und Tod zu erraffen, —
Die Maſſen ſtehn, das Commando fliegt,
Los dröhnt das Wuchten der Waffen.

Schon durch die erſtiegene Schanze brach,
Des Feindes blitzendes Praſſeln,
Seines Fußvolks breit anrauſchende Fluth
Und ſeiner Dragoner Raſſeln.

Da prallt der wild herwogende Strom
Mit dem eiſernen Damme zuſammen,
Die Salven krachen, die Brandung ſchlägt
Zurück aus würgenden Flammen.

Und der Sieg wird Flucht. Vom Hügel hinab
Aus den wiedereroberten Stücken
Nachſpeit der rächende Hohn den Tod
In des ſtäubenden Feindes Rücken.

Doch der mit warnender Kindeshand,
Die ſchlafenden Männer gerettet, —
Ihn traf der feindlichen Rache Blei.
Auf die Trommel liegt er gebettet.

Ruhe.

(1855.)

Weit ſchon ſchlenderten wir! Unmerklich zog ſich die Stadt uns
Hinter die Eichen zurück, als wollte allein ſie uns laſſen.
Hier an dem buſchigen Rande des Abhangs werf' ich mich nieder,
Auch dieſe herbſtliche Sonne noch macht willkommen die Kühlung;
Wirf Dich neben mich, Freund, und laß uns der Stille genießen!

So auf dem Rücken geſtreckt, die Arme zu Häupten verſchlungen,
Tief in die ewige Bläue des All's die Blicke verſenkend,
Träum' ich ein Schwimmer zu ſein, auf wallende Fluthen gebettet,

Wie ihn der ſtrömende Zug in wiegendem Wanken dahin trägt.
Glücklich, wem die Götter die feiernde Stunde geſendet,
Welche den tobenden Geiſt einlullt in wachenden Schlummer
Und auf den heißen Vulkan ausgießt das ſanfte Vergeſſen!

Siehe! Ein kleinerer Wald, als der uns von oben beſchattet,
Steigen die Gräſer empor über uns, und es nicken der Blüthen
Bunte Geſichter herab, von fächelnden Lüften geſchaukelt;
Lautlos ſegelt der Falter mit glanzbefiederter Schwinge
Droben im ſonnigen Raum, und unten im Dunkel der Kräuter
Schwirrt die Harfe der Triſten, die nimmer müde Cicade.

Hörſt Du die rieſelnde Quelle? Dort unter dem Mooſe des Felsblocks
Tropfen kryſtallene Thränen herab und feuchten den Boden,
Der mit neidiſchem Durſte die kaum geborenen einſaugt.

Doch verſiegen ſie nicht; denn immer erneut ſie die Nymphe,
Bis der ermüdete Feind ſie entrinnen läßt in die Freiheit.
Hier ſchon eilt ſie vorbei, ein Wäſſerchen; über die Kieſel
Klingt ihr melodiſcher Fall; bald plaudert die kindiſche Welle
Mit ſich ſelber und bald mit der niederhängenden Staude,
Welche, den Weg ihr zu wehren, ſich beugt und wieder zurückweicht.
Wo das Erlengeſträuch die wallenden Wieſen umſäumet,
Bricht ſie, gewundenen Lauf's, ſich Bahn durch tiefere Ufer;
Dort ſchon hemmet ſie ſpottenden Muths des Wanderers Schritte,
Ueber das breitere Bett dann führen die Stege hinüber.

Sorglos rauſcht ſie hinaus in die weiten Gebiete des Menſchen,
Der ſie mit liſtiger Kunſt empfängt zu ewiger Knechtſchaft;
Schäumend ſiehſt Du ſie drüben auf's Rad der Mühle ſich ſtürzen,

Dienſtbar bleibt ſie nun, bis ihr Loos im Ozean endet.
Denn, entronnen einmal dem Schooß der zeugenden Höhe,
Muß ſie hinab unaufhaltſam entgegenſtrömen der Tiefe,
Wie ihr Gebieter, der Menſch, von immer ſchlagenden Stunden
Raſtlos weiter gedrängt, auf ſinkenden Pfaden an's Grab eilt.

Doch was red' ich von Tod und von Knechtſchaft, wo die Natur lacht!
Hier auf blumigem Pfühl vor der weit aufleuchtenden Landſchaft
Ziemet ein leichtes Geſchwätz, das gleich der beweglichen Welle
Frohe Gedanken erregt und ſpielenden Wechſels entgleitet.

Krähen hör' ich den Hahn! — Mir weckt die heiſere Stimme
Immer die Bilder der Jugend und glücklicher Zeiten Gedächtniß;
Knabe dünk' ich mir noch. Ich ſehe die heimiſchen Berge,
Fichtenbedeckt, durch's Fenſter, darum ſich Jelänger-jelieber

Rankte, — den Garten, darin die ſchmalen Rabatten der Buxbaum
Sauber umfaßte. Wie war es ſo hold, wenn die wärmere Sonne
Endlich geſchmolzen den Schnee, und aus dem gelockerten Boden
Lenzverkündend hervor die goldbraun grünenden Spitzen
Brachen, darin Hyazinthen und Primeln und ſchlanke Narziſſen
Schlummerten. — Dann auf der Höhe, bedächtig die Pflugſchaar ziehend,
Schritten die Ochſengeſpanne entlang die röthlichen Furchen
Langſam ſchwankte herein der Wagen voll wallenden Heues,
Zweige ſchmückten die Laſt, des Sommers grüne Standarten,
Thürhoch fiel ſie umher, und jauchzend gruben die Kinder
— Zuſchau'n durfte ich nur, denn ich war ein ſchwächlicher Knabe —
Tief ſich hinein mit wonnigem Graun in das duftende Dunkel.
Aber im Garten erſpähte geheim das lüſterne Auge.

Was zu pflücken der Hand verboten war: nieder gebogen
Hingen am ſtachlichten Strauch die zierlichen Büſchel der Beeren,
Gelblich und purpurn, ſüße Verführer zu eiligem Diebſtahl;
Sicherer ſchwollen derweil, getauft mit ſeltſamen Namen,
Hoch im Wipfelgezweige die faſtigen Glocken der Birnen,
Bis mitleidig der Wind eine frühgezeitigte knickte,
Und — willkommene Beute! — die Frucht durch's kniſternde Laub ſchlug.

Golden rauſchte das Korn, es zogen die Schnitter zu Felde,
Und in der Senſen Getön klang fern das Locken der Wachtel,
Wenn der Vater mit mir die Raine Abends entlang ging,
Prüfend der Erndte Ertrag und die Zeichen des morgenden Wetters.
Dann auf der Wange des Apfels erſchien die herbſtliche Röthe,
Welche das Sammeln gebot, ehe denn die Reife zu weit ſtieg;

Stangen reichten hinauf, und geſchüttelt warfen die Wipfel
Rings auf Beete und Gänge den hart aufklepfenden Hagel;
Aber, zur feineren Art klomm, ſackumgürtet, der Gärtner
— Mir ein beneideter Mann des Glücks! — auf ſchwankender Leiter
Mitten in's Paradies, die verborgenen Wunder zu pflücken.
Zwiſchen den Körben, darein die würzigen Ladungen rollten,
Harrte die Mutter geſchürzt, und wählte mit kundigem Finger
Mir die bewährteſte Frucht, mein ſtilles Gedulden zu lohnen.
Und, wenn Alles gethan, auf ſchaute mit freundlichem Nicken
Sie zu jeglichem Baume und rief ihm dankenden Gruß zu,
Sonſt wohl möchte er ſchmollen und ferneren Segen verweigern;
Lächelnd hört' es der Vater und lüftete leiſe das Käppchen.

Düſterer gingen die Tage nunmehr und kürzer zu Rüſte;

Hof und Garten und Feld — wie lagen sie einsam und schmucklos,
Nicht mehr der Freude Gebiet, nur noch die Stätte der Arbeit,
Welche dem sterbenden Jahre die Kissen des Sarges zurecht legt!
Dennoch, wie pochte das kindische Herz von freudigem Schrecken,
Wenn vor dem pfeifenden Winde das Erstlings-Flockengewimmel
Plötzlich, in wirbelndem Tanze sich tummelnd, am Fenster vorbeistob!

Gastlich prasselte jetzt des Kamins hochzüngelnde Flamme,
Riegel verwahrten das Thor und Läden deckten die Scheiben;
Stiller Beschäftigung hold, den Kreis der Fleißigen sammelnd,
Warf vom eichenen Tische die spitz aufbrennende Kerze
Rings ihr ruhiges Licht in des Zimmers traute Schatten.
Zeitungen las mit Bedacht beim Dufte der Pfeife der Vater,
Aber die Mutter beiseit, mit der Magd das Gemüse für morgen

Fein zu putzen befliſſen, beſtand ein doppelt Geduldwerk:
Mährchen las ich ihr vor, eintönigen Klanges und mühſam,
Wohllaut dünkt' es ihr doch, von ihr ja hatt' ich's erlernet.
Und ſie erklärte dazwiſchen der Bilder tiefe Bedeutung.
Glücklicher eichener Tiſch! Du Reich voll Frieden und Freiheit,
Welt der Träume und Wunder! In Trümmer biſt Du gegangen,
Wie Deine ſelige Zeit! — — Zu friſch ſtets wallte das Tiſchtuch
Ueber die Herrlichkeit hin und all' das bunte Vergnügen,
Das bis morgen verſchwand, doch bald verſchmerzt und vergeſſen
Ueber dem tröſtenden Dufte der hoch aufdampfenden Schüſſel!

Oede war's draußen und ſtill. Aus der Himmel unendlichen Weiten
Schüttete leiſe die Nacht des Schnee's weichſchwellende Wogen,
Hohler ſchlug es vom Thurme, gedämpfter pfiffen die Wächter,

Und mit behaglichem Graun aufhorchte das Ohr in die Ferne,
Wo mit verlornem Gebell ihre Zwiesprach' übten die Hunde.
Dann zur traulichen Kammer, von dämmernder Lampe gelichtet,
Trug die Mutter den Knaben; sie drückte ihn sanft in die Kissen,
Theilte sein kurzes Gebet, erwartete still seinen Schlummer,
Und, wenn über das Haupt der schweigende Engel sich neigte,
Blickte sie segnend darein und schlich sich leise von hinnen.

Alſo rollten die Zeiten vorüber, gezählt und gemessen
Nicht nach der Pflichten Gesetz und der Mühsal nüchternem Kreislauf.
Denn aus Jeglichem zieht das Kind mit reicher Erfindung
Sich ein glückliches Loos, und trifft den verborgenen Zauber,
Der das Alltägliche neu, und frisch das Gewelkte verwandelt;
Selbst das ernste Geschick und die trauerbringende Stunde —

Ihm begegnen ſie nur, gleichwie aus ſchaurigem Mährchen
Wundergeſtalten, ſeltſam und fremd; vorüber am Kinde
Schreiten ſie ſtumm und beſtellen an's Alter die finſtere Botſchaft!
Spät erſt wird die Erinnerung wach. Eine höhere Sonne
Löſ't vom Geſchehenen dann die Nebel, und klar in der Ferne
Taucht das Vergangene auf, wie wenn beim ſtrahlenden Morgen
Du vom Nachts überſtieg'nen Gebirg' in die Tiefe zurückblickſt;
Aber Du ſchaueſt nur noch eine längſt verlaſſene Heimath,
Ewiges Schweigen umfließt die fremdgewordnen Gefilde,
Wo die Geweſenen ruh'n. Vergebens ſuchſt Du das Leben,
Um eine Gräberſtadt ſtehn regungsloſe Cypreſſen.
Seufzend wendeſt Du Dich. Es führen die ſtäubenden Straßen
Weit in die Lande hinaus; doch keine führet zum Frieden!

Schön wohl trat ſich's hervor aus der Jugend offener Pforte,
Kühn und gerüſteten Sinns, das Herz voll groſſer Entwürfe;
Stolz anſpannte der Geiſt die ungeduldigen Schwingen,
Als er die ragenden Gipfel der Freiheit vor ſich erblickte
Und des erſchloſſenen Weltalls kranzumflatterte Bahnen.
Nichts gewährte das Glück, als den Muth der frühen Entſagung,
Welche vom weichenden Ziel heimlenkt zu ſtillen Aſylen
Eh' an verzehrender Gluth der ikariſche Fittig zum Sturz ſchmilzt.

Viel doch gaben die Götter, daß unter dem Buchengewölbe
Hier ſie uns Muße gegönnt, verzeihlichem Wahne zu lächeln
Und in olympiſcher Ruhe den Wunſch und die Furcht zu vergeſſen.

Heimzukehren nun däucht's an der Zeit mir! Ueber dem Plaudern

Neigte der Tag sich gemach: die glühende Scheibe der Sonne
Gleitet am Himmel herab, und dunkel färbt sich der Wald schon!

An meinem Geburtstage.

(1855.)

Ein für allemal verbeten
Selbst bei meinen besten Freunden
Hatt' ich mir's seit manchen Jahren
Und noch heuer ganz auf's neue,
Daß an meinem Wiegenfeste
Irgendwer sich Mühe gäbe,
Irgend wie mich traun zu mahnen.

Mögen's Andre Narrheit nennen
Oder Sonderling mich schelten —
Wem erst seine zwei und fünfzig
Sommer hinterm Rücken liegen,
Der entwöhnt sich nachgerade,
Sich als Wiegenkind zu denken.

Vollends wer durch solche Zeit sich
Mittelmäßig durchgestümpert,

Eben nur des Alltagsruhmes
Habhaft, nicht der Guten Einen,
Nur der Schlechten Keinen ſich zu
Wiſſen, — fragen mag der füglich,
Was da Feſtliches dabei ſei,
Daß er 'rumläuft hier auf Erden?

Item heute voll Behagen,
Daß die Gratulanten meiner
Wünſche liebſten mir erfüllten,
Mich mit mir allein zu laſſen,
Heim von einem Gange kehrend
Tret' ich arglos in mein Zimmer.

Und auf meinem Tiſch' — der erſte
Blick fällt dorthin unwillkührlich —
Seh' ich eine Blume ſtehen,
Die ſich heimlich eingeſchlichen,
Um mir ſtill zu gratuliren!
Runzeln wollt' ich ſchon die Stirne
Und mit des Verdruſſes ſchnödem
Dank der Grüßenden begegnen.

Doch wie ſie ſo lächelnd blühte,
Duftend ſchwieg, und harmlos blickte,
Nichts von meiner Laune ahnend,
— Wie Bekehrung überkam's mich.

Sauber trug ich ſie an's Fenſter,
Tränkte ſorglich ſie mit Waſſer,
Und zu ihrem Freunde hatte
Schlau die Freundin mich verwandelt.

Lachend ſprach ich zu mir ſelber
Und gerührt zugleich: Von allen
Grillen doch die lächerlichſte
Iſt es und die unfruchtbarſte,
Sich der Lieb' erwehren wollen!

Fontaine und Quelle.

(1860.)

1.

Im weiten Viereck ausgeſpannt
Durchwirkt mit Raſenvließen,
Ein Rieſenteppich ſtreckt der Platz
Sich zu des Schloſſes Füßen.

An ſeinen Borden ſtraff entlang
Ziehn ſich die Häuſerzeilen,
Die mit der Perſpektiven Flucht
In tiefe Straßen eilen.

Im Mittagsglanze glitzernd ſtehn
Laternen ſchnurgerade,

Wie vor der Front die Kommandeurs,
In ſchweigender Parade.

Und auf des Teppichs Mitte bricht
Aus blanker Porphyrſchaale
Sich prächtig die Fontaine Bahn
Mit dampfgejagtem Strahle.

Sie wirft ſich haushoch in die Luft
Mit ſprühendem Behagen,
Und läßt der Wogen Ueberſchwang
Weitflatternd niederſchlagen.

Sie rauſcht mit Jauchzen himmelan,
Sie ſtürzt ſich klirrend nieder,
Und raſtlos aus der Brandung fliegt
Der feuchte Phönix wieder.

Sie braust und ſchäumt, und ſchüttet rings
Die ſtäubenden Cascaden,
Als wollte ſie in's Silberbad
Dianen's Hofhalt laden.

Viel Marmorbilder ſpiegeln ſich
In ihrem Elemente;
Doch keine Nymphe, kein Triton
Steigt von dem Poſtamente.

Gleichgültig wölbt ſich über ihr
Der Reſidenzenhimmel,
Und um ſie her vorüber lärmt
Das tägliche Gewimmel;

Des Marktes Haſt, der Noth Gewühl,
Des Uebermuths Gepränge,
Ein unaufhaltſam ſtrudelndes
Staubwirbelndes Gedränge.

Und Alles jagt die heiße Bahn
Des Elends und des Glanzes,
Kein Aug' erfriſcht, kein Herz freut ſich
Am Spiel des Dampfſtrahltanzes.

Und Abend wird's, ringsum entbrennt
Das Gas in tauſend Flammen;
Ein Parzenſchnitt — und ſterbend fällt
Der Waſſerſchwall zuſammen.

2.

Weit grünt das Land, die Lerche hängt
Unſichtbar in den Lüften,
Bunt blitzt der Thau, balſamiſch wegt
Die Flur in ſüßen Düften.

Hoch durch des Berges Wipfel ſtreift
Der Wind mit friſchem Säuſeln,

Vor deſſen Hauche thalwärts ſich
Die Aehrenfelder kräuſeln.

Der Waldſteig klimmt, als wollt' er ſelbſt
Sich erſt die Wege ſuchen,
Von Hang zu Hang, von Block zu Block,
Ins Labyrinth der Buchen.

Und drinnen tief in kühler Kluft
Aus klöſterlicher Zelle
Zum moosverhangnen Zwielicht ſteigt
Die jungfräuliche Quelle.

Neugierig halb und halb verſchämt
Blickt ſie hinaus ins Helle;
Und aus der Eiſenſchaale gießt
Sie ſchüchtern ihre Welle.

Libellen flattern leicht daher,
Von ihrem Naß zu nippen,
Aus ſichrem Dickicht tritt das Reh
Und trinkt mit feinen Lippen.

Die Kräuter all' und Blumen ſtehn
Entlang an ihrem Pfade,
Und neigen ſich und grüßen ſein
Die wallende Najade.

Hier, wenn am Maienmorgenlicht
Die Büſche roth ſich ſäumen,

Stellt ſich ein Wandrer einſam ein,
Die Stunden zu verträumen.

Aus goldnen Wipfeln ſteigen ihm
Des Waldes Mährchen nieder,
Und aus der Silberwoge quillt
Der tiefe Schatz der Lieder.

Und wenn die letzte Abendgluth
Durch grüne Hallen zittert,
An trauter Stell' die Liebe ſitzt
Selbander laubumgittert.

Um ihr Geheimniß darf ſie nur
Die Quelle hold belauſchen;
Zu rechter Zeit an's Scheiden mahnt
Die Hüterin mit Rauſchen.

Hoch oben aber ſtill bei Nacht
Ziehn drüberhin die Sterne,
Und ſpiegeln tief ſich im Kryſtall
Aus heil'ger Himmelsferne.

Vom Mai.

(1861.)

Wenn draußen über Wald und Flur
Des Lenzes Harfen klingen

Und alle Quellen der Natur
Aus vollen Adern ſpringen,
Wenn um den Hals in Liebesgunſt
Sich Erd' und Himmel faſſen,
Im Mai iſt's wahrlich keine Kunſt,
Ein Mailied loszulaſſen.

Der Mai iſt ſelber ein Gedicht,
Das Gottes Finger ſchreiben.
Se könnt Ihr's alleſammt doch nicht,
Drum laßt das Stümpern bleiben!
Derweil Ihr reimt von Wald und Flur,
Blüht Euch der Mai vergebens;
Leſt lieber friſch in der Natur
Das Hohelied des Lebens.

Wollt' ich im Maienmond die Zunft
Der Maienharfner mehren,
Nachgrade will mir die Vernunft
Den ſüßen Wahnſinn ſtören.
Der Graukopf ſpürt ſo was wie Blei
An ſeiner Lerchenſchwinge:
Wie balde kömmt ins Land der Mai,
Den ich nicht mehr beſinge.

Wenn's aber draußen Keulen ſchneit
Und Strom und Weiher knallen,

Die ungefüge Winterzeit
Paßt mir dazu vor allen.
Dann rück' ich mir im sichern Haus
Den Schreibtisch zum Kamine
Und lasse vor dem Straßengraus
Zufallen die Gardine.

Und bei der Lampe Abendlicht,
Als wär's die Morgensonne,
Vor meinem inneren Gesicht
Auf geht die Frühlingswonne;
Es sprießt und grünt und duftet mir,
Als wandelt' ich im Freien,
Entgegen rings auf dem Papier
Die Poesie des Maien.

Wie sich die künft'ge Blüthenlust
Tief unter's Eis gerettet,
So ruht in stiller Menschenbrust
Der Zukunft Traum gebettet;
Geduldig warten muß die Welt
Bis Beide sich befreien,
Der Sänger ist von Gott bestellt
Den Mai zu prophezeien!

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.